Friedrich Wilhelm.

Bauer aus

Neukirchen 1845

Andenken von

meinem Brüder

Jakob Bauer

Kleißirer Wiesfes

von

[illegible]ich.

F[illegible]

Des Heiligen und Hocherleuchteten Vatters
A. AUGUSTINI
Bischoffen zu Hyppon und fürtreflichsten Kirchen-Lehrers
Dreyzehen Bücher der
Bekandtnüssen/

Ehemahls Auf hertzliches Verlangen vieler Gott-seeligen Seelen des gantzen Teutschen Landes, auß der Lateinischen in die Teutsche Sprach übersetzet;

Nun aber Mit Beyhaltung des Lateinischen Exemplaris, in deutlicherem Hochteutschen Begriff und besserer Form heraus gegeben,

Von Johann Michael Bischoff, Päbstl. Notario und Vicarien des Collegiat-Stifftes aufm Lieb-Frauenberg zu Franckfurt.

Cölln am Rhein/
In Verlag Joh. Everhard Fromart,
Buchhändler auf St. Marcelli-Strassen, 1728

P. lat. 2325 x

~~Patt. 265 a~~

BIBLIOTHECA REGIA ALBERTINA

BSB Bayerische StaatsBibliothek

Aus der
Forschungsbibliothek des
Augustinus-Herausgebers
Prof. Dr. Martin Skutella
(1890 – 1946)

Den Ankauf dieser Bibliothek
ermöglichte das Augustinum
mit einer Spende.

Augustinum

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das
Register der Capitelen.
Ersten Buchs.

1. Capitel. Der Heil. Augustinus verwunderet sich über die Göttliche Majestät / mit Begierd entzündet solche zu loben. 1
2. Cap. Daß der Mensch von GOtt habe / daß er ist / und daß GOtt in ihm / und er in GOtt seye. 3
3. Cap. Daß GOtt allenthalben gantz / und nicht Stückweiß von denen Creaturen begriffen werde. 5
4. Cap. Daß GOtt allen gebe / und nichts verliere. 6
5. Cap. Begehret Verzeihung seiner Sünden und die Liebe GOttes. 8
6. Cap. Daß alle Gutthaten von GOtt empfangen: in GOtt und von GOtt erhalten werden. 11
7. Cap. Daß auch die Kindheit der Sünd unterworffen seye. 18
8. Cap. Beschreibung des kindlichen Alters. 23
9. Cap. Der Haß zum Studiren / und die Lieb zum Spielen in denen Knaben. 25

10. Cap. Wegen des Ballenspielens versäumet er das Gebott seiner Eltern. 29
11. Cap. Da er noch ein Kind war / wird er von einer Kranckheit angegriffen / nach erlangter Gesundheit verweilet er die Tauff anzunehmen. 30
12. Cap. Er ware zum Studiren gezwungen / welches GOtt nachmahls zum Besten gewendet hat. 34
13. Cap. In welchen Künsten er die meiste Lust gehabt. 36
14. Cap. Von denen Griechischen und Lateinischen freyen Künsten. 41
15. Cap. Ein Gebett zu GOtt. 43
16. Cap. Wider die leichtfertige Poetische Gedichten. 44
17. Cap. Weiß und Manier die Jugend zu üben / in Erzehlung und Veränderung der Versen. 48
18. Cap. Wie die Menschen sich bearbeiten die Gesetze der Grammatic / und nicht der göttlichen Gebott zu halten. 50
19. Cap. Wie er mehr sich bemühet ungereimte Worte zu meyden / als die Laster der verkehrten Sitten. 53
20. Cap. Er saget für die ihm gegebene Gutthaten GOtt dem HErrn Danck. 56

Des

Des zweyten Buchs.

1. Cap. Er tritt ins Alter der Jugend / und zugleich in alle Laster. 58
2. Cap. Er klaget an seine in der Hitz der Geilheit verzehrete Jugend. 59
3. Cap. Von der Reis wegen des Studirens und der Eltern Vorhaben. 63
4. Cap. Von Augustini Diebstahl. 70
5. Cap. Daß niemand sündige ohne Ursach. 72
6. Cap. Alles was uns unterm Schein des Guten zum Laster anreitzet / ist in GOtt allein wahrhafftig und vollkommen. 75
7. Cap. Er sagt GOtt Danck wegen Verzeihung seiner Sünden; und daß er von vielen behütet worden. 80
8. Cap. Was er im Diebstahl geliebet habe. 82
9. Cap. Böse Gesellschafft ist wie eine anstekende Kranckheit. 83
10. Cap. In GOtt ist alles gut. 85

Des dritten Buchs.

1. Cap. Er wird gefangen durch die Liebe/deren er nachgejaget. 86
2. Cap. Traurige Schauspiele. 88
3. Cap. Er schwebet unter denen Rechtsgelehrten. 93
4. Cap. Des Ciceronis Hortensius hat ihn aufgemun-

gemuntert Lust und Lieb zur Philosophie zu haben. 95
5. Cap. Er hat einen Widerwillen gegen die H. Schrift/ wegen der einfältigen Wort. 99
6. Cap. Wie er von denen Manichäern gefangen worden. 100
7. Cap. Die Lehr der Manichäer ist abscheulich. 107
8 Cap. Was für Missethaten/ und wie sie sollen gestrafft werden. 113
9. Cap. Der Unterschied zwischen denen Sünden/ und zwischen dem Urtheil GOttes/ und der Menschen. 119
10. Cap. Er erzehlet von einer gestohlenen Feigen / und verlacht die närrische Meynungen der Manichäer. 121
11. Cap. Von dem Traum / den seine Mutter von ihme gehabt. 123
12. Cap. Was Augustini Mutter für eine Antwort wegen seiner Bekehrung von einem Bischoff empfangen. 127

Des vierten Buchs.

1. Cap. Wie lang / und wie er andere verführet habe. 129
2. Cap. Er lehret die Rhetoricam / oder Redkunst / und verlacht einen/ der auß dem Vogelfliegen einen Sieg verkündigte. 132

3 Cap. Als er sich auf die Astrologie gelegt / wird er von einem alten erfahrnen Medico darvon abgehalten. 135
4. Cap. Er erzehlet wie einer seiner Freunden / welchen er auch in seinen Irrthum eingewickelt, kranck / und darauf getaufft worden / und wie sehr er sich bekümmert/nachdem derselbe gestorben. 141
5. Cap. Seine Thränen im Gebett/und beweinung des liebsten Freunds so er verlohren. 146
6. Cap. Er erkläret weiters / wie sehr er seinen Freund geliebet habe. 147
7. Cap. Er wird in seinem Leid so ungedultig/ daß er sich an ein ander Ort begibt. 150
8. Cap. Die Zeit heilet die Bekümmernuß. 152
9. Cap. Vergleichung der menschlichen Freundschafft mit der Göttlichen. 155
10. Cap. Alle Schönheit ist aus GOtt / welcher auch in allem soll gelobt und gepriesen werden. 156
11. Cap. Alle Bischöff seynd in sich wandelbar/ in GOtt aber unbeweglich. 159
12. Cap. Die Lieb wird nicht getadelt / wofern wir nur in denjenigen Dingen / die uns gefallen/ GOtt lieben. 162
13. Cap. Woher die Lieb entstehe. 166
14. Cap. Von dem Buch/so er von der Schön-

heit und Wohlständigkeit geschrieben. 168
15. Cap. Er erzehlet/ wie er das Geistliche nicht habe begreiffen können/ weil sein Gemüth von den leiblichen Einbildungen allzusehr verfinstert gewesen. 173
16. Cap. Die Prädicamenta hat er von sich selbst verstanden. 179

Des fünfften Buchs.

1. Cap. Er erwecket das Gemüth zum Lobe GOttes. 186
2. Cap. Niemand kan der Gegenwart Gottes entfliehen/ dann er ist allenthalben. 188
3. Cap. Von dem Manichäer Bischoff Fausto/ und von der Astrologie. 190
4. Cap. Die Erkantnuß GOttes macht allein seelig. 196
5. Cap. Verwegenheit des Fausti/ welcher lehrte/ was er selber nicht wuste. 198
6. Cap. Faustus ist von Natur: und nicht auß der Kunst beredt. 202
7. Cap. Er verlässet die Sect der Manichäer 207
8. Cap. Er verreist nach Rom wider seiner Mutter Willen. 211
9. Cap. Er liegt gefährlich kranck an einem Fieber. 217
10. Cap. Sein Irrthum / ehe er die Lehr des H. Evangelii angenommen. 221

11. Cap.

11. Cap. Wie Augustinus mit denen Catholischen sich zu unterreden angefangen. 228
12. Cap. Wie die Studenten zu Rom ihre Lehrmeister betrogen. 230
13. Cap. Er begibt sich nach Meyland die Rhetoric zu lehren / und wird von dem Ambrosio auffgenommen. 232
14. Cap. Nachdem er den Ambrosium gehöret / leget er allgemach seinen Irrthum ab. 235

Des sechsten Buchs.

1. Cap. Von dem Zustand Augustini / da er weder ein Manichäer / noch ein Catholischer ware. 239
2. Cap. Von denen Mahlzeiten bey denen Gräbern der Martyrer. 242
3. Cap. Die Geschäfften und Studien des H. Ambrosii. 246
4. Cap. Von dem Buchstaben und dem rechten Verstand. 251
5. Cap. Von der H. Schrifft Authorität und nothwendigem Gebrauch. 255
6. Cap. Er handelt von dem Elend der Ehrgeitzigen / und machet eine Vergleichung zwischen ihm und einem Bettler / den der Wein frölich gemacht. 261
7. Cap. Er wendet den Alipium ab von der unsin-

unſinnigen Begierd der Schauſpiele / ſo in dem Circo geſchahen. 266
8. Cap. Alpius wird von der Luſt zu den Fecht-Schauſpielen gefangen / vor welchen er doch zuvor einen Abſcheu getragen. 272
9. Cap. Alipius wird für einen Dieb angegriffen. 175
10. Cap. Von der Auffrichtigkeit des Alipii / und der Ankunfft des Nebridii. 279
11. Cap. Auguſtinus berathſchlaget mit ſich ſelbſt / wie er ſein Leben anſtellen wolle. 284
12. Cap. Ein Streit zwiſchen dem H. Auguſtino und Alipio / wegen des ehelichen und ledigen Stands. 290
13. Cap. Vom ehelichen Leben. 293
14. Cap. Handelt von einem gemeinſchafftlichen Leben. 295
15. Cap. Er ſchafft eine Concubine ab / und nimmt eine andere. 297
16. Cap. Von der Unſterblichkeit der Seelen. 299

Des ſiebenden Buchs.

1. Cap. Er erzehlet / wie er nach abgelegten leiblichen Einbildungen angefangen habe zu erkennen / daß GOtt ein Geiſt ſeye. 302
2. Cap. Nebridius widerlegt den Irrthum der Manichäer. 307

3. Cap. Des Menschen freyer Will ist eine Ursach der Sünden. 310
4. Cap. Daß GOtt nothwendig unvergänglich seye/ weil er das höchste Gut ist. 313
5. Cap. Von der Trennung des Schöpffers und der Creatur. 316
6. Cap. Von dem eitelen Wahrsagen der Sternseher. 321
7. Cap. Er plaget sich sehr mit Erforschung/ wo das Ubel her seye. 330
8. Cap. Wie die Göttliche Barmhertzigkeit Augustino zu Hülff kommen. 334
9. Cap. Was er in etlicher Platonischen Philosophen Büchern der Christlichen Lehr gemäß gefunden. 335
10. Cap. Die Göttliche Sachen fangen an dem Augustino besser bekandt zu werden. 341
11. Cap. Auf was für Weiß die Creaturen seynd und nicht seynd. 344
12. Cap. Es ist alles gut/ was geschaffen ist. 345
13. Cap. Alles was erschaffen ist/ lobet GOtt den Schöpffer. 347
14. Cap. Einem Menschen von gesundem Verstand mißfällt nichts unter den Creaturen GOttes. 349
15. Cap. Auf was für Weiß eine Warheit und Falschheit in denen Creaturen seye. 350

16. Cap. Es ist alles gut/ ob es schon nicht mit allem übereinstimmt. 351
17. Cap. Was für Ding an der Erkandtnus der Göttlichen Dingen hinderen. 353
18. Cap. Christus ist allein der Weg zum Leben. 356
19. Cap. Was er von Christi Menschwerdung gehalten. 358
20. Cap. Von denen vielerley Büchern des Platonis. 361
21. Cap. Was er in der H. Schrift gefunden/ so nicht in den Platonischen Büchern begriffen. 364

Des achten Buchs.

1. Cap. Nachdem er mit Lieb zu den himmlischen Dingen entzündet worden/ hat er ihm vorgenommen zu dem Simpliciano zu gehen. 369
2. Cap. Wie der Redner Victorinus bekehret worden. 374
3. Cap. Daß GOtt und die Engeln sich mehr erfreuen über die Bekehrung eines Sünders. 381
4. Cap. Warum man sich mehr soll erfreuen über die Bekehrung eines grossen Sünders. 386
5. Cap. Was ihn von der Bekehrung abgehalten. 389

6. Cap.

6. Cap. Pontianus erzehlet des heiligen Antonii Leben. 395
7. Cap. Nachdem er Pontianum gehöret/ hat er ihm selbst mißfallen. 403
8. Cap. Was er in dem Garten gethan. 407
9. Cap. Warum das Gemüth zum Guten langsam seye. 412
10. Cap. Des Menschen Will ist unterschiedlich. 414
11. Cap. Streit des Geistes und Fleisches in dem Augustino. 421
12. Cap. Wie er aus Ermahnung dieser Stimm sich gäntzlich bekehret. 426

Des neundten Buchs.

1. Cap. Er lobet GOttes Güte, und erkennet sein Elend. 431
2. Cap. Er verläßt die Profeßion der Redkunst. 434
3. Cap. Verecundus erlaubet ihm auf seinem Meyerhof zu wohnen. 439
4. Cap. Was er mit dem Nebridio von den Psalmen und den Zähn-Schmertzen geschrieben. 444
5. Cap. Der heilige Ambrosius rathet ihm wie er leben solle. 457
6. Cap. Er wird zu Meyland getaufft. 458
7. Cap. Was er zu Meyland gesehen. 461

8. Cap. Von der Bekehrung Evodii. 465
9. Cap. Wie die Monica sich gegen ihren Mann verhalten. 471
10. Cap. Er hält ein Gespräch mit seiner Mutter von dem Reich GOttes. 478
11. Cap. Von der Entzuckung und tödtlichem Hintritt seiner Mutter. 484
12. Cap. Wie er seine Mutter beweinet. 488
13. Cap. Er bettet für seine verstorbene Mutter. 495

Des zehenden Buchs.

1. Cap. Die Bekandtnus des Hertzens. 501
2. Cap. GOtt seynd alle heimliche Dinge offenbahr. 502
3. Cap. Worzu die Bekantnus der Sünden diene. 504
4. Cap. Er erweist daß die Früchten der Bekandtnuß groß seyen. 508
5. Cap. Daß der Mensch sich nicht gantz kenne / seinen GOtt aber gleich als in einem Spiegel erkenne. 512
6. Cap. Was GOtt seye / und wie er erkennet werde. 514
7. Cap. GOtt wird nicht durch leibliche Kräfften gefunden. 520
8. Cap. Die Krafft der Gedächtnuß. 521
9. Cap. Die Gedächtnuß der Wissenschaftē 529

10. Cap.

10. Cap. Die Sinne bringen der Gedächtnus die Dinge vor. 531
11. Cap. Die Gestalten der Dingen in der Seel. 534
12. Cap. Die Gedächtnus der Mathematischen Dingen. 536
13. Cap. Die Gedächtnus der Gemüths-Bewegungen. 538
14. Cap. Auf was Weise wir an die vergangene Freud ohne Freuden gedencken. 540
15. Cap. Von den unterschiedlichen Gattungen/ mit welchen die Dinge / so abwesend seynd/ der Gedächtnüß fürgestellet werden. 545
16. Cap. Die Gedächtuus erinnert sich auch dessen/ so man vergessen. 547
17. Cap. Daß eine dreyfache Krafft seye in der Gedächtnus der Menschen. 551
18. Cap. Die Erinnerung. 554
19. Cap. Was die Erinnerung seye. 556
20. Cap. Ein jeder trachtet nach der Glückseligkeit. 559
21. Cap. Wir erinnern uns auch desjenigen / so wir niemahl gehabt haben. 562
22. Cap. Die wahrhafftige Freud. 566
23. Cap. Was das glückselige Leben, und wo es seye. 567
24. Cap. Die Gedächtnus hält auch die Erkantnus Gottes in sich. 571

25. Cap. In welchem Grad der Gedächtnus GOtt gefunden werde. 572
26, Cap. Wo GOtt gefunden werde. 574
27. Cap. Wie GOTT den Menschen entzücke. 575
28. Cap. Das Elend dieses Lebens. 576
29. Cap. Auf GOTT soll man seine gantze Hoffnung setzen. 578
30. Cap. Die Betrieglichkeit der Träum. 579
31. Cap. Die Versuchung durch Essen und Trincken. 583
32. Cap. Es ist nichts sicher in diesem Leben. 592
33. Cap. Von der Ohren-Lust 593
34. Cap. Von der Augen-Lust. 597
35. Cap. Von dem Fürwitz. 603
36. Cap. Von dem Laster der Hoffart. 611
37. Cap, Loben und Schelten bewegt das Hertz. 615
38. Cap. Wie gefährlich der eitele Ruhm seye. 623
39. Cap. Von der eigenen Liebe. 624
40. Cap. Von dem Streit gegen die Laster. 625
41. Cap. Von der dreyfachen Begierd des Fleisches. 628
42. Cap. Von den Platonischen Weltweisen/ welche ihre Zuflucht zu den Geistern / als Mitt-

Mittlen zwischen GOtt und den Menschen genommen haben. 629
43. Cap. Christus ist ein kräfftiger Fürbitter. 632

Des eilfften Buchs.

1. Cap. Warum wir unsere Bekantnuß für GOtt thun/ da er es doch zuvor weiß. 636
2. Cap. Er bittet/ daß ihn Gott von der Sünd/ und dem Irthum wolle erlösen / und zu der wahren Erkantnus bringen. 638
3. Cap. Von der Erschaffung Himmels und der Erden. 644
4. Cap. Alle Creaturen erkennen GOtt für ihren Schöpffer. 646
5. Cap. Die Welt ist auß nichts erschaffen. 647
6. Cap. GOtt hat alles durch sein ewiges Wort erschaffen. 650
7. Cap. GOttes Sohn ist das ewige Wort des Vatters/ gleich dem Vatter von Ewigkeit her. 652
8. Cap. Das Wort Gottes gibt uns Bericht in allen Dingen. 654
9. Cap. Auf was Weiß das ewige Wort Gottes mit unserm Hertzen redet. 656
10. Cap. In dem Willen GOttes ist weder Anfang noch Ende. 658
11. Cap. Antwort auf diesen Einwurff/ daß die Ewig-

keit GOttes nicht nach der Zeit ermessen werde. 660
12. Cap. Was GOtt vor der Erschaffung der Welt gethan habe. 662
13. Cap. Daß vor den von GOtt erschaffenen Zeiten keine Zeiten gewesen seyen. 664
14. Cap. Dreyfacher Unterscheid der Zeit. 667
15. Cap. Worin die Maaß der Zeit bestehe. 669
16. Cap. Was man für eine Zeit messen, und welche man nicht messen soll. 674
17. Cap. Wo die vergangene und zukünfftige Zeiten seyen. 675
18. Cap. Wie die vergangene und zukünfftige Zeit gegenwärtig seyen. 677
19. Cap. Wie man das Zukünfftige zuvor wissen könne. 681
20. Cap. Wie man den Unterscheid der Zeit nennen soll. 682
21. Cap. Wie man die Zeit messen könne. 683
22. Cap. Er bittet GOTT umb Auflösung dieser schweren Sach. 685
23. Cap. Was die Zeit seye. 687
24. Cap. Die Zeit ists, damit wir die Bewegungen der leiblichen Dingen messen. 692
25. Cap. Er bittet wiederum. 694
26. Cap. Die Maaß der Vers, Füssen und Sylben. 695
27. Cap. Wie wir die Zeit messen. 697
28. Cap. Wir messen die Zeiten mit dem Gemüth. 704
29. Cap. Die Außdähnung des Gemüths. 707
30. Cap. Er erweiset nochmahl wie lächerley es seye zu fragen, was GOtt vor Erschaffung der Welt gethan habe. 709
31. Cap.

31. Cap. Auf was Weise GOtt und die Creaturen erkennet werden. 710

Des zwölfften Buchs.

1. Cap. Es ist sehr schwer die Warheit zu finden. 713
2. Cap. Von dem zweyfachen Himmel und Erden. 714
3. Cap. Von der Finsternuß über dem Abgrund. 715
4. Cap. Von der ersten Materie. 717
5. Cap. Was diese erste Materie gewesen. 718
6. Cap. Was er vor diesem von der ersten Materie gehalten, und was er noch darvon halte. 719
7. Cap. Der Himmel ist grösser als die Erde. 722
8. Cap. Die erste Materie ist aus nichts, und auß dieser alles geschaffen. 724
9. Cap. Was der Himmel aller Himmelen seye. 727
10. Cap. Er bittet GOtt um die Erkantnuß der Warheit. 728
11. Cap. Was er von GOtt gelernet habe. 729
12. Cap. Die Geschöpff seynd zweyerley. 734
13. Cap. Was die geistliche Creatur seye. 736
14. Cap. Von der Hochheit der H. Schrifft. 738
15. Cap. Was für ein Unterscheid seye zwischen dem Schöpffer und dem Geschöpff. 739
16. Cap. Wider diejenige, so der Göttlichen Wahrheit widersprechen. 747
17. Cap. Was durch die Wort: Himmel und Erden bedeutet werde. 749
18. Cap. Was für ein Irrthum in der Schrifft unschädlich seye. 753
19. Cap. Was klärlich wahr sey. 755
20. Cap. Die Wort: im Anfang, ꝛc. werden auf mancherley Weiß verstanden. 757
21. Cap. Diese Wort: die Erde war leer, werden auf mancherley Weiß verstanden. 759

22. Cap. Es wird auch das Wasser unter dem Wort Himmel und Erden begriffen. 762
23. Cap. Es ist leichter an dem Verstand der Schrift irren, als sagen, die Schrift seye falsch. 766
24. Cap. Die H. Schrifft ist wahrhafftig, ob man sie schon nicht verstehet. 768
25. Cap. Von der Dunckelheit des ersten Buchs Moysis. 771
26. Cap. Was für eine Redens-Art mit der Heil. Schrifft wohl überein komme. 775
27. Cap. Man thut besser, daß man auß der Quell selber schöpffe. 777
28. Cap. Wie die Heil. Schrifft von vielen in verschiedenem Verstand genommen wird. 780
29. Cap. Auf wie vielerley Weiß ein Ding vor dem andern seyn kan. 784
30. Cap. Man soll die Schrifft mit Ehrerbiethung dessen, der sie geschrieben, durchforschen. 790
31. Cap. Man soll die Warheit annehmen ohne Ansehen der Person welche sie redet. 792
32. Cap. Von der offenbahrten Warheit. 794

Des dreyzehenden Buchs.

1. Cap. Er ruffet GOtt an. 797
2. Cap. Alle Creaturen haben ihr Wesen allein von der Gütigkeit GOttes. 799
3. Cap. Alles kommt her auß der lautern Gnad Gottes allein. 802
4. Cap. GOtt hat die Creaturen gemacht auß der Völle seiner Gütigkeit, und nicht als wann er derselben hätte vonnöthen gehabt. 804
5. Cap. Von der H. Dreyeinigkeit. 806

6. Cap.

31. Cap. Auf was Weise GOtt und die Creaturen erkennet werden. 710

Des zwölfften Buchs.

1. Cap. Es ist sehr schwer die Warheit zu finden. 713
2. Cap. Von dem zweyfachen Himmel und Erden. 714
3. Cap. Von der Finsternuß über dem Abgrund. 715
4. Cap. Von der ersten Materie. 717
5. Cap. Was diese erste Materie gewesen. 718
6. Cap. Was er vor diesem von der ersten Materie gehalten, und was er noch darvon halte. 719
7. Cap. Der Himmel ist grösser als die Erde. 722
8. Cap. Die erste Materie ist aus nichts, und auß dieser alles geschaffen. 724
9. Cap. Was der Himmel aller Himmelen seye. 727
10. Cap. Er bittet GOtt um die Erkantnuß der Warheit. 728
11. Cap. Was er von GOtt gelernet habe. 729
12. Cap. Die Geschöpff seynd zweyerley. 734
13. Cap. Was die geistliche Creatur seye. 736
14. Cap. Von der Hochheit der H. Schrifft. 738
15. Cap. Was für ein Unterscheid seye zwischen dem Schöpffer und dem Geschöpff. 739
16. Cap. Wider diejenige, so der Göttlichen Wahrheit widersprechen. 747
17. Cap. Was durch die Wort: Himmel und Erden bedeutet werde. 749
18. Cap. Was für ein Irrthum in der Schrifft unschädlich seye. 753
19. Cap. Was klärlich wahr sey. 755
20. Cap. Die Wort: im Anfang, ꝛc. werden auf mancherley Weiß verstanden. 757
21. Cap. Diese Wort: die Erde war leer, werden auf mancherley Weiß verstanden. 759

22. Cap.

22. Cap. Es wird auch das Wasser unter dem Wort Himmel und Erden begriffen. 762
23. Cap. Es ist leichter an dem Verstand der Schrift irren, als sagen, die Schrift seye falsch. 766
24. Cap. Die H. Schrifft ist wahrhafftig, ob man sie schon nicht verstehet. 768
25. Cap. Von der Dunckelheit des ersten Buchs Moysis. 771
26. Cap. Was für eine Redens-Art mit der Heil. Schrifft wohl überein komme. 775
27. Cap. Man thut besser, daß man auß der Quell selber schöpffe. 777
28. Cap. Wie die Heil. Schrifft von vielen in verschiedenem Verstand genommen wird. 780
29. Cap. Auf wie vielerley Weiß ein Ding vor dem andern seyn kan. 784
30. Cap. Man soll die Schrifft mit Ehrerbiethung dessen, der sie geschrieben, durchforschen. 790
31. Cap. Man soll die Warheit annehmen ohne Ansehen der Person welche sie redet. 792
32. Cap. Von der offenbahrten Warheit. 794

Des dreyzehenden Buchs.

1. Cap. Er ruffet GOtt an. 797
2. Cap. Alle Creaturen haben ihr Wesen allein von der Gütigkeit GOttes. 799
3. Cap. Alles kommt her auß der lautern Gnad Gottes allein. 802
4. Cap. GOtt hat die Creaturen gemacht auß der Völle seiner Gütigkeit, und nicht als wann er derselben hätte vonnöthen gehabt. 804
5. Cap. Von der H. Dreyeinigkeit. 806

6. Cap.

6. Cap. Warum gesagt werde, daß der Geist Gottes auf dem Wasser geschwebt habe. 807
7. Cap. Die Würckungen des Geistes. 808
8. Cap. Das einige Glück der Engeln und Menschen kommt her auß ihrer Vereinigung mit GOtt. 810
9. Cap. Warumb der Geist allein auf dem Wasser geschwebt. 812
10. Cap. Wir haben alles auß Gottes Gnade. 815
11. Cap. Zeichen der heiligen Dreyeinigkeit in dem Menschen. 816
12. Cap. Das Wasser der Heil. Tauff ist kräfftig durch den Geist. 819
13. Cap. Auß dem Geist kommt die Vergebung der Sünden. 821
14. Cap. Wir werden gestärcket durch den Glauben und durch die Hoffnung. 824
15. Cap. Er vergleicht die heilige Schrifft mit dem Firmament. 826
16. Cap. GOtt ist unveränderlich. 832
17. Cap. Wie man die Erschaffung des Meers und der Erden verstehen kan. 833
18. Cap. Daß die Gerechte dem Gestirn können verglichen werden: und von dem Unterschied der Gaben GOttes. 835
19. Cap. Man muß das Hertz reinigen von Sünden, damit es der Tugenden fähig werde. 841
20. Cap. Von dem wahrhafftigen Verstand der Wörter: Die Wässer bringen herfür allerley kriechende Thier und Vögel. 845
21. Cap. Verblümte Außlegung der irrdischen Thieren. 850
22. Cap. Die Wiedergeburt des Geistes. 857
23. Cap. Welche Ding der geistliche Mensch richte. 860

24. Cap. Warum GOtt den Menschen, und die Fische, und die Vögel, andere Creaturen aber nicht gesegnet. 866
25. Cap. Die Früchte der Erden seynd verblümter Weiß die Wercke der Gottesfurcht. 873
26. Cap. Die Frucht der Wercken der Barmhertzigkeit bestehet in einem guten Willen. 875
27. Cap. Was durch die Fisch und Wallfisch verstanden werde. 881
28. Cap. Warum zuletzt gesagt werde: daß alles, was GOtt geschaffen, sehr gut gewesen. 883
29. Cap. Die Wercke GOttes seynd allezeit gut. 884
30. Cap. Wider diejenige, denen die Wercke GOttes mißfallen. 885
31. Cap. Die Fromme loben aber dasselbe was GOtt gefallen hat. 887
32. Cap. Er erzehlt kürtzlich die Wercke GOttes. 890
33. Cap. Alle Creaturen sollen ihren Schöpffer loben. 893
34. Cap. Von der Ordnung und mancherley Früchten des Christenthums. 894
35. Cap. Er bittet GOtt um seinen Frieden. 898
36. Cap. Warumb der siebende Tag keinen Abend gehabt. ibid.
37. Cap. Wann GOtt in uns ruhe. 899
38. Cap. Auf eine andere Weiß siehet GOtt, auff eine andere Weiß siehet der Mensch die erschaffene Dinge. ibid.

Der

Der Bekandtnussen des H. AUGUSTINI.

Erstes Buch.

1. Capitel.

Er verwundert sich über die Göttliche Maiestät/mit Begierd entzündet solche zu loben.

1. HErr/ du bist groß und sehr löblich / deine Macht ist groß, und deiner Weißheit ist kein Zahl; und dannoch understehet sich ein Mensch dich zu loben, der doch nur ein geringer Theil ist unter deinen Geschöpffen; ein Mensch, welcher mit seiner Sterblichkeit behafftet ist, und in solchem Stand das Zeugnus seiner Sünde gleichsam vor seiner Stirne geschrieben herum trägt, zum Zeugnus, daß du den Hoffärtigen widerstehest. Ein solcher Mensch, sprich ich, ein so geringer Theil deiner Geschöpffen darff sich unterstehen dich

zu loben; du nemlich reitzest ihn an, und machest ihm eine Lust zu deinem Lob, dann du hast uns erschaffen nach deinem Ebenbild / und unser Hertz ist unruhig, biß daß es in dir seine Ruhe finde.

Verleyhe mir daß ich wissen und verstehen möge welches von beyden vorgehe, daß ein Mensch dich anruffe, oder aber daß er dich lobe; ob die Erkandtnus deiner Gottheit seye vorzuziehen, oder aber das Anruffen deines Namens?

2. Aber wie soll dich einer können anruffen wann er dich nicht kennet? dann wer dich nicht kennet, möchte wohl an statt deiner etwas anders anruffen. Oder wirst du vielleicht angeruffen, damit man dich erkenne? Wie sollen sie aber den anruffen / an den sie nicht geglaubt haben? und wie sollen sie glauben an den / so ihnen nicht verkündigt ist? Die ihn suchen / werden ihn loben; dann die ihn suchen/

wer-

werden ihn finden / und wann sie ihn gefunden haben, werden sie ihn loben. HErr laß mich dann dich suchen, indeme ich dich anruffe, und laß mich dich anruffen, indeme ich an dich glaube: Dann du bist uns durch die Predig verkündiget. HErr, mein Glaub rufft dich an, den du mir geben hast, den du mir eingegossen hast durch die Menschheit deines Sohns, und durch den Dienst deines Predigens.

Das 2. Capitel.

Von GOtt hat der Mensch daß er ist / und daß GOtt in ihm / und er in GOtt ist.

1. WJe soll ich dann GOtt anruffen? meinen **GOtt** sag ich, **und meinen HErrn**? dann indeme ich ihn werde anruffen, da werd ich ihn ja in mich selbst hineinruffen. Und wo ist Platz in mir, dahin mein GOtt in mich komme? wohin soll derjenige GOtt in mir kommen, der Himmel und Erden erschaffen hat? **O mein HErr und GOtt!** Ist dann etwas in mir, das

dich begreiffen kan? können dich dann Himmel und Erde, so du erschaffen, und in welchem du mich gemacht hast, begreiffen?

2. Oder geschiehet es vielleicht, weil ohne dich nicht wäre, was da ist, damit was da ist, dich begreiffe? weil dann ich auch bin, warum begehre ich, daß du in mich kommest, der ich nicht wäre, wann du nicht in mir wärest? wo soll ich nun ausserhalb des Himels hinweichen? jetzt bin ich nicht in der Höllen, und dannoch bist du auch an selbigem Orth. **Dann steig ich ab zur Höllen / da bist du gegenwärtig.** Wäre ich dann nicht, O mein GOtt: wann du nicht in mir wärest? oder vielmehr wäre ich dann nicht wann ich nicht in dir wäre, aus welchem alle Ding, durch welchen alle Ding, in welchem alle Ding seynd? Ja freylich, mein HErr, also ist es. Wo ruffe ich dich dann hin, weil ich in dir bin? oder von wannen solst du in mich kommen? und

wo soll ich hinweichen ausserhalb Himmel und Erden, auf daß von dannen mein GOtt in mich komme, der gesagt hat; **ich erfülle Himmel und Erden.**

Das 3. Capitel.

GOtt ist allenthalben gantz / und wird nicht Stückweiß von der Creatur begriffen.

1. BEgreiffen dich dann Himmel und Erden, weil du sie erfüllest? oder erfüllest du sie, und ist vielleicht von dir noch etwas übrig, welches sie nicht begreiffen? und wo lassest du das, so nach erfülltem Himmel und Erden noch übrig ist von dir? Hast du dann vonnöthen, daß du von einigem Ding begriffen werdest, der du alles begreiffest? dann was du erfüllest, das erfüllest du durchs Begreiffen. Die Gefäß, so mit dir erfüllet seyn, fassen und halten dich nicht, dann ob sie schon verbrochen werden, so wirst du doch nicht ausgeschütt. Und wann du über uns ausgeschüttet wirst, so fallest du doch nicht dahin, sondern richtest uns auf, und du wirst auch

nicht zerstreuet, sondern versamlest uns zu dir.

2. Dieweil du nun aber alles erfüllest, so frag ich ob du alles mit deinem gantzen Wesen erfüllest? oder aber weil dich nicht alle Ding gantz begreiffen können, begreiffen sie dann einen Theil von dir, und begreiffen denselben Theil zugleich alle Ding? oder begreiffen absonderliche Ding absonderliche Theil deines Wesens, die grösseren grössere, und die kleineren kleinere? Ist dann ein Theil an dir grösser, und der andere kleiner? oder bist du an allen Orthen gantz, und kan dich kein Ding gantz begreiffen?

Das 4. Capitel.

GOtt gibt allen / und verliehret nichts.

1. WAs bist du dann mein GOtt? was anders bist du, als mein HErr / und GOtt? solte dann ein anderer GOTT seyn / als unser HErr? wo ist ein anderer GOtt, als du

du unser GOtt? als du höchster, bester, gewaltigster, allmächtigster, barmhertzigster, gerechtester, verborgenster, und gegenwärtigster, du schönster, stärckster, standhafftiger, unbegreifflicher, und unveränderlicher GOtt, der du dannoch alle Ding veränderest: Der du nimmer neu / nimmer alt bist / und dannoch alles erneuerest; und lassest die Hoffärtigen veralten / da sie es doch nicht vermercken: Der du allezeit würckest, und doch allzeit ruhig bist: Der du versammlest, und doch nichts bedürfftig bist: Der du erhaltest, erfüllest, und beschützest: Der du erschaffest, ernehrest, und alles vollkommen machest: Der du suchest / da dir dannoch nichts manglet.

2. Du liebest, und brennest doch nicht: Du eyfferst, und bist doch sicher: Es gereuet dich, und bist doch nicht betrübt: Du zürnest, und bist doch unverstöhret: Du veränderst das Werck, und nicht

deinen Rath und Vorsatz: Was du findest, das nimmst du an, und verliehrest doch nie etwas: Du bist nimmer arm, und erfreuest dich dannoch des Gewinns: Du bist nimmer geitzig / und forderest doch Wucher. Es wird dir gelehnet, dadurch du zum Schuldner wirst, und dannoch wer hat etwas / das nicht dein ist? du bezahlest Schulden, und bist keinem schuldig: Du lassest Schulden nach, und verliehrest nichts, und was sagen wir, mein GOtt, mein Leben / mein heilige Süßigkeit? Oder was sagt einer grosses, wann er von dir redet? Wehe dannoch denen, die von dir stillschweigen, dann ob sie schon sonst beredt seyn, so seynd sie doch stum̄, wann sie nicht von dir reden.

Das 5. Capitel.

Er begehret Verzeyhung seiner Sünden / und die Liebe GOttes.

1. WEr wird mir geben in dir zu ruhen? wer wird mirs ver=

vergönnen / daß du in mein Hertz kommest / und solches truncken machest: Damit ich alles meines Ubels vergesse, und dich mein eintziges Gut umfange? was bist du mir? erbarme dich meiner und gebe mir, daß ich es sagen könne. Und was bin ich dir, daß du mir befilchst dich zu lieben, und wañ ichs unterlasse, daß du mir zörnest, und grosses Ubel bedrohest? Ist es dañ ein geringes Ubel, wann ich dich nicht liebe? Ach sage mir, mein HErr, und GOtt, durch deine Erbärmbden, was du mir seyest. Sage zu meiner Seelen: Ich bin dein Heyl. Sags also, damit ich es höre. Sihe mein HErr, die Ohren meines Hertzens seynd vor dir, eröffne sie, und sage zu meiner Seelen: Ich bin dein Heyl. Ich wil dieser Stimm nachlauffen, und dich ergreiffen. Verbirg dein Angesicht nicht vor mir: Laß mich sterben, damit ich dasselbige sehen möge, und also nicht ewig sterbe.

2. Das Hauß meiner Seelen ist zu eng, dich zu beherbergen; **O mein HErr und GOtt** / erweitere du es: Es ist baufällig, ergäntze es. Ich bekenne und weiß, daß sich vieles allda befindet, so deinen Augen mißfallet. Aber wer wil es reinigen? oder zu wem sol ich ruffen, als zu dir? **von meinen verborgenen Sünden reinige mich / O HErr, und wegen der frembden Sünden verschon deines Knechts.** Ich glaube, darum rede ich zu dir, O HErr, du weist es. Hab ich dir mein GOtt nicht kundt gethan meine Missethaten gegen mich, und du hast nachgelassen die Gottlosigkeit meines Hertzens? ich streite nicht im Gericht mit dir, der du die Warheit bist und ich wil mich nicht selbst betrügen, damit nicht meine Boßheit ihr selbst lüge. So streite ich dann nicht mit dir im Gericht, **dann so du wilt die Sünde rächen HErr / HErr wer wird bestehen.**

Das 6. Capitel.

Daß alle Gutthaten von GOtt empfangen: In und von GOtt erhalten werden.

1. WAnn ich dann nicht zu deiner Gerechtigkeit reden darff, so lasse mich doch sprechen mit deiner Barmhertzigkeit, ob schon **ich Staub und Aschen bin.** Laß mich reden, dann es ist deine Barmhertzigkeit zu der ich ruffen will, und nicht ein höhnischer Mensch, so mich etwa verlachen möchte. Wer weiß, vielleicht möchtest du mich wohl selbsten verlachen? aber ich vertraue, daß, wenn du meiner Worten lachest, du doch meines Elendes dich erbarmen werdest. Dann was will ich anders sagen, **O mein GOtt**, als daß ich nicht weiß, wie ich hiehin gekommen; in diß (weiß nicht ob ich sagen soll) sterbliches Leben, oder lebendigen Todt? als ich auf diese Welt bin kommen, da bin ich gleich von deiner Trostreichen Barmhertzigkeit auffgenommen worden, wie ich von meinen leiblichen El-

tern gehöret, von welchen du mich hast lassen gebohren werden in der Zeit, deren ich mich nicht erinneren kan. So hat mich dann auffgenommen der Trost menschlicher Milch. Weder meine Mutter, noch meine Ernährerin erfülleten ihnen selbsten die Brüst, sonderen du mein HErr gabest mir durch sie die Nahrung meiner Kindheit, nach deiner Anordnung und Reichthumen/ welche alle du nach deinem Belieben hast ausgetheilet. Du verliehest mir auch nicht mehr zu wöllen, als du gabest: Und meinen Säug-Ammē den Willen mir zu geben, was du ihnen gabest. Dann sie wolten mir durch die ordentliche Anmuthungen geben, woran sie von dir einen Überfluß hatten. Es war ihr Guth, und mein Guth aus ihnen, welches nicht aus ihnen, sondern durch sie kam. Dann aus dir / mein GOtt / ist alles guth, und aus meinem GOtt komt all mein Heyl/ welches ich nachmahls vermerckt habe,

als

als du mir durch diese Ding zuriessest, die du mir in- und auswendig mittheilest. Schon damahls konte ich saugen, und hatte in denen Belüstigungen einẽ sonderbaren Gefallen: Ich konte auch beweinen die Beleydigung meines Fleisches, und nichts mehr. Nachmahls fieng ich an zu lachen, erstlich schlaffend, darnach wachend. Dann diß ist mir von mir angekündiget worden, und ich glaube es, weil man siehet, daß auch andere Kinder dergleichen thun, dann meines eigenen Thuns kan ich mich nicht erinneren.

2. Und siehe allgemach empfande ich, wo ich ware, und meinen Willen wolte ich anzeigen denen, durch welche er erfüllet würde, und ich vermochte es nicht, dann mein Will war innerlich, und sie auswendig, und konten durch die äusserliche Sinn in meine Seel nicht eingehen. Derohalben ich meine Glieder und Stimm, als Werckzeug und Zeichen meines Willens auf allerley Weiß ge-

brauchte, und thate so viel mir möglich war, richtete doch wenig aus: Dann sie zu dem End nicht allerdings bequem, und tauglich waren. Und da es mir nicht allerdings nach meinem Willen gieng, entweder weil man mich nicht verstunde, oder aber weil mir niemand schädlich seyn wolte, ward ich zornig über diejenige, welche mir nicht unterthänig waren; über die Grössere und Freye, so mir nicht dieneten, nahme ich die Rache mit dem Weinen. Daß die Kinder also beschaffen seynd, hab ich gelernet, als viel ichs hab erlernen können; und daß ich also in meiner Kindheit beschaffen gewesen seye, haben mir mehr angezeigt die Unwissende, als meine weise Ernährer. Und nun ist meine Kindheit vorlängst verstorben, und ich lebe noch. **Du aber / mein HErr / lebst allzeit / und nichts stirbt in dir; weil du von Anbegin / und vor allen Dingen bist, die einen Anfang haben: Du bist ein GOtt,**

und

und HErr alles dessen, was du erschaffen hast, und bey dir bestehet die Ursach und Anfang aller unbeständigen Sachen, und aller veränderlichen Dingen unveränderliche Ursprüng. Dir seynd auch von Ewigkeit bekandt die Ursachē aller zeitlichen und unvernünfftigē Sachen: Sage, Mein GOtt, deinem dich demüthig ersuchenden Diener; sage, O du barmhertziger, dem Elendē; sag mir doch, ob meine Kindheit nachgefolgt sey auf einig schon vorher verflossenes und verstorbenes Alter: Ist es vielleicht dasjenige, welches ich in meiner Mutter-Leib hab zugebracht? dann auch hievon ist mir etwas verkündigt worden, und habe ich selbst Weiber gesehen, die mit Leibsfrucht begabt gewesen seynd.

3. O GOTT, meine Süßigkeit, was bin ich dann vor diesem gewesen? war ich irgendwo, oder etwas? Niemand ist der mir diß sage, weder Vatter, noch Mutter, noch anderer Erfahren-

fahrenheit; auch kan meine Gedächtnus mir hierin keinen Bericht thun. Lachest du meiner indem ich solches frage, der du umb deßwegen, was ich weiß, mir befilchst dich zu loben, und dich zu bekennen? ich preyse dich, HErr Himmels, und der Erden, ich lobe dich wegen meines Anfangs, und meiner Kindheit, deren ich mich nicht erinnere, du aber hast dem Menschen verliehen, solches aus deme abzunehmē, was man an andern siehet, und vermercket; darin man auch viel der Weibern Nachricht, und Zeugnus muß zuschreiben. Damahls ware und lebte ich, und am End meiner Kindheit suchte ich allerley Zeichen, mit welchen ich anderen meine Begierden möchte kund thun. Woher kommt ein solches lebendiges Geschöpff, als von dir, O HErr? Ist auch ein solcher Künstler, der sich selbst mache? kommt auch eine eintzige Ader, dadurch das Wesen und Leben in uns möchte lauffen, anderst woher, dann

von dir, O HErr? in welchem das Wesen und Leben nicht unterschiedē ist, weil du alleinig das höchste Wesen/ und das höchste Leben selber bist. Du bist der Höchste, und wirst nicht verändert, und verlaufft in dir kein heutiger Tag, und dannoch wird er durch dich vollzogen, weil in dir auch alle diese Ding seynd; Sie hatten keinen Weeg vorüber zu gehen, wann du sie nicht erhältest; und weil deine Jahr nicht abnehmen/ so seynd deine Jahr der heutige Tag; und wie viel seynd unserer, und unserer Vätter Täge durch deinen gegenwärtigen heutigen Tag gegangen? aus ihm haben sie ihre Gestalt, und etlicher massen ihr Wesen empfangen; auf diese werden noch andere Täge vorüber gehen die aus demselbigen Ursprung ihr Wesen nehmen werden, und fürüber lauffen. Du aber bleibest in einem Wesen/ und alles was morgen, und weiters fort, was gestern und was darvor, wirst du heut

machen/

machen, und hast es heute gemacht. Was gehet dieses mich an? wer es nicht verstehet, der wolle dannoch frolocken und sagen: Was ist das: Also erfreue er sich, und begehre vielmehr, daß, indeme er solches nicht findet, dich finde; als daß er solches finde, und dich nicht finde.

Das 7. Capitel.

Daß auch die Kindheit der Sünd unterworffen sey.

1. ERhöre, O GOTT! Wehe der Menschen Sünden. Diß sagt der Mensch, und du erbarmest dich seiner, dann du hast ihn gemacht, aber die Sünd in ihm hast du nicht gemacht. Wer erzehlet mir die Sünd meiner Kindheit? dann vor dir ist niemand rein von Sünden / auch nicht ein Kind so eines eintzigen Tags Alter hat auf Erden. Wer erzehlt mirs? soll es ein so kleines Kind thun, in welchem ich sehe, dessen ich mich in mir nicht erinnere? was sündigte ich dann

dann damahls? vielleicht verlangte ich weinend nach den Brůsten? Solte ich solches jetzt thun? zwar nicht verlangend nach den Brůsten, sondern nach denen, meinem Alter gemässen Speisen, so wůrde ich billig verlacht, und gestrafft werden. So thåte ich dann damahls schon straffmåßige Ding, aber weil ich den Straffenden nicht verstehen konte, so ließ weder der Gebrauch oder Gewohnheit, noch die Vernunfft zu, daß ich gestrafft wůrde. Dann solche Ding reůten wir aus, und verwerffen sie mit dem wachsenden Alter. Keinen verståndigen Menschen hab ich gesehen, der, wann er etwas reiniget, das Gute hinweg werffe. Ware dann zu der Zeit auch gut die Ding weinend zu begehren, welche zum Schaden wåren gegeben worden? ware es zulåßig ůber diejenigen, welche den Kindern nicht unterworffen, die frey und grősser seynd, ja ůber die eigne Eltern hefftig zu erzůrnē? und denen, die viel verståndiger seynd

mit schlagen sich bemühen, so viel möglich ist, zu schaden, weil sie dem Befelch nicht gehorsam seynd, den sie mit Schaden würden vollziehen? Also ist zwar die Schwachheit kindlicher Glieder unschuldig, nicht aber das Gemüth der Kinder. Ich habs gesehen, und erfahren, wie hefftig der Eyffer einen Kleinen hat angegriffen; er redte noch nicht, und erbleichte gantz aus zörnigem Gemüth, und sahe an mit grimmigem Anblick seinen Mitsäugling.

2. Welchem ist diß unbewust? es sagen die Mütter und Säug-Ammen, daß sie diese Ding, ich weiß nicht mit was vor Mitteln, vertilgen. Solt aber diß eine Unschuld seyn, daß ein Kind, welches zu seiner Nahrung bey den Milch-reichen Brüsten überflüßig versehen ist, ein anderes, so derselbigen Nahrung zu Erhaltung seines Lebens, bedürfftig ist, zum Mitgesellen durchaus nicht leyden will? dieses wird dannoch gütlich erlitten, nicht weils keine

oder

oder kleine: sondern weils mit der Zeit vergängliche Ding seynd. Und ob zwar solches gut geheissen wird, so ist es doch billig nicht zu erdulden, wann desgleichen an einem auffgewachsenen Menschen solte gespüret werden. Darumb mein HErr und GOtt / der du dem Kind das Leben, und den Leib geben, welchen Leib, wie man siehet, du mit Sinnen begabet, mit Gliedern vereiniget, mit menschlicher Gestalt gezieret, und zu dessen Unterhaltung, und Gesundheit, aller Thieren Arbeit zum besten angeordnet hast, gibst du mir Befehl dich in solchem zu loben, zu preisen, und deinem Nahmen, O Allerhöchster ewiges Lob zu singen. Dann du ein allmächtiger, gütiger GOtt bist, wann du schon nur allein diese Ding gemacht hättest, welche kein anderer machen kan, als du allein; von dem alles herrühret; du Schönster, der du alle Ding zierest, und nach deinem Gesetz alles anordnest.

3. Dero-

3. Derohalben, O HErr! dieses mein Alter, dessen ich mich nicht erinnere gelebt zu haben, darüber ich anderen Glauben zustelle, und, solches gelebt zu haben, ich mich an anderen Kindern erkundige (wiewohl dieß nur eine Muthmassung ist) habe ich einen Verdruß meinem Leben, so ich in dieser Welt führe, zuzurechnen. Dann was die Zeit anbelangt, die ich in der Finsternus meiner Vergessenheit hab zugebracht, ist dieselbige von derjenigen nicht zu unterscheiden, welche ich in meiner Mutter Leib gelebt habe. Wann ich aber auch in Missethat empfangen bin, und mich meine Mutter in ihrem Leib ernähret hat, wo bin ich dann, mein GOtt, wo, oder wann, bin ich dann dein Knecht unschuldig gewesen? Aber siehe, O HErr! ich unterlaß diese Zeit: Dann was hab ich jetzt damit zu schaffen, dessen ich mich im Geringsten nicht erinnere.

Das 8. Capitel.

Beschreibung des Kindlichen Alters.

1. Bin ich nicht von der Kindheit zum Knaben Alter gelanget? oder ist dieses nicht vielmehr in mich kommen, und der Kindheit nachgefolgt? diese scheint doch nicht abgewichen zu seyn, dann wo ist sie hingewandert? jedoch ware sie in meinem Knaben Alter nicht mehr: Dann ich ware zu der Zeit kein Kind mehr, so nicht reden kan; sonderen ich war ein redender Knab. Dessen erinnere ich mich, und woher ich das reden gelernet hab, merckte ich nachmahls, dann es lehrten mich nicht die auffgewachsene Menschē, mit beständiger Unterweisung, uñ Darreichung aller ordentlichen zusammen gefügter Worten (gestalt nicht lang darnach in den freyen Künsten bin unterwiesē worden), sondern ich selbst lehrete mich durch die Vernunfft, die du mir, mein GOtt / verliehen, als ich mit Seufftzen und mancherley Stimmē, und

und vielfältigen Bewegungen der Gliedern meines Hertzens Anliegen wolte offenbahren, damit man meinem Willen Gehorsam leistete, und vermochte doch solches nicht alles, allermassen mir nicht einfiele, wann ich etwas wolte, wie man es nennete; wann sie dahero einige Sach nenneten, und das Wort dem Leib nach einem Ding zueigneten, so sahe, und behielt ichs, daß die Sach also genennet würde, die sie zeigē woltē.

2. Daß sie aber dieses wolten, verstunde ich durch die Bewegung des Leibs, als natürliche Kennzeichen, deren sich bedienen alle Völcker, dann dieses geschicht sowohl durch Mienen und Wincken der Augen, als Andeutung anderer Glieder, fürnemlich aber durch den Klang der Stimme, die da anzeiget die Neigung der Seelen zu allen Sachen, sie zu begehren, zu besitzen, zu thun, oder auch zu verwerffen. Also vermerckte ich allgemach die in unterschiedlichen Sprüchen an gewissen Oerthern

thern gesetzte und offt gehörte Wörter, und lernete, welcher Dingen Zeichen sie waren, und kündigte also meinen Willen *an* mit denselbigen Zeichen der Stimmen, die mein Mund sich unterstunde recht auszusprechen. Also ha*be ich* mit denen Zeichen meinen Willen andern kund gethan, also bin ich in die unruhige Gesellschafft Menschlichen Lebens weiter hinein gegangen, und mei*ner Eltern*, wie auch anderer Oberen Gewalt unterworffen worden.

Das 9. Capitel.

Der Widerwillen zum studiren/ und die hefftige Begierde zum spielen in denen Knaben.

1. MEin GOtt und HErr/ was vor Elend und Gespött hab ich erfahren? da mir als einem Knaben vorgelegt wurde recht zu leben, denen Ermahnenden zu gehorsamen, damit ich in dieser Welt mögte berühmt und fürtreflich werden in den freyen Künstē, welche zu menschlichen Ehren, und falschen Reichthumen dienlich seynd: Da-

rum schickte man mich zur Schuhlen; was aber in denen freyen Künsten für Nutz wäre, wuste ich Elender nicht, und dannoch, wann ich im Lernen nachläßig ware, wurde ich geschlagen, und diß ward von den Aeltesten gut geheissen. Auch viele vor uns, so dieses Leben geführt, hatten mühselige Weege gebahnt, durch welche wir zu gehen gezwungen worden mit überhäuffter Mühe und Schmertzen der Kinder Adams.

2. Wir fanden aber, o HERR! Menschen die dich anrieffen, und von ihnen haben wir gelernt (wie wir kontẽ) daß du ein grosser HErr seyest, der du auch unsern Augen nicht erscheinend, uns dennoch könnest erhören, und uns zu hülff kommen. Dann da ich ein Knab ware, habe ich dich, O du meine Hülff / und meine Zuflucht! angeruffen; zu dir richtete ich meine Zung, und bate dich, ich Kleiner (doch nicht mit kleiner Anmüthung) damit ich nicht in der Schuhl geschlagen würde. Und

wann

wann du mich nicht erhörtest, welches doch mir nicht zum ärgsten gereichte, so lachten die Obern, ja so gar meine Eltern, die mir doch nichts Ubels gönneten, meiner Schläg, meines Ubels, so mir damahls gar groß und schwer zu seyn schienen. O HErr! ist auch ein so tapfferes Gemüth, das dir mit so grosser Anmüthung anhanget? ist auch jemand so starck mit dir verbunden, und also standhafftig, daß er die Folter, Hacken, und mancherley dergleichen Peyn, vor welchen zu entfliehen man dir auf dieser Erden mit grosser Forcht zu Füssen fallet, also gering schätze, und diejenigen verlache, welche solche Ding aufs hefftigste fürchten, gleichwie unsere Eltern die Peinen verlachtē, mit denen wir Knaben von den Schuhlmeisteren angefochten wurden? wir aber hattē nicht geringere Furcht und Schrecken ab diesen unsern Plagen, und baten auf das hefftigste, solchen zu entgehen; dannoch unterliessen wir nicht immer

zu sündigen, indeme wir weniger schrieben, als vonnöthen war; das Lesen versaumten, des Studirens vergassen, und was sonst von uns erfordert wurde, nicht verrichteten.

3. Es mangelte uns, O HErr! nicht an der Gedächtnus, oder Verstand, den du uns damahls verliehen, sondern wir hatten Lust uns satt zu spielen, und diejenige straffien solches an uns, die selbst dergleichen thäten. Aber der Oberen unnütze Wercke werden für Geschäfften gehalten; thun aber die Kinder dergleichen, werden sie von ihnen gestrafft, und niemand erbarmt sich über die Kinder, entweder über jene, oder über beyde; es sey dann, daß ein vernünfftlicher Richter uñ Scheids-Mann gut heisse, daß ich geschlagen würde, als ich noch ein Knab mit dem Ballen spielte, und durch dieses Spiel verhindert ward, daß ich desto langsamer die freye Künsten erlernete, dadurch ich im zunehmenden Alter noch

abscheu-

abscheulicher spielte, und deßjenigen That für geringer hielte, von dem ich geschlagen wurde: Welcher, wann er in einer kleinen Frag von seinem Mitlehrer überwunden ward, mehr Zorns und Mißgunsts erzeigte, als da ich im Ballenspiel von meinem Mitspieler überwunden ward.

Das 10. Capitel.

Wegen des Ballen-Spiels versaumte er den Befehl seiner Eltern.

1. DAnnoch sündigte ich, Mein HErr und GOtt! du Anordner und Schöpffer aller natürlichen Dingen, der Sünden ausgenommen. Mein GOtt und HErr! ich sündigte gegen das Gebott meiner Eltern, und der Schuhlmeistern, und konte mich doch nach der Zeit wohl der freyē Künsten gebrauchen, die sie wolten daß ich erlernen solte, GOtt weiß, was sie der Zeit für eine Meynung hatten. Ich ware gehorsam nicht etwas bessers dadurch zu erwehlen, sondern aus Lieb

nachmahls zum spielen; im überwinden liebte ich die hoffärtige Siegs-Zeichen, und daß man mir die Ohren mit falschen Mährlein anstrieche, und kitzelte: solcher Vorwitz ließ sich mehr und mehr vermercken durch die geneigte Augen zu den Schauspielen, die von grösseren Leuthen geübet worden; welche Leuth fast alle in dem Stand waren, daß sie solches ihnen nachzuthun ihren Kindern wünschten, doch liessen sie unterdessen gern dieselbige schlagen, wann sie durch solche Schauspiel im studiren einigen Verlust litten, da doch ihr Wunsch ware, daß sie dermahlen eins darzu gelangen möchten, nemlich solche Schauspiele an Tag zu gebē. Herr, sehe dieses barmhertziglich an, und erlöse uns, die wir dich anruffen: Erlöse auch die dich noch nicht anruffen, damit sie dich endlich auch anruffen, und du sie also erlösest.

Das 11. Capitel.

Da er noch ein Knab ware / wird er von einer

Kranck-

Kranckheit angegriffen/nach erlangter Gesundheit verweilet er die Tauff anzunehmen.

1. DA ich noch ein Knab ware, hab ich von dem uns verheissene ewigen Leben gehöret, durch die Demuth deines Sohns Gottes unsers Herrens/der sich gewürdiget hinunter zu steigen, unsere Hoffarth heimzusuchen. Ich wurde mit dem Zeichen seines Creutzes bezeichnet, und mit Saltz besprengt von meiner Mutter Leib her, die sehr auf dich hoffte. HErr du hast es gesehen, als ich ein Knab ware, wie ich an einem Tag durchs Magenweh erhitzet schier gestorben wäre. Mein GOtt / du hast gesehen (dann du warest schon mein Beschützer) mit was für Seelen-Bewegung, und wie mit grossem Glauben ich die Tauffe deines Christi, meines HErrn und GOttes begehret habe von der Güte meiner, und unserer aller Mutter deiner Kirchē. Meine fleischliche Mutter ward betrübet, dann sie wegen meines ewigen

Heyls Sorg truge, und mich mit keuschem Hertzen in deinem Glauben zum andernmahl inbrünstiger wiedergebahr, sie truge Sorg, und eylete, damit ich durch die heilige Sacramenten eingeweyhet und abgewaschen würde, auch dich O HErr JEsu, bekennete, als einen der die Sünden nachlasset, und wäre solches nicht geschehen, wann ich nicht von meiner Kranckheit genesen wäre. So ist dann meine Reinigung auffgeschoben worden, gleichsam als wäre es nöthig gewesen, in diesem meinem Leben noch mehr besudelt zu werden, weil nemlich nach dem Tauff grössere und gefährlichere Schuld im Wust der Sünden seyn würde.

2. Also glaubte ich, und sie (die Mutter) und das gantze Hauß, den Vatter allein ausgenommen, der doch das Recht, so ich mir zur Mütterlichen Andacht anmassete, nit ausgetilgt hat, wiewohl er solches suchte, damit ich destoweniger in Christum glaubte, angesehen

sehen er auch noch nicht glaubig ware. Sie aber war Sorgfältig, daß du, mein GOtt, vielmehr über mich ein Vatter wärest, als er; und hierin halffest du ihr den Mann überwinden, dem sie diente, wiewohl sie besser ware *als* er, weil sie in diesem Stück auch dir, als dem solches gebietenden HErrn dienete. Mein GOtt / ich bitte dich, (möchte es wohl wissen, wanns dir *beliebte*) sage mir, durch welchen Rath, und warum bin ich abgehalten worden, damahls getaufft zu werden? geschahe es zu meinem Besten, daß man mir den Zaum zum sündigen fahren ließ, oder ist vielleicht der Zaum mit Fleiß eingehalten worden? woher aber klingte dann allweil von jederman in meinen Ohren: Laß ihn seines Gefallens leben, er mag thun was ihm beliebt, er ist noch nicht getaufft, da wir doch wegen des Leibs Gesundheit nicht sagen, laß ihn mehr verwundet werden, dann er ist noch nicht geheilet? Ach wie viel besser stünde

es um mich, wann mein, und der meinigen Fleiß sich bearbeitete, daß ich bald gesund, und mit mir dasjenige vorgenommen würde, durch der Meinigen und meinen Fleiß, damit das empfangene Heyl meiner Seelen durch deinen Schutz, (der solches gibt,) möchte bewahret werden! O wie viel besser wäre dieses! Allein wie viele, und wie grosse Wasserwellen der Versuchungen mir nach diesem Alter würden zustossen, wuste sie (meine Mutter) schon voraus: Darum wolte sie mich als einen Erden-Klotz, daraus ich nachmahls formirt wurde, lieber: als ein schön ausgearbeitetes Bild solchen Fluthen überlassē.

Das 12. Capitel.

Er ward zum studieren gezwungen / welches GOtt nachmahls zum Besten gewendet hat.

1. IN meinem Knaben-Alter (darin man geringere Forcht meinetwegen truge, als in denen Jünglings-Jahren) hatte ich keine Lust zum studieren, und ich hassete den Zwang hierzu, doch

doch triebe man mich an, und mir geschahe nicht wohl, ich aber thäte nicht wohl. Sintemahlen ich nicht würde gelernet haben ohne Zwang. Dann ein Unwilliger thut niemahls etwas wohl, ob es schon gut ist, was er thut. Auch die mich antrieben, thäten nicht wohl, sondern von dir, mein GOtt/ geschahe mir wohl: Dann, die mich lehreten, sahen nicht an, zu welchem Ende ich das studieren würde anwenden: Sondern man suchte nur alleinig die unersättliche Begierden der reichen Armuth, und schändlicher Ehr zu ersättigen.

2. **Du aber, der du alle Härlein unsers Haupts gezehlet hast / gebrauchtest** dich des Fehlers aller deren die mich zum studieren antrieben, zu meinem Nutzen; meinẽs Irrthums aber, der ich nicht lernen wolte, zu meiner Straffe; dann ein so kleiner Knab, und ein so grosser Sünder, ware nicht unwürdig gestraffet zu werden. Also

thätest du mir Guthes durch die, so mir nichts Guthes thäten, und wegen meiner Sünden gabest du mir den wohlverdienten Lohn. Dann du hast befohlen, wie es auch geschiehet, daß ein jegliches unordentliches Gemüth sein selbst eigener Peiniger seye.

Das 13. Capitel.

In welchen Künsten er die meiste Lust gehabt.

1. WAs aber die Ursach, warum ich die Griechische Sprach hassete, in der man mich, noch einen jungen Knaben, unterwiese, gewesen sey, ist mir annoch unbewust. Dann ich liebte die Lateinische, nicht welche die aller erstere Lehrmeister, sondern diejenigen lehren, so da Grammatici genennet werden. Dann die ersten, wo man lernet lesen, schreiben und rechnen, waren mir nicht weniger verdrießlich und peynlich, als alle Griechische. Woher komt diß, als von der Sünd und Eytelkeit des Lebens? **weil ich Fleisch war, und ein Geist der vorüber gehet, und**

nicht wiederkehrt. Die erste freye Künsten waren mir besser, weil sie gewisser waren (durch welche geschahe, und ist in mir geschehen, daß ich lese, was ich geschrieben finde, und selbst auffschreibe, was ich will) als jene, dadurch man mich zwange, ich weiß nicht was vor eines Æneæ - Irrfarth zu behalten, und meiner eigenen mitlerweil zu vergessen: Und die verstorbene Didonem zu beweinen, die sich aus Lieb entleibet hat, da ich Elendigster unterdessen mich in diesen Dingen von dir, **O GOtt mein Leben!** absonderend, mit truckenen Augen erduldete, und mich selbst nicht beweinete. Was ist erbärmlicher als ein Armseliger, der sich seiner selbst nicht erbarmet, und den Todt einer Didonis beweinet, der da geschahe aus Liebe gegen Æneam und nicht beseufftzet seinen eigenen Untergang, der uns gleichwohl begegnet, wann wir dich nicht lieben?

2. **O GOtt, du Licht meines**

Hertzens / und innerliches Brod meiner Seelen / und die Krafft so mein Gemüth / und meine Gedancken vermählet / ich liebte dich nicht, ja ich wiche durch andere Ding von dir ab, und dannoch in solchem erschallete in meinen Ohren das Lob der Menschē, und wurde mir zugeruffen: Wohlan / wohlan: Dann die Freundschafft dieser Welt sönderet ab von dir, und darum werden solche gelobet, damit sich andere schähmen sollen, nicht also beschaffen zu seyn: Dieses beweinete ich nicht, sondern ich beweinte die Erblichene, und durch ihr eigen Schwerd umgebrachte Didonem; dich verlassend suchte ich deine allergeringste Geschöpff, und war eine Erd, welche wiederumb zur Erden wird, und wann man mir verbotte solche Ding zu lesen, ward ich betrübet, weil ich nicht zu lesen hatte, wodurch ich könte betrübet werdē. Solche Thorheiten hielte man für viel ehrlichere, und fürtrefflichere freye Künsten,

sten, als die, darin ich hatte lernen lesen und schreiben.

3. Aber nun **mein GOtt!** laß deine Warheit ruffen in meiner Seel, und sagen: Dem ist nicht also, nicht also verhält sichs, jene erste Lehr ist besser: Dann vielmehr bin ich bereit der Irrfarth des Æneæ zu vergessen, und alles was dergleichen ist, als des Lesen und Schreiben. Es seyn zwar schöne Vorhäng vor den gramatischen Schuhlen, aber sie bedeuten mehr eine Bedeckung des Irrthums, als eine Ehr des Geheimnuß; gegen mich sollen nicht schreyen, die ich jetzt nicht förchte, in dem ich dir, **mein GOtt!** bekenne, **was meine Seel will:** Jetzt beruhe ich in der Straff meiner bösen Weegen. Es sollen gegen mich nicht ruffen die Verkäuffer der Grammatic, noch die Einkäuffer; dann wann ich sie frage, und ihnen vorlege ob es wahr seye, daß Æneas vorzeiten nacher Carthago kommen sey, wie die Poëten sagen, werden die

die Ungelehrten antworten, sie wissens nicht, die Gelehrten aber werden es läugnen wahr zu seyn.

4. Frag ich aber, mit welchen Buchstaben man des Æneæ Nahmen schreibe, so geben mir alle, so dieses gelernet, die rechte Antwort, nach der Anordnung, Einsatzung und Wohlgefallen, wodurch die Menschē solche Buchstaben eingesetzet haben. Wiederum frag ich was man mit grösserem Verlust vergesse, des Lesens oder Schreibens, oder aber der Poetischen Gedichten, wer siehet es nicht schon voran, was derjenige antworten werde, welcher seiner nit selbst gantz vergessen ist. So sündigte ich dan noch ein Knab, als ich aus Lieb die Eytelkeiten der Nutzbarkeit vorzoge, oder vielmehr diese hassete, und jene liebte. Es ware mir auch ein verdrießliches Gesang, eins, und eins macht zwey, zwey und zwey machen vier, das anmüthigste Schauspiel der Eytelkeit aber, war mir

das

das höltzerne Pferd voller gewaffneter Soldaten, und die Feuerbrunst Trojæ, ja so gar der Schatten Creusæ.

Das 14. Capitel.

Von denen Griechischen / und Lateinischen freyen Künsten.

1. WArum aber hassete ich auch die Griechische Grammatic, ob sie schon von solchen Dingen handlete? dann auch der gelehrte Homerus solche Mährlein gesponnen; und sich beflissen hat der süssen Eytelkeiten: Doch hab ich ihn als noch einen Knab gehasset. Ich vermeyne daß denen Griechischen Knaben der Virgilius auch dergestalt vorkomme, wann sie ihn also gezwungen werden zu lernen, wie ich jenen, nemlich mit Beschwehrnus. Die Beschwehrnuß fremde Sprachen auswendig zu lernen, besprengte gleich als mit bitterer Gallen die Griechische Süßigkeit Poetischer Gedichten. Ich kandte die Wort nicht, und mit scharffem Dräuen und Straffen, zwang man mich

mich offt, sie zu lernen. Ja auch die Lateinische Sprach wuste ich vorzeiten (nemlich noch ein Kind) nicht, dannoch durchs Auffmercken hab ich sie ohne Furcht und Peyn gelernet, auch unterm Liebkosen meiner Ernährerin, unterm kurtzweilen derer mich Anlachenden, und unter der Freud deren, so mit mir spieleten.

2. Ich habe sie gelernet ohne Zwang, und ohne peynliche Mühe, als mich mein Hertz zwang seine Einbildungen zu offenbahren: Und weil solches nicht geschehen konte, wann ich nicht etliche Wort gelernet hätte, nicht von den Lehrenden, sondern von den Redenden, in deren Ohren ich suchte zu offenbahren, und zu formiren alles, was ich gedachte: Dahero erscheinet klar gnug, daß der freygelassene Vorwitz mehr Gewalt habe, solche Ding zu begreiffen, als der forchtsame Nothzwang. Aber, mein GOtt! den Ausfluß jenes Vorwitzes bezwingt dieser Nothzwang durch

durch deine Gesetz, von denen Ruthen der Lehrmeistern an, biß zu denen Versuchungen der Martyrer; indeme deine Gebott vermögen heylsame Bitterkeiten einzustreuen / und uns zu dir zu beruffen von der schädlichen Lieblichkeit, durch welche wir von dir abgewichen seynd!

Das 15. Capitel.

Ein Gebett zu GOtt.

1. HErr erhöre mein Gebett, damit meine Seel unter deiner Disciplin und Züchtigung nicht zu Boden falle, ich auch nicht unterlasse zu bekennen deine Barmhertzigkeiten, dadurch du mich von allen meinen bösen Weegen errettet hast: Auf daß du mir süß werdest über alle Verführungen, denen ich nachfolgete, und dich aufs hefftigste liebe; auch deine Hand mit allen Kräfften aus gantzem Hertzen umfange, und du also mich von aller Versuchung biß zum End errettest.

2. Dann siehe, HErr / mein König/

nig, dir soll dienen, dir soll gehorsamen, alles was ich noch ein Knab nützliches gelernet habe, dir soll unterthänig seyn, was ich rede, schreibe, lese, und zähle. Dann als ich eytele Ding lernete, züchtigst und strafftest du mich, und in den Eytelkeiten vergabst du mir die Sünden meiner Belüstigung; dañ in ihnen hab ich viele nützliche Wort gelernet, jedoch können sie auch in denen Dingen gelernet werden, die nicht eytel seynd, und wäre dieß ein sicherer Weeg, darauf die Knaben solten wanderen.

Das 16. Capitel.

Wider die leichtfertige Poetische Gedichten.

1. WEhe dir, O du Strohm der menschlichen bösen Gewohnheiten! wer wird dir widerstreben? wie lang wirst du nicht vertrucknen? wie lang wirst du die arme Kinder Evä ins grosse und grausame Meer stürtzen, welches kaum vorbey gehen können, die ins Schiff gestiegen seynd? lese ich nicht in

in dir, wie der Jupiter donneret, und den Ehebruch begehet? beyde Ding konte er nicht zugleich verrichten, darum ist es erdichtet, damit man Ursach habe seinem wahren Ehebruch nachzuzufolgen, bey erdichtetem falschem Donner-Wetter. Wo ist aber ein Lehrer oder Schuhlfuchs, der mit sanfften Ohren anhöre, daß einer seines gleichen Mensch ruffe und sage: Homerus hat diß Erdicht und menschliche Werck denē Göttern zugeeignet? ich wolte lieber daß er das Göttliche uns zugemessen hätte; aber die Warheit ists, daß er auch solches erdichtet, und denen gottlosen Menschen das Göttliche zugerechnet, damit dergleichē Ding für keine Sünd geachtet würden, und wer solche begangen hat, nicht schiene denen lasterhafftigen Menschen, sondern denen himmlischen Göttern nachgefolget zu haben.

2. Und dañoch, O höllischer Strohm, werden die Menschen-Kinder mit Belohnun-

lohnungen in dich gestürtzet, dieses zu lernen, und man schätzet es hoch, dieß öffentlich auf dem Marckt zu thun, in Ansehung der Gesetzen, welche neben den Bestallungen, hierüber noch gewisse Belohnungen bestimmen; du rauschest über die Stein, und sprichst: Von hinnen lernet man Wort, hievon erlanget man die Wohlredenheit, die zum Uberreden, und seine Meynung auszuführen nothwendig ist. Derowegen würden wir niemahls verstehen, was da wolten sagen diese Worte: Der güldene Regen, der Schooß, der Betrug, die Wohnung des Himmels, und dergleichen, so allda geschrieben stehen, wann der Terentius nicht vorstellete einen bösen Jüngling, der sich selbst den Jupiter zur Nachfolg, und zum Exempel der Unzucht vorgesetzt, als er eine an der Wand gemahlte Tafel angesehen, welches Gemähld in sich begriffe, wie daß der Jupiter der Dianæ einen güldenen Regen in den Busem

geschüt-

geschüttet, und also das Weib betrogen. Schaue demnach wie er sich zur Geilheit auffmuntert, gleich als wann er diese Lehr vom Himmel empfangen hätte.

3. Thuet nun GOtt solches, spricht er? der die Wohnung des Himmels krachen und zittern macht. Warum solte ich als ein Mensch diß nicht auch thun? Ja ich habs gethan, und zwar gern. Nicht allerdings füglich lernet man durch diese Unflätigkeit die Wort, sondern man begehet kühnlicher durch diese Wort die Unflätigkeit. Ich klage nicht die Wort an, als außerlesene, und köstliche Gefäß, sondern den Wein des Irrthums, welcher uns in ihnen von den trunckenen Lehrern zugetruncken wurde: Thäten wir keinen Bescheid, so setzte es Schläge, und ward uns nicht erlaubt zu einem nüchteren Richter zu appelliren. Und dannoch mein GOtt! in dessen Angesicht ich mich nun alles diesen sicherlich erinnere, hab ich

solche

solche Ding gern gelernet, ich Elender empfande hierab Belüstigung, und man nennete mich deßwegen einen Knaben von grosser Hoffnung.

Das 17. Capitel.

Weiß und Manier die Jugend zu üben in Erzehlung / und Veränderung der Versen.

1. LAß mich mein GOtt! auch etwas sagen von meinem Verstand, deiner Gaabe, zu welchen Thorheiten er von mir angewendet worden. Man legte mir vor ein sehr unruhiges Geschäfft meiner Seelen, gereitzet durch den Lohn des Lobs, und der Schand, oder durch die Forcht der Straff, daß ich die Worte der zornigen und betrübten Junonis sagte: Da sie den König der Teucrorum nicht konte abkehren von Italien, die ich doch niemahls gehöret, wie sie mit Juno geredet hatte, sondern wir wurdē gezwungen irrend den Fußstapffen Poetischer Gedichten nachzufolgen, und etwas dergleichen in ungebundener gemeiner Rede daher zu sagen,

gen, was der Poet in Versen oder gebundenen Worten gesagt hatte; und derjenige hatte das meiste Lob im Reden, in welchem nach Würdigkeit der vorgestelten Persohn ähnlichere Anmuthungen des Zorns und Schmertzens mit wohlgezierten Worten ausgeputzt, erschienen.

2. **Warum O mein wahres Leben / mein GOtt?** warum rieffe man mir zu, als ich auffsagte vor vielen andern meines Alters, meinen Mitlesern? Siehe ist nicht alles dieses nur Rauch und Wind? Ey ware dann nichts anderes, darin mein Verstand, und meine Zung geübt würde? HErr / dein Lob, dein durch die Schrifft angedeutes Lob solte den Rebzweig meines Hertzens erheben und auffhalten, damit es nicht durch die Eytelkeit hinweg gerissen: Und ein unflätiger Raub den Vögelen zu Theil werde: Dann man nicht nur auf eine, sondern auf vielerley Weiß den abtrünnigen höllischen Geistern opfferte.

Das 18. Capitel.

Wie die Menschen sich bearbeiten die Gesetze der Grammatic / und nicht der Göttlichen Gebotten zu halten.

1. WAs ware aber Wunder daß ich mich zur Eytelkeit lenckte, und mich weit, mein GOtt! von dir entfernte, weil mir die Menschen zur Nachfolgung vorgesetzet worden; die, wann sie einige ihre Thatē auch die in sich nicht böß, mit einem Fehler, oder ungeräumter Red aussagten, gestrafft und schamroth gemacht worden. Wann sie aber ihre Unzucht mit schönen wohlausgeputzten, und artlich aneinander hangenden Worten zierlich und weitläuffig erzehlten, sich erfreueten gelobt zu werden? HErr / du siehest diß / und schweigest: Du bist langmüthig / sehr barmhertzig / und warhafftig. Wirst du aber allzeit schweigen? ziehest du nicht aus der Tieffe die Seel dessen heraus, die dich suchet, und nach deinen Belüstigungen Durst traget? dessen

sen Hertz zu dir spricht: Ich hab dein Angesicht gesucht / HErr dein Antlitz will ich suchen, dann ich ware weit von deinem Angesicht in dunckeler Anmüthung abgewichen.

2. Nicht mit leiblichen Füssen, oder durch Entlegenheit der Oerther weichet man von dir, oder kehrt man wieder zu dir. Hat dann vielleicht jener dein jüngerer ungerathene Sohn Pferd, Wagen, oder Schiff gesucht, oder ist er mit sichtbarlichen Federn darvon geflogen, oder eine Reiß zu Fuß angefangẽ, damit er in einem frembden Land verschwendete, was du ihm zur Reiß mitgabest? gütig warest du, O Vatter! indeme du ihm solches gabest: Noch gütiger warest du gegen ihn, da er in seiner Bedürfftigkeit wiederkehret, da er war in der geilen Liebe, das ist, in der Dunckelheit, nemlich sehr fern von deinem Angesicht. Siehe, mein HErr / und GOtt / mit Gedult; schaue wie fleißig die Menschen-Kinder in acht nehmen die

Buchstaben, und Syllaben, wie sie solche von den ersteren Lehrmeistern empfangen, und wie sie die von dir gegebene ewige Gebott des unendlichen Heyls verlassen: Also, daß wer der Alten Gebrauch im Reden haltet in Buchstaben, und Syllaben, wofern er einmahl gegen die Manier der Grammatick einen Menschen mit ausgelassenem M. einen Enschen nennet; den Menschen mehr mißfället, als wann er gegen deine Gebott einen Menschen hassete, da er selbst ein Mensch ist, gleich als wann ihm ein jeglicher feindlicher Mensch schädlicher vorkäme, als der Haß selbst, dardurch er gegen ihn erzornet ist; oder als verderbe, und verwüste einer den andern mehr durch die Verfolgung, als sein eigen Hertz durch die Feindschafft.

3. Gewißlich ist die innerliche Wissenschafft freyer Künsten nichts anders, als ein geschriebenes gewissen, daß man nemlich einem andern nicht thue, was

man

man selbsten nicht leyden will. Wie verborgen bist du eintziger grosser Gott! der du wohnest in der Höhe stillschweigend, und durch ein unauffhörliches Gesätze nichts als eine straffmäßige Blindheit über die ungebührliche Begierden ausgiessest! wann der Mensch das Lob der Wohlredenheit suchet, vor einem menschlichen Richter stehend, in der umstehenden Menge des Volcks, und seinen Feind mit dem grausamsten Haß verfolget, hütet er sich gar fleißig, damit er nicht mit der Zungen strauchlend im Reden fehle, und hütet sich doch nicht durch den Grimmen des Gemüths einen Menschen zu vertilgen.

Das 19. Capitel.

Wie er mehr sich bemühet ungereimte Worte zu vermeiden / als die Laster der verkehrten Sitten.

1. IN solchen Sitten lebte ich Elender Knab im Anfang meines Lebens? in solchem Kampff-Platz; da ich mehr Forcht truge ungeschickt zu reden, als

mich hütete daß ich demjenigen nicht mißgünstig wäre, der nicht auch fehlte. Ich sage diß und bekenne es dir, mein GOtt und Herr! in welchen Dingen ich von ihnen gelobt ward, und solchen zu gefallen, damahls vermeynte, darin bestunde ein ruhmmächtiges Leben, dann ich sahe nicht den Abgrund der Abscheulichkeit, in welchem ich von deinen Augē gestürtzet gelegen. Was ware da abscheulicher, als ich? dann ich fast allen mißfiele, da ich mit unzahlbaren Lügen die Zucht- und die Lehrmeister betroge, und meine Eltern beloge aus Lieb zu dem Spielen, aus Begierd Eytelkeit anzusehen, und ohne alles Auffhören dem Kinder-spiel nachzufolgen.

2. Ich begienge auch Dieberey aus dem Keller der Eltern, und vom Tisch, entweder aus Anreitzung des Fraß, oder damit ich hätte etwas andern Knaben mitzutheilen, die mir das Spielen, darin sie eben sowohl einen Gefallen hatten, gleichsam dadurch verkaufften.

In

In welchem Spiel ich aus eyteler Begierd des Vorzugs angetrieben, sie offt betrogen habe, also den Sieg zu erhaschen. Aber was ware mir mehr zuwider, und was straffte ich grausamlicher an andern, so ich etwas an ihnen spühret, als eben dasjenige, was ich selbst wider andere zu thun pflegte? und wann hingegen ich ertapt, und gestrafft ward, so gefiele mir mehr zu wüten, als zu weichen.

3. Ist dann diß der Kinder Unschuld? Nein mein HErr, nein, mein GOtt, dann solche Ding seynds, durch welche man von den Zucht- und Lehrmeistern, und den geringeren Dingen, als Nüssen, Ballen, und Spatzen zun Vorsteheren, Richtern und Königen, zum Gold, liegenden Güthern und dergleichen grossen Dingen gerathe: Diesen pfleget das männliche Alter nachzufolgen, gleichwie auf die Ruthen offt grössere Straffen nachkommen. Darum du dann, O HErr! als unser König,

das Zeichen der Demuth in dem kindlichen Alter gerühmet hast, da du sagest: **Solcher ist das Reich der Himmeln.**

Das 20. Capitel.

Er saget vor die ihme gegebene Gutthaten GOtt dem HErren Danck.

1. DOch, mein HErr! dir unserm fürtreflichsten, gütigsten Erschöpffer, und Regenten der gantzen Welt, unserem GOtt, sag ich Danck, ob du mich schon nur allein einen Knaben hättest seyn lassen, dann ich befunde schon zu der Zeit das Leben, und meine Wohlfarth nahme ich fleißig in obacht, mit innerlicher Empfindlichkeit und Neigung bewahrte ich die Vollkommenheit meiner Sinnen, und so gar in den kleinen Gedancken geringer Ding belüstigte mich die Warheit. Ich wolte nicht betrogen werden: Ware starcker Gedächtnus, und ward im Reden geübet, die Freundschafft ware mir anmüthig, ich flohe den Schmertzen,

tzen, Verachtung und Unwissenheit. Was ist in solcher vernünfftigen Creatur nicht verwunderlich und löblich?

2. Aber diß seynd lautere Gaaben meines GOttes: Ich habe sie mir nicht gegeben, sie seynd gut, und aus denselbigen bestehe ich. So ist dann gut der mich gemacht hat, und er ist mein Guth, und ihme frolocke ich wegen der Gaaben, dadurch ich ein Knab ware. In diesem Stück aber sündigte ich, weil ich nicht in ihm, sondern in seinen Creaturen mich, und alle andere Ergötzlichkeiten, Ehr und Warheit suchte, und fiele also in Schmertzen, Verschämung, und Irrthumb. Ich sage dir Danck meine Süßigkeit / meine Ehr / meine Zuversicht / mein GOtt. Ich sage dir Danck vor deine Gaaben, erhalte du sie mir. Dann also wirst du mich erhalten, und sie werden vermehrt und vollkommen werden, ich aber werde selbst bey dir seyn, weil du mir auch verliehen hast, daß ich bin.

Das zweyte Buch.

Das 1. Capitel.

Er tritt in das Alter der Jugend / und zugleich in alle Laster.

1. JCh will mich meiner verübten Missethaten erinneren, und der fleischlichen Zerstörligkeiten meines Lebens und der Seelen, nicht daß ich solche Sünden, sondern dich, meinen GOtt, liebe. Aus Lieb gegen deine Liebe thue ich dieses, und erinnere mich meiner boßhafftigsten Weegen in der Bitterkeit meiner Seelen / damit du mir süß werdest, du unbetrügliche Süßigkeit / du glückselige / und sichere Lieblichkeit, versamle mich doch von der Verstreuung, darin ich stückweiß zertheilet liege, weil ich mich von dir dem eintzigen Guth abwendend, in viele Ubel verführet, und also verschwunden bin.

2. Dann ich brannte vor Zeiten in meiner Jugend, und begehrte in den irrdischen nichtswürdigen Dingen ersätti-

sättiget zu werden; ich scheuete nicht durch mancherley eytele und falsche Lieb in das Wilde hinein zu lauffen, meine Gestalt verschmachtete, und ich verfaulte vor deinen Augen, truge Begierd nicht allein mir, sondern auch aller Menschen Augen zu gefallen.

Das 2. Capitel.

Er klaget an seine in der Hitz der Geilheit verzehrte Jugend.

1. WAs belüstigte mich anders, als lieben, und geliebt zu werden, aber es ware keine Ordnung im Gemüth, und nichts mehr als ein schlipffriger Zweck der Freundschafft. Es brachen von der unziemlichen Begierligkeit des Fleisches, Nebeln: Und von der Brunnquell meines gestandenen Alters, Dunckelheiten heraus, und sie verfinsterten mein Hertz, daß die Klarheit der Liebe von der Finsternus der Geilheit nicht zu unterscheiden ware; beyde brannten zugleich und rissen mein schwaches Alter durch ungebahnte Irrweege

weege der Begierligkeit hin, und versenckten es im Kothlacken der Lastern. Sie waren grösser und mächtiger als deine Verdiensten erforderten, und ich wuste es nicht. Ich ware taub durchs Rauschen der Ketten meiner Sterbligkeit, durch die Straffe der Hoffarth meiner Seelen: Ich wiche immer weiter von dir, und du liessest es zu: Ich ward hin und wieder getrieben, und ausgeschüttet, ich zerfloß, und wallete wie ein siedendes Wasser in meiner Unzucht, und du schweigest still. O meines langsamen Gangs! du schwiegest, und ich wiche mehr von dir, und erweckte je mehrere und mehrere Ursprüng der Schmertzen durch hoffärtige Niederdrückung, und unruhige Abmattung meiner selbst.

2. Wer solte mir mein Elend linderen, und die flüchtige Schönheiten der verächtlichsten Dingen zu meinem Nutzen verwenden; und solchen Süßigkeiten Ziel und Maaß vorschreiben, biß

daß

daß durchs Eh-Bett gleichsam als durch das Meer-Ufer die Wasserwellen meines Alters gedämpfft würden, weilen in mir keine Ruhe seyn konte; damit also des Alters Brunst mit dem einigen Zweck Kinder zu ziehlen, zufrieden wäre; gleichwie O HErr! dein Gesetz vorschreibet, der du auch das Geschlecht unserer Sterblichkeit formirest, und eine gelinde Hand kanst aufflegen, die aus deinem Paradeyß verworffene Dörner zu mäßigen: Dann deine Allmacht ist nicht weit von uns, auch wann wir fern von dir seynd; gewißlich solte ich wachtsamer auf den Klang deines Donners mercken, nemlich: Trübsal des Fleisches werden solche haben; Ich aber verschone euer: Und / es ist dem Menschen gut / ein Weib nicht anrühren / dann wer ohne Weib ist / der sorget was den HErrn angehet / wie er dem HErrn gefalle / wer aber mit einem Weib ist / der

sorget / was die Welt angehet / wie er dem Weib gefalle. 1. Cor. 7. cap.

3. Diese Worte solte ich wachtsamer anhören, und wegen des Himmelreichs solte ich von diesen Dingen abgesonderet, glücklicher deiner Umhalsung erwarten. Aber ich Elender ware erhitzet, folgte der Ungestümmigkeit des fleischlichen Strohms, dich verlassend; und überschritte deine Gebott: Doch entgienge ich nicht deinen Geisseln. Dann wo kan diß ein Mensch? du warest bey mir allezeit, und ergrimmtest barmherziglich, besprengtest alle meine unziemliche Ergötzlichkeiten mit bitterem Zorn, damit ich lernete ohne Beleidigung belüstiget zu werden; doch fande ich nichts, darin ich solches konte, ausgenommen in dir, O HErr! der du dir Mühe gibst im Gesetz; schlägst damit du heilest, und tödtest uns, damit wir von dir nicht absterben. Wo ware ich, und wie weit ware ich von der Ergötzlichkeit deines Hauses

abge-

abgewichen / im sechzehenden Jahr meines Alters, als die thörige Geilheit den Gewalt über mich erlanget, und ich mich ihr gantz ergeben, zur menschlichen Schand, die unzuläßig ist durch dein Gebott? Meine Eltern waren nicht sorgfältig mich zum Fall geneigten zu verheurathen, sondern ihre Sorg ware allein, daß ich lernete zierlich reden, und durch meine Red-Kunst andere zu allerley überreden.

Das 3. Capitel.

Von der Reiß wegen des studierens / und seiner Eltern Vorhaben.

1. IM selbigen Jahr hatte ich das studiren unterlassen, weil mir, als ich von Medauro zurück gekehrt (in welche nächstgelegene Stadt ich verreiset ware, dem studieren obzuliegen, und die Red-Kunst zu erlernen) weiter zur Stadt Carthago zu reysen die Unkosten verfertiget wurden, mehr durch hohes Gemüth und Hertzhafftigkeit, als durch zeitliche Mittel meines Vatters, eines gerin-

geringen Bürgers zu Thagaste. Wem erzehle ich dieses, zwar nicht dir, meinem GOtt! sondern bey dir erzehle ichs meinem Neben-Geschöpff, das ist, dem menschlichen Geschlecht, wann es irgend diese meine geringe Wort lesen wird. Und warum geschicht es? daß nemlich ich und wer dieses lieset, gedencke, aus was vor einem tieffen Abgrund man zu dir ruffen solle. Und was ist deinen Ohren näher, als ein büssendes und bekennendes Hertz, mit einem lebendigen Glauben: welcher Mensch lobte nicht damahls meinen Vatter, weil er über das Vermögen seines Haußwesens dem Sohn verschaffte, was ihm zum studieren, auch an ein weit abgelegenes Orth reisenden, nöthig ware? dann auch viele reichere Bürger sich wegen ihrer Kinder nicht so sehr bekümmerten? da unterdessen eben mein Vatter keinen Fleiß anwandte, wie ich dir auffwüchse, oder wie keusch ich wäre, sondern daß ich nur

wohl

wohl beredt wäre, GOtt gebe ob ich dir dienete, oder nicht, der du doch mein einiger / wahrer / gütiger GOtt / und ein HERR deines Ackers / meines Hertzens bist.

2. Weil ich dann im sechszehenden Jahr im Müßiggang bey meinen Eltern aus der Schul verblieben, so seynd die Dörner der Geilheit über meinen Kopff gewachsen, und niemand tilgte sie aus. Ja, als mich mein Vatter im Bad gesehen, daß ich dem Knaben-Alter entwachsen, und zum Jünglings-Alter gelangt ware, erfreute er sich schō wegen der Enckeln, und Kindes-Kindern, und zeigte es mit Freuden meiner Mutter an, erfreute sich also der Trunckenheit, dadurch die Welt deiner, ihres Erschöpffers vergessen, und dein Geschöpff vor dich geliebet hat, durch den unsichtbarlichen Wein ihres verkehrten und zum untersten gebogenen Willens: Aber im Hertzen meiner Mutter hattest du schon deinen Tempel angefan-

gefangen, und den Anfang gemacht deiner heiligen Wohnung. Dann ich ware nur ein angehender Christ, derowegen freuete sie sich zugleich mit heylsamer Forcht und Zitteren, wiewohl ich noch nicht getaufft, noch glaubig ware, doch förchtete sie die krumme Weege, darauf alle diejenige wandern, welche dir den Rücken, und nicht das Angesicht zeigen.

3. Wehe mir, darff ich sagen, daß du mein GOtt still geschwiegen hast, als ich weit von dir abwiche. Ist dem also? schweigest du? wessen waren dañ die Wort, die durch meine Mutter, deine glaubige Dienerin in meine Ohren eingesungen, als die deinige? Es stiege nichts von ihnen in mein Hertz, sie zu thun. Dann sie wolte, und wie ich mich bey mir erinnere, ermahnte sie mich mit grosser Sorg, daß ich keine Hurerey triebe, und absonderlich, daß ich in keinen Ehebruch geriethe, aber es schienen mir solche Anmahnungen Weibische

bische Erinnerungen zu seyn, denen ich mich schämte Gehorsam zu leisten, sie waren aber deine Ermahnungen, und es war mir unbewust; ich vermeynte du schwiegest still, und sie rede allein, durch welche du mir nicht schwiegest, und in ihr wurdest du von mir verachtet, von mir nemlich ihrem Sohn, und von dem Knecht deiner Dienstmagd. Aber ich wuste es nicht, und mit so grosser Blindheit lieffe ich zum Untergang, daß ich mich unter meinen Mitgesellen eines geringeren Lasters schämte, wann ich sie hörte sich ihrer begangenen Ubelthaten rühmen: Und zwar destomehr rühmten sie sich, je unflätiger sie waren, darum beliebte mir dergleichen zu thun, nicht so sehr aus Lust zur That / als zum Lob.

4. Was ist mehr Scheltens werth, als das Laster? damit ich aber möchte nicht gescholten werden, ward ich lasterhafftiger, und wann nichts vorhanden wäre, durch dessen Verrichtung ich

den

den Lasterhafftigen gleich gehalten würde, so erdichtete ich gethan zu haben, was ich nicht gethan hatte, damit ich nicht desto verächtlicher erscheinte, je unschuldiger ich ware; und nicht desto geringer gehalten würde, je keuscher ich lebte. Siehe mit welchen Gefährden ich durch die Gassen Babylons wandelte, und weltzte mich in ihrem Wust, gleich als in Zimmet, und köstlicher Specerey, und zwar in Mitten derselben, damit ich ihr desto steiffer anhangen möchte. Es tratte mich der unsichtbarliche Feind mit Füssen, und verführte mich, weil ich zum Verführen geneigt ware. Auch sie, die nun mitten aus Babylon entwichen ware, und in andern ihren Weegen langsamer gienge, meine leibliche Mutter, wann sie mich ermahnet hatte, truge nicht mehr so sehr grosse Sorg wegen meiner Keuschheit, von der sie von ihrem Mañ berichtet ware. Sie empfande, daß es jetzt schädlich, auch inskünfftig gefährlich

lich seye, meine Begierden durch den Eh-Stand zu bezwingen, dafern sie nicht gründlich könten ausgereutet werden. Darum truge sie nicht so grosse Sorg hierüber. Auch förchtet sie die Hoffnung, so man meinetwegen hatte, möchte durchs Eheliche Band verhindert werden. Nicht die Hoffnung, die wegen des zukünfftigen Lebens meine Mutter hatte, sondern die gar zu grosse Hoffnung, die beyde meine Eltern meines studierens halben trugen, verursachte dieses. Der Vatter, weil er fast nichts an dich mein GOtt! gedachte, meinetwegen aber ihm viele Eytelkeit einbildete: Die Mutter aber weil sie vermeynte, daß nicht schädlich: Sondern auch etlicher massen dienlich dich zu erlangen seyn würde, die nicht allein gewöhnliche Wissenschafft, dann also erachte ichs, wann ich, so viel möglich, meiner Eltern Sitten mich erinnere. Man liesse mir auch den Zaum zum Spielen, ohne gebührende Straff, zur

Aus-

Ausgelassenheit unterschiedlicher Anmüthungen, und in allen Dingen ware Dunckelheit, die mir, O mein Gott die Klarheit deiner Warheit verhinderte, und meine Boßheit brach hervor / gleich wie bey der Hitze das Feiste.

Das 4. Capitel.

Von Augustini Diebstahl.

1. HErr, den Diebstahl strafft gewißlich dein Gesätz, und das in dem menschlichen Hertzen geschriebene Gebott, welches die Boßheit selbst nicht kan auslöschen. Dann wo leydet ein Dieb den andern mit Gedult? und wo ist ein Reicher, der demjenigen zugethan, so in Armuth gerathen ist? Ich wolte den Diebstahl begehen, und habe ihn begangen, nicht aus Noth, oder Armuth gezwungen, sondern aus Widerwillen gegen die Gerechtigkeit, und Lieb gegen die Boßheit. Dann ich hab gestohlen woran ich einen Uberfluß, ja was ich selbst besser hatte. Ich wolte des ge-

gestohlenen Guths nicht geniessen, sondern des Diebstahls und der Sünde. Es ware ein mit Aepffeln beladener Baum in der Nähe bey unserm Weingarten, die weder an der Schönheit, noch durch den Geschmack uns anreitzten, diesen zu schütteln, und die Aepffel hinweg zu tragen, giengen wir böse Jünglinge bey danckeler Nacht hin, nachdem wir das schädliche Spielen zu Hauß geendiget hatten, und nahmen gantze Bürden von dannen, nicht zu unserm Essen, sondern sie den Schweinen darzu werffen, und ob wir schon etwas darvon assen, so geschahe es doch mehr weil es uns beliebe, als daß es zuläßig wäre.

2. Mein GOtt! siehe mein Hertz, schau mein Hertz, über welches du dich erbarmet hast als es im tieffen Abgrund lage. Mein Hertz sage dir jetzund, was es allda gesucht habe, daß ich auch umsonst Boßhafftig, und meiner Boßheit kein andere Ursach wäre als die unfläti-

ge Boßheit selbst; und ich liebte sie, ich hatte Lust zum Verderben, ich liebte meinen Untergang, nicht dasjenige worin ich fiele, sondern meinen Abfall selbsten liebte ich. Unflätig ist die Seel die von deiner Grundfeste zum Verderben abfallet, die nicht die Zierde, sondern die Abscheulichkeit selbst suchet, und begehret.

Das 5. Capitel.

Daß niemand sündige ohne Ursach.

1. SChöne Leiber, Gold, Silber und alle Ding haben ihre Gestalt, und in Berührung des Fleisches vermag die Empfindlichkeit viel, auch in andern Sinnen des Leibes hat ein jeder seine gewisse Neigung und Empfindlichkeit der äusserlicher Dingen. Die zeitliche Ehr, und die Gewalt zu herrschen, und zu überwinden hat ihren Zierath oder Wohlanständigkeit, dahero auch die Rachgierichkeit entspringet, und dannoch alles dieses zu erlangen, muß man O HErr! von dir nicht

nicht abweichen, noch von deinem Gesätz sich abkehren, auch das Leben welches wir allhie führen, hat seine Anreitzung wegen einiger Maaß seiner Schönheit, und wegen der Ubereinstimmung mit der Zierde deiner irrdischen und untersten Dingen.

2. Auch die Freundschafft der Menschen ist anmüthig wegen der Vereinigung vieler Gemüther. Wegen alles dessen und dergleichen begehet man die Sünd, weil man durch unmässige Lieb sich zu diesen äussersten neiget, auch die beste, und höchste Güter verlåst, dich mein HErr und GOtt selbst, deine Warheit, und dein Gesätz. Dann es haben diese niedrige Dinge auch ihre Ergötzlichkeit, aber nicht wie mein GOtt, der alle Ding erschaffen hat, dan in ihm sich der Gerechte erfreuet, und er ist die Freud der auffrichtigen Hertzen. Wann man nun fraget warum ein Laster begangen seye, pfleget mans nicht zu glauben, es seye dann

daß eine Begierd einiges solches Guts, so wir das unterste zuvor genennet haben, zu erlangen; oder eine Forcht solches zu verlieren, scheine gewesen zu seyn. Dann die Güter dieser Welt haben ein schön und zierliches Ansehen, wiewohl sie gegen die himmlische, und ewige Güter gerechnet, verwürflich und untauglich seynd.

3. Es hat einer einen Todschlag begangen: Warum? Er hat dessen Weib, oder sein Haab und Gut geliebet, oder er hat wollen rauben, davon er lebte, oder hat sich geförchtet von solchem beraubt zu werden, oder hat sich wegen empfangener Unbill wollen rächen. Solte er den Todschlag ohne Ursach gethan haben, und sich nur allein im Todschlag belüstigen? Wer kan dieses glauben? Dann auch an einem sehr grausamen Menschen welcher scheinet (spricht man) umsonst gottloß und grausam gewesen zu seyn, ist eine der vorgemeldten Ursach, damit seine Hand,

oder

oder das Hertz nicht müßig wäre. Warum das? damit er durch solche Ubung der Laster, nach gewonnener Stadt, eine Ehr, Herrschafft, und Reichthum erlangete, auch ohne Gesätze und Noth wegen der Armuth, und des lasterhaften Gewissens leben mögte; also hat so gar Catilina die Laster nicht geliebet, sondern dasjenige, weßwegen er sie thäte.

Das 6. Capitel.

Alles / was unterm Schein des Guten zum Laster anreitzet / ist in GOtt allein warhafftig und vollkommen.

1. WAs hab ich Elender in dir geliebet, O mein Diebstahl, O mein bey der Nacht begangenes Laster im sechszehenden Jahr meines Alters? du warest nicht schön, weil du ein Diebstahl warest; oder bist du etwas damit ich dich anrede? Die gestohlene Aepfel waren schön, dann sie waren dein Geschöpff, du schönster / du Erschöpfer aller Ding, du gütiger GOtt /

du mein höchstes und wahres Gut. Es waren die Aepfel schön, aber meine elende Seel begehrte ihrer nicht; weil ich viele noch bessere hatte, ich brache sie aber ab, nur allein damit ich stehlen möchte. Die abgebrochene warffe ich hinweg, und genoß nur allein der Boßheit, deren ich mich erfreuete. Dann ob ich schon einigen Apfel in den Mund steckte, so schmeckte mir doch nichts anderes, als die Boßheit.

2. Nun frage ich, mein HErr / und GOtt / was mich im Diebstahl belüstiget habe, und siehe ich finde keine Schönheit. Ich sage nicht wie in der Billigkeit, und Weißheit, auch nicht wie im Gemüth, in der Gedächtnus, Sinnen, und Bewegungen des Menschens, noch auch wie zierlich und schön die Gestirn an ihren Orten seyen, noch wie fruchtbar die Erde, und das Meer ist, da eines gebohren wird, wann das andere stirbt; auch zum wenigsten nicht wie die abfällige Schön-

heit, und der betrügliche Schatten der Laster ist. Dann auch die Hoffarth der Hochheit nachaffet, da du doch vor anderen allein ein hoher GOtt bist. Was suchet der Ehrgeitz anderst, als Ehr und Glory, da du doch vor andern allein zu verehren, und ewig glorwürdig bist? Auch die Grausamkeit der Gewaltigen wil geförchtet seyn, wer ist aber zu förchten, als GOtt allein? Was, wann, wo, wohin, oder von wem kan seiner Allmacht entzogen werden? und das Liebkosen geiler Menschen wil geliebt werden. Aber es ist nichts anmüthigeres als deine Liebe und man liebet nichts heylsameres unter allen andern Sachen, als deine schöne, hellgläntzende Warheit. Und der Vorwitz scheinet nach der Wissenschafft verlangen zu haben, da du doch alles am besten weist. Die Unwissenheit, ja so gar die Thorheit, wird mit dem Nahmen der Einfältigkeit, und der Unschuld bedecket, da doch nichts

einfältigeres gefunden wird, als du. Was ist aber unschuldiger als du, weil auch deine Werck den bösen zu wider seyn? Die Faulheit wil eine Ruhe genannt werden, wo ist aber Ruhe, als, O HErr, bey dir? Die Geilheit will eine Ersättigung, oder Uberfluß heissen, du aber bist die Völle, und eine unabnehmende Menge der unzerstörlichen Süßigkeit. Die Verschwendung suchet den Schatten der Freygebigkeit, aber du bist der reichlichste Mittheiler aller Güter. Der Geitz will viele Ding besitzen, du aber besitzest alles. Die Mißgunst zäncket um den Vorzug, was ist fürtreflicher als du? Der Zorn suchet Rach, wer rächet alles richtiger, als du? Die Forcht entsetzt sich über ungewöhnliche schnelle Ding, die denen Sachen widerstreben, so wir lieben, weil sie der Sicherheit wegen Sorg träget, was ist dir aber ungewöhnlich, und unversehen? Wer trennet von dir ab was du liebest? oder wo ist feste Sicherheit, als bey dir?

4. Die

4. Die Traurigkeit erreget sich bey verlohrnen Sachen, dadurch sie die Begierlichkeit belustigte, weil sie ihr nichts wolte benehmen lassen; dergestalt, wie man dir nichts benehmen kan. Also treibet die Seel rechte Hurerey, wann sie sich von dir abkehret, und ausserhalb deiner suchet dasjenige, was sie doch nicht rein und lauter findet, es seye dann, daß sie wieder zu dir kehre. Verkehrter Weiß folgen dir alle nach, die sich weit von dir absonderen, und sich wider dich erheben. Ja dir also nachfolgend zeigen sie an, daß du ein Erschöpffer der gantzen Natur seyest, und darum kein Platz übrig seye dahin man ausser deiner weiche. Was hab ich dann in dem Diebstahl geliebt, in welchem ich meinem Herrn so gar lasterhafftig und verkehrter Weiß nachgefolgt bin? Beliebte mir dann gegen das Gebott zu thun, zum wenigsten durch Betrug, weil ichs mit Gewalt nicht thun könte, damit ich Gefangener der gestümmelten

Freyheit nachfolgend ohne Straff thäte was nicht zuläßig ware, durch eine dunckele Gleichnus der Allmacht?

Das 7. Capitel.

Er saget GOtt Danck um Verzeyhung der Sünden, und daß er vor vielen behütet worden.

1. Siehe ob dieser der Knecht sey, der von seinem Herzn abgewichen, und den Schatten erlanget hat? O Unflath! O Meerwunder des Lebens, O Tieffe des Todts! konte dann frey geschehen, was nicht zuläßig ware, um keiner andern Ursachen halben, als weilen es unzuläßig? **Was soll ich dem HErrn wieder vergelten / daß sich** meine Gedächtnus dessen erinnert? uñ meine Seel sich deshalben nit fürchtet? **HErr laß mich dich lieben / dir dancken / und deinen Nahmen preisen / weil du mir so viele böse, und gottlose Werck hast nachgelassen.** Deiner Gnade und Barmhertzigkeit schreibe ichs zu, daß du meine Sünden, als ein Eyß zerlassen hast und deiner Erbärmde ist es zuzumessen, daß ich nicht mehr

Ubels

Ubels gethan, dann was konte ich nicht thun, der ich auch die vergebliche Laster liebte? Ich bekenne daß mir alles nachgelassen ist, so wohl die geschehene Sünden, als welche ich durch deine Anleithung nicht gethan habe.

2. Wer ist der Mensch, der sich seiner Schwachheit erinnerend, seinen Kräfften die Keuschheit, und seine Unschuld zuschreiben darf, uñ dich also weniger lieben, als wan ihme deine Barmhertzigkeit weniger nöthig gewesen wäre, dadurch du denen zu dir bekehrten, die Sünden nachlässest? dann wer von dir beruffen, deiner Stimm nachgefolget ist, und solche Ding vermiethen hat, deren ich mich meinetwegen erinnere, und mich Bekennenden lieset, der verlache mich nicht daß ich als ein Krancker von dem Artzt geheilt werde, von welchem ihme verliehen ist nicht kranck, oder vielmehr weniger kranck zu seyn. Deßwegen solle er dich eben so sehr, ja noch vielmehr lieben; dann durch welchen

chen er mich siehet, von so grossen Kranckheiten meiner Sünden entlediget, durch eben denselben schauet er sich mit so grossem Wehethum der Sünden nicht überfallen zu werden.

Das 8. Capitel.

Was er im Diebstahl geliebet habe.

1. Was vor einen Nutzē hab ich Armseliger vorzeiten in denen Dingen gehabt, deren ich mich nun erinnere, und schäme, fürnemlich in dem Diebstahl, indem ich nur den Diebstahl, und nichts anders geliebet, weil er ja nichts ware, und ich nur darum desto armseliger? doch hätte ich ihn allein nicht begangen, also erinnere ich mich meines Gemüths, ich hätte es durchaus allein nicht gethan; so hab ich dann allda auch geliebet die Gesellschafft deren, mit welchen ichs gethan; so liebte ich dañ nichts anderes, als den Diebstahl, ja nichts anderes, weil auch solches nichts ist.

2. Was ist in der Warheit? wer lehret mich solches, als welcher mein Hertz erleuch-

erleuchtet und dessen Schatten vertreibt? was kame mir in Sinn zu suchen, nachzuforschen, und zu erwegen? dann wann ich damahls die gestohlene Aepffel geliebet, und ihrer zu geniessen gesuchet, so hätte ich auch allein zum Genügen solche Boßheit können begehen, damit ich zu meiner Ergötzlichkeit gelangte, und würde unnöthig seyn durchs Anreitzen der mitwissenden Gemüther das Jücken meiner Begierlichkeit zu entzünden. Weil aber meine Belüstigung nicht bestunde in den Aepfeln, so beruhete sie nur allein in dem Laster der zugleich sündigenden Gesellschafft.

Das 9. Capitel.

Böse Gesellschafft ist wie eine ansteckende Kranckheit.

1. WAs war jene Lieb meines Gemüths? Sie ware gewiß sehr heßlich, und es schmertzte mich weil ich sie hatte. Was war es dannoch? wer verstehet die Missethaten? es ware uns ein Gelächter, und kützelte uns am

Hertzen diejenige zu betrügen, die solche Ding von uns nicht vermeynten, und durchaus nicht wolten. Warum erfreuete ich mich dann darum, weil ichs nicht allein thäte? vielleicht weil auch nicht bald einer allein lachet? Es geschiehet zwar nicht leichtlich, jedoch pflegen auch sonderbahre Menschen, wann sie allein seyn, vom lachen überwunden zu werden, wann ihrem Gemüth, oder ihren Sinnen etwas lächerliches vorkommet. Ich aber würde solches durchaus einig und allein nicht gethan haben.

2. Siehe, mein GOtt! vor dir ist die lebendige Erinnerung meiner Seelen. Ich würde den Diebstahl einig, und allein nicht gethan haben, weil mir nicht beliebet was ich stehlen thäte, sondern weil ich stahle, welches ich allein zu thun keinen Gefallen hätte. O feindselige Freundschafft, eine Verführung des Gemüths, eine unerforschliche Begierlichkeit aus dem Spielen und

Scher-

Schertzen Schaden zuzufügen, und eine Begierd zu frembden Schaden, nicht aus Begierd zu meinem Nutzen, noch sich zu rächen, sondern wann man saget: Lasset uns gehen, dieses, oder jenes zu thun, und man schämet sich nicht unverschämt zu seyn.

Das 10. Capitel.

In GOtt ist alles Guth.

1. WEr löset uns den verknüpfften, und allerdings verwickelten Knoden auf? Er ist heßlich, ich will ihn nicht ansehen. Dich begehre ich, **O Gerechtigkeit / und Unschuld /** die du schön, zierlich, hellgläntzend und eine unersättliche Ersättigung bist. Bey dir ist die Ruhe, und ein unzerstörliches Leben. Wer zu dir eingehet, der gehet in die Freud seines HErrn / er wird sich nicht förchten, und sich wohl befinden bey dem besten Guth. Ich bin von dir **mein GOtt!** abgewichen, ich habe geirret, in meiner Jugend habe ich des Wegs gefehlet sehr

weit von deiner Standhafftigkeit, und bin mir selbst worden zu einem Land der Noth und Bedürfftigkeit.

Das dritte Buch.

Das 1. Capitel.

Er wird gefangen durch die Liebe / deren er nachjaget.

1. Ich kame nach Carthago, und es rauschete allenthalben um mich her die Bradpfanne schädlicher Liebe. Ich liebte noch nicht, dannoch liebte ich geliebet zu werden, und durch verborgene Nothdurfft hassete ich mich daß ich weniger bedürfftig ware. Ich suchte was ich liebte, ich liebte geliebet zu werden, ich hassete die Sicherheit, und den Weeg ohne nachstellen. Ich hatte einen andern innerlichen Hunger als der innerlichen Speiß, die du, mein Gott! selbst bist, und dieser dein Hunger machte mich nicht hungerig, sondern ich ware ohne Begierden zergänglicher Speiß, nicht weil ich ihrer satt: Sondern wie leerer,

leerer, desto verdrießlicher ware ich ihrer. Darum ware meine Seel nicht recht gesund, und voller Geschwär begab sie sich heraus ins Elend, begehrte auch durch Berührung sinnlicher Dingen abgekratzet zu werden. Und würden sie nicht geliebt werden wann sie keine Seel hätten, es waren mir süß beyde, Lieben und geliebt zu werden, wann ich auch des Liebhabenden Leibes genosse.

2. So besudelte ich dann die Ader der Freundschafft mit dem Wust der Begierlichkeit, und ihren Glantz verdunckelte ich mit der Finsternus der Geilheit, und ob ich schon unflätig, und unehrlich war, so wolte ich doch aus überflüßiger Eytelkeit schön, und zierlich erscheinen. Ich fiel auch in die Liebe dardurch ich begehrte gefangen zu werden. Mein GOtt meine Barmhertzigkeit! wie bitter hast du mir vergallet jene Süßigkeit, und dannoch allemahl mich in deiner Güte erhalten? Weilen ich nun auch geliebet wurde, so

bin

bin ich verborgener Weiß zum Band des geniessens kommen; ich hatte eine Freud mit schädlichen Bänden mich verknüpffet zu sehen, da ich doch zum Lohn mit brennenden eysernen Ruthen des Eyffers, des Argwohns, der Forcht, des Zorns, und des Zancks geschlagen wurde. Es lockten mich an die Schauspiele, die da voll waren der Gleichnussen meines Elends, und des Zundels meines Feurs.

Das 2. Capitel
Traurige Schauspiele.

1. WAs ist es, warum der Mensch will trauren, wann er betrübte Schauspiele siehet, die er doch selbst nicht erfahren wolte, und doch will er zusehend hieraus einen Schmertzen empfinden, und der Schmertz ist seine Ergötzlichkeit. Was ist es anders, als eine armselige Narrethey? dann desto mehr wird einer hiedurch beweget, wie weniger er von solchen Anmüthungen befreyet ist, wiewohl, wann er leydet,

man es ein Elend: Und wann er andern mitleydig ist, eine Barmhertzigkeit zu nennen pfleget. Was ists aber vor eine Barmhertzigkeit in denen erdichteten Schauspielen? dann es wird der Zuhörer nicht auffgemuntert zu Hülffe zu kommen, sondern er wird nur allein angereitzet ein Mitleyden zu haben, und ist dem Vertretter solcher Person mehr günstig, wie mehr er betrübet ist, und wann er ein altes, oder sonst erdichtetes Elend der Menschen nicht also darstellet, daß der Zuseher zum Schmertzen beweget wird, gehet er mit Verdruß, und Straff von dannen, wird er aber betrübet, so ist er zu frieden, und weinet mit Freuden. So werden dañ die Thränen, und Schmertzen geliebet? Gewißlich wollen sich alle Menschen erfreuen. Oder da niemand Lust hat elendig zu seyn, hat man doch Lust Barmhertzigkeit zu erweisen? weil dieses nicht ohne Schmertzen ist, so liebet man um dieser eintzigen Ursach

wil-

willen die Schmertzen. Das hat seine Herkunfft von jener Ader der Freundschafft.

2. Aber wo gehet sie hin, wo fliesset sie hin? warum lauffet sie in den Fluß des siedenden Bechs, in die grosse Hitz der unflätigen Geilheit, darein sie durch ihren eignen Willen geführet, und verändert wird, von der himmlischen Klarheit abgeführet und verworffen? soll man dann die Barmhertzigkeit abweisen? keineswegs; ey so lasset uns dann unterweilen die Schmertzen lieben. Aber meine Seel hüte dich vor der Unreinigkeit, unter dem Beschützer, meinem GOtt / dem GOtt unserer Vätter / der da löblich / und hoch erhoben ist in alle Ewigkeit / meide die Unreinigkeit; dann ich bin auch jetzund nicht unbarmhertzig, aber auf dem Schauplatz freuete ich mich mit den Liebhabenden, wann sie sich in denen Lastern erfreueten, obs schon nur erdichteter Weiß im Schauspiel geschahe.

Wann

Wann sie sich aber verliessen, da bin ich als ein Barmhertziger betrübet worden, noch belüstigten mich beyde, jetzt aber erbarme ich mich mehr über den in solchem Laster sich erfreuenden, als über den, der da ein schweres gelitten, durch den Schaden schändlicher Wollust, und Verlust armseliger Glückseligkeit.

3. Dieses ist gewiß die warhaffte Barmhertzigkeit, aber das Hertz belüstiget sich nicht hierin. Dann obschon derjenige das Ambt der Liebe verwaltet, der wegen eines Elenden betrübet ist, so wünschet doch ein rechtschaffener Barmhertziger daß ihm solche Ursach des Mitleydens benommen wäre. Dañ wann es eine boßhafftige Gutwilligkeit ist, welches nicht geschehen kan, so kan auch derjenige, der warhafftig und auffrichtig mitleydig ist, begehren elendiger zu seyn, damit er sich erbarme. So ist dann einiger Schmertz gut zu heissen, aber keiner zu lieben. Du mein HErr/

und

und GOtt! der du die Seelen unendlich reiner liebest, als wir, dich auch über unzerstörliche Ding erbarmest, und wirst durch keinen Schmertzen verwundet. Und wer ist hierzu bequäm? Aber ich Elender liebte damahls das Leyd, und suchte worüber ich leyd trüge, indeme mir in frembdem, falschem, und erdichtetem Schaden das Wesen, und der Handel des Gäucklers desto mehr gefiel, und mich eyffriger anlockte, wie mehr Thränen er mir austriebe. Was war es aber Wunder, daß ich als ein irrendes Thier von deiner Heerd abweichend, und deiner Hut verdrießlich mit unflätigem Grind besudelet war? dahero kame die Lieb der Schmertzen, nicht durch welche ich tieffer verwundet ward, dann ich liebte nicht solche Ding zu leyden, welche ich sahe; sondern durch deren Anhörung, wiewohl sie erdichtet, ich äusserlich berühret wurde, worauf doch, als wäre es mit Nägeln zerkratzet, ein hitziger Geschwulst

schwulst, Wust, und Eyter erfolgte. Ein solches mein Leben, soll es wohl würdig seyn ein Leben genennet zu werden: O mein GOtt!

Das 3. Capitel.

Er schwebet unter denen Rechtsgelehrten.

1. VOn weitem schwebte um mich her, und floge über mir deine getreue Barmhertzigkeit. In wie grosse Missethaten stürtzte ich mich, und folgte dem gottlosen Vorwitz nach, damit er mich, als ich dich verließ, zum niedrigen, ungetreuen und betrüglichen Gehorsam der Teuffeln führete, denen ich meine böse Thaten auffopfferte, und du züchtigste mich in allem. Ich dorffte auch an deinen hohen Festtagen in der Kirchen die Begierlichkeit üben, und die Früchten des Todts zu suchen mich bemühen. Darum schlugest du mich mit harter Straff; aber sie ware nichts zu achten gegen meine Schuld, O du meine grosse Barmhertzigkeit/ meine Zuflucht vor denen erschröcklichen

Schul-

Schulden, darin ich mit auffgerecktem Halß gesessen, und weit von dir abgewichen bin, indeme ich meine, und nicht deine Weege liebte, und nur meiner flüchtigen Freyheit nachhinge.

2. Es hat auch jenes Studieren, so man ehrlich nennet, seinen Lauff zu Hader-Sachen gelencket, damit ich in ihm möchte berühmt, und desto löblicher seyn, wie betrüglicher ich ware. So groß ist die Blindheit der Menschen, daß sie sich auch der Blindheit selbst berühmen. Ich ware der Berühmteste in der Kunst zu reden, ich erfreuete mich in der Hoffarth, ich ware auffgeblasen, wiewohl ich mich noch eingezogener verhielte, (HErr du weist es!) und gantz abgesondert von denen Umkehrungen, welche die Umkehrer oder Verkehrer begiengen, (dann dieser grausame und teuffelische Nahme ist gleichsam ein Zeichen der Höflichkeit) unter welchen ich mit unverschämter Scham lebte, weil ich ein solcher nicht ware. Ich

bega-

begabe mich dennoch unter ihre Gesellschafft und hatte Freud an der Freundschafft deren jenigen, von deren Thun und Lassen ich ein Abscheuen truge, das ist, von ihren Umkehrungen, mit denen sie anderer unbekandter Leuth Schamhafftigkeit verfolgten, und verstöhreten, sie leichtfertig verlachend, und hierdurch ihre boßhafftige Freud vermehrend; dieses Werck ist gantz ähnlich denen Wercken der Teuffeln. Wie oder was könte man sie dann warhaffiger nennen, als Verkehrer? Sie seynd ehender umgekehrt, oder verkehrt, weil sie die betrügliche Geister heimlicher Weiß auslachen, und verführen in eben demselben Stück, darin sie andere zu verlachen, und zu verführen Lust und Lieb tragen.

Das 4. Capitel.

Des Ciceronis Hortensius hat ihn auffgemuntert / Lust und Lieb zur Philosophy zu haben.

1. Unter diesen thate ich mich noch im Jünglings-Alter der Wohlredenheit

denheit befleissen, in welcher ich begehrte ansehnlich zu seyn, mir ein verdammliches, und hoffärtiges Ziel der Freud durch die menschliche Eytelkeit vorsetzend, und durch gewöhnliche Ordnung zu lernen geriethe ich in ein Buch des Ciceronis, dessen Zunge fast alle bewunderen, mehr als die Tapfferkeit seines Hertzens. Dieses Buch hielte in sich die Ermahnung zur Philosophy oder Welt-Weißheit, und wird genennet Hortensius. Dieses Buch hat mein Gemüth veränderet, und zu dir, mein HErr! hat es mein Gebett gekehret, und meine Wünsche und Begierden gelencket. Es mißfiele mir alsbald alle eytele Hoffnung, und mit unglaublicher Hertzens-Begierde verlangte mich nach der unsterblichen Weißheit, und fienge an auffzustehen wiederum zu dir zu kehren. Dann nicht die Zunge zu wetzen, welches ich schiene durch meiner Mutter Unkosten zu kauffen, als ich im neunzehenden Jahr meines Alters,

und

und mein Vatter vor zweyen Jahren gestorben ware. Nicht, sage ich, die Zung zu wetzen, oder die Ausſprach lernete mich dieses Buch, sondern dasjenige, was es ausſprach, und wovon es handlete.

2. Mein GOtt! wie brennete ich, wie verlangte ich von denen irrdischen Dingen wieder zu dir zu fliehen, und es war mir unbewust, was du mit mir handlest! dann bey dir ist die Weißheit. Die Lieb aber der Weißheit wird auf Griechisch genennt Philoſophia, zu deren mich diß Studieren anzündete. Etliche seynd, die verführen andere unter dem Schein der Philosophy, mit einem grossem, feinen und herrlichen Nahmen ihre Fehler verblümende, und fast alle aus ihnen, die vor Zeiten also beschaffen gewesen, werden in dem Buch angezeigt, und gemerckt, und offenbahret sich allda die heylsame Ermahnung deines Geistes, durch deinen guten und frommen Knecht. Sehet

Bayerische Staatsbibliothek München

zu daß euch niemand betriege durch die Philosophie / und vergebliche Verführung; nach der Menschen Anordnung und Satzungen / nach den Elementen dieser Welt / und nicht nach Christo / in welchem die Völle der Gottheit leiblicher Weiß wohnet.

3. Du Licht meines Hertzens / weist, daß, weil mir zu der Zeit der Apostel Schrifften noch nicht bekandt waren, ich dannoch darum allein mich in jener Ermahnung erlustigte, weilen ich nicht diese oder jene Sect, sondern die Weißheit selbst zu lieben, zu suchen, zu halten, zu umpfangen, durch jene Rede eyffrig auffgemuntert und entzündet ware, und diß allein hielte mich in der Hitz ab, weil der Nahme Christi allda nicht ware. Dann diesen Nahmen, nach deiner Barmhertzigkeit, O HErr! diesen Nahmen meines Seligmachers, deines Sohns, hatte mein zartes Hertz schon mit der Milch meiner

Bayerische Staatsbibliothek München

ner Mutter andächtiglich eingesogen, und tieff gegründet, und was ohn diesen Nahmen ware, ob es schon gelehrt, spitzfündig, ausgebutzt, und warhafftig, so beliebte es mir doch nicht allerdings.

Das 5. Capitel.

Er hat einen Widerwillen gegen die H. Schrifft wegen der einfältigen Wort.

1. So wolte ich mich nun zum Lesen der heiligen Schrifft begeben, damit ich sehen möchte wie sie beschaffen; und siehe, ich sehe eine Sach die den Hoffärtigen unbewust, denen Kindern verborgen, im Eingang demüthig, im Fortgang hoch, und mit Geheimnussen bedecket, und ich war unbequäm hinein zu gehen, noch den Kopff zu neigen sie zu betretten. Dann nicht, wie ich jetzund rede, habe ich damahls gemeinet, als ich deine Schrifft unter Händen hatte, sondern sie schiene mir unwürdig mit des Ciceronis Würdigkeit verglichen zu werden. Dann meine

Auffgeblasenheit verachtete ihre Weiß und Manier, und mein Verstand durchtrange ihr innerliches nicht. Doch ware sie diejenige, so mit den Kleinen auffwächset, aber ich weigerte mich klein zu seyn, und weil ich von Hoffarth auffgeblasen, so schiene ich mir selbst groß in meinen Augen.

Das 6. Capitel.

Wie er von den Manichäeren gefangen worden.

1. WO hab ich nun hoffärtiger Weiß irrende, sehr fleischliche, und geschwätzige Menschen angetroffen, in deren Mund die Stricke des Teuffels, und der Vogels-Leim durch Vermischung der Syllaben deines Nahmens, auch unsers HErrn JEsu Christi, und des heiligen Geists / unsers Trösters. Alle diese Nahmen wichen nicht von ihrem Mund, aber nur nach dem Klang, und Außsprach der Zungen, sonst ware ihr Hertz öd, und leer an der Warheit. Und sie sagten:

Warheit, Warheit! und viele sagten mir von ihr, und sie ware nirgends unter ihnen, sondern redeten falsche Ding, nicht von dir allein, der du warhafftig die Warheit bist, sondern auch von den Elementen dieser Welt, deinen Creaturen, derentwegen ich auch die Weltweisen, ob sie schon die Warheit sagen, habe müssen vorbeygehen, wegen deiner Liebe: Mein Höchster und gütigster Vatter, du Schönheit aller schönen Sachen. O Warheit, Warheit, wie inniglich seufftzeten auch damahls die Kräfften meiner Seelen zu dir, als sie dich mir einschryen und einrieffen sehr offt und vielfältig mit blossen Worten, sowohl, als auch in vielen und grossen Büchern; dieses ware die Speiß, als ich Hunger nach dir hatte, daß man an statt deiner, und deiner geistlichen Wercken mir auf das vortreflichste vorgetragen, die Sonn und Mond deine schöne Wercke und Geschöpffe, nicht

aber dich selbst; da ich gleichwohl in mir viel mehrere Hochachtung und Begierden zu deinen geistlichen, als zu diesen leiblichen Wercken empfunden, wie schön gläntzend und Himmlisch sie auch immer denen Augen vorkommen möchten.

2. Ich aber hatte weder Hunger noch Durst nach den vorigen und vortreflichen Geschöpffen, sondern nach dir selbst als der Warheit, in welcher keine Veränderung, noch augenblickliche Beschattung ist; und man setzte mir noch anstatt der Seelen-Speisen wohl ausgebutzte Phantaseyen und Einbildungen vor; also daß es fast besser wäre zu lieben diese Sonn, welche denen Augen wenigstens warhafftig vorkäme: als jene falsche Ding, durch deren Ansehen das Gemüth betrogen würde. Und dannoch weilen ich vermeynte, daß Du es seyest, asse ich, nicht zwar mit grosser Begierde, angesehen Du meinem Geschmack nicht vorkamest, wie

du

du an dich selber bist, dann du warest auch nicht unter jenem eitelen Betrug, und ich ward hiedurch nicht ernehrt, sondern nur vielmehr entkräfftet und ausgemergelt; die Speiß, davon einem traumet, ist der natürlichen und warhafften Speiß sehr ähnlich, und der Schlaffende wird dannoch nicht darvon ernähret und erquicket, weilen er schläffet, und dieselbe nicht natürlich geniesset. Aber jene Ding waren dir keines Weegs gleichmäßig, wie du jetzt zu mir geredet hast; dann jene waren nur leibliche Einbildungen, falsche Leiber, vor welchen die wahre Leiber gewisser seyn, die wir mit fleischlichen Augen sehen, sie seyen gleich himmlisch oder irrdisch, so sehen wir dieselbe an denen Thieren und Vögeln, und seynd gewisser, als wann wir sie uns nur einbilden. Wiederum bilden wir sie uns gewisser ein, als wir aus ihnen andere grössere und unendliche Ding muthmaßen, die durchaus nichts

seynd, durch deren Eitelkeit ich doch damahls gespeiset wurde, und dieses ohne alle Krafft und Nahrung.

3. Aber du / meine Lieb / in der ich verschmachte, damit ich starck seye, du bist nicht die Leiber selbst, die wir sehen, ob sie schon himmlisch; noch bist du auch die wir daselbst nicht sehen, weilen du sie erschaffen, und dieselbe auch nicht in deinen grösten Eigenschafften, und Beschaffenheiten hast, wie viel weiter bist du dann von diesen meinen Einbildungen, von denen Phantaseyen der Leibern, die sich durchaus nicht in der Natur und in der That befinden, vor welchen doch gewisser seynd die Phantaseyen deren Leibern, die da in der Natur ihr würckliches Wesen haben, und noch gewissere Leiber als diese alle: Dannoch bist du deren keines; bist auch nicht die Seel, die das Leben der Leiberen ist. Derowegen ist das Leben der Leiber, das ist, die Seel besser und gewisser als alle Leiber. Sonderen

deren du bist das Leben der Seelen, das Leben des Lebens / du lebest durch dich selbst, und wirst nicht verändert, O Leben meiner Seelen! wo warest du mir dann damahls, und wie weit? Ich reisete von dir in ein frembdes Land, und hatte aus Mangel und Noth nicht einmahl satt auch von der Schweinen Speiß, die ich mit Eicheln speisete. Wie viel besser seyn der Grammaticorum und der Poeten Mährlein, als jene Fallgrub! Sintemahlen das Gedicht, die Verse und die fliehende Medea gewißlich nützlicher seynd, als die fünff erdichtete falsche Elementen, wegen der fünff finstern Höhlen, die durchaus nichts seynd, und tödten diejenige so solches glauben. Dann das Gedicht, und die Vers könte ich brauchen meine Kost damit zu gewinnen. Ob ich aber schon von der fliehenden Medea sange, so hielte ichs doch selbst vor keine Warheit, und wann ichs hörte singen, glaubete

ich es nicht, jenem Ding aber hatte ich Glauben beygemessen.

4. Weh! weh mir! durch welche Staffeln bin ich zum tieffen Abgrund der Höllen geführet worden? Ich bemühete mich, und litte doch Mangel an der Warheit, als ich dich, mein GOtt! (dann dir bekenne ichs, der du dich meiner erbarmet, ehe ichs bekannte) als ich dich nicht nach dem Verstand meiner Seelen, dadurch du mich den wilden Thieren hast wollen vorziehen, sondern nach der Sinnlichkeit meines Fleisches suchte. Du aber warest mir innigliches als mein Eingeweid, und höher als mein Allerhöchstes. Ich traffe jenes kühne und verwegene Weib an, deme es manglete an der Weißheit, die Rätzel Salomonis, sitzende auf dem Sessel in der Thür, und sagende: Esset gern verborgenes Brodt / und trincket süsses gestohlenes Wasser. Die mich verführt hat, weil ich auswendig wohnte im Aug mei-

meines Fleisches, welches bey mir solche Ding wiederhohlte, dergleichen ich durch dasselbige eingefressen hatte.

Das 7. Capitel.

Die Lehr der Manichäer ist abscheulich.

1. Ich wuste nichts warhafftiges von dem Wesen, und ward gleichsam spitzfündig bewegt, den närrischen Betrügern beyzufallen, als sie mich fragten, woher das Böse käme, ob GOtt eine leibliche Gestalt, ob er Haar und Nägel habe? ob diejenige vor gerechte Menschen zu schätzen, so viele Weiber zugleich haben, oder die Menschen umbringen, und Opffer von den Thieren verrichten? Weilen mir aber diese Ding unbewust, ward ich verstöret, als ich von der Warheit abwiche, gedünckte mich, ich gienge zu ihr, weilen ich noch nicht erkennete, daß das Böse nichts anders seye, als eine Beraubung des Guten, biß zu dem, was gar nicht ist. Woher solt ich dieses sehen, dessen Sehen dem Leib nach sich erstre-

cket biß zu den Augen, und der Seelen nach biß zu der Phantasey.

2. Ich wuste nicht daß GOtt ein Geist seye, der keine in die länge und breite ausgedähnte Kleider hätte; noch sein Wesen in Leibsgrösse bestünde, weilen solche Grösse in einem Theil kleiner ist, als am gantzen Leib; und wann sie unendlich ist, und man sie an einem gewissen bestimmten Orth umgreifft, ist sie kleiner, als allenthalben, und ist nicht allenthalben gantz, gleich wie ein Geist, oder wie GOtt. Und was in uns wäre, nachdem wir GOtt gleich wären, und ob wir recht in der Schrifft nach dem Ebenbild GOttes genennt würden, war mir gantz unbewust. Ich kannte nicht die wahre innerliche Gerechtigkeit, die nicht urtheilet nach der Gewohnheit, sondern nach dem rechtmässigsten Gesetz GOttes des Allmächtigen, darnach die Sitten der Länder und Zeiten, nach der Länder und Zeiten Gelegenheit angeordnet wür-

würden, weil solche Gerechtigkeit allenthalben, und allezeit einerley ware; nicht eine andere anderstwo, noch auf eine andere Zeit einer anderer Manier; nach welchem der Abraham, Isaac, Jacob, Moyses, und David gerecht, auch alle von dem Mund GOttes gepriesen waren; obwohln sie von denen Unerfahrnē vor gottloß geurtheilt wurden, weil solche unerfahrne aus menschlichem Tag, und Urtheil schliessen, und alle Sitten des menschlichen Geschlechts nach Arth ihrer Sitten messen, gleich als wann einer der Kriegsrüstung unerfahren nicht wissend, was jedwederem Glied gebührt, mit den Stieffeln den Kopff bedecken, und den Harnisch an die Füß legen wolte, und drüber murret, weil sichs nicht wohl schickt, oder wann man den Nachmittag an einem gewissen Tag befielcht die Krämers-Laden zuzuhalten, sich einer zornig erzeigt, weil man ihm nicht zuläst seine Waaren feyl zu haben, da es

ihm doch des Morgens zugelassen gewesen; oder wann einer siehet in einem Hauß einen Knecht etwas arbeiten oder thun, welches dem Weinzäpffer nicht zugelassen wird, oder etwas hinter der Krippen im Stall geschehen, welches vor dem Tisch verbotten ist, und deßwegen zürnet, weils ein Hauß, und ein gleichmäßiges Hauß-Gesind ist, daß man nicht allenthalben und allen ein jegliches Ding zulasse.

3. Also seynd beschaffen diejenige, welche sich erzürnen wann sie hören, daß vorzeiten denen Gerechten etwas ist zugelassen worden, was dieser Zeit denen Gerechten verbotten ist, und weil jenem GOtt ein anders befohlen hat, als diesem, aus zeitlichen Ursachen und Gelegenheiten, weilen beyde einerley Gerechtigkeit unterthänig gewesen: Weil sie an einem Menschen, an einem Tag und in einem Hauß sehen, daß ein Geschäffte einem

zustehe, und solches ihm vorlängst ist zulässig gewesen, und nach einer Stund ihm nicht mehr gebühre; und daß etwas in jenem Winckel zugelassen, oder befohlen werde, welches in diesem rechtmässig verbotten und gestrafft wird. Ist dann die Gerechtigkeit mannigfältig und veränderlich? die Zeiten, denen sie vorstehet, lauffen nicht einen Gang, dann es seynd Zeiten. Aber die Menschen, deren Leben auf Erden kurtz ist, weilen sie mit den Sinnen die Ursachen vergangener Zeiten, und deren Gelegenheiten nicht können erreichen, wie auch anderer Völcker, die sie nicht kennen, sambt denen deren sie Kundschafft haben. In einem Leib aber, in einem Tag, oder in einem Hauß können sie leichtlich sehen, was einem jedwedern Glied, zu jeder Zeit, jeden Theilen und Persohnen gebühre, darum werden sie in jenem entrüstet und übel, in diesem aber wohl zu frieden.

4. Diese Ding wuste ich damahls nicht,

nicht, merckte auch nicht darauf, und ob sie schon allenthalben vor meinen Augen schwebten, sahe ich sie doch nicht. Ich sange Verß, und es war mir *unzulåßig* ein Wort nach meinem Belieben hinzuzusetzen wo ich wolte, sondern ich muste ein Wort bald hie, das andere bald dort setzen, und in unterschiedlichen Versen versetzte ich auch die Wort auf eine andere Weiß. Die Kunst zu singen hatte nicht ein anderes anderstwo, sondern alles zugleich; und ich sahe nicht, daß die Gerechtigkeit, deren die fromme und heilige Menschen dienten, viel vortrefflicher, und erhobener alles zugleich besitze, was GOtt befilcht, und keines Weegs verändert werde, und dannoch zu verschiedenen Zeiten nicht alles zugleich: Sondern nach und nach austheile und gebiethe. Ich Blinder straffte die fromme Våtter, die sich nicht allein nach Göttlichem Befelch und Eingeben der gegenwårtigen Gůtern gebrauchten; sondern

dern auch, wie es ihnen GOtt geoffenbahret, die zukünfftige ewige Güter verkündigten.

Das 8. Capitel.

Was vor Missethaten/ und wie sie sollen gestrafft werden.

1. IST es auch bißweilen, oder an irgend einem Orth übel gethan, daß man GOtt liebet von gantzem Hertzen, von gantzer Seelen, von gantzem Gemüth, und seinen Nächsten als sich selbst? Derowegen seynd die Laster, die wider die Natur begangen werden, allezeit und allenthalben zu verfluchen und zu straffen, gleichwie die Sodomitische Sünden gewesen. Und wann alle Völcker dieselbe begiengen, so würden sie in eben dieselbe Straff des Göttlichen Gesätzes fallen, welches die Menschen nicht also gemacht, daß sie seiner also gebrauchen solten. Dann die Gesellschafft selber, die wir mit GOtt haben sollen, wird gebrochen, wann eben dieselbe Natur, deren

deren Anfänger er ist, durch die verkehrte Lust beflecket wird. Was aber vor Laster wider die Sitten der Menschen lauffen, die mögen vermieden werden, nachdeme es die verschiedene Sitten-Arth der Völcker erfordert; damit der Bund, welcher durch einer Stadt oder eines Volcks Gewohnheit oder Gesätz befestiget worden, durch keinen Muthwill einiges Bürgers oder Frembdlings gebrochen werde. Dann das ist ein schändlicher Theil, der mit dem gantzen Leib nicht wohl übereinstimt.

2. Wann aber GOtt etwas wider einiger Völcker Vertrag oder Sitten befilcht, so muß man es thun, ob es schon niemahls daselbst gethan worden: Und wann es biß hieher unterlassen werde, so soll man es noch thun, und wann es nicht ist eingesetzt gewesen, so muß man es noch einsetzen. Wann einem König erlaubt ist in der Stadt, darin er herrschet, etwas zu befehlen, das vor ihm keiner und er selbst niemahls befohlen

fohlen hatte, so handelt man nicht wider die Gesellschafft derselbigen Stadt, wann man gehorchet, ja man handelt darwider, wann man nicht gehorchet. Dann es ist ein allgemeines Gebott der gantzen menschlichen Gesellschafft, daß man seinen Königen Gehorsam leisten soll, wie viel mehr soll man dann GOtt dem Regenten über alle seine Creaturen / in demjenigen, was er befiehlt, ohne ferneres Nachdencken dienen? Dann gleichwie in denen Herrschafften der menschlichen Gesellschafften, die obere Macht der untern zu befehlen vorgesetzet wird, also ist GOtt allen vorgesetzet. Was wir nun von den Sünden wider die Natur gesagt, kan auch von allen Lastern gesagt werden, da man eine Begierd zu Schaden hat, es seye durch Schmach oder durch Unbillichkeit, und dieses entweder zu dem Ende, daß man sich rächen möge, als ein Feind gegen den andern, oder etwas zu erlangen, als wann ein Räu-

der den Wandersmann beraubet, oder ein Ubel zu verhüten, als gegen demjenigen den man förchtet, oder durch Mißgunst, als der Unglückselige gegen dem Glücklichen; oder in glücklichem Stand gegen demjenigen, von welchem wir beförchten, er möchte uns gleich werden, oder wann wir uns bekümmeren weilen er uns gleich ist; oder aus lauterer Lust an anderer Leuth Schaden, als die Zuseher der Schauspiel, die Verachter und Spötter. Dieses seynd die Häupter der Ungerechtigkeit, welche hersprossen aus der Begierde zu herrschen, zuzusehen und zu empfinden, und entweder aus einer, oder zweyen oder dreyen dieser Ursach zugleich. Also lebet man übel wider drey und sieben, wider den Psalter von zehen Seyten, nemlich wider deine zehen Gebott, O du höchster und gütigster GOtt.

3. Aber warum begehet man doch Ubelthaten wider dich, da doch dieselbe

dich

dich nicht beflecken können? Was vor Mißhandlungen übet man gegen einen solchen dem man nicht schaden kan? Aber du rächest mit deiner Straff was die Leuth unter sich begehen, sintemahl sie auch übel an ihren Seelen handlen, wann sie wider dich sündigen, und die Ungerechtigkeit belüget sich selbst / indem sie ihre Natur, welche du geschaffen und angeordnet hast, entweder verderbt oder verkehrt: Oder der erlaubten Sachen unmäßiglich gebraucht, oder in denen, die nicht erlaubet seynd, wiederum zu einem solchen Gebrauch, der wider die Natur ist, geneigt ist: Und wann sie sich also schuldig befinden, so wüten sie in ihrem Gemüth und mit Worten wider dich, und tretten folglich wider den Stachel: Oder sie zerreissen die Bande menschlicher Gesellschafft, und erfreuen sich in ihrer Frechheit mit partheilichen Handlungen und Practicken, nachdem sie etwas belustiget, oder beleydiget.

4. Und

4. Und diese Mißhandlungen alle werden begangen, wann man dich, als den wahren Brunnen des Lebens verlasset, der du der einige und warhafftige Schöpffer und Regierer dieser gantzen Welt bist: Und also lencken sie sich aus einer hochmüthigen Bewegung der Eigenlieb zu der Lieb eines falschen Guts. Derowegen kommen wir auch wieder zu dir in demüthiger Gottesfurcht, dann du reinigest uns von unserer Boßheit / und bist gnädig denen Sünden deren / die dir bekennen, und du erhörest das Seufftzen der Gebundenen / und erlösest uns von denen Bänden, die wir uns selbst gemacht haben. Darum sollen wir das Horn unserer falschen Freyheit nicht mehr wider dich auffrichten aus Begierde mehr zu haben, darbey der Schaden zu beförchten ist, daß wir alles verlieren möchten, indeme wir unser Bestes mehr lieben, als dich, der du das Beste bist unter allen Dingen.

Das 9. Capitel.

Der Unterscheid zwischen denen Sünden / und zwischen dem Urtheil GOttes und der Menschen.

1. ABer unter so vielen Lasteren und Mißhandlungen gibt es auch Sünden deren, die in dem Guten zunehmen, welche von denenjenigen, die wohl davon urtheilen können, darum getadelt werden, weil sie noch von der Vollkommenheit entfernet seynd, aber zugleich auch gelobt werden, aus Hoffnung der guten Frucht, wie der Saamen, der noch auf dem Land steht. Und es gibt etliche, die einem Laster oder Mißhandlung gleich: und dennoch keine Sünden seynd: Weilen sie weder dich unsern HErrn GOtt: Noch die Gesellschafft der Menschen beleydigen. Als wann einige Leuth nach einigen Sachen dieses Lebens, auf eine solche Arth, die sich auf ihre Zeiten schickte, trachten, und man nicht Ursach hat zu glauben, daß sie es aus Unmäßigkeit

oder

oder Geitz gethan, oder andere die straffmäßige durch die Authorität einer rechtmäßigen Obrigkeit gestrafft haben, und man nicht Ursach hat zu glauben, daß sie es aus Begierd einem andern Schaden zu thun gethan haben. Also seynd viele Ding, welche bey den Menschen verachtet zu seyn scheinen, von dir aber O GOtt! gleichwohl gebilliget: Und wiederum viele welche die Menschen billigen, und dannoch von dir verdammt werden; dann das äusserliche Ansehen der That und der Zweck dessen der sie gethan, kommen offtmahls nicht überein, sondern verändern sich nach denen sonderbahren und heimlichen Umständen der Zeit.

2. Wann du aber ohnversehens etwas ungewöhnliches gebietest, ob du schon solches zuvor einmahl verbotten hast, ohnangesehen du auch schon die Ursach solches Gebotts noch biß zur selben Zeit verbirgest, und er wider den Vertrag einiger Leuth die in Gesell-

schafft leben, lauffet, so zweifffelt doch niemand, daß man selbige thun müsse; sintemahl jenes eine rechtmäßige Gesellschafft der Menschen ist, die dir dienet. Aber seelig seynd diejenige / die da wissen / daß du es befohlen hast. Dann die dir dienen, thuen alles, es sey gleich etwas darzustellen, welches da seyn muß, oder durch ihre Actionen eine Abbildung der zukünfftigen Dingen zu bezeichnen.

Das 10. Capitel.

Er erzehlt von einer gestohlenen Feigen / und verlachet die närrische Meynungen der Manichäer.

1. IN dieser meiner Unwissenheit verlachte ich jene deine heilige Knecht und Propheten. Was vor einen Vortheil aber hatte ich darvon, als ich sie auslachte, als daß ich von dir ausgelacht ward, und allgemach in diejenige närrische Meynungen fiel, daß ich vermeynte eine Feig weyne, wann sie abgebrochen wird, und daß ihre Mutter

der Baum Thränen von Milch vergiesse? und nichts destoweniger, wann einer von denenjenigen, welche die Manichäer Heilige und Auserwählte nennen, eben diese Feig gegessen, nachdem ein anderer dieselbe abgebrochen, welches bey ihnen eine grosse Sünde ist, so stosset es ihm etwan auf in dem Gebett, daß kleine Stücklein heraus fahren, welche kleine Stücklein, die der wahre und höchste GOtt geschaffen, beysammen geblieben, wann sie nicht durch die Zähne und den Magen desselben auserwählten Heiligen wären auffgelöst worden. Also hab ich elender Mensch geglaubt, man müsse gegen den Früchten der Erden mehr barmhertzig seyn, als gegen den Menschen, um welches willen sie geschaffen seynd. Dann wann ein Hungeriger, der kein Manichäer ware, von derselben Frucht begehrte, hatte es das Ansehen, als wann derjenige Bissen, so er ihm geben würde, verdammt und verflucht wäre.

Da

Das 11. Capitel.
Von dem Traum / den seine Mutter von ihm gehabt.

1. ABer Du hast deine Hand aus der Höhe herab gelassen, und meine Seel aus dieser tieffen Finsternuß heraus gerissen / als meine Mutter deine glaubige Dienerin für mich geflehet, und zwar mit mehr Thränen, als die Mütter den Todt ihrer Kinder beweinen. Dann sie sahe meinen Todt in dem Glauben und in dem Geist, den sie von dir hatte, und du HErr, hast sie erhöret. Du hast sie erhöret / und ihre Thränen nicht verachtet / die als wie ein Regenbach von ihren Augen auf die Erden flossen / an allen Orthen da sie gebettet hat / und du hast sie erhöret. Dann was bedeutet jener Traum anders, in welchem du sie getröstet hast, da sie geträumet, wie ich mit ihr lebte, und an eben einem Tisch in dem Hauß mit ihr ässe, welches sie angefangen

hatte mir nicht zu vergönnen, wegen meines Gottslästerlichen Irrthums. Dann sie sahe in dem Traum, wie sie auf einem höltzernen Richtscheid stünde, und ihr ein schöner Jüngling entgegen käme, der sie anlachte, indem sie unterdessen traurig und vor Leyd schier vergangen wäre. Als er nun gefraget was die Ursach ihrer Traurigkeit und täglicher Thränen (welches nicht lernens, sondern lehrens halben geschahe) wäre, und sie geantwortet: sie beweine meinen Untergang, habe er sie geheissen gutes Muths zu seyn, und ihr gesagt, sie sollte Achtung geben, sie würde mich sehen, an dem nemlichen Orth wo sie auch seye; als sie nun darauf Achtung gegeben, hat sie mich neben ihr auf eben demselben Richtscheid sehen stehen. Woher kam dieses, als daß deine Ohren sich zu ihrem Hertzen geneigt hatten?

2. O du gütiger und allmächtiger GOtt / der du also für einen

jeden

jeden von uns, und für alle als für einen jeden sorgest. Daher auch dieses kam, daß, als sie mir den Traum selbst erzehlet, und ich denselben also auslegen wolte, daß sie vielmehr verhoffen solte zu werden was ich wäre, sie alsobald ohne den geringsten Anstand geantwortet: Nein, dann es ist mir nicht gesagt, wo er ist, wirst auch du seyn; sondern wo du bist, wird auch er seyn. Ich bekenne dir O HErr! so viel ich mich errinnere, welches ich auch niemahls verschwiegen habe, daß ich mehr durch diese Antwort meiner wachtsamen Mutter seye bewogen worden, fürnemlich, daß sie sich an meine falsche Auslegungen, wiewohl sie nicht so gar ungereimt waren, nicht gekehret, sondern alsobald gesehen, was zu sehen gewesen, welches ich gewißlich, ehe sie es gesagt, nicht gesehen hätte: Deßhalben sage ich, bin ich mehr bewogen worden, als durch den Traum, durch welchen dem frommen Weib die nächst-

nächstkünfftige Freud zum Trost ihrer gegenwärtigen Bekümmernuß, so lang vorgesagt ware.

3. Dann es seynd schier neun Jahr darauff gefolget, da ich doch in dem tieffen Schleim des Abgrunds, und in der Finsternuß der Unwarheit gestocken bin: Und mich offtmahs unterstunde auffzustehen, aber allezeit schwerer wieder darnieder fiele: Da doch die keusche / Gottsfürchtige und züchtige Wittib, dergleichen du liebest, nunmehr zwar in der Hoffnung freudiger: mit ihren Thränen und Seufftzern aber nicht nachläßiger, niemahls versaumte, in allen Stunden ihres Gebetts dir meinetwegen ihre Klag fürzubringen. Und ihr Gebett kam für dein Angesicht / jedoch liessest du mich noch in der Finsternuß eingewickelt bleiben, und mich darin herumweltzen.

Das 12. Capitel.

Was Augustini Mutter vor eine Antwort wegen seiner Bekehrung von einem Bischoff empfangen.

1. UNterdessen hast du auch eine andere Antwort gegeben, deren ich mich nun errinnere. Dann ich übergehe viel, weil ich zu demjenigen eile, welches mich mehr drücket dir zu bekennen, und ich auch vieles vergessen habe. So hast du dann die zweyte Antwort gegeben durch deinen Priester einen Bischoff, der in der Kirchen Christi aufferzogen, und in deinen Büchern geübt ware. Welchen als das Weib gebeten, daß er doch mit mir reden, und meinen Irrthum widerlegen, auch mir von dem Bösen abrathen, und mich im Guten unterweisen sollte, (dann solches thäte er, wann er etwan einen darzu tüchtig fand) hat er ihr solches versagt, daran er, so viel ich nachmahls erachten können, weißlich gethan. Dann er hat geantwortet: Ich seye

noch nicht bequem bekehrt zu werden, darum weil ich von der neuen Ketzerey auffgeblasen wäre, und schon etlichen Unerfahrnen mit einigen kleinen Fragen, wie sie ihm angezeiget hatten, viel zu thun gemacht. Aber lasset ihn nur darbey, sagt er, und rufft GOtt für ihn an, er wird im Lesen finden, was dasjenige vor ein Irrthum und Gottlosigkeit seye.

2. Zugleich erzehlte er auch wie seine Mutter ebenfalls von den Manichäern verführet worden, daß sie ihn, als er noch klein ware denenselben gegeben, und daß er nicht nur alle Bücher derselben durchgelesen, sondern auch etliche dererselben geschrieben habe; aber er habe endlich, obschon niemand wider ihn disputiret, und ihn überzeuget, gefunden, wie schädlich diese Sect wäre, derowegen habe er sie verlassen. Als er solches gesagt, sie aber nicht darmit zufrieden seyn wolte, sondern mit häuffigen Thränen hefftig anhielte, daß er

wolte

wolte zu mir gehen und mit mir reden, verdroß es ihn endlich also, daß er sagte: Gehe hin und lebe wohl: dann es ist unmöglich, daß ein Sohn, für welchen solche Thränen vergossen werden, umkomme. Solches erzehlte sie mir unter ihren Gesprächen offtmahls, und sagte, sie habe es angenommen, als wann sie es vom Himmel herab gehöret hätte.

Deß Heil. AURELII AUGUSTINI Bekändtnüsse.

Das vierdte Buch.

Das 1. Capitel.

Wie lang / und wie er andere verführet habe.

1. In währender dieser Zeit der neun Jahren, nemlich von dem neunzehenden Jahr meines Alters an biß auf das acht und zwantzigste, verführten wir und wurden verführet, betrügten und wurden betrogen in allerley Begierden: Und

zwar öffentlich durch die Lehren die wir die freye Kunst nenneten, heimlich aber unter dem falschen Nahmen der Religion. Dorten waren wir auffgeblasen, allhier abergläubisch, allenthalben voll Eitelkeit, und trachteten nach der Nichtigkeit des allgemeinen Ruhms, also gar, daß wir suchten auf den Theatris gelobt zu werden, und in den Kampffspielen, da dem Uberwinder ein gewisser Preiß bestimmt wird, und in den Kämpffen um einen Krantz von Blumen, in denen nichtswürdigen Schauspielen, und in der Unmäßigkeit allerley Begierden. Anderseits hatte ich Lust von solchem Irrthum gereiniget zu werden, indeme ich denenjenigen, so die Manichäer Auserwählte und Heilige nenneten, zu essen brachte, wovon sie in ihrem Magen als in einer Werckstatt uns Engel und Götter schmiedeten, durch welche wir möchten von solchem Ubel erlöset werden. Diesem Irrthum folgte ich nach, und begienge solche

che Fehler mit meinen Freunden, welche durch mich und mit mir betrogen waren.

2. Es mögen mich nun die Ruhmredige, und die, so von dir, mein GOtt! noch nicht heylsamlich darnieder geschlagen und angestossen seynd, auslachen oder nicht, so bekenne ich dir doch meine Schand zu deinem Lob. Lasse mich doch und erlaube mir die vergangene Räncke meines Irrthums in meiner Gedächtnuß zu wiederholen, und dir ein Opffer des Frolockens auffzuopfferen. Dann was bin ich mir selbst ohne dich / als ein Führer zum Fall? Oder was bin ich, wann mir wohl ist, als dein Säugling, und der deiner Speise, die nicht verweßlich ist, geniesse? und ist je ein Mensch, er mag seyn wer er will, etwas anders als ein Mensch? Aber die Starcke und Mächtige mögen uns auslachen; wir Schwache und Arme aber wollen dir bekennen.

Das 2. Capitel.

Er lehret die Rhetoricam oder Redt-Kunst / und verlachet einen / der aus dem Vögel-fliegen einen Sieg verkündigte.

1. IN denselben Jahren lehrte ich die Redt-Kunst, und verkauffte diese siegende Schwätzhafftigkeit von dem Geitz und Begierde überwunden. Jedoch weist du, mein HErr! daß ich allzeit gute Schüler gern gehabt, gleichwie die Leuth sie pflegen zu nennen; und ich lehrte sie Betrug ohne Betrug; nicht daß sie dardurch lerneten einen Unschuldigen um Leib und Leben zu bringen, sondern damit sie etwan einen Schuldigen von dem Todt erretten möchten. Und du, mein GOTT! hast meine Treu, die ich damahls denjenigen, welche diese Eitelkeit liebten, und die Lügen suchten, als ihr Mitgesell, in dem Lehrenerwiesen, von fern gesehen, und wie mein Glaub auf dem Schlüpfferigen stunde, und in einem dicken Rauch als ein kleines Füncklein glimte.

In

In denselben Jahren hatte ich ein Weibsbild bey mir, die ich mir zwar nicht durch rechte Eheliche Verbindung zugesellet, sondern aus einer ungewissenhafften thörichten Brunst ausgekundschafftet hatte: Doch hatte ich nur eine, und hielte ihr gleichsam eine ehliche Treu, in welcher ich fürwahr mit eigenem Exempel erfahren möchte, was vor ein Unterscheid wäre zwischen der der rechten Ehe, die um das Geschlecht fortzupflantzen eingegangen, und dem Bund einer geilen Liebe, daraus die Kinder wider unsern Willen hersprossen, ob sie schon, wann sie nun gebohren seynd, zwingen, daß wir sie lieben müssen.

2. Ich errinnere mich auch, daß, als ich einsmahls einen Streit eingegangen mit einem Comœdischen Gedicht, mir ein Wahrsager aus dem Vogelfliegen sagen lassen, was ich ihm geben wolte, damit ich überwindete: Ich aber, der ich einen Abscheuen trug vor

 sol-

solchem schandlichen Beschwehren, antwortete: Wann ich schon wissete eine Cron von unvergänglichem Gold zu erlangen, so wolte ich doch nicht eine Mücke deßwegen tödten lassen. Dann er wolte in seinem Opfer Vieh schlachten, und mir gleichsam die Hülff des Teuffels durch solche Ehr zuwegen bringen. Aber ich habe auch dieses Böse nicht aus Liebe zu dir verworffen, O du GOtt meines Hertzens. Dann ich konte dich noch nicht lieben, sintemahl ich noch nichts gelernet hatte zu gedencken, als an den leiblichen und äusserlichen Glantz. Treibet nun meine Seel nicht hinter dir Hurerey, und hat ihre Zuversicht auf das falsche, und weydet sich vom Wind, indeme sie nur nach solchen nichtigen Dingen seufftzet? Nur dieses ware die Ursach warum ich es nicht leyden wolte, weilen ich nicht gern sahe, daß man für mich den Teufeln opffern solte, dann es hatte das Ansehen, als wann man mich selbsten

durch

durch solchen Aberglauben ihnen auf-opfferte. Dann was ist die Winde weyden andersts, als dieselbe weiden, das ist, durch Irrthum und Fehler sich ihnen zum Lust und zum Gelächter machen.

Das 3. Capitel.

Als er sich auf die Astrology oder Sternsehe-Kunst geleget/ wird er von einem alten erfahrnen Medico darvon abgehalten.

1. AN dessen statt aber unterliesse ich nicht die Sternseher, die man Mathematicos nennet, um Rath zu fragen, weilen sie kein Opffer thun, und kein Gebett auf einigen Teuffel des Wahrsagens halber richten, welches doch nichts destoweniger die Christliche und wahre Gottesforcht um der Folge willen verwirfft und verdammt. Dann es ist gut dir zu bekennen / mein GOtt! und zu sagen: HErr / erbarme dich meiner / heile meine Seel / dann ich hab an dir gesündiget: Noch deiner Vergebung zur Frey-

Freyheit des sündigens zu mißbrauchen, sondern des Worts des Herrn eingedenck zu seyn, da er sagt: Siehe du bist gesund worden; sündige nicht mehr, damit dir nichts ärgers wiederfahre. Welche gantz heylsame Lehr sie sich unterstehen zu tödten, wann sie sagen: Die unvermeidliche Ursach deines sündigens ist in dem Himmel begriffen: und die Venus hat dieses gethan, oder der Saturnus, oder Mars, nemlich, daß der Mensch ohne Schuld Fleisch, Blut, und ein hoffärtiges stinckendes Aaß: Der Erschaffer und Verordner aber des Himmels und der Sternen zu bestraffen seye. Und wer ist dieser? als du GOtt unser HErr / die Süßigkeit und der Ursprung der Gerechtigkeit / der du einem jeden geben wirst / nachdem er verdient hat / und der du ein zerknirschtes und demüthiges Hertz nicht verachtest: Psalm. 50.

2. Es

2. Es war zu selbiger Zeit ein kluger Mann, der Artzeney-Kunst trefflich erfahren, und in derselben sehr berühmt, welcher als ein Proconsul oder Stadthalter des Burgermeisters in einer Römischen Landschafft, denselben Krantz, um welchen wir gestritten, mit eigener Hand auf mein ungesundes Haupt gesetzt, nicht als ein Artzt: Dann du allein bist der Artzt / der solche Kranckheit geheilet / der du den Stoltzen widerstehest / den Demüthigen aber Gnad verleyhest. Aber hast Du dich nicht auch durch diesen Alten zu mir genahet, oder unterlassen meiner Seelen durch ihn zu helffen? Aus Ursach weil ich in Verträulichkeit mit ihm gerathen, und gar offtmahls mit ihme Gespräch hielte, dann er gebrauchte sich lustiger und doch ernsthafftiger Sprüche, ohne grosses Wortgepräng. Als er aus meinem Gespräch vernommen, daß ich in denen Büchern, daraus man die

Nati-

Nativität stellen lernet, studierte, hat er mich freund- und väterlich gewarnet, ich solte doch solche Bücher von mir hinweg thun, und den Fleiß und die Arbeit, die zu nützlichen Dingen erfordert würde, nicht auf unnützliche Ding wenden: Und gesagt, er habe dasselbe Ding in seinen ersten Jahren also gelernet, daß er ihm fürgenommen seine Nahrung darmit zu suchen so lang er lebte, und wann er den Hippocratem verstanden, hätte er auch dieselbe Buchstaben verstehen können: Aber er habe sich um keiner anderen Ursach von denselben abgethan, und sich auf die Medicin geleget, als daß er in der That befunden, daß jene Sachen falsch wären, und daß er als ein ehrlicher Mann seine Nahrung nicht durch Betrug habe suchen wollen. Du aber, sagte er, kanst die Rhetoric, damit du dich unter den Leuthen erhalten kanst: Und dieser Betrügerey folgest du nach, nicht aus Nothurfft der Nahrung, son-

sondern aus freyem Willen; derowegen kanst du desto eher glauben, wie sehr ich mich beflissen dieselbe Kunst vollkommlich auswendig zu lernen, weil ich mir fürgenommen meine Lebens-Mittel dardurch zu suchen.

3. Als ich ihn nun fragte, woher es dann käme, daß viele Sachen, die von derselben Kunst zuvor gesagt würden, in der That geschehen und wahr würden? hat er geantwortet, als er nicht anders konte, die Gewalt des zufälligen Glücks, welche in der Natur aller Ding weit und breit ausgegossen seye, verursache solches dann, sagt er, wann einer einige Glücks- oder Unglücks-Deutung aus denen Versen eines Poeten nehmen will, trifft er offtmahls einen Verß an, der sich auf das Vorhaben des Fragenden treflich reimet, obschon der Poet viel ein anders gemeynet; und es seye sich nicht zu verwunderen, wann etwan die Seel des Menschen aus einem übernatürlichen Einfluß

fluß, dessen sie selbst nicht gewahr würde, nicht durch Kunst: sondern ohngefehr etwas weissagete, welches mit denen Worten und Thaten des Fragenden überein kåme. Und dieses hast du mir zwar von ihm oder durch ihn zuwegen gebracht, und mir in meiner Gedåchtnus abgezeichnet, was ich nachmahls von mir selbsten fragen sollte. Damahls aber haben weder er, noch mein werthester Freund Nebridius, ein feiner und fürsichtiger Jüngling, welcher alle solche Gattungen des Wahrsagens verlachte, mich bereden können, daß ich es von mir abthåte, weil mich das Ansehen der Authoren selbst mehr bewogen, und ich noch keinen gewissen Grund gefunden hatte, aus welchem mir ohngezweiffelt erschiene, daß dasjenige, was solche Leuth wahrsagten, nicht aus ihrer der Sternseher-Kunst, sondern aus einem Glücksfall herrührete.

Das 4. Capitel.

Er erzehlt / wie einer seiner Freunde / welchen er auch in seinen Irrthum eingewickelt / franck / und darauf getaufft worden / und wie sehr er sich bekümmert / nachdem derselbe gestorben.

1. Zu derselben Zeit, in welcher ich in dem Städtlein, darin ich gebohren ware, angefangen zu lehren, hatte ich einen Freund, den ich wegen der Gesellschafft der Studien sehr liebte, gleiches Alters und blühender Jugend mit mir. Er ware mit mir auffgewachsen und in die Schuhl gegangen, und hatten wir unsere Kinderspiel-Jahr mit einander vertrieben. Er ware aber noch nicht also mein Freund, und es ware noch keine rechte Freundschafft, als deren keine gefunden wird, wo du dieselbe nicht verbindest unter solchen Persohnen, die dir durch Liebe eingepflantzt seynd, welche in unsern Hertzen durch den H. Geist / der uns gegeben ist / ausgegossen wird. Doch war es eine sehr annehmliche Freund-

schafft

schafft, welche aus der Brunst unserer gleichen Studien herrührte. Dann ich hatte ihn auch von dem wahren Glauben, welchen er als ein Jünglig von wenig Jahren noch nicht gar wohl gefasset ab- und in schädliche und abergläubische Fabelen geleitet. Diesen Menschen führte ich nun mit mir herum in meinem Gemüth, und meine Seel konte nichts ohne ihn. Und siehe, du hast den **Flüchtigen auf dem Rücken nachgefolgt / du GOtt der Rach / und zugleich ein Brunn aller Barmhertzigkeit / der du uns auf seltzame Weiß zu dir bekehrest /** und hast diesen Menschen aus dem Leben weggenommen, als er kaum ein Jahr in meiner Freundschafft gewesen, welche mir süsser ware über alle Süßigkeiten desselben meines Lebens.

2. Wer erzehlet einig in ihm allein dein Lob, so er erfahren hat. Was hast du alsdann gethan mein GOtt / und **wie unerforschlich ist der Abgrund**

dei-

deiner Gerichte! Dann als er ein hefftiges Fieber hatte, ist er lange Zeit ohne Sinnen im Todes-Schweiß dargelegen. Wie nun keine Hoffnung des Lebens mehr da war, wurde er unwissend getaufft, welches ich nicht achtete, und darfür hielte, sein Gemüth würde vielmehr dasjenige behalten, was er von mir gelernet, und nicht was ihm ohnwissend an seinem Leib geschahe. Aber es ist viel anders ergangen, dann er kam wieder zu ihm selbst, und würde seelig. So bald ich nun mit ihm reden konte (welches alsobald geschehen, als er wiederum zu sich gekommen, dann ich wiche nicht von ihm, weil mir allzusehr miteinander verbunden waren) habe ich angefangen den Tauff, so er ohnwissend empfangen, nun aber vernommen hatte, daß er ihn empfangen habe, zu verlachen, vermeynend, er würde dergleichen thun, und mir beystimmen. Aber er hat sich vor mir als vor einem Feind entsetzet, und mich mit einer

einer wunderbahren und ohnversehenen Freymüthigkeit ermahnet, ich sollte ihm nichts von solchen Dingen sagen, wann ich sein Freund seyn wolte.

3. Ich aber wurde darüber bestürtzt und bekümmert, liesse michs doch nicht angehen, in Erwartung biß er wieder genesen, und zu vorigen Kräfften kommen mögte, da ich dann mit ihm handlen könte, wie ich wolte. Er aber wurde meiner Thorheit entnommen, damit er bey dir zu meinem Trost auffbehalten würde, dann er fiele wenig Tag hernach wieder in ein Fieber als ich nicht darbey ware, und verschied. Mit was für einem Schmertzen wurde mein Hertz damahls verfinstert; und es war nichts als der Todt, wo ich hinsahe. Das Vatterland ware mir nun zu einer Pein, und das Hauß meines Vatters zu einer unglücklichen Wohnung worden, und alles was ich mit ihm gepflogen, das wurde mir nun ohne ihn zu einer Marter. Meine Augen

suchten ihn allenthalben, und er wurde mir nicht gegeben, und ich hassete alles, weil er nicht da war. Und man konte mir nicht mehr sagen, siehe er wird kommen, gleichwie man sagte da er lebte, und nicht gegenwärtig ware. Und ich wurde mir selber zu einer grossen Frag, und fragte meine Seel, warum sie so traurig wäre, und mich also bekümmerte? und sie konte mir nichts antworten. Und wann ich sagte: Hoffe auf GOtt, so gehorchte sie mir nicht, dann derjenige Mensch, den sie verlohren hatte, und der ihr so lieb war, ware besser und warhafftiger als dieser vermeynte GOtt der Manichäer, auf den ich begehrte, daß sie ihre Hoffnung setzen sollte. Ich hatte allein meine Ergötzlichkeit an dem Weinen, und die Thränen wurden mir an statt meines Freunds zu einer Wollust meines Gemüths.

Das 5. Capitel.

Seine Thränen in dem Gebett / und Beweinung des liebsten Freunds so er verlohren.

1. Und nun ist dieses alles vergangen, mein HErr! und meine Wunde ist durch die Zeit gelindert worden. Kan ich von dir, als der du die Warheit bist, hören, und das Ohr meines Hertzens zu deinem Mund nahen, mein HErr! daß du mir sagest, warum das Weinen den Armseligen wohl thue? hast du, ob du schon allenthalben zugegen bist, unser Elend von dir weggeworffen? und du bleibst in dir, wir aber werden in denen Prüfungen herum geweltzet. Und doch würden wir keine Hoffnung übrig haben, wann wir nicht für deinen Ohren fleheten. Warum sammlet man dann eine süsse Frucht aus der Bitterkeit des Lebens, Seufftzen und Weinen, Flehen und Klagen? ist das vielleicht süß darbey, daß wir hoffen, du werdest es erhören? dieses gehet zwar an in dem Ge-

Gebett, weil man die Hoffnung hat, es werde für deine Ohren komen. Aber geht es auch an in dem Leyd wegen meines verlohrenen Freundes, und in der Bekümmernus, die mich damahls überdeckte? dann ich verhoffte nicht daß er wieder leben würde, oder begehrte solches mit meinen Thränen; sondern ich klagte und weinte nur; dann ich ware armselig, und hatte meine Freud verlohren. Oder sollen wir sagen, daß die Thränen von sich selber bitter seynd, und uns duncken süß zu seyn in Vergleichung des Unlusts den wir empfinden, daß wir deßjenigen, so wir besessen, nicht mehr geniessen; und des Schreckens den wir bey diesem Verlust ausgestanden?

Das 6. Capitel.

Er erkläret wie sehr er seinen Freund geliebet habe.

1. ABer was sage ich nun hier? dann es ist da keine Zeit mehr zu suchen, sondern dir zu bekennen. Ich ware arm-

armselig, uñ armselig seynd alle Hertzen welche mit der Freundschafft sterblicher Ding verknüpffet seynd; sie werden zerrissen, wann sie dieselbe verlieren, und empfinden alsdann das Elend, durch welches sie elendig seynd, auch ehe sie dieselbe Ding verlieren. Also ware ich zu derselben Zeit, und weinete bitterlich, und nahme meine Ruhe in der Bitterkeit. Also armselig ware ich, und hatte doch das armselige Leben selber lieber als denselben meinen Freund. Dann ob ich schon wolte, daß sich dasselbe veränderte, so wolte ich doch dasselbige nicht lieber verliehren als ihn. Ja ich weiß auch nicht ob ich es vor ihn hätte verliehren wollen; wie von dem Oreste und Pylade geschrieben wird, wofern es keine Fabel ist, welche für einander oder zugleich zu sterben verlangt, weil von einander abgesöndert zu leben, ihnen ärger wäre als der Tod selbsten. Aber ich weiß nicht was vor ein Affect, der diesem sehr zuwider, in mir entstanden;

den; ich hatte einen hefftigen Verdruß zu leben, aber ich förchtete mich auch zu sterben. Ich halte darfür, je mehr ich denselben geliebet, je mehr hassete und fürchtete ich den Todt, welcher mir denselben genommen, als einen grausamen Feind, und bildete mir ein, er würde alsobald alle Menschen verschlingen, weil er ihn hat verschlingen können. Also ware ich gäntzlich beschaffen: ich gedencke noch daran.

2. Siehe mein Hertz, mein GOtt! siehe hinein, dann ich erinnere mich, meine Hoffnung, der du mich von solcher Affections-Unreinigkeit sauberst, und meine Augen zu dir richtest, und meinen Fuß aus dem Strick ledig machest. Ich verwunderte mich, daß die andere Menschen noch lebten, weil derjenige todt ware, welchen ich geliebt hatte, als wann er nicht sterben könte; ja ich verwunderte mich noch mehr, daß ich noch lebte, nachdem er todt war, weil er gleichsam der ander Ich gewesen ist.

ist. Wohl hat einer von seinem Freund gesagt: Die Helffte meiner Seelen. Dann ich habe erfahren, daß meine und seine Seel nur eine Seel in zwey Leibern gewesen seynd; und also hatte ich ein Abscheu vor dem Leben, weil ich nicht halber leben konte. Und habe vielleicht deßwegen nicht sterben wollen, damit er, als den ich so sehr geliebet hatte, nicht gar stürbe.

Das 7. Capitel.

Er wird in seinem Leyd so ungedultig / daß er sich an einen andern Orth begiebet.

1. O Was eine Thorheit, welche nicht weiß, wie sie die Menschen menschlicher Weiß lieben soll! O was ein thörichter Mensch ware ich damahls, der die menschliche Zufäll so ungedulti[g] ertruge. Derowegen ware ich unlust[ig], ich seufftzete, weinte, und bekümmerte mich; hatte keine Ruhe noch einigen Rath. Dann meine Seel ware verletzet und Blutröstig, die sich nicht mehr wolte von mir tragen lassen, und ich funde

funde doch keinen Orth, da ich sie könte ablegen. Sie hatte keine Ruh in lustigen Wäldern; noch bey dem Spiel und Gesang; noch in wohriechenden Orten: noch bey denen zugerüsteten Mahlzeiten, noch bey der Wollust des Schlaff-betts, ja auch nicht bey denen Büchern noch Gedichten. Es grauete mir für allen, das Licht selber, und alles was er nicht war, fiele mir unangenehm und verhaßt, ausgenommen das Seuffzen und Weinen.

2. Wo wurde aber von dannen meine Seel hingeführet? es beschwerte mich ein grosser Last von Trübsal, welchen niemand als du O HErr! erleichtern oder heilen konte. Ich wuste es, aber ich wolte und konte nicht, um so viel mehr, weil es nichts festes noch beständiges ware, wann ich an dich gedachte. Dann ich hielte dich nicht fur meinen GOtt, sondern eine eitele Phantasey, und mein Irthum ware mein GOtt. Wann ich mich unterstunde dieselbe da-

hin abzulegen, daß sie daselbst ruhete, so fiele sie durch die Lüfften, und wieder auf mich, und ich bliebe mir selbst zu einem unglückseligen Orthe, da ich nicht bleiben, noch mich von dannen begeben konte. Dann wo solte mein Hertz hinfliehen? wohin solte ich mir nicht folgen? und doch bin ich aus meinem Vatterland gezogen: Dann meine Augen suchten ihn nicht so sehr an einem solchen Orth, da sie ihn zu sehen nicht gewohnt waren, also hab ich mich von dem Städtlein Tagasta nach Carthago begeben.

Das 8. Capitel.

Die Zeit heilet die Bekümmernuß.

1. DIe Zeit ist nicht müßig, und wird nicht ohne Nutzen in unsern Sinnen herumgetrieben, sondern sie thuet Wunder-Ding in unserem Gemüth. Sie kame und vergieng von Tag zu Tag, und in dem Kommen und Fürübergehen stellte sie mir allezeit neue Gestalten vor, und erinnerte mich bald dessen, bald jenes, und brachte mich allgemach

gemach wieder zu recht durch Vorstellung der alten Gattungen meiner Belüstigungen, welchen dieser meinem Schmertz und Traurigkeit endlich wiche: aber es folgeten darauf nicht zwar andere Schmertzen, sondern Ursachen derselben. Dann warum hatte dieses Leyd mich und meinen Marck sobald durchgetrungen, als weil ich meine Seel auf den Sand ausgegossen, und einen sterblichen Menschen also geliebet, als wann er nicht sterben würde? Was mich nun am meisten wieder auffgerichtet und getröstet, war die Belüstigung, so ich von der Gesellschafft meiner andern Freunden hatte, mit welchen ich liebte, was ich an statt deiner liebte: Und dieses ware nichts anders als eine lange Fabel und grosse Lügen, durch deren unrechtmäßigen Lust unser Gemüth verderbt wurde.

2. Aber diese Fabel verstarb bey mir nicht, obschon einer von meinen Freunden gestorben. Es ware noch etwas

anderes, welches mein Gemüth bey denselben mehr belüstigte, als das Gespräch, das Gelächter, die höfliche Dienst-erweisungen; da wir mit einander in Liebes-Büchern lasen, mit einander schwätzten, Complimenten machten, bißweilen ohne Haß anderer Meynung waren, gleichwie der Mensch offt mit sich selbst uneins ist, durch welche seine Uneinigkeiten wir vielen Einigkeiten gleichsam den Geschmack gaben, einander etwas lehreten, oder von einander etwas lerneten, nach den Abwesenden mit Unmuth verlangten, die Ankommende mit Freuden empfiengen; und mit diesen und dergleichen von dem Hertzen der Liebenden, und wir der Liebenden durch den Mund, die Zung, die Augen und tausenderley angenehme Bewegungen erwiesenen Zeichen, gleichsam als in einem Goldschmiedts-Tiegel die Gemüther zusammen schmeltzeten, und aus vielen eines machten.

Das 9. Capitel.

Vergleichung der menschlichen Freundschafft mit der Göttlichen.

Das ist es was an den Freundē geliebet wird, uñ also geliebet, daß das menschliche Gewissen sich schuldig befindet, wann es den Liebenden nicht wieder liebet, oder den Wiederliebenden nicht liebet, und nichts an seinem Leib suchet als Kennzeichen der Gewogenheit. Daher entstehet das Leyd wann einer stirbt, und die Finsternuß der Schmertzen, und ein nasses Hertz, wann die Süßigkeit in eine Bitterkeit verwandelt wird, und aus dem Verlust des Lebens der Sterbenden der Todt den Lebendigen. **Selig ist der dich / und seinen Freund in dir / und seinen Feind um deinetwillen liebet. Dann derjenige verliehret allein keinen Freund, welchem alle in demjenigen lieb seynd, der nimmer verlohren wird. Und** wer ist derselbe als unser Gott: **GOtt, der Himmel und Erden gemacht**

hat / und dieselbe erfüllet, weil er sie gemacht hat, indem er sie erfüllet? Es verliehret dich niemand, als der dich verlasset. Und wo geht der hin, oder wo flieht er hin, der dich verlåst, als von dir als einem gütigen / zu dir als einem erzörnten GOtt: dann wo findet er dein Gesätz nicht in seiner Straf? und dein Gesätz ist deine Warheit / und du bist die Warheit.

Das 10. Capitel.

Alle Schönheit ist aus GOtt / welcher auch in allem soll gelobt und gepriesen werden.

1. DU GOtt der Heerscharen kehre uns zu dir / und zeige uns dei Angesicht / so werden wir selig seyn. Dann wohin sich auch die Seel des Menschen kehret, so findet sie allenthalben Schmertzen ausser bey dir: Ob sie schon sich zu solchen Sachen wendet, die ausser dir und ihr schön seynd. Welche doch nichts wären, wann sie nicht von dir kämen, welche entstehen und untergehen; Und indem sie entstehen

hen gleichsam anfangen zu seyn und zu wachsen, daß sie vollkommen werden, und wann sie ihre Vollkommenhet erlanget, so werden sie alt, und gehen wieder zu Grund; dann es wird alles alt, und alles vergehet. Derowegen, wann sie entstehen und anfangen zu seyn, je geschwinder sie wachsen, je mehr eilen sie zu dem Untergang, dieses ist ihre Weiß. So viel hast du ihnen gegeben, weil sie Theile seynd solcher Dinge, die nicht alle auf einmahl seyn können, sondern sie folgen auf einander durch ab- und zunehmen, und machen also dieses grosse Werck der Welt, deren Theil sie seynd. Siehe, also wird auch die Rede in unserm Mund formirt durch schallende Zeichen die auf einander folgen. Dann die Redt kan nicht gantz seyn, wann nicht ein Wort abgehet, wann es seinen Schall verrichtet, und dem folgenden Platz machet.

2. Wegen solcher Dingen soll dich

meine Seel loben, GOtt du Schöpffer aller Ding, aber nicht mit dem Leym der Liebe durch die leibliche Sinnen in dieselbe eingehäfftet werden. Dann sie gehen, wo sie hingiengen, und zerreissen dieselbe mit schädlichen Begierden; weil sie in demjenigen, so sie liebet, seyn und ruhen will; welches in diesen vergänglichen Dingen nicht geschehen kan, weil sie keine Substantz haben, sondern in einem immerwährenden Fluß und Bewegung seynd, und sobald sie kaum gesehen werden, davon fliehen, also daß die leibliche Sinnen, wann schon solche Ding gegenwärtig, dieselbe nicht begreiffen, noch wann sie davon fliehen, in ihrem Lauff ereylen können. Dann die fleischliche Sinnen seynd schwär und langsam, weil sie fleischlich, und das ist ihre Arth. Sie seynd zwar fähig genug zu demjenigen, worzu sie erschaffen seynd; aber darzu seynd sie nicht starck genug, daß sie solche Ding, die von ihrem Anfang biß

an

an ihr bestimmtes Ende lauffen, in ihrem strengen Lauff einhalten können. Dann von deinem Wort / durch welches sie geschaffen seynd / hören sie allein wie weit und wohin sie lauffen sollen.

Das 11. Capitel.

Alle Geschöpff seynd in sich selbst wandelbahr; in GOtt aber unbeweglich.

1. WErde nicht eytel meine Seel, und lasse die Ohren deines Hertzens von dem Getöß der Eytelkeit nicht taub werden. Höre du auch zu: Das Wort selbsten rufft / daß du sollest wieder umkehren: und bey ihm ist der Orth der unzerstöhrlichen Ruhe, da die Liebe nicht verlassen wird, wann sie nicht selbst anfangt zu verlassen. Siehe jene Ding vergehen, damit andere darauff folgen, und daß also diese Welt allen ihren Theilen nach in einem immerwährenden Lauff der Nachfolge verbleiben möge. Ich aber, sagt das Wort Gottes, ver-

vergehe nicht: Daselbst baue dir eine Wohnung meine Seele, daselbst gib zu verwahren alles was du von ihm empfangen / weil du nun auffs wenigst des Betrugs überdrüssig seyn sollest. Befehle der Warheit an alles was du von der Warheit hast empfangen, so wirst du nichts verliehren; über das so werden deine Wunden zugehen, deine Schwachheit wird geheilet, dein Gebrechen verbessert, deine Krafft erneuert werden: die Ding, die in dir der Unbeständigkeit unterworffen seynd, werden nicht aus dir gehen, oder dich zu der Vernichtung, dahin sie ziehlen, mitziehen, sondern sie werden mit dir bleiben, weil sie gestützet seyn auf den, der allezeit bleibt, und nicht kan verändert werden.

2. Warum folgest du verkehrter Weiß deinem Fleisch? Lasse vielmehr dasselbe dir folgen nach seiner Bekehrung. Was du durch dasselbe fühlest, das ist in

einem Theil, und du weist nichts vom gantzen, dessen Theil dieses seynd, und doch belůstiget es dich. Aber wann deine fleischliche Sinnen fähig wären das gantze zu begreiffen, und sie nicht selber in dem Theil der gantzen Welt für deine Straff die rechte Maaß empfangen hätten, nicht mehr als einen Theil davon zu erkennen; so wůrdest du wůnschen, daß alles, was anjetzo ist, vergienge, damit das ůbrige darauff folgte, und du also einen grösseren Lust hättest, alle Theil, aus welchen das Gantze und Vollkommene bestehet, nacheinander zu sehen. Dann du hörest auch durch eben den fleischlichen Sinn, was wir reden, und begehrest doch nicht, daß die Sylben stehen bleiben, sondern daß sie fůrůber fliegen sollen, damit andere darauff folgen, und du die gantze Rede hören mögest. Daraus klärlich zu ersehen ist, daß wann ein gantzes Ding aus vielen Theilen bestehet, und diese Theil nicht alle auf eine

Zeit beyeinander seynd, sie einen grössern Lust erwecken, wann man sie alle beysammen, als wann man ein jedes ins besonder siehet. Aber der dieses alles gemacht, ist weit besser als dieses alles, und das ist der HErr unser GOtt, und der vergehet nicht, weil ihm nichts nachfolgt, das seinen Platz ersetzen mögte. Wann dir die Ding gefallen, so lobe GOtt in denselben, und werffe deine Lieb auf den Künstler, der sie gemacht hat; damit du in solchen Sachen, die dir gefallen, ihme nicht mißfallest.

Das 12. Capitel.

Die Lieb wird nicht getadelt / wofern wir nur in denjenigen Dingen / die uns gefallen / GOtt lieben.

1. WAnn dir dann die Seelen gefallen, so liebe sie in GOtt, wie sie auch selbsten wandelbahr seynd, und alsdann befestiget werden, wann sie an Ihm hafften, sonsten würden sie vergehen und zu Grund gerichtet werden.

Dero-

Derowegen liebe sie in Ihme, und reisse so viel du derselben kanst mit dir zu Ihm, und sage: Lasset uns diesen lieben: er hat dieses gemacht, und ist nicht fern von uns. Dann er hat sich nicht entfernet, nachdem er es gemacht hat, sondern sie seynd von Ihme kommen und in Ihm geblieben. Siehe da ist er, da die Warheit ist. Er ist in dem innersten des Hertzens, aber das Hertz hat sich von demselben abgewandt. Kommet wieder zu euerem Hertzen ihr Ubertretter, und hanget demjenigen an, der euch gemacht hat. Stehet mit Ihm, so werdet ihr stehen bleiben, ruhet in Ihm, so werdet ihr ruhig seyn. Wo gehet ihr hinaus die rauhe Weeg? wo gehet ihr hin? das Gute, das ihr liebet, kommt von Ihm; aber dieses Gute ist nicht süß noch angenehm, als wann ihr in ihm, und um seinet willen liebet. Und es verkehret sich billich in Bitterkeit bey denenjenigen, die es unbillich lieben, wann

sie

sie nemlich sich abwenden von demjenigen / von welchem alles herkommt.

2. Worzu dienet es auch, daß ihr noch auf den beschwerlichen und mühsamen Weegen wandelt? Es ist da keine Ruh, da ihr dieselbe suchet. Suchet was ihr suchet, aber es ist nicht da, da ihr es suchet. Ihr suchet ein seeliges Leben in dem Land des Todes, da es doch nicht ist. Dann wie kan ein seeliges Leben seyn, wo gar kein Leben ist? und unser Leben selbst ist herab gestiegen / und hat unsern Tod hinweg genommen / und hat denselben getödtet mit der Völle seines Lebens / er hat mit Ruffen gedonnert / daß wir von hier sollen zu ihm hinauff kommen in das Geheimnus / von dannen er zu uns kommen ist: Er ist erstlich in den Jungfräulichen Leib kommen, und darin die menschliche Natur an sich genommen, ein sterbliches Fleisch, welches doch nicht allezeit sterb-

lich

lich seyn solte, und von dannen ist er wie ein Bräutigam aus seinem Braut-bett herausgegangen, und hat wie ein Held gefrolocket seinen Lauff zu lauffen. Dann er hat sich nicht gesäumet, sondern ist geloffen, und hat mit Worten, mit Thaten, mit dem Todt, Leben, ab- und auffsteigen geruffen und geschryen, daß wir wieder zu ihm sollen umkehren. Und er ist uns aus unseren Augen weggegangen, damit wir wieder umkehren solten zu dem Hertzen, und ihn wieder finden mögten.

3. Dann er ist hinweg gegangen, und sihe er ist doch hier. Er hat nicht lange mit uns seyn wollen, und hat uns doch nicht verlassen. Dann er ist dahin gegangen, davon er niemahls gewichen war, dañ die Welt ist durch ihn gemacht, und er war in dieser Welt, und er ist in diese Welt kommen die Sünder seelig zu machen,

wel-

welchem meine Seel ihre Bekanntnus thut / daß er sie gesundt mache, weil sie ihm gesündigt hat. O ihr Menschen Kinder, wie lang wolt ihr ein solches hartes Hertz haben? Wolt ihr auch, nachdem das Leben zu uns herab gestiegen, nicht hinauff steigen und leben? Aber wo seyd ihr hinauffgestiegen und habt euch erhöhet, und euer Haupt biß in den Himmel erhaben. Steiget wieder herab, damit ihr möget hinaufsteigen und zwar zu GOtt. Dann ihr seyd gefallen, indem ihr wider ihn auffgestiegen seyd. Sage ihnen solches, das sie weinen in dem Thal des Jammers, und reisse sie also mit dir zu GOtt, weil du ihnen solches aus Krafft seines Geistes offenbahrest, wann du es ihnen verkündigest in der Brunst des Feuers der Liebe.

Das 13. Capitel.

Woher die Liebe entstehe.

1. DIeses wuste ich damahls nicht, und liebte die schöne Ding dieser

Welt,

Welt, und vertieffte mich, und sagte zu meinen Freunden: Sollen wir auch etwas lieben das nicht schön ist? Dann was ist schön und was ist die Schönheit? Was ist dasjenige, das uns anreitzet und uns mit denen Dingen, die wir lieben, verbindet? Dann wann keine Schönheit noch Gestalt an ihnen wäre, so würden sie uns keines Wegs an sich ziehen. Und ich nahme wahr und sahe, daß in den leiblichen Dingen zwey Dinge zu unterscheiden seyen, nemlich dasjenige, welches gantz ist und also seine eigene Schönheit an sich hat: und dasjenige, welches eine Gleichheit mit dem anderen hat und uns deßwegen gefällt, weilen es leichtlich auf das andere kan gerichtet werden, gleichwie ein Theil sich schicket gegen dem gantzen, oder ein Schuch an den Fuß und dergleichen. Und diese Betrachtung ist in meinem Gemüth aus dem inwendigsten meines Hertzens entsprungen, und ich habe von den schönen und wohlstän-

digen

digen Dingen geschrieben, weiß nicht ob zwey oder drey Bücher. Du HErr GOtt weist es / dann es ist mir ausgefallen. Ich aber habe sie nicht mehr / sondern bin derer ohn worden / weiß nicht wie.

Das 14. Capitel.

Von dem Buch / so er von der Schönheit und Wohlanständigkeit geschrieben.

1. WAs ist aber die Ursache, mein GOtt! die mich bewogen hat, diejenige Bücher an dem Römischen Redner Icherium, welchen ich von Angesicht nicht kennte, sondern ihn nur wegen des grossen Nahmens, so ihme seine Gelehrtheit zuwegen gebracht, liebte, und weil ich einige Reden von ihm gehöret, die mir wohlgefallen: vielmehr aber weil sie andern gefielen, und höchlich gelobt wurden, dann es war sich billig zu verwunderen, daß ein Syrier, welcher zuerst in der Griechischen Wohlredenheit studieret, nachmahls auch in der Lateinischen ein so grosser Leh-

Lehrer geworden, und eine grosse Wissenschafft derjenigen Dingen, so zu dem Studio der Weißheit gehöreten, erlanget hatte. Dieser Mensch wird gelobt und abwesend geliebet. Gehet nun diese Liebe von dem Mund des Lobenden in das Hertz des Zuhörers? Nein. Sondern ein Liebender stecket den andern an. Dann also wird derjenige geliebet der gelobt wird, wann er schon nicht hat, daß der ihn lobet, ihme schmeichle, welches geschicht, wann ein Liebender einen lobet. Ich aber liebte damahls die Leuth also nach der Leuth Urtheil. Nicht nach deinem Urtheil/ mein GOtt / in welchem keiner betrogen wird. Doch lobte ich sie nicht wie man etwan einen treflichen Fuhrmann in den Renn-Spielen, so in dem Circo geschehen, oder einen auf den Amphitheatris berühmten Jäger lobet, sondern gantz anderst und unvergleichlich besser und nachdrücklicher, wie ich selbst hätte begehrt gelobet zu werden.

2. Ich wolte aber nicht, daß ich also gelobet und geliebet würde, wie die Gauckler, wiewohl ich selbst auch dieselbe loben und lieben mögte; sondern ich will lieber im Verborgenen bleiben, als also bekannt seyn, und will lieber gehasset, als also geliebet werden. Wie können aber so unterschiedliche und ungleiche Bewegungen der Liebe in eben einer Seel gefunden werden. Warum liebe ich dasjenige an einem andern, welches ich an mir hassen, und dasselbe verfluchen würde, da wir doch alle beyde Menschen seynd? Dann man kan von einem Gauckler nicht sagen, wie man von einem guten Pferd sagt, welches von einem solchen geliebet wird, der doch kein solches Pferd zu seyn begehret, wann er schon eins seyn könte; dann der Gauckler ist sowohl ein Mensch als wir. So liebe ich dann an einem Menschen, was ich hasse selbst zu seyn, da ich doch auch ein Mensch bin? Der Mensch ist ein unergründliches Ding,

des

dessen Haar du doch alle gezehlet hast / O HErr! und es kan keines von denselben verlohren werden; doch kan man seine Haar eher zehlen als seine Affecten und Bewegungen seines Hertzens.

3. Aber dieser Redner ware von derjenigen Gattung, welchen ich also liebte, daß ich auch gern ein solcher hätte seyn wollen: Also verirrte ich mich selbst in meinen hohen Einbildungen, ließ mich von einem jeden Wind umtreiben, und wurde gar verborgen von dir regieret. Und, woher weiß ich das, und bekenne dir es für gewiß, daß ich ihn den Lobenden mehr zu lieb geliebet hatte, als um der Ding willen, um welcher willen er gelobt wurde? daher, daß, wann eben dieselbe Leuth ihn getadelt, und mir verächtlich fürgebracht hätten, was sie von ihm gehöret, ich zu der Liebe gegē ihn nicht wäre bewogen und angezündet worden: Und doch wäre es eben eine Sach, und eben derselbe

Mensch, und der Unterscheid war in der Erzehlung gewesen. Siehe also ist es beschaffen mit einer schwachen Seel, welche auf den Grund der Warheit noch nicht fest gesetzet ist: wie die Wind der Zungen von dem Hertzen deren, die auf verschiedene Weiß ihre Meynungen haben, blasen, also lencket sie sich und lasset sich hin und her treiben, und das Licht wird ihr verfinstert, daß sie die Warheit nicht sehen kan; da sie doch für unsern Augen stehet. Und ich habe es für ein grosses gehalten, wann meine Wissenschafft und Studien einem solchen Mann solten bekandt werden: und wann er dieselbe gelobet hätte, so hätte ich einen grössern Eyffer bekommen; wann er sie aber getadelt hätte, so wäre das eytele, und deines Grunds unerfahrne Hertz verletzet worden. Und dachte ich denen Büchern, die ich von der Schönheit und Wohlanständigkeit an ihne geschrieben, gern in meinem Gemüth nach, kitzelte mich gleichsam mit

mit meiner Kunst, und verwunderte mich darüber, obschon niemand da ware, der mich lobte.

Das 15. Capitel.

Er erzehlt / wie er das Geistliche nicht habe begreiffen können / weil sein Gemüth von den leiblichen Einbildungen allzusehr verfinstert gewesen.

1. ABer ich konte das Geheimnus deiner Weißheit in einer so grossen Sach damahls noch nicht verstehen, O allmächtiger GOtt / der du allein Wunder thust / und mein Gemüth hienge an denen Gestalten der Leiber. Das Schöne aber welches von sich selbsten, und das Wohlständige, welches alsdann wohl stehet, wann es zu etwas anders gesetzet wird, beschriebe, und unterscheidete ich, bewährte es auch mit leiblichen Exempelen. Ich betrachtete die Natur des Gemüths, und die falsche Meynung, die ich in Glaubens-Sachen hatte, verhinderte mich, daß ich die Warheit nicht

sehen konte. Die Krafft der Warheit selbsten fiele mir in die Augen, und ich wannte mein, in dem Finstern daumelendes Gemüth von dem geistlichen Ding zu denen Lineamenten und Farben, und zu der Grösse. Und weilen ich dergleichen nicht in meinem Gemüth sehen konte, so bildete ich mir ein, ich könte mein Gemüth nicht sehen. Und als ich in der Tugend den Frieden liebte, in dem Laster aber die Uneinigkeit hassete, wurde ich gewahr, daß eine gewisse Vereinigung in der Tugend, und in dem Laster eine gewisse Spaltung wäre. In dieser Einigkeit nun danckte mich das vernünfftige Gemüth und die Natur der Warheit und des höchsten Guths zu seyn: In der Spaltung aber des unvernünfftigen Lebens weiß nicht was vor eine Substantz und Natur des höchsten Ubels, welche nicht nur eine Substantz, sondern ein rechtes Leben wäre, und daß ohne dich, mein GOtt! von welchem alles herkommt, kein

kein Leben zu nennen; dieses wäre meine armselige Meynung: Und doch hielte ich jenes Leben oder Natur für eine Einigkeit, als ein Gemüth ohne Geschlechts Unterscheid; und diese nennete ich eine Zweyung, gleichwie der Zorn oder die Begierd in den Laster-thaten, und wuste selber nicht was ich schwätzte.

2. Dann ich wuste nicht, hatte auch nicht gelernet, daß keine Substantz böß, und daß unser Gemüth nicht das höchste und unveränderliche Güth wäre. Dann gleichwie man in das Laster der Ungerechtigkeit fällt, wann dasjenige Theil unsers Gemüths, welches der Sitz des Zorns ist, sich wider die Vernunfft auflehnet, und in gewaltthätige Unordnung gerathet: Und wie man in das Laster der Unmäßigkeit fällt, wann dasjenige Theil des Gemüths, welches die Einbildungen der Wollüsten des Leibs aufffängt, in Unordnung gerathet: Also befleckten die Irrthümer und falsche Meynungen das Leben,

wann das vernünfftige Gemüth selbst mangelhafftig ist; wie es damahls bey mir ware, der ich nicht wuste, daß es von einem andern Licht müste erleuchtet werden, damit es der Warheit theilhafftig würde, weil es nicht selber die Natur der Warheit ware, wie ich mir fälschlich eingebildet hatte. Dann du HErr bist es / der du mein Licht erleuchten wirst / meine Finsternus vertreiben / und von deiner Völle haben wir alles empfangen. Dann du bist das rechte Licht / welches alle Menschen / die in die Welt kommen / erleuchtet; dann bey dir ist keine Veränderung noch Verfinsterung. Ich aber range nach dir, und wurde von dir getrieben, damit ich den Todt schmäckete, dann du widerstehest den Hoffärtigen.

3. Was ist aber hoffärtigers, als daß ich in meiner grossen Thorheit behauptete, ich seye dasjenige von Natur, welches du bist. Dann weil ich

wuste /

wuste, daß ich veränderlich war, weil ich die Weißheit und Wissenschafften um keiner andern Ursach willen zu erlangen begehrte, als damit ich zu einem vollkommenern Stand gelangen möchte, hab ich mir lieber wollen einbilden, daß du eben sowohl als ich wandelbahr seyest, als glauben daß ich nicht seye was du bist. Derowegen wurde ich zurück getrieben, und du widerstundest meinem auffgeblasenen Haupt, und ich bildete mir leibliche Ding ein, und ob ich schon fleischlich genug war, so klagte ich doch das Fleisch an. Ich ware wie ein Wind der hin und her wehet, und kehrte noch nicht wieder zu dir, und wandelte in solchen Dingen, welche weder in dir, noch in mir, noch in dem Leib seynd; welche nicht von deiner Warheit erschaffen, sondern von meinen Einbildungen erdichtet wären; von solchen Sachen schwätzte ich denen Einfältigen von deinen Glaubigen, welche anjetzo meine

Mitbürger, und von denen ich dazumahl weit irr gienge, vieles vor, und sagte zu ihnen mit grossem Hochmuth und mit vielen Pral-Worten: warum irret dann mein Gemüth / welches GOtt geschaffen hat? und ich liesse mir nicht gern darauff antworten mit der Frag: Ob dann GOtt irre? und wolte also vielmehr behaupten, deine unveränderliche Substantz sey genöthigt gewesen zu irren / als zu bekennen, daß die Meinige veränderliche Substantz freywillig aus dem Weeg getretten, oder im geringsten geirret habe.

4. Ich ware nun sechs oder sieben und zwantzig Jahr alt, als ich dieselbe Bücher geschrieben, und meine Gedancken hatte auf diese Erdichtungen, welche mir für den Ohren meines Hertzens, die ich, O süsse Warheit! gern gebraucht hätte, deine innerste Melodey zu hören, gelegen, und indeme ich gedachte an das Schöne und

Wohl-

Wohlständige, begehrte ich zu stehen, und dich zu hören, und mich zu erfreuen wegen der Stimm des Bräutigams, aber ich konte nicht; weil ich durch die Stimm meines Irrthums heraus gerissen wurde, und ich durch das Gewicht und Schwäre meines Hochmuths unter sich suncke. Dann du erfreutest mein Gehör nicht, und meine Gebein frolockten nicht, weil sie nicht gedemüthigt waren.

Das 16. Capitel.

Die Prædicamenta hat er von sich selbst verstanden.

1. UNd was nutzte es mir, daß ich schier im zwantzigsten Jahr meines Alters, als mir einige Bücher Aristotelis, so sie die zehen Prædicamenta nennen, von welchem ein Redner zu Carthago und andere Leuth, die für gelehrt gehalten werden, sehr viel und prächtig redeten, und mich dardurch anreitzten, denselben als einem grossen und Göttlichen Ding nachzutrachten,

zu Handen kommen, dieselbe allein gelesen und verstanden habe. Und als ich deßwegen mit denenjenigen gesprochen, welche mir sagten, daß sie dieselbe kaum haben fassen können, ob sie schon gelehrte Lehrmeister gehabt, die ihnen dieselbe beydes mündlich und durch Figuren, so sie in den Sand gemahlt, erkläret; konten mir auch nicht mehr sagen, als was ich selber aus dem Buch verstanden. Und es dünckte mich, es redte ziemlich klar von denen Substantien, gleichwie da ist der Mensch, und was in demselben ist, als die Gestalt des Menschen; was er vor einer sey in Ansehen seiner Gestalt, von wie viel Füssen, und wegen seiner Freundschafft, wessen Bruder er seye, oder wo er seye, wann er gebohren, ob er stehe oder sitze, ob er Schuh anhabe oder bewaffnet seye, oder ob er etwas thue oder leyde, und so viel in diesen neun generibus, deren ich etliche zum Exempel gesetzet, oder in dem genere oder Substantz selber unzehlich gefunden werden.

2.

2. Was solte mir dieses genutzet haben, da es mir doch vielmehr geschadet, weil ich auch dich mein GOtt (der du wunderbarlicher Weiß einfältig und unveränderlich bist / dann ich vermeynte es wäre in diesen zehen Prædicamentis alles begriffen) zu verstehen mich unterstunde: Als wann auch du deiner Grösse oder Schöne unterworffen wärest, als wann dieselbe in dir wären als in einem Subject oder Leib. Da du doch deine Grösse und deine Schönheit selber bist: Ein Leib aber ist nicht um deßwillen groß und schön, weil er ein Leib ist; dann wann er schon nicht so groß oder schön wäre, so wäre es doch ein Leib. Dann es ware Falschheit / so ich von dir gedachte / und keine Warheit / und eine Erdichtung meines Elends / keine Grundfeste deiner Seligkeit. Dann du hattest es befohlen, und also geschah es in mir, daß mir die Erd Dörn und Distelen tragen, und ich in dem

dem Schweiß meines Angesichts mein Brod suchen solte.

3. Und was hat es mir genutzet, daß ich alle Bücher der Künsten, welche man die freye nennet, von mir selber gelesen und verstanden, so viel ich derselben habe lesen können, da ich noch ein Schalcks-Knecht ware der allerärgsten Begierden? und ich hatte meine Freud an denselben, und wuste doch nicht woher dasjenige käme, was in denselben gewiß und wahr gewesen ist. Dann ich wandte dem Licht den Rücken, und demjenigen, was des Lichts bedürfftig ware, das Angesicht: Daher mein Angesicht selber, mit welchem ich das Erleuchtete ansahe, nicht erleuchtet wurde. Alles was ich in der Redkunst, in den Ausmessungen der Figuren, und in der Music, und Rechen-Kunst, ohne grosse Beschwärlichkeit, und einiges Menschen Unterweisung verstanden, das weist du, mein HErr und GOtt! weil auch die Geschwind-

schwindheit etwas zu verstehen, und die Schärffe zu disputiren, deine Gaab ist, aber damit opfferte ich dir nicht. Derowegen diente es mir zu keinem Nutzen, sondern vielmehr zum Verderben, und ich habe selber Herr über diesen Theil meines Guths seyn wollen, und richtete meine Kräfften nicht mehr nach dir, sondern ich hab mich von dir entfernet, damit ich dieses mein Guth mit Hurerey verschwenden möchte. Dann was nutzte mir ein gutes Ding, wann ichs nicht wohl gebrauchte? dann ich wurde nicht gewahr daß diese Künsten, die ich so leichtlich gelernet, von andern, wie fleißig und scharffsinnig sie auch waren, schwärlich gefasset wurden, als wann ich mich ihnen dieselbe zu erklären unterstünde, da sahe ich, daß derjenige der fürtreflichste unter ihnen ware, der mirs, wann ichs erklärte, eylfertig nachsagen konte.

4. Aber was hat mir dann dieses genutzt, daß ich gemeinet, daß du mein

GOtt/

GOtt / meine Warheit / ein durchleuchtendes und unermeßliches Corpus, und ich ein Stück desselben wäre? Ach was eine verkehrte Meynung! doch ware ich also beschaffen. Und ich schäme mich, mein GOtt nicht zu bekennen / was du an mir für Barmherzigkeit geübt, und dich anzuruffen, der ich mich damahls nicht geschämt meine Gottslästerung für denen Menschen zu bekennen und wider dich zu bellen. Was nutzte mir dann damahls mein guter Kopff, der solche Wissenschafften behend fassete ohne Hülff eines Menschen, der mich unterwiesen, daß ich so viel schwere Bücher erkläret, da ich doch unterdessen in einer geistlichen Schand gestocken, und in der Lehr der Gottesforcht schändlich geirret habe? oder was hat deinen einfältigen glaubigen Kindern ihr etwas langsamer Kopff geschadet, sintemahl sie nicht fern von dir gewichen, sondern haben in dem Schooß der Kirchen in Sicherheit

cherheit ihre Federn, und die Flügel der Liebe durch die Nahrung des seligmachenden Glaubens empfangen?

5. O du HErr unser GOtt / laß uns auf die Beschützung deiner Flügel hoffen, und beschütze und trage uns. Du wirst die Säuglinge tragen / und wirst sie tragen biß in ihr Alter: Dann unsere Schwachheit ist eine Stärcke, wann sie von dir unterstützt wird: wann sie aber auf uns allein beruhet, dann ist sie eine rechte Schwachheit. Unser Guth lebet allzeit bey dir, und weil wir von demselben abgekehret seynd, so seynd wir verkehrt. Lasset uns nun wieder umkehren, mein HErr! damit wir nicht umgekehrt werden: Dann unser Guth lebt bey dir ohne einigen Mangel, und das bist du selber; und wir werden uns nicht zu beförchten haben, daß wir keinen Ort finden mögen, dahin wir wieder umkehren, weil wir davon gefallen seynd.

Dann

Dann unser Hauß / deine Ewigkeit fällt nicht ein / ob wir schon davon abwesend seynd.

Der Bekanntnussen des Heil. AUGUSTINI.

Das fünffte Buch.

Das 1. Capitel.

Er erwecket das Gemüth zu dem Lob GOttes.

1. NImme an das Opffer meiner Bekanntnus von meiner Zungen, welche du formiret und erwecket hast, daß sie deinem Nahmen bekenne, daß meine Gebein nun alle heil worden, und sagen: HErr / wer ist dir gleich? dann derjenige, der die Bekanntnus thut, der lehret dich nicht, was du mit ihm thun sollest; dann ob das Hertz schon verschlossen ist, so kan dein Aug doch darein sehen; und die Härtigkeit der Menschen kan deine Hand nicht zu-

rück

ruck treiben, sondern du lösest sie auf wann du wilst, und erbarmest dich oder straffest, und es ist keiner der sich vor deinem Eyffer verbergen möge. Aber laß meine Seel dich loben, damit sie dich liebe: und lasse sie dir deine Barmhertzigkeit, so du an mir geübt hast, bekennen, damit sie dich lobe. Keines von deinen Geschöpffen unterlasset oder verschweiget dein Lob. Diejenige, welche einen Geist und Verstand haben, loben dich mit ihrem Mund; die Thier aber und leibliche unbeseelte Ding loben dich durch den Mund derjenigen, welche sie betrachten; damit unsere Seel, nachdem sie durch deinen Beystand aus der Schwachheit heraus gerissen, auffstehe, und sich auf dasjenige stütze, was du gemacht hast, und zu dir übergehe, der du dieses alles wunderbarlicher Weiß gethan: Und daselbst ihre rechte Erquickung und Kräfften wieder finde.

Das 2. Capitel.

Niemand kan der Gegenwart GOttes entfliehen / dann Er ist allenthalben.

1. OBschon die Unruhige und Gottlose dich fliehen, und hingegen, so siehest du sie doch, und unterscheidest ihren Schatten, und siehe es ist um sie alles schön, sie aber seynd schändlich. Und was können sie dir doch schaden, oder wormit können sie deine Herrschafft entunehren? der du von dem Himmel an biß an das äusserste Ende gerecht und vollkommen bist: dann wo solten sie hinfliehen, wann sie von deinem Angesicht wegfliehen? oder wo findest du sie nicht? aber sie seynd weggeflohen, damit sie dich nicht ansehen dürffen, wann du sie ansehest, und damit sie nicht in ihrer Blindheit an dich stiessen; dann du verlassest nichts von demjenigen so du gemacht hast: An dir stossen die Ungerechten an, und werden billich geplagt, dann sie entziehen sich deiner Gelindigkeit, und stossen

sen an deine Auffrichtigkeit, fallen dahero in die Hände deiner strengen Gerechtigkeit. Dann sie wissen nicht, daß du allenthalben bist, welchen kein Orth umschreibt, und du bist allein gegenwärtig, auch bey denjenigen Thaten, die da scheinen, als thäten sie weit von dir geschehen.

2. So sollen sie dann wieder umkehren, und dich suchen, dann du hast deine Creaturen nicht verlassen, ob sie schon ihren Schöpffer verlassen haben. Lasse sie umkehren, und dich suchen. Und siehe du bist bald in dem Hertzen derjenigen, welche dir bekennen, und sich auf dich werffen, und in deinem Schooß weinen, nachdem sie auf den beschwärlichen Weegen geloffen seynd? und du wirst dich lassen erbitten, und ihre Thränen abwaschen, damit sie mehr weinen, und sich in dem Weinen freuen; sintemahl du, HErr, kein Mensch, oder Fleisch und Blut, sondern du HErr, der du sie ge-

gemacht hast, erquickest und tröstest sie. Und wo ware ich? als ich dich suchte? Du warest von mir, ich aber war auch von mir selbst abgewichen; und ich konte mich selbst nicht, will geschweigen dich, wieder finden.

Das 3. Capitel.

Von dem Manichäer Bischoff Fausto, und von der Astrology.

1. Ich will für dem Angesicht meines GOttes von dem neun und zwantzigsten Jahr meines Alters reden. Es ware ein Manichäischer Bischoff Nahmens Faustus nach Carthago kommen, ein grosser Strick des Teuffels, und viele wurden von ihme durch seine liebliche Redens-Arth gefangen: welche, ob ich sie schon lobte, so unterschiede ich sie doch von der Warheit derer Dingen, welche ich zu lernen begierig war; und sahe darauff, nicht in was für einem Geschirr der Rede, sondern was für eine Lehre mir besagter Faustus auffstellete. Dann ich hatte schon durch

das

das gemeine Geschrey von ihm gehöret, daß er in allen ehrlichen Künsten und Wissenschafften erfahren und hochgelehret wäre.

2. Und weil ich viel Sachen in der Philosophy gelesen, und dieselbe in meinem Gedächtnus behalten, machte ich eine Vergleichung zwischen denselben und diesen langen Fabeln der Manichäer; und es kam mir viel glaubwürdiger vor, was ich in derselben gelesen, und was sie von den Geheimnüssen der Natur, und von denen Wundern der Welt geschrieben, ob sie schon den HErrn derselben dardurch nicht haben erkennen gelernet. Dann du bist groß/ O HErr! und siehest an das Niedrige/ das Hohe aber kennest du nicht: Und du machest dich zu keinem der nicht reines Hertzens ist/ und die Hoffärtige finden dich nicht / und wann sie schon mit ihrer fürwitzigen Geschicklichkeit die Sterne und den Sand zehlen, den Himmels-

Be-

Bezirck abmessen, und den Weeg des Gestirns erforschen. Angesehen sie solches suchen mit ihrem Gemüth und Geist, welchen du ihnen gegeben hast; und sie haben viel gefunden, und vor vielen Jahren Sonn- und Mond-Finsternus geweissaget, an welchem Tag, in was vor einer Stund, und wie groß sie seyn würden, und seynd in ihrer Rechnung nicht betrogen worden; das ist geschehen, wie sie haben zuvor gesagt: Und sie haben ausgeforschte Regeln geschrieben, welche man noch heutiges Tags hat, und aus denselben kan man sehen, in welchem Jahr, in welchem Monath desselben Jahrs, in welcher Stund und Tag, und wie starck die Sonn oder der Mond soll verfinstert werden; und es geschicht also wie sie zuvor gesagt.

3. Und die Leuth verwundern sich hierüber und entsetzen sich, weil sie es nicht wissen: und die es wissen, frolocken, und werden geehrt, und in solchem

gottlosen Stoltz und Hochmuth weichen sie von dir, und fallen ab von deinem Licht, den Abfall der Sonnen mi ihrem Licht sehen sie so lang zuvor, und den ihrigen sehen sie nun in Gegenwart nicht. Dann sie fragen nicht andächtiglich nach, woher sie den Kopff haben, mit welchen sie solchen Dingen nachforschen: Und wann sie dann befinden, daß du derjenige bist der sie erschaffen hat, so ergeben sie sich dir nicht, damit du in ihnen erhaltest, was du ihnen gegeben hast, und damit sie tödten möchten, was sie selbst in ihnen gemacht haben: Sie opfferen dir ihre eytele und hoffärtige Gedancken nicht auf zum Opffer, wie Vögel die in der Lufft fliegen, noch ihre fürwitzige Erforschungen, welche, wie die Fische durch die heimliche Weeg des Abgrunds schwimmen; sie tödten ihre Geylheit nicht, sondern leben in dem Koth wie das Vieh, damit du GOtt, als ein verzehrendes Feuer, ihre todte Sorgen

gen verzehrest, und sie unsterblicher Weiß erquicken möchtest.

4. Sie wissen aber den Weeg nicht, dein Wort, durch welches du dasjenige / welches sie zehlen und ausforschen: Und diejenige, welche zehlen, und den Verstand, mit welchem sie sehen was sie zehlen, und das Gemüth, aus welchem sie zehlen, gemacht hast; und also hat deine Weißheit keine Zahl. Aber dein Eingebohrner Sohn selbst ist uns worden zur Weißheit / zur Gerechtigkeit / und zur Heiligung / und ist unter uns gerechnet worden / und hat dem Käyser den Zinß bezahlet. Sie wissen diesen Weeg nicht, durch welchen sie von sich selber zu ihm aufsteigen sollen. Diesen Weeg wissen sie nicht, und meynen, sie seyen erhöhet und scheinen wie die Sterne, und siehe sie seynd auf die Erde gefallen, und ihr unweises Hertz ist verdunckelt worden. Und sie sagen viel von der Creatur das

wahr

wahr ist, und suchen die Warheit den Schöpffer der Creatur nicht andächtiglich / und derowegen finden sie ihn auch nicht. Oder wann sie ihn finden, und GOtt erkennen, so ehren sie ihn doch nicht als GOtt, und dancken ihm nicht, sondern verschwinden in ihren Gedancken, und sagen sie seyen weiß, und eigenen ihnen selber zu was dein ist: Und dardurch befleissen sie sich auch mit verkehrter Blindheit dir zu geben was ihr ist, nemlich sie schieben die Lügen auf dich / der du die Warheit bist / und verwandelen die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in das Bildnus eines verweßlichen Menschen, und der Vögel und der Thier und Schlangen, und verwandelen deine Warheit in Lügen: ehren und dienen dem Geschöpff vielmehr als dem Schöpffer.

5. Jedoch behielte ich viel von ihnen, so sie von denen Creaturen wahr gesagt,

und ich nahme für die Hand die Ursach durch Zahlen, und die Ordnung der Zeiten, und die sichtbarliche Zeugnüß des Gestirns, und vergliche sie mit den Worten des Manichäers, der von diesen Sachen vieles geschrieben, und weitläufftig gefabelt hatte, und ich sahe in denselben keine Ursach der Solstitiorum und der Æquinoctiorum, noch der Finsternüsse, noch was ich dergleichen in den Büchern der Welt-Weißheit gelernet hatte. Jenen Schrifften wurde ich gezwungen zu glauben: und fande doch keine Ursach, denen Gründen, welche ich selbst untersucht und in Augenschein genommen, zu widersprechen, ware also ein grosser Unterscheid zwischen diesen und jenen.

Das 4. Capitel.

Die Erkanntnuß GOttes macht allein selig.

1. GEfällt dir aber, HErr / du GOtt der Warheit, ein jeder der solches weiß? dann derjenige Mensch ist unglückselig, der solches

alles

alles weiß, und dich doch nicht kennet: seelig aber ist der dich kennet, ob er schon dasselbe alles nicht weiß. Wer aber dasselbe alles weiß, und dich kennet, der ist nicht um desselben willen, sondern um deinetwillen selig, wann er dich erkennet, und dich als GOtt preyset, und dir Danck saget, und in seinen Gedancken nicht eytel wird.

2. Dann gleichwie derjenige besser ist, welcher einen Baum hat, und dir für den Gebrauch desselben Danck saget, ob er schon nicht weiß, wie hoch oder wie breit er ist; also derjenige, welcher denselben abmißt, und alle seine Aeste zehlt, und denselben nicht besitzet, noch seinen Schöpffer keñet oder liebet; also ist der glaubige Mensch, dessen der gantzen Welt Reichthum ist, und der alles besitzet, wann er an dir bleibet, ob er schon nichts hat; welchem alles dienet: ob er schon den Lauff der Sternen die um den Polum herum lauffen, nicht weiß: Es ist, sage ich, thörlich

zu zweiffelen, ob er besser sey als derjenige, welcher den Himmel abmesset, und die Sterne zehlet: die Elementen abwieget, und deiner unterdessen nicht achtet, der du alles in der Maaß, Zahl, und in dem Gewicht angeordnet hast.

Das 5. Capitel.

Verwegenheit des Fausti, welcher lehrte was er selber nicht wuste.

1. ABer was verursachte den Manichäer, daß er uns in seinen Büchern einen so langen Discurs hielte, von dem Gestirn, dessen Erkanntnus zu der Gottesforcht doch nicht vonnöthen ist? dann weil du den Menschen in deiner Schrifft gelehrt hast, daß die **Gottesforcht die rechte Weißheit** seye, so folgte doch nicht daraus, daß der Mensch die rechte Weißheit besässe, wann er schon eine vollkommene Erkanntnus des Gestirns hätte; aber es ware eine ungezweiffelte Prob, daß er dieselbe nicht hatte, weil er, ob er schon nichts von der Natur wüste, doch so ver-

verwegen und unverschämt gewesen, daß er etwas lehren wollen, was er selbst nicht wuste. Dann es ist ein eyteler Hochmuth diese weltliche Sachen zu lehren, ob man sie schon weiß; aber es ist eine Gottesforcht, wann man dir seine Bekanntnus thut. Dahero er in solchen Abweg gerathen, und hat so viel geschwätzt, biß er endlich von denen, die es besser gelernet hatten, überwiesen, und man daraus abnehmen konte, wie gründlich seine Meynungen in solchen Sachen wären, die noch verborgener und schwerer seynd. Dann er nicht vor einen geringen Mañ wollen angesehen werden, sondern sich unterstanden zu bereden, daß der H. Geist der Tröster und Heiligmacher deiner Glaubigen mit völliger Authorität in ihm wäre.

2. Derowegen als man gesehen, daß er von dem Himmel, denen Sternen, und dem Lauff der Sonnen und des Monds falsch gelehret, ob es schon zu der

der Lehr der Religion nicht gehöret, so wurde doch offenbahr, daß er sich dessen unbillich unterfangen; weil er dasjenige, was er nicht nur nit wuste, sondern auch verfälschet hatte, mit solchem unverschämten Hochmuth fürstellte, daß er sich unterstunde ihm solches als einer Göttlichen Persohn zuzuschreiben. Dann wann ich einen Christlichen Bruder höre, daß er dieses oder jenes nicht weiß, oder eins für das andere nimmt, so leyde ich solchen mit Gedult, ob er schon irriger Meynung ist in solchen Dingen, und ich sehe nicht, daß es ihm schadet, weil er von dir, **O HErr und Schöpffer aller Ding!** nichts ungebührliches glaubet, wann er etwan die Gelegenheit oder Beschaffenheit der leiblichen Creatur nicht weiß. Aber alsdann schadet es, wann er sich einbildet, solches gehöre zu der Form der Gottesforcht selber, und darff sich unterstehen halßstarrig zu verthätigen, was er nicht weiß.

3. Aber

3. Aber es wird auch eine solche Schwachheit, wann der Glaub noch neu und jung ist, von der Christlichen Liebe, als einer Mutter, freundlich auffgenommen, biß daß der neue Mensch zunimmt, und zu einem vollkommenen Mann wird, der nicht von einem jeden Wind der Lehr umgetrieben wird. In demjenigen aber, welcher also ein Lehrer, ein Anfänger, ein Fürst und Führer derjenigen, denen er solche Lehr fürstellt, seyn will, daß diejenige, die ihm folgen, ihnen einbilden sollen, sie folgen nicht einem Menschen, sondern dem H. Geist selber, und doch hernach einer Falschheit überwiesen worden, ist dann nicht eine solche Thorheit zu verfluchen, und weit zu verwerffen? doch hatte ich noch nicht eigentlich erfahren, ob die Abwechselungen der langen und kurtzen Täge, und Nächte, die Finsternüsse, und was ich von solchen Sachen in anderen Büchern gefunden hatte,

hatte, auch nach seiner Meynung könte ausgelegt werden. Und wann schon solches geschehen könte, und kein mercklicher Streit wäre zwischen demjenigen, so er geschrieben, und demjenigen, so sich in der Natur verhaltet, so ware ich doch nicht versichert, ob dasjenige, so er gesagt, wahr gewesen; aber ich war geneigt meinen Glauben seiner Authorität zu unterwerffen, weil ich ihn für einen heiligen Mann hielte.

Das 6. Capitel.

Faustus ist von Natur / und nicht aus der Kunst beredt.

1. UNd ich erwartete schier in den gantzen neun Jahren, in welchen ich mit herumschweiffendem Gemüth die Manichäer angehört, den Faustum, von welchem man gesagt, daß er kommen würde, mit hefftigem Verlangen. Dann die übrige derselben, welche ich ohngefehr angetroffen, und die mir auf meine eingeworffene Fragen nicht antworten konten, vertrösteten mich auf den-

denselben, welcher mir bey seiner Ankunfft, und wann ich denselben deßwegen anreden würde, dieses alles, und wann ich noch von höheren Sachen fragen wolte, sehr leichten und eigentlichen Bericht geben würde. Da er nun kame, fande ich, daß er sehr freundlich und lustig von Gespräch ware, und daß er eben dasselbe was sie pflegten fürzubringen, mit viel grösserer Anmüthigkeit heraus schwätzte. Aber was halffe mir meinen Durst zu löschen, daß mir ein sehr geschickter Schenck das köstliche, aber doch leere Trinckgeschirr darreichte? meine Ohren waren schon von solchen Sachen gesättiget; und ich hielte es darum nicht für besser, weil mir es mit bessern Worten gesagt worden: Und es ware nicht darum wahr, weil es zierlich geredt ware, und die Seel wurde darum nicht klug, ob der Mañ schon ein gutes Ansehen und eine zierliche Red hatte. Diejenige aber, die mir denselben versprochen, waren

keine gute Richter in dieser Sach, dann er dünckte sie darum klug und weiß zu seyn, weil er sie mit seinem Schwätzen belüstigte.

2. Aber ich habe auch erfahren, daß andere Menschen seynd, welche auch die Warheit selber vor verdächtig halten, und mit derselben nicht zu frieden seynd, wann sie mit allzuvielen und zierlichen Worten fürgestellet wird. Mich aber hattest du, mein GOtt! schon auf wunderbahre und verborgene Weiß gelehrt, und deßwegen glaube ich, daß es wahr sey, weil du mich gelehrt hast, und es ist kein anderer Lehrer des Rechten, er mag berühmt seyn wo und wie sehr er will. So hatte ich nun schon von dir gelernet, daß man darum nicht soll darfür halten, daß es wahr gesagt seye, weil es wohl fürgebracht worden, auch daß man nichts darum vor falsch halten solle, weil es etwan unzierlich aus dem Mund fällt. Wiederum, so ist es auch nicht darum

wahr,

wahr, weil es unzierlich ausgesprochen wird, noch darum falsch, weil die Rede wohl gesetzt ist, sondern daß es mit der Weißheit und Thorheit seye, gleichwie mit den nützlichen und unnützlichen Speisen: und mit den zierlichen und unzierlichen Worten, gleichwie mit den schönen und bäurischen Geschirren, in welchen allen beyden die Speisen können auffgetragen werden. Derowegen belüstigte sich zwar meine Begierd, mit deren ich so lange Zeit seiner erwartet hatte, an der Bewegung, und an denen Affecten da er redete, und an den schönen Worten, welche er leichtlich erfandt, seine Sprüch darmit zu bekleiden und zu zieren.

3. Ich belüstigte mich aber, und lobte solches mit vielen andern, ja für vielen andern; doch verdroß mich dieses, daß mir in der Versammlung der Zuhörer nicht erlaubt ware demselben einige Einwürffe zu machen, oder in einem verträulichen Gespräch, darin man

fraget und antwortet, die Sorg meiner Fragen mit ihm theilen dürffte. Als ich aber Gelegenheit hierzu bekame, und ich zu einer solchen Zeit, da sich es wohl schickte, ein Gespräch zu halten, mit etlichen meiner guten Freund zu ihm gekommen, und einige Sachen, daran ich einen Zweiffel hatte, vorgebracht, hab ich erfahren, daß der Mann nichts wuste, als die Grammatic, und auch dieses nur auf gemeine Weiß. Weil er aber einige Orationes des Ciceronis: etliche wenige Bücher des Senecæ: etwas in denen Poëten, und so viel Lateinische Bücher, die etwas zierlich in seiner Seckt beschrieben seynd, gelesen, und sich täglich in dem Reden übte, so hatte er die Kunst der Wohlredenheit erlanget; welches ihm desto besser abgieng, und mehr verführte, weil er seinen Geist um etwas bescheiden hielte, und von Natur eine anmüthige Stimm hatte. Ist es nicht also, mein GOtt! du Richter meines Gewissens, ist das nicht

nicht so viel als ich mich erinneren kan? Für dir ist mein Hertz und meine Erinnerung, der du mich damahls triebest aus verborgenem Geheimnus deiner Vorsehung, und meine ungebührliche Irrthümer schon für meinem Angesicht umkehrtest, damit ich sie sehen und hassen möchte.

Das 7. Capitel.

Er verlässet die Sect der Manichäer.

1. DAnn nachdem ich genugsam gesehen, daß er in solchen Künsten, in welchen ich ihn für einen fürtreflichen Meister gehalten, unerfahren wäre, hab ich die Hoffnung fallen lassen, daß er mir dasjenige, was mich truckte, öffnen und auflösen möchte, wiewohl er den Weeg der Gottseligkeit hätte haben können, ob er schon derselben unerfahren, wofern er kein Manichäer gewesen wäre. Dann ihre Bücher seynd voll der grösten Fabeln von dem Himmel, und dem Gestirn, von der Sonnen, und dem Mond; und ich hielte

nun darfür, daß er mir solches in Vergleichung der Mathematischen Ausrechnungen, die ich anderstwo gelesen: (und ob dasjenige besser wäre was in der Manichäer Bücher begriffen; oder ob dorten aus der Mathesi gleiche Vernunffts-Gründe müsten hergenommen werden) nach meinem Wunsch nicht gnugsam erklären könte. Welches als ich es fürgebracht zu erwegen und zu erörteren, hat er sich zwar sehr bescheiden erwiesen, aber ein solchen Last nicht auf sich nehmen dörffen. Dann er wuste, daß ihm solche Sachen unbekannt waren, und hat sich nicht geschämt solches zu bekennen. Er ware nicht von denjenigen Schwätzern, deren ich viel angehört: die sich unterstunden mich viel zu lehren, und doch in der That nichts sagten. Sein Hertz aber war, obschon nicht gar recht gegen dir, doch nicht gar fürsichtig gegen sich selbst. Es war ihm nicht seine Unwissenheit nicht gantz unbewust, und er wolte sich nicht leicht-

lich

lich in derselben einschliessen lassen, davon die Sach keinen Ausgang haben, und er sich nicht so leichtlich wieder herauswickelen würde. Und eben deßwegen hat er mir auch besser gefallen. Dann die Bescheidenheit eines bekennenden Gemüths ist schöner, als dasjenige, so ich zu beweisen begehrte: Und also befande ich ihn in allen schweren und subtilen Fragen.

2. Nachdem ich derowegen mein studieren in dieses Manichäers Schrifften beyseits gesetzet, weil ich zu ihren anderen Lehrern keine Hoffnung hatte, nachdem ich solches an demjenigen erfahren, welchen man unter vielen für den besten gehalten: Hab ich angefangen mit ihm in solchem studieren, welches er liebte, und in den Wissenschafften, die ich zu Carthago die Jüngling als ein Redner lehrte, fortzufahren, da ich dann mit ihm gelesen, was er entweder gern gehöret; oder was ich darfür hielte, daß es mit seinem Gemüth und Geist überein-

einkäme. Aber alle Lust, mit welchem ich mir fürgenommen in derselben Secte zuzunehmen, ist mir gantz vergangen, nachdem ich diesen Menschen recht erkannt: nicht zwar als wann ich mich alsobald gantz von ihnen abgesondert hätte, sondern weil ich noch nichts besseres wuste, als dasjenige, welches ich angenommen hatte, so vergnügte ich mich so lange darmit, biß daß sich etwas besseres, welches vor jenem zu erwehlen wäre, erzeigte.

3. Also hat dieser Faustus, welcher vielen ein Strick des Todts gewesen, meinen Strick, mit welchem ich schon gefangen ware, ohne sein Wissen und Fürsatz angefangen auffzulösen. **Dann deine Hand, mein GOtt, verliessen meine Seel in dem Verborgenen deiner Geheimnus nicht: und meine Mutter opfferte dir auf das Blut ihres Hertzens durch ihre Thränen, die sie Tag und Nacht vergosse, und du hast auf wunderbahre und verborgene**

ne

ne Weiß mit mir gehandelt. Das hast du gethan, mein GOtt! dann von dem HErrn wird der Gang des Menschen geleitet / und er schreibt ihm seinen Weeg vor. Oder was kan uns das Heyl verschaffen / als deine Hand, welche erquicket was du gemacht hast?

Das 8. Capitel.

Er verreiset nacher Rom wider seiner Mutter Willen.

1. SO hast du dann mit mir gehandelt, daß man mich beredet hat nach Rom zu ziehen, und daselbst zu lehren was ich zu Carthago lehrte. Und woher ich dessen bin beredet worden, will ich nicht unterlassen dir zu bekennen: sintemahl auch in diesem deine verborgene Weege, und deine augenscheinliche Barmhertzigkeit zu loben ist. Ich bin nicht deßwegen nach Rom gezogen, weil mir von meinen Freunden, die mich darzu beredeten, ein grösserer Gewinn und grössere Ehren versprochen wurden,

den, obschon mein Gemüth sich damahls auch von solchen Sachen einnehmen ließ: sondern das ware die fürnehmste und schier die einige Ursach, weil ich hörete, daß die Studenten daselbst ruhiger und mit besserer Ordnung und Disciplin studierten; und ihnen nicht erlaubet wäre, muthwillig, und wann es ihnen gefällt, in die Schul desjenigen, den sie nicht zum Lehrer gebrauchen, hinein zu fallen; uñ daß man solche nicht hineinkommen lässet, es seye dann, daß der Lehrmeister es ihnen vergönne.

2. Zu Carthago aber wird den Schülern ein schändlicher und ungehaltener Muthwill verstattet. Sie fallen unverschämt in die Schulen, und verwirren schier mit unsinnigem Wesen die Ordnung, die ein jeder unter seinen Schülern gemacht, damit sie etwas lernen mögen. Sie begehen viel Unrecht und Muthwillen sehr grob, und welches durch die Gesätz solte gestrafft werden, aber die Gewohnheit ist ihr

Schutz-

Schutzherr, und erweiset daß sie desto armseliger seynd, weil sie dasjenige als ein erlaubtes Werck thun, welches dein ewiges Gesätz nimmermehr wird zulassen: und sie meynen, sie thuen es ungestrafft, da sie doch durch die Blindheit selber, in welcher sie solches meynen, gestrafft werden, und unvergleichlich viel ärgeres leyden, als sie thun. Solche böse Sitten nun, deren ich mich, als ich noch lernte, gantz enthalten, muste ich jetzt von andern leiden, als ich lehrete; und derowegen gefiel es mir an einen solchen Orth zu gehen, an welchem, nach Aussag aller deren, die von dannen kamen, solches nicht gestattet wurde. Aber du meine Hoffnung, und Theil im Land der Lebendigen, hast mir selbst die Begierd, die mich von Carthago nach Rom getrieben, durch den Dienst solcher Leuth, welche ein todes Leben liebten, und einer Seits thörlich handelten, ander Seits eitele Sachen verhiessen, eingegeben, und

und dich ihrer und meiner Verkehrtheit heimlich bedienet meine Weege zu verbesseren. Dann diese Leuth, die durch solche Reiß meine Ruh zerstöhreten, waren blind von eiteler Unsinnigkeit, und gedachten an lauter irrdisches, indem sie mich zu etwas anderes beredet. Ich aber, der ich allhier das rechte Elend verfluchte, griffe dorten nach der falschen Glückseligkeit.

3. Warum ich aber von hier hinweg: und nach Rom gienge, das wustest du, mein GOtt! und zeigtest mir solches nit an, noch meiner Mutter, welche mich hefftig beweint, und mir das Geleith biß an das Meer gegeben. Aber ich habe sie betrogen, als sie mich mit Gewalt abhalten, und entweder zurückziehen, oder mit mir fortschiffen wolte; ich stellte mich, als wolte ich nur bey einem meiner Freunde bleiben, biß daß er mit gutem Wind abführe. Und also habe ich meiner Mutter gelogen, und bin ihr entgangen. Aber du hast mir sol-

solches auch barmhertziglich nachgelassen, und mich vor den Wassern des Meers, welches voll schändlichen Unflaths ist, bewahret, biß an das Wasser deiner Gnaden, damit, nachdem ich mit demselben abgewaschen / auch die Flüß der Augen meiner Mutter, mit welchen sie täglich die Erde unter ihrem Angesicht für deinen Augen meinetwegen befeuchtete, getrücknet würden. Nichts destoweniger, als ich sahe, daß sie sich nicht resolviren konte ohne mich wieder zurück zu gehen, beredte ich sie mit grosser Mühe, daß sie die bevorstehende Nacht an einem Orth nicht weit von unserm Schiff, allwo eine Capell dem H. Cypriano zu Ehren gebaut war, verbleiben solte. In derselben Nacht aber fuhre ich heimlich von dannen, sie aber bliebe zurück mit Weinen und Betten. Und was bate sie von dir, mein GOtt! mit so vielen Thränen, als daß du mich nicht soltest fortschiffen lassen. Aber du hast von oben

herab

herab besser gerathen, und den Grund ihres Begehrens erhöret, und nichts geachtet, was sie damahls gebetten, damit du an mir vollführtest, was sie allezeit begehret hatte.

4. Der Wind bliesse nun, und erfüllte unsere Seegel, und entzog uns das Ufer aus unsern Augen. An welchem sie des Morgens für Leyd gleichsam unsinnig worden, und deine Ohren mit Klagen und Seufftzen erfüllt, welche doch solches verachteten: sintemahl du auch mich durch meine Begierden hinrissest, damit du denselben ein End machen möchtest; und ihr fleischliches Verlangen mit einer gerechten Geissel der Schmertzen geschlagen würde. Dann sie liebte meine Gegenwart, wie die Mütter zu thun pflegen, und noch vielmehr als andere Mütter im Brauch haben; wuste auch nicht, was für Freuden du ihr durch meine Abwesenheit erwecken würdest. Sie wuste es nicht, darum weinte und heulte sie, und in

solchem

solchem Schmertzen erwiese sie, daß sie eine Erbin der Sünde und der Straff unserer ersten Mutter Evä wäre, indem sie mit Schmertzen suchte, was sie mit Schmertzen gebohren hatte. Endlich hat sie, nachdem sie gnug über meinen Betrug und Unbarmhertzigkeit geklaget, dich wieder für mich gebetten, und nach ihrer Wohnung: ich aber nach Rom gegangen.

Das 9. Capitel.

Er lieget gefährlich kranck an einem Fieber.

1. UNd siehe, ich werde daselbst mit der Geissel einer leiblichen Kranckheit empfangen, und nahete mich nun zu der Höllen, indem ich alles Böse auf mir truge, so ich wider dich, wider mich, und viele andere begangen, über das Band der Erbsünd, durch welches wir alle in Adam sterben. Dann du hattest mir in Christo noch nichts nachgelassen: und er hatte die Feindschafft, die wegen meiner Sünd zwischen dir und mir war,

an seinem Creutz noch nicht auffgelöset. Dann wie solte er dieselbe auffgelöst haben an dem vermeynten Creutz, wie ich mir solches eingebildet hatte. So falsch mich derowegen der Todt seines Fleisches zu seyn gedüncket, so wahr und augenscheinlich ware der Todt meiner Seelen, die solches nicht glaubte. Als nun das Fieber je länger je häfftiger zunahme, nahete ich zu dem Untergang. Dann wo wäre ich hingefahren, wann ich damahls gestorben wäre, als in das Feuer und die Qual, die meine Thaten in der Wahrheit deiner Verordnung verdienet hatten? Und meine Mutter wuste das nicht, und bate doch abwesend für mich. Du aber erhörtest sie, weil du allenthalben gegenwärtig bist, da sie war: und wo ich lage, da erbarmtest du dich meiner, damit ich die Gesundtheit meines Leibes wieder erlangte, der ich noch mit einem boßhafftigen Hertzen kranck ware. Dann ich verlangte in dieser grossen Gefahr nicht

nicht nach deinem Tauff; und ich ware Gottsförchtiger in meiner Kindheit, da ich meine Mutter um denselben in einer Kranckheit gebetten, wie ich schon erwehnet und bekennet habe.

2. Aber ich wuchse auf zu meiner eigenen Schand, und verlachte den Rath deiner Artzeney in meiner Thorheit, der du mich doch nicht also hast zweymahl wollen sterben lassen: und das Hertz meiner Mutter wäre auch nimmermehr geheilet worden, wann sie ein solche Wund darein empfangen hätte. Dann ich sage nicht gnug heraus, wie sie mich liebte, und mit was für grösserer Sorg sie mich im Geist gebahre, als sie mich im Fleisch gebohren hatte. Darum sehe ich nicht wie sie hätte können geheilet werden, wann mein zweyfacher Todt das Marck ihrer Liebe verletzet hätte. Und wo wäre das viele und unauffhörliche Betten? nirgends als bey dir. Soltest du aber, O GOtt der Barmhertzigkeit, das zerschla-

gene und demüthige Hertz einer keuschen und nüchtern Wittib verachtet haben, welche vieles Allmosen gabe, welche deinen Heiligen gehorsam ware, und ihnen diente, welche keinen Tag das Opffer für deinen Altar zu bringen vergasse, welche zweymahl des Tags, Morgends und Abends ohne Unterlaß zu deiner Kirch kame, nicht zu altem Weiber-Geschwätz und Mährlein, sondern damit sie dich hörte in deinem Wort / und du sie in ihrem Gebett.

3. Soltest du ihre Thränen, durch welche sie kein Gold oder Silber, noch einig veränderliches oder flüchtiges Guth von dir begehrte, sondern das Heyl der Seelen ihres Sohns, da sie doch durch deine Gnad solches gethan, verachtet, und von deiner Hülff zurück getrieben haben? mit nichten, HErr; sondern du warest da, und erhörtest sie, aber du thätest es nach der Ordnung, nach welcher du es bestimbt hattest

zu thun. Das seyfern, daß du sie in obengemeldtem Nacht-Gesicht und Antwort, so du ihr gegeben, und in andern, davon ich keine Meldung gethan, sondern die sie in ihrem glaubigen Hertzen behalten, und in ihrem Gebett, dir allezeit als eine Handschrifft fürgeleget, soltest betrogen haben. Dann du dich würdigest dererjenigen, denen du nach deiner unendlichen Barmhertzigkeit alle Sünden verzeihest, durch deine Verheissungen auch ihr Schuldner zu werden

Das 10. Capitel.

Sein Irrthum, ehe er die Lehr des Heil. Evangelii angenommen.

1. ALso hast du mich dann von derselben Kranckheit genesen lassen, und den Sohn deiner Magd gesund gemacht; und hast solches unterdessen an dem Leib gethan, damit du mir hernach ein gewisseres und besseres Heyl geben möchtest. Und ich begabe mich anfänglich auch zu Rom zu den betrogenen und betrie-

betriegenden Heiligen: nicht nur zu ihren Zuhörern, aus deren Anzahl auch derjenige ware, in dessen Hauß ich kranck gelegen, und wieder gesund worden; sondern auch zu denjenigen, welche sie Außerwehlte nennen. Dann ich bildete mir noch ein, wir seyen es nicht, welche die Sünd begehen, sondern es seye, weiß nicht, was für eine andere Natur in uns, die da sündigte, und meine Hoffart hatte einen Lust daran, daß sie ausserhalb der Schuld seyn solte. Und wann ich etwas Böses gethan, so bekennte ichs nicht gern / damit du meine Seel heilen möchtest / weil ich wider dich sündigte: sondern ich suchte es zu entschuldigen, und etwas anders, weiß nicht was, das bey mir, und ich nicht selbst wäre, anzuklagen. Aber ich ware es gantz allein, und meine Gottlosigkeit hatte mich mit mir selbst gezweyet: und diese Sünd war um so viel unheilsamer, weil ich mir nicht einbildete, daß ich ein Sünder

der wäre; und es war eine verfluchte Unbilligkeit, daß ich lieber wolte, daß du von mir zu meinem Verderben, als ich von dir zu meinem Heyl, solte überwunden werden.

2. Also hattest du meinem Mund noch keine Wacht gesetzt / und kein Schloß der Enthaltung an meine Lippen gelegt, damit mein Hertz sich nicht mit bösen Worten herausliesse, die Entschuldigungen in den Sünden zu entschuldigen / mit solchen Leuthen die Ubelthäter seynd; und derowegen gesellte ich mich noch zu ihren Auserwehlten. Weilen ich aber nun nicht mehr verhoffte, daß ich in solcher Lehr viel zunehmen würde, und doch mit derselben, weil ich nichts bessers wuste, zu frieden zu seyn beschlossen hatte, fieng ich an dieselbe nachläßiger zu behalten. Dann ich fiele auch in die Gedancken, daß diejenige Philosophi, welche man Academicos nennet, kluger gewesen seynd, als die andere, weil sie

darfür gehalten, man müsse an allem zweiflen, und der Mensch könne nichts wahres begreiffen. Dann also bildete ich mir ein daß sie lehrten, wie auch gemeiniglich darfür gehalten wird, weil ich ihre Meynung noch nicht recht verstunde.

3. Ich habe auch eben denselben Wirth von der allzugrossen Zuversicht, so er auf solche fabelhaffte Ding, deren die Bücher der Manichäer voll seynd, gesetzt hatte, öffentlich abgemahnet. Jedoch gienge ich vertraulicher mit ihnen um, als mit andern Leuthen, die nicht von derselben Ketzerey waren. Aber ich vertheidigte sie nicht mehr mit solchem Eyffer, wie ich zu thun pflegte, ob mich schon ihre Gesellschafft (dann es seynd deren viel zu Rom hin und her verborgen) verhinderte, etwas anderes zu suchen; absonderlich weilen ich keine Hoffnung hatte, daß in deiner Kirch, O du HErr Himmels und der Erden, du Schöpffer aller sichtbahren

ren und unsichtbahren Ding/ die Warheit/ von deren sie mich abgewandt hatten, könne gefunden werden. Und es kam mir sehr schimpflich vor zu glauben, daß du eine Menschliche Gestalt haben, und mit Lineamenten und Gliedern als wir umschrieben seyn soltest. Und dieweil ich, wann ich an GOtt gedencken wolte, an nichts konte gedencken als an leibliche Ding, (dann ich glaubte nicht, daß etwas nicht leiblich wäre) so war dieses die gröste und schier die einige Ursach meines unvermeidlichen Irrthums.

4. Dieses veranlassete mich zu glauben, daß auch einige Substantz des Bösen leiblich wäre, und entweder eine rauhe und grobe Form hätte, so man die Erde nennet, oder eine dünne und subtile, gleichwie die Lufft ist, von welcher sie sich einbilden, es seye der böse Geist, der auf dieser Welt ausgebreitet seye. Und weil dieser Funcken der Gottesforcht, so ich in mir haben möchte, mich

 nöthigte

nöthigte zu glauben, daß GOtt, weil er gut ist, keine böse Natur könne geschaffen haben, als setzte ich zwey Massen gegeneinander, welche alle beyde unendlich, doch die Massa des Bösen kleiner, und die Massa des Guten grösser wäre. Und aus diesem vergifften Ursprung entstunden alle meine übrige Irrthumen. Dann als mein Gemüth sich unterstunde zu der Catholischen Kirchen zu kommen/ wurde ich darum zurück getrieben, weil derjenige Glaub/ den ich meynte/ nicht der allgemeine Glaub war. Und ich bildete mir ein, ich thäte dir, mein GOtt! dessen Barmhertzigkeit selbsten dir in mir die Bekänntnuß thut, ein grösseren Gefallen, wann ich glaubte, du wärest an allen Theilen unendlich; ob ich schon genöthiget wurde zu bekennen, daß du einer seiths, da dir die Massa des Bösen entgegen gesetzt wurde, umschrieben, und endlich wärest, als wann ich glaubte, du wärest

an allen Theilen des Leibs, gleichwie wir, umschrieben und begreiflich.

5. Es dünckte mich, es wäre besser zu glauben, daß du das Ubel (von welchem ich meynte, daß es nicht nur eine Substantz, sondern auch eine leibliche Substantz wäre, weil ich mir auch nicht einbilden konte, daß ein Geist selber etwas wäre, als ein subtiler Leib, der einigen Platz und Raum einnimmt) nicht erschaffen, als zu glauben, daß du der Anfänger seyest der Natur des Bösen also, wie ich mir dieselbe fürstellete. Auch glaubte ich, daß dein Sohn JEsus Christus aus dem grossen gläntzenden und hellleuchtenden Himmels-Creiß kommen, und konte von ihm nichts anderes glauben, als was mir meine thörichte Einbildung von ihm fürstellte. Darauf schlosse ich, wann er von dieser Natur wäre, so hätte er nicht können von einer Jungfrau gebohren werden, ohne Vermischung mit dem Fleisch: und daß er sich nicht mit

demselben ohne Befleckung seiner höchsten Reinigkeit habe vermischen können. Also förchtete ich mich zu erkennen/ daß er leiblich gebohren, damit ich nicht zugleich bekennen müste/ daß er durch solche Verbündnuß mit dem Leib seye beflecket worden. Ich zweiffele nicht, die Geistliche und Erleuchtete deiner Kirchen werden hierüber lächelen, wann sie diese Bekanntnus lesen: doch ist dem nicht anderst.

Das 11. Capitel.

Wie Augustinus mit denen Catholischen sich zu unterreden angefangen.

1. DArnach hielte ich darvor, daß dasjenige, so die Manichäer in deiner Schrifft getadelt hatten, nicht konte vertheidiget werden: doch wünschte ich bißweilen, daß ich mit einem, der in solchen Büchern der gelehrteste wäre, möchte zu reden kommen, und alles mit ihm überlegen, und zu erfahren, was er darvon hielte. Dann es hatten mich schon zu Carthago die Predigten eines

mit

mit Nahmen Helpidii, die er wider die Manichåer gehalten, schon um etwas bewogen, als er solche Sachen aus der H. Schrifft fürbrachte, denen nicht leichtlich konte widerstanden werden, und mich dünckte schon damahls die Antwort der Manichåer wåre darauf gar zu schwach.

2. Sie brachten zwar solche Antwort nicht öffentlich vor, sondern bey uns ingeheim, und sagten: die Schrifften des neuen Testaments seyen von einem, der das Jüdische Gesetz unter den Christlichen Glauben mengen wollen, verfålscht worden, und sie konten doch selbst keine andere unverfålschte Exemplaria an den Tag bringen. Aber das verderbte mich am meisten, mein Gott! daß mein Gemüth also mit diesen leiblichen und materialischen Einbildungen, die mir immerdar in den Sinn kamen, eingenommen, daß es gleichsam darvon darnieder geschlagen und erstickt wäre, also, daß es die heitere Lufft

deiner Warheit in solcher Verstopffung nicht schöpffen könte.

Das 12. Capitel.

Wie die Studenten zu Rom ihre Lehrmeister betrogen.

1. ALso hatte ich nun erstlich angefangen zu Rom die Rhetoric zu lehren, um welches willen ich dahin gezogen, und in meinem Hauß etliche versammlet, durch welche ich in Kundtschafft gerathen; und siehe ich erfuhre, daß etwas anders zu Rom geschahe, welches ich in Africa nicht erlitten. Dann ob ich schon in der That gesehen, daß solcher Muthwill daselbst wie zu Carthago von der verkehrten Jugend nicht geübt wird; so hat man mir doch einen anderen Betrug zu wissen gethan, da einige junge Leuth, damit sie denjenigen, welche die Müh nehmen sie zu unterweisen, nichts geben dörfften, sich zusammen verbinden, und von ihrem Lehrmeister auf einmahl zu einem andern lauffen. Schändliche Gemüther

ohne

ohne Treu und Ehren, die sich nicht scheuen ein wenig Geldt zu sparen, die Billigkeit und Gerechtigkeit unter die Füß zu tretten. Und mein Hertz hassete sie, wiewohl nicht mit einem vollkommenen Haß. Dann es kan wohl seyn, daß ich sie nicht sowohl darum hassete, weil ihre Thaten jederman beleidigten, als weil ihre Unbilligkeit mir zum Schaden gereichte.

2. Doch ist es gewiß, daß diejenige, die also handelen, für deinen Augen verschmähet seynd, daß sie dich also verlassen durch einen geistlichen Ehebruch, und sich an die Liebe nichtiger und vergänglicher Ding hencken, und dich verachten, der du ewig bleibest, und sie zurücke ruffest, und der abgewichenen menschlichen Seel ihre Sünd vergiebest, wann sie wieder zu dir umkehret. Und nun hasse ich solche verkehrte und boßhaffte Leuth, und liebe sie doch in der Begierd ihrer Besserung, damit sie die Lehr selbsten,

so

so sie lernen, dem Geldt, und diesem dich / mein GOtt als die Warheit, und Völle des gewissen Guts / und die beste Ruh / vorziehen. Aber damahls konte ich ihre Boßheit nicht leiden, vielmehr um meinetwillen, als daß ich wünschte, daß sie sich um deiner Ehr willen besseren möchten.

Das 13. Capitel.

Er begibt sich nach Meyland die Rhetoric zu lehren / und wird von dem Ambrosio auffgenommen.

1. ALs nun die Stadt Meyland nach Rom zu dem Stadt Schultheiß um einen Professoren der Wohlredenheit schickte, welcher auf der Stadt Unkosten dahin kommen solte; hielte ich um solches Ampt an, durch eben solche Leuth, welche mit dem Manichäischen Irzthum besessen waren, welche eben so wenig als ich wusten, daß ich durch solche Reiß von ihrer Sect solte abgekehrt werden; nachdem nun in einer öffentlichen Rede von meiner Tüchtigkeit

keit vor Symmacho dem Stadt-Schultheissen gehandelt worden, hat er mich darzu bestättiget, und nach Meyland geschickt. Daselbst kam ich zu dem H. Bischoff Ambrosio, welcher Mann der Welt am besten bekannt, und ein getreuer Diener ist, dessen Predigten damahls das Fette deiner Frucht, das Oel der Freuden, und die nüchterne Trunckenheit von deinem Wein dem Volck fleißig austheilten. Zu Ihme aber wurde ich unwissend von dir geführt, damit ich von ihm wissend zu dir geführt würde. Derselbe Mann hat mich vätterlich auffgenommen, und sich über meine Ankunfft mit rechter Bischöfflicher Liebe erfreuet.

2. Und ich habe ihn angefangen zu lieben, erstlich zwar nicht als einen Lehrer der Warheit, weil ich zu deiner Kirch gantz keine Hoffnung hatte, sondern als einen Mann, der sich sehr freundlich gegen mir erwiese. Und wann er in der Versammlung des Volcks redte, merck-

te

te ich fleißig auf, nicht zwar mit solcher Andacht, wie es sich gebührt hätte, sondern damit ich seine Wohlredenheit ausforschte, ob sie mit seinem grossen Nahmen überein käme, und ob sie grösser oder geringer wäre, als man darvon sagte, und ich gabe sehr fleißig Achtung auf seine Wort. Die Sach aber selbst, so er fürbrachte, achtete ich nicht, sondern verachtete sie, und belüstigte mich nur an der Lieblichkeit der Rede, welche zwar gelehrter, aber nicht so anmüthig ware, als wie des Fausti, was die Redens-Art belangt: was sonsten die Sach selbst betrifft, ist keine Vergleichung zwischen ihnen zu machen: dann der Faustus plauderte nur von den Manichäischen Fabeln und Betriegereyen; dieser aber lehrte das Heyl sehr sorgfältiglich. Aber das Heyl ist fern von den Sündern, wie ich damahls einer war: doch nahete ich mich allgemach zu dir, und wuste es selber nicht.

Das

Das 14. Capitel.

Nachdem er den Ambrosium gehört / leget er allgemach seinen Irrthum ab.

1. DAnn als ich mich nicht beflisse zu lernen was er sagte, sondern nur zu hören wie er redete (dann diese eitele Sorg truge ich noch, nachdem mir alle Hoffnung entfallen, daß mir der Weeg zu dir offen stehen möchte) aber es kame auch die Sach selbsten, deren ich nicht achtete, mit denen Worten, die ich liebte, in mein Gemüth. Dann ich konte sie nicht voneinander trennen. Und als ich mein Hertz öffnete auffzufangen wie wohl er redete, so gieng auch zugleich die Warheit, die er redte, in dasselbe, jedoch allgemach und Staffelweise. Dann erstlich fienge es mich an zu drücken, daß man solche Sachen wohl behaupten könte, und bildete mir nun ein, der Catholische Glaub, welchen ich zuvor gegen der Manichäer Lehr vor allzu schwach gehalten, als daß man ihn wider sie vertheidigen könte, möchte

wohl

wohl ohne Unverschambtheit behauptet werden; sonderlich, nachdem ich einen und den andern gehöret, und offtermahls einige schwere Sachen aus dem alten Testament auffgelöset, da ich dann geistlich getödtet wurde, wann ichs nach dem Buchstaben verstehen wolte.

2. Derowegen, nachdem er mir die meiste Sprüche daraus erkläret, merckte ich, wie ungereimt meine Verzweiffelung wäre, daß ich mir nemlich eingebildet, man könne diesen Leuthen, welche das alte Testament und die Propheten verlachen und verfluchen, nicht widerstehen. Doch bildete ich mir nicht ein, daß ich deßwegen den Catholischen Glauben solte annehmen, weil derselbe auch seine gelehrte Leuth haben könte, die solche Einwürff völlig und nicht ungereimbt auflösen und widerlegen möchten: und ich hielte nicht darfür, daß ich jene Lehr verdammen solte, weil ich gesehen, daß sie alle beyde konten

ten verthätiget werden. Dann ob mir schon der Catholische Glaub nicht so überwunden vorkame, wie zuvor, so dünckte es mich doch auch noch nicht, daß er der Uberwinder wäre. Darauf wandte ich allen Fleiß an, ob ich mit einigen starcken Gründen die Manichäer der Falschheit überzeugen könte. Und wann ich mir in meinem Gemüth eine geistliche Substantz hätte einbilden können, so wären alle diese Fabeln und Werckzeug auffgelöst und zu nichts gemacht worden, allein ich konte nicht.

3. Als ich es aber wohl betrachtete, und gegen einander hielte, so urtheilte ich, daß die meiste Philosophi von dem Corpore dieser Welt selber und der gantzen Natur, und denen Sachen, welche unter die Erkanntnus unserer Sinnen fallen, viel eine bessere Meynung gehabt, wie ich nun nach der Academisten Gebrauch, (gleich man ihnen zumesset) an allem zweiffelte, und in allen Dingen hier und dahin fiele, habe ich zwar be-

beschlossen die Manichäische Sect zu verlassen, dann ich hielte nicht darfür, daß in eben zu derselben Zeit meines Zweiffels in einer solchen Sect bleiben solte, deren ich schon etliche Philosophos vorgezogen hatte; welchen Philosophen aber, weil sie ohne den Nahmen Christi waren, ich die Heilung meiner Seelen mit nichten vertrauen wolte; weßwegen ich endlich beschlossen, so lang ein Catechumenus in der Catholischen Kirchen, welche mir von meiner Mutter anbefohlen worden, zu bleiben, biß daß ich etwas gewisses sehen: und nach demselben meinen Lauff richten möchte.

Die

Die Bekanntnüssen des Heil. AUGUSTINI.

Das sechste Buch.

Das 1. Capitel.

Von dem Zustand Augustini / da er weder ein Manichäer / noch ein Catholischer Christ war.

1. DU meine Hoffnung von meiner Jugend auf / wo warest du nun, und wo wichest du hin? hattest du mich nicht gemacht, und von den vierfüßigen Thieren und den Vögeln des Himmels unterschieden? du hast mich mit Weißheit erschaffen, und ich wandelte in Finsternus und Schlüpfferigen; ich suchte dich ausser mir, und ich fande den GOtt meines Hertzens nicht, und ich war in die Tieffe des Meers kommen, ich mißtrauete und verzweiffelte an der Erfindung der Warheit. Meine Mutter, welche fest an ihrer Frömmigkeit hielte, war nun zu

zu mir kommen, und folgte mir also zu Wasser und Land nach, und war deinetwegen schier in allen Gefahren. Dann sie tröstete die Schiffleuth selber, da sie in Gefahr des Schiffsbruchs waren, von welchen sonsten die Wandersleuth zur See, wann sie in Gefahr seynd, pflegen getröstet zu werden, sie verhiesse ihnen, daß sie frisch und unversehrt ans Land kommen würden, weil du ihr solches in einem nächtlichen Gesicht verheissen. Und sie fandte mich in grosser Gefahr wegen der Verzweiffelung die Warheit zu finden. Und als ich ihr angezeigt, ich seye zwar kein Manichäer mehr, aber doch auch kein Catholischer Christ, hat sie nicht gefrolocket, als wann sie etwas Ungewöhnliches gehört hätte: weil sie wegen dieses Theils meines Elends schon sicher wurde, in welchem sie mich als einen Todten, der aber in dir wieder aufferweckt werden solte, beweinte, und in dem Sarck ihrer Gedancken dir fürstellte,

da-

damit du zu dem Sohn der Wittib sagen soltest: Jüngling / ich sage dir / stehe auf / und ihn seiner Mutter wiedergeben möchtest. Also hat ihr Hertz mit keiner ungestümmen Freude gefrolocket, als sie gehöret, daß es zum Theil geschehen, weßwegen sie dir täglich ihre Klag fürbrachte, daß es geschehen möchte, und daß ich zwar die Warheit noch nicht erlanget, aber doch der Falschheit aus dem Rachen gerissen wäre: sondern vielmehr, weil sie versichert ware, daß du auch würdest geben, was noch übrig; weil du das gantze versprochen hattest, hat sie sanfftmütiglich und mit einem Hertzen voller Zuversicht geantwortet, sie habe das feste Vertrauen zu Christo / daß sie mich als einen glaubigen Catholischen Christen sehen würde, ehe sie aus diesem Leben scheide.

2. Und dieses zwar, sagte sie mir. Dir aber / du Brunn der Barmhertzigkeit / vergosse sie mehr Thränen,

und bate, daß du deine Hülff beschleunigen, und meine Finsternus erleuchten woltest; sie besuchte die Kirch mit grösserem Eyffer, als sie jemahls gethan: sie ware erfreuet deinen Diener Ambrosium zu hören, und von diesem Brunnen des Evangelii, dessen Wasser in das ewige Leben springt/zu trincken. Sie liebte aber diesen Mann als einen Engel GOttes, weil sie erfahren, daß ich unterdessen von demselben in solche zweiffelhafftige Gedancken gebracht worden, welchen Zweiffel sie ansahe, als den neundten Tag bey denen Krancken, welcher mir, nachdem er mich in eine grössere Gefahr gesetzet, endlich wieder zur völligen Gesundheit helffen würde.

Das 2. Capitel.

Von denen Mahlzeiten bey den Gräbern der Martyrer.

1. ALs sie derowegen zu der Gedächtnus der Heiligen, gleichwie in Africa der Brauch ware, Brod, Brey und

und Wein gebracht, und sie von dem Thürhüter abgewiesen wurde, hat sie sich, da sie erfahren, daß der Bischoff solches verbotten, so gehorsamlich darein ergeben, daß ich mich verwundert, wie sie ihre Gewohnheit also gleichsam selbst verdammt, indeme es doch geschienen, als hätte sie vielmehr nach der Ursach dieses Verbotts fragen sollen. Dann ihr Gemüth ware nicht von der Weinsucht eingenommen, und die Liebe des Weins reitzte sie nicht an zum Haß der Warheit, gleichwie viele Weiber und Männer zu thun pflegen, welche es eben so ungern haben, wann man ihnen von der Nüchterkeit prediget, als wann man ihnen Wasser zu trincken gibt. Wann sie ihren Brod-Korb in die Kirch bracht erfüllt mit Speisen, welche sie den Heiligen zu Ehren kosten, und das übrige den Armen geben wolte, behielte sie nur ein wenig Wein für sich, welcher mit Wasser wohl gebrochen ware, damit sie dessen in guter Nüchterkeit

brauchen könte. Und wann sie viele Martyrer auf eben solche Weiß ehren wolte, so brachte sie nur eben dasselbe an alle Orth mit; und der Wein, den sie tranck, war nicht nur mit Wasser sehr gebrochen, sondern auch gantz warm, und sie gabe denenjenigen, welche ihr in solcher Andacht Gesellschafft leisteten, davon zu kosten, dann sie suchte in solchen Ubungen der Gottseligkeit, und nicht ihrem Wollust, ein Gnügen zu leisten.

2. Als sie derowegen gehöret, daß es von dem fürtrefflichen Prediger und Vorsteher der Gottesforcht verbotten worden, daß solches nicht geschehen solle, auch von demjenigen nicht, welche es mäßig und nüchtern verrichten würden, damit den Trunckenbolden kein Anlaß zur Trunckenheit gegeben würde, und weil es gleichsam als ein Todten-Opffer dem Aberglauben der Heyden gleich zu seyn schiene, hat sie sich dessen gern enthalten, und gelernet,

an

an statt des Brod-Korbs voller irrdischen Früchten, ein Hertz voller reiner Gelübden und Wünsch zu bringen: damit sie ihr vorbehielte denen Armen das Allmosen auszutheilen, und sich vergnügte an dem herrlichen Leib JEsu Christi in der Gedächtnus seiner Geheimnüssen in der Kirchen Theil zu nehmen, sintemahl die Martyrer nach dem Exempel seines Leydens seynd geopffert und gecrönet worden.

3. Aber es dünckte mich, HERR mein GOtt! und mein Hertz stehet deßwegen für deinem Angesicht, daß meine Mutter nicht leichtlich von dieser Gewohnheit würde abgewichen seyn, wann es ihr ein anderer, den sie nicht liebte, wie den Ambrosium, verbotten hätte; diesen aber liebte sie häfftig, von wegen meines Heyls: er aber liebte sie wegen ihres Gottseligen Lebens, und daß sie in guten Wercken, und so brünstig im Geist die Kirchen besuchte: also, daß er mich offtmahls, indem ich von

ihr rühmlich redte, glückselig priese, daß ich eine solche Mutter hätte: aber er wuste nicht, was sie für einen Sohn hatte; der ich an solchen Dingen allen zweiffelte, und mir gantz nich einbildete, daß ich den Weeg des Lebens würde finden können.

Das 3. Capitel.

Die Geschäfften und Studien des Heil. Ambrosii.

1. UNd ich hielte noch nicht an mit bitten, daß du mir wöltest zu Hülff kommen, sondern ich ware fleissig im nachforschen, und disputirte stets mit meinem unruhigen Gemüthe. Hielte auch den Ambrosium selber für einen glückseligen Menschen nach der Welt, welchen so fürnehme und mächtige Leuth ehreten, nur sein lediger Stand danckte mich gar zu beschwärlich zu seyn, und ich konte nicht begreiffen, und hatte es nicht erfahren wie er mit der Eytelkeit gekämpffet, wie groß seine Hoffnung wäre, und wie du ihn tröstetest in allen be-

beschwärlichen Begebenheiten, und wie voller Freuden er ware, wann sein Hertz mit dem Brod deines heiligen Worts gespeiset wurde. Und er wuste seines Theils auch die Bewegungen meines Gemüths nicht, und den Fall, in welchen ich in Gefahr stunde, zu gerathen. Dann ich konte ihn wegen meines Zweiffels nicht fragen, wie ich gern gewolt hätte, weil ich von der Menge der Leuth, die ihm nachlieffen, und deren Schwachheit er diente, von seinem Gehör und Gegenwart verhindert wurde. Und wann er dann die Leuth von dem Halß hatte, so wandte er die übrige Zeit an, entweder seinen Leib mit nothwendigem Unterhalt zu versehen, oder sein Gemüth mit Lesen zu erquicken. Aber wann er lase, so hatte er die Augen fest auf den Blättern, und das Hertz dachte dem Verstand der Worten nach, seine Stimm aber und die Zung ruheten.

2. Ich habe ihn vielmahls, dann es

war niemand verbotten zu ihm zu gehen, auch unangemeldet, also lesend und niemahls anderst angetroffen. Und wann wir offtmahls lang stillschweigend da gesessen (dann wer hätte ihm wollen beschwärlich fallen, da er so embsig ware) seynd wir endlich wieder hinweggegangen: und hielten darvor, daß er in währender dieser geringen Zeit, die er nach einem so grossen Kopfbrechen, die ihm die frembde Sachen verursachet, zu seiner Erquickung überig hatte, nicht gern wolte angeredt werden, und daß er darum nicht laut gelesen, damit er nicht etwan, wann etwas schwäres fürfiele, genöthigt würde den Zuhörern solches zu erklären, welches ihn an seinem fürgenommenen Zweck verhindert, daß er nicht so viel hätte lesen können, als er ihm fürgesetzet. Oder er hat es vielleicht um seiner Stimm willen, welche leichtlich heiser wurde, gethan, daß er nicht laut gelesen. In Summa, es mag vor eine

Ursach seyn was es will, so kan sie doch nicht anderst als gut seyn, weil er ein frommer und Gottseliger Mann ware.

3. Aber ich bekame keine Gelegenheit von seinem Hertzen, welches gleichsam dein heiliges Oraculum war, zu erforschen, was ich gern gewolt hätte, ausgenommen was etwan kürtzlich und gleichsam im Vorübergang geschahe. Aber meine grosse Gemüths-Bewegungen erforderten, daß er müßig seyn solte, wann ich sie für ihm ausgiessen wolte, aber ich fand ihn niemahls also. Ich hörte ihn zwar alle Sonntag, wann er deinem Volck das Wort der Warheit predigte; und diese Meynung, daß alle die Einwürff von verschmitzten Verleumbdungen, welche dieselbe unsere Verführer wider die heilige Bücher vorbrachten, könten auffgelöst werden, würde in meinem Gemüth je länger je mehr bekräfftiget.

4. Aber als ich auch erfahren, daß diejenige Lehr, daß der Mensch nach dei-

deinem Ebenbild geschaffen seye, von deinen geistlichen Kindern, welche von der Mutter der Catholischen Kirchen durch deine Gnad wiedergebohren seynd, nicht also verstanden werde, als wann sie glaubten, du habest einen menschlichen Leib und Gestalt, ob ich schon auch nur nicht erachten konte, wie die geistliche Substantz beschaffen wäre, so bin ich doch mit Freuden schamroth worden, daß ich so viele Jahre nicht wider den Catholischen Glauben, sondern nur wider die Erdichtung der fleischlichen Gedancken, als ein Hund gebellet habe. Dann ich ware so gottlos und verwegen gewesen, daß ich dasjenige anklagte, was ich hätte sollen durch Nachforschen lernen. Dann du bist der Höchste, der Nächste, der Verborgenste und Gegenwärtigste, der keine Glieder hat, deren eins grösser wäre als das andere: sondern du bist allenthalben gantz, und an keinem Orth, du bist freylich die-

dieselbe leibliche Gestalt nicht, und hast doch den Menschen nach deinem Ebenbild erschaffen, und siehe er ist von dem Haupt an biß auf die Füß räumlich an einem Orth.

Das 4. Capitel.

Von dem Buchstaben und dem rechten Verstand.

1. ALs ich derowegen nicht wuste, wie es seyn könte, daß der Mensch nach deinem Ebenbild solte geschaffen seyn, so hätte ich mich begnügen sollen, meinen Zweiffel fürzustellen, um zu lernen, was man darvon glauben solte, uñ den Catholischen nicht fürwerffen, als wann sie ein solches Ding glaubten, welches sie doch in der That nicht geglaubet. Derowegen empfunde ich mich sehr gedrückt in dem Grund meines Hertzens, was ich doch für gewiß glauben, und behalten solte, und schämte mich sehr, daß ich durch die eytele Verheissungen der Gewißheit, die mir die Manichäer gethan, also betrogen wor-

den, und aus kindischem Irrthum und Feindseligkeit so viel ungewisse Ding, als wann sie gewiß wären, heraus geplaudert. Dann daß sie falsch seynd gewesen, hab ich nachmahls gnug erfahren: doch ware es gewiß, daß sie ungewiß waren, und daß ich sie vormahls für gewiß gehalten, als ich deinen Catholischen Glauben mit blinden Streit-Worten anklagte; welcher ob er mir schon noch nicht offenbahr ware, als einer der die Warheit lehret, so lehrte er doch auch dasjenige nicht, wider welches ich so hefftig gewütet hatte. Derowegen wurde ich zu schanden und umgekehrt: und ich freuete mich, mein GOtt! daß die einige Kirch / das *Corpus* deines einigen Sohns / in welcher ich, da ich noch ein Kind, den Christlichen Nahmen bekommen / nicht mit kindischen Bossen behångt ware / und dieses nicht in ihrer gesunden Lehr hatte, daß sie dich, den Erschaffer aller Dingen in ein

räum-

räumliches Orth, wie groß und weit auch dasselbe wäre, umschrieben, und mit einer Gestalt von menschlichen Gliedern, einschlosse.

2. Ich freute mich auch, daß die alte Schrifften des Gesetzes und der Propheten mir nicht auf solche Weiß zu lesen fürgestellt wurden, auf welche sie mir zuvor ungereimmt fürkommen, da ich deine Heilige tadelte, als wann sie in dieser oder jener Meynung wären, welches doch nicht war; und ich habe den Ambrosium sehr gern gehöret, wañ er diesen Spruch des Apostels in seinen gemeinen Predigten zum Volck als eine Regel fleißig anbefohlen: **der Buchstab ist todt, der Geist aber macht lebendig**: als er dasjenige, welches dem Buchstaben nach eine verkehrte Lehr fürzustellen schiene, mit Auffhebung der Decke der Geheimnüs, geistlich offenbahrte: und er sagte nicht, das mich verdrosse, ob er schon viel sagte, von welchem ich noch nicht wuste,

 ob

ob es wahr wäre. Dann ich enthielte mein Hertz von allem Beyfall, und förchtete mich für dem Fall, und litte gleichsam tödtlichen Schmertzen, daß ich so lange warten, und in meiner Ungewißheit verharren müste. Dann ich wolte gern derjenigen Ding, die ich nicht sahe, also gewiß seyn, wie gewiß ich wuste, daß sieben und drey, zehen machen.

3. Gleichwie ich nun nicht gezweiffelt, daß man dieses begreiffen könne, also hätte ich gern das andere mit eben solcher Gewißheit gewust, es wäre gleich leiblich, welches nicht gerad in meinen Sinn fiel, oder geistlich, von welchem ich keine andere, als leibliche Gedancken haben konte. Und wann ich nur geglaubet hätte, so hätte ich können genesen, damit die Schärpffe meines Gemüths destomehr gesäubert, einiger Weiß auf deine Warheit, welche allezeit bleibt, und nimmer abfällt, hätte mögen gerichtet werden.

Aber

Aber gleichwie es pflegt zu gehen, daß derjenige, welcher einen bösen Artzt gehabt, sich auch scheuet einem guten zu vertrauen: also stunde es mit der Kranckheit meiner Seelen, welche ohne Zweiffel ohne Glauben nicht hat können gesund gemacht werden. Und sie wolte keinen Artzt annehmen, aus Forcht, sie möchte etwas falsches zu glauben, betrogen werden: und widerstunde also deinen Händen, der du die Artzeney des Glaubens gemacht, und sie auf die Kranckheiten des Erdbodems gegossen, und ihnen eine solche grosse Authorität gegeben.

Das 5. Capitel.

Von der Heil. Schrifft Authorität und nothwendigem Gebrauch.

1. NIchts destoweniger fienge ich von derselben Zeit an die Catholische Lehr der Ketzerey der Manichäer vorzuziehen, weil ich sahe, daß die Catholische darin, daß sie lehren, man solle mit Demuth glau-

glauben, was man nicht ausdrücklich gnug begreiffen kan (entweder daß man es kan erklären, diejenige aber, denen es erkläret wird, solches nicht begreiffen können, oder daß man es nicht erklären kan) viel bescheidener und auffrichtiger waren als die Manichäer, welche der Leichtglaubigkeit derjenigen, die sich verführen liessen, spotten, und von Anfang gleich versprechen, sie wollen nichts lehren, als was sehr klar ist: und wann sie dann dasjenige, so sie fürgebracht, nicht beweisen können, so wollen sie, daß man ihren Worten, darin tausenderley lächerliche Fabelbossen begriffen seynd, Glauben zustellen solte. Nach diesem hast du HErr! mein Hertz allgemach mit deiner barmhertzigen und leutseligen Hand berühret und zubereithet, als ich betrachtete, wie unzählig viele Sachen ich glaubte, die ich doch nicht sahe, und nicht darbey gewesen ware, als sie geschahen: als zum Exempel, so vieles in denen Ge-

schichten

schichten der Wölcker, von so vielen Städten uñ Orten, die ich nicht gesehen, so viel ich von Freunden, und von Medicis, und vielen anderen Leuthen gehöret, welches alles, wann man es nicht glaubte, würde die Gemeinschafft in diesem Leben nichts seyn. Endlich betrachte ich auch, wie fest ich glaubte, von was vor Eltern ich gebohren, welches ich nicht wissen konte, wann ich es nicht durch hören geglaubet hätte.

2. Du hast mir eingegeben, daß nicht diejenige, welche deinen Büchern, welche du schier bey allen Völckern mit solcher Authorität gegründet hast, Glauben zustellen: sondern diejenige, die denenselben nicht glaubten, straffwürdig wären, und daß man diejenige nicht anhören solle, welche sagen: Woher weist du, daß der Geist des warhafftigen und einigen GOttes, dem menschlichen Geschlecht dieselbe Bücher an die Hand geben? dann was mich

mich befestigte, darannicht zu zweiffelen, ware dieses, daß alle diese unterschiedliche Meynungen und betrügliche Fragen der Philosophen, welche widereinander streiten, und deren Bücher ich gelesen, den festen Glauben in mir, daß du seyest / nicht haben bewegen können, ob ich schon nicht wuste was du wårest, und sie konten mir auch keinen Zweiffel einbringen, daß die Regierung der menschlichen Sachen eine Würckung deiner wunderbahren Vorsehung wåre. Zwar ich glaubte solches bißweilen stårcker, bißweilen schwachmüthiger; doch habe ichs allezeit geglaubet, daß du seyest / und Sorg für uns tragest; ob ich schon nicht wuste was man von deinem Wesen glauben solte, oder was vor einen Weg uns zu dir leitete, oder, wann wir verirret, wieder zu dir führete.

3. Als wir derowegen zu schwach waren, die Warheit klårlich zu finden, und also der Authoritåt der H. Schrifft

vonnöthen hatten, hatte ich nun schon angefangen zu glauben, du würdest derselben Schrifft nicht eine so herrliche Authorität durch die gantze Welt gegeben haben, wann du nicht hättest haben wollen, daß man durch dieselbe glauben, und dich durch sie suchen solte. Dann ich schriebe schon die ungereimte Wort, die mich in derselben pflegten vor den Kopff zu stossen, nachdem ich nun viel aus derselben sehr glaubwürdig hatte erklären hören, der Hochheit der Sacramenten zu; und dünckte mich, diese Authorität seye desto ehren- und des heiligen Glaubens würdiger, weil sie eines Theis einfältig ist in Worten, also daß die Einfältige dieselbe lesen können, andern Theils aber die hohe Würdigkeit der verborgenen Geheimnüssen unter der Decke des Buchstabens in einem heimlichen Verstand verbirget; und sich also mit sehr klaren und gemeinen Worten allen Menschen zu lesen bequemet, und zu gleicher

cher Zeit dem Geist und dem gantzen Vermögen derjenigen, welche ein höheres Liecht und klärers Gesicht haben, eine Ubung an die Hand gibt. Also nimmt sie durch diese gemeine Art zu reden, gleichsam als durch eine Landstraß alle Menschen in ihren Schooß auf, und führet etliche Persohnen insonderheit zu dir durch enge und beschwehrliche Weeg, Löcher und Krufften, in Erforschung solcher Sachen, die etwas hoch und dunckel seynd. Und obschon die Zahl dieser Leuth klein genug ist, so wäre sie doch nicht so groß als sie ist, wann die H. Schrifft nicht auf ein so hohe Staffel der Authorität bey allen Völckern erhoben wäre, und sie nicht alle Nationen der Welt durch die Niederträchtigkeit ihrer Art zu reden an sich zöge. Diese Sachen betrachtete ich, und du stundest mir bey: ich seufftzete, und du erhörtest mich: ich wanckte auf diesem Meer, und du regiertest meinen Lauff: ich gienge auf

dem

dem breiten Weeg dieser Welt, und du hattest mich niemahls verlassen.

Das 6. Capitel.

Er handelt von dem Elend der Ehrgeitzigen / und macht eine Vergleichung zwischen ihm und einem Bettler / den der Wein frölig gemacht.

1. ICh trachtete nach Ehren, Gewinn, und nach einem Weib / und du verlachtest mich. In solchen Begierden erlitte ich die allerbitterste Beschwehrlichkeiten, und du warest mir um so viel gnädiger, je weniger du mir dasjenige, welches du nicht warest, liessest süß werden. Siehe mein Hertz, HErr! der du gewolt hast, daß ich mich dessen erinneren, und es dir bekennen solte. Lasse nun meine Seel an dir anhangen, welche du aus einem so zähen Leim des Todts heraus gerissen hast. Wie elend ware sie, und du stachest sie, daß sie ihre Wunden fühlen muste; damit sie alles verliesse, und zu dir umkehrte, der du über al-

les bist, und ohne dem alles nichts ist / daß sie zu dir, sage ich, bekehret und geheilet würde. Wie elend ware ich dann, und wie hast du mit mir gehandelt, damit ich mein Elend fühlte an jenem Tag, an welchem ich mich rüstete des Kaysers Lob mündlich als in einer Oration zu erzehlen, darin ich viel liegen: und mir doch von denen Leuthen, ob sie solches schon wusten, Gunst erzeigt werden würde; da mein Hertz mit solchen Sorgen behafftet, und von dem Fieber der schwindsüchtigen Gedancken entzündet ware: da gienge ich durch eine Gasse in Mayland, und wurde gewahr eines armen Bettlers, welcher meines Bedünckens truncken ware, und in Freuden jauchzete und frolockte: als ich ihn sahe, seufftzete ich, und wandte mich zu einigen meiner Freunden, die bey mir waren, und sagte zu ihnen mit Empfindung des Elends, welches uns unsere Thorheit verursachte, und stellte ihnen für Au-

gen,

gen, wie wir mit all unſerer Arbeit, gleich derjenigen, die mich damahls ſo ſchwehr ankame, und die mich durch einen Stachel des brennenden Ehrgeitzes nöthigte, einen ſo mühſamen Laſt meines Elends nachzuſchleppen, und daſſelbe durch das Nachſchleppen zu vermehren, nichts anders ſuchten, als eine ſolche Freud, deren dieſer Bettler genoß; und zu deren wir vielleicht nimmermehr gelangen würden; ſintemahl er mit etlichen wenigen erbettelten Pfenningen dasjenige erlanget, welches ich mich mit ſo groſſer Arbeit, und auf allerley Weeg unterſtunde zu erwerben, nemlich die Freud einer zeitlichen Glückſeeligkeit.

2. Seine Freud war zwar keine warhafftige Freud, ich aber ſuchte in demſelben Ehrgeitz noch viel eine falſchere. Und gewißlich, er ware frölich, ich aber voller Angſt; er ware ſicher, ich aber zitterte. Und wann mich einer fragte, ob ich lieber wolte frölich ſeyn,

als

als in Forchten stehen, wolte ich antworten, frölich seyn. Wann ich wieder gefraget würde, ob ich lieber ein solcher seyn wolte, wie er ware, oder wie ich damahls gewesen, wolte ich Mich erwehlen, ob ich schon von Sorg und Forcht gantz abgemattet ware, aber verkehrter Weiß, und nicht nach der Warheit. Dann ich hätte mich ihm nicht deßwegen fürzuziehen, weil ich gelehrter ware, angesehen mir dieses keine Freud verursachete; sondern ich suchte dadurch denen Menschen zu gefallen, nicht damit ich sie lehrete, sondern nur damit ich ihnen gefiele. Dahero hast du auch mit dem Stecken deiner Züchtigung meine Gebein zerschlagen. So sollen dann alle diejenige von meiner Seelen weichen, die zu derselben sagen, man müsse einen Unterscheid machen zwischen denen Ursachen, die ein jeder hat, sich zu erfreuen.

3. Der Bettler hatte seine Freud an

der Trunckenheit, und ich suchte die Meinige in der Ehr; aber in was vor einer Ehr, HErr? in einer solchen, die nicht in dir ist. Dann gleich wie die Freud deß Bettlers kein warhafftige Freud ware, also ware auch dieses kein warhafftige Ehr, sondern sie verkehrte mein Gemüth noch mehr. Und er konte dieselbe Nacht seinen Rausch außschlaffen, ich aber schlieffe mit meinem Ehrgeitz, und stunde mit ihm auff, du weist wie lange Zeit. So bekenne ich dann, daß man einen Unterscheid machen muß zwischen denen Ursachen die man hat sich zu erfreuen. Und die Freud einer glaubigen Hoffnung ist unvergleichlich weit von derselben entfernet, aber es ware auch damals ein grosser Unterschied zwischen mir und demselben Bettler. Dann er ware glückseliger, nicht nur weil er mit Freuden überschüttet wurde, da hergegen die Sorgen mir das Marck auß den Beinen herauß saugeten; sondern

auch weil er in dem Trincken Wein bekommen, ich aber durch Liegen eine auffgeblasene Ehr suchte. Viel dergleichen habe ich damahls meinen Freunden gesagt, und gabe ihnen offt zu verstehen, wie es mir wäre, und ich fande, daß mir übel ware, und es schmertzte mich, und ich verdoppelte das Wehe selbsten. Und wann mir schon etwas Glückliches vorfiel, so ware ich doch verdrossen dasselbige zu ergreiffen, weilen es schier ehender wiederum hinweg floge, als ich es ergriffe.

Das 7. Capitel.

Er wendet den Alipium ab von der unsinnigen Begierde der Schauspiel / so in dem Circo geschahen.

1. IN solchen Betrachtungen seufftzeten wir zusammen, die wir miteinander in guter Freundschafft lebten, und ich redete sonderlich mit dem Alipio und Nebridio von solchen Sachen, von welchen beyden der Alipius auß meinem Geburths-Städtlein ebenfalls gebürtig

tig gewesen, allwo dann seine Eltern von denen Fürnehmsten der Stadt waren, Er aber ware jünger als ich. Dann er hatte unter mir studiret, als ich in unserm Städtlein anfienge zu lehren, wie auch nachmahls zu Carthago. Und er liebte mich sehr, weil er mich für einen frommen und gelehrten Mañ hielte, und ich liebte ihn, weil ich eine gute Art der Tugend in ihm verspührte, welche sich in seinem noch geringen Alter genugsam sehen ließ. Jedoch hatte ihn der Wirbel der Carthaginensischen Sitten, in welchem die unnütze Schauspiel herum lauffen, in die Raserey derjenigen Schauspiele gezogen, welche in dem Circo geschahen; als er nun in demselben Wirbel erbärmlich umgetrieben worden, ich aber die Rhetoric daselbst in einer öffentlichen Schuhl lehrete, hörte er mich noch nicht als einen Lehrmeister, wegen einigen Zweyspalts, so zwischen mir und seinem Vatter entstanden; und ich sahe, daß

er denselben Orth / da die Schauspiele geschahen verderblich liebte / und es thäte mir hefftig wehe / daß ich einen Jüngling von solcher Hoffnung verliehren / oder schon verlohren haben sollte. Aber ich hatte keine Gelegenheit ihn zu ermahnen, und durch einigen Zwang darvon abzuhalten, entweder aus Liebe der Freundschafft / oder auß Recht eines Lehrmeisters. Dann ich meynte / er wäre gegen mir gesinnet wie sein Vatter / aber es ware dem nicht also. Derowegen fienge er an ohngeachtet deß Willens seines Vatters mich zu grüssen / kam in mein Auditorium, hörte etwas zu / und gieng wieder davon: weßwegen ich auch vergasse mit ihm zu reden / und ihn zu ermahnen / daß er ein solches gutes ingenium nicht mit dem blinden, eytelen, und gefährlichen Lust zu diesen Schauspielen verderben solte.

2. Aber du HErr / der du alles regierest / was du erschaffen / hattest ihn nicht vergessen / daß er unter deinen

Kindern ein Vorsteher deines Sacraments seyn würde. Und damit seine Bekehrung dir öffentlich zugeschrieben würde / so hast du sie zwar durch mich, aber mir unwissend / gewürcket. Dann als ich einsmahls in meinem gewöhnlichen Lehrhauß / und meine Schühler bey mir waren / kame er / grüssete uns, und setzte sich / und gab Achtung auff dasjenige was gehandelt wurde. Ich hielte ohngefehr eine solche Lection / in deren Erklärung mich nicht ungereimt zu seyn danckte, die Gleichnuß von den Schauspielen / so in Circo geschehen / anzuziehen / damit dasjenige / was ich vorstelte, desto anmütiger / und diejenige / welche mit solcher Thorheit gefangen waren / desto mehr verspottet würden. Du mein GOtt! weist, daß ich damahls nicht gedacht den Alipium von solcher Pest zu heilen. Aber er hat solches auff sich gezogen, und ihm eingebildet ich hätte solches nur seinetwegen gesagt. Und was ein anderer

mir übel auffgenommen hätte, das hat der ehrliche Jüngling also auffgenommen, daß er über sich erzürnet, mich aber desto mehr geliebet. Dann du hast schon vorlängst gesagt, und in deine Schrifft einverleibt: **Straffe den Weisen, so wird er dich lieben.**

3. Ich aber hatte ihn damahls nicht bestrafft: aber du bedienest dich aller Wissenden und nicht Wissenden, nach der Ordnung, wie du es weist, und dieselbe Ordnung ist gerecht. Du hast auß meinem Hertzen, und auß meiner Zungen feurige Kohlen gemacht, mit welchen du das schwindsüchtige Gemüth deß Jünglings von guter Hoffnung gebrennet und geheilet. Derjenige mag dein Lob verschweigen, der deine Barmhertzigkeit, welche ich dir auß Grund meines Hertzens bekenne, nicht betrachtet. Dann er hat sich nach denselben Worten auß der tieffen Gruben, in welche er zuvor gern versuncken, und mit erbärmlicher Lust verblendet wurde,

de, herauß gerissen, und er hat sein Gemüth mit einer starcken Mäßigung abgeschüttelt, also daß aller Unflath der Circensischen Schauspiele von ihm abgefallen, und er ist nicht mehr dahin gegangen. Darnach hat er seinen Vatter, der solches nicht zugeben wolte, beredet, daß er mich als einen Lehrmeister gebrauchen dörffte: und er hat sich lassen überwinden, und ihm solches vergönnet. Als er mir nun wieder anfieng zuzuhören, hat er sich mit mir in dem Prahlen der Manichäer von der Eingezogenheit, die er für die auffrichtige und warhafftige hielte, verwickelt. Aber sie ware nichts nutz, sondern betrüglich, welche die kostbahre Seelen, so die Hochheit der Tugenden noch nicht haben erlanget, und von dem äusserlichen Schein leichtlich betrogen werden können, wiewohl sie den Schatten, und eine vermeinte Tugend hatten, zum Fall brachte.

Das 8. Capitel.

Alipius wird von der Lust zu den Fecht-Schauspielen gefangen / für welchen er doch zuvor ein Abscheu getragen.

1. Darauff begabe er sich nach Rom, weil seine Eltern an nichts anders gedachten, als ihn in irrdischer Glückseeligkeit zu beförderen, in willens daselbst in denen Rechten zu studieren, allwo er von einer unglaublichen Lust zu denen Fecht-Schauspielen eingenommen wurde. Dann als er zuvor einen Abscheu vor denselben truge, haben ihn einige seiner Freunde, als er ihnen ohngefehr von dem Mittagmahl kommend, begegnet, wider seinen Willen mit sich gezogen, und auff das Amphitheatrum gebracht an einem solchen Tag, da die grausame und leidige Spiel geschahen. Ob er ihnen schon sagte: was hilfft es euch, daß ihr meinen Leib zu solchen Schauspielen ziehet, könnet ihr auch meine Augen, und mein Gemüth zwingen, darauff

Achtung

Achtung zu geben? haben sie ihn nicht desto weniger mit sich geschlept, und eben dasselbig zu versuchen begehret, ob sie es könten zu Werck richten. Als sie nun dahin kommen, und sich so gut als sie konten, gesetzet, ware alles voller Freud und Wollust.

2. Er aber schloß seine Augen zu, und verbotte seinem Gemüth, daß es sich an solches Ubel nicht kehren solte, und wolte GOtt, daß er auch die Ohren zugestopfft hätte. Dann als sich ein gewisser Fall zutruge in einem Kampff, also daß das grosse Geschrey deß Volcks seine Ohren gantz einnahme, überwand ihn der Fürwitz zu sehen, was es wäre, in willens solches zu verachten, es mögte seyn was es wolte, öffnete derowegen die Augen: da wurde er mit einer grössern Wund getroffen, als jener am Leib, den er hat sehen wollen, und fiele viel erbärmlicher als jener, umb welches willen das Geschrey entstanden, welches zu seinen Ohren

eingangen / und seine Augen auffge-
schlossen / damit ein Orth bloß wäre /
dardurch er könte getroffen werden:
und sein Gemüth ware vielmehr ver-
wegen als tapffer / ja um so viel schwä-
cher zu nennen / weil er seinen eigenen
Kräfften zu viel zugetrauet / was er
doch dir allein hätte zutrauen sollen.
Dann so bald er dasselbe Blut gesehen /
hat er zugleich die Grausamkeit mit
eingetruncken; und hat sich nicht ab-
gewendet / sondern ferner zugesehen:
verschluckte deßwegen gantz unwissend
eidle Furien in sich / dergestalt / daß er
eine Lust an solch gottlosen Kampff
hatte / und wurde gleichsam truncken
von der blutigen Wollust. Und er war
nun nicht mehr derjenige / der er hin-
eingangen / sondern wie einer auß dem
Volck / zu welchem er sich gesellet; und
derjenigen rechter Mitgesell / von wel-
chen er ware hinein geführet worden.
Was soll ich viel sagen? er hat zuge-
sehen / zugeruffen / er ist entbrant; und
hat

hat die Unsinnigkeit, durch welche er gereitzt wurde, wieder dahin umzukehren mit sich nach Hauß genommen; ist auch nicht nur mit denjenigen, von welchen er zu erst hingeschlept worden, wiederumb dahin gekehret, sondern auch noch mit andern, und hat andere mit sich gezogen. Nichts destoweniger hast du ihn mit starcker und barmhertziger Hand herauß gerissen, und ihn gelehret, daß er nichts habe was sein, sondern was dein ist: aber gar zu spath und sehr lang darnach.

Das 9. Capitel.

Alipius wird für einen Dieb angegriffen.

1. JEdoch behielte er solches als eine künfftige Artzney in seinem Gemüth, gleich wie auch jenes, das er zu Carthago, als er daselbst studierte und mich hörete, und umb den Mittag auff dem Marckt demjenigen nachdachte, was er recitiren solte, gleich wie sich die Schüler zu üben pflegen, von denen Marckbedienten für einen Dieb angehal-

halten worden. Ich halte, du mein HErr und GOtt! habest solches umb keiner andern Ursach willen zugelassen, als damit dieser Jüngling, auß welchem ein so grosser Mann werden solte, damahls schon anfienge zu lernen, daß ein Mensch den andern nicht so leichtlich in Erkandtnuß einer Sach durch eine verwegene Leichtglaubigkeit verdammen solte. Dann er, als er allein vor dem Rahthauß mit seinem Täfflein und Grüffel spatzierte, siehe da kam ein Jüngling, so ein Schüler, und der rechte Dieb ware, und truge heimlich eine Axt, dessen jener nicht gewahr wurde, und fieng heimlich an das Bley an einem Gēgitter, welches auff die Gasse der Wechsler herauß gienge, abzuhauen: die Wechseler hörten den Schall und schickten einen herauß der ihn ergreiffen solte. Als dieser aber den Tumult gehöret, lieff er darvon, und ließ das Beyl im stich, damit man ihn nicht

nicht mit demselben ertapte. Alipius, welcher ihn nicht gesehen hatte hinein-gehen, sahe daß er also herauß lieffe, gieng derowegen hin die Ursach dessen zu erfahren, und als er das Beyl sahe, nahm ers und besah es gantz bestürtzt, und wuste nicht was sich zugetragen. Hierüber kommen diejenige, die sie geschickt den Dieb zu greiffen, und als sie ihn also mit dem Beyl in der Hand sahen, ergriffen sie ihn, und nahmen ihn mit sich, indem unterdessen die Benachbarte herbey geloffen, erfreuet, daß sie den Dieb einmahl hätten, und wolten ihn vor den Richter führen. Aber biß hiehin hat er müssen lernen und solches leyden; du aber O HErr! bist dem Unschuldigen, dem du allein Zeuge warest, alsobald zu Hülff kommen. Dann als sie ihn in den Kercker, oder zur Straff, führen wolten, begegnete ihnen ein Baumeister, welcher Auffsicht hatte auff die gemeine Bäu. Sie freuten sich desto

mehr / daß ihnen derjenige begegnet / welcher sonsten die Nachbaren wegen der auff dem Marckt gestohlenen Sachen in Argwohn zu haben pflegte; damit er endlich wüste wer der Thäter seye.

3. Dieser aber hatte den *Alipium* offtmahls in eines Rathsherren Hauß / welchem er gemeiniglich auffwartete / gesehen. Nahm ihn derowegen / weil er ihn kente / alsobald bey der Hand / und gieng mit ihm besonders von dem Volck / und fragte was die Ursach dessen wäre? darauff er ihm alles was sich begeben / erzehlet. Weßwegen der Baumeister alles Volcks / welches zusammen geloffen / und über den Dieb ergrimmet ware / geheissen mit ihm gehen. Und sie kamen zu dem Hauß deß Knaben der den Diebstal begangen / der Knab aber stunde vor der Thür / und ware noch so klein / daß er sich deßwegen vor seinem Herren / welchem er auff dem Marck nachgegangen / nicht so sehr beförch-

beförchten, und leichtlich was geschehen, anzeigen konte. Als nun Alipius denselben erkennet, hat er ihn dem Baumeister gezeiget. Dieser aber zeigte dem Knaben die Axt, und fragte ihn, ob er nicht wüste, wem sie zustünde, welcher alsobald geantwortet, sie ist unser. Als man ihn ferner fragte, bekante er auch das Ubrige. Also ist der künfftige Außspender deines Worts, und vieler Sachen Richter in deiner Kirchen, nachdem die That auff einen andern kommen, und das Volck, welches schon über ihm triumphiren wollen, mit Schanden abgezogen, gewitziget und erfahrner davon gegangen.

Das 10. Capitel.

Von der Auffrichtigkeit deß Alipii, und der Ankunfft deß Nebridii.

1. DIesen hatte ich nun zu Rom angetroffen, und er ware mit mir verbunden durch ein starckes Band der Liebe, und reisete mit mir nach Mäyland, damit er mich nicht verliesse, und

sich

sich im Rechten / worinn er studieret hatte / üben mögte / welches er doch vielmehr seinen Eltern zu gefallen gethan. Underdessen verhielte er sich bey denen andern mit wunderbahrer Eingezogenheit / und verwunderte sich über diejenige / welche das Gold der Unschuld und Auffrichtigkeit fürzogen. Auch ist er nicht nur mit Anreitzung der Begierde / sondern auch durch Forcht versuchet worden. Er ware zu Rom bey dem Renntmeister über die Italiänische Sachen als ein Assessor.

2. Nun ware zu derselben Zeit ein mächtiger Rathsherr / welchem viele Leuth wegen seiner Hülff verbunden waren / und sich vor seiner Macht förchten müssen. Dieser wolte etwas / das von den Gesätzen nicht erlaubt ware / mit Gewalt durchtringen. Alipius widerstunde ihm / und verlachte die Belohnung / so er ihm versprochen: er achtete auch seiner Dräuwort nicht / also daß sich jederman über eine solche unge-

ungemeine Seel verwunderten, welche auch einen solchen Mann, von dem es kund ware, daß er viel helffen und schaden könte, nicht begehrte zum Freund zu haben, und sich nicht für ihm förchtete, ob er schon ihr Feind wäre. Der Richter aber, dessen Assessor er ware, wolte zwar auch nicht, daß solches geschehe, dörffte es aber nicht öffentlich versagen, sondern schub die Schuld auff diesen, und sagte, er verhindere ihn darin, dann ob ers schon thun wolte, so würde doch der andere von ihm abtretten.

3. Das einige, so den Alipium schier ewig verführet hätte, ware die Lieb zu dem Studieren, damit er etwas Geld bekäme, und ihm Bücher kauffen könte. Nachdem er aber die Regeln der Gerechtigkeit umb Rath gefragt, hat er eine bessere Resolution gefast, und darfür gehalten, die Billigkeit, mit welcher solches verbotten ware, seye nützlicher, als die Macht, die solches zulies-

zuliesse. Dieses ist ein Geringes/ aber wer im Geringen getreu ist/ der ist auch getreu in dem Grossen. Und der Mund deiner Warheit hat nicht vergeblich gesagt: Wann ihr nicht treu gewesen seyd in Außtheilung deß falschen Reichthumbs, wer wird euch dann die wahrhafftige vertrauen! und wann ihr nicht seyd getreu gewesen in einem solchen Gut, welches ausser euch ist, wer wird euch die Güter der Seelen geben/ die eigentlich euch gebühren? Also bliebe nun dieser bey mir, und wanckte eben sowohl in seinen Gedancken, was er vor einen Weg des Lebens ergreiffen solte.

4. Auch hat der Nebridius, welcher sein Vatterland, so nicht weit von Carthago ist, und Carthago selbst, da er offt zu seyn pflegte, und sein köstliches vätterliches Landgut, sein Hauß und betrübte Mutter verlassen umb keiner andern Ursach willen, als daß er mit mir

mir leben mögte in dein brennenden Eyffer die Warheit und Weißheit zu erforschen, zugleich mit mir geseufftzet, und gezweiffelt: das selige Leben eyfferig gesucht, und die schwäre Fragen sehr scharpffsinnig durchforschet. Und unser aller dreyer Mund ware als der Armen, die ihnen selbst ihre Noth klagten, und von dir erwarteten, daß du ihnen Speiß gebest zu seiner Zeit: und wir sahen in aller Bitterkeit, welche nach deiner Barmhertzigkeit unsern weltlichen Thaten nachfolgten, auff das End, warumb wir solches litten, und funden darinnen Finsternisse, und entsetzten uns darvor mit Seufftzen, und sprachen: Wie lang soll dieses währen? und dieses sagten wir offt, und indem wir es sagten, verliessen wir doch die Lehr der Manichäer nicht, weilen uns noch nichts Gewisses vor Augen kame, welches wir Ursach hätten anzunehmen, und jenes zu verlassen.

Das

Das 11. Capitel.

Augustinus berathschlaget mit sich selbst / wie er sein Leben anstellen wolle.

1. Und ich verwunderte mich sehr, und betrachtete, wie ein lange Zeit es nun wäre von dem neunzehenden Jahr meines Alters, da ich angefangen in dem Studio der Weißheit eyfferig zu werden: und mir fürgenommen, wann ich dieselbe würde gefunden haben, so wolte ich alle leere Hoffnung der eytelen Begierden und die unsinnige Lügen verlassen: und siehe, ich ware nun in meinem dreyssigsten Jahr, und stacke in eben dem Koth auß Begierde deß Gegenwärtigen zu geniessen, welches flüchtig, und mich unbeständig machte: ich schube es aber allezeit auff biß auff den andern Tag, in denen Gedancken: Morgen wird es mir offenbahret werden, und alsdann will ich es behalten: Faustus wird bald kommen, und uns alles erklären. O ihr grosse Academici, kan dann nichts

Gewisses begriffen werden unser Leben wohl zu führen, lasset uns vielmehr fleissig suchen und nicht verzweiffelen. Siehe nun ist es nicht mehr ungereimt, was mir in den Geistlichen und Kirchen-Büchern zuvor unarthig vorkommen, und ich sahe, daß es anders und auff eine ehrbare und gute Weiß köute verstanden werden. Ich will den Fuß setzen auff diejenige Staffel, auff welche mich meine Eltern gesetzet, da ich noch ein Kind ware, biß daß ich die Warheit lauter finde.

2. Aber wo soll ich sie suchen? wann soll ich sie suchen? der Ambrosius hat nicht der Zeit, und ich hab nicht die Weyl zu lesen; und wann ich schon die Zeit hätte, wo nehme ich die Bücher her? Woher, oder wann soll ich mir sie zuwegen bringen, oder bey wem soll ich sie entlehnen? ich will die Zeit bestimmen, und die Stunden für das Heyl meiner Seelen außtheilen. Darauff entstunde in mir eine grosse Hoffnung.

Der

Der Catholische Glaub / sagte ich, lehret nicht was wir meynten / und was wir in unserer eytelen Thorheit anklagten. Die Gelehrten derselbigen Kirch halten es für eine grosse Sünd zu glauben, daß GOtt mit einer menschlichen Leibs-Gestalt umbschrieben seye; und warumb verziehe ich ferner anzuklopffen / damit mir auch das übrige eröffnet werde? Vormittag habe ich mit meinen Lehrjüngern zu thun, was thue ich Nachmittag? warumb thu ich dieses nicht? aber wañ besuche ich meine fürnehme Gönner, deren Hülff ich vonnöthen habe? wann schreibe ich etwas das die Lehrjünger kauffen? wañ erquicke ich mich umb etwas, und entledige mein Gemüth von der Strengheit der Sorgen? lasse lieber alles zu Grund gehen / und diese eytele Dinge dahin fahren; und begebe dich allein auff die Erforschung der Wahrheit. Dieses Leben ist armseelig / der Todt ungewiß. Wann derselbe un-

bald über den Hals kombt/wie wollen wir von dannen kommen? und wo werde ich alsdann lernen, was ich hie versäumnet hab? oder werde ich nicht vielmehr wegen dieser Versaumnuß Straffe leiden müssen? wie wann der Todt selber alle Sorg mit der Empfindlichkeit hinweg nähme, und alles mit uns auß wäre? solches ist dann auch zu untersuchen. Aber das sey ferne/es ist nicht umbsonst oder vergeblich geschehen/daß der Christliche Glaub durch die gantze Welt mit solcher Herrlichkeit außgebreitet ist. Es würden nicht so viele und so grosse Ding für uns von dem hohen Himmel herab geschehen, wann das Leben der Seelen auch durch den Todt deß Leibs solte auffgehaben werden. Warumb verziehen wir dann/und eylen nicht vielmehr nach hindangesetzter weltlicher Hoffnung uns gäntzlich zu befleissen/wie wir GOtt und das selige Leben finden mögen.

3. Aber lasset uns ein wenig warten. Dieses gegenwärtige Leben hat auch seinen Lust und seine Süssigkeit. Und man muß sich nicht leichtlich von demselben hinweg begeben, weil es ein Schande wäre wieder zu demselben umbzukehren. Siehe wie schwär es ist, biß man zu einigen Ehren gelanget: und wann ich solche besitze, habe ich nicht Ursach zufrieden zu seyn? ich habe viele Freund, wann ich schon nichts anderes hätte, darumb will ich eylen, ich kan ein grosses Ampt erhalten; ich will auch ein Weib nehmen mit etwas Geld, daß mir die Unkösten nicht zu schwehr fallen: und alsdann will ich zufrieden seyn. Viel grosse Männer, die wohl würdig seynd, daß man ihrem Exempel folge, seynd dem Studio der Weißheit obgelegen, ob sie schon Weiber gehabt.

4. Als ich dieses bey mir sagte, bliess ein Wind umb den andern, und sie trieben mein Hertz hin und her, die Zeit vergienge, und ich verzoge mich zum

HEr-

HErren zu bekehren: schube von einem Tag zu dem anderen auff in dir zu leben, und starbe unterdessen täglich in mir selber. Ich liebte ein seliges Leben, und förchtete mich dasselbe bey dir zu suchen, und flohe also von demselben, indeme ich es suchte. Dann ich meinte ich würde gar ein elender Mensch seyn, wann ich kein Weib haben solte, und gedachte nicht an die Artzeney deiner Barmhertzigkeit die solche Schwachheit heilen kan; weil ich solches niemahls erfahren, und mir eingebildet, die Keuschheit seye ein Sache, die wir in unsern eigenen Kräfften haben müssen. Deren Kräfften dann ich mir unbewust ware, als ich in meiner grossen Thorheit erinnerte, daß es geschrieben stehet: Niemand könne züchtig seyn, du gebest es ihme dann. Ja du hättest es freylich gegeben, wann ich mit innerlichem Seufftzen deine Ohren berühret, und mit festem Glauben meine Sorg auff dich geworffen hätte.

Das 12. Capitel.

Ein Streit zwischen dem Augustino und Alipio wegen deß Ehelichen und ledigen Stands.

1. DEr Alipius hielte mich mit gantzer Gewalt ab ein Weib zu nehmen, vorgebend, daß wir also nicht würden zugleich in der Liebe der Weißheit beyeinander wohnen können, wie wir schon längst gewünscht hatten. Dann er selbst lebte so keusch, daß es sich darüber zu verwundern ware; er hatte zwar in seinem jungen Alter eine Concubin gehabt, es hat ihn aber hernach desto mehr gereuet, und nachdem er sie abgeschafft, hat er ein sehr keusches Leben geführet. Ich aber widerstunde ihm mit denen Exempeln derjenigen, welche in dem Ehelichen Stand sich in dem Fleiß der Weißheit geübet, Gott gedienet, Glauben gehalten, und die Freund geliebet. Von deren grossem Gemüth ich zwar weit entfernet ware, und mich an der Kranckheit des Fleisches belüstigte;

und weil ich nicht leiden konte, daß man meine Wunde anrührte, so zoge ich in solcher tödtlichen Süssigkeit meine Ketten nach mir, und schluge alles auß, was man mir rathen wolte, gleichwie ein Krancker, wann man seine Wunden etwas zu hart angreiffet.

2. Über das redete auch die höllische Schlange durch mich mit dem Alipio: und warffe ihm durch meine Zung süsse Fallstrick in den Weg, in welchen seine ehrliche und fertige Füß möchten verwickelt werden. Dann als er sich über mich, den er nicht gering achtete, verwunderte, wie daß ich also in dem Leim der Wollüsten klebte, und daß ich allezeit, wann wir deßwegen miteinander redten, sagte, es wäre mir unmöglich im ledigen Stand zu bleiben: und mich, als ich sahe, daß er sich darüber verwunderte, also verthädigte, sprechend: es seye ein grosser Unterscheid zwischen demjenigen was er also in der Eyl und gleichsam verstohlener Weiß genossen,

dessen er sich fast nicht mehr erinnerte, und also den Lust meiner Verknüpffung leicht zu verachten hätte: und zwischen deme, wann der ehrliche Nahm der Ehe darzu käme; also daß er sich nicht zu verwundern hätte, daß ich dasselbe Leben nicht verachten und verlassen könte. Durch diese Vorstellung hat er auch angefangen nach dem Ehestand zu trachten, nicht auß Begierde der Wollust, sondern nur auß Curiosität: dann er sagte, er möchte dann gern wissen, was dasjenige seye ohne welches mein Leben, welches ihm also gefiel, mich kein Leben, sondern eine Pein zu seyn dünckte.

3. Dann weil er von diesem Band frey ware, so entsetzte er sich über meine Sclaverey: indeme er sich aber darüber entsetzte, fiele er in die Begierd solches zu erfahren, und wolte also sich in eben dieselbe Sclaverey begeben, über welche er sich zuvor entsetzte; dann er wolte mit dem Todt einen

Bund

Bund machen, indessen heisset es: wer die Gefahr liebet, der komt darin umb. Dann keiner von uns beyden begehrete ernstlich eine rechte Haußhaltung zu regieren, Kinder zu zeugen, und dieselbe aufzuerziehen: sondern mich triebe und plagte mehrentheils die unersättliche Begierde meine Gelüsten zu büssen; Ihne aber brachte die Verwunderung so weit, daß er könte gefangen werden. So ware es mit uns beschaffen, biß du höchster GOtt dich unsers Elends erbarmet, unser irrdisches Weesen nicht verlassen, und uns auff wunder- und sonderbahre Weiß zu Hülff kommen bist.

Das 13. Capitel.

1. MAn hielte hefftig bey mir an, daß ich solte ein Weib nehmen. Mein Willen ware auch darbey, man gabe schon das Versprechen, absonderlich weil meine Mutter allen Fleiß daran wante: damit ich mich, wann ich nun

in der Ehe wäre, tauffen liesse, welches sie täglich wünschte, und gewahr würde, daß ihr Wunsch und deine Verheissung in meinem Glauben erfüllet würden. Ob sie dich aber schon sowohl auf mein Begehren als auß ihrem eigenen Verlangen mit starckem Hertzens-Geschrey bate, daß du ihr in einem Gesicht etwas von meinem künfftigen Ehestand zeigen soltest, hast du solches doch nicht gethan.

2. Und sie sahe einige eytele und phantastische Ding, welche ihr das Gemüth, weil es dieser Sachen und Gedancken voll ware, im Traum fürstellete: und sie erzehlte es mir, aber nicht mit solchem Vertrauen, als da du ihr etwas im Gesicht zeigtest; sondern sie achtete selber nichts drauff. Dann sie sagte, sie könte den Unterscheid nicht mit Worten außsprechen, den sie empfinde wann du ihr etwas offenbahrtest, oder wann ihr Gemüth nur etwas träumte. Doch hat man fortgefahren, und umb

ein

ein Mägdlein angehalten, welches zwey weniger als ihre mannbahre Jahre hatte. Und weil mir dieselbe gefiel, so erwarteten wir biß sie volljährig, und ihr mannliches Alter erreichet hätte.

Das 14. Capitel.

Handelt von einem Gemeinschafftlichen Leben.

1. IN währenden diesen Händelen schlugen sich unserer etliche, die wir gute Freund waren, zusammen, und weil uns die Unruh deß menschlichen Lebens verdrießlich fiele, beschlossen wir von den Leuthen abgesondert, in Ruhe zu leben, welches wir also angestellet, daß ein jeder, was er hätte herbey bringen solte, also daß wir nur ein Wesen und Haußhaltung auß denselben allen machten; damit in Auffrichtigkeit der Freundschafft nicht eines dessen, das andere eines anderen wäre, sondern alles gemein seye: und dünckte uns, es könten unser zehen in derselben Gesellschafft seyn, worunter etliche sehr Reiche

sich befanden; sonderlich unser Mitgesellschaffter Romanianus, welcher wegen seiner sehr grossen und weitläuffigen Geschäfften damahls etwas an dem Käyserlichen Hoff zu thun hatte, und mir von Jugend auf sehr wohl bekant ware. Dieser trang sehr darauff, und hatte ein grosses Ansehen unter uns, weil sein Vermögen weit grösser ware, als das Unserige.

2. Und wir liessen uns gefallen, daß jährlich zwey gleichsam unser Obrigkeit seyn sollten, denen andern die Nothdurfft zu verschaffen, zu dem Ende, damit die andere still sitzen und ruhen könten. Aber nachdeme wir betrachtet, ob dieses auch der Weiber halben, deren ihrer etliche hatten, wir aber zu bekommen verhofften, geschehen könte, ist derselbe gantze Anschlag, welcher so wohl gefasset gewesen, zu Wasser worden. Darauf geriethen wir wiederumb in unser Seufftzen und Wehklagen, und folgten dem breiten und gebahnten Weg

dieser

dieser Welt, dann wir hatten mancherley Gedancken in unseren Hertzen, aber dein Rath währet für und für biß *in Ewigkeit.* In welchem Rath du unsere Sachen verlachtest, und das deinige zurichtetest; dann du woltest uns Speise geben zu rechter Zeit / und deine Hand auffthun / und unsere Seelen mit deinem Segen erfüllen.

Das 15. Capitel.

Er schafft eine Concubin ab / und nimbt eine andere.

1. UNterdessen häufften sich meine sünden, und nachdeme ich diejenige, die mich an dem Ehestand schiene zu verhinderen (mit der ich gewohnet war allein zu Bett zu gehen, an welcher auch mein Hertz hienge, und biß aufs Blut verletzet und verwundet ware) von meiner Seithen hinweggethan, kehrte sie wieder umb in Africa, und thäte dir ein Gelübd, daß sie keinen andern Mañ erkennen wolte, und der natürliche

Sohn, den ich mit ihr gezeuget, bliebe bey mir. Ich aber ware so unglückselig, daß ich dieses Weibs Exempel nicht folgte, sondern weil mir die Zeit der zwey Jahren, da ich diejenige, die ich zur Ehe begehrt, bekommen solte, zu lang wurden, nahme ich mir, weil ich nicht den Ehestand liebte, sondern ein Sclav der unreinen Begierden ware, eine andere, nicht ein Eheweib, gleichsam als wann ich mir fürgenommen hätte die Kranckheit meiner Seelen so lang auffzuhalten, ja dieselbe zu vermehren, biß sich meine unordentliche Begierden in einem Weiber-Regiment enden würden. Also ware die Wunde, die ich durch die Entfernung der ersten Concubin empfangen, nicht geheilet, sondern vielmehr, weil der Brand gleichsam darzu geschlagen, in eine Fäulung gerathen, welche meinen Zustand unheilsamer und verzweiffelter machte, ob sie schon nicht mehr so hefftig zu seyn schiene.

Das

Das 16. Capitel.

Von der Unsterblichkeit der Seelen.

1. DIr sey Lob und Preyß / du Brunnquell der Barmhertzigkeit. Ich wurde je länger je elender, du aber naheteſt dich je länger je mehr zu mir. Deine Rechte ware nun in dem Werck begriffen, daß sie mich auß dem Koth heraußziehen, und abwaschen wolte, und ich wuste solches nicht. Es hielte mich auch nichts anders ab von einem tieffern Schlund der fleischlichen Wollüsten, als die Forcht des Tods und deines künfftigen Gerichts; welche zwar durch mancherley Meynungen, doch aber niemahls von meinem Hertzen gewichen ware. Und ich hielte ein Gespräch mit meinen Freunden dem Alipio und dem Nebridio, von dem End der Frommen und Gottlosen: und ich hätte dem Epicuro in meinem Gemüth den Preiß zugeschrieben, wann ich nicht geglaubet hätte, daß die Seele nach dem Todt

lebte / und daß Belohnungen deß Verdiensts würden außgetheilet werden / welches der Epicurus nicht hat glauben wollen.

2. Ich fragte sie, ob wir nicht glückselig wären, und was wir doch weiter begehren wolten, wann wir unsterblich wären, und in einer immerwährenden Wollust der Sinnen ohne einige Forcht dieselbe zu verliehren, leben könten? und ich wuste nicht, daß eben dieses ein Theil deß grösten Elends wäre, nemblich also blind und versuncken zu seyn, daß ich an das Liecht der Ehrbarkeit und der Zucht nicht gedencken konte, die ich ohne andere Vergeltung doch gleichwohl hätte an mich nehmen sollen, welche Vergeltung das fleischliche Aug nicht siehet, sondern nur der innerliche Mensch. Und ich elender Erden-Klotz betrachtete nicht, auß was für einer Ader solches herkäme, daß ich über so schändliche Sachen mit meinen Freunden rathschlagte; ich hielte mich auch nicht für

glückselig zu leben ohne Freund, ob ich schon damahls die Meynung hatte, daß der Uberfluß fleischlicher Wollüsten die gröste Glückseligkeit seye. Welche Freund ich doch ohne Belohnung liebte, und wuste, daß ich auch ohne Absehen auff einigen Nutzen von ihnen geliebt wurde.

3. O was für krumme Weeg! wehe der frechen Seel, die da gehofft hat, sie würde etwas bessers bekommen, wann sie von dir abwiche. Sie hat sich wiederum hinder sich gekehrt, auf die Seithe, und vor sich, und es ist alles hart. Du aber bist allein die Ruh, und siehe du bist da, und erlösest uns von dem elenden Irrthumb: du führest uns auf deinen Weg, tröstest uns, und sprichst: **Lauffet, ich will euch tragen, ich will euch dahin bringen, und daselbst tragen.**

Die Bekanntnüsse deß Heil. AUGUSTINI.

Das VII. Buch.

Das 1. Capitel.

Er erzehlet / wie er nach abgelegten leiblichen Einbildungen angefangen habe zu erkennen / daß GOtt ein Geist sey.

1. MEine junge Jahr, in welchen ich so viel Böses begangen, waren nun dahin, und ich fienge an in das männliche Alter zu tretten, und wurde mit dem Alter je länger je eyteler, und konte nichts anders von einer Substantz gedencken, als wie ichs für Augen sahe, daß sie nemblich leiblich wäre. Zwar nachdem ich etwas von der Weißheit zu hören angefangen, beharrete ich nicht mehr in der Einbildung, als hättest du die Gestalt eines menschlichen Leibs, sondern habe

solche Gedancken allezeit geflohen, und mich erfreuet, daß ich solches in unserer geistlichen Mutter der Catholischen Kirchen gefunden. Aber was ich mir solte einbilden, daß du etwa wärest, diß konte ich nicht finden. Und ich als ein Mensch unterstunde mich zu erforschen was du wärest, ein Mensch den höchsten, einzigen und wahren GOtt, und ich glaubte von gantzem Hertzen, daß du unverweßlich, unverletzlich und unveränderlich seyest, dann ob ich schon nicht wuste wie und woher, so sahe ich es doch gäntzlich, und ware versichert, daß dasjenige, was verweßlich oder verderblich, ärger seye, als dasjenige, so nicht verderben kan. Und was nicht kan verletzet werden, das zoge ich alsobald demjenigen vor, welches der Verletzung unterworffen. Imgleichen daß dasjenige, welches keine Veränderung leidet, besser seye, als dasjenige so veränderlich.

2. Mein Hertz schrie mit gantzer Gewalt

walt wider alle meine phantastische Einbildungen, und ich hätte gern in einem Streich alles das herumbfliegende Geschmeiß der Unreinigkeit von der Schärpffe meines Gemüths hinweg getrieben: als es sich aber kaum einen Augenblick zerschlagen, siehe so hat es sich wiederumb zusammen gesamlet, fiel mir ins Angesicht, und machte mir dasselbe dunckel: daß ich genöthiget wurde an etwas zu gedencken, welches, wann es schon nicht die Gestalt eines menschlichen Leibs hatte, doch gleichwohl etwas Leibliches seye, so sich entweder thäte befinden eingeschräncket in dieser Welt: oder ausser derselben in unendliche Theile außgebreitet: oder gedachte auch an das Unverweßliche, Unverletzliche und Unveränderliche selbst, welches ich dem Verweßlichen, Verletzlichen und Veränderlichen jederzeit vorsetzte. Dann alles, dem ich keinen solchen Raum konte zuschreiben, dünckte mich nichts zu seyn. Nicht nur etwas Leeres

oder Lediges, sondern gar nichts: gleich wie wann ein Corpus aus einem Orth genommen wird , und nichts in dem Orth bleibet , es seye gleich Erde, Feuchtigkeit, Lufft oder Himmel; ist also nichts übrig als ein weitläuffiges Nichts.

Derowegen bildete ich mir in meinem groben Hertzen ein, daß alles, was nicht durch einigen Raum außgedähnet, außgebreitet würde: oder sich einzöge oder außdähnte, nichts wäre, und konte mich doch fast selbst nicht finden. Dann was vor Formen ich mit meinen Augen ansahe, solche Einbildungen entstunden in meinem Hertzen, und ich sahe nicht, daß eben diese intention, mit welcher ich dieselbe Einbildungen formirte, nicht so etwas Leibliches wäre, und daß sie nichts destoweniger dieselbe nicht hätte formiren können, wann sie nicht etwas Grosses gewesen wäre. In solchen Gedancken glaubte ich auch, O du Leben meines Lebens / daß du

die gantze Welt erfüllest; und daß du ausserhalb derselben allenthalben seyest ohn umbschrieben, damit du den Himmel, die Erde, und alles thätest begreiffen, und sie in dir geendiget würden; du aber nirgends.

4. Gleich wie aber diese Lufft die über der Erden ist, dem Liecht der Sonnen nit widerstehet, daß es nicht dardurch dringen könte, womit es sie doch nit zerbricht oder zerschneidet, sondern es füllet sie gantz auß; also meinte ich, daß du nicht nur den Himmel, Lufft und Wasser, sondern auch die Erde an allen Grössesten und Kleinesten durchtringen, und in denselben gegenwärtig seyn köntest; der du durch eine verborgene Einbildung in- und außwendig alles verstehest. Also muthmassete ich, weil ich nichts anders gedencken konte, ob es schon falsch ware: dann auf solche Weiß müste ein grösserer Theil der Erden ein grösseres Stück von dir haben, und ein kleiner Theil ein kleines Stück, damit

also alles von dir erfüllet würde: daß ein Elephanten-Leib mehr von dir begreiffen müste als ein Sperling, weil jener einen grösseren Leib hätte, und mehr Platz einnehmen, und du also stückweise nach der Grösse oder Kleine der Theil der Welt außgetheilet würdest, aber so ist es mit dir nicht beschaffen, nein. Dann da ich solche phantastische Einbildungen von dir hatte, hattest du mich noch nicht erleuchtet, und auß der Finsternuß herauß gerissen.

Das 2. Capitel.

Nebridius widerlegt den Irrthum der Manichäer.

1. DEr einige Grundschluß deß Nebridii wider die Manichäer solte mir gnug seyn, mein GOtt, diese unglückselige Betrieger zu schanden zu machen, welche doch selbst am ersten durch ihre Phantaseyen betrogen seynd, und die man zugleich grosse Schwätzer und auch stumme Hund nennen kan; sintemahl ihre Zung so hurtig ihre Träum und

und närrische Bossen zu erzehlen, und allezeit stumm ist etwas nach deinem ewigen Wort zu reden. Und siehe dieses war die Schlußred, deren er sich gemeiniglich wider sie bediente, ehe wir von Carthago weggezogen, und über die wir uns alle entsetzet, wann wir sie gehöret haben. Dann er fragte sie, was dir das Volck der Finsternuß, welches sie dir entgegen setzen, hätte thun können, wañ du mit denselben hättest streiten wollen? wann sie antworteten, es hätte dir können Schaden zufügen, so würde darauß folgen, daß du verletzlich und verderblich wärest: sagten sie aber, daß es dir nichts hätte schaden können, so wäre es unnöthig mit demselben zu streiten; und zwar also zu streiten, daß ein Theil von dir, und dein Glied, oder ein Theil deiner Substantz mit solchen dir entgegen setzten Herrschafften und Naturen, welche von dir nicht erschaffen, vermischet: auch also von ihnen verderbt und ärger gemacht, und von seiner Seeligkeit in

das

das Elend verkehrt worden seynd; derowegen Hülff vonnöthen habe, daß es wider mögte herauß gezogen und gereinigt werden. Nun sagen sie, dieser Theil deiner Substantz seye die Seel deß Menschen, welcher dein Wort als ein freyes, reines und vollkomenes Ding, zu Hülff kommen solte: darauff erfolgte, daß es nicht selbst unverderblich, weil es nur ein Wesen und Substantz mit dir ist.

2. Derowegen, wann sie sagten, du seyest unvergänglich oder unverweßlich, so seye solches alles falsch, und zu verfluchen. Wann sie aber sagten, du seyest vergänglich, so seye solches ja an sich selbst und offenbahrlich falsch und gotttslästerlich. Also ware es genug dieses wider sie auß einem gerechten dringenden Eyffer deß Hertzens außzuspeyen, dann sie hätten keine Außflucht ohne eine grosse Lästerung, indem sie solche Sachen von dir glaubten, und offentlich predigten.

Das 3. Capitel.

Deß Menschen freyer Will ist eine Ursach der Sünden.

1. OB ich aber schon von daran festiglich geglaubt, daß der HErr unser GOtt, der wahrhafftige GOtt, der nicht nur unsere Seelen erschaffen, sondern auch unsere Leiber: und nicht nur unsere Seelen und Leiber, sondern alles was das Wesen hat, auff keinerley Weiß verletzlich, veränderlich und wandelbahr seye, so konte ich doch nicht gnugsam außforschen und klärlich genug unterscheiden, was die Ursach des Bösen wäre. Sie möchte aber seyn was sie wolte, so sahe ich doch wohl so viel, daß ich die Ursach der Sünde also außforschen müsse, damit ich dardurch nicht gezwungen würde zu glauben, daß GOtt veränderlich seye, damit ich nicht selbst würde, was ich erforschete, nehmlich eine Ursach deß Bösen. Derowegen suchte ich sie sicher, und habe für gewiß gefunden, daß nicht wahr

sey

seye dasjenige, was andere, die ich vor allen Kräfften flohe, hievon außsagten. Dann ich sahe, daß sie die Ursach, nehmlich deß Bösen, mit solcher Boßheit erforscheten, daß sie meinten, deine Substantz leide vielmehr etwas Böses, als daß die ihre etwas Böses thun solte. Und ich gabe Achtung darauff, daß ich möchte sehen was ich hörte, daß nehmlich der freye Will eine Ursach seye, daß wir Böses thun, und dein gerechtes Gericht, daß wir Böses leyden müsten, und konte diese Ursach der Sünde doch nicht klärlich sehen und erkundigen.

2. Als ich derowegen die Schärffe meines Gemüths auß der Tieffe herauß ziehen wolte, fiel ich wieder hinunter: und ob ich mich schon offtmahls unterstunde auffzustehen, so fiele ich doch allezeit wiederumb. Ein Ding erhöhete mich, umb etwas zu deinem Liecht zu gelangen, nehmlich, weilen ich wuste, daß ich einen Willen in mir hat-

te.

te, und dieses so gewiß, als gewiß ich versichert ware daß ich lebte. Weßhalben ich nicht mehr zweiffelen konte, wañ ich etwas wolte oder nicht wolte, daß es niemand anderes seye als ich selber, der da wolte oder nicht wolte, und vermerckte, daß daselbst die Ursach meiner Sünden wäre? Was ich aber ungern thate, das dünckte mich, ich litte es vielmehr, als daß ich es thäte, und hielte es nicht für eine Schuld, sondern für eine Straff, und bekennte, daß ich nicht unbillig mit derselben gestrafft würde, weil ich gedachte, du bist gerecht.

3. Wiederumb aber sagte ich: **wer hat mich gemacht?** ist es nicht mein GOtt, der nicht nur gut, sondern das Gut selber ist? woher kommt es mir dann, daß ich Ubels und Gutes will, damit eine Ursach da wäre, warumb ich billig gestrafft würde? wer hat mir solches eingegeben, und das Pflantz-Gärtlein der Bitterkeit in mir gebauet, der ich doch gantz von meinem liebsten

GOtt

Gott gemacht bin? ist der Teuffel der Anfänger dessen, wo komt der Teuffel selbst her? weil dann er auch selbsten auß verkehrtem Willen auß einem guten Engel zu einem bösen worden, woher ist ihm dañ der böse Will kommen, daß er ein Teuffel hat werden wollen, da er doch ein rechter Engel von GOtt erschaffen worden? und in diesen Gedancken wurde ich wieder unterdrückt und ersticket: aber ich fiele doch nicht in diejenige Tieffe deß Abgrunds, da dir niemand bekennet und Danck saget/ welches der Zustand ist derjenigen, die gottslästerlich sagen dörffen: daß du vielmehr das Übel gezwungen leidest/ als daß der Mensch es begehe.

Das 4. Capitel.

Daß GOtt nothwendig unvergänglich seye/ weil er das höchste Gut ist.

1. Ich beflisse mich aufs höchste die andere Dinge, an welchen ich zweiffelte, auf eben eine solche Weiß zu

erforschen, wie ich nun schon in acht genommen, daß dasjenige, welches unvergänglich, besser ist, als das Vergängliche; und daß man also gestehen muste, daß du mein GOtt / du seyest wer du wilt, ein unvergängliches Wesen an dir habest. Dann es hat niemals einige Seel gedencken können, wird auch keine gedencken, daß etwas bessers sey als du, der du das höchste Gut bist. Weil aber das Unvergängliche dem Vergänglichen wahrhafftig und gewiß fürgesetzt wird, gleichwie ich es ihm fürsetzte, so hätte ich in meinen Gedancken etwas erreichen können, welches besser wäre als mein GOTT, wann du nicht unvergänglich wärest. Derowegen als ich sahe, daß das Unvergängliche dem Vergänglichem vorzuziehen, so hätte ich dich daselbst suchen, und von dannen abmercken sollen, woher das Böse entspringe, das ist, woher die Verderbung oder Verweßlichkeit,

keit/ welche deine Substantz mit nichten berühren kan/ selbst entstehe.

2. Dann keine Verderblichkeit oder Verwesung schwächet unsern GOtt/ auß keinem Fürsatz/ auß keiner Noth/ auß keinem unversehenen Zufall; dann er ist Gott/ und was er will das ist gut/ und er selbst ist eben dasselbe Gut; verderbt werden aber/ oder verwesen/ ist nicht gut. Du wirst auch zu nichts wider deinen Willen genöthiget/ weil dein **Wille nicht grösser ist/ als deine Macht.** Nun wäre er aber grösser/ wann du grösser wärest als du selber/ dañ der **Wille** und die **Macht GOttes ist GOtt selbst.** Und was geschicht dir unversehens/ der du alles weist? und dein Wissen ist die Ursach daß alles ist. Was beweisen wir aber mit so vielen Worten/ daß diejenige Substantz/ welche GOtt ist/ nit vergänglich seye/ da sie doch/ wann sie vergänglich wäre/ kein GOtt wäre.

Das 5. Capitel.

Von der Trennung deß Schöpffers und der Creatur.

1. UNd ich suchte, woher das Ubel kommen möchte, aber ich suchte es durch einen falschen Grundschluß, und ware also meine Untersuchung unnützlich dasselbe zu entdecken. Ich stelte mir vor in einem Geist die gantze Welt, und alles was in derselben konte gesehen werden, als da ist die Erde, das Meer, die Lufft, das Gestirn, und die Bäume: die sterbliche Thier, und was wir in derselben nicht sehen, als da ist das Firmament deß Himmels, und alle Engel, und alles was ein Geist darinn ist, welches doch meine Einbildung auch, als wann es leiblich wäre, in gewisse Oerther außgetheilet. Auß diesem allen machte ich eine grosse Massa, und stelte alle diese deine leibliche Creaturen, sowohl diejenige die warhafftig leiblich waren, als diejenige, die ich für leiblich hielte, und doch in der That geistlich waren, nach der

der Ordnung. Diese Massa bildete ich mir so groß als ich wolte, weil ich nicht wissen konte, wie groß die Welt in der That wäre, doch stelte ich sie mir an allen Orthen endlich und umschrieben vor. Nach diesem betrachtete ich dich, mein GOtt, als wann du diese grosse Massa umgebest und durchtringest, und doch an allen Seithen unendlich bliebest: eben gleichwie ein Meer allenthalben einen Schwam umschlösse mit einer unermäßlichen doch endlichen Grösse, so wäre dieser Schwam gantz außgefüllt ohne Gräntzen und ohne End. Also bildete ich mir ein, daß deine endliche Creatur deiner, als eines unendlichen Wesens voll sey, und sagte: Siehe, das ist GOtt, und das hat GOtt erschaffen, und GOtt ist gut und viel fürtrefflicher als diese Ding; doch hat er sie, weil er gut ist, gut erschaffen, und siehe wie er sie umschliesset und erfüllet.

2. Woher komt dann das Böse, und von

von wannen ist es herein geschlichen? was ist seine Wurtzel und sein Samen? oder ist vielleicht kein Böses? warum förchten wir uns dann / und hüten uns vor dem das nicht ist? wann wir uns dann ohne Ursach förchten / so ist eben diese Forcht selber ein böses Ding, weil es unser Gemüth ohne einige Ursach plaget und quälet, und dieses Ubel ist um so viel grösser, weil es uns ein Forcht macht da nichts zu förchten ist. Also ist dasjenige böß / vor welchem wir uns förchten, oder es ist deßwegen böß, weil wir uns darvor förchten. Woher komt es dann? sintemal GOtt dieses alles gut erschaffen hat / weil er selber gut ist. Er zwar als das höchste und gröste Gut hat das kleinere und geringere Gute geschaffen / aber beyde der Schöpffer und sein gantzes Geschöpff seynd gut. Woher ist dann das Böse? oder worauß hat er dasselbe gemacht? solte etwa eine böse Matery vorhanden seyn, die formirt und angeordnet

ordnet wäre, und doch etwas darinn übrig gelassen, welches nicht ist in das Gute verwandelt worden? warum auch dieses? hat er nicht können die gantze Matery verwandelen, daß nichts Böses übrig bliebe, da er doch alles kan? Letzlich, warum hat er etwas darauß machen wollen, oder warum hat er nicht seiner Allmacht nach gemacht, daß nichts Böses darbey bliebe? oder konte es wider seinen Willen darinn bleiben? oder wann diese Matery ewig gewesen, warum hat er sie schon so lange Zeit also gelassen, und nachmals erst Lust bekommen etwas auß derselben zu machen?

3. Wann er sich dann plötzlich entschlossen etwas zu thun, so hätte er vielmehr diese böse Matery zu nichts machen sollen, damit er allein bliebe wie er wäre, nehmlich das höchste und warhafftige Gut, und die Bruñquelle alles Guten. Oder wann derjenige der unendlich gut wäre, seine Gütigkeit hätte

mittheilen, und durch die Erschaffung einiges herrlichen Wercks hätte erscheinen lassen sollen, so hätte er nicht diese böse Matery zu nichts machen und ins gute formiren können, darauß er alles geschaffen hätte? dann er wäre nicht allmächtig, wann er nichts Gutes ohne die Hülff einer bösen Matery, die er selbst nicht erschaffen, hätte erschaffen können.

4. Siehe mit solchen Gedancken plagte ich mich in meinem Gemüth / welches damahls in einem erbärmlichen Zustand ware, ohne Unterlaß mit den Todsschrecken umgeben, und von tausenderley Sorgen zernaget: und ob ich schon die Warheit noch nicht gefunden, so ware doch der Glaub deines Christi unsers HErrn und Heylands in meinem Hertzen in der Catholischen Kirch eingegraben, wiewohl in vielen Puncten noch rauh, ohne Form, und ohne gewisse Richtschnur der Lehr hin und her wanckend; doch ver-

verließ mein Gemüth denselben nicht / sondern nahm von Tag zu Tag je länger je mehr in demselben zu.

Das 6. Capitel.

Von dem eytelen Wahrsagen der Sternseher.

1. ICh hatte nun auch die betriegliche Muthmassungen der Sternseher und ihre gottlose Possen verworffen. Dann ich will deine Barmhertzigkeit / mein GOtt! auch deßwegen von meinem gantzen Hertzen bekennen. Dann du errettest uns von dem Todt deß Irrthums / und wer solte es sonst thun als das Leben / welches nicht sterben kan / und die Weißheit / welche die verständige Gemüther erleuchtet / welche keines Liechts bedarff; von welcher die Welt regieret wird / biß auf das fallende Laub der Bäumen? du hast meine Halßstärrigkeit gebrochen / mit welcher ich dem Vendiciano einem klugen alten Mann / und dem Nebridio, einem Jüngling von wun-

wunderbahrer Art/widersprochen; als jener hefftig: dieser aber mit einigem Zweiffel wiewohl bejahete; es seye keine gewisse Kunst künfftige Sachen vorauß zu sehen/ wiewohl die Muthmassungen der Menschen offtmals durch einen Glücksfall wahr würden/ und etwann in der Menge der Sachen/ die sie vorsagten/ etwas davon sich zutrüge/ nicht als wann diejenige/ die es vorsagten/ einige Erkanntnuß davon gehabt hätten; sondern weil es unter so vielen künfftigen Dingen/ so sie auf wohlgerathen hin vorkündigen/ schier unmöglich ist/ daß nicht etwas darvon solte wahr werden.

2. So hast du dann mich der Warheit zu ergeben/ zu einer meiner Freunden gesandt/ welcher zwar nicht gar sehr in der Sternseher-Kunst erfahren/ jedoch aber sehr fürwizig und eyffrig ware dieselbe um Rath zu fragen. Er hatte eine sehr hochwichtige Sache/ durch welche man allen Ruhm dieser Wissen-

senschafft konte über einen Hauffen werffen/ und die er doch nicht gnugsam betrachtete/ von seinem Vatter gelernet. Dieser mein Freund/ Namens Firminus, ware sehr wohl aufferzogen worden/ und nicht wenig in der Wohlredenheit erfahren: einsmahls kame er zu mir/ und wolte mich über eine Sach/ welche ihm grosse Hoffnung machte zu einigem guten Glück/ als seinen besten Freund/ um Rath fragen/ und begehrte von mir zu wissen/ was ich hierinn von seinem Glücks- und Unglücksstern urtheilen oder muthmassen könte: ich schluge es ihm nicht ab/ sondern sagte ihm ein- und anders was mich dünckte; doch weil ich unterdessen schier deß Nebridii Meynung an mich genommen/ so sagte ich darbey/ ich halte solches alles für eine Thorheit.

3. Darauff erzehlte er mir/ wie sein Vatter grossen Fleiß auf solche Bücher gewendet/ und habe einen Freund gehabt/ der eben mit ihm darinn studiret,

und sich mit solchem Eyffer darauf geleget / daß sie auch die Geburths-Minuten der stummen Thieren vorauß gesehen / wann einige in ihrem Hauß Junge brachten / und darbey die Constellation deß Himmels in acht nahmen / darauß sie vermeinten eine Prob dieser Kunst zu nehmen. Derowegen sagte er / habe er von seinem Vatter gehöret / daß / als seine Mutter eben mit ihme dem Firmino schwanger gegangen / und gleichfalls eine Magd bey besagtem seines Vatters Freund auch grosses Leibs worden / welches dem Herren / als der auch sehr fleissig Achtung gabe / wann seine Hund Junge brachten / nicht verborgen seyn konte / da habe es sich begeben / daß / als jener die Tag / Stunden und Minuten seiner Magd / sein Vatter aber seines Weibs fleissig in acht genommen und aufgezeichnet / auch alle beyd zu gleicher Zeit ihre Kinder gebohren / und daß sie alle beyde / jener seinem jungen Knecht / und sein Vatter seinem jungen Sohn

eine

eine gleiche Constellation auch biß auf eine Minut aufgezeichnet. Dann als die beyde in Kindsnöthen kamen/ haben sie es alle beyde einander angezeiget / und Leuth bestellet / die sie zu einander schickten/ und zu wissen thäten/ wann eines oder das andere Kind würde gebohren / welches dann alsobald hat geschehen können. Da haben nun diejenige/ welche solches zu verkündigen von einem zu dem andern geschickt worden / einander in gleicher Weite von ihren Häusern angetroffen/ daß sie beyde eben eine Constellation anzeichnen müssen. Unterdessen ware Firminus von fürnehmen Eltern gebohren/ lebte köstlich/ und nahme zu an Reichthum und Ehren; da hingegen jener auß knechtischem Stand herkommend, darinnen bleiben und immer dienen muste. Welches demjenigen/ der mir es sagte / wol bewust ware.

4. Derowegen als ich dieses gehöret und geglaubet / weilen mirs ein solcher

erzehlet hatte / so hab ich meine Halß-stärrigkeit alsobald fallen lassen: und mich erstlich unterstanden den Firminum selbst von solcher Curiosität abwendig zu machen / und ihm deßwegen vor Augen gestellet / daß ich in Betrachtung seiner Geburtsstund auch hätte in acht nehmen sollen / wann ich etwas wahres sagen wolte / daß seine Eltern von den vornehmsten der Provintz / und in grossem Ansehen in ihrer Stadt gewesen / daß er von gutem Herkommen / daß er mit grosser Sorg aufferzogen / und in guten Künsten unterwiesen worden. Wann dann dieser Knecht zu mir kommen wäre / mich zu fragen / und mir erwiesen hätte / daß bey seiner Geburts-Stund eben dieselbe Constellation gewesen / dann in Ansehung deßjenigen / was er mir selber darvon erzehlet / so konte es nicht anderst seyn / sondern ich hätte nothwendig auch erkennen müssen daß er von einem geringen Geschlecht und im Knechtsstande gebohren /

ren, und daß also alle die andere Umstände, die ich zuvor bey deß andern Gebuhrt vermerckt, weit entfernet und von diesen unterschieden wären. Wie hätte ich ihm aber zweyerley Antwort geben können, da ich doch nur eine Constellation in ihrer Geburtsstunde zu betrachten gehabt: welches ich doch hätte thun müssen, wann ich ihm die Wahrheit hätte sagen wollen; dann wann ich ihnen allen beyden eben ein Ding gesagt hätte, wie es dann die Betrachtung dergleichen Constellation erfordert, so würde ich nothwendig in dem einen oder andern gefehlet haben. Darauß ich dann vor gewiß beschlossen, daß dasjenige, was etwann in solchen Geburtsstellungen wahres gesagt wird, nicht von der Kunst, sondern von dem Glücksfall, was aber falsches darbey gesagt wird, nicht auß der Unerfahrenheit der Kunst, sondern weil das Glück nicht zugetroffen, herrühre.

5. Die Erzehlung dieser Geschicht

hatte

hatte mir ein grosses Liecht gegeben die Falschheit dieser Kunst zu entdecken; und weil ich eine grosse Begierd hatte, diejenige, die Profession von dieser Wissenschafft machen, und anderen ihre Träum und Narrendeyen verkauffen, eines Irrthums zu überweisen, so habe ich (um ihnen alle Mittel sich zu verthädigen zu benehmen, dann sie hätten sagen können, daß Firminus, oder sein Vatter, in demjenigen was mir ware erzehlet worden, nicht die Wahrheit gesagt hätten) angefangen in mir selbst zu betrachten, was in dieser Matery könte entgegen gesetzt werden; nahme derowegen mir sonderlich vor das Exempel zweyer Zwilling, welche meistentheils also auf die Welt kommen, daß schier kein Augenblick zwischen ihrer Geburt einen Unterscheid machet, und wann man schon auch diesen Augenblick in der Astronomy vor sehr hoch zu betrachten hält, so ist er doch also beschaffen, daß ihn ein Astrologus nicht

ver-

vermercken, noch deßwegen ein andere Figur machen kan, als diejenige die er betrachten muß, wann er will, daß seine Verkündigung oder Wahrsagen wol abgehen solle. Und doch würde seine Verkündigung sich nicht wahr befinden, dann wann er zwey gantz gleiche Figuren in acht nimt, so hätte er eben eines müssen von dem Jacob und dem Esau sagen, deren Leben so unterschiedlich gewesen, daß er nothwendig hätte müssen falsch sagen. Oder wann er ihren Lebenslauff warhafftig hätte verkündigen wollen, so hätte er nicht eines von allen beyden sagen können, ob er schon nichts anders als eben einen Lebenslauff in den Figuren ihrer beyder Geburtsstunde gesehen hätte. Und also geschähe es ohngefehr und nicht auß Wissenschafft, wann er wahr sagte. Dann gleichwie du, mein GOtt! diese gantze Welt mit einer höchsten Weißheit und Gerechtigkeit regierst, also machst du durch heimliche

Be-

Bewegungen / daß ein jeder / indem er also seines Glücks und Unglücks wegen um Rath fragt / höre / was er nach dem heimlichen Verdienst seiner Seelen auß unerforschlicher Tieffe deines gerechten Gerichts, hören soll; welchem der Mensch nicht kan widersprechen und sagen: was ist das? oder warum das? und solches kan er darum nicht sagen / weil er ein Mensch ist / und also nicht ergründen kan / was die Heimlichkeit deines wunderbahren Thuns seye.

Das 7. Capitel.

Er plaget sich sehr mit der Erforschung woher das Ubel seye.

1. Derowegen hattest du mich nun / mein Helffer! auß denselben Banden frey gemacht: und ich fragte weiter / woher doch das Böse käme / und siehe ich konte nicht darauß kommen. Aber du liessest mich doch durch keine Fluthen der Gedancken von demjenigen Glauben / in welchem ich glaubte / daß du seyest / und daß deine Substantz unver-

veränderlich seye, und daß du Sorg trägest für die Menschen, und dieselbe richtest, und daß du in JEsu Christo deinem Sohn, unsern HErrn, und durch die heilige Schrifft, die von der Authorität der Catholischen Kirchen angenommen worden, einen Weg zum menschlichen Heyl, zu demjenigen Leben, welches nach diesem Todt seyn wird, gebahnet habest. Nachdem derowegen solches fest in meinem Gemüth bestanden, fragte ich im Eyffer, woher dann das Böse käme? Mein GOtt! was vor Qual hat mein forschendes Hertz darbey erlitten? und deine Ohren waren darbey, ob ichs schon nicht wuste. Und als ich in dem Stillschweigen fleissig fragte, so schrie ich sehr nach deiner Barmhertzigkeit, und mein Gemüth ware heimlich zerschlagen.

2. Du allein wustest was ich litte, und kein Mensch. Dann was sagte ich doch meinen Freunden und Bekannten davon? hab ich meiner gantzen Seelen Un-

Unruh / welche zu offenbahren ich nicht Zeit und Munds genug hatte / gegen dieselbe außgeschüttet? doch kam alles vor deine Ohren / weil es gleichsam als ein Auffstossen meines Hertzens ware. Und vor dir stunde mein Verlangen / und das Liecht meiner Augen ware nicht bey mir: dann es befande sich innwendig / ich aber draussen / und es war in keinem Orth: ich aber gabe auf diejenige Dinge acht / die etwa in einem Orth wären / und ich fande da keinen Orth da ich ruhen konte / und diese Sachen nahmen mich nicht auff / daß ich hätte sagen können / es ist genug / und es ist gut / und sie liessen mich doch auch nicht wieder umkehren an einen solchen Ort / da mir wol genug wäre; Dann ich habe alle solche Sachen übertroffen / aber unter dir / und du warest mir / als deinem Unterthanen / eine wahre Freud / hattest auch alles / was du unter mir erschaffen / mir unterthan gemacht.

3. Dieses ware dann das beste Tempera-

perament und die mittelste Region meines Heyls, daß ich nach deinem Ebenbilde bliebe, und indem ich dir diente, über den Leib herrschte. Als ich aber hoffärtig wider dich aufstunde, und in der groben Halßstarrigkeit meines Hertzens wider den HErren lieffe, so seynd auch diese untere Dinge über mich gestiegen, und haben mich unterdruckt, und ich fande nirgends einige Erquickung noch Erlösung. Ich traffe sie allenthalben an, da sie sich meinen Sinnen in grosser Menge fürstellten; und wann ich vermeynte wiederum in mich selbst zu gehen und mich mit meinen Gedancken zu besprechen, so kamen mir diese leibliche Gestalten vor, und beunruhigten mich; sie umgaben mich auf allen Seiten, als wolten sie mich gleichsam verhinderen wieder zurück zu kehren, und es schiene als sagten sie zu mir: **wo gehest du hin, du Unflätiger, der du nicht würdig bist dich zu der Erkanntnuß Göttlicher Dingen**

gen zu erheben: und dieses ware auß meiner Wunden her erwachsen, dann du hast mich gedemühtiget als einen stoltzen Verwundten, und ich wurde in meiner Geschwulst von dir abgesöndert, und mein allzusehr aufgeblasenes Angesicht schlosse meine Augen, daß sie nicht sehen konten.

Das 8. Capitel.

Wie die Göttliche Barmhertzigkeit dem Augustino zu hülff kommen.

1. DU aber, HErr, bleibest ewig / und zörnest nicht ewig mit uns, dann du hast dich erbarmet über die Erd und Asche, und es hat dir gefallen meine Schand für deinem Angesicht abzuwaschen. Und du gabest mir innerliche Bewegungen ein, daß ich ungedultig wurde, biß daß du mir durch einen innerlichen Anblick gewiß warest. Und mein Geschwulst legte sich von der verborgenen Hand deiner Artzeney also, und die verfinsterte und verwirrte Schärpffe meines Gemüths

wurde

wurde mit einer scharpffen Salbe meines Schmertzens von Tag zu Tag geheilet.

Das 9. Capitel.

Was er in etlicher Platonischer Philosophen Bücher der Christlichen Lehr gemäß gefunden.

1. UNd erstlich, als du mir woltest erweisen, daß du den Hoffärtigen widerstehest, den Demüthigen aber Gnad verleyhest: und wie grosse Barmhertzigkeit denen Menschen auf den Weg der Demuth erwiesen worden, daß dein Wort Fleisch worden / und unter den Menschen gewohnet. Du hast mir durch einen Mann, welcher von grosser Einbildung aufgeblasen ware, einige Bücher der Platonicorum, welche auß der Griechischen Sprach in die Lateinische übersetzet worden, verschafft, und ich habe darinn gelesen, ob schon nicht mit außgedruckten Worten, doch daß mit vielen Gründen bedeutet wird, daß das

Wort im Anfang und bey GOtt gewesen / und daß GOTT das Wort / und dieses von Anfang bey demselben gewesen / daß alles durch dasselbe erschaffen / und ohne dasselbe nichts gemacht seye. Was in ihm ist gemacht worden / das ist Leben / und das Leben ware das Liecht der Menschen / und das Liecht leuchtete in die Finsternuß / und die Finsternüssen haben dasselbe nicht begreiffen können. Und daß die Seel deß Menschen, ob sie schon nicht Zeugnuß vom Liecht gibt, doch das Liecht nicht selbst ist, sondern das Wort GOttes, dann GOtt ist ein wahres Liecht / welches alle Menschen / die in diese Welt kommen / erleuchtet. Und daß es in dieser Welt ware / und die Welt durch dasselbe geschaffen ist / und die Welt ihn nicht erkent hat. Daß er aber in sein Eigenes kommen / und die Seinige ihn nicht haben aufgenom-

nommen; so viel ihn aber auffgenommen, daß er denen Macht gegeben habe GOttes Kinder zu werden die an seinen Nahmen glauben, habe ich daselbst nicht gelesen.

2. Auch hab ich darin gelesen: Daß **GOtt das Wort nicht aus Fleisch und Blut / nicht aus dem Willen des Manns oder des Fleisches, sondern aus GOtt gebohren seye.** Daß aber das Wort Fleisch worden sey, und unter uns gewohnet, habe ich nicht da gelesen. Dann ich hab in denenselbigen Büchern gesehen, daß auf mancherley Weiß darin gesagt ist, daß ein Sohn seye in Gestalt des Vatters, daß ers **nicht vor einen Raub gehalten / GOtt gleich zu seyn**, weil er von Natur eben dasselbe ist. Aber daß er sich selber erniedriget, Knechts-Gestalt an sich genommen, ein Mensch, und als ein Mensch erfunden worden, daß er sich gedemüthiget, und dem Vatter gehorsam worden, biß in den Todt,

nemlich den Todt des Creutzes, um welches Willen GOTT ihn von den Todten aufferweckt, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, in welchem sich biegen müssen alle Knie, so auf Erden, im Himmel, und unter der Erdē seynd, und alle Zungen bekennen, daß er der HERR sey die Herrlichkeit seines Vatters; dieses haben dieselbe Bücher nicht.

3. Daß aber dein Eingebohrner Sohn, der gleich ewig mit dir ist / unveränderlich bleibet / und von seiner Völle die Seelen ihre Seeligkeit haben / und von der Mittheilung der in ihm bleibenden Weißheit erneuert werden, daß sie weiß seyen, ist daselbst zu finden. Daß er aber in der Zeit für die Böse gestorben, und daß du deinen einigen Sohn nicht verschonet, sondern hast ihn für uns alle dahin gegeben, ist daselbst nicht zu finden. Dann du hast solches den Weisen verborgen / und dem Unmündigen

digen offenbahrt, daß die Mühselige und Beladene zu ihm kommen sollen / damit er sie erquicke / weil er sanfftmüthig und von Hertzen demüthig ist; und er regiert die Sanfftmüthige in dem Gericht, und lehret die Leuthselige ihre Weeg, und siehet unsere Demuth und unsere Mühseligkeit / und vergibt uns alle unsere Sünden. Welche aber von einer höhern Lehr gleichsam auffgeblasen seynd, die hören nicht wann er sagt: Lernet von mir, dann ich bin sanfftmüthig und von Hertzen demüthig / so werdet ihr Ruh finden für euere Seelen: und wann sie schon GOtt erkennen, so preisen sie ihn doch nicht als GOTT; sondern verschwinden in ihren Gedancken; und ihr unweises Hertz wird verdunckelt, und sie werden zu Thoren / indem sie sagen, sie seyen Weise.

4. Und derowegen lase ich ferner darin, daß deine unvergängliche Herr-

lichkeit seye verändert worden in ein Bild, in das Bildnüß eines vergänglichen Menschen, und der Thieren, und Vögel, und Schlangen, nemlich die Egyptische Speiß, durch welche Esau seine Erstgeburth verlohren, weil das erstgebohrne Volck das Haupt des vierfüßigen Thiers an statt deiner geehrt, mit dem Hertzen sich wieder in Egypten gewandt, und dein Bildniß ihre Seel / für dem Bildniß eines Kalbs / welches Heu frißt / gebogen / dieses hab ich daselbst gefunden, und nicht gegessen. Dann es hat dir, O HErr! gefallen die Schand der Verkleinerung Jacobs wegzunehmen, daß der Gröste dem Kleinsten diente, und du hast die Heyden in dein Erb geruffen.

5. Ich indessen kame zu dir aus denen Heyden, und habe mein Gemüth gerichtet auf das Gold, so du deinem Volck befohlen aus Egypten wegzunehmen, weil es dein ware, es möcht

auch

auch seyn wo es wolte. Und du hast den Atheniensern durch deinen Apostel gesagt, daß wir in dir leben, schweben, und seynd; wie auch etliche unter ihnen solches gesagt haben. Diese Bücher seynd ohne Zweiffel daher gewesen. Und ich habe nicht Achtung gegeben auf die Egyptische Götzen, welchen sie mit deinem Gold dienten; welche die Warheit GOttes in Lügen verwandelt, und vielmehr dem Geschöpff als dem Schöpffer gedienet haben.

Das 10. Capitel.

Die Göttliche Sachen fangen an dem Augustino besser bekandt zu werden.

1. NAchdem ich nun hierdurch ermahnet worden wiederumb in mich selbst zu kehren, habe ich mich durch deine Hülff in das innerste meines Hertzen begeben, habe auch solches thun können, weil du nun meine Hülff worden. Ich bin hinein gegangen, und habe mit dem Aug meiner Seelen,

so schwach dasselbe auch gewesen, gesehen, daß über demselben Aug meiner Seelen, über meinem Gemüth das unveränderliche Liecht des HErrn stünde; nicht das gemeine Liecht, welches von allem Fleisch kan gesehen werden, auch nicht ein solches, als wann es von eben derselben Gattung doch grösser wäre, und viel heller leuchtete, und mit seiner Grösse alles einnähme. Nein, es ware auch dieses nicht, sondern viel ein anders; es stunde auch nicht also über meinem Gemüth, gleichwie das Oel über dem Wasser, noch wie der Himmel über der Erden; sondern wie ein oberes Ding, weil es mich gemacht hat, und ich ware das untere, weil ich von demselben erschaffen worden. **Wer die Warheit weiß / der weiß sie / und der sie weiß / der weiß die Ewigkeit. Die Liebe weiß dieselbe.**

2. **O du ewige Warheit / und wahre Liebe / und liebe Ewigkeit, du bist mein GOtt / nach dir seuff-**

ze ich Tag und Nacht. Und als ich dich erstlich erkennte, hast du mich angenommen, damit ich sehen möchte dasjenige Wesen, welches ich sahe, und daß ich, der ich sahe, noch nichts wäre. Und du hast einen Widerschein gegeben in die Schwachheit meines Angesichts, und deine Strahlen hefftig auf mich geworffen, und ich habe in Lieb und Schrecken gezittert; habe auch gefunden, daß ich weit von dir seye in der Region der Ungleichheit, als wann ich deine Stimm aus der Höhe hörete: **Ich bin ein Speiß der Grossen / wachse / so wirst du mich essen.** Und du wirst mich nicht in dich verwandelen, gleichwie die Speiß deines Fleisches, sondern du wirst in mich verwandelt werden. Und ich habe erkennet, daß du wegen Vermeidung der Ungerechtigkeit den Menschen hast unterwiesen, und hast meine Seel lassen verschmachten als wie eine Spinn. Und ich sagte, ist dann die

Warheit nichts? weil sie weder durch endliche noch unendliche Oerther ausgebreitet ist? und du hast von fernen geruffen: **Ja ich bins / der ich bin.** Und ich habs gehört, gleichwie man mit dem Hertzen höret, und es ware gäntzlich keine Ursach zu zweiffeln. Und ich wolte lieber zweiffeln daß ich lebe, als daß keine Warheit seye, sintemahl dieselbe durch dasjenige, so geschaffen ist, gesehen wird.

Das 11. Capitel.

Auf was vor Weiß die Creaturen seynd und nicht seynd.

1. Ich sahe auch die übrige Ding unter dir, und habe wahrgenommen, daß sie weder gäntzlich seynd, noch gäntzlich nicht seynd. Daß sie zwar seynd, weil sie von dir seynd: daß sie aber auch nichts seynd, weil sie dasjenige, was du bist, nicht seynd. Dann dasselbe ist allein, das unveränderlich bleibt. **Mir aber ist es gut an GOtt zu hangen:** Dann wann ich nicht in

ihm

ihm bleibe, so werde ich auch nicht in mir bleiben können. Er aber bleibt in sich, und erneuert alles. **Und du bist mein HErr, weil du meiner Güther nicht bedarffest.**

Das 12. Capitel.

Es ist alles gut was geschaffen ist.

1. UNd es ist mir offenbahret worden, daß diejenige Dinge gut seynd, welche verderbt werden oder vergehen können, wann sie aber nicht vergehen könten, so wären sie das höchste Guth, und könten nicht verderbt werden, wañ sie nicht gut wären. Dann wann sie das höchste Guth wären, so wären sie unvergänglich; wann sie aber nicht gut wären, so wäre nichts an ihnen, welches verderbt werden könte. Dann die Verderbung schadet, und wann sie das gute nicht verminderte, so wäre sie keine Verderbung. Derowegen so schadet entweder die Verderbung nicht, welches nicht seyn kan; oder, welches auch gewiß ist, alles was verderbt wird, das

das wird des guten beraubet. Wann es aber alles guten beraubt wird, so ist es nicht mehr. Dann wann es ist, und nicht mehr kan verderbt werden, so wird es besser seyn, weil es allezeit unvergänglich bleiben wird.

2. Und was wäre seltzamer zu sagen, als daß dasjenige besser worden sey, nachdem es alles gutes verlohren? Dann wañ es alles guten beraubt wird, so ist es gar nicht mehr. Derowegen ist es gut, so lang es ein Wesen hat: so ist auch alles gut, was da ist. Und dasjenige Ubel, von welchem ich gefragt hatte, woher es wäre, ist keine Substantz, dann wann es eine Substantz wäre, so wäre es gut. Dann entweder wäre es eine unvergängliche Substantz, so wäre es ja ein grosses Guth; oder vergängliche Substantz, so muß dieselbe ja auch gut seyn, weil sie sonst nicht verderbt werden könte. Derowegen habe ich gesehen, und es ist mir offenbahret worden, daß du alles gut

gemacht

gemacht hast, und es ist gar keine Substantz die du nicht gemacht hast. Und ob du schon nicht alles gleich gemacht hast, so ist doch alles gut, und ein jedes Ding ist gut, und alle zusammen seynd gut, weil du unser HErr und GOtt alles sehr gut gemacht hast.

Das 13. Capitel.

Alles was erschaffen ist / lobet GOtt den Schöpffer.

1. UNd es ist bey dir nichts böß, wie auch bey allen Creaturen, dañ ausserhalb dir ist nichts das da möge hineindringen, und die Ordnung, die du gemacht hast, zerstören. Aber an den Theilen derselben wird eins und anders, welches nicht wohl übereinstimbt, bey vielen für böß gehalten: und eben dasselbe, welches mit andern übereinstimbt, ist gut, und zwar in sich selber. Und alles, das mit sich selber nicht übereinstimbt, das kommt überein mit dem untern Theil der Ding, welches wir die Erde nennen, welche

ihren wolckigten und windigten Himmel hat, der mit ihr übereinstimbt.

2. Aber das sey fern, daß ich sagen solte, es seye sonst nichts als dieses, dann wann ich schon dieses allein sehe, so wolte ich nach etwas bessers trachten. Nun aber ist meine Pflicht, dich auch nun um dieser willen zu loben; dann auch die Drachen und die Abgründ der Erden erweisen / daß du zu loben seyest: das Feuer / der Hagel, Schnee / Eyß / der Geist des Ungewitters / welche dein Wort verrichten: die Berg und alle Hügel / die fruchtbare Bäum und alle Cedern. Die wilde und alle Thier / alles was kriecht und fliegt; die Königen der Welt und alle Völcker / die Fürsten und alle Richter der Erden: die Jüngling und Jungfrauen / die Alten mit den Jungen sollen deinen Nahmen loben. Weil dich aber auch die Himmel loben, so sollen dich loben alle Engel / deine

Heer-

Heerschaaren / Sonn / Mond / und alle Sternen / und das Liecht / die Himmel allzumahl / und das Wasser so über dem Himmel ist / soll deinen Nahmen loben. Ich begehrte nun nichts bessers, weil ich alles betrachtete, und zwar, daß das obere besser seye als das untere; aber daß alles zusammen genommen besser seye als das obere, bedachte ich auch.

Das 14. Capitel.

Einem Menschen von gesundem Verstand mißfält nichts unter den Creaturen Gottes.

1. Diejenige haben keine Gesundheit an sich, denen etwas an deinen Creaturen mißfället, gleichwie ich nicht gesund ware, da mir viele Ding, die du gemacht hast, nie mißfallen haben. Und weil meine Seel nicht so frech, daß sie ihr GOtt selbsten mißfallen liesse, so wolte sie nicht, daß alles dasjenige, welches ihr mißfiele, dein wäre. Von diesen fiele sie in die Meynung von den zweyen Substantien, und sie ruhete

nicht, sondern fabelte von frembden Sachen, die hierzu nicht gehören; von dannen kehrte sie wieder um, und machte ihr einen GOtt durch die Unendlichkeit aller Oerther, und dasselbe meynte sie, seyest du: und sie hatte denselben in ihr Hertz gesetzet, und ware wieder zu einem verfluchten Götzen-Tempel worden. Aber nachdem du meines Haupts mir unwissend gepflogen, und meine Augen zugeschlossen, daß sie die Eitelkeit nicht sehen möchten, bin ich ein wenig von mir selbst gewichen, und meine Thorheit ist um etwas begraben worden. Bin aber wiederum in dir erwacht, und habe dich viel anderst unendlich gesehen, dasselbe Gesicht aber wurde nicht von dem Fleisch regieret.

Das 15. Capitel.

Auf was für Weiß eine Warheit und Falschheit in den Creaturen seye.

1. UNd ich habe andere Ding betrachtet, und ersehen, daß sie es dir zu

Dan-

dancken haben, daß sie seynd, und daß in dir alles umschrieben sey: aber anderst, nicht als in einem Orth, sondern wie du alles hältest mit der Warheit als mit einer Hand, und alles ist wahr, so fern es ist; und es ist keine Falschheit, als wann man meynet, ein Ding seye, welches doch nicht ist. Und ich hab gesehen, daß nicht nur ein jedes Ding mit seinem Orth, sondern auch mit seiner Zeit übereinkommt, und daß du, der du allein ewig bist, nicht nach langem erst angefangen hast zu würcken, sintemahl alle Zeiten, welche vergangen seynd und vergehen werden, nicht vergiengen oder kämen, es sey dann, daß du es würcktest, und immer bliebest.

Das 16. Capitel.

Es ist alles gut, ob es schon nicht mit allem übereinstimbt.

1. UNd ich habs empfunden und erfahren, daß es kein Wunder ist, daß dem Krancken das Brod eine Straff ist, welches dem Gesunden wohl

wohl schmecket: Und daß die krancke Augen das Liecht nicht sehen können, welches die gesunde und klare Augen höchlich erfreuet. Und deine Gerechtigkeit mißfällt denen Ungerechten: wie solten dann die Viperen und das Gewürm nicht mißfallen? Aber das hindert daran nichts, daß du sie nicht gut soltest geschaffen haben, und sie findet ihre rechte Vergleichung nach der Ordnung, so du gewolt hast, daß sie auf der Welt unter deinen geringsten Creaturen, welches auch diejenige Ordnung ist, in welche die Böse je billiger kommen sollen, je ungleicher sie dir seynd: gleichwie hergegen die Fromme eine Gleichheit haben mit den erhabensten Geschöpffen, weil sie dir gleicher seynd als jene. Und ich untersuchte, was doch die Boßheit wäre, und fande keine Substantz, sondern daß sie von der höchsten Substantz, dir mein GOtt! in die unterste Verderbung des Willens, welcher sein Innwendiges heraus

wirfft,

wirfft und sich auffgeblasen sehen läst, gefallen seye.

Das 17. Capitel.

Was vor Ding an der Erkanntnüß der Göttlichen Dingen hinderen.

1. Und ich verwunderte mich, daß ich dich nun liebte, und nicht ein blosses eingebildetes Ding an statt deiner. Und ich bliebe nicht beständig meines GOttes zu geniessen, sondern ich wurde von deiner Zierde zu dir: und alsobald durch meine Schwere von dir gezogen, fiele auch mit Seufftzen in solche Sachen, und diese Schwäre ware die fleischliche Gewohnheit. Aber deine Erinnerung grünete in mir, und ich zweiffelte gantz nicht, wem ich anhangen solte, sondern daß ich dir noch nicht anhienge: weil der Leib, welcher vergehet, die Seel beschwehret, und die irrdische Wohnung drücket die Sinne, die vieles gedencken, darnieder. Und ich ware versichert, daß deine unsichtbahre Hochheit, deine ewige Macht

und Gottheit seynd offenbahrt und gleichsam sicher worden durch die Ordnung, Weißheit und Anstalt, so man in der Erschaffung und Erhaltung aller Ding siehet.

2. Und als ich suchte was dasjenige wäre, welches mich veranlassete die Schönheit der himmlischen und irrdischen Dingen zu unterscheiden, und was das vor ein Regel in meinem Geist seye, durch welche ich von der Warheit derjenigen Dingen, welche der Veränderung unterworffen seynd, urtheile und sage: dieses soll so, und das so seyn; fande ich, daß über meinem Geist, welcher der Veränderung unterworffen ist, eine unbewegliche Warheit wäre, welches die Ewigkeit selbsten ist. Und also gienge ich staffelweiß von der Erkanntnüß der leiblichen Dingen, zu der empfindenden oder fühlenden Seel: und von dannen zu deren innerlichen Krafft, deren die Sinnen des Leibs die äusserliche Ding anzeigen, so weit auch

ra|ra|ra|ra

die Thier erkennen können. Und von dannen wieder zu der Vernunfft schliessenden Kraft der Seelen, deren Urtheil dasjenige, so von denen Sinnen des Leibs genommen, unterworffen wird.

3. Als nun diese Seelen-Krafft sich auch in mir der Veränderung unterworffen befunden, hat sie sich nach ihrem Verständnuß auffgerichtet, und die Gedancken von ihrer Gewohnheit abgeführt, und sich der widersprechenden Menge leerer Einbildungen entzogen, damit sie finden möchte, mit was vor einem Liecht sie möchte erleuchtet werden; als sie ohne einigen Zweiffel ruffte, daß das Unveränderliche dem Veränderlichen soll fürgezogen werden, als aus welchem sie das Unveränderliche selbst wissen könte. Dann wann sie solches nicht auf einige Weiß erkennte, so würde sie es auf keine Weiß dem Veränderlichen für gewiß vorziehen, und dardurch zu dem Anschauen deines Wesens hoffen zu gelangen. Also habe ich

ich dein unsichtbares Wesen durch dasjenige, was gemacht ist, gesehen, aber ich hab meinen Geist nicht recht daran binden können; der Glantz deines Lichts verblendte mir die Augen, und als ich auf solche Weiß wiederumb in meine gewöhnliche Schwachheiten gefallen, behielte ich nichts mehr von jenem übrig, als eine anmüthige Erinnerung, welche dasjenige, so ich nicht essen können, auffs wenigst gern gerochen hätte.

Das 18. Capitel.

Christus ist allein der Weeg zum Leben.

1. Und ich suchte den Weg durch welchen ich möchte Kräfften bekommen, was mir da verhelffen könte deiner zu geniessen, und ich fande es nicht, bis daß ich den Mittler zwischen Gott und Menschen / den Menschen Christum Jesum/ welcher ist Gott über alles gelobt in Ewigkeit/ umfienge, als er mir rieffe und sagte: Ich bin der Weeg/ die Wahrheit und

das

das Leben; und die Speiß, die ich zuvor nicht annehmen konte, nachdem sie sich mit dem Fleisch vermischet, weil das Wort Fleisch worden ist, damit deine Weißheit, durch welche du alles geschaffen, unsere Kindheit säugte. Dann ich hatte meinen HErren JEsum nicht als ein Demüthiger einen Demüthigen, und ich wuste nicht, was seine Erniedrigung mich lehren wolte. Dann dein Wort, die ewige Wahrheit, welche über den obersten Theilen deiner Creaturen hanget, richtet die Unterworffene auf zu ihr: in der Niedrigung aber hat sie ihrer eine geringe Wohnung gebauet auß unserer Erden, durch welches sie diejenige, die unter ihren Gewalt kommen solten, von ihnen selber niederdrückte und zu ihr brächte, indem sie ihre Geschwülst heilte, und die Lieb in ihnen nährte; damit sie nicht aus Vertrauen auf sich selbst weiter giengen, sondern vielmehr schwach würden, indem sie die Gottheit selbsten

vor

vor ihren Füssen in der Erniedrigung sehen, wie er unser Kleid mit uns getheilet, damit wir uns, wann wir ermattet, auf dasselbe legen, und dardurch in die Höhe gehoben werden.

Das 19. Capitel.

Was er von Christi Menschwerdung gehalten.

1. Ich aber meynte viel anderst, und hielte so viel von meinem HErrn Christo als von einem andern weisen Mann, dem keiner könte verglichen werden, sonderlich weil er wunderbarlicher Weiß auß einer Jungfrau gebohren, so dünckte mich, daß sein gantz Göttlicher Wandel die allgewaltige Authorität, die ihn zum HErrn der gantzen Welt machte, über uns verdient hätte, damit er uns durch sein Exempel anwiese die weltliche Güter zu verachten, uñ der Unsterblichkeit nachzutrachten. Was aber das Wort, welches Fleisch worden, für ein Geheimnuß in sich begriffe, konte ich damahls auch

nicht

nicht muthmassen. Nur so viel hab ich auß demjenigen, was von ihm geschrieben ist, verstanden, daß er gegessen, getruncken, geschlaffen, gegangen, frölich und traurig gewesen, und geprediget habe, und daß dasselbe Fleisch nicht anderst als mit einer menschlichen Seel und Gemüth mit dem Fleisch vergesellet gewesen. Dieses weiß ein jeder dem die Unveränderlichkeit deines Worts, welche ich schon damahls so viel mir möglich, meinen Verstand eingedrungen, und nichts daran gezweiffelt, bekant ist. Dann dieses ist ein Eigenschaft der Veränderlichkeit der Seelen und des Gemüths, daß es bald die Glieder des Leibs durch den Willen beweget, bald nicht: daß sie bald von einem Affect angefochten wird, bald nicht: daß sie bald durch Zeichen weise Sprüch fürbringet, bald aber stillschweiget. Wann solches falsch von ihm wäre geschrieben, so müsten alle Ding der Gefahr der Lügen unterworffen seyn, und wür-

würde dem menschlichen Geschlecht kein Heyl des Glaubens in denselben Schrifften übrig bleiben.

2. Weil nun dieselbe Schrifften wahr, so erkandte ich in Christo einen gantzen Menschen, nicht nur den Leib eines Menschens, oder ein Gemüth ohne Seel mit dem Leib, sondern den Menschen selbst, und hielte darfür, er würde den andern Menschen fürgezogen haben, nicht wegen der Warheit seiner Persohn, sondern wegen eines gewissen Vorzugs der menschlichen Natur, und weil er einen grössern Theil der Weißheit empfangen. Der Alipius aber meynte, **daß GOtt im Fleisch also von denen Catholischen verstanden werde** / daß ohne GOtt und das Fleisch keine andere Seel in Christo wäre, und bildete ihm ein, daß er keine menschliche Seel hätte. Und weil er doch für gewiß glaubte, daß dasjenige, was von des Herrn Christi Thaten geschrieben ist, nicht hat ohne

ohne eine lebhaffte und vernünfftige Creatur geschehen können, als bekümmerte er sich etwas nachläßiger um den Christlichen Glauben. Nachdeme er aber vernommen, daß diese seine Meynung mit der Apollinaristen Ketzerey übereinstimme, hat er sich mit der **Catholischen Kirchen** verglichen, und sich mit ihr erfreuet. Ich aber bekenne, daß ich etwas späth innen worden, wie die Erklährung der Wort, das **Wort ist Fleisch worden** / von des Rhotini falscher Lehr zu unterscheiden seye. Dann die Bestraffung der Ketzer gibt an den Tag was deine Kirch glaube, und was die gesunde Lehr in sich begreiffe. **Alldieweilen es haben müssen Ketzereyen auffer stehen / damit die Bewährte unter den Schwachen offenbahr würden.**

Das 20. Capitel.

Von denen vielerley Büchern des Platonis.

1. ALs ich aber dieselbe Bücher der Platonicorum gelesen, und von

denenselben ermahnt / die unbelebte Warheit suchte, hab ich dein unsichtbarliches Wesen durch dasjenige / was geschaffen ist / gesehen / und nachdem ich zurückgetrieben worden / empfunden, was ich wegen der Finsternüß meiner Seel nicht betrachten konte, da ich doch versichert ware / daß du seyest / und zwar unendlich / ob du schon nicht durch alle endliche oder unendliche Oerther ausgebreitet wärest; und daß du warhafftig und allezeit eben derselbe seyest, in keinem Theil / und durch keine Bewegung anderst: das andere aber alles seye aus dir / nur mit dieser gewissen Lehr / weil es ist. Ich ware in dergleichen Meynung gewiß / doch allzuschwach deiner zu geniessen. Ich schwätzte gäntzlich davon als wann ichs verstünde: und wann ich nicht in Christo unserm Heyland deinen Weg suchte, so würde ich nicht verständig werden / sondern zu Grund gehen. Dann ich hatte nun angefangen / daß

ich

ich wolte vor klug angesehen werden, und trug meine Straf an mir, und weinete nicht, sondern wurde noch darüber wegen meiner Wissenschaff auffgeblasen.

2. Dann wo ware die Liebe, die von dem Grund der Demuth auffbauet, welcher ist JEsus Christus? oder wan solten mich dieselbe Bücher die Liebe lehren? und ich glaube daß du es also gewolt, daß ich erstlich, ehe dann ich deine Schrifft betrachtete, an dieselbe gerathen solte, damit es in meiner Gedächtnüß bliebe, was vor eine Meynung ich aus denselben gefast, und wann ich nachmahls in deinen Büchern zahm worden, und du allgemach angefangen meine Wunden zu betasten, unterscheiden möchte, was die Einbildung und die Bekanntnüß seye, was vor ein Unterscheid zwischen denenjenigen, welche sehen wohin man gehen soll, aber nicht durch was vor einen Weg; und dem Weg, wel-

cher zu dem seligen Vatterland führet, nicht nur dasselbe zu sehen, sondern auch zu bewohnen? dann wann ich zu erst in deiner H. Schrifft unterwiesen wäre worden, und du mir in deroselben Freundlichkeit deine Süßigkeit zu kosten gegeben hättest, und ich nachmahl hinter dieselbe Bücher gerathen wäre, so hätten sie mich vielleicht von dem Grund der Gottesforcht abwendig gemacht; oder wann ich in dem Glauben, den ich heylsamlich eingetruncken, geblieben wäre, so hätte ich etwan doch vermeynt man hätte eben solches in denselben Büchern erlangen können, wann sie jemand allein gelesen hätte.

Das 21. Capitel.

Was er in der H. Schrifft gefunden / so in den Platonischen Büchern nicht begriffen.

1. DErowegen hab ich den heylsamen Griffel deines Geists in die Hand genommen und vor allen den Apostel Paulum: und diejenige Fragen, in welchen michs vor diesem gedunckt

dunckt hatte, daß er ihm selber zu wider wäre, und daß die Texte seiner Rede nicht mit den Zeugnüssen des Gesetzes und der Propheten übereinkämen, ware nun bey mir verloschen. Ich erkennte daß diese so reine und so einfältige Schrifftē nur von einem Geist beseelt waren, und nur einen Verstand in sich begriffen, und ich lernte sie zu betrachten mit einer solchen Freude die mit Ehrerbietung und Forcht vermischet war. Ich sahe alsobald und fande, daß alles was ich in andern Büchern wahres gelesen, in diesen begriffen seye; aber daß diese uns dasselbe lehrten in Erhöhung der Macht deiner Gnaden, damit derjenige, der dich kennet, sich nicht rühme, als wann er nicht nur diese Erkanntnuß, sondern auch das Mittel dieselbe zu erlangen nicht empfangen hätte: (dann er hat nichts, daß er nicht empfangen hat) daß er nicht nur auffgemuntert werde dich zu erkennen, mein GOtt! der du allezeit

eben derselbe bist, sondern auch sich würdig mache dich zu besitzen, und daß derjenige, der noch also von dir entfernet ist, daß er dich fast nicht vernehmen kan, nicht ablasse in dem Weg, der ihn zu dir leitet, zu wandelen, damit er dich sehen und erlangen möge. Dann obschon der Mensch einen Lust hat an dem inwendigen Menschen, was wird er mit dem andern Gesetz machen, welches er in seinen Gliedern fühlet, und dem Gesetz seines Gemüths widerstrebet, und ihn gefangen führet unter dem Gesetz der Sünden, welches in seinen Gliedern ist, dann **du bist gerecht / HErr! wir aber haben gesündigt / und Ubels gethan /** deine Hand ist über uns schwer worden, und wir seynd billich dem alten Sünder, dem Vorsteher des Todts überlieffert worden, weil er unseren Willen beredet, daß er sich seinem Willen gleichförmig gemacht, durch welchen er von deiner Warheit abgefallen ist.

2. Was

2. Was soll der arme Mensch thun? wer wird ihn erlösen von dem Leibe dieses Todts, als deine Gnad durch JEsum Christum unseren HErrn, welchen du dir gleich ewig gezeigt und in dem Anfang deiner Wege erschaffen, in welchem der Fürst dieser Welt nichts gefunden das des Todts würdig wäre, und hat denselben doch getödtet und die Handschrifft/ die wider uns ware/ ist dadurch ausgelöschet worden: dieses haben dieselbe Philosophische Schrifften nicht. Dieselbe Blätter haben das Ansehen dieser Gottesforcht nicht, keine Thränen der Bekanntnüß welche dein Opffer ist, keinen zerknirschten Geist, kein zerschlagenes und gedemüthigtes Hertz, kein Heyl des Volcks, keine Braut, keine heilige Stadt, keinen Pfandschilling des H. Geists, keinen Kelch unsers Werths. Niemand singt da: Meine Seel soll dem HErrn Unterthan seyn/ dann von ihm komt mir das Heyl. Dann

er ist mein GOtt und mein Heyl / der mich auffnimmt: ich werde hinführo fast stehen.

3. Niemand hört daselbst das man rufft: kommt zu mir ihr Mühselige: und sie wollen nicht von ihm lernen sanfftmüthig und von Hertzen demüthig zu seyn. Dann du hast dieses den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen, und den Unmündigen offenbahret. Und es ist ein anders das Vatterland des Friedens von einem Hügel sehen, und den Weg zu demselben nicht finden; und vergeblich durch unwegsame Oerther suchen zu dringen, indem die abgefallene Uberläuffer mit ihrem Fürsten dem Löwen und Drachen den Weg besetzt halten und den Leuthen nachstellen: und es ist ein anders den Weg der dahin führet zu behalten, welcher durch die Vorsorg des himmlischen Königs befestigt ist: allwo diejenige, die das himmlische Kriegswesen verlassen, nicht rau-

rauben und stehlen können. Dann sie meiden denselben Weg wie eine Straf. Dieses gienge mir wunderbarlich tieff ins Hertz, wann ich nur den geringsten von deinen Apostelen lase, und deine Werck betrachtete.

Die Bekanntnüsse deß Heil. AUGUSTINI.

Das VIII. Buch.

Das I. Capitel.

Nachdem er mit Liebe zu den himmlischen Dingen entzündt worden / hat er ihm fürgenommen zu dem Simpliciano zu gehen.

MEin GOTT! ich muß mit Dancksagung an dich gedencken, und deine Barmhertzigkeit, so du mir erwiesen hast, bekennen. Meine Gebein sollen mit deiner Liebe übergossen werden und sagen: HErr, wer ist dir gleich? du hast meine Bände zerrissen / ich will dir ein

Lob-Opffer bringen. Ich will erzehlen wie du dieselbe zerrissen, so werden alle, die dich anruffen, wann sie dieses hören, sagen: Gelobt sey der HErr im Himmel und auf Erden, sein Nahm ist groß und wunderbahr. Dein Wort hienge in meinem Hertzen, und ich wurde allenthalben von dir umgeben. Ich bin gewiß deines ewigen Lebens, ob ich schon dasselbe nur gleich als in einem Spiegel gesehen. Jedoch ware mir aller Zweiffel von der unvergänglichen Substantz, daß alle Substantz von derselben wäre, benommen; und ich begehrte nicht deinetwegen gewisser, sondern in dir fest beständiger zu seyn. Aber in meinem leiblichen Leben wanckte alles, und mein Hertz muste von dem alten Sauerteig gereiniget werden. Ja, der Heyland selbst gefiel mir zu einem Weg, doch verdroß es mich einen solchen engen Weg zu gehen.

2. Darauff hast du mir in den Sinn

gegeben / und ich habe für gut angesehen zu dem Simpliciano zu reisen / weil er schiene dein getreuer Knecht zu seyn / und deine Gnad leuchtete in ihm. Auch hatte ich gehöret / daß er von Jugend sehr andächtig in dir gelebt. Nunmehr aber ware er alt / und hatte in solcher Zeit in dem guten Studio deines Wegs vieles erfahren / hatte auch die Meynung von ihme / er wäre sehr gelehrt / wie er auch in der That war. Deßwegen hätte ich gern von ihm begehret / daß er mir / nachdem ich ihm mein Anligen offenbahret / weisen solte / welches derjenige Weg wäre / der mit meinem Gemüth / wie ich damahls gesinnet ware / am besten überein käme in deinen Wegen zu wandelen. Dann ich sahe die Kirch gantz voll / und einer sagte so / der andere anderst; einer gienge auf eine solche; der ander auf eine andere Weiß. Mir aber mißfiel es / daß ich in dieser Zeit lebte / und es war mir ein grosser Last / dann ich hatte keine so

brennende Begierd mehr nach Ehren und Reichthum eine solche schwere Dienstbarkeit zu ertragen. Dann dieselbe Sachen fiengen bey mir an mich nicht mehr zu belüstigen / wegen deiner Süßigkeit und der Zierde deines Hauß / welches ich geliebt hab. Aber ich hienge noch starck an einem Weibsbild; und der Apostel verbotte mir zwar nicht zu heyrathen / ob er schon zu einem besseren vermahnte / dann er wolte gern / daß sie alle wären wie er gewesen.

3. Ich aber war viel schwächer / und erwehlte einen weichern Orth; und allein um dieser Ursach willen gieng ich etwas langsamer in den übrigen Dingen / und verzehrte mich mit aussaugenden Sorgen / weil das Heyrathen / zu welchem mein Gemüth geneigt ware / allerley Ungelegenheiten / welche nothwendig darauff folgen / nach sich zoge. Ich hatte aus dem Mund der Warheit gehört / daß es Verschnittene

ne gibt, die sich selbst verschnitten haben um des Himelreichs willen; aber er sagte darbey, wer das fassen kan, der fasse es. Gewißlich es ist nichs mit allen Menschen, welche die Erkanntnüß GOttes nicht haben, welche die Erkanntnüß der Dingen, die ihnen so schön fürkommen, nicht hat können erheben zu der Erkanntnüß des höchsten Wesens. Ich aber ware nun nicht mehr in solcher Eitelkeit: ich hatte dieselbe überstiegen, und indem ich das Zeignüß alles dessen, so du geschaffen hast, betrachtet, hatte ich dich gefunden, mein GOtt unser Schöpffer und dein Wort/ welches mit dir und dein H. Geist einiger GOtt ist, und durch welches du alles geschaffen hast.

4. Es ist noch eine andere Gattung der Gottlosen, welche GOtt zwar erkennen, aber ihn nicht preisen oder ihm dancksagen als einem GOtt. In diesen Fehler bin ich auch gefallen, und deine Rechte, mein GOtt! hat mich

auffgenommen, und nachdem du mich aus denselben weggenommen, hast du mich an einen solchen Orth gestellt, da ich wieder genesen möchte, weil du zu dem Menschen gesagt hast: Siehe die Gottesforcht ist eine Weißheit, und duncke dich selbst nicht weiß zu seyn; dann die sich duncken weiß zu seyn, seynd zu Narren worden in ihrer Weißheit. Und ich hatte nun eine gute Perl angetroffen, welche ich, nachdem ich alles verkaufft, hätte kauffen sollen, aber ich konte mich noch nicht darzu bequemen.

Das 2. Capitel.

Wie der Redner Victorinus bekehret worden.

1. DArum bin ich zu dem Simpliciano gereiset, welcher ein geistlicher Vatter des Bischoffs Ambrosii ware, weil er ihn getaufft, und den dieser grosse Mann warhafftig als seinen Vatter liebte. Ich erzehlte ihm die unterschiedliche Bewegungen und Unruh

ruh meiner Seelen. Und als ich ihm sagte, daß ich einige Bücher der Platonicorum, welche Victorinus Professor in der Redtkunst zu Rom, von welchem man mich versichert, daß er in dem Christlichen Glauben gestorben, in die Lateinische Sprach versetzet, hat er mich glückselig gepriesen, daß ich nicht hinter andere Philosophische Schrifften, welche voller Fallstrick und Betrug seynd, nach den Grund-Regeln dieser Welt, gerathen: und sagte mir, wie GOtt und sein Wort in jenes des Platonis Schrifften auf alle Weiß angedeutet werde. Darnach, damit er mich zur Demuth Christi ermahnte, welche den Weisen verborgen, und den Unmündigen offenbahrt worden, führte er mir zu Gemüth das Exempel des Redners Victorini, welchen er sehr verträulich gekennt, und mir nachfolgends von ihm erzehlet, welches ich nicht verschweigen will.

2. Dann es kan sehr viel dienen das

Lob, welches den Wunderthaten dei-
ner Gnad gebühret, zu erkennen zu
geben, daß dieser gelehrte alte Mann,
welcher in allen freyen Künsten hoch
erfahren, und der so viele Philosophische
Bücher gelesen, von denselben geurthei-
let und sie erklähret, und ein Lehrmei-
ster so vieler edlen Rathsherren gewe-
sen, welcher auch zum Wahrzeichen
seines herrlichen Lehrmeister-Ampts
eine Ehren-Bild-Säul auf den Marckt
zu Rom verdienet, (welches die Bür-
ger dieser Welt für ein grosses achten)
und bekommen, nachdem er biß in sein
Alter ein Götzen-Diener, und der gott-
losen Geheimnüssen der Heyden theil-
hafftig gewesen, welchem der gantze
Adel und das gantze Volck, sehr wenig
ausgenommen, also angehangen, daß
sie den bellenden Hund Anubim und die
andere Mißgeburten, welche vor Zei-
ten der Römer Feinden Parthey wi-
der den Neptunum, Venerem und Mi-
nervam gehalten, denen Rom nichts
desto-

destoweniger, nachdem es sie überwunden, Opffer gebracht, zu Göttern gemacht haben; er erzehlte mir, sag ich, wie dieser alte Victorinus, welcher so viel Jahr lang diese eingebildete Götter mit einem irrdischen Mund vertheitiget, sich nicht geschämet in seinem Alter ein Knab Christi, und ein Kind deines Brunnens zu werden, nachdem er seinen Halß unter das Joch geben, und die Stirn zu der Schmach des Creutzes mit Gewalt gewehnet.

3. O HErr! HErr! der du die Himmel gebogen hast / und bist herabgestiegen / und hast die Berge angerühret / also daß sie Rauch von sich gegeben / auf was für Weiß bist du in dasselbe Hertz eingeschlichen? Er laß, sagt Simplicianus, die heilige Schrifft, und forschte allen Christlichen Schrifften sehr fleißig nach, und sagte zu dem Simpliciano nicht offentlich, sondern heimlich und vertrauter Weiß: du solt wissen, daß ich nun ein

Christ

Christ bin; welchem er geantwortet: Ich will es nicht glauben / noch dich unter die Christen rechnen , biß daß ich dich in der Christlichen Kirchen gesehen; und dieses sagte er offt / er seye nun ein Christ. Und Simplicianus antwortete eben dasselbe / und verlachte es offtmahls. Dann er förchtete sich seine Freund für den Kopff zu stossen / welche hochmüthige Teuffels-Verehrer waren / und förchtete übel / ihre Feindschafft möchte gleich als von dem Thurn der Babylonischen / oder gleichsam als von den Cedern aus Libanon / welche der HErr noch nicht zerknirschet / schwerlich über ihn fallen.

4. Nachdem er aber durch Lesen und Nachforschen fester worden / und sich geförchtet / er möchte von Christo für den heiligen Engeln verläugnet werden / wann er sich förchtete ihn für den Menschen zu bekennen; und also gesehen / daß er grosse Sünd begienge / wann er sich der Geheimnüß der Erniedri-

niedrigung deines Worts schämte, und nicht des gottlosen Diensts der Teuffel, welchen der stoltze Feind GOttes angestellet: hat er die Schamhafftigkeit gegen die Eitelkeit abgelegt, und schamroth worden über der Warheit und plötzlich und unverhofft zu dem Simpliciano gesagt: Laß uns dann in die Kirch gehen, ich will ein Christ werden. Er aber ist mit unbegreifflichen Freuden mit ihm hingegangen. Nachdem er aber in den Articulen der Religion recht unterwiesen worden, hat er auch seinen Nahmen gegeben mit denjenigen einzuschreiben, welche durch das H. Wasser des Tauffs solten wiedergebohren werden, darüber sich gantz Rom verwundert, und die Christliche Kirch sich sehr gefreuet. Die Stoltzen sahen es, und ergrimmten darüber. Aber dein Knecht setzte seine Hoffnung zu dir, und sahe nicht auf die Eitelkeiten und lügenhafftige Unsinnigkeit.

5. Als nun die Zeit kommen, da er

seines

seines Glaubens Bekanntnuß thun solte, welche dann mit gewissen darzu bestimmten Worten zu Rom an einem erhabenen Orth, in Angesicht des gantzen gläubigen Volcks, von denjenigen, welche zu deiner Gnad gelangten, geschahe; sagt er, seye es von den ältesten der Kirchen dem Victorino angebotten worden, ob er es wolte in geheim thun, gleichwie man etlichen, welche etwas zag- und schamhafft schienen pflegte anzubieten; habe er lieber sein Heyl in Gegenwart des gantzen Volcks bekennen wollen. Dann in der Rhetoric, die er lehrte, wär kein Heyl, und er hatte sie doch öffentlich gelehrt; wie viel weniger hat er sich förchten dörffen für deiner sanfftmüthigen Heerde, indem er dein Wort aussprache, nachdem er sich zuvor wann er eine Red gethan, vor dem Getümmel des uneinigen Volcks nicht geförchtet.

6. Nachdem er nun hinauff auf den Stuhl gestiegen seine Bekanntnüß zu thun,

thun, fiengen alle, die ihn kennten, an, mit grossem Frolocken und Nennung seines Nahmens ihm zuzuruffen; und der Nahm Victorinus, Victorinus erschallte durch den Mund aller die sich freueten. Sie schryen bald mit Frolocken als sie ihn sahen, und hörten bald auf, und schwiegen still, damit sie auf seine Red achtung geben. Darauff bekannte er den wahren Glauben mit einer herrlichen Zuversicht, und es wolte ihn ein jeder in sein Hertz reissen; und sie rissen ihn hinein mit Lieb und Freuden. Dieses waren die Hände deren, die ihn zu sich rissen.

Das 3. Capitel.

Daß GOtt und die Engel sich mehr freuen über die Bekehrung eines Sünders.

1. MEin GOtt! woher kommt es, daß die Menschen sich mehr erfreuen über das Heyl einer Seelen, an welcher man verzweiffelt hatte, und die von der grossen Gefahr erlöset worden, als wann man allezeit Hoffnung

ihrent-

ihrentwegen gehabt, oder die Gefahr niemahls groß bey ihnen gewesen wäre? du selbst auch O barmhertziger Vatter, freuest dich mehr über einen bußfertigen Sünder / als über neun und neuntzig Gerechten, die der Buß nicht bedörffen. Und wir hören es mit grosser Lust, wann wir hören, daß das verlohrne Schaaf wieder von dem Hirten gefunden, und auf den Achselen heimgebracht wird; und daß der Groschen in deinen Schatz gelegt wird mit Frolocken der Benachbarten des Weibs, welche denselben gefunden: und die Freud der Herrlichkeit deiner Wohnung treibet Thränen aus, wann man lieset, daß in deinem Hauß, der Sohn der gestorben ware, wieder lebendig, und der verlohren ware, wieder gefunden worden. Sintemahl du dich freuest in uns, und in deinen heiligen Engeln, welche heilig seynd durch eine heilige Liebe. Dann du bist allezeit eben derjenige, der du

das-

dasjenige, was nicht allezeit, noch auf eben eine Weiß ist, alles weist. Wie ist es dann beschaffen um die Seel, wann sie sich über gefundene oder wiedergebrachte Ding, so sie liebet, mehr erfreuet, als wann sie dieselbe allezeit gehabt hätte: dessen wir täglich in allen Dingen, so viele Zeugnüssen sehen.

2. Der Kriegs-Obrister triumphirt als ein Sieger, und er hätte nicht gesieget, wann er nicht gekämpfft hätte; und je grössere Gefahr in dem Streit gewesen, desto grössere Freud ist nachmahls in dem Triumph. Das Ungewitter wirfft die Seefahrende hin und her, und dräuet ihnen den Schiffbruch, so daß sie aus Forcht des bevorstehenden Todts gantz erblichen. Sihe aber! der Himmel und das Meer werden gestillet, und frolocken sehr, weil sie sich geförchtet haben. Wann ein guter Freund kranck ist, und seine Seel etwas böses verkündigt; so seynd alle die ihn gern gesund sehen, zugleich

kranck an dem Gemüth. Bessert es sich mit ihm, ob er schon die vorige Kräfften noch nicht wieder bekommen, so ist doch eine solche Freud, dergleichen nicht ware, als er zuvor frisch und gesund daher gieng.

3. Auch gelangen die Menschen zu den Wollüsten des menschlichen Lebens selber durch Beschwerlichkeiten, die sie nicht etwa ohnversehens überfallen, sondern die sie ihnen selbst aufsladen. Es ist keine Wollust in dem Essen und Trincken, es gehe dann vorher die Beschwerlichkeit des Hungers und Durstes. Und die den Trunck lieben, die essen gern gesaltzene Ding, damit es sie desto mehr dürste, und haben dann einen desto grösseren Lust, wann sie den Durst löschen. Und es ist der Brauch, daß die gelobte Braut dem Bräutigam nicht alsobald übergeben wird, damit sie der Ehemann nicht gering achte, weil er sie so leichtlich bekommen, und nicht lang um dieselbe

seuff-

seufftzen dörffen. Dieses hat seinen Platz in der schändlichen und unerlaubten Freud; dieses hat seinen Platz in derjenigen Freud die erlaubt ist, dieses hat seinen Platz in der auffrichtigsten Ehren-Freundschafft, dieses hat seinen Platz in demjenigen welcher gestorben ware und wieder lebendig worden, oder der verlohren war, und wieder gefunden worden. Allenthalben gehet vor der grossen Freud noch eine grössere Beschwerligkeit her.

4. Was ist das mein HErr und GOtt! daß diese untere Welt solchen Veränderungen, bald dem Frieden, bald dem Krieg unterworffen ist, da du doch dir selbst eine ewige beständige Freud bist, und etliche deiner Creaturen einer vollkommenen Glückseeligkeit in deiner Gegenwart geniessen? Ist dieses ihre Maaß, und hast du ihnen solches gegeben, als du von dem höchsten Himmel biß in das unterste der Erden von dem Anfang biß zum End

der Zeiten von den Engeln an biß auf den geringsten Wurm von der ersten Bewegung biß auf die letzte, alle Geschlecht des Guten, und alle deine gerechte Werck, ein jedes an seinen gehörigen Orth setztest, und in ihre gewisse Zeiten austheiltest? O wie hoch bist du in der Höhe, und wie tieff in der Tieffe? und du gehest nirgends hin von uns ab, wir aber kommen kaum wieder zu dir.

Das 4. Capitel.

Warum man sich mehr soll erfreuen über die Bekehrung eines grossen Sünders.

1. WOhlan HErr! thue es, erwecke und ruffe uns wieder, entzünde und reisse hin, brenne und lindere, laß uns nun lieben und lauffen. Kommen nicht viel aus einer tieffern Höle der Blindheit, als darin der Victorinus gestocken, wieder zu dir, und sie tretten hinzu, und werden erleuchtet indem sie das Licht empfangen? und wann einige dasselbe annehmen, so empfan-

empfangen sie von dir die Macht deine Kinder zu werden. Aber wann sie den Leuthen nicht sehr bekandt seynd, so ist auch keine so grosse Freud über sie, auch bey denjenigen, die sie kennen. Dann wann man sich mit vielen freuet, so ist die Freud in einem jeden desto grösser, dann sie machen selbst einander eyffrig, und wird einer von dem andern entzündet. Darnach, je mehr Leuthen sie bekandt seynd, je mehr geben sie einen Anlaß zum Heyl, und gehen vielen, die ihnen nachfolgen werden, mit einem guten Exempel vor. Derowegen freuet man sich sehr über sie, und über die so ihnen fürgegangen: man erfreuet sich nicht über etliche allein, dann das seye fern, daß man in deinen Hütten die Person des Reichen dem Armen vorziehen soll, oder die Edle dem Unedlen: da du doch vielmehr was schwach ist, vor der Welt erwehlet hast, damit du zu schanden machtest was starck, und hast erwehlet was unedel und ver-

acht ist vor dieser Welt, und dasjenige, was nicht ist, als dasjenige was da ist, damit du dasjenige was da ist, auslerneteſt.

2. Nichts deſtoweniger hat eben derjenige, der sich den geringsten unter allen Aposteln nennte, und durch dessen Mund du solche Wort hast hören lassen, nachdem er den Hochmuth Pauli des Bürgermeister-Stadthalters in den Provincien durch die Waffen des Glaubens gedemüthiget, und *ihn* unter das sanffte Joch **Christi** gebracht, wodurch er zum Unterthanen des grossen Königs worden, nachdeme er zuvor Saulus geheissen, nunmehro Paulus wollen genennet werden, zum Zeichen eines so grossen Siegs. Dann ein Feind, welcher das Hertz seines Untergebenen hefftig hat eingenommen, und noch mehrere allschon an sich gezogen, ist beschwerlicher zu überwinden, als sonsten einer. Nun werden viele Hochmüthige zurück gehalten, in Ansehung

sehung des Adels: oder auch viele, unter dem Nahmen einiger Authorität. Je mehr Lust man nun hatte des Victorini Hertz, welches der Teuffel als eine unüberwindliche Burg eingenommen hatte, zu betrachten: je grösser und schärpffer der Pfeil gewesen, mit welchem des Victorini Zung viele Leuth umgebracht; je mehr haben deine Kinder Ursach gehabt zu frolocken, weil unser König den Starcken angebunden: und man sahe, wie die Gefäß so ihme abgenommen, gereiniget, und zu deiner Ehren zugerüstet, also daß sie dem HErrn zu allem guten Werck nützlich worden.

Das 5. Capitel.

Was ihn von der Bekehrung abgehalten.

1. ALs mir nun dein Mann Simplicianus solches erzehlte, bin ich entzündet worden demselben nachzufolgen. Dann zu diesem Ende hatte ers auch erzehlet. Als er aber dieses hinzugethan, daß zu Zeiten Kaysers Juliani

liani den Christen durch ein ausdrückliches Gesetz verbotten worden, daß sie die freye Künsten und sonderlich die Rhetoric nicht lehren solten, welchem Gesetz er Gehorsam geleistet, und lieber die Profession der Redkunst verlassen, als an deinem ewigen Wort, welches die Zungen der Kinder wohlredend machet, treuloß werden wollen, hab ich darfür gehalten, er seye nicht weniger glückselig als großmüthig gewesen, weil er Zeit bekommen hat dir abzuwarten. Ich aber seufftzete in den Banden, nicht von frembden Eysen, sondern meines eysernen Willens. Der Feind hielte meinen Willen gefangen, und hatte mir eine Kett davon gemacht und mich gebunden. Sintemahl aus dem verkehrten Willen eine Gewohnheit: und indem der Gewohnheit nicht widerstanden, eine Nothzwang daraus worden. Weil dann solches gleichsam als Geleiche in einander geflochten, hab ichs eine Kette genennet, mit welcher

cher mich eine harte Dienstbarkeit gebunden hielte. Aber der neue Will, der bey mir angefangen, dich ohne Hoffnung der Belohnung zu ehren, und deiner, O GOtt du einiger Lust, zu geniessen, ware noch nicht so starck, daß er den ersten, welchen das Alter starck gemacht, überwinden konte. Also stritten zwey Willen, deren der eine neu, der ander alt, dieser fleischlich, jener geistlich ware in mir miteinander, und zerstreueten meine Seel durch ihren Streit.

2. Also lernte ich durch meine selbst eigene Erfahrung, daß es das Fleisch wider den Geist / und den Geist / wider das Fleisch gelüstete. Ich ware zwar auf beydes geneigt, doch mehr auf dasjenige, so ich besser vertragen konte, als auf das, so mir nicht anständig gewesen; und hielte mich, als hätte ich fast keinen Theil an solcher Unordnung, weilen ich sie vielmehr wider

meinen Willen litte, als daß ich darein verwilligte. Nichts destoweniger hatte ich meine böse Gewohnheit also wider mich selbst gestärckt: und ware also mein Ubel in seinem Ursprung williglich; dann, ob ich schon damahls gewolt hätte, daß ich nicht mehr in solchem Zustand gewesen wäre, so hatte ich mich doch durch meinen eigenen Willen darein begeben. Also ware ich warhafftig schüldig, und hatte eine gerechte Straff verdienet. Und ich hatte nun keine Entschuldigung mehr, dann zuvor dünckte mich, ich hätte darum die Welt noch nicht verachtet, und dir gedienet, weil ich die Warheit noch nicht verstanden. Nun aber hatte ich sie verstanden, und wolte dir doch noch nicht als verbunden dienen, und ich förchtete mich für allen Verhinderungen, gleichwie sich auch für denselbigen zu förchten ist. Also wurde ich von der Lust der Welt-Gedancken, gleichsam als in einem Traum sanffter Weiß gedrückt, und die Gedancken,

cken, durch welche ich dich zu betrachten verlangte, waren gleich denenjenigen, welche gern aufstehen wolten, doch von der Stärcke des Schlaffs wiederum niedergeworffen werden. Und gleichwie niemand ist, der allezeit zu schlaffen begehret, und es nach aller verständiger Leuth Meynung besser ist zu wachen: so schlägt doch der Mensch offtmahls den Schlaff nicht alsobald aus den Augen, wann nemlich die Glieder noch schwermüthig und matt seynd, und fällt nun desto lieber darein, ob er ihm schon mißfält, und nun die Zeit auffzustehen herbey genahet. Also hielte ich für gewiß, es wäre besser mich deiner Liebe zu ergeben, als meiner Begierde zu weichen.

3. Aber jenes gefiel mir, und überwande; dieses beliebte mir unterdessen, und hielte mich gebunden. Dann ich konte dir nichts antworten, als du zu mir sagtest: **stehe auf der du schläffest, und stehe auf von den Todten.**

ten / so wird dich Christus erleuchten: und ob du schon auf allen Seithen zeigtest, daß du die Warheit sagtest, so konte ich doch von der Warheit überwunden, nichts anderes antworten, als langsame und schläfferige Wort: Bald, siehe nun, bald, noch ein wenig. Aber das bald, und nun bald hatte kein End, und das wenig verzoge sich in eine lange Zeit. Vergebens hatte ich eine Lust an deinem Gesetz nach dem inwendigen Menschen, weil ein ander Gesetz in meinen Gliedern dem Gesetz meines Gemüths widerstrebte; und mich gefangen führte unter dem Gesetz der Sünden / welches in meinen Gliedern ware. Dann das Gesetz der Sünden ist die Gewalt der Gewohnheit, durch welche das Gemüth auch wider seinen Willen gezogen und gefangen gehalten wird, welches dasselbe damit verdient, weil es willig in dieselbe Gewohnheit fält. Wer wolte dann mich Elenden von dem Leib dieses

ses Todts erlösen, als deine Gnad durch JEsum Christum unsern HErrn?

Das 6. Capitel.

Pontitianus erzehlt des Antonii Leben.

1. NUn will ich erzehlen, wie du mich zwar von der Begierd des Beyschlaffs, welche sehr hefftig in mir ware, und aus der Dienstbarkeit der weltlichen Geschäfften erlediget, solches will ich in deinem Namen bekennen, HErr mein Helffer und mein Erlöser! Die gewöhnliche Angst wuchs täglich in mir, und ich seufftzete täglich zu dir: ich besuchte deine Kirchen, so viel Zeit mir diejenige Geschäfften, unter deren Last ich lage, zuliessen. Alipius ware bey mir, nachdem er nach der dritten Assession mit den Rechts-Sachen nicht mehr beschäfftiget, und wartete biß wiederum eine Parthey käme, deren er seinen Rath verkauffen möchte, gleichwie ich die Redkunst, sofern dieselbe kan gelehret werden. Nebridius aber ist da-

mahls aus unserer Gesellschafft gewichen, um den Verecundum, einen Bürger und Grammaticum von Mayland, welcher unser sehr guter Freund ware, und eine getreue Hülff, deren er hoch nöthig hatte, solche auch in Ansehen guter Freundschafft hefftig von uns begehrte, zu unterweisen.

2. Derowegen hatte den Nebridium nicht die Begierd des Gewinns dahin getrieben; dann er hätte vielmehr gewinnen können, wann er hätte die freye Künsten lehren wollen: sondern er als ein sehr werther und lieber Freund hat unsere Bitt hierin nicht verwerffen, sondern uns solchen Dienst erweisen wollen. Er verrichtete aber solches sehr klüglich, und hütete sich darbey, daß er nicht bey solchen Leuthen bekandt würde, welche nach dieser Welt sehr hoch und fürnehm seynd, dann er hütete sich für aller Unruh des Gemüths, welches er frey haben wolte, und dasselbe so viel Stund als möglich feyren las-

lassen, etwas von der Weißheit zu forschen, zu lesen oder zu hören.

3. Eines Tags nun, als Nebridius weiß nicht aus was Ursach abwesend wäre, kam Pontitianus unser Landsmann als ein Africaner, welcher in grossem Ansehen an des Kaysers Hof stunde, zu mir und dem Alipio ins Hauß, und weiß nicht was er von uns begehrte. Wir setzten uns miteinander zu reden; da wäre ohngefehr auf einem Spiel-Brett, welches für uns lag, ein Buch, solches nahm er und thäts auf, und fand daß es die Episteln Pauli wären, welches ihm gantz unverhofft geschehen, dann er meynte, es wäre ein Buch von meiner Profession der Redkunst. Darauff sahe er mich an, er freuete und verwunderte sich, daß er so ohngefehr dieses Buch allein für meinen Augen gefunden. Dann er wäre ein Christ und Glaubiger, und hielte an deiner Kirchen, mein GOtt! mit vielem Gebett. Als ich ihm nun

sagte, daß ich meine meiste Sorgen auf diese Bücher würffe, fiel er in eine Red von Antonio einem Egyptischen Einsiedler, dessen Nahm unter deinen Knechten sehr berühmet, uns aber biß auf dieselbe Stund verborgen gewesen, weswegen er sich lang mit derselben Erzehlung auffgehalten, und mahlete uns Unwissenden diesen so grossen Mann recht ab, und verwunderte sich über eben dieselbe unsere Unwissenheit.

4. Wir entsetzten uns aber, als wir von solchen deinen Wundern hörten, welche noch so kürtzlich und schier zu unsern Zeiten in dem rechten Glauben und Catholischen Kirchen so glaubhafftig geschehen. Wir verwunderten uns alle; wir zwar, weil es so wunderbahre Sachen: er aber weil es uns unbewust ware. Darnach redte er von den Clöstern, und den Sitten der Einsiedler deines süssen Geruchs, und von den fruchtbahren Einödden, von welchen wir nichts wusten. Und es war

ein Closter zu Mayland voll frommer Brüder ausserhalb der Stadt-Mauren unter dem Ambrosio, und wir wustens nicht. Er fuhre fort, und redte weiter, und wir schwiegen still und gaben Achtung. Unter anderen sagte er, er und noch drey andere seiner Mitgesellen seyen einsmahls zu Trier, als der Kayser Nachmittag die Schauspiel in dem Circo hielte, hinaus spatziert in die Gärten, die an der Stadt-Mauer lagen, und als sie ohngefehr zwey und zwey, die eine hier, die andere da hinaus gegangen, seyen sie in ein Hüttlein kommen, darin etliche deine Knecht arm an Geist, deren ist das Himmelreich; und haben daselbst ein Buch gefunden, in welchem das Leben Antonii beschrieben ware.

3. Dieses Buch habe einer von ihnen angefangen zu lesen, sich zu verwunderen, und angezündt zu werden, und unter dem Lesen in die Gedancken gerathen, wie er das weltliche Kriegs-

we-

wesen verlassen, ein solches Leben ergreiffen, und dir dienen möchte. Er ware aber einer von denenjenigen, die sie Agenten in den Kayserlichen Sachen nennen. Da wurde er alsobald mit einer heiligen Liebe entzündet, zürnete über sich selbst mit einer bescheidenen Scham, sahe seinen Freund an und sprach: sage mir, wohin suchen wir mit aller unserer Müh und Arbeit zu gelangen? was suchen wir? um was vor eine Sach kriegen wir? kan auch unsere Hoffnung in dem Kayserlichen Pallast grösser seyn, als daß wir des Kaysers Freund seyn mögen? und was ist darin nicht gebrechlich und voller Gefahr? und durch wie viel Gefahren kommt man zu einer grössern Gefahr? und wie lang währet dasselbe, biß ich darzu gelange? GOttes Freund aber kan ich seyn wann ich will, und siehe, nun will ichs seyn.

Nachdem er solches gesagt, habe er aus Begierd ein neues Leben in ihm zu

zei-

zeigen, seine Augen wieder auf das Buch geschlagen und gelesen, also daß er in seines Hertzens Grunde verändert worden, und seine Seel sich von aller Welt Liebe entschlagen, welches man bald hernach gesehen. Dann indem er gelesen und die Fluthen seines Geistes in ihm selber auffgefast, habe er bißweilen angefangen zu seufftzen, und endlich den besten Theil erwehlt und umarmet, und als er nun dein ware, habe er zu seinem Freund gesagt: ich habe nun dieselbe unsere Hoffnung fahren lassen, und mir fürgenommen GOtt zu dienen, und dieses will ich an diesem Orth und in dieser Stund anfangen, wann dir es nicht gefällt mir nachzufolgen, so bitt ich dich seye mir auch darin nicht zuwider. Er aber hab ihm geantwortet, er wolte bey einem solchen Gesellen, welcher einen so grossen Lohn empfangen würde, und sich in ein solches Kriegswesen begeben wolte, beständig verbleiben. Derowe-

wegen, nachdem sie alle beyde dein waren, haben sie alle beyde den Thurn gebauet, von welchen die Schrifft redt, alles verlassen / und dir nachgefolget. Darauff seye Pontitianus und die mit ihm in andern Theilen der Gärten spatzierten, an eben denselben Orth kommen, und als sie dieselbe da angetroffen, haben sie dieselbe ermahnet, sie solten wieder mit nach Hauß umkehren, weil sich der Tag nun geneiget. Sie aber haben ihnen ihren Fürsatz erzehlet, auf was Weiß ein solcher Wille in ihnen entstanden, und befestiget worden, und begehret, sie solten ihnen nicht beschwerlich seyn, wann sie nicht bey ihnen bleiben wolten. Sie aber haben ihren alten Stand nicht verlassen, jedoch haben sie ihrenthalben, wie er sagte, geweinet, und ihnen in Gottesforcht Glück gewünschet, und sich ihrem Gebett anbefohlen; darauff sie sich, weil ihr Hertz in der Welt hienge, wieder nach Hof begeben. Jene aber haben

ihr

ihr Hertz in den Himmel angehefftet, und seynd in dieser Hütten verblieben. Und sie waren alle beyde Bräutigam. Als aber solches ihre Bräut erfahren, haben sie sich auch in eine ewige Jungfrauschafft verlobt. Dieses erzehlte uns Pontitianus.

Das 7. Capitel.

Nachdem er den Pontitianum gehöret / hat er ihm selbst mißfallen.

1. DU aber HErr! führtest mich in mich selber, als er dieses erzehlte, und weil ich mir gleichsam selbst ein Tuch für die Augen gebunden, damit ich mich nicht sehen möchte, so hast du mich aus dieser williglichen Blindheit heraus gezogen, und mich selbst für mein Angesicht gestelt, damit ich sehen möchte, wie schändlich ich wäre und wie verstellt, unflätig, besudelt, und wie voller Geschwären. Und ich sahe es und erschracke darvor, und wuste nicht, wo ich von mir hinfliehen solte. Und wann ich wolte mein Gesicht von mir

mir abwenden, so bedientest du dich der Wort des Pontitiani der Länge seiner Erzehlung nach, und setztest mich also mir selbst entgegen, und steltest mich meinem Gemüth vor, also wie ich wa-re, damit ich in diesem Spiegel alle Verderblichkeit meines Lebens sehen möchte, und sie mir verhaßt und unerträglich fallen würde. Ich hatte dieselbe zwar auch schon zuvor gewust, aber ich habe sie verhehlet, vergessen, und die Augen darfür zugeschlossen. Hernach aber je brünstiger ich diejenige liebte, von welchen ich die heylsame Bewegungen der Gottesforcht hörte, daß sie sich dir gäntzlich zu heilen übergeben; je erschröcklicher haßte ich mich, wann ich mich gegen ihnen vergliche: sintemahl viel meiner Jahr nun verflossen, als ohngefehr zwölff, als ich von dem neunzehenden meines Alters an, nachdem ich des Ciceronis Hortensium gelesen, zu dem Studio der Weißheit ware auffgeweckt, und ich verzoge meine ei-

nige

nige Sorg und Fleiß an dieselbe zu legen, nach Verachtung aller weltlichen Glückseligkeit: da ich doch nicht nur derselben Erfindung; sondern auch die Durchforschung derselben, allen denen Schätzen, Reichthumen, und Wollüsten des Leibs hätte vorziehen sollen.

2. Aber was vor ein elender Mensch ware ich doch; ich hatte dich von meiner ersten Jugend auf um die Keuschheit gebetten, und gesagt: verleihe mir keusch und enthalten zu seyn, aber nicht so bald. Dann ich förchte du möchtest mich bald erhören, und mich bald von der Kranckheit der Begierden heilen, da ich doch lieber gewolt hätte, daß dieselbe erfüllet, als geheilet würde. Und ich lieff in dem verderbten Weg in Gottes vergessenem Aberglauben, nicht zwar als wann ich in demselben versichert gewesen wäre; sondern ich setzte ihn den andern Dingen vor, welche ich nicht suchte als ein frommer Mensch, sondern darwider stritte als ein Feind.

Und deßwegen verweilte ich die Hoffnung der Welt zu verachten, und dir zu folgen, weil mir nichts gewisses erschiene, dahin ich meinen Lauff richten solte. Und es ware nun der Tag herbey kommen, da ich mich selbsten bloß gesehen, und mein Gewissen mich bestrafft.

3. Wo bist du meine Zung, die du gesagt hast, daß du um einer ungewissen Warheit willen die Bürde der Eitelkeit nicht wollest ablegen! Siehe, nun ist die Warheit gewiß, und jene Last drucket dich noch; da hergegen andere, die sich die Warheit zu suchen nicht so sehr bekümmert haben, als du, und die kein zehenjähriges studieren darzu angewendet, sich nicht nur dieses schweren Lasts entladen, sondern auch gleichsam Flügel genommen haben, und in den Himmel geflogen. Solches nagte mich innerlich, und ich wurde mit einer schröcklichen Schand hefftig überfallen, als Pontitianus solches redete, welcher, nachdem er seine Red und

und die Ursach, um welcher willen er kommen ware, geendet, wieder seinen Abschied von uns genommen, ich aber kehrte mich zu mir. Was habe ich damahls nicht wider mich gesagt? mit was vor Sprüchen hab ich meine Seel nicht gegeisselt, daß sie mir folgen solte, als ich mich beflisse dir nachzugehen, aber sie wolte nicht. Sie wolte nicht, und entschuldigte sich doch nicht. Alle Gründe und Schlußreden, so sie vorgebracht, waren vertrieben und überwunden. Sie hatte nichts mehr übrig als einen stummen Schrecken, und sie förchtete die Unterbrechung ihrer bösen veralteten Gewohnheit, durch welche sie in eine tödtliche Schwindsucht gefallen, gleich als in den Todt.

Das 8. Capitel.

Was er in dem Garten gethan.

1. DA fieng ich in demselben grossen Streit meines innerlichen Hauß, welchen ich sehr hefftig gegen meiner Seelen erwecket hatte, mit dem Alipio

an

an zu reden, und sagte: Was leiden wir? was ist dieses? was hast du gehöret? die Ungelehrte stehen auf, und reissen das Himmelreich zu sich, wir aber wältzen uns mit unserer Gelehrtheit ohne Hertzen in dem Fleisch und Blut. Schämen wir uns zu folgen, weil sie uns seynd vorgegangen, oder schämen wir uns nicht, daß wir ihnen nicht nachfolgen wollen? solches und dergleichen sagte ich zu ihm, und mein Eiffer risse mich von ihm, als er vor Entsetzung nicht wuste, was er mir solte antworten. Dann es waren keine solche Sachen davon wir pflegten zu reden; und meine Stirn, meine Augen, meine Backen, meine Farb, und die Art der Stimm gaben meine Meynung besser zu verstehen, als meine Wort.

2. Es ware ein Gärtlein an unserer Herberg, dessen wir uns bedienten, gleichwie des gantzen Hauses. Dann unser Wirth der Hauß-Herr wohnete nicht

nicht daselbst. Darein triebe mich die Unruh meines Hertzens, daß niemand meinen brennenden Streit, den ich mit mir selber angefangen, verhindern möchte, biß daß er ein Ende nahme, wie dir bewust, mir aber nicht; sondern ich ware nur in heilsamer Raserey, und meine Lebens-Krafft vergienge mir, dann ich wuste wie böß ich wäre, und wuste nicht, wie gut ich bald hernach werden würde. Derowegen begabe ich mich in den Garten, und Alipius folgte mir auf dem Fuß nach; dann wo er war, da hatte ich nichts heimliches: Oder warum hätte er mich sollen verlassen, da er mich in solchem Zustand gesehen? wir seynd von dem Hauß, so weit wir gekönt, abgesöndert, zusammen niedergesessen. Ich ergrimmte im Geist, und erzörnte mich in höchster Verwirrung, daß ich, mein GOtt! keinen Bund mit dir machte, da doch alle meine Gebein schryen, daß ich solches thun müsse: und dich mit vie-

lem Lobgesang preyseten; aber man fuhre nicht zu dir auf Schiffen oder Wägen / auch gieng man nicht zu dir zu Fuß, wie ich aus dem Hauß in dasselbe Orth / da wir uns hinsetzten / gegangen ware.

3. Dann nicht nur dahin gehen / sondern auch dahin kommen / ware nichts anders, als gehen wollen; aber ernstlich und gäntzlich wollen, nicht den halb verwundten Willen hier und dahin werffen / und denselben auf einer Seithen auffstehen lassen / indem er mit einem andern fallenden Theil streitet. In Summa / ich thäte so viel mit meinem Leib in der Hitz der Verweilung selber, wie viel die Menschen zu thun pflegen / die etwas gern thun wolten / und doch nicht können / wann sie entweder die Glieder nicht darzu haben: oder wann dieselbe entweder gebunden / ermattet, oder auf einige Weiß verhindert werden. Wann ich mir die Haar ausgerauffi: wann ich an meine Stirn

geschlagen: wann ich meine Knie in meine Händ genommen, hab ichs gethan, darum weil ichs wolte, und ich konte es auch wollen, und doch nicht thun, wann die Theile meines Leibes, die solcher Bewegung fähig seynd, mir nicht hätten Gehorsam leisten können. Derowegen habe ich viel gethan, da das Wöllen und das Können nicht ein Ding waren. Und unterdessen thäte ich dasjenige nicht, welches ich mit einer unvergleichlich grösseren Begierde, als alle diese Actionen, zu thun begehrte; welches ich auch hätte thun können, sobald ich es gewolt, weilen es unmöglich ware, daß ich es zugleich wollen und nicht wollen könte. Also daß der Will und das Vermögen hierin nur ein Ding gewesen; und dasjenige was ich in dem Gemüth hatte thun wollen, ware so viel, als dasselbe thun. Doch geschahe solches nicht, und mein Leib gehorchte viel leichter dem schwachen Willen meiner Seel, wann sie ihm befahl

fahl sich zu bewegen/ als meine Seel ihr selbst Gehorsam leistete/ und zwar in einer solchen Sach/ die sie mit höchstem Ernst begehrte/ und die in dem Willen solte erfüllet werden.

Das 9. Capitel.

Warum das Gemüth zu dem Guten langsam seye.

1. WOher entstehet diese Mißgeburth? und warum geschicht dieses? lasse mich solches erkennen durch deine Barmhertzigkeit/ und vergönne mir/ daß ich möge betrachten/ und erforschen/ welches da seyen die verborgenste Wunden und heimlichste Straffen der Adams Kinder/ um zu sehen/ ob ich könne finden was ich suche. Was ist dann die Ursach eines so seltzamen Dings? das Gemüth herrschet über den Leib/ und derselbe ist ihme alsobald gehorsam; das Gemüth aber herrschet über sich selbst/ und widerstehet ihm selber. Das Gemüth befiehlet/ daß sich die Hand soll bewegen/ und sie verrichtet

tet es so geschwind, daß zwischen dein Befelch und der Verrichtung kaum ein Unterscheid gemercket wird: nichts destoweniger ist das Gemüth ein Geist, und die Hände seynd leiblich. Das Gemüth befiehlt ihm selber, daß es wölle; es ist ihm nicht zuwider, und thuts doch nicht. Woher kommt diese Mißgeburth? warum geschicht dieses? es befiehlt, sag ich, daß es wölle, und würde es nicht befehlen, wann es nicht wolte; und doch geschiehet es nicht, was es befiehlt.

2. Aber das Gemüth will es gleichsam nur halber, darum befiehlet es nicht vollkomlich oder ernstlich. Dann in so weit befiehlet es, in wie weit es will; und so fern geschicht es auch was es befiehlt, so fern es dasselbe nicht will. Dann der Will befiehlt, daß es ein Will seyn solle, und kein anderer, sondern derselbe selbst; und wann es nicht geschicht was er befohlen, so folget, daß ers nicht völlig befohlen habe: dann

wann er völlig wäre / so würde er nicht befehlen dörffen / daß etwas geschehen solle / weil es schon geschehen seyn würde. So ist es dann nichts seltzames / daß man zum Theil will / und zum Theil nicht will: sondern es ist eine Kranckheit des Gemüths / daß dasselbe nicht sich durch Hülff der Warheit über sich erhebet / weilen es von seiner bösen Gewohnheit noch beschwehret ist. Derowegen gibt es zwey Willen / deren einer nicht gantz ist / und was einem mangelt / das hat der andere.

Das 10. Capitel.

Des Menschen Wille ist unterschiedlich.

1. MEin GOTT! laß diejenige / gleich als die eitele Ding reden / und das Gemüth verführen / von deinem Angesicht vestossen werden / welche / wann sie einen zweyfachen Willen in der Berathschlagung des menschlichen Gemüths finden / vorgeben / es seyen zweyerley Naturen zweyer Gemüther / die eine gut / die andere böß. Sie aber

selber

selber seynd böß, indem sie eine so böse Meynung haben, und eben Sie werden gut seyn, wann sie was wahr ist, glauben, und mit demselben übereinstimmen werden, daß ihnen dein Apostel sage, **ihr seyd vor diesem in der Finsternus gewesen, nun aber ein Licht in dem HErrn worden.** Sie aber wollen ein Licht seyn, nicht in dem HErrn, sondern in ihnen selber, indem sie meynen, die Natur der Seelen seye dasjenige, was GOtt ist. Also seynd sie in eine dickere Finsternus gerathen, weil sie durch ihre erschröckliche Ruhmredigkeit weit von dir gewichen, von **dir wahrem Licht / welches alle Menschen / so in diese Welt kommen, erleuchtet.** Gebt achtung, was ihr saget, und schämet euch, und nahet euch zu ihm, und lasset euch erleuchten, so wird euer Angesicht nicht zu Schanden werden. Als ich mir nun fürnahm **dem HErrn meinem GOtt** zu dienen, gleichwie ich mich schon vorlängst

darzu gerüstet / so ware ichs / der wolte / und ich wars auch der nicht wolte. Ich ware derselbige / so halb wolte / und halb nicht wolte. Derowegen stritte ich mit mir und wurde von mir selbst zertrennet. Und diese Zertrennung selbst geschahe zwar wider meinen Willen / und ware doch kein Kennzeichen eines Frembden / sondern eine Straf meines Gemüths. Und also ware ich nun nicht die Ursach derselben / sondern die Sünd / die in mir wohnte durch eine gerechte Straff wegen einer freyeren Sünd / die ich als ein Adams-Kind begangen hatte. Dann wann es so viel widrige Naturen gibt / als Willen / die einander widerstehen / so werden nun nicht zwey / sondern mehr seyn.

2. Wann ein Manichäer bey sich berathschlaget / ob er in ihre Versammlungen oder zu dem Theatro gehen wolle / so schreyen sie: Siehe / da seynd die zwey Naturen / die gute führe ihn hieher / und die böse dorthin. Dann woher

kommt

kommt dieselbe Verweilung der wider- einander streitenden Willen? ich aber sage, sie seyen alle beyde böß; beydes derjenige Will, der in ihre Versamm- lung, und derjenige, der zu dem Theatro führet. Aber sie bilden ihnen ein, derje- nige, der zu ihnen führet, seye nicht an- ders als gut. Wie dann, wann einer von uns berathschlaget, und zwischen diesen gegen einander streitenden Wil- len in Zweiffel stehet, ob er zu dem Theatro oder in unsere Kirch gehen wolle? werden sie nicht auch zweiffeln, was sie antworten sollen? dañ entweder werden sie bekennen, daß sie nicht glau- ben, daß derjenige Will gut seye, wel- cher in unsere Kirch führet, gleichwie diejenige dieselbe besuchen, die durch sei- ne Sacramenten geheiliget seynd, und dieselbe halten; und werden also urthei- len, daß bey uns zwey böse Naturen, und zwey böse Gemüther in einem Menschen streiten; auf welche Weiß es nicht wahr seyn wird, was sie zu sa-

gen pflegē, daß nemlich die eine böß und die andere gut sey: oder sie werden sich zu der Warheit kehren, und nicht, daß die Seel in Berathschlagung des Gemüths von zweyen Willen erreget werde. Also haben sie dann nicht Ursach, wann sie fühlen, daß zwey Willen in dem Menschen miteinander streiten, zu sagen, daß es zwey widerwärtige Gemüther, so aus zweyen wiederwärtigen Substantiis und zweyen widerwärtigen Principiis bestehen, deren eines gut, das andere böß seye.

3. Dann du warhafftiger GOtt bestraffest und überzeugest sie, sintemahl sich eben ein Ding begibt in zweyen ungleichen Willen, welche alle beyde böß seynd, als wann einer bey sich berathschlaget ob er einen Menschen mit Gifft, oder mit dem Degen umbringen: Ob er dieses oder jenes frembdes Gut angreiffen wolle, da er doch von rechtswegen beydes nicht kan: Ob die Geylheit die Wollust erkaufft, oder ob

ob der Geitz das Geld zurück legt: Ob er die Schauspiel in dem Circo, oder die Comödy auf dem Theatro, wann sie beyde auf einen Tag geschehen, sehen: oder ob er in ein anderes Hauß gehen wolle ein Diebstal oder einen Ehebruch zu begehen, wann sich die Gelegenheit errege; wann, sag ich, alle diese Dinge in einem Augenblick der Zeit geschehen, und man sie alle auf eine Zeit zu thun begehret, ob man schon nur eines davon erfüllen kan.

4. Dann diese Ding zerreissen gleichsam das menschliche Gemüth, indem die vier oder vielleicht mehr Willen in einer solchen Menge einander widerstehen: und doch sagen die Manichäer nicht, daß eine so grosse Anzahl unterschiedlicher Substantien seye. Also geschicht es auch in den guten Willen, dann wann ich sie frage, ob es gut sey den Apostel Paulum mit Lust zu lesen, und ob es gut sey sich an einem schönen Psalmen zu erfreuen, und ob es gut

sey von dem Evangelio Gespräch zu halten? So werden sie auf ein jedes antworten, es seye gut. Wie? wann sie dann dieses alles zugleich und zu einer Zeit belůstiget, dähnen nicht die unterschiedliche Willen das Hertz des Menschen aus, wann man sich bedenckt was man vor den anderen erwehlen wolle? Und sie seynd alle gut und streiten miteinander biß daß man eines erwehlet, dahin sich ein Will, welcher zuvor in viele getheilet war, nunmehr gantz lencket und abziehlet. Also geschicht es auch, wañ uns die Ewigkeit dort oben belůstiget, und die Wollust des zeitlichen Guts hierunten anhält, so ist es doch eben eine Seel, welche diß oder jenes nicht mit gantzem Willen will, und derowegen wird sie mit grossen Beschwerlichkeiten gleichsam hinunter gezogen, indem die Warheit sie nöthget das eine vorzuziehen und zu begehren: und ihre böse eingewurtzelte Gewohnheit machet, daß sie sich von dem andern nicht abwenden kan.

Das

Das 11. Capitel.
Streit des Geistes und des Fleisches in dem Augustino.

1. IN solcher Kranckheit lage ich und wurde gepeiniget / und klagte mich hefftiger an / als sonsten: weltzte und drehete mich in meinen Banden hin und her / biß daß alles / daran ich nur noch ein wenig gebunden / und doch gebunden ware / entzwey reissen möchte. Und du hieltest in meinem Verborgenen an mit ernstlicher Barmhertzigkeit / und geisseltest mich mit Forcht und Scham / damit ich nicht wieder zurück wiche / und dasjenige und geringe / welches übrig geblieben / nicht vollends abrisse; sondern besser anwuchse und mich härter fesselte. Dann ich sagte innerlich bey mir: nun will ichs thun / ich will es thun. Und bewilligte also schon mit Worten in den Bund. Ich thäts nun schier / und thäte es doch nicht: doch fiel ich nicht wieder ins alte / aber ich stunde in der nähe / und hohlte

Athem. Darauff unterfienge ich mich auffs neue und hatte schier das Gut, so ich begehrte, schon ergriffen, jedoch rührte ich es noch nicht an, dann ich ware noch nicht gäntzlich entschlossen dem Todt abzusterben, damit ich dem Leben leben möchte; weil das böse, welches nunmehr in eine Gewohnheit bey mir gerathen, eine grössere Macht über mich hatte, als das gute dessen ich nicht sehr gewohnet war. Aber dieser Schröcken verschobe nur die Vollziehung meines Vorhabens, und konte mich nicht gantz abwenden, noch zurück treiben.

2. Es hielten mich zurück die unnütze Geschwätz und Eitelkeiten, meine alte Freundinnen, diese schüttelten mein fleischliches Kleid, und murreten heimlich sagende: verlassest du uns also? und werden wir von nun an in Ewigkeit nicht wieder bey dir seyn? Und wird dir von nun an, dieses oder jenes in Ewigkeit nicht mehr erlaubt seyn? Lasse deine Barmhertzigkeit, O HErr! das-

dasjenige / was sie damahls deinem Diener vor Augen gestellet, und was unter dem Wort dieses oder jenes zu verstehen/aus seinem Gedächtnüs auslöschen. Was vor schändliche Sachen stellten sie meinem Gemüth vor? und ich hörte sie nun viel weniger / als um die Helfft; sie giengen mir gar mit Widersprechen nicht frey entgegen / sondern murreten von hinten, und zopfften mich gleichsam heimlich im Zurückgehen / daß ich mich umsehen solte: Jedoch machten sie / daß ich mich verweilete von ihnen zu gehen, und mich ihrer zu entschlagen / und dahin zu eilen / da ich geruffen wurde, weil mir meine böse Gewohnheit Gewalt anthate und sagte: Meynest du / du werdest ohne dieselbe leben können?

3. Aber sie sagte solches nun sehr kaltsinnig zu mir: dann es erschien mir auf derjenigen Seite / da ich mich förchtete durch zu gehen / die Keuschheit mit einem sehr Majestätischen und zugleich

gleich freundlichen Angesicht / ladete mich mit liebkosenden: doch sehr erbahren Worten ein / daß ich kommen und nicht zweiffelen solte / und streckte ihre Hând / welche voll guter Exempeln waren / aus / mich auffzunehmen und zu umfangen. Es waren da viele Knaben und Mågdlein / und eine grosse Jugend / und von allerley Alter / ernsthaffte Wittiben / alte Jungfrauen / und in allen ware die Keuschheit nicht unfruchtbar / dann sie ist eine Mutter / so vieler himmlischen Wollůsten / welche sie von dir mein GOtt empfångt / der du ihr warhafftiger und heiliger Brâutigam bist. Und sie lachte mich aus / und vermahnte mich / sagend: Kanst du nicht seyn wie diese Knaben und Mågdlein? kônnens dann diese Knaben und Mågdlein aus ihren eigenen Krâfften seyn / und nicht durch die Gnad GOttes ihres HErrns? Ihr HErr und GOtt hat Mich ihnen gegeben. Warum stehest du in dir / und

stehest

stehest doch nicht? Verlasse dich auf Ihn, förchte dich nicht, er wird sich dir nicht entziehen, daß du fallest. Verlasse dich sehr auf ihn, er wird dich auffnehmen und heylen. Und ich wurde gar schamroth, weil ich das Gemürmel der gemeldten Eitelkeiten noch hörte, und ware also gantz zweiffelhafftig und verzogẽ. Uñ Sie sagte gleichsam wiederum zu mir: verstopffe deine Ohren gegen deine unreine Glieder auf Erden, damit sie getödtet werden. Sie sagen dir viel von Lust, aber nicht nach dem Gesetz des HErrn deines GOttes. Dieser Streit ware in meinem Hertzen nicht anderst als von mir selber gegen mich selber. Aber der Alipius, welcher bey mir sasse, erwartete stillschweigend wo es endlich mit solchen meinen Bewegungen hinaus wolte.

Das

Das 12. Capitel.

Wie er aus Ermahnung dieser Stimm sich gäntzlich bekehret.

1. Nachdeme aber eine tieffe Betrachtung mein gantzes Elend aus dem himmlischen Grund zusammen gezogen und vor das Angesicht meines Hertzens gestellet / ist ein grosser Sturm enstanden / der einen grossen Platzregen von Thränen mit sich gebracht. Damit ich nun denselben mit sammt seiner Stim̃ gäntzlich ausgiessen möchte / bin ich von dem Alipio auffgestanden. Dann es dünckte mich die Einsamkeit wäre bequemer zum Weinen. Und ich gieng um etwas weiter bey Seith / damit mir seine Gegenwart nicht verhinderlich wäre. In solchem Zustand ware ich damahls / und vermerckte weiß nicht was. Dann ich bilde mir ein / ich habe etwas gesagt / in welchem der Schall meiner Stimm / welche von Weinen schon schwer worden / sich mercken lassen / und also ware ich auffgestan-

standen, deßwegen ist er an dem Orth da wir sassen gantz bestürtzt sitzen blieben: Ich aber habe mich unter einen Feigenbaum gelegt, weiß nicht wie, und denen Thränen den Zaum schiessen lassen, da seynd die Flüsse meiner Augen herauß gebrochen, welches dir ein angenehmes Opffer gewesen. Und ich habe zwar nicht mit diesen Worten, sondern in solchem Inhalt offt zu dir geschryen: Ach du HErr wie lang? *wie lang* wilt du zörnen? Gedencke meiner alten Sünden nicht; dann ich fühlte daß sie mich druckten. Derohalben ließ ich ein klägliche Stim̃ hören: Wie lang? wie lang? Morgen, morgen: Warum nicht anjetzo? warum nimmt meine Schande nicht ein End in dieser Stund?

2. Dieses sagte ich und weinte in einer bittersten Zerknirschung meines Hertzens. Und siehe ich hörte eine Stimm auß dem nächsten Hauß, welche gleichsam Gesangs-weiß, weiß nicht ob es ein

Kn

Knab oder Mägdlein gewesen, gesagt und offt widerhohlet: **Nimm hin und lese, nimm hin und lese:** Und ich habe alsobald mit verändertem Gesicht sehr ernstlich angefangen zu dencken, ob etwan einige Knaben in einer Gattung des Spiels also zu singen pflegen: und ich konte mich nicht erinnern, daß ichs irgendswo gehöret. Als ich nun die Ungestümmigkeit meiner Thränen um etwas zurück getrieben, bin ich auffgestanden, und legte es nicht anderst auß, als daß mir vom Himmel herab befohlen würde, daß ich das Buch auffthun und das erste Capitel, das ich finden würde, lesen solte: Dann ich hatte von dem Antonio gehöret, daß er durch die Lesung des Evangelii, ohngefehr vor die Hand genommen, ermahnet worden, gleichsam als wann zu ihm gesagt würde: **Verkauffe alles was du hast und gib es den Armen / so wirst du einen Schatz haben im Himmel / und komme und folge mir /**

mir / daß er sich alsobald zu dir bekehret.

3. Derowegen bin ich alsobald zu demjenigen Ort, da der Alipius gesessen, umgekehrt: Dann dahin hatte ich das Buch des Apostels gelegt als ich von ihm auffgestanden. Dasselbe nahme ich, thäte es auf und lase still ein Capitel, welches mir am ersten vor die Augen kam: **Nicht in Fressen und Sauffen / nicht in Kammern und Unzucht / nicht in Streit und Neyd; sondern ziehet an den HErren JEsum Christum / und dienet dem Fleisch nicht in eueren Lüsten.** Darauf habe ich nicht weiter wollen lesen, und es ware auch nicht vonnöthen: Dann mit dem End dieses Spruchs seynd gleich als wann das Liecht der Sicherheit in mein Hertz gegossen wäre, alle Finsternus des Zweiffels zerstreuet worden. Darauf habe ich ein Zeichen in das Buch gemacht und dasselbe zugethan und solches nunmehr

dem

dem Alipio mit einem ruhigen Gesicht angezeigt.

4. Er aber zeigte mir also an wie es mit ihm stünde. Er begehrte zu wissen was ich gelesen hätte. Ich wiese es ihm, er aber sahe weiter als ich gelesen hatte, und ich wuste nicht was weiter folgte. Es folgte aber: **Einen Schwachen im Glauben nehmet auf.** Welches er auf sich gezogen und mir offenbahret. Also fande er sich durch diese Ermahnung des H. Geistes gestärcket, und gesellte sich zu mir ohne Verzug durch eine heilige Resolution, welche mit seinen Sitten, welche seithero langer Zeit unvergleichlich reiner und ordentlicher waren, als die meinige, sehr wohl überein kame. Darauff giengen wir zu meiner Mutter, und zeigtens ihr an: sie erfreuete sich, wir erzehlten wie solches sich zugetragen. Sie frolockte, triumphirte und preisete **dich der du mächtig bist über alles was wir bitten** oder verstehē kōñen; weil sie sahe daß du

mir

mir so viel mehr verliehen / als sie durch ihr Seufftzen und Flehen von dir gebetten. Dann du hast mich also zu dir bekehret / daß ich kein Weib / noch einige Hoffnung dieses Lebens suchte / und nun in derselben Regel des Glaubens / in welcher du mich ihr vor so vielen Jahren offenbahret hattest / stunde. Und du hast ihr Leyd in eine viel reichere Freud / als sie gewünscht hatte / verwandelt / welcher ihr auch viel angenehmer und keuscher ist gewesen / als diejenige Freud / welche sie von denen Enckelen meines Fleisches dermahleins zu haben / verhoffte.

Die Bekanntnüsse deß Heil. AUGUSTINI.

Das IX. Buch.

Das 1. Capitel.

Er lobet GOttes Güte / und erkennet sein Elend.

1. O HErr / ich bin dein Knecht / ich bin dein Knecht / und deiner Magd Sohn. Du hast

hast meine Bånde zerrissen / ich will dir ein Lob-Opffer bringen. Mein Hertz soll dich loben, und meine Zung, und alle meine Gebein sollen sagen: HErr wer ist dir gleich? dieses sollen sie sagen, und antworte du, und sage zu meiner Seelen: Ich bin dein Heyl. Wer bin ich HErr? wie böß bin ich nicht, und meine Thaten: oder wofern meine Thaten nicht böß seynd, so seynd doch meine Worte böß, oder wann meine Worte nicht böß gewesen seynd, so ist doch mein Wille böß gewesen? du aber HErr / bist gůtig und barmhertzig / und deine rechte Hand siehet in die Tieffe meines Todts / und schöpfft den Abgrund meiner Verderbnus aus dem Grund meines Hertzens aus. Und dieses alles ware nicht wollen was du woltest, und wollen was du nicht woltest.

2. Wo war dann in dieser gantzen Zeit mein freyer Will, und aus was

für

für einem verborgenen Orth ist er in einem Augenblick beruffen worden, mich zu bewegen, daß ich, O süsser JEsu das Haupt unter dein so sanfftes Joch, und meine Schultern unter den leichten Last deines Gesetzes biegen solte: wie lieblich ist es mir so unversehens vorkommen, da ich aller Lieblichkeit des unnützen Geschwätzes, welche ich mich zuvor förchtete zu verliehren, nun aber mich freuete dieselbe fahren zu lassen, beraubt worden. Dann du als die wahre und höchste Süßigkeit triebest sie von mir aus: du warffest sie hinaus, und giengest an deren statt hinein, der du süsser bist als alle Süßigkeit, aber nicht dem Fleisch und Blut der du klarer bist als alles Licht, aber geheimer als alle Heimlichkeit: höher als alle Ehr, aber nicht in denen Augen derjenigen, welche sich ihnen selbst erheben. Mein Gemüth ware nun frey von den nagenden Sorgen der Ehr und Güter, und

der Wollüsten und Begierden, und ich redete nun mit dir meiner Klarheit / meinem Reichthum und meinem Heyl / meinem HErrn und GOtt.

Das 2. Capitel.

Er verläst die Profession der Red-Kunst.

1. UNd ich sahe es für gut an den Dienst meiner Zungen von dem Jahr-Marckt der Schwätzhafftigkeit nicht zwar ungestümmig abzureissen, sondern vor deinem Angesicht, allgemach zu entziehen: damit die Knaben nicht ferner an statt deines Gesetzes eine Lügenhaffte Thorheit, und den Gerichts-Krieg lernten, und ihrer Uneinigkeit rasende Waffen aus meinem Mund kaufften. Und es schickte sich eben, daß noch wenig Tag zu den Herbst-Feyertagen übrig waren, weßwegen ich mir fürnahme dieselbe vollends auszuhalten, damit ich mit Cæremonien davon scheidete, und nachdem ich von dir erkaufft, nicht wieder auf den Marckt umkehrte, mich feyl zu bieten. So ware nun

nun unser Vorhaben dir allein unverborgen, denen Menschen aber, so gar auch denen unserigen ware er gantz unbewust; dann wir hattens also miteinander abgeredet, daß wir es nicht so bald allenthalben unter die Leuth wolten kommen lassen, ob du uns schon als wir aus dem Thränen-Thal hinauff gestiegen, und das Lied der Staffeln gesungen, spitzige Pfeil und feurige Kohlen gegeben hattest, mit welchen wir uns gegen die betrieglichen Zungen, welche unter dem Schein uns zu unserem guten zu rathen, sich unserm guten Vorhaben widersetzten, und es mit dem Menschen machen wie mit denen Speisen, welche sie verzehren, indem sie dieselbe lieben. Du hattest unser Hertz durchschossen mit den Pfeilen deiner Liebe, und wir trugen deine Wort, welches unsern Marck durchdrungen; und die Exempel deiner Knecht, welche du aus schwartz weiß, und aus Todten lebendig gemacht.

Dasjenige, was wir in den Schoß unserer Gedancken zusammen getragen, brannte uns, und verzehrte die schwere Schlaffsucht, damit wir nicht in die Tieffe fielen. Und ich entzündete uns tapffer, also daß ein jeder Wind aus der betrieglichen Zungen des Widersprechens uns hätte hefftiger anblasen, aber nicht auslöschen können.

2. Weil aber deines Nahmens Ehr durch die gantze Welt ausgebreitet ist, und es also nicht seyn konte, daß es nicht solte fromme Leuth gegeben haben, die meine gefaßte Resolution alles zu verlassen, und dir zu dienen, gelobt hätten; so danckte es mich, es möchte mir für einen eitelen Stoltz ausgelegt werden, wann ich der Zeit der Feyertagen, welche so nah für der Thür waren, nicht erwartete, und eine öffentliche Profession, um welche jederman wuste, für der Zeit ablegte, dann ein so plötzlicher Abtritt hätte einem jeden Ursach gegeben die Augen auf mich zu werf-

werffen und auffzusperren, als wann ich mich durch solche Beschleunigung hätte groß machen wollen. Nun wäre es nicht wohl gethan gewesen, wann ich so vielen verwegenen Urtheilen und bösen Reden Platz: und den Leuthen Ursach gegeben hätte eine so heilige Action, wie diejenige ware, die ich thun wolte, zu lästern und zu untersuchen, aus was vor einem Geist ichs thäte. Uber das, so hatte meine Lung denselbigen Sommer angefangen schwach zu werden, so daß ich die grosse Arbeit der öffentlichen Lectionen nicht mehr ausstehen konte. Dann ich konte nun schwerlich Athem hohlen, und die Schmertzen, die ich darbey empfande, wie auch daß ich keine klare Stimm mehr formiren könte, die man von weitem hörte, bezeugte gnugsam daß sie kranck ware. Dieser Zufall hatte mich gleich anfänglich in Bekümmernus gesetzet, weil ich mich schier gezwungen sahe, ein so mühsames Exercitium zu

unterlassen, oder dasselbe auffs wenigst eine Zeitlang auffzuschieben, damit ich von dieser Schwachheit geheilet werden, und meine vorige Gesundheit wieder erlangen möchte. Aber sobald ich in einem vollkommenen Willen gewesen bin, alle meine Zeit an die Betrachtung deiner Hochheit zu wenden, mein GOtt / da weist du, daß ich alsobald angefangen eine Freud zu empfinden, daß diese Entschuldigung, welche nicht erdichtet, mir dienen konte diejenige zu befriedigen, welche wegen des Nutzens ihrer Kinder nicht gern hatten, daß ich frey wäre.

3. Also erwartete ich vollends in diesem Ampt biß die Zeit verflossen: es waren ohngefehr noch zwantzig Tag, doch stärckte ich mich dieselbe auszustehen; aber es kame mich schwer an dieselbe auszuhalten, weil ich nicht mehr so begierig ware mich in der Welt sehen zu lassen, welche Begierd mir zuvor den Last, mit welchem ich beladen ware, um

um etwas erleichtert; und weil ich ihn nun also allein tragen müssen, so wäre ich darunter liegen geblieben, wann die Gedult nicht das beste darbey gethan hätte. Es möchte vielleicht jemand von deinen Knechten meinen Brüdern sagen, ich hab nicht wohl daran gethan, weil mein Hertz schon gantz von deinem Wesen erfüllet, und ich unterdessen, (wann es auch nur eine eintzige Stund gewesen) auf dem Stuhl der Lügen gesessen: ich streite nicht dargegen: Aber mein GOtt und HErr! hast du mir nicht auch diese Sünd mit anderen schröcklichen und tödtlichen Lastern in dein H. Wasser verziehen und nachgelassen?

Das 3. Capitel.

Verecundus erlaubt ihm auf seinem Meyer-Hof zu wohnen.

1. VErecundus aber bekümmerte sich sehr über unser Glück, weil er durch viel Bände an die Welt verknüpffet ware, und also sahe, daß er

unsere Gesellschafft verlassen müste. Er ware noch kein Christ, ob er schon eine Christglaubige Frau hatte: und dieses ware eine von den grösten Verhinderungen, welche ihme im Weeg stunden, daß er uns auf der Strasse, in welche wir getretten, nicht folgen konte; dann er wolte nicht anderst ein Christ werden, als in einem solchen Stand / in welchem ers recht seyn konte / nemlich in einem ledigen / da er allen Dingen absagen / und sich allein GOtt zu dienen begeben möchte. Er hat uns aber freundlich anerbotten, daß wir möchten auf seinem Landgut bleiben, so lang es uns beliebte. Belohne ihm solches, HErr / in der Aufferstehung der Gerechten / weil du ihm schon das fürnemste von dieser Schuld bezahlt hast. Dann ob wir schon nicht zu Rom waren, ist er doch, als er in einige hefftige Kranckheit gefallen, ein Christ, und glaubig worden, und also aus diesem Leben abgeschieden. Also

hast

hast du dich nicht nur seiner, sondern auch unserer erbarmet: damit wir nicht mit unerträglichem Leyd gequält würden, wann wir bedacht hätten, wie grosse Freundschafft er uns erwiesen, und er doch nicht unter deine Heerde gezehlt worden wäre.

2. Lob und Danck sey dir gesagt, O HErr! wir seynd dein / solches zeigen an deine Vermahnungen und Trost, du getreuer Verheisser; du wirst dem Verecundo für sein Landgut in dem Cassicischen Gebieth, auf welchem wir von dem Getümmel dieser Welt in dir geruhet haben, die Lieblichkeit deines allzeit grünenden Paradeises wieder geben; dann du hast ihm seine Sünd auf der Welt nachgelassen, und ihn in deine Kirch auffgenommen, auf diesen heiligen und so fruchtbahren Berg. Also ware er damahls unsertwegen bekümmert. Nebridius aber freute sich mit uns, dann ob er schon in eben dieselbe Grub des schädlichen Irr-

thums gefallen, daß er glaube, das Fleisch der Warheit deines Sohns seye nur ein Gedicht / und noch kein Christ ware, so erhub er sich doch daraus, und ware also, daß er zwar noch keine Sacramenten deiner Kirch empfangen / doch aber der Warheit eyffrig nachforschte; und du hast ihn nicht lang nach unserer Bekehrung und Wiedergebuhrt durch deinen Tauff, nachdem er glaubig, und ein Catholischer Christ worden / und in vollkommener Keuschheit und Eingezogenheit dir bey den seinigen in Africa gedienet, und sein gantzes Hauß durch ihn glaubig worden, von dem Fleisch auffgelöst, und er lebt nun in dem Schoß Abrahams.

3. Es mag seyn was es will, das durch denselben Schoß angezeigt wird, so lebt mein Nebridius daselbst, mein werther Freund, und dein angenommener Sohn, von deinem frey gelassenen Knecht. Dann was solte sonsten

für

für ein anderer Orth für solche Seel seyn: daselbst lebt er, von welchem Orth er mich unerfahrnen geringen Menschen für diesem so viel gefragt hatte. Nun neiget er seine Ohren nicht mehr zu meiner Red, sondern seinen geistlichen Mund zu deinem Brunnen, und trinckt so viel ihm möglich von deiner Weißheit nach seinem Durst, und seine Glückseeligkeit hat kein End. Aber ich halte nicht darvor, daß er also von derselben truncken werde, daß er meiner vergessen solte, sintemahl, du HErr! welchen er trinckt, unser nicht vergissest. Also trösteten wir nun den Verecundum in seiner Traurigkeit, welcher ohn einige Veringerung der Freundschafft, so er zu uns truge, unsere Veränderung nicht anderst als mit grossem Leyd ansehen konte, und ermahnte ihn, daß er GOtt in dem Stand, darin er ihn gesetzt, dienen solte. Wir erwarteten auch des Nebridii, welcher uns folgen solte,

dann er ware nicht sehr von uns entfernet, und es ware eben an dem, daß ers thun wolte: unterdessen verliesse die obgenennte Täge. Sie kamen mir aber sehr lang vor aus Liebe zu der müßigen Freyheit, und Begierd von Hertzensgrund zu singen: **Mein Hertz hat zu dir gesagt / ich hab dein Angesicht gesucht / HErr, ich will dein Angesicht anruffen.**

Das 4. Capitel.

Was er mit dem Nebridio von den Psalmen / und den Zahn-Schmertzen geschrieben.

1. ALso kam der Tag, an welchem ich in der That von der Profeßion der Redkunst erlöset wurde, von welcher ich in meinen Gedancken schon los ware. Und es ist geschehen, und du hast meine Zung auß demjenigen gerissen, darauß du schon mein Hertz entlediget hattest: ich aber preisete dich mit Freuden, und gienge auf das Land mit allen den Meinigen. Man kan auß denen Büchern, die ich daselbst nach den Gespräch-

sprächen, die ich mit meinen vertrautesten Freunden gehalten, gemacht habe, und auß denenjenigen, darin ich die Gedancken, in welchen ich vor dir mit mir selbst gestritten, beschrieben habe, leichtlich ersehen, worzu ich meine von dir empfangene Wissenschafften angewendet habe, die ich auch deinem Dienst gantz aufgeopffert, wiewohl sie noch einen kleinen Geschmack gehabt von dem Schul-Stoltz, gleichwie es denenjenigen gehet, welche, nachdem sie lang geloffen, doch noch blasen, wann sie sich schon gesetzt haben, Athem zu schöpffen. Was ich aber an den abwesenden Nebridium geschrieben; das kan man aus meinen Briefen an ihn, ersehen. Und wann solte ich Zeit gnug haben können, alle die grosse Gutthaten, die du uns damahls erwiesen, zu erzehlen: sonderlich, weil ich nun auch zu andern Sachen eylen muß? dann meine Gedächtnuß rufft mir zurück, und es ist mir ein süsses Ding dir zu bekennen, durch was

vor innerliche Stacheln du mich gezähmet, und wie du meine Berg durch die Demuth, und die Hügel meiner Gedancken eben gemacht: meine krumme Weeg gerad, und meine rauhe Weeg gelind. Auf was vor eine Weiß du auch den Alipium selbst den Bruder meines Hertzens unter den Namen deines eingebohrnen Sohns unsers HErrn und Heylands JEsu Christi unterworffen / den er zuvor nicht in meinen Briefen leiden wolte, dann er sahe es lieber, wann sie nach den Cedern der hohen Schuhl-Wort, als nach den heilsamen Kräutern der Kirchen, so wider die Schlangen dienen, gerochen.

2. Wie hab ich meine Stim̃ nicht zu dir erhoben / mein GOtt! als ich die Psalmen Davids lase, die glaubige Gesäng und den Schall der Gotteßforcht, welche alle auffgeblasene Geister ausschliessen: als ich noch ungeschickt ware in deiner Liebe und auf dem

Mey-

Meyerhof mit dem Alipio, welcher nun auch ein Catechumenus, müßig lebte: sammt meiner Mutter in weiblichen Kleydern, aber männlichem Glauben, in Sicherheit der alten Weibern, in mütterlicher Liebe, und Christlicher Gottseligkeit. Was vor Stimmen richtete ich zu dir aus denselben Psalmen, und wie wurde ich aus denselben gegen dich entzündet: und ich brannte vor Begierde sie zu recitiren, wann es möglich gewesen wäre, auf dem gantzen Erdkreyß, wider den Stoltz und und die Eitelkeit des menschlichen Geschlechts? und sie werden doch in der gantzen Welt gesungen, und es ist keiner der sich vor deinem Eiffer verbergen möge. Wie hefftig und schröcklich ergrimmte ich über die Manichäer: und erbarmte mich wieder über sie, daß sie nichts um die Sacramenta, um dieselbe Medicamenta wusten, und unsinnig waren gegen den Gegengifft, durch welches sie hätten genesen können? Ich

hätte

hätte gewünscht, daß sie an einigem Orth bey mir gewesen wären, mir unwissend, daß sie mich anhöreten, mein Angesicht gesehen und meine Stimm gehöret hätten, als ich in demselben Müßiggang den vierdten Psalmen gelesen, was derselbe Psalm in mir gewürcket.

3. Ich wolte, daß sie, als ich den Versickel lase: **HErr du hast mich erhöret du GOtt meiner Gerechtigkeit / und mich lassen Athem schöpffen in meiner Trübsal: Erbarme dich meiner, HErr! und erhöre mein Gebett /** gehört hätten, mir unwissend daß sie es höreten, damit sie nicht vermeynet, ich hätte um ihrentwillen dasjenige gesprochen, was ich unter diesen Worten gesagt habe. Dann wann ich wüste, daß sie mir zuhörten, und mich sähen, so würde ich solches nicht, noch auf eine solche Weiß sagen; und wann ich es schon sagte, so würden sie es nicht also annehmen, als

wann

wann sie gesehen hätten, daß ich allein und mit mir selbst in deiner Gegenwart aus grosser Liebe meines Hertzens redete. Eben zu derselben Zeit ware ich bestürtzt in Forcht, entzündet in Hoffnung und übernommen von Freuden wegen deiner Barmhertzigkeit / O Vatter. Und dieses alles gienge durch meine Augen und durch meine Stimm; da wandte sich dein guter Geist zu uns und sagte: Ihr Menschen Kinder / wie lang wolt ihr ein so hartes Hertz haben? Warum liebt ihr die Eitelkeit und sucht die Lügen? dan ich hatte die Eitelkeit geliebt und die Lügen gesucht? Und du HErr hattest nun deinen Heiligen erhoben und ihn von den Todten aufferweckt und zu deiner Rechten gesetzt / von dannen er aus der Höhe den Geist der Warheit / den Tröster schicken könte: und er hatte ihn schon gesandt, aber ich wuste es nicht.

4. Er hatte ihn schon gesandt, weil

er schon erhöhet ware, nachdem er von den Todten aufferstanden, und gen Himmel auffgefahren. Vor ihm aber ware der Geist nicht gegeben, weil JEsus noch nicht verkläret ware. Und der Prophet rufft doch: **Wie lang wolt ihr hartes Hertzens seyn? warum liebt ihr die Eitelkeit und suchet die Lügen? und wisset, daß der HErr seinen Heiligen wunderbahr gemacht.** Er rufft, so laut er kan, wisset: und ich habe so lang in der Unwissenheit die Eitelkeit geliebt und die Lügen gesucht: und derowegen habe ichs gehört und habe gezittert, weil es solchen Leuthen gesagt worden, wie ich mich erinnerte, daß ich auch einer ware. Dann in den leeren Einbildungen die ich für eine Warheit gehalten, war Eitelkeit und Lügen: ich aber habe scharff und starck geredet in dem Schmertzen meiner Erinnerung. Und ich wolte, daß diejenige, welche die Eitelkeit noch lieben und die Lügen suchen, dasselbe gehöret

höret hätten. Vielleicht würden sie beweget werden ihr Gifft auszuspeyen, und du würdest sie erhören, wann sie zu dir schreyen würden: dann das Fleisch welches dich vor uns bittet, hat einen rechten Todt für uns gelitten. Ich lase, sündiget nicht/ wann ihr zörnet. Wie war ich von solchen Worten gerühret, nachdem ich schon durch die Bewegung deiner Gnad angefangen über mich selbst zu erzörnen wegen meiner begangenen Sünden, damit ich dieselbe nicht mehr begienge. Und mein Zorn ware gerecht, dann es war kein andere Natur von der Region der Finsternuß, die in mir sündigte, wie diese Ketzer sagen, die sich nicht über sich selbst erzörnen, und die ihnen den Zorn GOttes häuffen auf den Tag des Zorns und der Offenbahrung des gerechten Gerichts GOttes. Und die Güter, die ich liebte waren nun nicht mehr äusserlich, und ich suchte sie nicht mehr mit fleischlichen

Augen bey einem so klaren Licht. Dann diejenige, welche ihre Freud in äusserlichen Dingen suchen wollen, die verschwinden leichtlich und fallen auf dasjenige was man sieht, und dasselbe ist Zeitlich und sie belecken den äusserlichen Schein desselben mit hungerigen Gedancken. O wie gut wäre es, wann sie gantz von dem Mangel abgemattet würden, damit sie sagen müsten: **wer will uns gutes weisen?** damit wir antworten, daß sie es hören: **HErr das Licht deines Angesichts ist in uns versiegelt:** dann wir seynd das Licht nicht das ein jeden Menschen, der in diese Welt kommt, erleuchtet, sondern wir werden von dir erleuchtet, damit wir ein Licht in dir seyn möchten, die wir vorzeiten nichts als Finsternuß gewesen.

5. **O wann sie das innerliche und ewige Licht / welches ich schon angefangen zu erkennen / sehen möchten:** und ich ergrimmte in mir selbst,

daß

daß ich es ihnen nicht weisen konte, ob sie schon zu mir gesagt hätten: **wer will uns die rechte Güther weisen?** dann es ist ihnen unmöglich solche erkennen zu lernen, indem sie von dir entfernet seynd, und sich also an die sichtbahre Ding binden, daß es scheinet, als wann sie ihr gantzes Hertz und ihren gantzen Geist in ihre Augen gesetzet hätten. Dann in dieser Heimlichkeit meiner Seelen, da ich mich über mich selber erzörnet, und biß in den Grund des Hertzens getroffen worden, und da ich dir geopffert und meine alte Verderbnuß geschlachtet, und die Betrachtung meiner Erneuerung angefangen, hoffte ich auf dich, und du fiengest mir an in derselben süß zu werden, und meinem Hertzen Freude zu machen. Und ich frolockte als ich solches von aussen lase und von innen erkannte. Ich begehrte auch keiner zeitlicher Güter, und verschlunge dieselbe nicht durch eine unersättliche Begierd, wurde auch nun

nicht

nicht mehr von dem Zeitlichen verschlungen: weil ich in der ewigen Einfältigkeit ein anderes Korn, Wein und Oel hatte.

6. Und als ich den darauff folgenden Verß lase, seufftzete ich aus der Tieffe meines Hertzens und schrye; ich werde Frieden haben / ich werde Frieden haben, wann ich in meinem GOtt seyn werde. In ihm selbsten will ich meine Ruh nehmen und schlaffen / dann wer wird uns widerstehen / wann die Wort: der Todt ist verschlungen in dem Sieg / werden erfüllet werden. Und du bist HERR das wunderbahre Wesen / welches nicht verändert wird / und in dir ist die Ruhe / die aller Mühseeligkeit vergißt / weil kein anderer dir gleich ist / und es wäre vergeblich, wann man nach etwas anders trachten wolte, welches du nicht bist. Siehe HErr / das ist der Grund

der

der wichtigen Hoffnung, in welcher es dir gefallen hat mich zubefestigen. Also lase ich diesen Psalmen und entbrannte, und hätte gern etwas thun wollen die taube Ohren dieser Todten, unter welchen ich einer von den ärgsten gewesen, als ich mit einer seltzamen Halstärrigkeit und Blindtheit wider dei..e Heil. Schrifft, welche so voll himmlisches Hönigs ist, und einen solchen Schein von deinem Licht giebt, hörend zu machen: und ich vertrocknete von Schmertzen wann ich an die Schrifften gedachte die diesen Göttlichen Schrifften zuwider seynd, und mich erinnerte was sich in denen vergangenen Zeiten, die ich so unnützlich angewendet, zugetragen.

7. Aber ich habe auch die Schärffe deiner Geissel, und die so wunderbahre Geschwindigkeit deiner Barmhertzigkeit nicht vergessen und will sie auch nicht verschweigen. Du quältest mich damahls mit Zahnschmertzen, und als er

er also zunahme, daß ich nicht mehr reden konte, ist mir eingefallen, daß ich alle die meinige, die bey mir waren, ersuchen wolte, daß sie dich für mich bitten möchten, als den GOTT alles Heyls. Und ich schriebe solches auf Wachs, und gab es ihnen zu lesen. So bald wir nun die Knie mit demüthigem Hertzen gebogen, ist der Schmertz verschwunden. Aber was für ein Schmertz, und wie ist er verschwunden? Ich bekenne es mein HErr und GOtt! ich bin erschrocken, dann ich hatte von Jugend auf nichts dergleichen erfahren. Und dein Wincken ist mir in der Tieffe kund gethan worden, und ich habe deinen Nahmen gelobt, und mich in dem Glauben erfreuet. Und derselbige Glaub ließ mich nicht sicher seyn wegen meiner vorher begangenen Sünden / welche mir durch deinen Tauff noch nicht nachgelassen waren.

Das

Das 5. Capitel.

Der H. Ambrosius rathet ihme was er lesen solle.

1. NAchdeme die Herbst-Feyertäge ein End hatten, zeigte ich den Mayländern an, daß sie ihrer Jugend um einen andern Lehrmeister, der ihnen die Wort verkauffte, suchen solten, weilen ich nun entschlossen wäre dir zu dienen, und daß ich zu derselben Profession, wegen meines beschwerlichen Athems und Brustwehe, nicht mehr abwarten könte. Und ich habe deinem Vorsteher dem Heil. Mann Ambrosio meine alte Irrthümer, und mein gegenwärtiges Gelübd schrifftlich zu wissen gethan, damit er mir rathen möchte, was ich am meisten von deinen Büchern lesen solte, damit ich tüchtiger und gerüsteter würde deine Gnade zu empfangen. Er aber befahl mir den Propheten Isaiam zu lesen, vielleicht, weil er das Evangelium und die Beruffung der Heyden viel klarer verkündiget als die andere.

Weil ich aber dessen Anfang nicht verstunde, und mir einbildete, er würde allenthalben so schwer zu verstehen seyn, so hab ich es auffgeschoben, biß daß ich in der Schrifft des HErrn um etwas geübter seyn würde.

Das 6. Capitel.

Er wird zu Mayland getaufft.

1. Als nun die Zeit herbey kommen, da ich meinen Nahmen solte einschreiben lassen, haben wir den Meyerhof verlassen, und uns nach Mayland begeben. Es gefiel auch dem Alipio mit mir in dir wiedergebohren zu werden, nachdem er nun mit einer solchen Demuth, die mit deinen Sacramenten wohl überein kame, angezogen ware; und der seinen Leib hefftig zwingen konte, also daß er auch im Winter mit einem Exempel unerhörter Strengheit mit blossen Füssen auf dem Italiänischen Boden gereist. Wir nahmen auch meinen Knaben Namens Adeodatum, welchen ich in fleischlichen Sünden gezeigt

zeugt hatte, mit uns. Du hattest ihn wohl gemacht, dann er übertraffe in seinem Alter von 15. Jahren viel ansehnliche und gelehrte Männer an Geschicklichkeit. Ich bekenne deine Gaben, **mein GOtt und Schöpffer aller Ding!** der du unsere Ungestalt sehr wohl verändern kanst: dann ich hatte nichts an demselben Knaben als die Sünd. Dann daß er von uns in deiner Zucht aufferzogen ware, das gabest du uns ein, und niemand anders. Ich bekenne dir deine Gaben, ich machte damahls ein Buch in Form eines Gesprächs, dessen Titel ware, der Lehrmeister, darin er und ich miteinander redten: und du weist, daß alle diejenige Gedancken, die in denselben unter der Person dessen, der mit mir redte, begriffen, gäntzlich sein seynd, ob er schon damahls nicht mehr als sechszehen Jahr alt gewesen; viele andere wunderbahre Ding habe ich an ihm erfahren. Ich entsetzte mich für seinem

Kopff, und wer würckte in ihm solche Wunder, als du?

2. Aber du hast ihn bald von der Erden weggenommen: weßwegen die Freud, die ich habe, indem ich mich seiner erinnere, mit keiner Forcht vermischt ist, weil ich nichts zu beförchten hab wegen der Sünden seiner Kindheit, oder derjenigen, die er in seiner Jugend hätte mögen begehen, weil sie ihm durch den H. Tauff alle seynd nachgelassen worden. Weil er derowegen mit uns zu deinen Gnaden gelanget, so haben wir ihn zu uns genommen, in Willens ihn in deiner Lehr aufferziehen: und seynd also getaufft worden, und die Bekümmernus des vergangenen Lebens ist von uns weggeflohen. Und ich wurde in denselbigen Tagen nicht ersättiget von der wunderbahren Süssigkeit, in Betrachtung der Tieffe deines Raths über das Heyl des menschlichen Geschlechts. Wie sehr habe ich geweinet, da ich die Lieder und

Ge-

Gesänge hörte, und wie hefftig bin ich bewogen worden von der lieblichen Stim̃ deiner Kirchen. Dieselbe Stimmen flossen in meine Ohren, und deine Warheit wurde in mein Hertz gegossen, und der Affect der Gottesforcht entbrandte darvon: meine Thränen flossen herab, und ware mir doch wohl darbey.

Das 7. Capitel.

Was er zu Mayland gesehen.

1. ES ware noch nicht lang, daß diese Gewohnheit der Trost- und Ermahnungs-Lieder in der Kirch zu Mayland auffkom̃en, allwo die Glaubige mit grosser Affection und Hertzens-Vereinigung dieselbe neben andern heiligen Liedern und Lobgesängen eingesetzet. Dann es ware nur ein Jahr, daß Justina die Mutter Kaysers Valentiniani, welcher als noch ein Knab zu der Arrianischen Ketzerey verführet worden, in deren sie deinen Diener Ambrosium hefftig verfolget. Das gottsförchtige

tige Volck bliebe bey seinem Bischoff deinem Knecht in der Kirchen, und ware bereit mit ihm zu sterben. Daselbst befande sich meine Mutter, deine Magd, die da ware eine von den ersten mit Wachen und Sorgen, und lebte gleichsam nur von dem Gebett. Wir waren noch mit der Wärme deines Geists nicht angeblasen, doch stunden wir auch auf, als die gantze Stadt in Unruh und Bestürtzung gewesen. Damahls wurde angestellet, daß man nach Gebrauch der Orientalischen Kirchen Psalmen und Lieder singen solte, damit das Volck nicht verdrüßig würde bey einer solchen Traurigkeit, und von demselbigen Tag an ist solches behalten worden, und viel andere von deiner Heerde, ja schier alle übrige in der gantzen Welt, haben solchem Exempel nachgefolget.

2. Darnach hast du besagtem deinem Vorsteher im Gesicht offenbahret, an was vor einem Orth die Leiber der H. Mar-

Martyrer Gervasii und Prothasii lågen, welche du so viel Jahr lang unverwesen in dem Schatz deiner Heimlichkeit verborgen gehalten, aus welchem du selbige zu gelegener Zeit kontest herfür thun, die Unsinnigkeit dieses Weibs, die eine Kayserin ware, zu zähmen; dann als sie offenbahr und ausgegraben, und zu der Kirch des Ambrosii gebracht wurden, da wurden nicht nur diejenige / welche von unreinen Geistern geplagt wurden / aus eigener Bekandtnuß der Teuffel geheilet / sondern auch ein Bürger / welcher etliche Jahr blind / und in der gantzen Stadt bekandt gewesen / als er die Freud des frolockenden Volcks gehört / bate seinen Führer, daß er ihn dahin führen wolte. Als er nun dahin kommen, hat er so viel erhalten, daß man ihn hinzu gelassen, daß er mit seinem Naßtuch den Sarck dieser Heiligen / deren Todt herrlich ist in deinen Augen / anrühren

möchte. Und als er solches gethan, und seine Augen damit gestrichen / seynd dieselbe alsobald geöffnet worden. Darauff hat sich das Geschrey alsobald ausgebreitet, dahero hat dein Lob herzlich geleuchtet, also daß dieser Feinden Gemüth, ob es schon nicht zu dem Glauben geheilet, doch auffs wenigste bewogen worden, von der Verfolgung abzulassen. Ich sage dir Danck, mein GOTT! woher, und wohin hast du meine Erinnerung geführt, daß ich dir dieses bekenne, da ich doch ein so grosses Ding vergessen, an seinem Orth zu erzehlen. Doch lieffen wir damahls als der Geruch deiner Salben so starck roche / nicht nach dir, und derowegen weinte ich unter den Liedern und Lobgesängen der Deinigen mehr, nachdem ich so lang nach der Erkandtnuß deiner geseufftzet, und endlich wieder Athem von deinem Geist und von deiner Gnad, so viel in diesem sterblichen und vergänglichen Leib möglich, geschöpffet. Das

Das 8. Capitel.
Von der Bekehrung des Evodii.

1. DU HErr! der du machst, daß man einträchtig beyeinander in einem Hauß wohne, hast den Evodium zu uns gesellt, einen Jüngling aus unserm Städtlein gebürtig. Welcher, als er einer von denjenigen Kayserlichen Bedienten ware, die man Agenten nennet, von uns zu dir bekehret und getaufft worden, und bey dir Dienst angenommen, nachdem er das weltliche Kriegswesen verlassen. Wir waren beyeinander, und wolten beyeinander in einem heiligen Fürsatz wohnen. Wir suchten einen Orth, da wir dir am nützlichsten dienen könten, und kehrten wieder um in Africam. Und als wir nach Ostia kamen, starb meine Mutter: ich übergehe viel, weil ich sehr eyle. Nimme an meine Bekandtnus und Dancksagung, mein GOtt! wegen unzählicher vieler Ding auch derjenigen, deren ich geschweige. Aber von demjeni-

gen, was meine Seel betrachtet von deiner Magd, die mich gebohren, sowohl mit ihrem Leib, damit ich zu dem zeitlichen, als mit ihren Hertzen, damit ich zu dem ewigen Licht gebracht würde, will ich nichts verschweigen. Nicht zwar ihre Gaben, sondern deine Gaben in derselbigen. Dann sie hatte sich nicht selbst gemacht oder aufferzogen.

2. Du hast sie erschaffen, und es wusten weder Vatter noch Mutter was aus ihr werden solte: aber die Lehr deines Sohns JEsu Christi unterwiese sie in deiner Forcht in einem glaubigen Hauß, welches eines von den am besten bestellten Häusern in deiner Kirchen ware. Wann sie von der Manier wie sie seye aufferzogen worden, redete, lobte sie nicht so sehr den Fleiß ihrer Mutter, als einer alten Magd, welche ihren Vatter vor diesem in seiner Kindheit auch auf den Armen getragen, wie dann die Mägd pfle-

pflegen die junge Kinder zu tragen. Um welcher Ursach willen, und wegen ihres Alters und guter Sitten sie in ihrem Christlichen Hauß von ihrem Vatter und Mutter sehr geliebet worden. Dahero truge sie auch fleißige Sorg für die Töchter ihres Herren, die ihr anvertrauet worden, und sie straffte sie wans vonnöthen ware mit einem heiligen Eiffer, und lehrte mit einem mäßigen Verstand. Dann sie liesse sie ausserhalb derselben Stunden, da sie an des Vatters Tisch sehr mäßig assen, auch kein Wasser trincken, ob es sie schon hefftig dürstet, und verhütete also die böse Gewohnheit, und sagte nicht ohne Vernunfft: nun wolt ihr Wasser trincken, weil ihr keinen Wein habt; wann ihr aber heyrathen, und die Keller-Schlüssel in euer Gewalt haben werdet, so wird das Wasser stincken, und die Gewohnheit Wein zu trincken vorgehen.

3. Auf solche Manier zu gebieten und zu verbieten, zäumte sie die Begierden

des zarten Alters, und formirte den Durst der Mägdlein auf eine ehrbare Weiß; daß ihnen auch nachmahls nicht beliebt, was sich nicht geziemet. Nichts desto weniger schlieche ihr, wie mir deine Magd als ihrem Sohn offtmahls erzehlet, die Weinsucht heimlich ein: Dann als sie der Gewohnheit als ein nüchteres Mägdlein von ihren Eltern geheissen wurde Wein zu zapffen, hat sie aus dem Geschirr, welches oben etwas weit ware, ehe sie den Wein in die Flaschen gegossen, ein wenig oben abgedruncken, dann viel konte sie nicht trincken, weil er ihr widerstund. Dann sie thäte solches nicht aus Liebe zu dem Wein, sondern weiß nicht aus was vor frischen und freyen Bewegungen der Hitz, so in der Jugend ist, und die da vonnöthen haben durch die Authorität älterer Personen regiert zu werden.

4. Derowegen fieng sie allgemach an noch ein wenig zu trincken, (dann wer **das wenige verachtet / der fällt allgemach**

gemach in ein grösssers) biß daß sie in eine solche Gewohnheit geriethe, daß sie gantze Becher austrancke. Wo war damahls das sorgfältige alte Weib, und ihr hefftiges Verbott? konte etwas wider diese so heimliche Kranckheit helffen, wann deine Artzeney, O HErr! nicht über uns wachte? was hast du damahls mein GOtt! in Abwesenheit der Eltern und Auffseher, der du aber gegenwärtig warest, der du sie erschaffen, der du ruffest, der du auch durch die fürgesetzte Leuth etwas gutes anordnest zum Heyl der Seelen? wie hast du sie geheilet? wie hast du sie gesund gemacht? hast du nicht harte und spitzige Schmähewort aus einer andern Seel herfürgebracht, welche gleichsam ein Artzeney-Eisen aus deinem verborgenen Zeug-Hauß gewesen, mit welchem du dieselbe Fäulung auf einen Streich weggeschnitten.

5. Dann eine Magd, mit deren sie pflegte in den Keller zu gehen, warff ihr

in einem Zanck, den sie miteinander allein hatten, diesen Fehler mit einem bitterlichen Hochmuth vor, und schalte sie eine Weinsäufferin. Welches ihr so weh gethan, daß sie alsobald ihre Schand betrachtet, verdammt, und abgelegt hat. Gleichwie schmeichlende Freund verkehren, also pflegen offt zanckende Feind einander zur Besserung zu helffen. Aber du vergeltest ihnen dasjenige nicht, das du durch sie thust, sondern dasjenige, so sie gewolt haben. Dann die erzörnte Magd hat die junge Tochter damit quälen, nicht aber heilen wollen, und derowegen hat sie es heimlich gethan, etwa weil es der Orth und die Zeit des Zancks also gegeben: oder weil sie vielleicht geförchtet, sie möchte deßwegen in Gefahr kommen, daß sie es so spath anzeigte. Aber du HErr! du Regierer Himmels und der Erden / hast die Tieffe des Regenbachs zu deinem Gebrauch geleitet, gleichwie du den trüben Fluß der Zeiten leitest,

und

und hast durch den Zorn der einen Seel, die andere geheilet. Damit niemand, wann er darauff Achtung gibt, solches seinen eigenen **Kräfften** zuschreibe, wann ein anderer durch seine Wort gebessert wird.

Das 9. Capitel.

Wie die Monica sich gegen ihrem Mann verhalten.

1. Nachdem sie nun keusch und mässig aufferzogen, und mehr von dir denen Eltern, als von den Eltern dir untergeben worden, auch nun ihre mannbahre Jahr erreichet, hat sie sich in den Ehelichen Stand begeben, da sie dann dem Mann gedient als ihrem Herren, und sich beflissen, denselben mit ihren Sitten, welche sie zierten, und dem Mann in ehrlicher Lieblichkeit verwunderlich fürstellten, dir zu gewinnen. Sie erduldete was er nach Art der Unglaubigen thäte, mit solcher Sanfftmuth, daß sie deßwegen niemahls einigen Streit mit ihrem Mann gehabt.

Dann

Dann sie erwartete deiner Barmhertzigkeit über ihn, daß er an dich glauben, und in solchem Glauben keusch werden möchte. Er aber war zwar sehr gutherzig, hatte aber einen hefftigen Zorn an sich. Aber sie wuste, wie sie ihrem erzörnten Mann nicht widersprechen solte / nicht nur mit der That, sondern auch nicht mit Worten. Wann er aber wieder gestillet, und im Frieden, und sie die Gelegenheit ersahe, sagte sie die Ursach, warum sie dieses oder jenes gethan, wann er sich etwan unbedachtsamer Weiß mit dem Zorn übereilet hatte.

2. Wann einige Weiber, deren Männer viel sanfftmüthiger waren, als mein Vatter, die Flecken der Schläg, so sie von Ihnen empfangen, noch auf dem Angesicht hatten, und die Ursach dessen dem unordentlichen Leben ihrer Männer zuschrieben, so sagte sie zu ihnen: schreibt solches vielmehr eurer Zungen zu / und stellte ihnen also gleichsam

mit

mit lachendem Mund, wiewohl gar weißlich für Augen, daß sie von dem Augenblick an, da sie gehört hatte: ihren Heyraths-Contract lesen, solches haben betrachten sollen als einen Titel, der sie ihren Männern als Mägd unterwürffe, und daß sie sich also ihres Stands erinnern, und nicht wider die Männer auflehnen solten. Und als sie sich verwunderten, weil sie wohl wusten, daß sie einen bösen und strengen Mann hatte, daß es doch nicht erhöret oder jemahls aus einigem Zeichen verspühret worden, daß Patritius ihr Mañ sie einmahl geschlagen, oder daß sie nur einen Tag in Hauß-Streit miteinander gelebt, und als sie meine Mutter vertrauter Weiß fragten, wie solches käme, sagte sie ihnen, wie sie es machte, wie ich oben erzehlet habe. Die solches in acht nahmen, die erfuhrens und waren glücklich, welche es aber nicht achteten, die wurden immerfort also geplagt.

3. Auch hat sie ihre Schwiegermut-

ter,

ter, welche erstlich durch heimliches Ohrenblasen der Mägd, wider die ihres Sohns Frau einen Unwillen gefast, also mit Gehorsam und Dienstfertigkeit besänfftiget, und in der Gedult und Sanfftmuth verharret, daß sie von sich selbsten ihrem Sohn geklagt, wie durch die böse und falsche Mäuler der Mägd der Fried zwischen ihr und seinem Weib gebrochen, und deßwegen von ihm begehrte, daß er die Mägd deßwegen abstraffen solte. Welches er der Mutter zu gehorchen, und die Disciplin des Hauß-Wesens in acht zu nehmen, und Einigkeit unter den seinigen zu erhalten, gethan, und die Mägd abgestrafft; welchen Lohn sie allen denjenigen versprochen, die ihr etwas böses von ihrer Sohns Frau, ihr zu gefallen, zu Ohren bringen würden, weil nun keine solches mehr thun dörffen, haben sie mit denckwürdiger Einigkeit und Freundlichkeit miteinander gelebet. Du hattest auch dieser deiner Magd, in deren Leib

du

du mich geschaffen, O du GOtt meine Barmherzigkeit, eine grosse Gab gegeben, daß sie uns zweyträchtigen und streitenden Gemüthern, wann es möglich wäre, sich so friedfertig hielte, daß sie, wann schon ein Theil von dem andern sehr bittere Sachen redte, wie dann die geschwollene und unverdaute Uneinigkeit heraus zu stossen pfleget, wann die rohe Dünst des Hasses gegen der gegenwärtigen Freundin von den abwesenden Feindin mit scharffen Worten auffsteigen, doch keiner nichts von der anderen gesagt, es seye dann, daß da gedient hätte, sie wieder zu versöhnen.

4. Ich wolte das für gering achten, wann ich nicht mit grossem Verdruß erfahren müste, daß durch weiß nicht was für eine schröckliche Seuche der Sünden, die sich allenthalben ausbreitet, eine unendliche Anzahl Leuth gefunden werden, welche denjenigen, die in Zweytracht miteinander stehen, nicht nur alles

les sagen, was ihr Gegentheil in dem Zorn wider sie ausgestossen, sondern auch noch darzu setzen / das sie nicht gesagt haben; da hergegen ein Gemüth / welches nur ein wenig Leuthseligkeit an sich hat, nicht nur die Feindschafft / so andere Leuth gegen einander tragen, nicht nehren oder vermehren helffen / sondern sich auch befleissen soll / dieselbe auszulöschen / indem sie gutes von allen beyden reden. Also thäte meine Mutter, weil du dieselbe als ihr innerlicher und himmlischer Lehrmeister in dem Grund ihres Hertzens unterrichtet hattest. Endlich so hat sie auch ihren Mann schier an dem Ende seines zeitlichen Lebens dir gewonnen, und nun, nachdem er glaubig worden, nicht mehr Ursach gehabt über dasjenige zu klagen, welches sie, als er noch unglaubig, gedultig von ihm ertragen hatte. Sie ware auch eine Magd deiner Knechten.

5. Wer unter den ihren sie kandte,

der

der lobte, ehrte und liebte dich in derselben, weil er deine Gegenwart in ihrem Hertzen, nach Zeugnus ihres heiligen Lebens, verspührte. Dann sie ware eines Ehmanns Weib, und ihren Eltern gehorsam und Unterthan gewesen, hatte ihr Haußwesen gottselig regiert, und in guten Wercken ein Zeugnus bekommen. Sie hatte ihre Kinder mit grosser Sorg aufferzogen, und dieselbe, so offt sie gesehen, daß sie sich von dir entfernten, mit Schmertzen wiedergebohren. Endlich hat sie auch, O HErr! einige zeitlang vor ihrem Todt, als wir andere deine Knechte mein GOtt: dann du vergönnest uns, daß wir uns also nennen mögen: beyeinander, nachdem wir deinen H. Tauff empfangen, in einer Vereinigung, deren Band dein H. Geist ware, lebten, so grosse Sorg für uns alle getragen, als als wann wir alle wären ihre Kinder gewesen: und hat uns also gedienet, als wann ein jeder von uns ihr Vatter gewesen wäre.

Das

Das 10. Capitel.

Er hält ein Gespräch mit seiner Mutter von dem Reich GOttes.

1. ALs aber der Tag herbey nahete, da sie aus diesem Leben scheiden solte, welchen Tag du wustest, wir aber nicht, trug sichs zu, ohne Zweiffel durch deine heimliche Regierung, daß ich und sie allein beyeinander an einem Fenster stunden, aus welchem man in einen Garten, der in dem Hauß ware, sehen konte; dieses geschahe zu Ostia, da die Tyber ins Meer fliesset, allwo wir von der Menge des Volcks entfernet, uns nach einer langen beschwerlichen Reiß zur Schifffarth rüsteten. Also redten wir nun allein miteinander sehr freundlich, und vergassen des Vergangenen, und gedachten an das, was für uns ware, und fragten unter uns in Gegenwart der Warheit/ welche du bist, wie das seelige Leben der Auserwehlten würde beschaffen seyn, welches **kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und**

und in keines Menschen Hertz kommen ist. Aber wir öffneten den Mund unsers Hertzen nach dem Guß deines Brunnens, des Brunnens des Lebens / welcher bey dir ist / damit wir von demselben nach unserm Verstand besprenget, auf alle Weiß einem so grossen Ding nachdencken möchten.

2. Und als die Red endlich dahin fiele, daß die Belüstigung der fleischlichen Sinnen, sie möge so groß seyn als sie wolle, in was vor einem leiblichen Licht sie sich auch befände, gegen der Wollust desselben Lebens, nit nur nicht zu vergleichen, sondern auch der Red nicht werth seye, haben wir uns endlich mit einem brünstigeren Affect auf eben dasselbige auffgerichtet, alle leibliche Ding, und den Himmel selber, an welchem Sonn und Mond, und die Sternen auf den Erdboden leuchten, durchgegangen. Und wir stiegen über sich inwendig in unsere Gedancken, redeten von dir, und verwunderten uns

über

über deine Werck: wir kamen auch auf unsere Gemüther, und überstiegen dieselbe, damit wir an die Region des unerschöpfflichen Überflusses kämen, da du Israel in Ewigkeit mit dem Futter der Warheit speisest; und da das Leben die Weißheit ist, durch welche dieses alles geschicht sowohl was gewesen ist, als was künfftig seyn wird. Und sie geschicht / oder wird nicht, sondern sie ist / wie sie gewesen ist / und wird allezeit also seyn, da vielmehr gewesen seyn, und seyn werden, nicht in ihr ist, sondern nur das seyn / weil sie ewig ist. Dann gewesen seyn / und seyn werden / das ist nicht ewig. Und indem wir von demselben reden, und nach ihm sehnen, ergreiffen wir dasselbe ein wenig in der Verzückung unsers Hertzens; wir seufftzeten und liessen daselbst angebunden die Erstlinge des Geistes, und kehrten wieder um zu dem Geräusch unsers Munds, in welchem die Wort angefangen und vollendet werden. Und

was

was ist gleich deinem Wort unserm HErrn / welcher in sich bleibt ohne Alterthum, und alles erneuert?

3. Derowegen sagten wir, ob auch eine Seel gefunden werde, welche von denen Einbildungen, so ihr die Sinnlichkeiten des Leibs verursachen, befreyet: die nicht von denen Bildnüssen desjenigen, so da auf der Erden, unter den Wässeren, und in der Lufft ist, erfüllet seye: die keine Gedancken von dem Himmel oder von ihr selbst habe; sondern die ohne Gedancken von ihr selbst, aus sich selbst gienge, und bey welcher alle Träum, alle Bildnüssen, welche die Einbildung erfüllen, alle Stimmen, alle Zeichen, und alles was nur fürüber gehet, gäntzlich verschwindet: dann wann einer diese Sachen anhöret, so werden sie ihm alle sagen: Wir haben uns nicht selber gemacht, sondern haben unser Wesen von demjenigen, welcher ewiglich bestehet. Wañ dann alle diese Ding, nachdeme sie auf

eine solche Weiß mit uns geredet, schweigen, und uns ermahnen denjenigen anzuhören, von dem sie ihr Wesen haben, und er selbst mit uns redet, nicht mehr durch dieselbe, sondern durch sich selbst, also daß wir sein Wort hören, nicht durch eine sterbliche Zung, noch durch die Stimm eines Engels, noch durch das Krachen des Donners, noch durch das Rätzel einer Gleichnus, sondern Er redet, den wir durch sie lieben, ohne sie selbst mit uns: gleichwie sich anjetzo unsere Seel durch den schnellen Flug ihrer Gedancken erhebet zu dieser ewigen Weißheit / welche ein unbewegliches Wesen über alle Ding besitzt: wann diese hohe Betrachtung fortgesetzet wird, und alle andere Gesichte des Geistes, welche einer gantz anderen Natur seynd, auffhören, so nimmt diese allein die Seel ein, und erfüllet sie mit einer gantz innerlichen und Göttlichen Freud; und daß das ewige Leben dieser Entzückung in GOtt, die

wir

wir einen Augenblick empfunden, und nach welcher unsere Seel noch seufftzet, gleich seye. Solten nicht daselbst die Wort der Schrifft erfüllet werden: Gehet ein in eueres Hertzens Freud? und wann wird es geschehen, daß wir ein so unbegreiffliches Glück bekommen werden?

4. Wird es alsdann geschehen, wañ wir werden aufferstehen / wie der Apostel sagt, ob wir schon nicht alle werden verwandelt werden: solche Reden führten wir, obschon nicht eben auf diese Weiß, oder mit eben diesen Worten, so weist du doch, HErr! daß an demselbigen Tag, als wir solches redeten, uns die Welt unter unsern Worten mit allen ihren Wollüsten verächtlich wurde. Darauff sagte sie: Mein Sohn, was mich anbelangt, so belüstigt mich kein Ding mehr in diesem Leben. Ich weiß nicht was ich hier mehr thun soll, und warum ich hier bin, nachdem ich keine Hoffnung mehr in

dieser Welt habe. Eines ist gewesen, um welches willen ich noch gern ein wenig in der Welt geblieben wäre, damit ich dich nemlich bey dem Catholischen Christlichen Glauben sehen mögte ehe ich stürbe. Dieses hat mir mein Gott reichlich verliehen, daß ich dich auch sehe als seinen Knecht, nachdem du die weltliche Glückseligkeit verachtet. Was thue ich nun ferners hier?

Das 11. Capitel.

Von der Entzückung und tödtlichem Hintritt seiner Mutter.

1. Was ich ihr hierauff geantwortet, kan ich mich nicht recht erinnern. Nach diesem aber seynd kaum fünff Tag vergangen, da sie in ein Fieber gefallen. Und als sie eines Tags in grosser Schwachheit lage, geriethe sie in eine Entzückung. Wir lieffen hinzu, aber sie kame alsobald wieder zu ihren Sinnen; und sahen die Umstehende mich und meinen Bruder an, sie aber redete

redete zu uns, gleich als wann sie fragte: wo bin ich gewesen? darnach als sie uns vom Leyd bestürtzt sahe, sagte sie: allhier solt ihr euere Mutter begraben. Ich schwiege still, und zwang meine Thränen zurück. Aber mein Bruder redte etwas, als wann er wünschte, daß sie nicht im frembden Land, sondern in dem Vatterland sterben möchte, als wann solches glückseliger wäre. Als sie solches gehöret, schlug sie gleichsam ein ängstiges Angesicht auf ihn, daß er eine solche Meynung hatte, und sahe darnach mich an, und sagte: höre doch was er sagt. Und alsobald zu allen beyden: ihr solt diesen meinen Leib hinlegen wo ihr könnet / bekümmert euch nicht viel darum, nur dieses bitte ich, daß ihr meiner für des HErrn Altar wollet eingedenck seyn / ihr möget seyn, wo ihr wollet.

2. Als sie solches mit Worten so gut als sie konte, zu verstehen gegeben, hat

sie still geschwiegen, und ist von der Kranckheit hefftiger angegriffen worden. Ich aber gedachte an deine Gaben, mein GOtt! die du in die Hertzen deiner Glaubigen legest, darauß wunderbahre Früchten erwachsen, und freute mich mit Dancksagen, weil ich mich erinnerte, wie sehr sie vor diesem allezeit für ihr Grab gesorget, welches sie ihr neben ihres Manns Grab erwehlet und zugerüstet hatte. Dann weil sie sehr einig gelebet, so wolte sie auch, gleichwie das menschliche Gemüth die Göttliche Ding nicht wohl begreiffen kan, zu solcher Glückseligkeit gelangen, und von den Leuthen seelig gepriesen werden, daß sie nach einer Reiß übers Meer, neben ihrem Mann begraben, und sie beyde mit einer Erden bedecket würden.

3. Nachdem aber solche unnützliche Gedancken durch deine vollkommene Güte angefangen aus ihrem Hertzen zu verschwinden, wuste ich es nicht, und freute

freute mich mit Verwunderung, daß sie es mir also offenbahret: ob ich schon auch aus dem Gespräch, so wir an dem Fenster miteinander geführet, da sie gesagt: was thue ich länger hier, abnehmen konte, daß sie eben nicht begehrte in dem Vatterland zu sterben. Ich habe auch nachmahls gehöret, daß sie zu Ostia einsmahls mit einigen meiner Freunden in mütterlicher Vertraulichkeit Gespräch gehalten von der Verachtung dieses Lebens und dem Todt, da ich nicht gegenwärtig ware; und als sie sich über die Tugend dieses Weibs, so du ihr gegeben, verwunderten, und fragten, ob sie sich nicht scheute ihren Leib so weit von ihrem Vatterland zu lassen, habe sie geantwortet: **Es ist GOtt nichts zu weit / so ist auch nicht zu beförchten / daß er mich am Jüngsten Tag nicht erkennen und aufferwecken werde.** Also ist diese fromme Seel an dem neundten Tag ihrer Kranckheit, in dem sechs

und fünfftzigsten Jahr ihres: und dem drey und dreyßigsten meines Alters, von den Banden des Leibes auffgelöset worden.

Das 12. Capitel.

Wie er seine Mutter beweinet.

1. Jch druckte ihr die Augen zu, und es flosse eine grosse Traurigkeit in mein Hertz, die sich in Thränen ergossen; da schluckten meine Augen aus gewaltsamem Befehl meines Gemüths den Thränen-Bach wieder in sich, also daß sie trucken worden, und in einem solchen Streit ware mir sehr übel. Als ihr aber der letzte Athem ausfuhr, fienge der Knab Adeodatus hefftig an zu heulen, also daß wir alle an ihm zu thun hatten, ihn zu stillen. Eben ein solches hat sich auch in meinem Hertzen zugetragen, dann dasjenige, so am schwachsten gleichsam kindisch darin ware, ergosse sich in Thränen, und wurde durch die Krafft der Vernunfft zurück getrieben, also daß es still geschwiegen. Dann

wir

wir hielten nicht darfür, daß es billich wäre, daß wir die Leich mit Thränen und Heulen begehen solten: weil man durch Thränen gemeiniglich einiges Elend der Sterbenden, oder ihren gäntzlichen Untergang beweinet. Sie aber starbe nicht elendiglich / und starb auch nicht gäntzlich. Dieses konten wir aus ihren Sitten und unverfälschtem Glauben als gewissen Gründen, wohl schliessen.

2. Was ware es dann das mich inwendig so hefftig schmertzte, als die leuthselige und liebliche Gewohnheit beyeinander zu leben, welche so plötzlich getrennet worden/und mir eine frische Wunde gemacht. Ich preisete zwar ihr Zeugnus, daß sie in derselben ihrer letzten Schwachheit, meine Freudigkeit gelobet, und mit grosser Liebe erzehlet / wie ich sie niemahls betrübet / noch einig ungebührliches oder hartes Wort wider sie ausgestossen hätte. Aber mein GOtt! der

du uns gemacht hast / was vor eine Vergleichung ware zwischen der Ehr / die ich ihr angethan / und den Diensten / die sie mir erwiesen ? weil ich derowegen ihres so grossen Trosts beraubt / wurde meine Seel verwundet / und das Leben / welches aus dem meinigen und ihrigen gleichsam eins gemacht worden / entzwey gerissen.

3. Nachdeme wir nun den Knaben von dem Weinen gestillet / nahme Evodius den Psalter / und fieng an einen Psalmen zu singen / welchem unser gantzes Hauß antwortete: HErr ich will deine Barmhertzigkeit und dein Gericht preisen. Nachdem man nun gehöret / was da vorgienge / seynd viele Brüder und Gottsförchtige dahin gekommen; und weil diejenige Leuth / welche aus Christlicher Liebe sich bey denen Begräbnüssen der Todten gebrauchen lassen / die gantze Anstalt zu der Leichbegängnuß machten / so begabe ich mich an einen Orth / da

ich

ich in gebührender Wohlständigkeit bey denenjenigen Leuthen seyn konte, welche darfür hielten, man müste mich in diesem Zustand nicht allein lassen. Ich hielte aber ein Gespräch mit ihnen nach Erforderung der Ursach die uns versammlet hatte, und linderte mit deiner Warheit als einem Göttlichen Balsam und Artzeney den hefftigen Schmertzen, den ich gelitten, wie du gesehen hast: sie höreten mir unterdessen eifferig zu, und meyneten ich empfünde deßwegen keinen Schmertzen. Ich aber bestraffte die Weichheit meines Hertzens für deinen Ohren, da es keiner von ihnen hörte, und zoge den Fluß meiner Traurigkeit ein. Und er hörte ein wenig auf, und fieng bald wieder ungestümmer an, nicht zwar mit Thränen, noch Veränderungen des Gesichts: niemand aber als ich wuste wie es mich in dem Hertzen druckte. Und weil es mir sehr mißfiel, daß die menschliche Zufäll, welche doch nach

gebührender Ordnung, und nach der Schuld unsers Stands also geschehen müssen, eine solche Gewalt an mir hätten, beklagte ich diesen meinen Schmertzen mit einem andern Schmertzen, und wurde also mit einer zweyfachen Traurigkeit gemartert.

4. Darauff wurde sie hinaus getragen; wir giengen mit, und kamen wieder ohne Thränen. Dann ich habe weder in demjenigen Gebett, so wir verrichtet, als der Leichnam neben das Grab gestellet / und das gewöhnliche Opffer / ehe sie hineingelegt / gethan worden / in demjenigen Gebett, sage ich, habe ich nicht geweint, sondern bin nur den gantzen Tag im Verborgen in hefftiger Traurigkeit gesessen: und ich bate dich mit betrübtem Gemüth, so gut ich konte, daß du doch woltest meinen Schmertzen heilen; aber du hast es nicht thun wollen, zu dem Ende, wie ich darfür halte, damit du mir durch diese Prob zu verstehen gä-

hest, wie groß die Macht der Gewohnheit seye auch über solche Gemüther, welche sich nicht mit Eitelkeiten der Welt speisen lassen. Ich habe mir auch vorgenommen ins Bad zu gehen, weil ich gehöret hatte, daß die Griechen den Bädern den Nahmen βαλανεῖον darum gegeben, weil sie die Angst von der Seelen abtreiben. Siehe ich bekenne auch dieses deiner Barmhertzigkeit / du Vatter der Waysen, daß ich gebadet habe, aber ich verbliebe nach demselben eben derjenige, der ich zuvor ware. Dann die Bitterkeit des Schmertzens wolte nicht aus meinem Hertzen heraus schwitzen.

5. Darnach habe ich mich schlaffen gelegt, und als ich wieder auffgewacht, hab ich meinem Schmertzen nicht nur um ein wenig gelindert befunden. Und als ich allein in meinem Bett ware, hab ich mich erinnert wie wahr die Verse des Ambrosii wären. Dann du bist:

Ein GOtt und Schöpffer aller Sachen /
 Der du den Himmelskräyß regierst /
 Und auch den Tag mit Klarheit zierst /
Die Nacht zur Ruh uns woltest machen /
 Damit der matte Leib und Hertz /
 Gantz schwach vor Arbeith und vor Schmertz /
Erquicket würd: Vergeß' das Achen.

Von dannen brachte ich deine Magd allgemach in meine vorige Gedancken, und betrachtete ihr gottseliges und heiliges Leben, und wie gutthätig und diensthafftig sie sich gegen uns erzeiget, deren ich nun plötzlich beraubet worden: ich weinete wieder vor deinem Angesicht ihrentwegen und für sie, auch von mir selbst und für mich. Und liesse die Thränen, die ich zurück hielte, lauffen so viel sie wolten, und streute sie unter mein Hertz und ruhete auf denselben, dann deine Ohren waren darbey, und keines Menschen, der etwan mein Weinen übel hätte auslegen mögen.

6. Und nun HErr / bekenne ich dir schrifftlich, es mag solches lesen, wer

da

da will und auslegen wie er will. Und wann er befinden wird / daß es übel gethan / daß ich meine Mutter eine kurtze Zeit beweinet / die mich doch eine Zeitlang zuvor beweinet hatte / damit ich vor deinen Augen leben möchte: der verlache mich nicht / sondern wofern er ein liebreiches Christliches Gemüth hat / so weine er selbst für meine Sünden zu dir dem Vatter aller Brüder deines Gesalbten / unsers Herrn JEsu Christi.

Das 13. Capitel.

Er bittet für seine verstorbene Mutter.

1. EBen nachdem mein Hertz von derselben Wunden / in welcher man einen fleischlichen Affect hätte bestraffen mögen / geheilet / so giesse ich nun / mein GOtt! viel eine andere Gattung Thränen für dieselbe deine Magd / vor dir aus / welche aus dem zerknirschten Geist in Betrachtung der Gefahren aller Seelen / welche in

in Adam sterben, herfliessen. Ob sie schon in Christo lebendig gemacht, und als sie noch nicht von dem Fleisch aufgelößt, also gelebt hatte, daß man deinen Nahmen in ihrem Glauben und in ihren Sitten geprie-sen: so darff ich doch nicht sagen, daß seithero der Zeit, da du sie durch den Tauff wiedergebohren hast, kein Wort wider dein Gebot aus ihrem Mund gegangen sey: und doch deine Warheit gesagt hat: Wer zu seinem Bruder sagt, du Narr, der ist des höllischen Feurs schuldig. Und we-he auch dem löblichen Leben der Menschen, wann du deine Barm-hertzigkeit nicht darzu neigest, son-dern dasselbe verwirffst. Weil du aber keine genaue Nachforschung über un-sere Sünden thust, so haben wir die Zu-versicht, daß wir bey dir Gnade fin-den. Was erzehlet man andere als dei-ne warhafftige Gaben, wann man seine Verdiensten vor dir erzehlet. O

wann

wann sich die Menschen selbst erkenneten, so würden sie sehen daß sie Menschen seynd: und wer sich rühmen will, der rühme sich in dem HErrn.

2. Derowegen will ich, O GOtt meines Hertzens, mein Lob und mein Leben / vor welche ich dir mit Freuden Danck sage, ein wenig bey Seits setzen, und dich nun um Verzeihung bitten, wegen ihrer Sünden; erhöre mich um der Artzeney willen unserer Sünden, welche Artzeney an dem Holtz gehangen, und nun sitzend zu deiner Rechten uns vertritt. Ich weiß daß dieselbe Barmhertzigkeit gewürcket / und ihren Schüldnern von Hertzen ihre Schulden nachgelassen: derowegen vergiebe du ihr auch ihre Schulden. Und wann sie so viel Jahr über, nachdem sie das Wasser des Heyls empfangen, mehr Schulden gemacht, so vergieb ihr es O HErr! und lasse sie ihr nach; und gehe nicht mit

ihr ins Gericht. Laß deine Barmhertzigkeit über deine Gericht gehen / dann dein Wort ist wahr / und du hast den Barmhertzigen Barmhertzigkeit versprochen: daß du hast ihnen selbst verlichen barmhertzig zu seyn / der du dich dessen erbarmen wirst / dessen du dich erbarmet hast; und Barmhertzigkeit erweisen wirst / dem du sie schon erwiesen hast. Und ich glaube du wirst nun schon gethan haben / was ich dich bitte / jedoch nehme dieses willige Opffer meines Mundes vor gut auf.

3. Dann als derselbe Tag ihrer Aufflösung herbey kame / hat sie nicht gedacht / wie ihr Leib prächtig möchte begraben oder balsamiret werden; sie hat auch kein ausgehauenes steinernes Grab / oder in ihrem Vatterland begehret begraben zu werden. Sie hat uns solches nicht befohlen / sondern nur begehret / daß wir ihre Gedächtnus vor deinem Altar begehen solten / wel-

welchem Altar sie alle Tag gedienet, weil sie wuste, daß von demselbigen ausgetheilet wurde das heilige Opffer, durch welches ausgelöschet worden, die Handschrifft, die wider uns ware, mit welcher der Feind triumphirt hat und unsere Sünden auffgezeichnet, und gesucht was er uns vorwerffen möchte, und doch nichts an demjenigen, in welchem wir überwunden, gefunden hat. Wer wird Ihm sein unschuldiges Blut wieder erstatten? wer wird ihm den theueren Werth, mit welchem er uns erkaufft und damit er uns sich selbsten darstelle, wieder geben, auf dessen Erlösung und Verdienst deine Magd von Grund ihrer Seele durch den Glauben vertrauet und gebauet hat.

4. Niemand wird sie aus deinem Schutz reissen, der Löw und der Drach werden sich nicht mit ihrer List oder Gewalt darzwischen legen: dann sie wird

nicht

nicht antworten sie seye nichts schuldig, damit sie von dem listigen Ankläger nicht überwiesen, und verschlungen werde; sondern sie wird antworten ihre Schulden seyen ihr von demjenigen nachgelassen, dem niemand wieder geben wird, was er vor uns gegeben, ob er es schon nicht schuldig ware zu geben. Derowegen lasse sie ruhen im Frieden mit ihrem Mann, vor oder nach welchem sie keinen andern gehabt, welchem sie also gedienet, daß sie die Frucht gebracht in Gedult/und ihn dir gewonnen hat. Ich bitte dich auch, mein GOtt/ gib deinen Knechten, meinen Brüdern, deinen Söhnen, meinen Herren, denen ich mit dem Mund, mit dem Hertzen, und mit den Schrifften diene, solche Einsprechungen, daß sie, so viel ihrer dieses lesen, deiner Magd Monicâ mit dem Patricio weyland ihrem Ehemann, durch deren Fleisch du mich auf eine mir unbekandte Weiß in dieses Leben gebracht, für dei-

deinem heiligen Altar gedencken. Lasse sie mit Gottsfürchtigem Affect meiner Eltern, und meiner Brüdern, unter dir, o himmlischer Vatter! in der Mutter der Catholischen Kirchen, annoch in diesem zergänglichen Licht ingedenck seyn, deßgleichen meiner Mit-Bürgern in dem ewigen Jerusalem; nach welchem seufftzet die Pilgerfarth deines Volcks vom Außgang bis wieder zu dem Eingang; damit dasjenige, was sie am allerletzten von mir begehret hat, so wohl durch das Gebett vieler andern, als durch mein Gebett, und durch meine Bekandtnus vollkömlich erfüllet werde.

Die Bekanntnüsse deß Heil. AUGUSTINI.

Das X. Buch.

Das 1. Capitel.

Die Bekandtnuß des Hertzens.

1. LAß mich dich erkennen, HErr mein Erkenner! laß mich dich

dich erkennen / wie ich auch von dir erkennt bin. O du Krafft meiner Seelen / gehe ein in dieselbe, und bequeme sie nach dir, daß du sie ohne Flecken und Runtzelen haben mögest. Dieses ist meine Freud, derowegen rede ich, und in derselben Hoffnung freue ich mich, wann ich mich jemahls freue. Die übrige Sachen dieses Lebens aber seynd um so viel weniger zu beweinen, je mehr man in denenselben weinet, und seynd umb so viel mehr zu beweinen, je weniger man in denenselben weinet. Dann siehe, du hast die Warheit lieb / und wer dieselbe thut / der kommt zum Licht. Ich will dieselbe würcken in meinem Hertzen in der Bekandtnuß / in meiner Schrifft aber für vielen Zeugen.

Das 2. Capitel.

GOtt seynd alle heimliche Dinge offenbahr.

1. Und zwar, was solte dir, o HErr, für dessen Augen der Abgrund des menschlichen Gewissens offenbahr

bahr ist, in mir verborgen seyn, ob ich dir schon nicht bekennen wolte? dann ich würde dich für mir, und nicht mich für dir verbergen. Nun aber mißfalle ich mir, dessen mein Seufftzen ein Zeug ist, du aber gläntzest und gefällst mir, du wirst geliebet, und nach dir verlanget man: und ich will mich meiner schämen, und von mir wegthun, und dich erwehlen, und weder dir noch mir gefallen, es seye dann in dir.

2. So bin ich dann dir offenbahr, mein HErr! ich mag seyn wer ich will, und mit was für einem Nutzen ich dir bekenne, hab ich dir gesagt: dann ich thue solches nicht mit Worten des Fleisches, und mit der Stimm, sondern mit den Worten der Seelen, und mit dem Geschrey der Gedancken, welches deinen Ohren bekandt ist. Dann wann ich böß bin, so heisset dir bekennen nichts anders / als mir mißfallen. Wann ich jenes thue, so ist dir bekennen nichts anders, als dieses mir nicht zu-

schrei-

schreiben; dann du HErr / segnest den Gerechten / aber du rechtferti- gest ihn zuvor / wann er gottloß ge- wesen. Derowegen thue ich dir / mein GOtt! in der Stille / und doch nicht heimlich meine Bekanntnus: dann mein Hertz redet mit dir / und meine Affection hat eine Wohlredenheit in sich. Dann alles gute / so ich den Men- schen sage / das hast du zuvor in dem verborgenen meines Hertzen gehöret / darin ich mit dir geredet hab / und du hörest nichts in dem Verborgenen mei- nes Hertzens / das du mir nicht selbst zu- vor durch deinen H. Geist / der mich un- terrichtet / und mit mir redet / gesagt hast.

Das 3. Capitel.

Worzu die Bekandtnus der Sünden diene.

1. WAs habe ich dann mit den Men- schen zu thun / daß sie meine Be- kandtnus hören / als wann sie alle mei- ne Gebrechen heilen könten? es ist ein fürwitziges Geschlecht / welches gern wissen

wissen wolte, wie andere Leuth leben, und unterlässt sein eigenes Leben zu verbesseren. Warum begehren sie von mir zu hören wer ich seye, da sie doch von dir nicht hören wollen wer sie seynd? und woher wissen sie es, wann sie es aus mir selbst und von mir selbst hören, ob ich die Warheit sage, sintemahl kein Mensch weiß, was in dem anderen Menschen geschicht, als der Geist desselbigen Menschens, der in ihm ist. Wann sie aber etwas von dir hören, das von ihnen seye, so können sie dich keiner Lügen straffen. Dann was heisset das von dir hören, das den Menschen betrifft, anders, als sich erkennen? wer ist aber derjenige Mensch, welcher die Warheit eines Dings klärlich erkennet, und doch sagen darff es seye ein Lügen, der nicht selber wider sein Gewissen lügen will? weil aber die Liebe alles glaubt, sonderlich unter denenjenigen, welche sie also verbindet, daß sie nur eins daraus macht: so be-

kenne ich dir, mein HErr! auch also, daß es die Leuth hören, denen ich nicht erweisen kan, daß ich die Warheit rede, aber diejenige glauben mir, deren Ohren mir die Liebe auffschliest.

2. Aber du mein Artzt erkläre mir, mit was für einem Nutzen ich solches thue. Dann wann die Bekanntnus meiner vergangenen Sünden, welche du mir nachgelassen, und zugedeckt hast, damit du mich in dir seelig machtest, indem du meine Seel in dem Glauben und deinem Sacrament veråndert, gelesen und gehöret werden, so erwecken sie das Hertz, daß es nicht in der Verzweiffelung entschlaffe, und sage, ich kan nicht: sondern, daß es auffwache in der Liebe deiner Barmhertzigkeit, und in der Süßigkeit deiner Gnaden, durch welche ein jeder Schwacher mächtig ist, der ihm durch dieselbe seiner Schwachheit bewust wird. Und die Frommen haben eine Lust ihre vergangene Sünden zu gedencken, wañ

sie

sie von denenselben erlöset; und es belüstigt sie nicht, weil sie böß gewesen, sondern **weil sie gewesen, und nicht mehr seynd.**

3. Was für einen Nutzen habe ich dann darvon, mein HErr und Gott! daß ich über die Bekanntnüß, so dir mein Gewissen täglich thut, indem es sich mehr auf deine Barmhertzigkeit als auf seine Unschuld verläst, auch noch den Menschen schrifftlich bekennen will, nicht was ich vorzeiten bin gewesen, sondern was ich noch anjetzo bin. Dann was die History meines vorigen Lebens betrifft, so weiß ich wohl, was ich und andere vor Nutzen darvon ziehen können, und habe solche Liebe vorangezeigt. Aber viele, sowohl von denjenigen, die mich kennen, als denjenigen, die mich nicht kennen, und nur von mir haben reden gehört, die begehren zu wissen, was ich vor einer wäre, zu der Zeit, da ich diese Bekanntnus schriebe. Und weil ihre Ohren die Stim-

meines Hertzens nicht verstehen können, ich rede dann mit ihnen, so wollen sie mündlich von mir hören, was ich in dem Grund meiner Seelen seye, dahin weder ihre Augen, noch ihre Ohren, noch ihre Geister durchdringen können. Und ob sie schon nicht versichert seynd, ob dasjenige, was ich ihnen sagen werde, wahr seye, so seynd sie doch bereit solches zu glauben, weil die Lieb, welche sie gutherzig macht, sie beredet, daß ich nicht lüge, wann ich von mir selbst rede; und die Lieb ist Ursach, daß sie demjenigen, so ich sage, Glauben zustellen.

Das 4. Capitel.

Er erweiset / daß die Früchten der Bekanntnus groß seyen.

1. ABer was für einen Nutzen suchen sie darbey? wollen sie mir Glück wünschen wann sie hören, daß ich durch deine Gnad mich also zu dir nahe, und für mich bitten / wann sie hören, wie sehr ich durch meine

Schwärigkeit verhindert werde? solchen Leuthen will ich mich zu kennen geben. Dann es ist kein geringer Nutzen, mein HErr und GOtt! daß dir von vielen unsertwegen Danck gesagt, und du von vielen unsertwegen angeruffen werdest. Verleyhe mir, daß ein brüderliches Gemüth in mir liebe, was du lehrest, das man lieben soll; und daß es in mir beweine, was du lehrest, das beweinet werden soll: ein brüderliches, nicht ein frembdes Gemüth soll solches thun, nicht das Gemüth der Kinder der Welt, deren Mund von Eytelkeit redet / und deren Hand eine Hand der Ungerechtigkeit ist / sondern das brüderliche Gemüth, welches sich meinetwegen freuet, wann es Ursach hat mich zu loben: und mich beweinet, wann es mich bestraffen muß, weil es auch liebt beydes, wann es mich lobt, und wann es mich bestrafft: solchen Leuthen will ich mich zu erkennen geben, damit sie sich

erfreuen wegen dessen, so ich wohl; und seufftzen wegen dessen, so ich übel gethan. Was ich guts thue / das ist deine Anordnung und deine Gab; was ich böses thue, das seynd meine Sünden und deine Gericht. Uber jenes mögen sie sich erfreuen, über dieses seufftzen. Und das Gesang und das Weinen soll aus dem brüderlichen Hertzen als deinen Rauchfässern für dein Angesicht auffsteigen.

2. Du aber, HErr! der du an dem Geruch deines heiligen Tempels Lust hast / erbarme dich meiner nach deiner grossen Barmhertzigkeit um deines Nahmens willen / und verlasse das angefangene Werck nicht, vollende was noch in mir unvollkommen ist. Dieses ist der Nutzen meiner Bekanntnus, nicht was für einer ich gewesen, sondern was ich für einer bin, damit ich solches bekenne, nicht nur mit einem heimlichen Frolocken vor dir in Zittern, und mit

einer

einer heimlichen Traurigkeit in Hoffnung, sondern auch vor den Ohren der glaubigen Menschen-Kinder / der Mitgesellen meiner Freuden und meiner Sterblichkeit, meiner Mitbürger, welche mit mir allhier Frembdling abgeben, die fürgehen und nachfolgen, und Gefährden meines Lebens seynd.

3. Diese seynd deine Knecht, meine Brüder, welche du zu Kindern angenommen hast; meine Herren, denen du mir befohlen hast zu dienen, wann ich mit und in dir leben will. Und dieses dein Wort hat mir nicht nur mit Worten gebiethen, sondern auch mit der That fürgehen wollen. Und ich thue es mit Worten und Wercken, ich thue solches unter deinen Flügeln mit allzu grosser Gefahr, als so fern meine Seel dir unter deinen Flügeln unterworffen: und meine Schwachheit dir bekannt ist. Ich bin ein kleines Kind, aber mein Vatter lebt allezeit, und ist mir ein guter Vormünder. Dann er ists der

 mich

mich gezeugt hat und mich beschützet, und du bist all mein gutes / du Allmächtiger / der du mit mir bist ehe ich bey dir bin. Solchen will ich mich dann zu erkennen geben, denen du mir befiehlst zu dienen, nicht was ich für einer gewesen / sondern was ich für einer nun und noch seye: doch will ich mich nicht selber richten: und also werden sie mir glauben.

Das 5. Capitel.

Daß der Mensch sich nicht gantz kenne / seinen GOtt aber gleich als in einem Spiegel erkenne.

1. DAnn du HErr, richtest mich: sintemahl, obschon kein Mensch weiß was in dem Menschen ist, als der Geist des Menschen der in ihm ist: so ist doch etwas in dem Menschen das der Geist nicht weiß, ob derselbe schon in ihm ist. Du aber weist alles was in ihm ist, dann du hast ihn gemacht. Ich aber, ob ich mich schon für deinem Angesicht verachte, und mich für Erd und

Aschen

Aschen halte: so weiß ich doch etwas von dir, das ich von mir nicht weiß. Und gewißlich, nun sehen wir gleichsam als durch einen Spiegel und im Traum, noch nicht von Angesicht zu Angesicht. Und derowegen, so lang ich von dir entfernet in der Frembde herum irre, so bin ich mir näher als dir, und weiß doch, daß dir nichts schaden kan. Ich aber weiß nicht, was für Versuchungen ich widerstehen, und welchen ich nicht widerstehen kan.

2. Aber ich habe diese Hoffnung, weil du getreu bist, so werdest du uns nicht lassen versucht werden über unser Vermögen, sondern es also schaffen, daß die Versuchung ein solches End gewinne, daß wirs mögen ertragen. So will ich dann bekennen, was ich von mir weiß, und will auch bekennen, was ich von mir nicht weiß. Dann was ich auch von mir weiß, das weiß ich, weil du mir fürleuchtest; und was ich von mir nicht weiß, das weiß ich so

lang nicht, biß daß meine Finsternus für deinem Angesicht so klar wird, als der Mittag.

Das 6. Capitel.

Was GOtt sey / und wie er erkennet werde.

1. HErr! ich liebe dich nicht mit einem zweiffelhafftigen / sondern versicherten Gewissen. Du hast mein Hertz mit deinem Wort gerühret / darum liebe ich dich. Aber siehe, es sagen mir auch Himmel, Erden, und alles was darinnen ist, daß ich dich lieben soll, und solches hören sie nicht auf allen Leuthen zu sagen, damit sie keine Entschuldigung haben. Du aber wirst dich desjenigen / dessen du dich erbarmet hast / noch mehr erbarmen / und wirst demjenigen, dem du Gnade erwiesen, mehr Gnad wiederfahren lassen. Sonsten erzehlen Himmel und Erden auch den Tauben dein Lob. Was liebe ich aber, wann ich dich liebe? nicht eine leibliche Gestalt, noch eine zeitliche

Zierde, nicht eine Klarheit des Lichts, die diesen Augen angenehm ist: nicht ein liebliches Gesang von allerhand Melodeyen, keinen lieblichen Geruch von Blumen, Salben oder Gewürtz, kein Manna noch Honig, keine Glieder, welche das Fleisch gern umarmen.

2. Dieses alles liebe ich nicht, indem ich meinen GOtt liebe, und doch liebe ich ein Licht und eine Stimm, und einigen Geruch, und einige Speiß, und einige Umarmung, wann ich meinen GOtt liebe als ein Licht / eine Stimm / einen Geruch / eine Speiß und Umarmung meines innerlichen Menschens / da er meiner Seelen leuchtet, ohne Begriff eines Orths; und da er erschallet ohne Maaß der Zeit, und da er einen Geruch gibt, den der Wind nicht vertreibt; und da er einen Geschmack von sich giebt, welchen kein Hunger benimmt, und da er also anhängt, daß ihn keine Sättigkeit vertreiben kan. Dieses ists das ich

liebe / wann ich meinen GOtt liebe. Und was ist dieses? ich hab die Erd gefragt, und sie hat mir geantwortet, ich bins nicht, und alles was in derselben ist, hat eben dergleichen bekennt. Ich habe das Meer und die Abgründ/und die Thier gefragt, und sie haben mir geantwortet: Wir seynd dein GOtt nicht/suche über uns. Ich habe die Wind gefragt, und die gantze Lufft mit ihren Inwohnern hat mir geantwortet: der Anaximenes irret sich, ich bin GOtt nicht. Ich hab Himmel, Sonn, Mond und die Sternen gefragt, aber sie sagten mir, wir seynd auch der GOtt nicht, den du suchest.

3. Und ich sagte zu allen denen Dingen, die äusserlich um mich her seynd: ihr habt mir von meinem GOtt gesagt, daß ihr derselbe nicht seyd, sagt mir etwas von demselben. Und sie schryen mit heller Stimm: Er hat uns gemacht. In dieser Untersuchung ist die Bewegung meines Hertzens die

Stimm

Stimm gewesen / durch welche ich sie solches gefragt, und ihre Schönheit ist gleichsam die Zung gewesen, durch welche sie mir dieses haben geantwortet. Und ich betrachtete mich selber, uñ sagte zu mir: Wer bist du? und ich antwortete: ein Mensch! und siehe, Leib und Seel seynd bey mir gegenwärtig, das eine innerlich, das andere äusserlich. Zu welchem unter diesen beyden hab ich mich am meisten verfügen sollen meinen GOtt zu suchen, als den ich schon bey so vielen leiblichen Dingen von der Erden bis an den Himmel, so weit ich die Strahlen meiner Augen als Bottschaffter habe schicken können, gesucht? aber mich dünckt ich thue besser, wann ich ihn bey dem innerlichen, nemlich der Seelen suche. Dañ alle diese äusserliche Bottschaffter verfügten sich zu derselben, welche gleichsam auf ihrem Richterstuhl saß, um über alle diese Antworten, die mir Himmel, Erden und alles was darin ist, gegeben,

indem sie zu mir gesagt: **Wir seynd nicht GOtt / sondern Er hat uns gemacht, zu urtheilen.** Der innerliche Mensch erkennet dieses durch den äusserlichen: und ich bin der innerliche Mensch, der ich solches durch die Sinn meines Leibs erkennet habe.

4. Ich hab den Erdboden von meinem GOtt gefragt, und er hat mir geantwortet: **Ich bins nicht / sondern er hat mich gemacht.** Stehet diese Gestalt nicht allen, die einen vollkommenen Sinn haben, für Augen? warum sagt er dann nicht eben dieses zu allen? die kleine und grosse Thier sehen sie wohl, aber sie können dieselbe nicht fragen, weil sie keine Vernunfft haben die über ihre Sinn gesetzt, vermittelst deren sie fürbringen könten, was sie vernehmen. Aber die Menschen können fragen, damit die unsichtbare Ding Gottes, durch diejenige, so geschaffen seynd, verstanden und gesehen werden. Aber die Lieb, die sie zu solchen Creaturen

tragen, machte sie denselben unterthan, und weil sie ihnen unterthan seynd, so können sie ihre Richter nicht seyn. Und dieselbe antworten auch keinem Fragenden, als denjenigen, die über ihre Antwort urtheilen können; auch verändern sie ihre Stimm, das ist, ihre Gestalt nicht, und kommen demjenigen, der sie nur von aussen ansiehet, und demjenigen, der sie nicht nur ansiehet, sondern auch fraget, eben auf einerley Weiß vor, doch seynd sie gegen den einen stumm, und gegen den andern reden sie: oder recht zu sagen, sie reden mit ihnen allen, aber diejenige verstehen sie nur, welche die von aussen vernommene Stimm mit der innern Warheit überlegen; dann die Warheit sagt mir: Himmel und Erden oder einiges leibliches Ding ist dein GOtt nicht. Dieses sagt ihre Natur demjenigen, der sie betrachtet; sintemahl ein Ding in seinen Theilen kleiner ist, als wann es gantz ist. Derowegen, o meine Seel, (dann ich

ich rede nun mit dir) kanst du nicht zweiffeln, daß du viel fürtreflicher seyest als der Leib, dann du unterhältst denselben, und bist sein Leben: welches kein Leib einem andern Leib thun kan. Nun ist dein GOtt auch selbst das Leben deines Lebens.

Das 7. Capitel.

GOtt wird nicht durch leibliche Kräfften gefunden.

1. WAs liebe ich dann / wann ich meinen GOtt liebe ? wer ist derjenige über dem Haupt meiner Seelen? ich will durch meine Seel selbst zu ihm hinauf steigen; ich will meine Kraft, durch welche ich an dem Leib hange, und desselben Bau mit dem Leben erfülle, überschreiten. Dann durch dieselbe Krafft finde ich meinen GOtt nicht; sonsten würde ihn auch ein Pferd oder Maulesel finden / die keinen Verstand haben. Und es ist eben dieselbe Krafft, durch welche auch ihre Leiber leben.

2. Es

2. Es ist auch eine andere Krafft, durch welche ich mein Fleisch, welches mir GOtt gegeben, nicht nur lebendig, sondern auch empfindlich mache, und meinem Aug befehle, nicht daß es verstehen, sondern sehen soll, und meinem Ohr, nicht daß es sehen, sondern hören solle: und also einem jeden von meinen andern Sinnen insbesonder, was eigentlich seines Ampts und seiner Verrichtung ist: dañ in diesem Unterschied der Actionen, die ein jeder von denselben herfür bringet, würcket mein Geist allein durch dieselbe. Solche Gewalt oder Krafft will ich auch fürbeygehen, angesehen auch der Esel und das Pferd eine solche Krafft haben, dann sie empfinden gleichfalls durch den Leib.

Das 8. Capitel.

Die Krafft der Gedächtnus.

1. ALso will ich auch diejenige Krafft meiner Natur fürbeygehen, und Staffelweiß zu demjenigen steigen, der mich mit ihr gemacht hat: und ich kom̃e in

in die Felder und grosse Zeughäuser meiner Gedächtnuß, in welchem Schatz unzähliche Bildnussen seynd, welche durch die Pforten der Sinnen darein geführet worden. In demselben ist verborgen auch alles was wir dencken, entweder mit vermehren oder vermindern, oder verändern was die Sinn ergriffen haben, oder wann etwas anders anbefohlen, oder auffbehalten ist, welches die Vergessenheit nicht verschluckt oder begraben hat. Wann ich dasselbe bey mir habe, so fordere ich, daß es heraus lange was ich will; so gehen dann etliche Sachen alsobald herauß, etliche muß man länger suchen, und gleichsam aus einem verborgenen Winckel herfür bringen, etliche fallen selbst hauffenweiß herauß, und in dem man etwas anders suchet und begehret, springen sie herfür und sagen: seyn wirs vielleicht die ihr sucht? So treibe ich sie dann weg von dem Angesicht meiner Eriñerung, bis daß dasjenige, so ich will, an den

Tag.

Tag, und aus dem Verborgenen herfür komme. Andere Sachen fallen mir leichtlich und in unzerbrochener Ordnung ein; und das vorhergehende weicht dem nachfolgenden, und wann es weicht, so wird es wieder vergraben, damit es wieder herfür gehe, wann ichs begehren werde. Welches alles geschicht, wann ich etwas auswendig erzehle.

2. In diesem Schatz meiner Gedächtnuß behalte ich in guter Ordnung alle Gattungen, die unter ihrem unterschiedlichen Geschlecht darein gegangen, gleichwie das Licht und alle Farben, uñ die Gestalten der Leiber durch die Augen, durch die Ohren aber alle Gattungen des Schalls, und allen Geruch durch die Nasen, und allen Geschmack durch den Mund, und durch das Fühlen, welches in dem gantzen Leib außgebreitet ist, alles was weich oder hart, warm oder kalt, grob oder zart, schwer oder leicht, es sey gleich, daß es in uns

gehe,

gehe, oder daß wir es anrühren. Dieses grosse Zeughauß der Gedächtnuß empfänget alle diese Gattungen, damit es uns dieselbe möge fürstellen, wañ wir deren vonnöthen haben: eine jede von denselben gehet darein durch ein eigene Pfort, und das erhält sie also in ihrem unterschiedlichen Fall, welche so heimlich und verborgen seynd, daß keine Wort dasselbe außsprechen können. Jedoch so gehen die Dinge nicht selbst in dasselbe, sondern nur ihre Gestalten, welche allezeit bereit seynd sich unserm Verstand fürzustellen, wann er sich derselben erinnern will.

3. Wer ist derjenige der da sagen könte, auf was für eine Form alle diese Bildnüssen und Gestalten seynd formiret worden, ob man schon gnugsam siehet, durch was für Sinnen sie der Gedächtnuß fürgebracht, und zu verwahren gegeben seynd. Dann wann ich auch in der Finsternuß und in dem stillschweigen wohne, so bringe ich, wañ ich will,

will, die Farben herfür, und mache ein Unterscheid zwischen dem Schwartzen und Weissen, und zwischen den andern Farben; auch kommt mir kein Schall darzwischen, der mich in demjenigen, so ich durch die Augen betrachte, irr machen möchte; sintemahl auch der Schall darin ist, und gleichsam insbesonder verborgen liegt. Dann ich fordere auch den Schall, wann mirs gefällt, so ist er alsobald da. Und ich singe stillschweigend ohn Beunruhigung der Zungen so viel ich will; und dieselbe Bildnüssen der Farben, die nichts destoweniger darin seynd, machen mich auch nicht irr, wann ich den andern Schatz, der durch die Ohren darein gegangen, daraus ziehe. Auf eben solche Weiß erinnere ich mich aller anderen Dinge, die mir durch die andere Sinnen seynd fürgebracht, und in mein Gedächtnus verlegt worden; dann ob ich schon nicht würcklich rieche, so unterscheide ich doch den Geruch der Lilien

und der Violen: und ob ich schon nichts koste oder anrühre, so weiß ich doch durch meine Erinnerung, daß der Honig besser ist als der Meth, und das Glatte besser ist als das Rauhe. Alles dieses begibt sich in mir in dem grossen Pallast meiner Gedächtnuß.

4. Dann in demselben seynd mir Himmel und Erden und das Meer gegenwärtig mit allem was ich in demselben hab in acht nehmen können, ohne dasjenige, so ich vergessen habe. Da gehe ich mir selbst entgegen und erinnere mich, was, wann oder wo ich es gethan, und wie ich gesinnet gewesen, da ich es gethan. Daselbst ist alles, was ich entweder erfahren oder geglaubt habe. Eben daselbst behalte ich die Bildnusse der Dingen, so ich durch die Erfahrung kennen gelernet, und die ich geglaubt, ob sie schon nicht erfahren, weil sie eine Gleichnuß haben mit denjenigen, so ich erfahren; und wann ich alle diese Erfahrungen gegeneinander halte, so ur-

theile

theile ich von demjenigen was sich zugetragen, und was man für eine Hoffnung darvon haben kan; und ich sage bey mir selbst in diesem grossen Platz meines Geistes, der mit so vielen Bildnussen erfüllet ist, als wann dieses alles vor mir stünde: Ich wil dieses oder jenes thun: dieses oder jenes wird daraus entstehen: O wann dieses oder jenes geschähe! GOtt sey darvor, daß dieses oder jenes nicht geschehe: und wann ich also rede, so kommen mir vor die Bildnussen aller Dinge, von denen ich rede, in dem reichen Schatz meiner Gedächtnuß, und ich könte nichts darvon sagen, wann sie nicht gegenwärtig vor mir wären.

5. Dieses ist eine grosse Krafft der Gedächtnuß, ja es ist, **mein GOtt!** eine grosse unendliche Kammer. Wer kan dasselbe außgründen? und dieses ist eine Krafft meines Gemüths, und gehört zu meiner Natur: und ich selbst begreiffe das gantze nicht, daß ich doch

bin;

bin; und also erscheinet es, daß unser
Geist nicht weit gnug außgebreitet ist
sich selber zu begreiffen? wo kan aber
unterdessen der Theil seiner selbst blei-
ben, den er nicht begreiffe, ist er nicht
in- und ausserhalb seiner, warum kan er
ihn dann nicht begreiffen?

6. Ich bekenne daß ich mich hierüber
sehr verwundere und entsetze. Viele
Menschen verwundern sich über die
Höhe der Bergen, über die grosse Wel-
len des Meers, über die Breite der
Flüsse, über die Grösse des Meers, und
über den Lauff des Gestirns, und sich
selbst lassen sie unbetrachtet und ver-
wundern sich nicht über sich. Da ich
von allen diesen Dingen geredet, sahe
ich sie nicht vor meinen Augen, und
nichts destoweniger hätte ich nicht dar-
von geredet, wann ich nicht in mir, in
meiner Gedächtnus und in einer so gros-
sen Weite, die Berge, die Wellen, die
Flüsse und das Gestirn, so ich gesehen
habe, und das grosse Meer, darvon ich

nu

nur von andern erzehlen gehöret, gesehen hätte. Unterdessen, indeme ich sie gesehen / habe ich sie nicht gleichsam eingeschluckt, und sie seynd in der That nicht in mir, sondern nur ihre Gestalten und Bildnüsse, und ich weiß durch welchen meiner Sinnen alle diese Sachen in mein Gemüth eingedruckt worden seynd.

Das 9. Capitel.

Die Gedächtnus der Wissenschafften.

1. ABer dieses ists nicht allein, was die grosse Weitläufftigkeit meiner Gedächtnus begreiffet: sondern es ist auch in demselben alles was ich von den freyen Künsten gelernet, und von denselben nicht vergessen habe, gleichsam als in einem inwendigen Orth, so doch kein Orth ist, und ich trage darin nicht nur die Bildnüsse der Wissenschafften, sondern die Sach selbsten. Dann was die Gelehrtheit, was die Lust zu disputiren, wie viel genera quæstionum oder Gattungen der Fragen

seyen, alles was ich hiervon weiß, ist also in meiner Gedächtnus, daß ich die Sach nicht auswendig gelassen, und nur das Bildnus derselben empfangen, und daß es nicht wieder verschwunden oder vergangen, nachdeme sie sich haben zu verstehen gegeben, gleichwie die Stimm, welche, nachdem sie unsere Ohren berühret, gleichsam ihre Fußstapffen und Kennzeichen hinter sich låst, aus welchen man, wann man sie nicht mehr hőret, sich derselben erinneret, als wann man sie noch hörte: oder gleichwie der Geruch, welcher indem er vergehet und sich in die Lufft zertheilet, den Sinn des Geruchs also einnimmt, daß er der Gedåchtnus ein Bildnus darvon zubringt, welches wir so offt finden, als wir die Gedåchtnus desselben wiederhohlen, oder gleichwie die Speise, welche, ob sie schon keinen Geschmack nicht hat, wann sie in unserm Magen ist, doch noch einen Geschmack in unserm Gedåchtnus behält:

oder wie dasjenige / so wir berühren / welches unserm Gedächtnus allzeit vorkommt / ob es schon von uns entfernet ist. Dann alle diese Sachen gehen zwar nicht in die Gedächtnus / sondern sie empfängt nur die Bildnüsse dererselben / benebens einer unglaublichen Hurtigkeit / und verleget sie nur gleichsam als in abgetheilte Cellen sammt einer wunderbahren Ordnung / da wir sie auf eine leichte Manier heraus nehmen / indem wir uns derselben erinneren.

Das 10. Capitel.

Die Sinnen bringen der Gedächtnus die Dinge vor.

1. ABer wann ich höre daß es dreyerley genera oder Gattungen der Fragen gibt: ob / was und welcher Gattung ein Ding seye? so behalte ich zwar das Bildnus des Schalls / aus welchem diese Wort bestehen / und ich weiß daß sie verschwinden / nachdem sie mit einem Schall in die Lufft gegan-

gen. Aber die Dinge, so dieser Schall bedeutet, habe ich durch keinen meiner Sinnen erkennen können, ich habe dieselbe niemahls anderst gesehen, als in meinem Geist, auch habe ich nicht nur ihre Bildnus, sondern sie selbst empfangen, und in meiner Gedächtnus eingeschlossen, damit ich sie darin behielte. Sie mögen nun sagen, wann sie können, auf was für eine Weise sie dann darein gekommen seynd, dann ob ich schon alle Thüre meines Leibs besehe, so kan ich doch keine finden, durch welche sie darein gegangen wären.

2. Dann meine Augen sagen, wann sie seynd gefärbt gewesen, so haben wir dir dieselbe angezeigt: die Ohren sagen, wann sie einen Schall gegeben, so haben wir dir dieselbe zu wissen gethan: die Naßlöcher sagen, wann sie einen Geruch von sich gegeben, so seynd sie dir durch uns zu kommen. Mein Gaumen sagt mir, wann sie keinen Geschmack haben: das Gefühl sagt, wann

wann es keinen Leib hat, so hab ichs dir auch nicht angezeiget. Woher mag dann solches in meine Gedächtnus kommen seyn? Ich weiß nicht wie: dann indeme ich dieselbe gelehret, hab ich keinem frembden Hertzen geglaubt, sondern sie in dem meinigen betrachtet und erkennet daß sie wahr seynd, und sie demselben zu verwahren gegeben, damit ich sie wieder heraus hohlen könte, wann ich wolte. Also ware sie in demselben auch ehe ich sie gelernet hatte, aber in meiner Gedächtnus waren sie nicht. Wo waren sie dann? und warum habe ich sie dann erkennet als man sie zu mir gesagt, und warum hab ich geantwortet: dem ist also, was ihr mir da sagt, das ist wahr, als weil sie schon in meiner Gedächtnus waren, aber so entfernet und zerstreuet, gleich als in einem finstern Winckel, also, daß, wann mich nicht einer daran gemahnet hätte, ich solte sie heraus ziehen, ich vielleicht niemahls würde daran gedacht haben.

Das 11. Capitel.

Die Gestalten der Dinge in der Seel.

1. ALso haben wir gefunden, daß diese Wissenschafften, deren Bildnüsse wir durch die Sinne nicht empfangen, sondern die wir in unserm Geist ohne Bildnüsse, wie sie an sich selber seynd, betrachten zu lernen, nichts anders ist, als die Dinge, die hin und her ohne Ordnung in unserm Gedächtnus zerstreuet waren, durch unsere Gedancken zusammen zu stellen, und in derselben Betrachtung es also zu machen, daß, an statt sie daselbst verborgen und gleich als verirret und versaumt waren, sie allezeit bereit seyen sich uns ohne Müh vorzustellen, wann wir unser Gemüth ein wenig darauff legen wollen.

2. Und wie viele dergleichen Dinge, welche schon erfunden und bereit seynd, begreiffet meine Gedächtnus, und seynd mir alle Augenblick sich mir vorzustellen bey der Hand, das nennet man

aber einige Wissenschafften gelernet haben? wann ich aber eine zeitlang mich derselben in meiner Gemüth nicht erinnere, so verlauffen und versencken sie sich in die tieffeste und verborgenste Theile meiner Gedächtnus, also, daß ich sie durch eine andere Betrachtung wieder auffs neue heraus ziehen muß, als wann ich ihrer niemahls gedacht hätte; und wann sie hin und her zerstreuet seynd, so versammle ich sie an eben demselben Orth: allwo sie verstreuet liegen: weil sie keine andere Wohnung haben: damit ich sie erkennen möge: dahero kommt es, daß in der Lateinischen Sprach das Wort cogito, welches heist gedencken, seinem Ursprung nach von nichts anderes herrühret als von cogo; welches heist zusammen samlen, gleichwie factito herstammet von facio, und agito, von ago. Derohalben hat das Gemüth sich das Wort cogito eigentlich zugeeignet, daß es nemlich nichts anderes heissen

solle, als nur die Zusammensamlunge u
der Gedancken, welche in dem Gemüth
geschehen.

Das 12. Capitel.

Die Gedächtnus der Mathematischen Dingen.

1. Die Gedächtnus begreifft auch die Vernunffts-Gründe und unzehlige Regeln der Zahlen und Ausmessungen, welche uns die Arithmetic und Geometry lehren, deren es keine durch die Würckung der leiblichen Sinnen empfangen, sintemahl sie weder eine Farb, noch einen Schall, noch einen Geschmack oder nichts haben, das da kan angegriffen werden. Ich habe zwar den Schall der Wort, die sie bedeuten, gehöret, als man darvon geredet hat: aber dieser Schall, und diese Erkandtnüssen seynd zwey gantz widrige Ding. Dann diese Wort lauten anderst im Griechischen, anderst im Lateinischen; die Mathematische Regeln und Vernunffts-Gründe aber

seynd

seynd weder Griechisch / noch Lateinisch / noch sonst einer Sprach.

2. Ich habe von fürnehmen Meistern gezogene Linien gesehen / welche so subtil waren als eine Spinneweb; aber die andere Linien / so ich in meinem Geist formire / seynd gantz anderst / als jene / welche mir das fleischliche Aug hat angezeigt. Und derjenige kennet und begreiffet sie / welcher an keinen Leib gedencket / sondern sie nur innerlich erkennet / indem er dieselbe sich in seinem Gemüth fürstellet. Ich habe auch die Zahl der Ding / die wir zehlen / durch alle meine Sinne vernommen: aber die andere Zahlen / deren wir uns bedienen zu zehlen / seynd einer viel andern Natur / und nicht Bildnüssen der Zahlen / die unter die Sinn fallen / sondern viel herrlicher als dieselbe. Wann dann derjenige / der sie nicht begreifft / meiner spottet / als wann dieses / so ich darvon sage / nichts als Bossen und Narrenhändel wären, will ich

ich ein Mitleyden mit seiner Unwissenheit tragen, als welche ihn bewegt eines solchen Dings zu spotten, so er doch nicht verstehet.

Das 13. Capitel.

Die Gedächtnus der Gemüths-Bewegungen.

1. DIeses alles habe ich in meiner Gedächtnus, und ich weiß noch wie ich es gelernet habe. Ich habe auch vieles gehöret, so darwider fälschlich disputiret wird, und weiß solches noch auswendig; welches, ob es schon falsch ist, so ist es doch nicht falsch, daß ich noch daran gedencke, und einen Unterscheid gemacht habe, zwischen demselben wahren und diesem falschen, welches einander zuwider lauffende Sachen seynd. Und dessen bin ich nun eingedenck; sehe auch, daß ich dasselbe nun anderst unterscheide, und erinnere mich, daß ichs offt anderst unterschieden habe, wann ich öffters daran gedachte. So erinnere ich mich dann auch, daß ich dasselbe offt verstanden, und was

ich nun unterscheide und verstehe, das schließ ich in meine Gedächtnus, damit ich nachmahls mich erinnere und daran gedencke, daß ichs nun verstanden habe. Derowegen so erinnere ich mich auch, daß ich daran gedacht, gleichwie ich mich nachmahls werde erinnern können, daß ich mich dessen nun erinneret habe, und wann ich mich dessen erinneren werde, so wird es ohne Zweiffel durch die Krafft der Gedächtnus geschehen.

2. Auch begreifft eben dieselbige Gedächtnus die Bewegungen meines Gemüths, nicht auf die Weiß, wie sie das Gemüth hat, wann es dieselbe überträgt, sondern viel auf eine andere Weiß, gleichwie sich die Krafft der Gedächtnus verhält; dann ich erinnere mich auch, daß ich mich erfreuet habe, ob ich schon anjetzo nicht frölich bin, und erinnere mich meiner vergangenen Traurigkeit, ob ich schon anjetzo nicht traurig bin. Und ich erinnere mich

ohne Forcht, daß ich mich einsmahls geförchtet, und bin der alten Begierd ohne Begierd nun eingedenck. Bißweilen erinnere ich mich im Gegentheil meiner vergangenen Traurigkeit mit Freuden, und meiner vergangenen Freud mit Traurigkeit.

Das 14. Capitel.

Auf was Weiß wir an die vergangene Freud ohne Freud gedencken.

1. DArüber ist sich aber nicht zu verwunderen, daß sich die Seel der Pein, die der Leib mit Schmertzen erlitten, mit Freuden erinneret, dann ein anders ist die Seel, ein anders der Leib. Derowegen wann ich mich des vergangenen Schmertzen des Leibs mit Freuden erinnere, so ist es kein Wunder: aber darüber ist sich zu verwunderen, daß, weil die Gedächtnus nur ein Ding ist mit dem Gemüth, das Gemüth froh ist, wann es sich der vergangenen Traurigkeit erinnert: und die Gedächtnus nicht traurig ist, ob sie schon die Erinnerung

nerung dieser Traurigkeit behält. Nun scheinet es daraus, daß die Gedächtnus und das Gemüth ein Ding seynd; dañ wann wir einem befehlen etwas auswendig zu lernen, so sagen wir: siehe zu, daß du das in dein Gemüth fassest; und wann wir etwas vergessen, so sagen wir: es ist mir aus dem Siñ oder dem Gemüth gefallen, und geben also unserer Gedächtnus den Nahmen des Gemüths. Weil dann dem also ist, wie koṁt es, daß alsdann, wann ich mich meiner vergangenen Traurigkeit mit Freuden erinnere, die Freud in meinem Gemüth, und die Traurigkeit in meiner Gedächtnus ist? und daß die Gedächtnus nicht traurig wird über der Traurigkeit, die in demselben ist, da doch das Gemüth über die Freud, die in ihm ist, froh wird? geschicht es deßwegen, weil das Gedächtnus kein Theil, noch eine von denen Kräfften des Gemüths ist? aber wer darff einen solchen Irrthum behaubten?

so muß man dann sagen / das Gedächtnus seye gleichsam der Magen des Gemüths / und die Freud und Traurigkeit gleichen den süssen und bittern Speisen / welche / wann sie in das Gedächtnus kommen / in demselben seynd / gleichwie die Speisen in dem Magen / in welchem sie wohl bleiben können / aber ohne einigen Geschmack. Ich bekenne / daß es lächerlich wäre / wann man sagen wolte / diese beyde Stück seyen einander gantz gleich; aber sie seynd doch einander nicht gantz ungleich.

2. Wann ich aber sage / daß es vier Passionen der Seelen gebe / die Begierd / die Freud / die Forcht und die Traurigkeit; so ziehe ich diese Erkanntnus aus meinem Gedächtnus. Und wann ich hierüber einen Discurs führe / entweder daß ich sie nach ihren unterschiedlichen Gattungen austheile / oder sie nach ihrem Genere und Differentien beschreibe / so ziehe ich alles / was ich darvon

sage /

sage, aus eben diesem Schatz, und werde doch, indem ich von diesen Passionen durch die Erinnerung, so mir mein Gedächtnus an die Hand gibt, durch die Unruh, so sie in der Seelen erwecken, nicht angegriffen. Und es ist gewiß, daß ich sie durch meine Erinnerung nicht also hätte aus meinem Gedächtnus ziehen können, wann sie nicht zuvor darin gewesen. Vielleicht werden diese Sachen durch die Erinnerung aus dem Gedächtnus heraus gebracht, gleichwie die Thier die Speiß wieder käuen. Woher komt es dann, daß derjenige, der davon redet, und sich also derselben erinnert, weder die Süssigkeit der Freud, noch die Bitterkeit des Leyds in seinen Gedancken, welche in diesem Fall der Mund seiner Seelen zu seyn scheinen, empfindet? geschicht es deßwegen, weil es hierin ein anders ist mit der Seelen als mit dem Leib? und daß die Vergleichung, die man zwi-

zwischen diesen beyden macht, nicht in allem gelten kan? dann wer könte sich entschliessen von dergleichen Sachen zu reden, wann wir uns nothwendig bekümmern oder förchten müsten, so offt wir solche Wort der Traurigkeit und der Forcht reden? jedoch würden wir nicht darvon reden, wann sie nicht in unserer Gedächtnus wären, und wann wir nicht nur die Bildnüssen, (welche der Schall dieser Wort durch unsere Sinnen darein gedruckt: sondern auch die Erkänntnus der Dingen selbst, welche durch keine Pfort der leiblichen Sinnen darein kommen, sondern welche unser Gemüth selbst unserm Gedächtnus durch die Erfahrung, so es aus seinen eigenen Passionen gezogen, anvertrauet hat; oder aber, ohne diese Umstände) dieselbige von sich selbsten behalten könten.

Das 15. Capitel.

Von denen unterschiedlichen Gattungen / mit welchen die Dinge / so abwesend seynd / der Gedächtnus fürgestellet werden.

1. ABer wer kan sagen / ob sich solches durch die Bildnüssen der Dingen in die Gedächtnus eindrucket / oder ohne Bildnus? dann wann ich einen Stein nenne / oder die Sonn / so ist es ohne Zweiffel, daß ihre Bildnüssen auch in meinem Gedächtnus seynd / obschon die Ding / so sie mir fürstellen / sich von meinen Sinnen entfernet halten. Ich nenne den Schmertzen des Leibs / ob er schon nicht gegenwärtig ist / weil ich keinen empfinde: und nichts destoweniger / wann sein Bildnus nicht in meiner Gedächtnus wäre / so wüste ich nicht was ich redete / und könte in meinen Discursen den Schmertzen von dem Lust nicht unterscheiden.

2. Ich nenne es eine Gesundheit des Leibs / wann mir nichts an dem Leib gebricht / ich habe zwar die Sach selber / aber

aber wann das Bildnus derselben nicht auch in meiner Gedächtnus wäre, so würde ich mich nicht erinnern, was dieses Worts Schall bedeutet: auch würden die Krancken nicht wissen, was die Gesundheit wäre, wann nicht eben dasselbe Bildnus in der Krafft der Gedächtnus hienge, obschon die Sach selbst nicht bey dem Leib ist. Ich nenne die Zahlen, mit welchen wir zehlen: und sie selbst seynd in meiner Gedächtnus, nicht nur derselben Bildnus. Ich nenne das Bildnus der Sonnen, und dieses ist in meiner Gedächtnus. Dann ich erinnere mich nicht des Bildnus desselbigen Bildnus, sondern des ersten Bildnus selber. Ich nenne die Gedächtnus, und erkenne was ich nenne. Und wo erkenne ich als in der Gedächtnus selber? wie geschicht es dann anderst, daß es ihm selbst gegenwärtig ist, als durch sich selbst und nicht durch sein Bildnuß?

Das

Das 16. Capitel.

Die Gedächtnus erinnert sich auch dessen / so man vergessen.

1. Aber wann ich den Nahmen der Vergessenheit nenne / und auch weiß was ich nenne / wie könte ich dasselbe erkennen / wann ich mich dessen nicht erinnerte? ich rede nicht von dem Schall dieses Worts / sondern von dem Ding / so dasselbe bedeutet / welches / so ich es vergessen hätte / nicht in meinem Vermögen gestanden wäre zu erkennen / was dieses Wort bedeutete. Also wann ich mich der Gedächtnus erinnere / so stellet sie sich mir selbst alsobald vor Augen; und wann ich mich der Vergessenheit erinnere / so stellen sich die Vergessenheit und die Gedächtnus eben so bald für meine Augen; die Gedächtnus / welche macht / daß ich mich erinnere / und die Vergessenheit: daß ich mich eines Dings nicht erinnere. Aber was ist die Vergessenheit als eine Beraubung des Gedächt-

dächtnus? wie ist sie dann da, daß ich daran gedencke, da ich doch nicht daran gedencken kan, wann sie da ist? wann wir an etwas gedencken, so behalten wirs im Gedächtnus: aber wann wir uns der Vergessenheit nicht erinnerten, so könten wir, ob wir schon derselben Nahmen hören, doch nicht wissen, was für ein Ding durch solchen Schall bedeutet werde. Die Vergessenheit wird in der Gedächtnus behalten. Derowegen ist sie da, damit wir ihrer nicht vergessen: und wañ sie nicht da ist, so vergessen wir ihrer. Ist daraus zu verstehen, daß sie nicht durch sich selbst in der Gedächtnus seye, wann wir ihrer gedencken, sondern durch ihr Bildnus? dann wann die Vergessenheit durch sich selber gegenwärtig wäre, so würde sie nicht machen daß wir uns erinnerten, sondern daß wir vergässen.

2. Wer will dann solches endlich ausforschen? wer wirds begreiffen wie es sey? **ich bekenne / HErr!** daß ich

eine

eine grosse Beschwärlichkeit darin befinde; ich bin mir worden zu einem Erdreich der Beschwärnus und des Gewissens. Dann wir erforschen nun nicht die Gegenden des Himmels, oder die Distantz des Gestirns, oder der Erden Gewicht. Ich bins der ich mich erinnere, ich als ein Geist. Derowegen ist es kein Wunder, daß dasjenige, was ich nicht bin, weit von mir ist. Was ist aber näher an mir als ich selber, und siehe ich kan die Krafft meiner Gedächtnus selber nicht begreiffen, ob ich mich schon ohne dieselbe selbst nicht nennen kan. Was soll ich dann sagen, wann ich gewiß weiß, daß ich der Vergessenheit eingedenck bin? soll ich sagen dasjenige, dessen ich mich erinnere, seye nicht in meinem Gedächtnus: oder daß die Vergessenheit nothwendig in meinem Gedächtnus seyn müsse, um mich zu verhindern, daß ich nicht vergesse: wäre nicht dieses alles beydes lächerlich?

3. Was ist dann das dritte; wie kan ich sagen / daß das Bildnus der Vergessenheit in meiner Gedächtnus seye, wañ ich an dieselbe gedencke / und nicht die Vergessenheit selber? wie kan ich dieses sagen; dann wann das Bildnus eines Dings in dem Gedächtnus eingedruckt wird / so muß erstlich das Ding selbst da seyn / damit das Bildnus desselben könne eingedruckt werden: dann also erinnere ich mich der Stadt Carthago; also erinnere ich mich aller Oerther / in welchen ich gewesen / und des Angesichts der Leuth / die ich gesehen / und was mir die andere Sinnen kund gethan / also erinnere ich mich der Gesundheit oder des Schmertzens des Leibs. Da alle diese Ding gegenwärtig vor mir wären / empfienge meine Gedächtnus die Bildnüssen derselben / damit ich sie in meinem Gemüth betrachten / und mich in ihrer Abwesenheit oder Entfernung erinnern könte. Wann dañ die Vergessenheit sich durch

ihr

ihr Bildnus und nicht durch sich selbsten in meinem Gedächtnus erhält, so hätte sie dann müssen gegenwärtig seyn, damit mein Gedächtnus dieses Bildnus hätte fassen mögen: wie hat aber die Vergessenheit als sie gegenwärtig ware, ein solches Bildnus in meine Gedächtnus eingraben können, da sie doch durch ihre Gegenwart die Sachen selbst, die sie in unserm Gedächtnus eingedruckt befindet, wieder auslöschet, jedoch ob es schõ sehr schwer ist zu begreiffen auf was Weiß dieses geschehe, so bin ich gleichwohl versichert, daß ich mich meiner Vergessenheit erinnere, ob sie es schon ist, welche die Bildnüssen der Dingen, deren wir uns erinneren, in unserm Gemüth auslöschet.

Das 17. Capitel.

Daß eine dreyfache Krafft seye in der Gedächtnus der Menschen.

1. MEin GOtt! diese Krafft der Gedächtnus ist wunderbahr, und ich kan mich nicht gnugsam verwun-

wundern über desselben unergründliche Vielfältigkeit, welche sich in die Unendlichkeit erstrecket. Nun diese Gedächtnus ist nichts anders als das Gemüth, und ich bin selber das Gemüth. Was bin ich dann, mein GOtt! was bin ich vor einer Natur? eine solche so denenjenigen, welche sie wohl betrachten, mit ihren verschiedenen Würckungen und weiten Ausbreitung ihrer Kräfften erschröcklich fürkommt. Siehe ich spatziere durch die Felder meiner Gedächtnus, durch diese unzahlbare Höhlen, welche voll seynd unendlich vieler Dingen, die es entweder durch ihre Gestalten behält, welches geschicht in allem demjenigen, so den Leib betrifft: oder durch ihre Gegenwart, wie es mit den Künsten geschicht; oder weiß nicht, durch was für Zeichen, wie sichs zuträgt in den Passionen der Seelen, welche das Gedächtnus behält, auch wañ das Gemüth dieselbe nicht mehr leidet, obschon alles in dem Gemüth ist, was

in

in dem Gedächtnus ist. Ich spatziere, sag ich, oder fliege gleichsam vielmehr mit meinen Gedancken durch alle diese Ding, welchen ich nachdencke, so viel mir möglich, indem ich sie bald auf diese, bald auf eine andere Weiß betrachte; und kan doch niemahls einiges End daran finden, so groß ist die Macht der Gedächtnus, und so groß ist die Macht des Lebens in einem lebendigen wiewohl sterblichen Menschen.

2. Was soll ich dann thun, O du mein wahres Leben? ich will auch diese meine Krafft, welche das Gedächtnus genennet wird, fürbeygehen: ich will sie fürbeygehen, damit ich zu dir dem süssen Licht komme. Was sagst du mir! siehe ich steige durch mein Gemüth hinauff zu dir, der du über mir wohnest. Ich will auch diese Krafft fürbey gehen, welche das Gedächtnus genennet wird, und dich anrühren, von dannen du kanst angerühret werden, und dir anhangen, von dannen man

dir kan anhangen. Dann es haben auch die Thier und die Vögel ihre Gedächtnus / sonsten würden sie nicht in ihren Stall und in ihre Nester wieder umkehren, und andere Ding, deren sie gewohnt seynd, wiederholen: auch könten sie keines Dings gewohnen als durch das Gedächtnus. Derowegen will ich auch das Gedächtnuß fürbey gehen, damit ich zu demjenigen gelange, der mich von den vierfüßigen Thieren und Vögeln des Himmels abgesondert, und mich weiser gemacht. Ich will, sag ich, auch das Gedächtnus fürbey gehen. Aber wo soll ich dich finden / du warhafftige Güte und sichere Süßigkeit, wo soll ich dich finden?

Das 18. Capitel.

Die Erinnerung.

1. WAnn ich dich ausserhalb meines Gedächtnus finde, so muß folgen, mein GOtt! daß ich deiner vergessen habe. Und wie soll ich dich nun

finden,

finden, wann ich deiner nicht eingedenck bin? dann das Weib hatte den Groschen verlohren, und denselben mit dem Licht gesucht, und wann sie seiner nicht wäre eingedenck gewesen, so hätte sie ihn nicht gefunden; dann wie hätte sie, nachdem sie denselben gefunden, wissen können, daß es derselbe wäre, wann er ihr auß dem Gedächtnus gewesen wäre? ich erinnere mich, daß ich viele Ding, so ich verlohren, gesucht und gefunden: aber wie habe ich können wissen, daß ich sie wieder gefunden, als daher, daß, wann ich eines suchte, und man zu mir sagte: Ist es dieses oder jenes? ich allezeit geantwortet, das ist es nicht, bis daß man mir dasjenige, so ich suchte, fürgebracht. Also, daß es klar ist, daß man mirs vergeblich fürgelegt, wann ich es nicht in meiner Gedächtnus behalten hätte; dann ich hätte es nicht für dasjenige wieder befunden, wann ich es nicht gekennet hätte. Welches sich allezeit in

eben der Gattung begibt, wann wir etwas suchen, so wir verlohren haben, und dasselbe wieder finden.

2. Aber wann etwas aus den Augen, und nicht aus dem Gedächtnus verlohren wird, gleichwie ein jedes leibliches Ding, so wird sein Bildnus innerlich behalten, und es selber wird gesucht, biß daß man es wieder zu sehen bekommt. Und wann es gefunden wird, so erkennt man es aus dem Bildnus so man darvon in sich hat: und wir sagen nicht, daß wir dasjenige, so verlohren ware, wieder gefunden, wann wirs nicht kennen: und wir könnens auch nicht erkennen, wann wir uns dessen nicht erinnern; ob es aber schon in den Augen verlohren ware, so wurde es doch in dem Gedächtnus behalten.

Das 19. Capitel.

Was die Erinnerung seye.

1. ABer wann die Gedächtnus selbst etwas verliehret, welches sich zuträgt, wann wir es vergessen, und wieder

der suchen, uns dessen zu erinnern: wo suchen wir dasselbe als in unserer Gedächtnus? und wann es uns etwas anders fürstellet, so verwerffen wirs, biß daß es uns fürstellet dasjenige, was wir suchen; und wann es uns dasselbe darstellet, so sagen wir: **das ists das ich suchte**: welches wir nicht sagen würden, wann wir es nicht kenneten: und wir würden es nicht erkennen, wañ wir uns dessen nicht erinnerten. Nichts desto weniger hatten wirs vergessen, doch nicht gäntzlich; und bedienten uns der Erinnerung, so wir zum Theil davon hatten, um den andern Theil, den wir vergessen hatten, zu suchen, weil unsere Gedächtnus wohl merckte, daß es ihm nicht alle Ding für Augen stellte, so es zu gleicher Zeit pflegte fürzustellen, und daß es, weil es eben diejenige Mühe hat, gleich einem Mann, der gern gehen wolte, und nur einen von seinen Schenckel bewegen kan, allen seinen Fleiß anwendet zu finden was ihm

mangelt. Also, wann wir einen Menschen, den wir kennen, mit unsern Augen sehen, oder uns denselben in unserem Gemüth fürstellen, und es sich begibt, daß wir seinen Nahmen vergessen, und denselben suchen, so verwerffen wir alle andere Nahmen, welche keine Verbindung haben mit dem Bildnus dieser Persohn, weil sie sich nicht pflegen mit derselben fürzustellen; und wir seynd nicht zu frieden, biß daß wir denjenigen, dessen Bildnus in unserm Gemüth bey derselben Persohn gewesen, gefunden haben. Aber woher kan dieser Nahm kommen, und sich uns darstellen, als aus unserer Gedächtnus; sintemahl er auch alsdann, wann wir ihn erkennen, wann uns einer deßwegen berichtet hat, nur aus derselben herkommmen kan. Dann wir erkennen ihn nicht als neu; sondern unsere Erinnerung macht daß wir glauben es seye der Nahm, den wir suchen; da man uns hergegen vergeblich berichten würde, wann er gäntzlich

aus

aus unserm Gedächtnus ausgelöscht wäre. Also können wir nicht sagen, daß wir alles vergessen, was wir uns erinnern, daß wirs vergessen haben; und könten nicht suchen was wir verlohren, wann wirs gäntzlich vergessen hätten.

Das 20. Capitel.

Ein jeder trachtet nach der Glückseligkeit.

1. Wie suche ich dich dann, HErr? dann indem ich dich meinen GOTT suche, so suche ich ein seliges Leben. Ich will dich suchen, damit meine Seel leben möge. Mein Leib lebt von meiner Seelen, und meine Seel lebt von dir: wie suche ich dann das selige Leben? dann ich habe es nicht, biß daß ich sage es ist gnug, und zwar biß ichs an einem solchen Orth sage, da ich es sagen muß. Wie suche ich aber dasselbe: durch die Erinnerung, als wann ich desselben vergessen, und noch darfür hielte, daß ich es vergessen? oder durch die Begierd, dasselbe als ein unbekandtes Ding, oder das ich nir-

gend weiß, oder dessen ich also vergessen, daß ich mich auch nicht erinnere, daß ichs vergessen habe, zu erforschen? ist das nicht das glückselige Leben, nach dem ein jeder trachtet, und keiner ist, der es nicht will? woher kennen sie dasselbe, daß sie es also wollen? wo haben sie es gesehen, daß sie es lieben? nemlich wir haben es, weiß nicht auf was für eine Weiß. Und es ist noch eine andere Weiß, auf welche ein jeder, der es also hat, glückselig ist. Auch gibt es deren, die in der Hoffnung glückselig seynd. Diese haben das glückselige Leben auf eine geringere Weiß, als diejenige, welche schon in der That seelig seynd; doch seynd sie besser als diejenige, so weder in der That, noch in der Hoffnung glückselig seynd. Welche doch auch nicht also wolten glückselig seyn (welches doch gewiß ist, daß sie es wollen) wann sie dasselbe nicht auf einige Weiß hätten.

2. Ich weiß nicht wie sie dasselbe kennen, und derowegen haben sie dasselbe,

weiß

weiß nit in was für einer Wissenschafft, von welcher ich wissen möchte, ob sie in der Gedächtnus ist, und wann sie darin ist, so seynd wir einmahl glückselig gewesen: aber wie? ein jeder insonderheit, oder in demjenigen Menschen, welcher am ersten gesündiget hat, und in welchem wir alle gestorben, und von welchem wir alle im Elend gebohren seynd; ich frage solches anjetzo nicht, sondern ob das glückselige Leben in der Gedächtnus bestehe. Dann wir würden es nicht lieben, wann wir es nicht kenneten. Wir hören diesen Nahmen, und bekennen, daß wir alle nach dem Ding selbsten trachten. Dann wir haben keinen Lust an dem leeren Schall. Angesehen, wann ein Griech solches Lateinisch höret, so belüstigt es ihn nicht, weil er nicht weiß was gesagt worden, wir aber belüstigen uns damit. Gleichwie auch der Lateiner, wann er dieses Griechisch höret, weil die Sach selber weder Griechisch noch Lateinisch ist,

deren die Griechen, Lateiner und andere Nationen nachtrachten; also ist es dann allen bekandt, dann wann sie mit einer Stimm könten gefragt werden, ob sie wolten glückselig seyn, so würden sie ohne allen Zweiffel mit ja antworten. Welches nicht geschehen würde, wann die Sach selbsten, welche dieser Nahm bedeutet, nicht in ihrer Gedächtnus wäre.

Das 21. Capitel.

Wir erinneren uns auch desjenigen / so wir niemahls gehabt haben.

1. GEschicht es aber auf solche Weiß, gleichwie einer an die Stadt Carthago dencket, der sie niemahls gesehen? nein: dann das glückselige Leben wird mit denen Augen nicht gesehen, weil es kein leibliches Ding ist. Oder wie wir an die Zahlen gedencken? nein. Dann wer diese weiß, der begehret sie nicht mehr zu lernen: das seelig Leben aber ist uns bekandt, und derowegen lieben wir es, und wollen es doch auch erlangen,

da-

damit wir glückselig werden. Oder auf eine solche Weiß, wie wir an die Wohlredenheit gedencken? nein. Dann obschon diejenige, die noch nicht wohl beredt seynd, an die Sach selber dencken, wann sie den Nahmen hören, und viel beredt wollen seyn, daraus erscheinet, daß sie etwas darvon wissen, so erfahren sie doch durch die Sinn des Leibs, daß andere beredter seynd, und sie erfreuen sich darüber, und begehren auch also zu werden, wiewohl sie nur an der äusserlichen Wissenschafft ihre Lust haben, und nicht beredt seyn wolten, wann sie keine Lust daran hätten. Aber das glückselige Leben vermercken wir an andern durch keine Sinnen des Leibs.

2. Geschicht es vielleicht, als wie wir an die Freud gedencken? vielleicht ja. Dann ich dencke an meine Freud ob ich schon traurig bin, gleichwie ein Armseliger an das glückselige Leben. Ich habe aber meine Freud niemahls mit dem Sinn des Leibs gesehen, noch gehöret,

oder gerochen, gekostet oder angerühret, noch in meinem Gemüth erfahren, wann ich mich erfreuet habe, und die Wissenschafft derselben ist gleichwohl meiner Gedächtnus angehangen, also, daß ich mich derselben bisweilen mit Verachtung, bisweilen mit Verlangen darnach, nach verschiedener Arth solcher Ding, über welche ich mich erinnere, daß ich mich gefreut hab, erinneren kan. Dann ich habe mich auch über schändliche Sachen erfreut, welches ich anjetzo verfluche / wann ich daran gedencke. Bisweilen über gute und ehrliche, deren ich mich mit Verlangen erinnere, ob sie schon nicht da seynd, und also gedencke ich traurig an die vergangene Freud. Wo dann, und wann habe ich mein glückseliges Leben erfahren, damit ich mich desselben erinnere, und dasselbe liebe, und darnach verlange? und ich will nicht allein oder mit wenigen, sondern wir wollen alle glückselig seyn. Wann wir aber

aber dasselbe Leben nicht gewiß wüßten, so würden wir es nicht so gewiß begehren.

3. Aber was ist das? wann man zwey Personen fraget, ob sie wollen Kriegsleuth werden, so kan es geschehen, daß der eine ja, der ander nein saget; wann man sie aber fraget, ob sie wollen glückselig seyn, so werden sie alle beyde sagen ja; und daß jener ein Soldat: dieser aber keiner werden wollen, geschiehet aus keiner andern Ursach, als damit sie glückselig werden mögen. Dann weil einer seine Freud an diesem: jener aber an etwas anders hat, so stimmen sie alle überein, daß sie wollen glückselig werden, gleichwie sie überein stimmten, wann sie gefraget würden, ob sie der Freud begehrten, weil sie eben die Freud selbst ein glückseliges Leben nennen? Welche Freud, ob sie schon einer hier, der ander dort erlanget, so ist es doch nur eines, dahin alle zu gelangen trachten, nemlich daß

sie sich freuen mögen. Welches, weil es eine solche Sache ist, davon niemand sagen kan, daß er sie nicht erfahren habe, so wird sie deßwegen erkennet, wann sie wieder in der Gedächtnus gefunden, und der Nahm des glückseligen Lebens gehöret wird.

Das 22. Capitel.

Die warhafftige Freud.

1. ABer es sey fern von dem Hertzen deines Knechts, der dir bekandt, o HErr / daß ich mich um einiger Freud willen glückselig schätzen solte. Dann es ist ein Freud, welche denen Gottlosen nicht gegeben wird, sondern denenjenigen, die dir ohne Absicht auf die Belohnung dienen / deren Freud du selber bist. Und das ist das selige Leben, sich zu dir, aus dir, und deinetwegen erfreuen, dann dasselbe ists und kein anders. Welche aber meynen es sey ein anders, die folgen einer andern, nicht der rechten Freud nach. Jedoch wird ihr Will von dieser Freud nicht

nicht abgekehret, ob es schon nur ein Schatten und Gestalt der Freud ist.

Das 23. Capitel.

Was das glückselige Leben: und wo es seye.

1. SO ist es dann nicht gewiß, daß alle wollen glückselig seyn, dann die sich nicht in Dir erfreuen wollen, die begehren kein glückseliges Leben, weil dasselbe allein ein glückseliges Leben ist. Oder wollē sie dieses alle? weil es aber den Geist wider das Fleisch, und das Fleisch wider den Geist gelüstet, daß sie nicht thun was sie wollen, so fallen sie in dasjenige, so sie zu thun vermögen, und seynd mit demjenigen vergnüget, weil sie dasjenige, was sie nicht vermögen, nicht also wollen wie es zum Vermögen erfordert wird. Dann ich frage sie alle, ob sie sich lieber in der Warheit als in der Falschheit erfreuen wollen? sie werden so wohl antworten, in der Warheit, als sie sich nicht bedencken zu sagen, daß sie begehren glückselig zu seyn. Dann das glückselige Leben ist

ein

eine Freud in der Warheit. Dann das ist die Freud in dir / der du die Warheit bist. GOtt mein Licht / du Heyl meines Angesichts / mein GOtt. Dieses selige Leben wollen alle, dieses Leben, welches allein glückselig ist, will jederman, eine Freud in der Warheit wollen sie alle. Ich habe viele gesehen die gern betriegen, aber keinen der gern will betrogen werden. Woher ist ihnen dann dieses selige Leben bekant, als daher, daß sie die Warheit wissen? dann sie lieben auch die Warheit, weil sie nicht begehren betrogen zu werden. Und wann sie das selige Leben lieben, so lieben sie freylich die Warheit, weil daßelbe nichts anders ist als eine Freud in der Warheit. Und sie würden es nicht lieben, wann sie nicht einige Wissenschafft darvon in ihrer Gedächtnus hätten.

2. Warum freuen sie sich dann nicht in derselben? warum seynd sie nicht glückselig? weil sie sich mehr mit andern Din-

Dingen, welche sie ins Elend stürtzen, verwickelen; jenes aber haben sie nur obenhin in ihren Gedancken, also, daß es sie nicht seelig machen kan. Dann es ist noch ein kleines Licht in den Menschen; derowegen mögen sie wandelen, und immer vor sich eylen, damit sie die Finsternus nicht ergreiffe. Warum verursachet aber die Warheit Haß, und warum halten sie einen Mann, der die Warheit prediget, für ihren Feind, da doch das glückselige Leben geliebt wird, welches nichts anders ist, als eine Freud in der Warheit, als weil die Warheit also geliebt wird, daß ein jeder, der etwas anderes liebt, dasjenige so er liebt, für die Warheit hält. Und weil sie nicht wollen betrogen werden, so wollen sie sich auch nicht überweisen lassen, daß sie in der Falschheit wandelen. Derowegen hassen sie um desjenigen Dings willen die Warheit, welches sie an statt der Warheit lieben. Sie lieben sie, wann sie schön Wetter brin-

bringet, sie hassen sie, wann sie den Regen der Bestraffung über sie schicket. Dann weil sie wollen betrügen, und nicht betrogen werden, so lieben sie dieselbe, wann sie sich selbst anzeiget, und hassen sie, wann dieselbe sie offenbahr machet. Und GOtt läst im Gegentheil durch eine gerechte Straff zu, daß dieselbe solche Leuth zu erkennen gebe, wie sie seynd, wie sehr sie sich auch bemühen solches zu verhinderen, und daß sie ihnen unbekandt bleibet, wie sehr sie sich auch bemühen dieselbe zu erkennen. Also will auch der Geist des Menschen, wie schwach, blind, befleckt und verderbt er auch ist, sich zwar verbergen, aber nicht, daß etwas soll vor ihm verborgen seyn: und es begiebt sich gerad das Widerspiel, daß nemlich die Warheit ihn kennet, er aber die Warheit nicht kennet. Nichts destoweniger, wie armselig er ist, so will er sich doch lieber über wahre: als über falsche Ding erfreuen. Soll er dann nicht alsdann

recht

recht glückselig seyn, wann er sich ohne einigen Unfall, nur über diejenige Warheit, durch welche alle Ding wahr seynd, erfreuen wird.

Das 24. Capitel.

Die Gedächtnus hält auch die Erkandtnus GOttes in sich.

1. Siehe wie weit ich in meiner Gedächtnus herumgegangen, und dich gesucht, **mein GOtt!** und dich nicht ausserhalb derselben gefunden. Dann ich habe nichts von dir gefunden, welches ich nicht im Gedächtnus gehabt, von der Zeit an, da ich dich habe lernen kennen. Dann seither ich dich hab lernen erkennen, hab ich deiner nicht vergessen. Sintemahlen wo ich die Warheit gefunden, da habe ich **meinen GOtt gefunden, die Warheit selbst,** welche ich nicht vergessen, seither dem daß ich sie erkennet habe. Derowegen bleibst du in meiner Gedächtnus von der Zeit an, da ich dich habe kennen gelernet; und daselbst finde ich

dich

dich, wann ich an dich gedencke, und mich an dir belůstige. Dieses seynd meine heilige Wollůsten, welche du mir durch deine Barmhertzigkeit geschenckt hast, in dem du meine Armuth angesehen.

Das 25. Capitel.

In welchem Grad der Gedächtnus GOtt gefunden werde.

1. ABer wo bist du in meiner Gedåchtnus / HErr? was hast du dir für eine Cammer darin bereitet? was für ein Heiligthum hast du dir darin gebauet? du hast meine Gedåchtnus also gewůrdiget, daß du in demselben bleiben wilst, aber dieses betrachte ich nun, in was für einem Theil desselben du dich auffhaltest. Dann ich hab die Theile desselben, welche auch die Thier haben, überschritten, als ich an dich gedachte, weil ich dich unter den Bildnüssen der leiblichen Dingen daselbst nicht funde, und bin zu denjenigen Theilen desselben kommen, da ich

die Bewegungen meines Gemüths be-
trachtet / und habe dich da auch nicht
gefunden. Und ich bin in den Sitz mei-
nes Gemüths selber gegangen, welcher
daselbst in meinem Gemüth ist / weil
das Gemüth auch seiner selbst geden-
cket: und du warest auch nicht daselbst:
dann gleichwie du kein leibliches Ding
bist / noch die Bewegung eines Leben-
digen, als da ist, wann wir uns er-
freuen / bekümmern / begehren / förch-
ten / gedencken / vergessen / und was
dergleichen mehr; also bist du auch nicht
das Gemüth selber / dann du bist der
HErr und GOtt des Gemüths.
Und dieses alles ist der Veränderung
unterworffen, du aber bleibst unver-
änderlich über alle Ding / und hast
mein Gedächtnus gewürdiget in dem-
selben zu wohnen, von der Zeit an, da
ich dich habe kennen gelernet. Und
warum frage ich / an was für einem
Orth du in demselben wohnest / als
wann dasselbe in gewisse Oerther aus-
gethei-

getheilet wäre? doch ist es gewiß / daß du in demselben wohnest / weil ich an dich gedenke, von der Zeit an da ich dich erkandt habe / und finde dich in demselben / wann ich mich deiner erinnere.

Das 26. Capitel.

Wo GOtt gefunden werde.

1. WO hab ich dich dann gefunden / daß ich dich kennte? dann du warest noch nicht in meiner Gedächtnus / ehe ich die Erkandtnus deiner in mir spührete. Wo habe ich dich dann gefunden / daß ich dich kennte / als in dir / über mir? und es ist nirgends ein Orth / ob ich schon hinzu trette / und wieder zurück gehe / so ist doch nirgends ein Orth der dich begreiffet. Du als die Warheit bist allen gegenwärtig / die dich um Rath fragen / und gibst allen Antwort / ob sie dich schon auf eine Zeit verschiedene Ding fragen. Du antwortest klar / aber sie hören nicht alle klar. Ein jeder fraget um Rath wen̄ er auch will / er höret aber nicht allezeit / was

er

er gern will. Derjenige ist dein bester Knecht, welcher nicht nur wünschet dasjenige, was er gern will, von dir zu hören; sondern der dasjenige gern will, was er von dir höret.

Das 27. Capitel.

Wie GOtt den Menschen entzücke.

1. ICh habe dich gar spath angefangen zu lieben, O du alte und neue Schönheit, ich habe dich zu späth geliebt. Und siehe, du warest inwendig, und ich auswendig, und da suchte ich dich, und fiel in die schöne Ding, die du gemacht hast, ob ich schon ungestalt gewesen. Du warest bey mir, und ich ware doch nicht bey dir. Dieselbe Ding hielten mich entfernet von dir, welche doch nicht wären, wann sie nicht in dir wären. Du hast mir geruffen und geschryen, und meine Taubheit auffgelöset. Du hast geschimmert, geschienen, und meine Blindheit vertrieben. Du hast mich gegeisselt, so daß ich noch einen schwären Athem führe und mich

nach dir sehne. Ich habe gekostet / und siehe es hungert und dürstet mich. Du hast mich gerühret / und ich bin in deinen Frieden entbrannt.

Das 28. Capitel.

Das Elend dieses Lebens.

1. WAnn ich gantz an dir hange / so werde ich nirgends Schmertzen noch Mühe fühlen: mein Leben wird lebendig und deiner gantz voll seyn. Nun aber / weil du denjenigen / den du erfüllest / auffhilffst / so *bin ich* mir eine Last / wann ich deiner *nicht* voll bin. Meine Freud und meine Traurigkeit streiten miteinander / jene ist zu beweinen / über diese aber ist sich zu erfreuen; welches von diesen beyden den Sieg erhalten werde / weiß ich nicht. Wehe mir / O HErr! erbarme dich meiner. Meine böse Traurigkeit streitet mit der guten Freud / wo sich der Sieg hinlencken wird / weiß ich nicht. Ach HErr! erbarme dich meiner. Siehe ich verberge meine Wunden

nicht

nicht. Du bist der Artzt: ich bin der Krancke. Du bist barmhertzig/ ich arm und elendig. Ist das menschliche Leben nun nicht eine Versuchung auf der Welt.

2. Wer begehret Beschwerlichkeiten und Mühe? du befihlst uns, wir sollen sie ausharren, und nicht: wir sollen sie lieben. Niemand liebt dasjenige, so er leidet, ob er es schon gern leidet. Dann ob er sich schon erfreuet daß er leidet, so wünschet er doch, daß er möchte nichts zu leiden haben. In Widerwärtigkeiten verlange ich nach Glückseligkeit, in Glückseligkeit förchte ich mich für der Widerwärtigkeit. Was ist für ein Zwischen-Orth unter diesen, da das menschliche Leben nicht versucht wird? wehe denen Glückseligkeiten dieser Zeit/ wehe ihnen einmahl und noch einmahl von dem Verlangen nach dem Glück. Und weil die Widerwärtigkeit selbst hart, und das Leiden dem Schiffbruch unterworffen ist,

so ist ja das menschliche Leben ein unaufhörliche Versuchung.

Das 29. Capitel.

Auf GOtt soll man seine gantze Hoffnung setzen.

1. UNd ich habe meine gantze Hoffnung auf nichts anders gesetzet, als auf deine grosse Barmhertzigkeit, o HErr. Verleihe mir, daß ich thun möge was du befihlst, und befehle alsdann was du wilt. Du befihlst uns die Enthaltung; und ich weiß, sagt die Weißheit, daß niemand kan keusch seyn, GOtt gebe es ihm dañ, und dieses war eben selbst eine Weißheit zu wissen, wessen Gab dieses wäre. Dañ durch die Enthaltung werden wir in eines gebracht und versammlet, nachdem wir in viele Theile gefallen; dann der etwas mit dir liebet, der liebt dich weniger, wann er dasselbe nicht um deinet Willen liebet. O Lieb, die du allzeit brennest, und nimmermehr ausgelöschet wirst. Mein GOTT! mei-

meine Lieb! zůnde mich an. Du befiehlst mir die Keuschheit an: verleihe mir, daß ich thun möge, was du befiehlst, und befehle aldann, was du wilt.

Das 30. Capitel.

Die Betrieglichkeit der Tråum.

1. DU verbietest mir, mein GOtt! daß ich mich von denen Lůsten des Fleisches, und der Augen, und von dem Ehrgeitz dieser Welt nicht soll übernehmen lassen. Du hast die unrechtmåßige Lieb verbotten, und du hast uns gelehret, daß etwas bessers ist als der Ehstand, ob du schon denselben erlaubet hast: und weil du mir solche Gnad erwiesen, so hab ich hierin selbst deinen Willen erfůllet, auch ehe ich zu dem Dienst deiner Kirchen und zu der Ausspendung deiner Sacramenten bin beruffen worden. Weil aber die Bildnůssen meines vergangenen unordentlichen Lebens noch in meiner Gedåchtnuß seynd, worin

meine eingewurtzelte Gewohnheiten und Sitten dieselbe so tieff eingegraben, so kommen sie mir offt vor. Und ob sie schon, wann ich wache, kein Gewalt über mein Gemüth haben, so haben sie doch einen solchen Gewalt an mir in denen Träumen, daß ich nicht nur eine Lust daran habe, sondern auch gleichsam darein bewillige. Und der Betrug dieser nichtigen Phantaseyen hat ein solche Gewalt über mich, daß mich ein falsches Gesicht, wann ich schlaffe, etwas beredet, was mich warhafftige Ding, wann ich wache, nicht bereden können. HErr mein GOtt! bin ich dann wann ich schlaffe nicht derjenige, der ich zuvor ware: wie kan es dann seyn, daß ein so grosser Unterscheid zwischen mir selbst, und mir selbst ist, gleichwie der Unterscheid zwischen dem Augenblick, in welchem ich einschlaffe, uñ demjenigen, in welchem ich erwache.

2. Wo ist alsdann die Vernunfft, da das Gemüth wachet, und solchen Ein-

gebun-

gebungen widerstehet, und unbeweglich bleibet, wann ihm schon die Sachen selbst fürgestellet werden? wird sie mit den Augē des Leibs zugeschlossen? wird sie mit den leiblichen Sinnen eingeschläffert? wie geschicht es dann, daß wir offt in dem Traum denen unreinen Reitzungen widerstehen, und uns unsers heiligen Fürsatzes erinnerend, in einer unbeweglichen Keuschheit verbleiben, und nicht in die böse Bewegungen der Träum bewilligen? jedoch wañ sich das Gegentheil erreichet, und wir unser Gewissen, nachdem wir erwachet seynd, erforschet, und gefunden, daß es uns hierin nichts fürwirfft, so erkennen wir, daß wir, die Warheit zu reden, dasjenige nicht gethan, welches wir wissen, daß es an uns geschehen, es mag geschehen seyn wie es will. Du allmächtiger GOtt, ist nicht deine Hand mächtig gnug mich von allen Schwachheiten meiner Seelen zu heilen, und durch eine reiche

Gnad / diese unkeusche Bewegungen, die ich in dem Schlaff leide, auszulöschen ∴

3. HErr! vermehre deine Gaben in mir von Tag zu Tag, damit mir meine Seel nachfolge zu dir, nachdem sie aus dem Leym der Begierden herausgerissen, daß sie ihr nicht selber widerstrebe, und daß sie nicht nur diese Schanden des Fleisches in dem Traum durch leibliche Einbildungen begehe, sondern auch nicht darein verwillige. Dann weil du allmächtig bist, und viel schwerere Ding thun kanst, als alles, was wir begehren oder begreiffen können, so kanst du leichtlich verschaffen, daß meine Affectionen nicht nur in diesem Leben, sondern auch in diesem Alter, darin ich anjetzo bin, so keusch und rein seyen / auch wann ich schlaff oder träume, daß ich nicht die geringste Neigung zu demjenigen, darvon ich albereit geredet, trage, und solte sie auch so schwach seyn, daß ein einiger Augenblick

blick die Macht hätte sie auffzuhalten. Also habe ich nun meinem guten Herren gesagt, was ich noch seye in dieser Art des Bösen, und ich erfreue mich mit Zittern in demjenigen, so du mir gegeben, und traure deßwegen, daß ich noch unvollkommen bin; doch verhoffe ich, du werdest deine Barmhertzigkeit in mir vollenden, biß auf den vollkommenen Frieden, welchen ich in- und auswendig mir haben werde, weil der Todt in dem Sieg wird verschlungen seyn.

Das 31. Capitel.

Die Versuchung durch Essen und Trincken.

1. ES ist noch eine andere Boßheit, welche bey Tag geübt wird, und wolte GOtt! daß sie nur allein bey Tag geübet würde. Dann wir flicken täglich an dem gebrechlichen Leib mit Essen und Trincken, ehe du beydes, die Speiß und den Leib zerstörest, wann du meine Bedürfftigkeit mit einer wunderbahren Ersättigung wirst abgetödtet:

tödtet: und dieses Zergängliche mit immerwährender Unvergänglichkeit wirst bekleidet haben. Anjetzo aber ist mir dieser Mangel und Bedürfftigkeit annehmlich, streite auch wider denselben, daß ich nicht gefangen werde, und führe einen täglichen Krieg mit mir durch fasten, und bringe meinen Leib in die Dienstbarkeit: aber nach diesem muß die Lust meine Schmertzen vertreiben. Dann der Hunger und Durst seynd einige Schmertzen, sie brennen und tödten wie ein Fieber, wann die heilende Nahrung nicht darzu kommt. Weil nun dieselbe durch den Trost deiner Gaben, in welchen Himmel und Erden und das Wasser uns dienet, fürhanden ist, so werden die Widerwärtigkeiten Wollüsten genennet. Dieses hast du mich gelehret, daß ich die Nahrung suchen solle, wie die Artzeney, und dieselbe nicht anderst als eine Artzeney gebrauchen.

2. Aber indeme ich aus der Beschwerlichkeit

lichkeit des Mangels zu der Ruh der Sättigung übergehe, so schlägt mir die Begierd einen Fallstrick in den Weg. Dañ eben dieser Ubergang ist eine Wollust: und man kan nirgends anderstwo durchgehen, als da die Noth durchzugehen zwinget. Und obschon die Gesundheit des Leibs eine Ursach des Essens nnd Trinckens ist, so gesellet sich doch die Belüstigung darzu als eine gefährliche Magd, und unterstehet sich offt fürzugehen; also, daß sie desjenigen Ursach wird, von welchem ich gesagt, daß ichs der Gesundheit halben thue: und doch haben sie nicht alle beyde eine Maaß. Dann was der Gesundheit gnug ist, das ist dem Lust gar wenig. Und wir wissen offtmahls nicht für gewiß, ob uns die Nothwendigkeit, unser Leben zu unterhalten, beweget mehr zu essen; oder ob es die betriegliche Bezauberung der Wollust thut; unser unglückselige Seel erfreuet sich in einer solchen Ungewißheit, und sucht Entschul-

digungen, damit sie sich verthädigen möge; und sie freuet sich, daß man nicht gewiß weiß, wie viel zur blossen Erhaltung der Gesundheit vonnöthen seye; damit sie unter dem Schein der Gesundheit das Werck der Wollust bedecke.

3. Diesen Versuchungen befleißige ich mich täglich zu widerstehen, und ruffe deine rechte Hand an mir zu helffen, und bringe meine hitzige Bewegungen für dich: weil ich noch keinen Rath hierin weiß. Ich höre die befehlende Stimm meines GOttes: lasset eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen. Die Trunckenheit ist ferne von mir, du wirst dich erbarmen, daß sie nicht zu mir nahe. Aber dem Essen thu ich bißweilen zu viel, du wirst dich erbarmen, daß solches sich von mir entferne. Dann niemand kan mässig seyn, du gebest es ihm dann. Du gibst uns viel gutes, wann wir dich

darum

darum bitten, ja viel ehe wir dich bitten; und wir empfangen es, damit wir dich nachmahls erkennen lernen. Ich bin niemahls der Trunckenheit ergeben gewesen, aber ich weiß, daß du auch die Trunckenbold hast nüchtern gemacht. Also ist es von dir geschehen, daß sie dasjenige nicht wären, welches sie niemahls gewesen, und von dir ist es geschehen, daß sie nicht allezeit bleiben wie sie gewesen seynd, und von dir ist es herkommen, daß sie wissen, wer solches alles gethan hat.

4. Ich habe auch noch eine andere Stimm von dir gehöret: **folge nicht deinen Begierden / und wende dich ab von deiner Wollust.** Auch hab ich dasjenige durch deine Gnad gehöret, welche ich sehr geliebt: **wann wir schon essen, werden wir deßwegen keinen Uberfluß haben, und wann wir nicht essen, werden wir doch keinen Mangel leiden.** Das ist: jenes wird mich nicht reich, und dieses

nicht armselig machen. Auch hab ich noch eine andere gehöret: **ich habe gelernet mich mit dem Gegenwärtigen zu vergnügen:** ich kan Uberfluß haben/ und Mangel leiden. **Ich vermag alles in dem, der mich stärcket.** Also redet ein Soldat aus dem himmlischen Kriegsheer, nicht Erden und Staub wie wir seynd: aber gedencke, HErr! **daß wir Staub seynd: und du hast den Menschen von Erden gemacht: er ware verlohren, und ist gefunden worden.** Und eben derjenige, der diese Wort, so du ihm eingegeben, geredet hat, konte nichts von sich selber, weil er eben sowohl Staub ware, als wir. **Ich vermag alles zu thun,** sagt er, **in demjenigen der mich stärcket.** Stärcke mich, daß ich könne: verleyhe mir, daß ich möge vollbringen was du befiehlst, und befehle alsdann was du wilst. Er bekennet/ **daß er es empfangen habe, und**

was

was er sich rühmet, das rühmet er sich in dem HErrn. Ich habe auch einen anderen gehöret, welcher gebetten, daß er empfangen möchte: nimm von mir hinweg, sagt er, die Lüsten des Fleisches. Dahero erscheint es mein GOtt! daß du es gebest, wañ dasjenige geschicht, was du befiehlst, daß es geschehen soll. Du hast mich gelehret, lieber Vatter, daß den Reinen alles rein sey. Aber wehe dem Menschen, der mit Essen Aergernus gibt: und alle deine Creaturen seyen gut, und nichts zu verwerffen, was mit Dancksagung empfangen wird: und weil die Speiß uns GOtt nicht anbefiehlt. Und uns niemand urtheilet in der Speiß oder in dem Tranck, und daß derjenige, welcher isset, den, der nicht isset, nicht verachten, und der nicht isset, denjenigen, welcher isset, nicht urtheilen solle. Dieses hab ich gelernt,

dir sey Danck / mein GOtt / mein Lehrmeister / der du meine Ohren gerühret / und mein Hertz erleuchtet hast: reisse mich aus aller Versuchung.

5. Ich förchte mich nicht für der Unreinigkeit der Speisen / sondern für der Unreinigkeit der Begierden. Ich weiß, daß dem *Noah* ist erlaubt gewesen / von allen Thieren / welche gut zu essen waren, zu essen; daß *Elias* mit Fleisch erquickt worden / daß *Johannes*, welcher mit einer wunderbahren Enthaltung begabt gewesen, sich mit den Heuschrecken / die er gegessen, nicht verunreiniget hat. Ich weiß aber auch, daß *Esau* durch die Begierd des Linsen Mus betrogen worden; und daß *David* sich selber wegen des Verlangens nach dem Wasser gestrafft. Und daß unser König nicht mit Fleisch / sondern mit Brod seye versucht worden. Dahero auch das Volck in der Wü-

sten deßwegen ist bestrafft worden, daß es aus Begierd der Speisen wider den HErrn gemurret / nicht daß es Fleisch begehret hat. Wann ich nun in solchen Versuchungen stehe, so streite ich täglich wider die Begierd des Essens und Trinckens. Dann es ist nicht ein Ding, welches ich auf einmahl abschaffen, und mich entschliessen kan, solches nicht mehr zu thun, als wie ich mich wegen des Beyschlaffs entschliessen konte. Derowegen muß ich den Zaum meiner Gurgel also halten / daß ich denselben etwas nachlasse / und wiederum anziehe. Und wer ist es, HErr! der nicht etwan das Ziel der Nothdurfft überschreitet? ist einer der solches thut, der ist groß, und hat Ursach deinen Nahmen zu preisen. Ich aber thue es nicht, dann ich bin ein sündiger Mensch. Doch preise ich deinen Nahmen auch, und derjenige / der die Welt überwunden hat / bittet für meine Sünden / und

zehlet

zehlet mich unter die schwache Glieder seines Leibs, sintemahl auch deine Augen meine Unvollkommenheit angesehen / und alle deine Diener werden in deinem Buch aufgeschrieben.

Das 32. Capitel.

Es ist nichts sicher in diesem Leben.

1. DJe Belůstigung des Geruchs achte ich nicht gar hoch. Wann er nicht da ist, so verlange ich nicht darnach; ist er aber da, so verachte ich ihn nicht, und achte es nicht, ob ich dessen schon niemahls geniessen solte. Also dünckt es mich, vielleicht irre ich mich aber. Dann diese Blindheit ist eine von unseren grösten, daß wir so wenig erkennen was wir vermögen, also und dergestalten, daß unser Gemůth, wann es seine eigene Kräfften erforschet, befindet, es könne ihm selbsten keinen Glauben zustellen, weil es meistentheils nicht weiß was in ihm verborgen ist, wañ es ihme durch die Erfahrung nicht offen-

offenbahret wird. Und es soll sich in diesem Leben niemand für versichert halten, dann es ist eine immerwährende Versuchung, und man weiß nicht, ob man nicht kan aus einem frommen Menschen wiederum böß werden, gleichwie man aus einem bösen fromm worden ist. Deine Barmhertzigkeit ist die einige Hoffnung, die einige Zuversicht, und die einige Verheissung, daran nicht zu zweiffelen ist.

Das 33. Capitel.

Von der Ohren-Lust.

1. DIe Ohren-Lust aber hatte mich härter gefangen, und unter ihr Joch gebracht, aber du hast mich entbunden und auffgelößt. Nun bekenne ich, daß ich mit den Stimmen, welche dein Wort beseelet, wann sie mit einer lieblichen und künstlichen Stimm gesungen werden, zufrieden bin: nicht zwar, daß ich gantz daran hange, sondern also, daß ich doch kan auffstehen

wann ich will. Doch suchen sie in meinem Hertzen mit den Sprüchen, welche gleichsam ihr Leben seynd, einen Orth der Ehren und Würdigkeit, und ich gebe ihnen kaum einen, wie sie verdienen. Dann es dünckt mich, ich ehre sie bißweilen mehr als sichs gebühret: wann ich befinde, daß unsere Gemüther durch die heilige Sprüch dieser Stimmen, brünstiger zu der Gottesforcht bewogen werden, wann man sie also singet, als würden sie nicht also gesungen: und daß alle Affecten unsers Geistes, nach ihrer Verschiedenheit eigene Arten und Manieren, in der Stimme und in dem Gesang haben, durch deren, weiß nicht durch was für eine verborgene Familiarität sie auffgeweckt werden.

2. Aber die Belüstigung meines Fleisches, deren man das Gemüth nicht geben muß, daß sie es abmergelt, betriegt mich offt, indem sie die Vernunfft der Sinnen nicht also begleitet, daß sie mit

mit Gedult hinden nachgehe; sondern nur, weil sie um derselben willen hinzugelassen worden, sich untersteher voran zu lauffen, und die erste zu seyn. Also fehle ich in diesen Sachen unempfindlicher Weiß, aber nachmahls empfinde ichs. Bißweilen aber will ich mich allzusehr für diesem Betrug hüten, und fehle alsdann durch allzu strenge Ernsthafftigkeit, als wann ich alle Kirchen-Lieder und Psalmen Davids von meinen Ohren entfernen wolte; und ich halte auch, es seye nützlicher, was ich offtmahls, so viel ich mich erinnere, von dem H. Patriarchen Athanasio hab hören sagen, daß man sie nemlich mit einer solchen geringen Veränderung der Stimm singen solte, daß derjenige der sie singet, vielmehr das Ansehen habe, als wann er sie recitirte.

3. Wann ich aber bedencke was vor Thränen ich bey dem Gesang deiner Kirchen in dem Anfang meines Glau-

Glaubens vergossen, und daß ich mich noch anjetzo nicht zwar durch das Gesang, sondern durch die Sachen, welche gesungen werden, wann solches durch eine deutliche und schöne Stimm, und in einem solchen Thon, der ihnen am besten zukommt, geschicht, einnehmen lasse, so gerathe ich wieder in die Meynung, daß diese Gewohnheit sehr nützlich ist. Also stehe ich zweiffelhafftig zwischen der Gefahr, so darbey ist, die Lust zu suchen, und der Erfahrung, durch welche ich weiß was vor einen Vortheil man von diesen Dingen habe, und befinde mich mehr geneigt, ob ich schon kein unwiederrufliches Urtheil darüber fälle, gut zu heissen, daß die Gewohnheit zu singen in der Kirchen behalten werde, damit sich das schwache Gemüth durch den Lust, der das Ohr berühret, in der Gottesforcht über sich erhebe. Jedoch so offt es sich zutrifft, daß das Gesang mich mehr bewegt als das-

ienige

jenige, so man singt, so bekenne ich, daß man eine solche Sünd begehet, welche die Straff verdienet; und ich wolte alsdann lieber, daß ich gar nicht hätte singen gehöret. Sehet in was für einem Zustand ich mich befinde, weinet mit mir, und weinet für mich/ ihr, die ihr euch befleisset das innerste eurer Seelen so wohl anzuordnen, daß man dessen gute Würckung in eurem Thun und Lassen siehet. Dann was diejenige belanget, die eine solche Sorg von sich selbst nicht haben, dieselbe gehet dieses nicht an. Du aber, HErr mein GOtt! siehe mich an, und erhöre mich/ siehe/ erbarme dich/ und heile mich/ für dessen Augen ich mein Elend erkläret habe/ und er selbst ist dasjenige/ nach welchem ich gantz ermattet trachte.

Das 34. Capitel.

Von der Augen-Lust.

1. NUn ist noch übrig die Lust dieser Augen meines Fleisches, von

wel-

welchen ich allhier Bekanntnus thue, welche die Ohren deiner Kirch, die brüderliche und Gottsförchtige Ohren anhören sollen, daß wir beschliessen die Versuchungen der fleischlichen Begierden, welche nach mir streiten, ob ich schon darüber seufftze, und eine solche Wohnung die von dem Himmel ist, darüber zu ziehen mich befleisse. Die Augen lieben die schöne Gestalten, nebst denen lieblichen und gläntzenden Farben. Diese Sachen aber sollen mein Gemüth nicht gefangen halten, sondern GOtt der sie gemacht hat, und sie seynd zwar sehr gut, aber er ist mein einiges Gut, nicht diese Sachen. Sie kommen mir aber den gantzen Tag für Augen, und ich hab keine Ruhe für ihnen, wie die Stimmen in dem Gesang bißweilen einhalten. Dann das Licht, welches die Königin der Farben ist, und sich über alles was wir sehen, ergiesset, schmeichlet mir den gantzen Tag mit tausenderley annehmlichen Dingen,

wann

wann ich schon an etwas anderes gedencke, und nicht achtung auf dasselbe gebe: es schleicht so fern in uns, und kommt uns so lieblich für, daß, wann es uns unversehens genommen wird, wir dasselbe mit grossem Ernst suchen, und unser Gemüth bleibt in grosser Unruh, wann wir desselben lang beraubt seynd. O du Licht, welches Tobias gesehen, als er an seinen leiblichen Augen blind ware, und doch seinem Sohn den rechten Weg des Lebens wiese, und immerdar mit den Füssen der Liebe gerad und ohne irren für ihm wandelte. O du Licht, welches der Patriarch Isaac, obschon sein Alter die Augen seines Fleisches schwehr gemacht und zugeschlossen, mit denen geistlichen Augen seiner Seelen gesehen, da er seine Kinder nicht gesegnet, indem er sie erkennet, sondern sie erkennt, indem er sie gesegnet hat. O du Licht, welches Jacob gesehen, als seine Augen dunckel worden für Al-

ter, da sein Hertz, welches durch die Gnad erleuchtet ware, in der Persohn seiner Kinder die Fruchtbarkeit des künfftigen Volcks zuvor gesehen, und er nicht ohne Geheimnus seine Hände Creutzweitz auf seine Enckel gelegt, nicht wie es ihm Joseph äusserlich zeigte, sonderlich, nachdem er es selbst innerlich unterschiede. Dasselbe ist das Licht, das wahre Licht, und es ist kein anderes, und alle die dasselbe sehen, lieben es. Aber das leibliche Licht, von welchem ich geredet hab, gibt seinen blinden Liebhabern das Leben dieser Welt mit einer Lustreichen und gefährlichen Süßigkeit. Aber diejenige, welche eine Ursach, dich als einen Schöpffer aller Dingen zu loben daraus nehmen, gebrauchen es zu dem Dienst deiner Ehren, und verderben sich nicht mit demselben, wie die andere thun in der Schläffrigkeit ihrer Seelen. Und also begehre ich auch zu seyn.

2. Ich widerstehe den Verführungen mei-

meiner Augen, damit meine Füß, mit welchen ich auf deinen Wegen wandele, nicht verwickelt werden, und ich richte meine unsichtbare Augen zu dir auf, daß du meine Füß aus dem Strick ziehest. Du ziehest sie offt heraus, weil sie offt darin gefangen werden. Du hörest nicht auf sie heraus zu reissen, ich aber hange offt an, weil mir allenthalben nachgestellt wird, dañ du Hüther Israels wirst nicht schlaffen noch schlummeren. Wie unzehlige viele Dingen haben die Menschen in mancherley Künsten und Handwercken, in Kleidungen, Schuhen, Geschirren, und dergleichen, auch Gemählten und unterschiedlichen Erfindungen, unter denen viel über den mässigen und nothwendigen Gebrauch, und über eine ehrbare Bedeutung geschritten, den Augen zum Lust gemacht, und sich also an das äusserliche ihrer Wercken und denjenigen, dessen Werck sie seynd, inwendig gelassen, und die Form

dieses Göttlichen Wercks in ihnen ausgelöscht.

3. Ich aber, **mein GOtt und meine Zierde! lobsinge dir auch deßwegen, und bringe meinem Heiligmacher ein Lob-Opffer**, daß das Schöne, so durch die Seelen in die künstliche Händ kommt, von derjenigen Schönheit herkommen ist, welche über die Seelen gehet, und nach deren meine Seel Tag und Nacht seufftzet. Aber es mögen diese Werckmeister und *Liebhaber* der äusserlichen Schönheit ein Lob daraus ziehen, so werden sie doch den rechten Gebrauch derselben nicht finden. Und er ist doch in denselben Dingen begriffen, und sie sehen ihn doch nicht, mercken auch nicht, daß sie nicht vonnöthen haben weiter zu gehen, **sondern nur ihre Kräfften zu deinem Dienst zu erhalten**; damit sie dieselbe nicht zerstreuen in eitelen Lüsten, welche endlich nichts als Verdruß verursachen. Und ich selber, der ich also rede, und die

sei-

sen Unterscheid mache, falle oftmahls in die Strick dieser sichtbahren Schönheiten, welche nichts anders seynd, als schwache Abbildungen deiner unsichtbahren und höchsten Schönheit. Aber du ziehest mich darvon, HErr, weil deine Barmhertzigkeit allezeit für meinen Augen gegenwärtig ist. Also lasse ich mich fangen, dann ich bin schwach und elendig, und du erlösest mich, weil du gütig und barmhertzig bist: du thust es bisweilen, daß ichs nicht vermercke, weil ich aber ohnversehens darein gefallen; und bisweilen daß es mich schmertzt, weil ich mich schon einigerley Weiß an dasselbe gehenckt.

Das 35. Capitel.

Von dem Fürwitz.

1. IN dieser Versuchung kommt noch eine viel gefährlichere; dann ohne diejenige Begierden des Fleisches, welche in der Belustigung aller Sinnen und Wollüsten bestehet; und alle diejenige,

jenige, die ihr dienen, zu Grund rich- tet, weil sie sich weit von dir ent- fernen; ist auch noch eine eitele und fürwitzige Begierd in der Seelen durch eben dieselbe Sinnen des Leibs, nicht zwar sich im Fleisch zu belustigen, sondern durch das Fleisch etwas zu er- fahren, bemäntelt mit dem Namen der Erkantnus und Wissenschafft, welche, weilen sie bestehet in einer Be- gierd zu erkennen. Das Gesicht aber der erste und fürnehmste unter allen Sinnen ist, was nemlich die Erkant- nus anbelanget, dahero auch der Heil. Geist dieselbe die Begierd der Au- gen genennet hat. Dann obschon ei- gentlich zu reden das Sehen nur den Augen zustehet: so gebrauchen wir uns doch auch dieses Worts, wann wir von denen andern Sinnen reden, im Fal wir sie zu demjenigen, was die Erkant- nus betrifft, gebrauchen. Also sagen wir nicht: höret doch wie glåntzend das ist, oder riechet doch wie kla

die

dieses ist / oder versuchet doch wie hell es ist / oder fühlet doch wie es leuchtet; sondern man braucht hierbey allenthalben das Wort sehen: uñ wir sagen nicht nur: sehet doch / was das für eine Klarheit / welches nur den Augen zugehört; sondern wir sagen auch: sehet / was für eine Stimm ist das: sehet was für ein Geruch ist das / sehet was es für einen Geschmack hat: sehet wie hart es ist. Derowegen wird die allgemeine Erfahrung / so man durch die Augen hat / genennt die Begierd der Augen / dann wann die andere Sinnen ein Ding erkennen wollen / so bedienen sie sich auf einige Weiß auch des Gesichts / welches durch einen Vorzug den Augen zustehet. Nun ist es nicht schwer zu unterscheiden / was die Sinnen aus Wollust oder aus Curiosität thun: die Wollust sucht nichts anders als schöne Sachen / eine liebliche Harmony / einen anmuthigen Geruch / einen köstli-

chen Geschmack, und was dem Gefühl gefallen kan.

2. Aber die Curiosität ist auch diesem zuwider, unn begibt sich an verdrießliche und beschwerliche Sachen, nicht damit sie deßwegen Schmertzen leide, sondern damit sie etwas erfahre und erkundige. Dann was ist es für ein Lust einen zerrissenen todtē Cörper zu sehen, für welchem man sich entsetzet? und gleichwohl laufft man zusammen, wo einer liegt, man wird betrübt, man erbleichet darüber. Sie förchten sich auch, es möchte ihnen ein Traum fürkommen, als wann sie jemand, da sie wachten, gezwungen hätte, solche Sachen anzusehen, oder als wann das Geschrey von ihrer Schönheit sie darzu beredt hätte. Also ist es auch mit den andern Sinnen, von welchen zu lang fallen würde zu reden. Diese Kranckheit der Begierd ist Ursach, daß man erfunden hat, was man in den Schauspielen mit Verwunderung siehet. Von dannen gehet die Cu-

rios

riosität, die Heimlichkeiten der Natur, die über uns ist, zu erforschen, welche doch nichts nutzet zu wissen; und die Menschen haben darbey keinen andern Zweck, als daß sie etwas wissen mögen. Also gehet es auch wann man etwas mit eben einem solchen Zweck der verkehrten Wissenschafft, durch Zauber-Kunst suchet. Dahero wird auch GOTT in der Religion selbst versucht, wann man um Zeichen und Wunder bittet, nicht zu einigem Heyl, sondern nur um der Erfahrung willen.

3. In diesem so grossen Wald voller Nachstellungen und Gefahren habe ich viele Sachen abgehauen, und von meinem Hertzen hinweg getrieben, wie du mir, o GOtt meines Heyls verliehen hast, das ich thun könte. Jedoch wann darff ich sagen; sintemahl so viele dergleichen Sachen täglich um unser Leben herum rauschen: wann darff ich sagen, daß ich durch keines aus

solchen Dingen zu dem Schauspielen eyfferig bewogen: und durch keine solche eytele Sorg gefangen werde? ich achte zwar nunmehr die Theatra nicht? ich bemühe mich auch nicht der Sternen Lauff zu erforschen, meine Seel hat auch niemahls einen Wahrsager um Rath gefragt: alle gottslästerliche Religionen verfluche ich. Aber mein GOtt und HErr! dem ich eine demüthige und einfältige Knechtschafft schuldig bin, was für Kunststücklein und heimliche Grif braucht der böse Feind nicht gegen mir / daß ich ein Zeichen von dir begehren solle.

4. Aber ich bitte dich um unsers Königs und unsers Vatterlands Jerusalem willen, welches allezeit einfältig und keusch gewesen, daß diese Bewilligung je länger je ferner von mir seye / gleichwie sie allezeit fern von mir gewesen ist. Wann ich dich aber um das Heyl eines andern bitte, so hat meine

ne Intention viel einen andern Zweck, und du gibst mir, und wirst mir geben, daß ich dir, der du thust was du wilt, gerne folgen möge. Aber in wie viel geringē und verächtlichen Dingen wird unser Fürwitz täglich versucht, und wer kan zehlen wie offt wir fallen? wie offt dulden wir erstlich diejenige, die uns nichtswerthe Sachen sagen, damit wir die Schwache nicht für den Kopff stossen, und darnach hören wir allgemach gern zu. Ich sehe nicht zu wann ein Hätzen in dem Circo gehalten wird, und ein Hund einem Hasen nachlaufft: wann es aber in dem Feld geschicht, da ich ohngefehr fürüber gehe, so wendet mich dieselbe Sach vielleicht von grossen Gedancken ab, und ziehet mich zu ihr; sie zwinget mich zwar nicht mit dem Pferd aus dem Weg zu reiten, sondern sie neiget nur mein Hertz von dem Weg ab. Und wann du mir meine Schwachheit nicht alsobald zeigest, und mich ermahnest entweder aus dem

 Anse-

Ansehen solcher Ding selbst durch einige gute Gedancken zu dir hinauff zu steigen, oder sie gar zu verachten, und für über zu gehen; so bleibe ich da stehen, und halte mich bey solchen eitelen Dingen auf.

5. Wie offt trifft es sich zu, daß mich in meinem Hauß ein Thier so die Mücken fanget, oder eine Spinn, so dieselbe in ihr Geweb einwickelt, bewegt darauff Achtung zu geben? ist es etwan ein anderes Ding, weil solches kleine Thierlein seynd? darauff gehe ich fort, und lobe dich als den wunderbahren Schöpffer und Anordner aller Ding, aber damit fange ich noch nicht an Achtung auf dich zu geben, ein anders ist geschwind auffstehen, ein anders ist nicht fallen. Und solcher Sachen ist mein Leben voll, und meine einige Hoffnung bestehet in deiner grossen Barmhertzigkeit. Dann wañ unser Hertz solcher Dingen ein Behälter wird, und gantze Hauffen

der

der mannigfaltigen Eitelkeit in sich trägt / so wird auch unser Gebett offtmahls gebrochen und gehindert / und indem wir die Stimm des Hertzens für deinem Angesicht zu deinen Ohren richten / wird ein so grosses Ding / weiß nicht durch was für einfallende unnütze Gedancken / unterbrochen und abgeschnitten.

Das 36. Capitel.

Von dem Laster der Hoffarth.

1. Sollen wir nun dieses für ein geringes halten / und worauff sollen wir uns steiffen als auf die Hoffnung die wir haben / daß deine Barmhertzigkeit / welche uns hat angefangen zu veränderen / ihr Werck vollenden werde ? und du weist / wie sehr du mich verändert hast / der du mich erstlich heilest von der Rachgier / damit du hernach auch meinen andern Sünden gnädig werdest / alle meine Gebrechen heilest / mein Leben von dem Verderben errettest / mich mit

Gnaden und Barmhertzigkeit crönen / und meine Begierden mit deinen Gütern sättigen mögest: dann du hast meinen Stoltz mit deiner Forcht unter sich getruckt, und meinen Halß mit deinem Joch gezähmet. Und nun trage ich dasselbe, es ist mir auch leicht, weil du es also verheissen und gemacht hast; es ware auch in der That also, ich aber wuste es nicht, und förchtete mich dasselbe auf mich zu nehmen.

2. Aber mein HErr! der du allein ohne Hochmuth herrschest / der du allein der wahre HErr bist / der du keinen Herrn hast, sage mir / ist auch diese dritte Gattung der Versuchung von mir gewichen / oder kan es in diesem Leben auffhören / daß man will geförchtet und geliebt werden von denen Menschen / um keiner andern Ursach / als damit man eine Freud habe, welches doch keine Freud ist? es ist ein elendes Leben und ein schändlicher Ruhm.

Ruhm. Daraus entstehet es sonderlich, daß man dich nicht liebt noch förchtet. Derowegen widerstehest du den Hoffärtigen, den Demüthigen aber erweisest du Gnad, und du lässest deinen Donner ergehen über die Ehrsucht dieser Zeit, und die Grundfesten der Bergen erzitteren. Weil es aber die menschliche Gesellschafft zu erhalten vonnöthen ist, daß diejenige, welche in hohen Aembtern seynd, geliebet und geförchtet werden, so nöthigt uns der Feind unsers wahrhafften Glücks, welcher uns allenthalben Fallstrick legt, und schreyet uns zu, tapffer darauff; damit wir die Zeugnüssen der Liebe und Ehrbezeigung, die man uns erweiset, mit allzu grossem Eiffer annehmen, ohnversehens überfallen werden: und also auffhören unsere Freuden auf die Liebe der Warheit zugründen, sondern sie an betrügliche Lügen und Rencke der Menschen wenden, und Lust haben geliebt

und geförchtet zu werden nicht um deinet willen/ sondern an statt deiner: und damit uns also der Teuffel/ nachdem er uns ihm gleich gemacht/ nach sich ziehe/ nicht in der Vereinigung der Liebe zu leben/ sondern damit er Gesellen seiner Straff bekomme: er/ der seinen Thron über den Nordwind gesetzt/ damit er diejenige/ welche sich durch verkehrte Weg unterstehen sich dir gleich zu machen/ und also in die Finsternus und Kälte/ die deiner Lieb entgegen gesetzt ist/ fallen/ in seine Dienstbarkeit bringe.

3. Wir aber/ HErr! seynd deine kleine Herde/ nehme du uns zu dir. Breite deine Flügel aus/ so wollen wir unter dieselbe unser Zuflucht nehmen. Seye du unser Ruhm/ lasse uns um deinet willen geliebt/ und dein Wort von uns geförchtet werden. Wer von denen Leuthen will gelobt werden/ wann du ihn tadelst/ der wird nicht von den Leuthen ver-

thätigt/

thädigt, wann du ihn richtest, noch erlöst werden, wann du ihn verdammst. Wañ nun der Sünder nicht gelobt wird in seinen ungerechten Lüsten, noch gesegnet wegen seiner bösen Thaten, sondern derjenige Mensch, welcher etwas Guts thut, so du ihm gegeben hast: und dieser sich mehr darum freuet, daß er gelobt wird, als wegen der Gnad, um welcher willen er gelobt wird; so befindet sichs, daß du ihn tadelst in dem man ihn lobt, und daß derjenige, der ihn lobt, besser ist als der gelobt wird, sintemahl jener die Gabe Gottes in dem Menschen ehret, der andere aber hält das Lob der Menschen höher als die Gab GOttes selbst.

Das 37. Capitel.

Loben und Schelten bewegt das Hertz.

1. MIt dergleichen Versuchungen werden wir täglich versucht, O HErr. Die menschliche Zung ist

unser

unser täglicher Feurofen. Du befiehlst uns auch in dieser Art die Eingezogenheit an. Verleyhe uns/ daß wir mögen vollbringen was du befiehlst/ und befiehle alsdañ was du wilt. Du weist/ wie mein Hertz deßwegen zu dir geseufftzet/ und die Flüß meiner Augen gerunnen haben. Dann ich werde nicht leichtlich gewahr/ ob ich von derselben Pest rein bin/ und ich förchte mich sehr für meinen verborgenen Fehlern/ welche allein deine Augen wissen/ meine aber nicht. Dann in andern Gattungen der Versuchung habe ich noch einige Krafft mich zu erforschen; in dieser aber nicht. Allermassen ich sehe wie weit ich kommen bin/ daß ich mich in der Wollust des Fleisches/ und in der überflüßigen Begierd zu wissen/ zähme/ wann ich derselben Sachen entweder mit Willen ermangele/ wañ sie nicht da seyn/ oder aus Noth/ wann ich sie nicht kan bekom̃en. Dann

als-

aldann frage ich mich, wie sehr oder wenig beschwehrlich mir es falle, daß ich sie nicht habe. Die Reichthum aber, welche deßwegen begehret wird, daß sie einer von diesen dreyen Begierden, oder zweyen derselben, oder auch allen dreyen diene, können hindan gesetzet werden, daß sich der Mensch prüfe, wann sein Gemüth nicht empfinden kan, ob es dieselbe verachtet, indeme es sie besitzet.

2. Sollen wir aber ein böses Leben führen, damit man uns nicht lobe, und damit wir erfahren wie starck unsere Kräfften seynd in Verachtung des Lobs; und zwar ein solches böses und unmenschliches Leben, daß uns niemand kenne, der uns nicht verfluche? was für eine grössere Thorheit kan gemeldet oder erdacht werden? wañ aber das Lob ein Gefehrt guter Wercke und eines guten Lebens seyn soll und kan, so soll man sowohl den Gefehrten als das gute Leben selbst nicht ver-

las-

lassen. Ich fühle aber dasjenige/ ohne welches ich nicht wohl oder gern bleiben kan/ nicht/ es seye dann/ daß es abwesend/ und sich nicht in Gegenwart befinde. Was bekenne ich dir dañ/ HErr! in dieser Art der Versuchung? was anders? als daß ich einen Lust trage an dem Lob/ vielmehr aber an der Warheit selbst als an dem Lob: dann wann man mich fraget/ ob ich lieber begehrte als ein rasender: oder als ein in allen Dingen irrender Mensch von allen Leuthen gelobt: oder als ein verständiger/ und in der Warheit wohl gegründeter von allen getadelt werden/ so sehe ich was ich erwehlen soll.

3. Aber ich wolte nicht gern/ daß die Beystimmung und Zeugnus/ so mir andere geben/ die Freud/ die ich über die guten Thaten empfinde/ vermehren solten. Nichts destoweniger bekenne ich/ daß sie dieselbe vermehren; das Tadeln hingegen dieselbe verringert: und

und wann ich mich über diesen Man- gel bekümmere, so fühlet mein Gemüth einige Entschuldigungen, die densel- ben verthädigen. Du HErr! kanst urtheilen was es für Entschuldigungen seynd, ich meines Orths weiß nicht was ich darvon sagen soll. Dann weil du uns nicht nur die Enthaltung befohlen, das ist, von welchen Din- gen wir unsere Lieb abhalten sollen, son- dern auch die Gerechtigkeit, wo wir dieselbe anwenden sollen: und nicht nur gewolt hast, daß man dich alleinig, sondern daß man auch den Neben-Men- schen lieben solle, so duncket mich, ich erfreue mich offt über sein Glück, oder über die Hoffnung so man an ihm ver- spühret, wann ich einen Lust habe an dem Lob deßjenigen, welchem du hast zu verstehen gegeben, was an denen Menschen werth ist, gelobt zu werden; und im Gegentheil ist es mir leyd sei- netwegen, wan ich höre, daß er dasje- nige was er nicht verstehet, oder was

gut ist, tadeln will. Dann ich bekümmere mich auch bißweilen über mein eigen Lob, wann entweder ein solches Ding an mir gelobt wird, in welchem ich mir selbst mißfalle, oder wann etwas gutes, welches doch wenig und gering ist, höher geachtet wird, als es an ihm selbsten ist.

4. Aber wie weiß ich, ob diese Meynung nicht daher kommt, daß ich nicht leiden kan, daß derjenige der es lobt, eine andere Meynung von mir habe, als ich selbsten? nicht, als wann ich hierin seinen Nutzen suchte: sondern weil eben diese gute Qualitäten, die mir selbst an mir gefallen, mir noch viel annehmlicher seynd, wann sie auch andern Leuten gefallen, dann das heisset auf einige Weiß mich nicht loben, wañ man die Meynung, die ich von mir selbsten habe, nicht lobt, gleichwie es sich zuträgt, wann man an mir solche Sachen lobt, die mir mißfallen, oder wañ man solche Sachen, die mir nur ein wenig

nig gefallen, allzu hoch lobt. Kenne ich mich dann hierin selbsten nicht? ich sehe wohl an dir, HERR! der du die Warheit bist, daß ich mir das Lob, so man mir gibt, nicht solle gefallen lassen, als wegen des Nutzens meines Nächstens und nicht um meinet willen? aber ich weiß nicht, ob ich es also thue. Und in diesem Fall kenne ich dich besser, O mein GOTT, der du die ewige Warheit bist, welche mich lehret, daß ich also soll gesinnet seyn; als ich mich kenne, um zu wissen, ob ich also gesinnet seye.

5. Ich bitte dich, mein GOTT! und zeige mich mir selbsten an, daß ich dasjenige, was ich in mir ungesundes befinde, vor meinen Brüdern, die für mich betten werden, bekenne. Ich will mein Hertz noch weiter ausforschen, wann ich nur um des Nutzens meines Nächstens willen Lust habe gelobt zu werden: warum empfinde ich es nicht so hoch wann man ihn unbillich tadelt,

als

als wann ich getadelt werde? warum laß ich mich mehr bewegen / wann man mir übels nachredt / als wann einem andern eben so fälschlich in meiner Gegenwart übel nachredt? soll ich sagen / daß ich die Ursach dessen auch nicht wisse? und soll ich mich auch noch dieses Mittels bedienen mich selbst zu betriegen / und für dir erweisen / daß ich weder in meinem Hertzen / noch in meinen Worten warhafftig bin? HErr! wende diese Thorheit weit von mir ab / damit meine eigene Reden nicht seyen / als wie das Oel / damit der Sünder mein Haupt durch seine Schmeichlerey salben will. Ich bin arm und elend / und das beste an mir ist / daß ich heimlich seufftze und mir selbst mißfalle / und euere Barmhertzigkeit suche / biß daß ich mich bessere / und durch eine vollkommene Erneuerung zu dem glückseligen Frieden / welchen das Aug des Stoltzen nicht erkennet / gelangen werde.

Das

Das 38. Capitel.

Wie gefährlich der eytele Ruhm seye.

1. WAnn unsere Wort und Thaten bey den Leuthen gerühmet werden, so ziehen sie uns in eine gefährliche Versuchung wegen der Begierd des Lobs, welche sich befleisset die Leuth anzuziehen, daß sie uns wegen einiger guten Gaben preysen: und wann ich dieses in mir verdamme, und erkenne, daß dasjenige, so ich verdamme, eben indem ich es verdamme, geschehen kan. Dann es begibt sich offtmahls, daß diejenige, welche die eytele Ehr verachten, sich wegen dieser Verachtung noch mit grösserer Eytelkeit rühmen: und also ist es nicht mehr eine Verachtung des eytelen Ruhms, dann das heißt denselben nicht verachten, wann man sich solcher Verachtung in dem Hertzen rühmet.

Das

Das 39. Capitel.
Von der Eigenliebe.

1. ES ist auch noch eine andere Versuchung innerlich von eben derselben Art, in welcher sich der Eitelkeit ergeben diejenige, die ihnen selbst gefallen, ob sie schon andern gefallen oder mißfallen, oder nicht darnach trachten daß sie andern gefallen. Aber die ihnen selbst gefallen, mißfallen dir sehr; weil sie ihnen nicht nur dasjenige, welches nicht gut ist, gefallen *lassen*, als wann es gut wäre, sondern auch sich deiner Güter rühmen, als wann sie ihr wären: oder welche die Güter, als von dir herrührend, zwar erkennen, doch aber also angesehen seyn wollen, als hätten sie dieselbe verdienet; deßgleichen diejenige, welche ihre Güter dir zuschreiben, daß sie selbige zwar nicht durch ihren Verdienst, sondern aus deiner Gnade empfangen haben, dieselbe aber anderen nicht mittheilen, oder zu gut kommen lassen, sondern ihrer

allein

allein geniessen wollen. In allen diesen und dergleichen Gefahren und Arbeit siehest du das Zittern meines Hertzens, aber ich fühle auch, daß meine Wunden nach und nach mehr dieserwegen von dir geheilet werden, ob ich schon nicht sagen kan, daß ich keine Wunden darvon empfange.

Das 40. Capitel.

Von dem Streit gegen die Laster.

1. WOhin bist du nicht mit mir gewandelt O Warheit! und hast mich gelehrt, worfür ich mich hüten, und was ich begehren solle, als ich meine geheimste Gedancken, so gut ich gekönt, für dich gebracht, und dich um Rath gefragt habe? ich hab die Welt äusserlich mit denen Sinnen, wie ich gekönt, durchgegangen, und Achtung gegeben auf das Leben meines Leibs von mir selber, und auf meine Sinnen selbst. Von dannen hab ich mich in die Gemächer meiner Gedächtnus begeben, in die vielfältige Weite, welche voll seynd

unzehliger Dingen; dieselbe betrachtete ich und entsetzte mich, habe auch nichts von solchen Dingen ohne dich unterscheiden können, und gefunden, daß du nichts von solchen Dingen bist; auch daß ich nicht der Erfinder derselben wäre, ob ich schon alles durchwandert, und mich unterstanden sie zu unterscheiden, und ein jedes nach seiner Würdigkeit zu schätzen; indeme ich etliche Sachen von den Sinnen, die mir solche angezeigt, empfangen, und etliche die ich verspührte daß sie bey mir selbst wären, ausgeforschet; die Verschiedenheit der Sinnen, welche mir dieselbe fürgestellt, in acht genommen, und wann meine Gedächtnus mit solchem Schatz erfüllet ware, etliche für die Hand genommen, andere aber mir gleichsam fürbehalten, und diejenige, deren ich mich bedienen wolte, aus ihren Gefachen heraus gezogen.

2. Nein HErr! ich bin nicht was du bist / ob ich schon dieses alles thue:

die

die Krafft, durch welche ich es thue, ist nicht dasjenige, was ich suche, wann ich meinen GOtt suche: dann du bist dasselbe unbewegliche Licht, welches ich über alle Sachen um Rath gefragt, um zu wissen ob dieselbe wären, was sie wären, und was ich darvon halten solte: und ich hörte hierüber dein innerliches Wort, welches mich unterrichtete, und mir für eine Regel und Gesetz diente: und dieses thue ich offt: da funde ich eine unaussprechliche Ruh und Wohlgefallen. Und was ich für Zeit übrig habe, nachdeme ich meine nothwendige Geschäffte verrichtet, die wende ich an zu dieser heiligen und unschuldigen Wollust. Und in allen diesen Sachen, welche ich durchlauffe, und dich wegen derselben Rath frage, finde ich keinen sicherern Platz für meine Seel, als in dir, in welchem all mein Zerstreutes zusammen gesammlet werden, und nichts aus mir von dir abweichen soll. Bißweilen lässest du mich in einen

ungewöhnlichen innerlichen Affect gerathen, in welchem ich, weiß nicht was vor eine Süßigkeit, befinde; wann dieselbe in mir vollkommen wird, so weiß ich nicht wie dieses mein Leben zu einer vollkommeneren Glückseligkeit gelangen kan. Aber ich falle allezeit wieder in den elenden menschlichen Zustand, in welchen mich unser armseliger Last niederziehet; das alte Wesen verschlingt mich wieder, und hält mich sehr, ich weine zwar unterdessen bitterlich, werde aber doch gefangen gehalten. So schwer ist es dem Gewicht der Gewohnheit, welches uns unter sich ziehet, zu widerstehen. Hier habe ich gnugsame Kräfften zu leben, und begehre doch nicht hier zu leben: dort wolte ich gern leben, und habe die Kräfften nicht: bin also auf beyden Seiten elendig und armselig.

Das 41. Capitel.

Von der dreyfachen Begierd des Fleisches.

1. DErowegen hab ich die Gebrechen mei-

meiner Sünden in der dreyfachen Begierd betrachtet, und deine Rechte zu meinem Heyl angeruffen. Dann ich hab deinen Glantz mit verwundtem Hertzen angesehen, und habe, indem ich bin zurück gestossen worden, gesagt: Wer kan dahin kommen? ich bin von dem Angesicht deiner Augen verworffen worden. Du bist die Warheit, die über alles herrschet. Ich hab dich auß Geitz zwar nicht verlassen, aber die Lügen neben dir behalten wollen: gleichwie niemand begehret also falsch zu reden, daß er selber nicht wisse, was wahr ist. Derowegen habe ich dich verlohren / weil du nicht wilt / daß man dich neben der Lügen behalte.

Das 42. Capitel.

Von denen Platonischen Weltweisen / welche ihre Zuflucht zu den Geistern als Mittlern zwischen GOtt und den Menschen genommen haben.

1. WEn solte ich aber finden der mich mit dir versöhnte? hab

ich solches von einem Engel erwarten müssen? durch was vor ein Gebett? mit was vor einem Gottesdienst? viele, die sich unterstanden haben wieder zu dir umzukehren, und solches von ihnen selber zu thun nicht vermöget, haben, wie ich höre, dieses versucht, und seynd gefallen in ein Verlangen nach fürwitzigen Gesichten, uñ würden nicht mehr geachtet, als daß sie von denen nächtlichen Phantaseyen seynd betrogen worden. Dann sie suchten Dich als aufgeblasene Leut durch den Stoltz ihrer Gelehrtheit, und an statt daß sie mit Demuth auf ihre Brust schlagen solten, haben sie dieselbe hochmüthig heraus gestreckt, und sich durch die Gleichnuß ihres Hertzens Mitgesellen ihres Hochmuths, nemlich die Fürsten der Lufft, zuwegen gebracht, von welchen sie durch zauberische Kräften seynd betrogen worden; haben also einen Mittler gesucht, durch welchen sie möchten gereiniget werden, aber da

ware keiner. Dann es ware niemand anders als der Teuffel, der sich in einen Engel des Lichts verwandelte.

2. Und das hat das hoffärtige Fleisch sehr betrogen, daß er keinen fleischlichen Leib hatte. Dann sie waren sterbliche und sündige Menschen: du aber / HErr, mit dem sie hochmüthiglich suchten versöhnt zu werden, bist unsterblich und ohne Sünd. Nun hatte der Mittler zwischen GOtt und den Menschen etwas an sich haben sollen, welches GOtt / und auch etwas welches den Menschen gleich wäre; damit er nicht weit von GOtt entfernet, wann er den Menschen in allem beyden gleich wäre: oder wann er in allem beyden GOtt gleich, weit von der Art der Menschen entfernet wäre, und also kein Mittler seyn könte. Derselbe betriegliche Mittler aber, welcher durch dein gerechtes Gericht, die stoltze Menschen billich betrogen hat,

hat ein Ding gemein mit den Menschen, nemlich die Sünd; ein anderes will er aber auch GOtt gleich haben, daß er nemlich nicht mit der Sterblichkeit des Fleisches beladen ist, und gibt sich also für unsterblich auß. Weil indessen der Tod der Sünden Sold ist / so hat er dieses mit den Menschen gemein, daß er zugleich mit ihnen zum Tod verdammt wird.

Das 43. Capitel.

Christus ist ein kräfftiger Fürbitter.

1. DEr wahre Mittler aber / den du denen Demüthigen auß deiner verborgenen Barmhertzigkeit gezeigt, und ihnen gesandt hast, damit sie durch sein Exempel die Demuth selber lerneten / ist der Mittler zwischen GOtt und den Menschen / der Mensch JEsus Christus / welcher zwischen den sterblichen Sündern und dem gerechten unsterblichen GOtt erschienen als ein Sterblicher mit den Menschen / und als ein Gerechter

mit

mit GOtt; damit er, weil der Frieden und das Leben der Sold der Gerechtigkeit seynd, den Tod der Sünder, welche seynd gerechtfertigt worden, und den er mit ihnen hat wollen gemein haben, durch die mit GOtt vergesellte Gerechtigkeit/ auffheben möchte. Dieser ist den alten Heiligen gewiesen worden / damit auch sie durch den Glauben an sein künftiges Leyden/ gleichwie wir an sein vergangenes/ selig würden. Dann in so weit Er ein Mensch ist, in so weit ist Er ein Mittler: in so weit Er aber das Wort ist, ist Er kein Mittler/ sondern GOtt gleich; und ist ein GOtt bey GOtt/und zugleich mit dem Heil. Geist ein GOtt.

2. Wie hast du uns geliebt, du gütiger Vatter, der du deines einigen Sohns nicht verschohnet/ sondern ihn für uns dahin gegeben? wie hast du uns geliebt, für die derjenige,

welcher es für keinen Raub gehalten dir gleich zu seyn / dir gehorsam ist worden biß zum Todt / ja zum Todt des Creutzes; derjenige, welcher allein unter den Todten frey gewesen, und Macht gehabt hat seine Seel von sich zu lassen / und dieselbe wiederum zu sich zu nehmen: der dir für uns ein Sieger und ein Opffer / und deßwegen ein Sieger / weil er ein Opffer worden: der dir für uns ein Priester und ein Opffer, und deßwegen ein Priester, weil er ein Opffer worden; und uns aus Knechten zu deinen Kindern gemacht, indeme er von dir gebohren worden, zu dem Ende, daß er uns dienen möchte. Billich setze ich eine starcke Hoffnung auf ihn / daß du alle meine Gebrechen durch ihn heilen werdest / der zu deiner Rechten sitzet / und uns vertritt / sonsten müste ich verzweiffelen. Dañ derselben meiner Gebrechen seynd gar viel, und sie seynd sehr groß / aber

deine

deine Artzeney ist noch viel kräfftiger.

3. Wir hätten meynen können, dein Wort seye von der Vergesellung der menschlichen Natur entfernet, und verzweiffeln mögen, wo dasselbe nicht Fleisch würde, und in uns wohnete. Ich gedachte in eine Wüsten zu fliehen, als mich meine Sünden und der Last meines Elends erschreckten, aber du hast mich abgehalten, und mir ein Hertz zugesprochen, und gesagt: darum ist Christus für alle Menschen gestorben, damit diejenige, welche leben, nun nicht mehr ihnen leben, sondern demjenigen, der für sie gestorben ist. Siehe, Herr! ich lege meine Sorg auf dich, damit ich leben möge, und will die Wunder deines Gesetzes betrachten. Dir ist meine Unerfahrenheit und meine Schwachheit bekandt, lehre mich und mache mich gesund. Er dein Eingebohrner, in welchem alle Schätz der Weißheit und der Wissen-

schafft verborgen liegen, hat mich mit seinem Blut erlöst. Ich förchte mich nicht für den Verläumbdungen des Stoltzen, daß ich betrachte, was er für ein Lösegeld für mich bezahlt, und daß ich sein Fleisch esse, und sein Blut trincke, und theile es den andern aus, und ich als ein Armer begehre von demselben gesättiget zu werden unter denjenigen, welche essen und gesättigt werden; und es werden den HErrn loben alle, die nach ihm fragen.

Der Bekanntnüssen deß Heil. AURELII AUGUSTINI

Das XI. Buch.

Das 1. Capitel.

Warum wir unsere Bekandtnus für GOtt thun, da ers doch zuvor weiß.

1. IST dir dann dasjenige, so ich dir sage, unbekandt, mein Gott! oder must du der Zeit erwarten, um dasjenige, was geschehen

hen soll, zu sehen, da du doch ein HErr der Ewigkeit bist: warum erzehle ich dir dann so viel Sachen nacheinander? freylich geschicht es nicht darum, daß du derselben durch mich berichtet werdest, sondern daß ich mein Gemüth, und derjenigen Gemüth, welche dieses lesen, in dir auffwecke, damit wir alle zusammen sagen: groß ist der HErr, und hoch zu loben. Ich habe es schon gesagt, und sage es nochmahls, ich thue es aus Liebe, die ich zu deiner Lieb trage. Dann wir bitten auch, da doch die Warheit sagt: ewer Vatter weiß was ihr vonnöthen habt, ehe ihr es begehret. Derowegen offenbahren wir dir unser Hertz, und bekennen dir unser Elend, und deine Barmhertzigkeit, so du uns erwiesen: damit du uns gäntzlich erlösest: weil du angefangen hast zu verschaffen, daß wir auffhören elendig zu seyn, und in dir glückselig gemacht werden: dann du hast uns beruffen,

daß wir sollen arm seyn an dem Geist, sanfftmüthig / traurig / hungern und dürsten sollen nach der Gerechtigkeit / und barmhertzig / eines reinen Hertzens / und friedfertig. Siehe ich habe dir viel erzehlt was ich gekönt und gewolt habe, weil du es zu erst gewolt hast / damit ich dir meinem HErrn bekennte, daß du gütig seyest / und deine Barmhertzigkeit ewiglich währet.

Das 2. Capitel.

Er bittet / daß ihn GOtt von der Sünd und dem Irrthum wolle erlösen / und zu der wahren Erkandtnus bringen.

1. WAnn werde ich aber deine Ermahnungen / und alle deine Schrecken / und deine Regierung / durch welche du mich dahin gebracht hast, daß ich dein Wort predige / und deinem Volck dein Sacrament ausspende / mit der Feder gnugsam erzehlen können? und wann ich schon solches der Ordnung nach erzehlen

len könte, so würde es mir doch an der Zeit ermanglen. Dann es ist schon lang, daß ich einen Eiffer habe dein Wort zu betrachten, und dir in demselben meine Unerfahrenheit und Unwissenschafft zugleich als einen Anfang deiner Erleuchtung, und einen Rest meiner Finsternus zu bekennen, biß daß die Schwachvonheit der Stärcke verschlungen werde. Ich wil diejenige Stundē, die ich, nachdem ich meinen Leib mit seiner Nothdurfft, mein Gemüth mit nöthiger Erquickung, und den Dienst, den ich meinem Nächsten schuldig bin, wie auch denjenigen, den ich ihm nicht schuldig bin, und ihm solchen doch leiste, versehen, übrig habe, zu nichts anderes anwenden.

2. HERR, mein GOtt! höre mein Gebett, und laß deine Barmhertzigkeit mein Verlangen erhören: weil es nicht um meinet willen allein bekümmert ist, sondern der brüderlichen Lieb nutz seyn will, und du siehest

in meinem Hertzen, daß es also ist, daß ich dir auffopffere den Dienst der Gedancken und meiner Zungen, und gib du mir selbst etwas das ich dir auffopfferen möge. Dann ich bin arm und elend, du aber bist reich gegen allen die dich anruffen, der du in der Sicherheit für uns Sorg trägst. Beschneide meine innerliche und äusserliche Lippen von aller Frechheit und Lügen. Laß deine Schrifft meine keusche Wollust seyn, und gib daß ich weder in derselben irre, noch aus derselben in Irrthum gebracht werde. HErr! höre zu, und erbarme dich HErr: mein GOtt! du Licht der Blinden, und Krafft der Schwachen, ingleichem auch ein Licht der Sehenden / und eine Krafft der Starcken, höre meine Seel, und höre zu, wie sie aus der Tieffe schreyet. Dann wañ deine Ohren nicht auch aus der Tieffe erhören / wo sollen wir hingehen? zu wem wollen wir

schreyen?

schreyen? dein ist der Tag / dein ist die Nacht. Die Zeit fliegt fürüber, nach deinem Willen / und nach deiner Regierung.

3. Verleyhe mir einen Theil von dieser Zeit, daß ich die Heimlichkeiten deines Gesetzes betrachten möge / und schliesse diese heilige Thür denenjenigen nicht zu / welche darein gehen wollen; dann du hast nicht gewolt / daß man so viel Bücher / welche voll seynd deiner Geheimnüssen / umbsonst schreiben solte. Haben diese heilige Wälder nicht auch ihre Hirsch, die sich in die heimliche und finstere Sträuch verbergen, die darin weyden, die darin ruhen, und darin schreyen? o mein Gott! vollende doch die Erleuchtung meines Geistes, und die Offenbahrung dieser Erkandtnus. Dein Wort ist meine gantze Freud, und ist mir viel angenehmer als alle Wollüsten der Welt: so gib mir

dann

dann was ich liebe. Dann es ist gewiß, daß ich dasselbe liebe; und du bists der mich bewogen hat dasselbe zu lieben: so lasse dann deine Gaben nicht unvollendet, HErr! und verlasse mich nicht, dann ich bin wie eine Pflantz, die du hast lassen wachsen, und die da vonnöthen hat, daß du sie mit deinen Gnaden begiessest. Ich will dir dancken für alles, was ich in deinen Büchern finden werde, und will anhören die Stimm deines Lobs, und meine Seel soll ihren Durst löschen von dem Wasser deiner Weißheit: auch will ich die Wunder deines Gesetzes betrachten, von dem Anfang an, in welchem du den Himmel und die Erd gemacht hast, biß auf das Reich deiner ewigen Stadt, welches mit dir ewiglich währet. HErr erbarme dich meiner, und erhöre mein Verlangen. Dann ich weiß daß ich nichts irrdisches begehre, als Gold und Silber, Edelgestein,

schöne

schöne Kleider, oder Ehr und Macht, oder Wollust des Fleisches, oder auch die Nothdurfft des Leibs und dieses Lebens in unserer Wanderschafft, welches uns alles zufallen wird, wann wir erstlich dein Reich und deine Gerechtigkeit suchen. Siehe HERR mein GOtt! wornach ich verlange. Die Gottlosen haben mir erzehlt was ihre Belüstigung sey, aber dieselbe seynd deinem Gesetz nicht gemäß. Siehe du HERR! woraus meine Begierd entstehet.

3. Siehe sie an Vatter, und verwillige darein, und laß mich für dem Angesicht deiner Barmhertzigkeit Gnad bey dir erlangen, damit mir die Geheimnüssen deines Worts offenbahret werden, wann ich anklopffe. Solches bitte ich dich durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn, den Mann deiner Rechten, des Menschen Sohn, welchen du hast zum Mittler zwischen

schen dir und uns gemacht / durch welchen du uns gesucht hast, da wir dich nicht suchten; du hast uns aber gesucht, damit wir dich und dein Wort, durch welches du alles gemacht hast, darunter auch ich begriffen bin / deinen Eingebohrnen / durch welchen das Volck der Glaubigen, unter welchen auch ich bin / zur Kindschafft beruffen hast / suchen solten: durch denselben bitte ich dich / der zu deiner Rechten sitzt / und uns für dir vertritt / in welchem alle Schätz der Weißheit und Wissenschafft verborgen seynd. Diesen suche ich in deinen Büchern; Moyses hat von ihm geschrieben, das sagt er selber / das sagt die Warheit.

Das 3. Capitel.

Von der Erschaffung Himmels und Erden.

1. LAß mich hören und verstehen wie du im Anfang hast Himmel und Erden erschaffen. Solches hat Moyses beschrieben, und hernach von dieser

Welt

Welt zu dir hinauff gegangen. Dann ich hab ihn nun nicht mehr vor meinen Augen, wann ich ihn hätte, so wolte ich ihn halten und bitten, ja ich wolte ihn um deinet willen bitten, daß er mir solches offenbahre, und ich wolte fleißig Achtung auf seine Worte geben, mit den Ohren meines Leibs. Wann er aber Hebräisch mit mir reden wolte, so würde er meine Sinnen nicht berühren, noch mein Gemüth im geringsten bewegen. Darum müste er Lateinisch reden, damit ich ihn verstehen könte.

2. Aber woher könte ich wissen, ob er die Warheit sagte? wann ich aber solches schon wissete, wissete ich es darum von ihm? nein; sondern es müste die Warheit selber seyn, welche wir ohne Hülff einiger Sprach, sie seye gleich Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, oder Barbarisch: ohne die Bedienung des Munds und der Zungen, und ohne Zuthun einiger Sylben innerlich und in dem heimlichsten meiner Gedancken sagen

gen würde: Moyses saget dir die Warheit. Darauff wolte ich alsobald diesem heiligen Mann antworten: du sagst die Warheit. Anjetzo aber, weil ich ihn nicht fragen kan, so richte ich meine Augen zu dir, o mein GOtt! der du die ewige Warheit bist / dann weil er von dir erfüllt gewesen, so hat er nichts als die Warheit geredt. Ich bitte dich / verzeihe mir meine Sünden / und verleihe mir die Gnad, daß ich dasjenige / welches du ihme die Gnad gegeben hast zu schreiben / verstehen lerne.

Das 4. Capitel.

Alle Creaturen erkennen GOtt für ihren Schöpffer.

1. Siehe Himmel und Erden bekennen / daß sie geschaffen seynd; weilen sie seynd der Veränderung unterworffen. Dann alles was nicht gemacht ist, und doch sein Wesen hat, das hat nichts an sich, das nicht zuvor gewesen, welches so viel ist, als ver-

veränderlich seyn. Sie bekennen auch, daß sie sich nicht selbst gemacht, sondern sagen, darum seynd wir, weil wir erschaffen worden. Derowegen waren wir nicht ehe wir gewesen, daß wir uns selber hätten erschaffen können, und der Augenschein selbst bezeugt es was sie sagen. Also hast du HErr, der du die Schönheit selber bist, sie gemacht, daß sie schön seynd; du hast sie gut gemacht, weil du selber gut bist; aber sie seynd nicht so schön, noch so gut, und seynd nicht also wie du ihr Schöpffer: gegen welchem zu rechnen sie nicht gut, nicht schön, ja nichts seynd. Dieses wissen wir, dir sey darfür gedanckt. Und unsere Wissenschafft ist eine Unwissenheit, wann wir sie gegen deine Allwissenheit halten.

Das 5. Capitel.

Die Welt ist aus nichts erschaffen.

1. IM Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen.

Wi-

Wie hast du aber Himmel und Erden erschaffen, und was ist das für ein grosses Werck deiner Händen? dann du hast sie nicht erschaffen als wie ein Künstler aus einer Materie etwas formirt nach seinem Gutdüncken, nachdem ers bey sich beschlossen. Und woher könte er das thun, wann du ihm nicht die verständliche Seel gegeben hättest; also gibt er einem Ding, welches schon ist, eine Gestalt, es sey entweder Erden, Stein, Holtz, Gold, oder dergleichen. Und woher solte dieses kommen, wann du dasselbe nicht angeordnet hättest? du hast dem Handwercksmañ seinen Leib und ein Gemüth gegeben, welches das Gebieth über die Glieder hat: du gibst ihm die Materie, daraus er etwas macht; du gibst ihm die Vernunfft, daß er die Kunst fassen mag, und inwendig sehen kan, was er auswendig machen will, und alle Sinnen seines Leibs, durch deren Mittel alles was er macht von seiner Einbildung in das

Werck gerichtet wird, und die ihm wieder fürstellen was er gemacht hat, damit er die Warheit, welche in seinem Gemüth oben an sitzt, frage, ob es recht gemacht seye. **Dieses alles soll dich als den Schöpffer aller Ding loben.**

2. Und so macht es zwar der Handwercksmann, aber wie machest du es? wie hast du Himel und Erden gemacht? Du hast ohne Zweiffel Himmel und Erden weder in dem Himmel noch auf der Erden, noch in der Lufft, noch in den Wässern gemacht, sintemahl auch dieses zu Himmel und Erden gehöret. Du hast auch die Welt nicht in der Welt gemacht, dañ es ware nichts, da sie könte gemacht werden, ehe sie ist gemacht worden: auch hast du nichts in der Hand gehabt daraus du Himel und Erden erschaffen hast. Dann woher solte diese Materie herkommen seyn, darvon du etwas hättest formiren können, wann du sie nicht selber zuvor ge-

macht hättest, sintemahl dein Wesen allen Dingen ihr Wesen gibt: darum so hast du gesprochen / so ist es geschehen / und hast dasselbe alles durch dein Wort gemacht.

Das 6. Capitel.

GOtt hat alles durch sein ewiges Wort erschaffen.

1. ABer wie hast du es gesagt? ist es geschehen auf jene Weiß, wie die Stimm aus der Wolcken geruffen, und gesagt: dieses ist mein lieber Sohn? dann dieselbe Stimm ist vergangen, und hat einen Anfang und End gehabt. Die Sylben derselben seynd mit dem Schall vergangen, die zweyte nach der ersten, die dritte nach der zweyten, und also nach der Ordnung biß es an die letzte kommen, auf welche das Stillschweigen erfolget ist. Daraus erhellet, daß die Bewegung der Creatur, welche deinem ewigen Willen gedienet, ob sie schon zeitlich ware, dieselbe ausgesprochen hat. Und diese deine Wort die nur

eine zeitlang währen solten, hat das äusserliche Ohr dem Gemüth angezeigt, dessen innerliches Ohr auf dein Wort Achtung gibt. Das Gemüth aber hat diese fürübergehende Wort mit deinem ewigen Wort in der Stille verglichen, und gesagt: **das ist ein anderes, es ist viel anderst.** Jene Wort seynd weit unter mir, ja sie seynd gar nichts, weil sie vergehen und dahin fliehen: **das Wort Gottes aber,** welches über mir ist, **bleibt in Ewigkeit.**

2. Wann du mit blossen und fürüber fliehenden Worten gesagt hast, daß **Himmel und Erden würde,** und also Himmel und Erden gemacht, so muß folgen, daß ein leibliches Geschöpff vor Himmel und Erden muß gewesen seyn, durch dessen zeitlichen Trieb oder Bewegungen dieselbe Stimm durchliesse, da es doch gewiß ist, daß vor Himmel und Erden kein leibliches Geschöpff gewesen. Oder wann eines gewesen, so hättest du fürwahr dasselbe

nicht mit einer fürübergehenden Stimm gemacht, damit du wieder eine vergehende Stimm machtest, und sagtest, daß Himmel und Erden werden solte. Dann alles dasjenige, daraus diese Stimm entstünde, wäre nichts gewesen, wann du es nicht gemacht hättest. Mit was für einem Wort hast du aber nun gesagt, daß dasselbe leibliche Ding werden und diese Stimm daraus entstehen solten.

Das 7. Capitel.

GOttes Sohn ist das Wort des Vatters / gleich dem Vatter von Ewigkeit her.

1. ALso beruffest du uns dann zu andern Gedancken; und wann wir hören sagen, daß du gesprochen hast den Himmel und die Erd zu machen, so willst du, daß wir unser Gemüth auf die Verständnus dieses Worts, welches in dir ist / und wie du bist / dieses Wort welches ewiglich gesprochen ist, und durch welches alle Ding von Ewigkeit her zu machen bestimt wor-

worden, befleißigen sollen. Dann es gehet hier nicht als wie mit unserem gemeinen Gespräch, da eines nach dem andern gesagt wird, damit man alles sagen möge, was man zu sagen hat: aber dorten wird alles ewig gesagt, und ist auch alles ewig; sonsten müste man in GOtt eine Zeit und eine Veränderung glauben, und also wäre er nicht warhafftig ewig, noch warhafftig unsterblich. Ich weiß, mein GOtt! daß deme also ist. Ich weiß es gewiß, und sage dir Danck, daß du mir diese Erkandtnus gegeben. Und ein jeder Mensch, der dem Licht nicht widerstrebet und undanckbahr ist, muß eine solche klare Warheit erkennen, und deinen heiligen Nahmen loben.

2. Wir wissen, HErr! wir wissen wohl, daß alles was da ist, so zuvor nicht gewesen, und das da nicht ist, so zuvor gewesen, dem Auff- und Untergang unterworffen seye. Aber an deinem Wort ist nichts welches weichen

oder dem andern nachfolgen solle, weil es warhafftig unsterblich und ewig ist. Und derowegen sagest du dein dir gleichewiges und immer lebendes Wort, alles was du sprichst, und es geschicht alles was du befiehlst, daß es geschehen solle. Und du machsts nicht anderst, als mit sprechen, doch wird nicht alles was du mit sprechen machst, zugleich und ewig.

Das 8. Capitel.

Das Wort GOttes gibt uns Bericht in allen Dingen.

1. SAge mir doch mein GOtt und HErr! sage mir, ich bitte dich. Ich begreiffe es auf einige Weiß; aber ich weiß nicht wie ichs aussprechen solle, als wann ich sage, daß alles was anfänget und hernach auffhöret zu seyn, alsdañ anfanget und auffhöret zu seyn, wann diese ewige Vernunfft erkennet, daß es hat sollen seinen Anfang nehmen, oder auffhören zu seyn, obschon in derselben nichts anfänget noch auffhöret. Diese ewige Vernunfft ist dein Wort,

ein

ein Ursprung aller Dingen / welches in dem Grund unsers Hertzens redet; Also hat uns seine Stimm dasselbe in dem Evangelio zu verstehen gegeben, und die Ohren der Menschen von aussen her zubereitet, daß sie an dein Wort glauben, und es innerlich in der ewigen Warheit, da dieser gute und allein warhafftige Lehrmeister unserer Seelen alle seine Jünger unterweiset, suchen solten. Daselbst höre ich deine Stimm, HErr! die mit mir redet, weil er mit uns redt, der uns lehret. Wer uns aber nicht lehret, der redet nicht mit uns, ob er schon etwas daher saget.

2. Wer lehret uns aber als die grundfeste Warheit? sintemahl wir auch zu der beständigen Warheit geführet werden, wann wir schon nur von einer veränderlichen Creatur die Ermahnung empfangen; allwo wir warhafftig lehren, wann wir vor ihm stehen und ihn hören, und uns freuen wegen

der Stimm des Bräutigams, und uns also wieder dahin begeben, daher wir kommen seynd. Deßwegen ist Er unser warhafftiger Grundsatz, dann wann er nicht beständig bliebe, so wisseten wir nicht, wohin wir wieder solten umkehren, wann wir etwas verirzten. Also wann wir aus dieser Verirrung wieder zu recht umkehren, so geschicht es durch die Erkandtnus der Warheit. Er aber lehret uns, daß wirs begreiffen mögen, dann er redt mit dem, der unser fester Grund und Richtschnur ist.

Das 9. Capitel.

Auf was Weiß das Wort GOttes mit unsern Hertzen redet.

1. IN diesem Anfang und Grund hast du mein GOTT Himmel und Erden gemacht, in deinem Wort, in deinem Sohn / in deiner Krafft, in deiner Weißheit / indem du auf eine wunderbahre Weiß gesprochen, und auf eine wunderbahre Weiß erschaffen. Wer wills begreiffen? wer wills erzehlen?

len? was ist das für ein Ding, das mir darzwischen leuchtet, welches mein Hertz ohne Verletzung trifft, so daß ich darüber erschrecke und entbrenne. Ich erschrecke, in so weit ich Ihme ungleich bin, und entbrenne, in so weit ich Ihme gleich bin.

2. Es ist die Weißheit, es ist die Weißheit, die mit ihrem Schein darzwischen kommt, und meine trübe Wolcken zertheilet, welche mich wieder auffs neu bedecken, wann sie sich wieder von diesem Göttlichen Licht abwendet, und wieder in die Dunckelheit fällt, so daß sie unter dem Last des Elends erliegen muß. Dann in dieser äussersten Noth, darin ich mich befinde, ist ihre Krafft also darnieder geschlagen, daß ich auch nicht tüchtig gnug bin, meinen Zustand zu ertragen, biß daß du mit meinen Sünden Mitleyden getragen, und mir die Gnad erweisest / daß du meine Gebrechen heilest / mein Leben von dem Verderben, darein es sich

gestürtzt hat, errettest, mich mit deiner Barmhertzigkeit crönest / und mit dem Uberfluß deiner Gnaden sättigest, damit meine Jugend erneueret werde wie die Jugend eines Adlers. In dieser Hoffnung bestehet anjetzo unser Heyl und die Würckung deiner Göttlichen Verheissung. Wer da kan, der mag dich innerlich hören in ihm selbst: ich meines Theils will mich stützen auf die Gewißheit deines Worts, und mit voller Zuversicht schreyen: HErr! wie wunderbahr seynd deine Werck, du hast alles mit einer unendlichen Weißheit gemacht: deine Weißheit ist aller Dingen Anfang, und in diesem Anfang hast du Himmel und Erden erschaffen.

Das 10. Capitel.

In dem Willen GOttes ist weder Anfang noch Ende.

1. SEynd nun diejenige nicht noch in der Blindheit ihres alten

alten Menschen / welche fragen / was GOtt gemacht hat, ehe Himmel und Erden gemacht ? dann / sagen sie / wann er nichts gethan hat / warum ist er nicht also in der Ruh geblieben, wie er zuvor allezeit gewesen ? wann dann in GOtt einige neue Bewegung gewesen / die ihn bewogen hat einer Creatur / welche noch nicht ware erschaffen worden, ihr Wesen zu geben, wie kan man eine warhafftige Ewigkeit finden, darin sich ein Will erreget / der zuvor nicht gewesen: dann der Wille GOttes ist keine Creatur / sondern vor allen Creaturen / sintemahl nichts wäre geschaffen worden / wann dieser Will des Schöpffers nicht wäre für dieser Erschaffung hergegangen. So folget dann daraus / daß der Wille GOttes seine Substantz selber ist. Wann sich nun in der

Substantz GOttes etwas befindet / das zuvor nicht gewesen / so kan man mit Warheit nicht sagen / daß diese Substantz ewig seye: wann dann der Willen GOttes ewiglich gewolt hat / daß eine Creatur seyn solte / warum ist diese Creatur nicht auch ewig gewesen?

Das 11. Capitel.

Antwort auf diesen Einwurff: daß die Ewigkeit GOttes nicht nach der Zeit ermessen werde.

1. O Du Weißheit GOttes / und Licht unserer Seelen / diejenige, die also von dir reden, kennen dich noch nicht recht, und wissen nicht wie alle Sachen durch dich, und in dir geschehen. Sie bemühen sich deine ewige Weißheit zu begreiffen: aber unterdessen wältzet ihr Gemüth die Bewegungen, welche das Zukünfftige, und das Vergangene machen, in ihm selbst herum, und kan also nur eine falsche und

eytele

eytele Einbildung von dem ewigen Wesen haben.

2. Wer will dieses flüchtige Gemüth ein wenig einhalten, daß es ein wenig in einem festen und beständigen Wesen bleibe, und den Glantz dieser allezeit unbeweglichen Ewigkeit betrachte, um denselben mit der Zeit, die immerdar fortlauffet, zu vergleichen, und zu sehen, daß gantz keine Vergleichung zwischen ihnen seye: dann die Zeit bestehet in vielen Augenblicken, die aufeinander folgen, und geschwind vergehen, und die nicht allzugleich vergehen können; die Ewigkeit aber hat nichts in sich das vergehet, sondern alles ist in derselben gegenwärtig; welches sich mit der Zeit nicht also verhält, deren nicht alle Theil zugleich auf einmahl gegenwärtig seynd; dann das Vergangene ist von dem Folgenden vertrieben worden, und alles Zukünfftige folget auf das Vergangene; hergegen so formirt beydes das

Vergangene und das Zukünfftige seinen Lauff durch die Macht dieser Ewigkeit, welche nimmermehr auffhöret gegenwärtig zu seyn. Wer will, sag ich, das Gemüth des Menschen fest halten, daß es betrachte auf was Weiß diese Ewigkeit, welche weder vergangen noch zukünfftig ist, alle vergangene und zukünfftige Zeiten formiret, und allezeit darvon unbeweglich bleibt? aber können meine Feder und meine Zung so grosse und erhabene Dingen mit Worten aussprechen?

Das 12. Capitel.

Was GOtt vor der Erschaffung der Welt gethan habe.

1. NUn antworte ich demjenigen, welcher fraget, was GOtt gethan habe, ehe er Himmel und Erden erschaffen? nicht zwar wie jener, welcher Schertzweiß geantwortet, er habe die Höll bereitet für solche Leuth, die so fürwitzig fragen würden. Ein anders ist wissen was man in der Warheit sa-

sagen, ein anders ist wissen, wann man schertzen soll. Darum antworte ich nicht also, sondern wolte lieber frey bekennen, daß ich es nicht wůste, als durch eine solche Antwort Gelegenheit an die Hand zu geben, denjenigen, der eine so hohe Frage fürgebracht, auszulachen: und denjenigen, welcher sehr ůbel darauff geantwortet, zu loben. Sondern ich sage, daß du unser GOtt / ein Schöpffer aller Creaturen seyest. Und wann unter dem Namen Himels und Erden alle Creaturen verstanden werden, so sage ich frey heraus: ehe GOtt Himel und Erden gemacht, hat er nichts gethan; dann wann er etwas gethan håtte, so håtte er nichts anderes, als eine Creatur machen kőnnen? und wolte GOtt, daß ich alles also wůste, was ich zu meinem Heyl zu wissen begehre: gleichwie ich weiß, daß keine Creatur ware, ehe sie geschaffen worden.

Das

Das 13. Capitel.

Daß vor denen von GOtt erschaffenen Zeiten keine Zeiten gewesen seyen.

1. WAnn aber einiges Menschen flüchtiges Gemüth von denen Einbildungen seiner Phantaseyen also eingenommen wird, daß er ihm unendlich viel hundert Jahr einbildet, und sich entsetzet, wann er siehet, daß du als der allmächtige GOTT und Schöpffer, und Erhalter aller Ding, und der wunderbahre Werckmeister, der Himmel und Erden erschaffen hat, ein solches grosses Werck in währenden diesen unzehlig viel hundert Jahren, die für demselbigen hergegangen, nicht unterfangen, der gehe in sich selbst, und bedencke wie ohne Ursach er sich verwundere. Dann woher könten unzehlig viel hundert Jahr fürüber gehen, wann du dieselbe selbst nicht gemacht hättest, da du doch alle Zeiten gemacht hast? oder was solten das für Zeiten

ten seyn, die du selber nicht gemacht hast? oder wie könten sie fürüber gehen, wann sie niemahls gewesen wären? weil du dann der Erschaffer aller Zeiten bist, warum wird gesagt, daß du vor dem Werck geruhet hast, wann einige Zeit ist gewesen, ehe du Him̃el und Erden gemacht hast? dann eben dieselbige Zeit hattest du gemacht: und die Zeiten haben nicht können fürüber gehen ehe du dieselbe gemacht hattest. Wann aber vor Himmel und Erden keine Zeit gewesen, warum wird gefragt, was du damahls gethan habest. Dann da noch keine Zeit ware, da war noch kein damahls, und du gehest auch nicht in der Zeit vor den Zeiten her, sonsten würdest du nicht vor allen Zeiten gehen.

2. Aber du gehest vor allen Zeiten in der Hochheit der allezeit gegenwärtigen Ewigkeit, und übertriffst alles Zukünfftige, weil dasselbe beydes zukünfftig, und wann es kommen ist,

wird

wird vergangen seyn. Du aber bist eben derselbe / und deine Jahr haben kein Ende. Deine Jahr gehen oder kommen nicht: die unserige aber gehen und kommen, und kommen alle nacheinander. Deine Jahr stehen alle zugleich, weil sie beständig seynd, und die da lauffen, werden von den ankommenden nicht ausgeschlossen, dann sie gehen nicht fürüber: die unserige aber werden alle voll seyn, es seye dann, daß sie alle verflossen seynd. Deine Jahr seynd dir wie ein Tag / und dein Tag ist nicht alle Tag, sondern heute: sintemahl dein heutiger Tag dem morgenden nicht weichet, noch dem gestrigen nachfolgt. Dein heutiger Tag ist die Ewigkeit / derowegen hast du dir einen gleich ewigen Sohn gezeuget, zu welchem du gesagt hast: ich habe dich heut gebohren. Du hast alle Zeiten gemacht, und du bist vor allen Zeiten, und es ist niemahls

mahls keine Zeit gewesen, da man hätte sagen können: Es war keine Zeit.

Das 14. Capitel.

Dreyfacher Unterscheid der Zeit.

1. Also war keine Zeit, da du nicht etwas gethan, weil du die Zeit selber gemacht: und keine Zeiten waren mit dir gleich ewig, weil du verbleibst; wann sie aber beständig blieben, so wären es keine Zeiten. Dann was ist die Zeit? wer kan solches leichtlich und kürtzlich erklären? wer kan es mit den Gedancken begreiffen, daß er nur ein Wort davon begreiffen möchte? und doch ist nichts gemeiners und bekandters, dessen wir schier in allen unsern Reden gedencken, als die Zeit? und wir verstehens wohl wann wir davon reden, und verstehens auch, wann ein anderer davon Meldung thuet.

2. Was ist dann die Zeit? wann mich niemandts fragt, so weiß ichs, wañ mich aber jemand fragt, so kan ich ihm solches nicht erklären: jedoch

jedoch sage ich frey heraus, daß ichs weiß, dann wann nichts fürüber gienge, so könte man nichts sagen von der vergangenen Zeit, und wann nichts herbey nahete, so könte man nichts sagen von der zukünfftigen Zeit, und wann anjetzo nichts wäre, so könte man nichts sagen von der gegenwärtigen Zeit. Wie können aber die zwey Zeiten, nemlich die vergangene und die zukünfftige seyn, da doch das Vergangene nun nicht ist, und das Zukünfftige noch ist? die gegenwärtige Zeit aber, wann sie allezeit bliebe, und nicht vergienge, so wäre es eine Ewigkeit. Wann nun die gegenwärtige Zeit darum eine Zeit ist, weil sie vergehet, wie können wir sagen, daß ein solches Ding seye, welches keine andere Ursach seines Ursprungs hat, als weil es nicht mehr seyn wird? also daß wir nicht warhafftig sagen können, die Zeit seye, in Erwegung, weil sie nach ihrem nicht seyn eylet.

Das 15. Capitel.

Worin die Maaß der Zeit bestehe.

1. UNd doch nennen wir die Zeit lang und kurtz, und sagen solches nicht anderst als von der vergangenen und zukünfftigen Zeit. Die vergangene Zeit nennen wir lang, als zum Exempel, vor hundert Jahren; und die Zukünfftige nennen wir auch lang, nemlich nach hundert Jahren. Kurtz aber nennen wir die vergangene Zeit, als wann wir sagen vor zehen Tagen, und kurtz die Zukünfftige, nach zehen Tagen. Aber wie kan dasjenige lang oder kurtz seyn, welches gantz nicht ist? dann die vergangene Zeit ist nicht mehr, und die Zukünfftige ist noch nicht. Derowegen sollen wir nicht sagen, es ist lang, sondern es ist lang gewesen, und von der Zukünfftigen, es wird lang seyn. HErr mein GOtt, mein Licht! wird nicht auch hier deine Warheit des Menschen spotten? dann, ist diese vergangene Zeit, von deren wir sagen, daß sie lang seye,

seye, lang gewesen, nachdeme sie schon fürüber, oder da sie noch gegenwärtig ware? dann alsdann könte sie lang seyn, wann sie etwas in sich enthielte, welches lang seyn könte: die vergangene Zeit aber ware nicht mehr, dahero sie auch nicht lang seyn konte, weil sie gar nicht mehr ist. So sollen wir dann nicht sagen, die vergangene Zeit ist lang gewesen, dann wir werden nichts finden, das lang gewesen ist, sintemahl es nicht mehr ist, nachdem es vergangen ist: das aber können wir sagen, die gegenwärtige Zeit ist lang, weil sie, da sie noch gegenwärtig, lang ware. Dann sie war noch nicht fürüber gangen, daß sie nicht seyn solte, und derowegen ware etwas darbey, das lang seyn konte. Aber nachdem sie fürüber gegangen, hat sie auch auffgehört lang zu seyn, weil sie gar auffgehört zu seyn, und ihr gantzes Wesen verlohren hat.

2. So laß uns dann besehen, O meine Seel! ob auch die gegenwärtige

Zeit kan lang seyn? dann du hast die Macht ihre Ausbreitung zu empfinden, und zu messen. Was wilt du mir antworten? seynd die hundert gegenwärtige Jahr eine lange Zeit? siehe zuvor, ob die hundert Jahr können gegenwärtig seyn. Dann wann das erste darvon jetzund laufft, so ist dasselbe gegenwärtig, die neun und neuntzig aber zukünfftig, und seynd also noch nicht in ihrem Wesen; wann aber das zweyte Jahr laufft, so ist eines nun vergangen, das andere gegenwärtig, und die übrige zukünfftig. Und also wann wir aus der Mitten von diesen hundert Jahren eines heraus nehmen, so werden die vor demselben gewesen, vergangen, und die nachfolgende zukünfftig seyn. Derohalben haben die hundert Jahr nicht gegenwärtig seyn können. Besiehe nur dieses, ob auch eben dasjenige, welches nun ist, gegenwärtig seye? dann wann es in dem ersten Monat ist, so werden ja die übrige zukünfftig seyn; wann aber der

zweyte

zweyte Monath ist, so ist der erste schon vergangen, und die übrige seynd noch nicht: also ist auch das Jahr, welches nun laufft, nicht gegenwärtig. Dann zwölff Monath machen ein Jahr, und ein jeder Monath desselben ist gegenwärtig so lang er noch laufft, die übrigen aber seynd entweder vergangen oder zukünfftig. Obschon auch der Monath, welcher laufft, nicht gegenwärtig ist, sondern nur derjenige Tag darin, den wir nun haben. Ist es der erste Tag, so seynd die andere zukünfftig; ist es der letzte, so seynd die übrige vergangen; ist es einer von den mittelsten, so ist es zwischen den Vergangenen und Zukünfftigen.

3. Also siehe die gegenwärtige Zeit, welche wir allein befunden haben, daß sie lang zu nennen sey, ist kaum zu einigem Tag worden. Aber laßt uns auch denselben betrachten, sintemahl auch nicht ein Tag gegenwärtig ist. Dann er bestehet in vier und zwantzig Tags und

und Nachts Stunden. Deren die eine die erste, die andere zukünfftig, eine die letzte, die vorigen vergangen seynd, und die mittel Stunden etliche vergangene vor- und etliche künfftig nach sich haben. Und die Stund selbst hat ihre Minuten, deren eine auf die andere folget. Was darvon zerflogen ist, das ist vergangen: was darvon übrig ist, das ist zukünfftig. Wann man aber eine solche Zeit verstehet, welche nunmehr auch nicht in die geringste Augenblick kan zertheilt werden, so ist dieselbe allein die gegenwärtige Zeit zu nennen, welche jedoch so geschwind von dem Zukünfftigen in das Vergangene fürüber fliegt, daß sie gleichsam durch keine Zwischenzeit verlängert wird: dann wann sie verlängert wird, so wird sie ausgedähnet in die Gegenwärtige und Zukünfftige, die gegenwärtige aber hat keinen Raum. Wo ist dann die Zeit, die wir lang nennen können? ist es die Zukünfftige? so sagen wir ja nicht, es ist

lang, weil noch nits da ist, das eine länge habē kan, sondern es wird lang werden. Wañ wird sie dan seyn? dan, wan man von einer solchen redet / die erst ankommen wird, so ist sie nicht lang, weil noch nichts darvon da ist, das lang seyn kan. Wann sie aber alsdann wird lang seyn, wann sie inskünfftig, da sie nun noch nicht ist / wird anfangen gegenwärtig zu seyn, daß etwas seye, das lang seyn kan, so gibt die gegenwärtige Zeit, nach Inhalt dessen, so wir oben fürgebracht, zu verstehen, daß sie nicht lang seyn kan.

Das 16. Capitel.

Was man für eine Zeit messen / und welche man nicht messen soll.

1. UNd doch empfinden wir die Zwischen-Zeit der Zeiten, O HErr! und vergleichen sie miteinander, und sagen, daß eine kürtzer, die andere länger sey. Wir messen auch um wie viel dieselbe Zeit kürtzer oder länger seye als die andere, und sagen, daß diese zwey

oder

oder dreymahl grösser, jene aber eben so lang seye als diese. Aber wir messen die fürübergehende Zeiten, indem wir sie durch das Empfinden und Vermercken messen. Das Vergangene aber, welches nun nicht ist, oder das Zukünfftige, welches noch nicht ist, kan niemand messen, er wolle dann sagen, man könne etwas messen, das nicht ist. Indem nun die Zeit vergehet, kan man sie fühlen und messen: wann sie aber vergangen ist, so kan es nicht mehr geschehen, weil sie nicht mehr ist.

Das 17. Capitel.

Wo die vergangene und zukünfftige Zeit seyen.

1. Ich frage und bejahe doch nichts, mein Vatter und mein GOtt, halte über mir, und regiere mich. Wer ist der da sagen könne, ich hab nit drey Zeiten, wie wir in unsern Kinder-Jahren gelernet: und die Kinder gelehret haben, nemlich die Gegenwärtige, die Vergangene, und Zu-

künftige; sondern daß nur eine / nemlich die Gegenwärtige seye / weil *jene* beyde nicht mehr seynd? oder seynd auch dieselbe beyde / und kommt es vielleicht aus einer verborgenen Ursach / wann aus dem Künfftigen das Gegenwärtige wird / und in einiges verborgenes Wesen zurück weichet / wann aus dem Gegenwärtigen ein Vergangenes wird? dann wo haben diejenige / welche von künfftigen Dingen geweissagt haben / dieselbe gesehen / wann sie noch nicht seynd? dann dasjenige / das nicht ist / kan nicht gesehen werden. Und wer von vergangenen Zeiten erzehlte / der würde ohn Zweiffel die Warheit nicht erzehlen / wann er dieselbe nicht noch in seinem Gemüth sähe / welche / wann sie nichts gewesen wäre / auch nicht könte gesehen werden. Also seynd beydes die zukünfftige / und auch die vergangene Zeiten.

Das

Das 18. Capitel.

Wie die vergangene und zukünfftige Zeiten gegenwärtig seynd.

1. HErr, laß mich noch weiter fragen, meine Hofnung, lasse mein Fürhaben nicht zu schanden werden. Dann wann beydes das Zukünfftige und das Vergangene ist, so wolte ich gern wissen wo es seye: und wann ich schon solches nicht wissen kan, so weiß ich doch, es mag seyn wo es will, daß es daselbst weder vergangen noch zukünftig, sondern gegenwärtig ist. Dann wann es daselbst soll zukünfftig seyn, so ist es noch nicht da, und wann es schon vergangen, so ist es nicht mehr da. Derowegen mag es seyn wo es will, so ist es nicht anderst als gegenwärtig: ob schon, wann man das Vergangene als eine Warheit erzehlet, nicht die Sachen selbst, welche vergangen seynd, sondern die Wort die man auß derselben Abbildungen gefast, und die gleichsam, indem die Bildnüssen durch die Sinnen

fürbey gegangen / ihre Fußstapffen in dein Gemüth eingedruckt / werden auß dein Gedächtnus herfür gebracht. Dann meine Kindheit / welche anjetzo nicht ist / ist in der vergangenen Zeit / welche nicht mehr ist. Doch sehe ich das Bildnus derselben / wann ich mich daran erinnere / und von derselben etwas erzehle / in der gegenwärtigen Zeit vor Augen / weil sie noch in meiner Gedächtnus ruhet.

2. Ob man aber eben auf ein solche Weiß die künfftige Ding zuvor sagt / wann das Bildnus desjenigen / welches noch nicht ist / unserm Gemüth schon erscheinet / weiß ich nicht / mein Gott! das weiß ich gewiß / daß wir meistentheils unsere künfftige Actionen zuvor bedencken / und daß dieselbe vorhergehende Betrachtung gegenwärtig / die Action aber / die wir zuvor bedencken / noch nicht seye / weil sie erst geschehen wird. Und wann wir dieselbe angefangen / und was wir fürbedacht haben /

ben, ins Werck stellen, alsdann wird dieselbe Action jetzund seyn, weil sie alsdann nicht zukünfftig, sondern gegenwärtig ist. Also mag es um die geheime Wissenschafft der künfftigen Ding stehen wie es will, so kan man doch nicht sehen was nicht ist. Was aber nun ist, das ist nicht zukünfftig, sondern gegenwärtig. Derowegen wann man sagt, man sehe das Zukünfftige zuvor, so siehet man nicht dasjenige, was noch nicht ist, oder was erst geschehen wird, sondern etwan die Ursachen oder Zeichen desselben, welche nun schon da seynd. Also ist es denjenigen, die sie sehen, nicht zukünfftig, sondern gleichsam gegenwärtig, sintemahl aus solchen Ursachen das in dem Gemüth empfangene Zukünfftige zuvor gesagt wird. Und solche Conceptionen deß Gemüths seynd nun, und diejenige, die solche Sachen weissagen, sehen sie bey sich als gegenwärtige Ding.

3. Last uns in einer so grossen Men-

ge der Sachen ein Exempel besehen. Ich sehe die Morgenröth an / und verkündige daraus / daß die Sonn wird auffgehen. Was ich ansehe / ist gegenwärtig / was ich verkündige / ist zukünfftig. Die Sonn ist zwar nicht zukünfftig / sondern sie ist schon; sondern ihr Auffgang / welcher noch nicht ist. Jedoch könte ich auch den Auffgang selber nicht verkündigen / wann ich mir denselben nicht in meinem Gemüth einbildete / als nun / da ich es rede. Aber es ist auch diejenige Morgenröth / welche ich an dem Himmel sehe / der Auffgang der Sonnen nicht / ob sie schon vor demselben hergehet: gleichermassen ist die Einbildung / die ich in meinem Gemüth empfange / derselbe Auffgang auch nicht / sondern die zwey gegenwärtige Ding machen / daß ich den Auffgang der Sonnen / welcher zukünfftig ist / vorsagen kan / also seynd die künfftige Sachen nicht. Und wann sie noch nicht seynd / so haben sie auch kein Wesen;

sen;

sen; und wann sie nicht seynd, so kan man sie nicht sehen, sondern man kan sie aus den gegenwärtigen Dingen, welche nun seynd, und gesehen werden, zuvor sagen.

Das 19. Capitel.

Wie man das Zukünfftige zuvor wissen könne.

1. ABer, O du Regierer deiner Creatur, was ist das für eine Weiß, mit welcher du die Seelen die zukünfftige Ding lehrest? dann du hast deine Propheten gelehret. Was für eine Weiß ist es, damit du künfftige Ding lehrest, da doch dir nichts zukünfftig ist; oder lehrest du vielmehr aus dem Zukünfftigen das Gegenwärtige? dann was nicht ist, das kan nicht gelehret werden. Dieselbe Weiß ist meinem Verstand viel zu hoch: ich kan dieselbe von mir selber nicht begreiffen; aber durch deinen Beystand wird es mir leicht seyn, wann dein Licht mei-

ne verfinsterte Seelen-Augen erleuchten wird.

Das 20. Capitel.

Wie man den Unterscheid der Zeit nennen soll.

1. WAs aber nun klar an dem Tag ist, das ist weder zukünfftig, noch gegenwärtig. Auch sagt man eigentlich nicht, daß der Zeiten drey seyen, die Vergangene, die Gegenwärtige, und die Zukünfftige; sondern man würde vielleicht eigentlicher sagen können, der Zeiten seynd drey, die gegenwärtige Zeit der Vergangenen, die Gegenwärtigen der Gegenwärtigen, und die Gegenwärtige der zukünfftigen Dingen. Dann ich befinde diese drey Ding in dem Gemüth, welche ich sonsten nirgends finde, nemlich eine Erinnerung der Vergangenen, eine Auffmerckung auf die gegenwärtige, und eine Erwartung der zukünfftigen Dingen. Wann man es also verstehet, so sehe ich drey Zeiten, und bekenne, daß

daß es deren drey gibt. Man mag aber sagen was man will, es seyen drey Zeiten, die Vergangene, die Gegenwärtige, und die Zukünfftige: ich bin nicht darwider, und tadele es auch nicht, wofern man nur verstehet was gesagt wird, daß nemlich weder dasjenige was künfftig, noch dasjenige, was vergangen ist, nun seye. Dann es seynd wenig Sachen, von welchen wir eigentlich reden, viel aber von welchen wir uneigentlich reden, und doch verstehet man was wir sagen wollen.

Das 21. Capitel.

Wie man die Zeit messen könne.

1. Ich habe kurtz zuvor gesagt, daß wir die fürübergehende Zeiten messen, und sagen können, diese Zeit seye zweyfältig gegen jener: oder diese seye so lang als jene, und was wir dergleichen von den Theilen der Zeit durch das messen sagen können. Derowegen wie vorgedacht, messen wir die fürübergehende Zeiten, und wann mir jemand

sagt, woher weist du das? so will ich antworten, ich weiß es, weil wir es messen; und was nicht ist, das können wir nicht messen, und dasselbe ist weder vergangen, noch zukünfftig. Wie messen wir aber die gegenwärtige Zeit, da sie doch keinen Begriff hat? derowegen messen wir sie indem sie fürüber gehet: wann sie aber schon fürüber, so messen wir sie nicht mehr. Dann es ist nichts da, das man messen möge.

2. Aber woher, wordurch und wohin soll dieselbe vergehen, wann man sie messet? woher als aus dem Zukünfftigen? wordurch als durch das Gegenwärtige? wohin, als durch das Vergangene? nemlich aus demjenigen, welches noch nicht ist, durch dasjenige, welches keinen Raum hat, in dasjenige, welches nicht mehr ist. Was messen wir aber als die Zeit nach einigem ihrem Begriff? dann indem wir sagen, sie seye ein- zwey- dreyfach oder gleich, so unterscheiden wir nur den

Be-

Begriff oder Raum der Zeit. In welchem Begriff messen wir dann die fürübergehende Zeit? geschicht es in dem Zukünfftigen, von dannen sie vergehet? nein, dann was noch nicht ist, das können wir nicht messen: oder in dem Gegenwärtigen, durch welches sie fürbey gehet? nein, dann ein solches Ding, das keinen Raum oder Begriff hat, messen wir nicht: oder in dem Vergangenen dahin es vergehet? nein, dann was nicht mehr ist, das können wir auch nicht messen.

Das 22. Capitel.

Er bittet GOtt um Auflösung dieser schweren Sach.

1. MEin Gemüth entbrandte, dieses verwickelte Räthsel auffzulösen. Mein HErr und GOtt! ich bitte dich, schliesse solche gewöhnliche und doch verborgene Sachen für meinem Gemüth nicht zu, damit es dieselbe durchgründen, und sie mir durch das Licht deiner Barmhertzigkeit klar werden

den mögen. Wen soll ich hierüber fragen? und wem solle ich meine Unerfahrenheit fruchtbarlicher bekennen / als dir / dem mein Fleiß und Nachsinnen / mit welchem ich mich in deinen Schrifften übe / nicht ungefällig seynd. Gib mir was ich liebe / dann ich liebe / und solches hast du mir auch selbst gegeben. Gib Vatter / der du warhafftig weist / wie du deinen Kindern sollest Gaben geben. Verleyh es mir / weil ich angefangen habe dich zu erkennen / und es fällt mir sehr beschwerlich biß daß du es mir eröffnest.

2. Ich bitte dich durch Christum den Heiligen aller Heiligen / laß mir niemand hierin zuwider seyn. Ich habe geglaubt / darum rede ich. Dieses ist meine Hoffnung / nach dieser lebe ich / daß ich die Freud des HErrn betrachten möge. Siehe du hast meine Tag nun in das Alter gebracht / und sie gehen fürüber weiß nicht wie / und wir sagen viel von den Zeiten.

Wie

Wie lang hat er das gesagt, wie lang hat jener das gethan? wie lange Zeit hab ich solches nicht gesehen: und diese Sylbe brauchet zweymahl so viel Zeit, als jene kurtze Sylbe. Dieses sagen wir, und hören es: wir verstehen, und werden verstanden. Es ist offenbahr und gebräuchlich, und darbey doch sehr verborgen, und ihre Erfindung ist gantz neu.

Das 23. Capitel.

Was die Zeit seye.

1. Ich hab von einem gelehrten Mañ gehöret, daß die Bewegungen der Sonnen, des Monds und der Sternen die Zeiten seyen, und nicht die Jahr. Dann warum solten nicht vielmehr aller natürlichen leiblichen Dingen Zeiten seyn? wann nun alle Gestirn des Himmels ihren Lauff unterliessen, und das Rad eines Häffners in seinem Lauff bliebe, würde es nicht eben sowohl eine Zeit formiren, mit welcher wir seinen Umlauff messen und sagen kön-

könten / daß ein Umlauff desselben dem andern gleich wäre: oder wann dieses Rad bald geschwind / bald langsam umlieffe / daß alsdann ein Umlauff länger / der ander kürtzer wäre? oder indem wir das sagten / würde es nicht auch eine Zeit seyn? oder würden in unserer Red etnige Sylben länger seyn als die anderen / als aus dieser Ursach / weil etliche länger gewährt als die anderen? mein GOTT! verleyhe den Menschen / daß sie in einem geringen Ding die gemeine Wissenschafften aller grossen und kleinen Ding sehen mögen.

2. Es seynd auch himmlische Lichter und Gestirn / welche uns die Zeiten / Jahr und Tag bezeichnen. Ja freylich; aber ich wolte auch nicht gern sagen / daß der Umgang desselben höltzernen Rädleins ein Tag / und doch deßwegen keine Zeit seye. Ich wolte aber gern die Krafft und Natur der Zeit wissen / mit welcher wir die Bewegungen der leiblichen

chen Dingen ermessen, und sagen, zum Exempel, daß jene Bewegung eine noch so lange Zeit in sich begreiffe, als diese. Dann ich frage, weil der Tag nicht nur genennet wird, so lang die Sonn über dem Erdboden stehet, nach welchem zu rechnen, ein anders der Tag, ein anders die Nacht ist, sondern auch der gantze Umkreyß der Sonnen vom Auffgang biß zum Niedergang, nach welchem wir sagen, so viel Täge seynd schon fürübergangen. Dann so viel Täge werden mit ihren Nächten gerechnet, und die Zeit der Nacht wird nicht absonderlich betrachtet. Weil dann der Tag mit der Bewegung der Sonnen erfüllet wird, und von deren Umgang von Auffgang biß wieder zu ihrem Auffgang, so frag ich, ob die Bewegung selber der Tag seye, oder die Zeit, in welcher er dahin laufft, oder beydes. Dann wann die Bewegung der Tag wäre; so wäre sie der Tag, wann schon die Sonn ihren Lauff in einer

ner Stund vollendet hätte: wann aber die Zeit / darin der Tag dahin laufft, der Tag wäre / so wäre es kein Tag / wann eine so kurtze Zeit vom Auffgang der Sonnen biß zum andern Auffgang wäre / als da ist die Zeit einer Stund / sondern die Sonne würde vier und zwantzigmahl herum gehen einen Tag zu machen. Wann aber alles beydes der Tag wäre / so würde weder die Bewegung der Tag genennt werden / wañ die Sonn in einer Stund ihren Lauff vollbrächte / noch die Zeit / in welcher der Tag dahin laufft / wann die Sonn auffhörte zu lauffen / und so viel Zeit verliesse als dieser Planet haben muß / wann er von einem Morgen biß zum andern seinen Lauff vollenden will.

3. So will ich dann nun nicht fragen / was dasjenige seye / welches man den Tag nennet: sondern was die Zeit seye / mit welcher wir den Umlauff der Sonnen messen / und sagen könten / daß sie ihren Lauff um die Helffte ehender

als sie pflegte, vollbracht, wann es sich zutrüge, daß sie ihn in der Zeit von zwölf Stunden vollbrächte: und wann man in Vergleichung dieser zweyer Zeiten miteinander spräche, die eine sey doppelt so lang als die andere, obschon die Sonn bißweilen in der einen, bißweilen in der andern von diesen Zeiten ihren gantzen Lauff vom Auffgang biß wieder zum Auffgang vollbringet. So soll mir dann niemand sagen, daß die Bewegungen der himmlischen Geschöpff die Zeiten seyen, sintemahl auch, da die Sonn auf Josue Begehren still gestanden, damit er den Sieg vollenden möchte, die Sonn zwar still gestanden, aber die Zeit doch fortgegangen ist? also ist dieselbe Schlacht gehalten und geendigt worden nach ihrer Zeit, so viel zu derselben genug ware. So sehe ich dann, daß die Zeit einige Ausdähnung ist: aber sehe ichs, oder düncket mich ich sehe es? du kanst mirs weisen, o du Licht und Warheit.

Das

Das 24. Capitel.

Die Zeit ists / damit wir die Bewegungen der leiblichen Dingen messen.

1. BEfiehlst du mir, daß ichs gut heissen solle, wann jemand sagt, die Zeit seye eine Bewegung der leiblichen Dingen? nein gewißlich, du befiehlst es nicht. Dann ich höre, daß sich kein leibliches Ding bewegt, als in der Zeit: deine Warheit sagt mir solches: aber ich höre nicht, daß sie mir saget, daß diese Bewegung der Leiber die Zeit seye: dann wan ich sehe, daß sich ein leibliches Ding beweget, so messe ich nach der Zeit, wie lang seine Bewegung währet von dem Anfang biß an das End der Bewegung. Und wann ich den Anfang seiner Bewegung nicht gesehen habe, und es sich fort bewegt, daß ichs nicht sehe wann es auffhöret, so kan ichs nicht messen: als so weit ich anfange zu sehen biß daß ich auffhöre. Wann ich dann lang siehe, so sage ich nur, daß es eine lange Zeit sey, aber

nicht

nicht wie lang: dann wann wir sagen, wie lang, so sagen wir es in einer Vergleichung, als so lang als jene, oder zweymahl so lang und dergleichen: wann wir aber den Raum der Oerther in acht nehmen können, woher und wohin das Ding, welches sich bewegt, oder seine Theil kommen, wann es gleichsam in einem Crayß bewegt wird, so können wir sagen, wie lang die Zeit seye, darin die Bewegung des Dings, oder eines seiner Theilen, von dem Ort an da sie angefangen, biß an das End da sie auffgehöret, geschehen.

2. Weil dannoch ein anderes ist, die Bewegung des leiblichen Dings, ein anders aber dasjenige, womit wir messen wie lang sie seye; so kan ein jeder sehen, welches von diesen beyden Dingen am meisten die Zeit zu nennen seye. Dann obschon ein leibliches Ding bißweilen auf mancherley Weiß beweget wird, und bißweilen still stehet, so messen wir doch nicht nur desselben Bewegung,

gung, sondern auch wie lang es still steht; und sagen, so lang hat es still gestanden, so lang es sich bewegt hat; oder es hat zwey oder dreymahl länger still gestanden als es sich bewegt hat, und was dergleichen von mehr oder weniger unsere Ausmessung begriffen oder erachtet hat. Also ist die Bewegung der leiblichen Dingen die Zeit nicht.

Das 25. Capitel.

Er bittet wiederum.

1. ALso bekenne ich dir, HErr! daß ich noch nicht weiß, was die Zeit sey, und bekenne dir wiederum, HErr! daß ich weiß, daß ich solches in der Zeit sage, und daß ich nun lang von der Zeit rede, und daß eben dieses, nun lang, nichts anders sey als eine Weil der Zeit, Wie weiß ich dann dieses, wann ich nicht weiß was die Zeit ist? oder weiß ich vielleicht nicht, wie ich zu verstehen geben soll was ich weiß? ey! daß ich doch auch nicht weiß, was dasjenige ist, welches ich nicht weiß. Siehe mein

GOtt,

GOtt, es ist dir kund, daß ich nicht lüge, wie ich rede, so meyne ichs; du wirst meine Leuchte erleuchten, mein GOtt, erleuchte meine Finsternus.

Das 26. Capitel.

Die Maaß der Versen/Füssen und Sylben.

1. BEkennet dir nicht meine Seel mit einer auffrichtigen Bekandtnus, daß ich die Zeiten messe? messe ich aber mein GOtt also, und weiß nicht was ich messe? ich messe die Bewegung eines leiblichen Dings in der Zeit, aber die Zeit selber messe ich nicht? oder solte ich die Bewegung des leiblichen Dings messen, wie lang sie seye, und wie lang sie von hier dorthin gelange, wann ich nicht die Zeit, in welcher es bewogen wird messen solte? woher messe ich aber die Zeit selber? messen wir die lange Zeit mit der kurtzen, gleichwie wir mit dem Ehlemaaß etwan eine Banck messen? dann also scheinet es als wann wir mit der kurtzen Sylben

den

den Begriff der Grossen messen / und dieselbe zweymahl so groß nehmen. Also messen wir den Begriff der Verß-Gedichten nach der Länge der Versen, und die Länge der Verß nach dem Begriff der Füssen, und die Begriff der Füssen nach dem Begriff der Sylben, *und den* Begriff der Langen mit dem Begriff der Kurtzen, nicht auf den Blättern; dann auf solche Weiß messen wir die Orther, nicht die Zeiten; sondern wañ die Wort im Außsprechen fürüber gehen, und wir sagen, das Gedicht ist lang, dann es bestehet in so vielen Versen: die Versen seynd lang, dann sie haben so viel Füß: die Sylbe ist lang, dañ sie ist doppelt gegen der kurtzen.

2. Aber die gewisse Maaß der Zeit wird auch nicht auf eine solche Weiß begriffen: dann es kan geschehen, daß ein kurtzer Verß länger lautet, wann man ihn langsamer außspricht, als ein langer, wann man ihn geschwind daher sagt. Also ists mit den Verß-Gedichten,

ten, mit den Füssen, und mit den Sylben. Daher hat es mich gedünckt, die Zeit seye nichts anders als eine Ausdähnung, aber was vor eines Dings, das weiß ich nicht, und es ist wunder, daß sie nicht die Ausdähnung des Gemüths selber ist. Dann was messe ich doch, mein lieber GOtt! und sage entweder unbedeutet, diese Zeit ist länger als jene, oder bedeutet, diese Zeit ist zweymal länger als jene. Ich messe die Zeit, ich weiß es. Aber ich messe die künfftige nicht, weil sie noch nicht ist. Ich messe die gegenwärtige nicht, weil sie in keinem Begriff umschlossen ist: ich messe die vergangene nicht, weil sie nicht mehr ist. Was messe ich dann? die vergehende und nicht die vergangene Zeiten? dann also hab ich zuvor gesagt.

Das 27. Capitel.
Wie wir die Zeit messen.

1. HAlte an, mein Gemüth, und mercke fleißig auf, GOTT unser Helffer hat uns gemacht, und

nicht wir selbst. Mercke auf, da die Warheit auffgehet. Bilde dir ein, wie die Stimm des Leibs anfanget sich hören zu lassen, und erschallet, und schallt noch, und siehe sie höret auf zu schallen, und erfolget darauff eine Stille, und dieselbe Stimm ist vergangen, *und ist* nun nicht mehr. Die Stimm ware zukünfftig ehe sie schallete, und konte nicht gemessen werden, weil sie noch nicht ware: und nun kan sie nicht, weil sie noch nicht ist. So konte sie dann damahls gemessen werden, als sie schallte, weil sie damahls also beschaffen war, daß sie konte gemessen werden. Aber sie blieb auch alsdann nicht stehen, sondern gienge und vergienge. Und konte man sie nicht um dieser Ursach willen desto eher messen, sintemahl, indem sie also fürbey gehet, sie sich in einigen Begriff der Zeit ausdähnet, welcher Gelegenheit an die Hand giebt sie zu messen, dann die gegenwärtige Zeit hat keinen Begriff. Wann sie derowegen alsdann

kon-

konte gemessen werden, so bilde dir ein, meine Seel, daß eine andere Stimm anfangt zu erschallen, und daß sie noch durch einen immerwährenden Schall erklinget. So laß uns dann dieselbe messen, indem sie noch schallet, dann wann sie auffhöret zu schallen, wird sie fürüber seyn, und nicht mehr können gemessen werden.

2. Laß uns gäntzlich messen und sagen, wie groß sie seye. Aber sie schallet noch, und man kan sie nicht messen als von der Zeit an, da sie angefangen, biß zu der Zeit, da sie auffgehöret, dann wir messen die Zwischenzeit nicht von einem gewissen Anfang biß zu einem gewissen Ende, also daß die Stimm, welche noch nicht auffgehöret, nicht kan gemessen werden um zu wissen, ob sie lang oder kurtz, oder, ob sie einer andern gleich seye, oder nur halber so lang, oder zweymahl so lang, oder dergleichen gewähret habe. Wann sie aber ein End hat, so ist sie nimmer. Wie kan sie

dann gemessen werden? und doch messen wir die Zeiten, nicht diejenige, die noch nicht seynd, noch diejenige, die nun nicht seynd, noch diejenige, welche durch keine Weil ausgedähnet werden, noch diejenige, welche kein Ende haben; so messen wir dan weder die zukünfftige, noch die vergangene, noch die gegenwärtige Zeiten; und messen doch die Zeiten.

3. Dieser Verß Deus Creator omnium hat acht Sylben kurtz und lang, eine um die andere. So seynd dann vier kurtze, nemlich die erste, dritte, die fünffte und siebende: und diese seynd einfach gegen den langen, als die zweyte, die vierdte, die sechste und die achte. Von diesen hat eine jede gegen jenen kurtzen eine doppelte Zeit. Ich nehme solches wahr, indem ich sie ausspreche; ich versichere daß dem also ist, und man siehet es augenscheinlich, daß dem in der That also seye. So viel ich durch meine Sinnen wegen eines gewissen Dings kan versichert werden,

den, so dünckt mich, ich seye versichert, wann ich eine lange Sylbe mit einer kurtzen messe, und weiß daß sie doppelt so groß ist als diese. Wann aber eine nach der andern schallet, und die erste kurtz, die folgende lang ist, wie werde ich diese kurtze Sylben auffhalten, daß ich damit diejenige, welche lang ist, messen und wissen möge, daß sie doppelt so groß ist, weil diese lange Sylbe erst wird anfangen zu erschallen, wann die erste kurtze auffhören wird. Auch messe ich die lange Sylbe nicht, indem sie gegenwärtig ist, dann ich messe sie erst, wann sie ein Ende hat; und wann sie ein End hat, so ist sie fürüber. Was messe ich dann? wo ist die kürtze die ich messe? wo ist die Länge die ich messe. Sie haben alle beyde ihren Schall gehabt, seynd darvon geflogen, fürüber gangen, und seynd nun nicht mehr, und ich messe doch: und so viel man der Erfahrung seiner eigenen Sinnen trauen darff, so sage ich frey, daß was den Begriff der Zeit an-

geht, die eine einfach, die andere doppelt ist: welches ich nicht sagen könte, als wann sie schon vergangen und geendigt seynd. Ich messe aber dieselbe nicht, weil sie nun nicht mehr seynd, sondern etwas in meinem Gedächtnus, welches darin eingegraben bleibet. In dir, mein Geist, messe ich die Zeiten. Bekümmere nicht mich und dich selber mit deinen verwirrten und unruhigen Affecten, und frage nicht, wie solches geschehe. In dir sage ich, messe ich die Zeiten, die Affection welche die fürübergehende Ding in dir machen, und welche in dir übrig bleibet, wann jene vergangen seynd. Dieselbe messe ich gegenwärtig, nicht die Ding, welche vergangen seynd. Dieselbe messe ich, wann ich die Zeiten messe, so seynd dann sie die Zeiten, oder ich messe etwas das nicht die Zeit ist.

4. Wie aber wann wir das Stillschweigen messen und sagen, das Stillschweigen habe so lang gewährt als jene

ne Stimm, richten wir alsdann unsere Gedancken nicht zu der Maaß der Stimm als wann sie noch schallete, damit wir etwas von der Zwischenzeit des Stillschweigens durch die Zeit, so lang der Schall gewähret hat, begreiffen können. Dann wann schon die Stimm und der Mund auffhören, so vollführen wir die Verß-Gedichten, und eine jede Red, und eine jede Ausmessung der Bewegungen in den Gedancken, und gedencken in uns von dem Begriff der Zeiten, wie groß dieses gegen jenem seye, nicht anderst, als wann wirs mit heller Stimm heraus sagten. Wann einer eine lange Stimm wolte hören lassen, und zuvor bey sich bedacht, wie lang dieselbe seyn solte, so hat er ohne Zweiffel eine zeitlang mit Stillschweigen zugebracht, und nachdem ers seinem Gedächtnus eingebunden, angefangen dieselbe Stimm heraus zu geben, welche so lang schallet, biß daß sie zu dem fürgesetzten Ziel gelanget. Oder

recht zu sagen, sie hat sich zu verstehen gegeben, und wird sich zu verstehen geben; dann was schon fürüber ist, das hat sich schon hören lassen, und was noch darvon übrig ist, das wird sich hören lassen, und also wird sie vollendet, indem die gegenwärtige Intention das zukünfftige in das vergangene hinüber schiebt, also daß das Vergangene wachset mit Abnehmung des Zukünfftigen, biß daß das Zukünfftige gar verzehret, und alles wird vergangen seyn.

Das 28. Capitel.

Wir messen die Zeiten mit dem Gemüth.

1. ABer wie wird das Zukünfftige vermindert oder verzehret, da es doch noch nicht ist? oder wie wachst das Vergangene, welches nun nicht mehr ist, als weil in dem Gemüth, welches diese Würckung thut, drey Ding gefunden werden, nemlich die Erwartung, die Auffmerckung und die Erinnerung: also daß dasjenige, so man

man erwartet, zu einem Object seiner Auffmerckung, und hernach seiner Erinnerung wird. Wer kan dann läugnen, daß die zukünfftige Dinge noch nicht seyen? gleichwohl ist die Erwartung des zukünfftigen schon in dem Gemüth. Und wer läugnet es, daß das Vergangene nun nicht mehr seye? und doch ist die Erinnerung der vergangenen Ding annoch in dem Gemüth. Und wer läugnet es, daß die gegenwärtige Zeit keinen Begriff habe, weil sie in einem Augenblick vergehet? und doch währet die Auffmerckung, durch welche dasjenige, welches das ist, fortfahret sich zu entfernen. Also kan die zukünfftige Zeit nicht lang genennet werden: sondern eine lange zukünfftige Zeit ist nichts anders als eine lange Erwartung der zukünfftigen Zeit. Auch gibt es keine lange vergangene Zeit, dann sie ist nicht mehr: sondern eine lange vergangene Zeit ist nichts anders als eine lange Erinnerung der vergangenen Zeiten.

 2. Zum

2. Zum Exempel: ich will einen Psalmen recitiren oder hersagen, den ich auswendig kan. Ehe ich anfange, richte ich meine Gedancken auf den gantzen Psalmen. Aber wann ich denselben angefangen habe, so nim̃t mein Gedächtnus alle Versickel so ich recitiret hab, und die nun vergangen seynd, vor sich, und diese Action meines Gemüths theilet sich gleichsam in zwey Theil, deren der eine das Gedächtnus ist, in Ansehen dessen so ich darvon recitiret habe, und der andere ist, wie eine Fürbereitung und Erwartung, in Ansehen dessen, so mir noch zu recitiren übrig ist. Aber meine Auffmerckung, durch welche dasjenige, so ich noch zu sagen hab, gehen muß, ist gegenwärtig. Und je weiter ich darin komme, je mehr nimmt dasjenige ab, dessen man erwartet, und was in dem Gedächtnus seyn soll, vermehret sich, biß daß diese Erwartung, welche auf das Zukünfftige siehet, ein End nimmt, und

nichts

nichts mehr übrig bleibt in dieser gan=tzen Action, als für das Gedächtnus, welches auf das Vergangene siehet. Was nun in dem recitiren des Psal=mens geschicht, das geschicht auch in allen seinen Theilen, und in einer jeden Sylben, imgleichen auch in einer lan=gen Action, dessen vielleicht dieser Psalm nur ein Theil ist. Ja es geschicht in dem gantzen Leben des Menschens: dessen Theile seynd alle Actionen des Menschen. Dieses geschicht in der gan=tzen Zeit der Menschen=Kindern, de=ren Theil eines jedes Menschen Leben ist.

Das 29. Capitel.

Die Ausdähnung des Gemüths.

1. Weil aber deine Barmhertzig=keit besser ist als das Leben, siehe, so ist mein Leben eine Ausdäh=nung; und deine rechte Hand hat mich in meinem HErrn empfan=gen, dem Sohn des Menschen, dem Mittler zwischen dir allein,

und uns vielen / in vielen, und durch viele Ding, damit ich durch Ihn lerne, von wem ich bin ergriffen worden, und von denen Tagen, in welchen ich dem alten Menschen gefolget, erlöset werde: dir allein folgen, und das vergangene vergessen möge, auch nicht Achtung gebe auf das, was künfftig und vergänglich ist, sondern auff dasjenige, was über uns ist; nicht nach der Ausdähnung, sondern nach dem guten Fürhaben, und also meinem himmlischen Beruff folge: allwo ich die Stim deines Lobs hören, und deine Freud, welche weder kommt noch vergehet, betrachten möge. Nun aber bringe ich meine Jahr zu mit Seufftzen, und du HErr mein ewiger Vatter bist mein Trost. Ich aber bin der Zeit Umwechselung, deren Ordnung ich nicht weiß, unterworffen, und meine Gedancken, welche gleich als das Eingeweid meiner Seelen seynd, werden durch vielerley Beschwärlichkeiten zerrissen,

rissen, biß daß ich in dir zusammen gehe, nachdem ich durch das Feuer deiner Liebe gereinigt worden, und zerflossen bin.

Das 30. Capitel.

Er erweiset nochmahlen / wie lächerlich es seye zu fragen / was GOtt vor Erschaffung der Welt gethan habe.

1. ALsdann will ich in dir stehen, und fest bleiben in meiner Form deiner Warheit: und diejenige Leut nicht dulden, welche aus einer gewissen Kranckheit die ihnen zur Straff dienet, nach mehr dürsten als sie ertragen können, und sagen: was hat GOtt gethan / ehe er die Welt erschaffen? oder wie ist es ihm in den Sinn kommen, etwas zu machen, da er doch zuvor nichts gemacht? verleyhe ihnen die Gnad, O HErr! daß sie wohl bedencken was sie reden, und daß sie finden, daß man nicht sagt, niemahls, wo keine Zeit ist. Wann man nun spricht, er habe niemahls etwas gethan, was

wird anders gesagt, als daß er zu keiner Zeit etwas gethan? also gib, daß sie sehen, daß keine Zeit ohne deine Creatur seyn könne, und unterlassen so eytel und vergeblich zu reden. Verleyhe auch, daß sie auf dasjenige Achtung geben was vor ihnen ist, und verstehen, daß du vor allen Zeiten der ewige Schöpffer aller Zeiten gewesen: und daß keine Zeiten mit dir gleich ewig seyen, auch keine Creatur, ob sie schon über die Zeiten gehet.

Das 31. Capitel.

Auf was Weiß GOtt und die Creaturen erkennet werden.

1. HERR mein GOTT! was ist das für eine Tieffe deiner Geheimnus / und wie lang haben mich meine auffeinander folgende Sünden davon weggeworffen? heile meine Augen / damit ich auch eine Freud an deinem Licht haben möge. Gewißlich wann das Gemüth mit einer so grossen Wissenschafft und einem

Zu-

Zuvorwissen begabet ist, deme alles Vergangene und Zukünfftige also bekand, gleichwie mir ein einiger bekandter Psalm: nemlich es ist ein wunderbahres Ding um das Gemüth, darüber man sich billich entsetzen mag. Als welchem nicht verborgen ist, was von denen Zeiten vergangen, und was von denselben noch übrig, gleichwie ich weiß, wann ich denselben Psalmen singe, was, und wie viel von dem Anfang schon recitiret, und wie viel noch biß zu dem Ende übrig. Aber es seye fern, daß du Schöpffer aller Dingen der Seelen und Leiber, es sey fern, daß du auf eine solche Weiß alles Zukünffti- ge und Gegenwärtige wissen soltest. Du weist es viel wunderbarlicher und viel verborgener. Dann es ist mit dir, der du unveränderlich ewig, das ist, der recht ewige Schöpffer der Gemüther bist, nicht wie mit einem der die Noten des Sängers ansiehet, oder ein be-

bekandtes Lied höret, da seine Sinnen und Affecten in Erwartung der zukünfftigen Stimmen, und Erinnerung der vergangenen auf mancherley Weiß ausgedähnet werden. Gleichwie dir nun von Anfang an Himmel und Erden ohne Veränderung deiner Wissenschafft bekandt seynd; also hast du im Anfang Himmel und Erden geschaffen ohne Unterscheidung deiner Action. Wer solches verstehet, der bekennet es dir, imgleichen auch der es nicht verstehet. O wie hoch bist du erhaben / und die demüthiges Hertzens seynd / seynd deine Wohnung. Dann du richtest auf die darnieder geschlagen seynd, und diejenige, deren Stärcke Du bist / fallen nicht.

Die

Die Bekanntnüssen des Heil. AUGUSTINI.

Das XII. Buch.

Das 1. Capitel.

Es ist sehr schwer die Warheit zu finden.

HERR! mein Hertz stehet in sehr vielen Gedancken in dieser Armuth meines Lebens, nachdem es von denen Worten deiner heiligen Schrifft gerühret worden. Und derowegen ist die Armuth der menschlichen Verständnus gemeiniglich in der Rede sehr reich: dann die Untersuchung redet mehr als die Erfindung, und das Bitten währet länger als das Erlangen: und die Hand, welche schlägt, thut ein schwereres Werck, als die Hand die etwas empfanget. Wir haben die Verheissung, wer will dieselbe zu nichten machen: wann GOtt für uns ist, wer kan wider uns seyn? bittet, so werdet ihr nehmen: suchet,

chet / so werdet ihr finden: klopffet an / so wird euch auffgethan. Dann wer da bittet / der empfängt / und wer da suchet / der findet / und wer da anklopffet / dem wird auffgethan. Es ist deine Verheissung / und wer wolte sich förchten / daß er möchte betrogen werden / wann es die Warheit verspricht?

Das 2. Capitel.

Von dem zweyfachen Himmel und Erden.

1. DIe Demuth meiner Zungen bekennet deiner Hochheit / daß du Himmel und Erden gemacht hast: diesen Himmel den ich sehe / und diese Erde die ich mit den Füssen betrette. Woher ist aber diese Erd / die ich trage? du hast sie auch gemacht. Aber wo ist der Himmel des HErrn / von welchem wir in dem Psalmen gehöret haben: Er hat den Himmel aller Himmeln für sich behalten; die Erde aber hat er den Menschen-Kindern gegeben: wo ist der Him-

mel, den wir nicht sehen? gegen welchem dieses alles Erden ist, was wir allhier sehen. Dann diese gantze leibliche Massa, die wir sehen, hat keine solche Schönheit an sich in allen ihren Theilen, sonderlich aber in den untersten, als nemlich unsere Erde ist: aber es ist auch eben dieser Himmel unserer Erden, den wir allhier sehen, gegen dem Himmel aller Himmeln für Erde zu rechnen. Und diese beyde grosse Geschöpff werden nicht unbillich für Erde gehalten gegen jenem mir unbekandten Himmel, **welchen der HErr nicht den Menschen-Kindern gegeben, sondern ihm fürbehalten hat.**

Das 3. Capitel.

Von der Finsternus über dem Abgrund

1. UNd zwar diese Erd war unsichtbahr, öde und ohne Form, weiß auch nicht was für eine Tieffe des Abgrunds, auf welcher kein Licht ware, weil sie keine Gestalt hatte. Daher hast du befohlen, daß man schreiben solte,

daß

daß über dem Abgrund Finster-nüß gewesen, und was ist dieses anders als eine Abwesenheit des Lichts: dann wo wäre ein Licht, wann es ein Licht seyn solte, das da nicht oben scheinte, und alles erleuchtete? Da nun das Licht noch nicht gewesen, was waren die Finsternüß als eine Abwesenheit des Lichts? also waren die Finsternüssen darauff, weil das Licht nicht darauff ware; gleichwie es still ist, da kein Schall ist. Und was heisset anders still seyn, als daß kein Schall daselbst ist? hast du, HErr! diese meine Seel, welche für dir ihre Bekandtnus thut, nicht selber gelehret? hast du mich, HErr / nicht gelehret, daß es, ehe du dieselbe ungestalte Materie in eine Form gebracht und unterschieden, nichts da ware, keine Farb, keine Gestalt / kein *Corpus*, kein Geist: doch ware es nicht gäntzlich nichts, sondern es ware unförmlich ohne einige Gestalt.

Das

Das 4. Capitel.
Von der ersten Materie.

1. WIe hätte man sie dann nennen können, damit die, so etwas schwächeren Verstandes, dieselbe verstehen könten, es seye dann, daß man sich eines solchen Nahmens bediene der bekandt und im Gebrauch ist? was kan aber in allen Theilen der Welt einer gäntzlichen Unform nähers gefunden werden, als die Erd und der Abgrund? dann sie seynd in ihrem niedrigen Grad noch nicht so köstlich, als die andere oberirrdische Ding, welche durchleuchtend und klar seynd. Warum wollen wir dann nicht glauben, daß die Schrifft, sich nach der menschlichen Schwachheit zu richten, diese unformliche Materie, so du ohne Gestalt erschaffen hattest, damit du dich derselben bedienen möchtest eine so schöne und wunderbahre Welt zu machen, mit dem Namen der unsichtbahren, leeren und ungeformirten Erden hat nennen wollen.

Das

Das 5. Capitel.

Was die erste Materie gewesen.

1. WAnn unsere Gedancken und Einbildungen sich unterstehen, dasjenige, was unsere Sinnen von dieser unsichtbahren und unformlichen Erde begreiffen können, zu untersuchen, und wir in uns selbst sagen, das ist keine verständliche und geistliche Form, gleichwie da ist das Leben und die Gerechtigkeit; dann es ist die Materie davon die corpora seynd formirt worden; und es ist auch kein empfindliches Ding, weilen man an demjenigen, welches unsichtbar und ohne Form ist, nichts vernehmen noch abmercken kan. Wann, sag ich, der Geist des Menschen in sich selber also von dieser ersten Materie redet, der soll wissen, daß man sie erkennt, indem man nichts von ihr weiß, und daß man nichts von ihr weiß, indem man sie erkennet, sintemahl alles, was man von ihr wissen kan, vielmehr dasjenige ist, was sie nicht ist, als was sie

Das

Das 6. Capitel.

Was er vor diesem von der ersten Materie gehalten / und was er noch darvon halte.

1. Ich aber, O HErr! wann ich alles mit meinem Mund und meiner Feder bekennen soll, was du mich von derselben Materie gelernet hast: von welcher ich zwar zuvor den Namen gehöret, und es nicht verstanden, weil solche Leuth mir von derselben erzehlet die es selber nicht gewust haben; so stellte ich mir dieselbe in unzehligen und mancherley Gestalten für, und irrete also sehr: mein Gemüth bildete ihm erschröckliche, verwirzte und ungestalte Formen und Figuren ein; doch waren es rechte Formen: und ich nennte nichts destoweniger dasjenige unformlich, nicht welches keine Form hatte, sondern welches eine solche Form hatte, daß meine Sinn einen Abscheu darfür trugen, und die menschliche Schwachheit darvon bestürtzet würde, wann ich sage, daß solche Gestalten ungewöhnlich

und

und seltzam waren. Also ware dasjeni
ge, so ich mir einbildete, nicht sowoh
unformlich wegen der Beraubung alle
Gestalt und Schönheit, als in Ver
gleichung gegen anderen schönen und
anmuthigen Dingen. Unterdessen ga
be mir meine Vernunfft gnug *zu verste*
hen, daß, wann ich mir ein gantz un
formliches Ding einbilden wolte, ich
dasselbe betrachten müste als von allem
demjenigen entblösset, was nur den ge
ringsten Schein einer Form haben kön
te, aber ich konte es nicht, dann ich kon
te viel leichter glauben, daß ein Ding
ohne einige Form, gäntzlich nicht wä
re, als daß ich mir hätte einbilden kön
nen, daß etwas gäntzlich unformlich
und gleichsam das mittel Ding zwi
schen nichts, und zwischen einer voll
kommenen Form, und also schien
nichts wäre.

2. Darauff unterliesse mein Gemüth
meinen Geist, welcher mit denen Bild
nüssen formirter leiblicher Ding gan

ang

angefüllet wäre, und dieselbe nach sei-
nem Gutdüncken veränderte und ver-
wechselte, deßwegen zu fragen. Und
ich gabe Achtung auf die leibliche Ding
selbst, und betrachtete eigentlicher,
was das für eine Veränderung wäre,
welche machte, daß sie auffhören zu
seyn, was sie waren, und anfan-
gen zu seyn, was sie nicht waren.
Darbey fienge ich an zu mercken, daß
dieser Ubergang einer Form in die an-
dere, durch etwas unformliches, so
mir unbewust, und doch nicht gar
nichts ist, geschehe. Aber ich verlang-
te solches mit Gewißheit zu wissen, und
nicht nur einige Muthmassung davon
zu haben. Und wann dir meine Stim̃
und meine Feder alles bekennet, was
du mir in solcher Frag erklähret hast,
welcher unter den Lesern wird die
Gedult haben, und Achtung gnug
geben, solches zu verstehen: doch soll
mein Hertz nicht unterlassen dir die Eh-
re zu geben, und zu lobsingen wegen

desjenigen, so es nicht aussprechen kan. Dann die Veränderlichkeit der veränderlichen Dingen ist aller Formen, in welche die veränderliche Dinge verändert werden, fähig. Und was ist dieselbe? ist es ein Geist? oder ist es ein leibliches Ding? oder eine Gestalt des Leibs? oder des Geistes. Wann es möglich wäre, so wolte ich sagen, es seye ein Nichts, welches zugleich ist, und nicht ist, und doch muste es einigerley Weiß seyn, sonsten hätte es diese sichtbahre und so annehmliche Formen nicht annehmen können.

Das 7. Capitel.

Der Himmel ist grösser als die Erd.

1. WOher konte aber diese erste Materie, sie möchte seyn wie sie wolte, ihren Ursprung haben als von dir, von welchem alle Ding alle Ding seynd, so fern sie seynd: wiewohl sie destomehr von dir entfernet, je ungleicher sie dir seynd: obschon auch diese Entfernung nicht nach dem Orth ge-

gemeynt ist. Also mein GOtt! der du nicht einmahl dieses, ein andermahl jenes: oder nicht einmahl so, das andermahl anderst bist, sondern allezeit und unbeweglich eben derjenige; heilig, heilig, heilig ist der HErr der allmächtige GOtt, im Anfang, welcher in dir ist, in deiner Weißheit, welche aus deiner Substantz erzeuget ist, hast du etwas, und zwar aus nichts etwas gemacht.

2. Dann du hast Himmel und Erden gemacht, nicht von dir, sonsten wären sie deinem Eingebohrnen Sohn, und also auch dir gleich: und es wäre nicht billich, daß dasjenige dir gleich seyn solte, welches nicht von dir ist. Und es ware doch nichts anders ausser dir, davon du dieselbe hättest machen können, O GOtt! du einige Dreyheit, und dreyfache Einigkeit. Und also hast du den Himmel und die Erde, etwas grosses und etwas kleines aus nichts gemacht,

weil du allmächtig und gut bist alles gut zu machen, den grossen Himmel und die kleine Erde. Du warest es / und nichts anders, davon du Himmel und Erden gemacht hast, zwey solche Ding, deren eines nahe bey dir, das andere nahe bey nichts ist. Eines, welches unter dir, und das andere, unter welchem nichts wäre.

Das 8. Capitel.

Die erste Materie ist aus nichts / und aus dieser alles geschaffen.

1. ALso der Himmel aller Himmeln ist derjenige, den du dir HErr! hast fürbehalten, die Erde aber, so du den Menschen-Kindern hast zu sehen und zu berühren gegeben, ware nicht also, wie wir sie anjetzo sehen und berühren. Dann sie ware unsichtbahr und ungeformt, und es ware ein Abgrund, auf welchem kein Licht, oder die Finsternus waren über dem Abgrund, das ist, mehr als in dem Abgrund. Dann der Abgrund des sichtbarli-

barlichen Wassers hat in seinem tieff-sten Schlund auch einigen Schein der Schönheit, nach seiner Natur, und machet sich, auf seine Weiß, den Fi-schen und andern Thieren, die sich dar-ein verkriechen, empfindlich. Solches alles aber war schier nichts, weil es noch gantz unformlich ware. Doch fan-de sich nun etwas, welches konte for-miret werden. Dann du HErr, hast die Welt aus einer unformlichen Ma-terie gemacht, welche Materie du aus nichts schier als nichts gemacht, da-mit du daraus solche Ding bereithest, darüber wir Menschen-Kinder uns ver-wundern müsten.

2. Dann dieser leibliche Himmel, welcher das Firmament ist zwischen dem Wasser, und von welchem du den zweyten Tag nach der Erschaffung des Lichts gesprochen, es werde, und es ist also worden / ist ein sehr wunderbahres Werck, aber es ist der Himmel dieser Erden und des Meers,

den du an dem dritten Tag gemacht, indem du dieser unformlichen Materie, welche du geschaffen hast ehe ein Tag gewesen, eine sichtbare Form gegeben. Du hast auch, ehe ein Tag gewesen, schon den Himmel erschaffen, weil gesagt wird, daß du Himmel und Erden in dem Anfang erschaffen habest; aber das ware der Himmel dieses Himmels: und die Erd, die du gemacht hattest, war eine unformliche Materie, weil sie unsichtbar und ungeformt ware, und die Finsternus über den Abgrund hatte. Aus welcher unsichtbahren und unformlichen Erd, aus welcher Unförmlichkeit, welche schier nichts gewesen, du dieses alles gemacht, davon diese veränderliche Welt bestehet, und nicht bestehet; als in deren die Veränderung augenscheinlich ist, und die Zeiten vermercket, und gezehlet werden können; sintemahl sie aus den Veränderungen der Dingen herwachsen, nachdem diese Formen, so

diese

diese unsichtbahre Erd zur Materie gehabt, sich in demselben verändern und umkehren.

Das 9. Capitel.

Was der Himmel aller Himmeln seye.

1. WAnn derowegen der Geist, welcher der Lehrer deines Knechts ist, erzehlet, wie du im Anfang Himmel und Erden erschaffen, so meldet er die Zeit und die Täge nicht. Dann der Himmel aller Himmeln, welchen du im Anfang gemacht, ist eine Creatur in der Verständnus, obschon nicht gleich ewig mit dir, O Heil. Dreyeinigkeit; jedoch weil er deiner Ewigkeit theilhaftig ist, so hält die unaussprechliche Süßigkeit dieser Göttlichen Vergnügung seine natürliche Veränderlichkeit zurück, und bindet ihn unablößlich an dich, also daß er im geringsten keinen Abfall leidet, und über die Umwechselung der Zeiten erhoben ist. Aber diese Unformlichkeit der unsichtbahren und ungeformirten

Erde, ist auch selbst nicht unter die Tag gerechnet worden. Dann wo keine Gestalt, und keine Ordnung ist, da kommt nichts, und gehet auch nichts fürüber. Und wo dieses nicht geschicht, da ist auch kein Tag oder Umwechselung der Zeiten.

Das 10. Capitel.

Er bittet GOtt um die Erkantnus der Wahrheit.

1. O Warheit, du Licht meines Hertzens! gib daß nicht meine Finsternus, sondern du mit mir reden mögest. In solche verwirrte Sachen bin ich gefallen, und habe dich angeruffen, aber eben dieselbe haben mir auch Gelegenheit an die Hand gegeben, dich zu lieben. Ich habe geirret, und mich deiner darbey errinnert. Ich habe deine Stimm nach mir gehöret, daß ich wieder umkehren solte, und konte sie kaum hören für dem Getöß meiner Sünden. Und siehe nun komme ich wieder, und seuffze, und sehne mich

mich nach deinem Brunnen. Gib daß mich niemand abhalte, ich will darvon trincken, so werde ich leben. Dann ich bin mein Leben nicht selber: wann ich übel gelebt hab, so bin ich mir selbst ein Todt gewesen, aber in dir werde ich wieder lebendig. Rede du mich an, rede du mit mir: ich habe deinen Büchern geglaubt, und ihre Wort seynd sehr geheim.

Das 11. Capitel.

Was er von GOtt gelernet habe.

1. DU hast mir schon gesagt, HErr! und mit starcker Stimm in das Ohr meines Hertzens geruffen, daß du der ewige, und allein unsterbliche GOtt seyest; daß du durch keine Gestalt oder Bewegung verändert werdest; und dein Will verändert sich auch nicht nach den Zeiten, weil derjenige Will nicht unsterblich ist, welcher bald so, bald anderst ist. Dieses ist mir vor deinem Angesicht offenbahr, und ich bitte dich, lasse mirs je länger je mehr

bekandt werden, und verleyhe, daß ich in solcher Offenbahrung unter deinen Flügeln nüchtern verbleibe. Du hast mir auch, o HErr! mit starcker Stimm in mein inwendiges Ohr des Hertzens geruffen, daß du alle Naturen und Substantien, die nicht seynd, was du bist, und doch seynd, gemacht hast; und das ist allein von dir nicht, was nicht ist und kein Wesen hat, wie imgleichen die Abwendung des Willens von dir, der du bist, auf dasjenige, was geringer ist, nicht von dir herkommt, weil eine solche Abwendung eine Sünd und ein Laster ist: und daß keines Menschen Sünd dir entweder schadet, oder die Ordnung deines Befehls unterbricht, es seye im höchsten oder im geringsten, das ist mir vor deinen Augen offenbahr, und ich bitte dich, daß es mir je länger je mehr offenbahr werde, und daß ich in solcher Offenbahrung nüchtern unter deinen Flügeln verbleibe.

2. Auch hast du mir mit einer mächtigen Stimm in das Ohr meines Hertzens gesagt, daß auch diejenige Creatur nicht gleich ewig mit dir seye, deren Will du allein bist: und die sich ohne Unterlaß in der keuschen und immerwährenden Vereinigung mit dir, und von dir gantz angefüllet, verharret, und die Veränderung, deren sie ihre Natur unterworffen macht, in keiner Zeit, und in keinem Orth empfindet; sondern deiner Gegenwart, zu welcher er allein seine Liebe trägt, allezeit geniesset, und keines Zukünfftigen zu gewarten, noch des Vergangenen sich zu erinnern hat, auch keine Veränderung und Umwechselung der Zeiten leydet. O wie seelig ist eine solche Creatur, wann deren eine gefunden wird, welche in deiner Seeligkeit lebet, und bey dir als ihrem Bewohner und Erleuchter seelig ist. Ich finde auch nicht was ich lieber nennen will den Himmel aller Himmeln, so dem Herrn gehö-

gehöret, als solche Creaturen, welche demjenigen gleich seynd, die ein Tempel deiner Herrlichkeit seynd, und die deiner Wollust ohne Unterlaß und Neigung auf ein anderes Ding geniessen: nemlich ein reines Gemüth, welches in der Eintracht warhafftig einig ist durch die Befestigung des Friedens der heiligen Geister, der Bürger deiner Stätt in dem Himmel, und über diese Himmel alle. Daraus soll unsere Seel lernen erkennen, wie weit sie durch die Sünd von dem rechten Vatterland entfernet worden: und sie begreifft es gnug, wann sie anfangt den Durst nach dir zu empfinden: und wann ihre Thränen ihr Brod worden, nachdem man täglich zu ihr sagt, wo ist dein GOtt? und wann sie nichts anders begehret und sucht, als daß sie alle Tag ihres Lebens in deinem Hauß wohnen möge.

3. Und wer ist ihr Leben als du? und was seynd deine Täge als deine

Ewig-

Ewigkeit / gleichwie deine Jahr nimmermehr vergehen / dann du bist allezeit eben derselbe : daraus soll nun die Seel verstehen / wann sie kan / wie weit ewig du seyest über alle Zeiten / weil dein Hauß / welches sich von dir nicht entfernet hat / ob es schon nicht gleich ewig mit dir ist / dir doch ohne Unterlaß und ohne Abfall anhanget / und keine Umwechselung der Zeiten leidet. Dieses ist mir vor deinen Augen offenbahr / und ich bitte dich / lasse mirs je länger je mehr bekandt werden / und gib / daß ich in solcher Erkandtnus unter deinen Flügeln nüchtern lebe. Siehe ich weiß nicht was unförmliches ich in denselben Veränderungen der äusserſten und unterſten Ding finde / und wer will mir / es sey dann daß er sich in phantaſtiſchen und eitelen Gedancken vergesse / sagen / daß / wann keine Form noch Gestalt mehr da wäre / und nur diese einige gantz unformliche und blosse Materie / welche

den Veränderungen der leiblichen Dingen für eine Ursach dienet / wann sie von einer Form in die andere gehet / überbliebe / sie die Umwechselung der Zeiten verursachen könte: dann das kan sie nicht thun / weil ohne die Verschiedenheit der Bewegungen grosse Zeiten seynd / und es ist keine Verschiedenheit / da keine Gestalt ist.

Das 12. Capitel.

Der Geschöpff seynd zweyerley.

1. Nachdem ich nun solches mein GOtt! so viel du mir verliehen / und mich bey dir anzuklopffen beweget / und da ich anklopffte / mir auffgethan hast / bey mir betrachtet; finde ich zwey Ding / welche du gemacht hast ohne Zeiten / deren doch keines gleich ewig mit dir ist. Eines / darvon ist also formiret / daß es ohne Abfall der Betrachtung / ohne einige Zwischenzeit der Veränderung / ob es schon veränderlich / doch nicht verändert worden / deiner Ewigkeit und Unveränderlichkeit

keit immerdar geniesset. Das andere ist also unformlich gewesen, daß es nichts an sich gehabt, aus was für einer Form und in was für eine Form der Bewegung oder des Stillstands es möchte verändert, und dardurch der Zeit unterworffen werden. Aber du hast dieses nicht unförmlich gelassen; dann du hast vor dem Tag, im Anfang Himmel und Erden erschaffen, nemlich diese zwey davon ich schon geredet hab.

2. Die Erde aber ware unsichtbahr und unformlich, und die Finsternus ware über dem Abgrund. Mit welchen Worten die Unformlichkeit zu verstehen gegeben wird, damit diejenige, welche sich nicht einbilden können, daß etwas seiner Gestalt gäntzlich beraubt werde, und doch etwas bleiben könne, gleichsam Staffelweiß unterrichtet werden, wie GOtt den Himmel, und die sichtbahre und formirte Erde: das Wasser, und was mehr in der

der Erschaffung dieser Welt gemacht worden, erschaffen habe: dann sie seynd also beschaffen, daß die Zeiten darin umwechselen, wegen der angeordneten Veränderungen der Bewegungen und Formen.

Das 13. Capitel.

Was die geistliche Creatur seye.

1. Unterdessen, indeme ich höre, daß deine Schrifft sagt: im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen, und die Erde war unsichtbar, und ohne Form, und die Finsternus war auf dem Abgrund; und nicht zugleich sagt, an welchem Tag du solches gemacht; so bin ich der Meynung, daß du durch diesen Himmel den Himmel des Himmels hast zu verstehen geben wollen, den Himmel den man nur mit dem Verstand begreiffen kan, darin die seelige Geister seynd, deren Erkandtnus darin bestehet, daß sie die Ding in einem Augenblick gantz, und

nicht

nicht halber / oder als in einem Spiegel / sondern auf eine gantz vollkommene Weiß sehen / durch das klare Gesicht / in welchem sie dich von Angesicht zu Angesicht sehen / welches nicht bald so, bald anderst / sondern allezeit eben dasselbe / und keiner Umwechselung der Zeiten unterworffen ist: und diese unsichtbare und unformliche Erde kan derselben auch nicht unterworffen seyn / dan sonst müste sie bald so / bald anderst seyn; da sie doch / weil sie keine Form hat / weder auf die eine / noch auf die andere Weiß seyn kan. So bilde ich mir dann ein / daß deine Heil. Schrifft um dieser zwey Ding willen / deren eines alsobald anfänglich formirt / und mit einer wunderbahren Schönheit geziert worden, das andere aber ohne Form und Zierde gelassen worden, sagt / daß GOtt im Anfang habe Himmel und Erden erschaffen ohne Meldung einiges Tags: dann sie setzet alsobald darzu / was

was sie vor eine Erde verstehe; und das, was sie hernach von dem zweyten Tag spricht, daß an demselben das Firmament erschaffen, und der Himmel genennet worden, gibt gnugsam zu verstehen, wer dieser andere Himmel seye, von welchem sie schon geredet ohne Bezeichnung des Tags, an welchem er ist gemacht worden.

Das 14. Capitel.

Von der Hochheit der H. Schrifft.

1. HErr, wie tieffsinnig ist dein Wort: das äusserliche Ansehen desselben schmeichelt uns als jungen Kinderen, aber es ist eine wunderbahre Tieffe, mein Gott. Es ist erschröcklich derselben nachzudencken, es ist ein Schröcken der Ehr, und ein Zittern der Liebe. Ich hasse die Feinde derselben hefftig. Ich wolte, daß du sie schlügest mit deinem zweyschneidigen Schwerd, damit sie desselben Feind nicht mehr seyen. Dann also gefält es mir, daß sie

ihnen

ihnen selbst getödtet werden / und anfangen dir zu leben. Es gibt auch andere / welche zwar das erste Buch Moysis nicht tadelen / sondern loben, die sagen zu mir / der Geist GOttes / der solches durch seinen Diener Moyses habe schreiben lassen / habe nicht gewolt / daß man solche Wort verstehen solle / wie ich sie verstehe, sondern wie sie dieselbe verstehen: darauff antworte ich ihnen also / und du / HErr! seye Richter in unserm Streit.

Das 15. Capitel.

Was für ein Unterscheid seye zwischen dem Schöpffer und dem Geschöpff.

1. WOlt ihr sagen / daß dasjenige falsch seye / was mir die Warheit mit starcker Stimm in das innerliche Ohr meines Hertzens von der wahren Ewigkeit des Schöpffers saget: daß seine Substantz nicht durch die Zeiten verändert; noch sein Wille ausserhalb seiner Substantz seye / daher er nicht bald dieses / bald jenes wolle / son-

sondern daß er alles / was er will / au
einmahl zugleich und allezeit will: nich
wiederum / und abermahls: auc
nicht jetzund dieses / und dann jenes
auch daß er nicht wolle / was er zuers
nicht gewolt: oder nicht wolle / was e
zuerst gewolt: dann ein solcher Will is
veränderlich / und was veränderlich ist
das ist nicht ewig: unser GOtt abe
ist ewig. Gleichwie auch das / so mi
in die Ohren meines Hertzens gesag
worden / daß die Erwartung der zu-
künfftigen Dingen in ein gegenwär-
tiges Ansehen verwandelt wird / wan
sie ankommen seynd; und daß diese
Ansehen in eine Erinnerung verwan-
delt wird / nachdem es vergangen ist
Alle Erkandtnus aber die der Bewe-
gung unterworffen / ist veränderlich;
und was veränderlich ist / daß ist nicht
ewig; unser GOtt aber ist ewig.
Dieses sammle ich / und setze es zusam-
men / und finde / daß mein GOtt / der
ewige GOtt keine Creaturen mit ei-
nem

nem solchen neuen Willen erschaffen: noch daß seine Wissenschafft etwas durchgehendes oder vergängliches an sich habe.

2. Was wolt ihr dann sagen, die ihr mir widersprechet? ist dieses falsch? nein, sagt ihr. Was ist aber jenes? ist es falsch, daß keine Natur formiret seye, und keine Materie formiret werden könne, als von demjenigen, welcher im höchsten Grad gut ist, weil er das höchste Wesen ist? dieses läugnen wir auch nicht, sagen sie. Was dann? läugnet ihr das, daß einige hohe Creatur seye, welche mit einer solchen keuschen Lieb an dem wahren und warhafftig ewigen GOtt hanget, daß, ob sie schon nicht gleich ewig mit ihm ist, sie doch in keine Veränderung und Umwechselung der Zeiten von demselben abgelöset werde, sondern allein in seinem warhafftigen Ansehen und Betrachtung ihre Ruh habe; sintemahl du HErr! dich der-

selben

selben/ weil sie dich liebet/ so viel du befohlen hast/ zeigest/ und ihr Vergnügen bist/ darum wendet sie sich nicht von dir ab/ und kehrt sich nicht zu ihr selber. Dieses ist das Hauß GOttes/ welches nicht irrdisch/ noch auch mit einer himmlischen Lufft leiblich ist: sondern geistlich und theilhafftig deiner Ewigkeit/ ohne Mackel in Ewigkeit. Dann du hast dasselbe befestiget in Ewigkeit: du hast ein Gebott lassen ergehen/ welches nicht vergehen wird. Doch ist es nicht gleich ewig mit dir o GOtt! dann es ist nicht ohne Anfang/ weil es erschaffen ist/ ob wir schon keine Zeit von demselben finden; allermassen die Weißheit ohne Zweiffel am allerersten geschaffen worden; nicht zwar diejenige Weißheit/ welche dir meinem GOtt und ihrem Vatter gleich und gleich ewig mit dir ist/ und durch welche alles erschaffen/ und in welchem Anfang du Himmel und Erden erschaffen hast; sondern dieje-

nige

nige Weißheit, welche erschaffen ist, neimlich die verständliche Natur, welche in Betrachtung des Lichts ein Licht ist: dann auch dieselbe die Weißheit genennet wird, ob sie schon erschaffen ist.

3. Aber wie groß der Unterscheid ist zwischen dem Licht, welches erleuchtet, und welches erleuchtet wird; so groß ist der Unterscheid zwischen der Weißheit, welche erschaffet, und deren die erschaffen ist, gleichwie unter der Gerechtigkeith welche rechtfertiget, und derjenigen, welche durch die Rechtfertigung worden ist. Sintemahl wir auch deine Gerechtigkeit genennet werden. Dann einer von deinen Dienern sagt, daß wir die Gerechtigkeit GOttes in ihm seyen. Weil nun einige Weißheit am ersten von allen Dingen erschaffen ist, welche ist das vernünfftige und verständliche Gemüth deiner keuschen Stadt unserer Mutter, welche oben, und frey ist in dem Himmel: in was vor einem Him-

Himmel, als in dem Himmel aller Himmeln, darin man dich lobet? dann dieser ists, den du dir fürbehalten hast. Und wann wir keine Zeit vor derselben finden, weil sie auch vor der Erschaffung der Zeit gewesen, als die am allerersten erschaffen worden; so ist doch die Ewigkeit des Schöpffers selber, von welchem sie den Anfang hat, nicht den Anfang der Zeit, weil noch keine Zeit gewesen, sondern den Anfang ihres Wesens, vor derselben. Dahero ist sie also von dir, mein GOtt! entschieden, indeme sie gäntzlich ein anders ist, als du bist, und nicht eben dasselbe ist, was du bist. Dann ob wir schon nicht nur vor derselben, sondern auch in derselben keine Zeit finden, nichts destoweniger, weil sie allezeit für würdig erfunden wird, dein Angesicht zu sehen, und sich niemahls von demselben abwendet; so geschicht es daher, daß sie durch keine Veränderung verändert wird. Jedoch ist die Verän-

der-

derlichkeit derselben eingepflantzet, daher sie verdunckelt und kaltsinnig werden könte, sofern sie nicht mit solcher Lieb an dir hienge, daß sie gleich als der Mittag durch deine Gnad leuchtete, und von dir erhitzet würde.

4. O du helleuchtendes und herrliches Hauß/ ich liebe deinen Glantz, und den Orth der Wohnung der Herrlichkeit des HErrn deines Erbauers und Besitzers. Nach dir soll meine Wanderschafft seufftzen, und ich sage zu ihr: Lasse denjenigen der dich gemacht hat/ auch mich in dir besitzen/ weil er auch mich gemacht hat. Ich habe mich verirret/ gleich wie das verlohrne Schaaf/ aber ich hoffe, ich werde auf den Schultern meines Hirten, deines Erbauers wieder in dich getragen werden. Was sagt ihr mir, ihr Widersprecher, die ich angeredet hab, die ihr doch auch glaubt, daß Moyses ein fromer Diener Gottes gewesen, und seine Bücher aus

Eingebung des Heil. Geistes geschrieben seyen? ist dasselbe Hauß GOttes, nicht zwar gleich ewig mit GOtt, sondern nach seiner Weiß ewig in dem Himmel, da ihr vergeblich eine Umwechselung der Zeiten suchet, und dieselbe nicht finden werdet? dann es überschreitet alle Ausdähnung, und allen flüchtigen Raum des vergänglichen Alters, dessen Glückseligkeit ist, daß es allezeit an GOtt hange, ja / sagen sie. Was sagt ihr dann, daß von demjenigen / welches mein Hertz zu meinem GOtt geschryen hat, als es innerlich die Stimm seines Lobs hörte, falsch seye? vielleicht weil die Materie ohne Form ware, da wegen des Abgangs einiger Form auch kein Ordnung da seyn kan? wo aber keine Ordnung ware, da ware auch keine Umwechselung der Zeit: und dieses schier nichts, so fern es nicht gäntzlich nichts ware, war ohne Zweiffel von demjenigen, von welchem alles ist, was da ist, und auf was Weiß

es

es etwas ist. Dieses / sagen sie, läugnen wir auch nicht.

Das 16. Capitel.

Wider diejenige / welche der Göttlichen Warheit widersprechen.

1. Aber ich wil mit diesen etwas von dir reden, mein GOtt! welche dieses alles was deine Warheit inwendig in meinem Gemüt nicht verschweiget, zugeben, daß es wahr seye. Dann die dieses läugnen / die mögen bellen so lang sie wollen / und ihnen selbst die Ohren voll machen; jene aber will ich mich unterstehen zu bereden, daß sie sich zum Frieden begeben, und deinem Wort Platz machen, daß es in ihre Hertzen kommen möge. Wann sie mich aber nicht anhören wollen, sondern zurück treiben, so bitte ich dich mein Gott! schweige meinetwegen nit still. Rede in meinem Hertzen warhaftig, dann du allein redest also: so will ich solche Leuth, welche in den Staub blasen / und ihnen die Erde in die

Augen bringen / hinaus lassen: ich aber will in meine Schlaf-kammer gehen, und dir Liebes-Lieder singen / und in meiner Wanderschaft unaussprechlich seufftzen; da wil ich gedencken an Jerusalem / und mein Hertz über sich gegen demselben außstrecken, gegen Jerusalem meinem Vatterland / gegen Jerusalem meiner Mutter, und gegen dir / der du über dasselbe herrschest, der du desselben Erleuchter, Vatter, Vormünder, Ehemann, seine keusche und kräfftige Wollust, und rechte Freud, alles unaußsprechliche, zugleich alles, und das einige höchste und wahre Gut bist: von dannen will ich mich nicht abwenden, bis daß du mich in dem Frieden dieser lieben Mutter / da die Erstlinge meines Geistes seynd, um welcher willen es mir gewiß ist, alles was ich bin, von dieser Zerstreuung und Ungestalt zusammen samlest, und mich in Ewigkeit gleichförmig machest und befesti-

gste /

gest, o Gott, der du meine Barmherzigkeit bist. Mit diesen aber, welche nicht sagen, daß dasjenige falsch seye, welches wir wahr zu seyn bekennen, uñ die heilige Schrift so Moyses beschrieben / ehren, und sie mit uns auf den höchsten Gipffel der Authorität stellen / doch uns etwas weniges widersprechen, wil ich reden wie folgt. Du mein GOtt / seye Richter zwischen meiner Bekandtnus / und ihrem Widersprechen.

Das 17. Capitel.

Was durch die Wort Himmel und Erden bedeutet werde.

1. DAnn sie sagen, obschon dieses wahr ist, so hat doch Moyses sein Absehen nicht darauff gehabt, als er im Geist, der ihm solches offenbahrte, gesagt: Im Anfang schafft GOtt Himmel und Erden: er hat durch das Wort Himmel nicht die geistliche und verständliche Creatur, welche allezeit das Angesicht GOttes

betrachtet, noch durch das Wort Erd die unformliche Materie verstanden. Was ist es dann? was wir sagen, sagen sie, das hat Moyses gemeynt, das hat er mit denselben Worten zu verstehen gegeben. Was ist dasselbe? durch das Wort Himmel und Erden sagen sie, hat er erstlich die gantze sichtbahre Welt insgemein und kürtzlich bedeuten wollen, damit ers nachmahls durch Erzehlung der Tag nach der Ordnung fürstellete, wie es dem H. Geist hat gefallen auszusprechen. Dann also waren die Menschen beschaffen, das grobe und weltgesinnte Volck mit welchem er redete; damit er ihnen allein die sichtbahre Werck GOttes zu loben, die Welt aber als unsichtbahr, unformlich, und die Finsternus auf dem Abgrund anzeigte. Darauff folglich erwiesen wird, daß alle dieselbe sichtbahre Ding, welche allen bekandt seynd, dieselbe Täg über gemacht und angeordnet worden; und bewilligen also,

daß

daß jene unformliche Materie durch dieselbe füglich könne verstanden werden.

2. Wann andere sagen, daß eben diese Verwirrung einer unformlichen Materie erstlich mit dem Namen Himmel und Erden genennt worden, weil diese sichtbahre Welt sambt allen Naturen, welche sich in derselben unsern Augen so klärlich fürstellen, und die man gemeiniglich Himmel und Erden nennet, aus derselben ist formirt worden. Wann andere sagen, daß man mit aller Gebühr und genugsamen Schein alle sowohl sichtbahre als unsichtbahre Ding mit dem Nahmen Himmel und Erden nennen könne, und daß also alle Creaturen, die Gott durch seine Weißheit, welche der Ursprung aller Ding ist, erschaffen, unter diesen zwey Nahmen begriffen seyen. Weil aber alles nicht aus der Substantz GOttes, sondern aus nichts gemacht worden, weil es nicht ist was GOtt ist, und in allen Dingen eine Veränderlichkeit sich befindet,

findet, sie mögen gleich bleiben, gleichwie das ewige Hauß GOttes, oder verändert werden, gleichwie die Seel des Menschen und der Leib, so wird die noch unformliche **Materie** / die aber allerley **Formen**/ mit welchen Himmel und Erden formirt werden solten, **annehmen kan**; nemlich diese zweyfache Creatur, die eine sichtbahr die andere unsichtbahre, unformliche Erde, und ein Abgrund, über welchem die Finsternus ausgegossen ware, mit diesem Unterscheid, daß dieses Wort, **unsichtbahre und unformliche Erde**, absonderlich **die leibliche Materie**, ehe sie einige Form empfangen: **und das Wort Abgrund** / auf welchem die Finsternus **ausgebreitet, die geistliche Materie** ehe deine Weißheit dieselbe erleuchtet, und den Lauff ihrer natürlichen Unbeständigkeit eingehalten, bedeutet.

3. Es könte noch ein anderer sagen, daß nicht die schon vollkommene und

for-

formirte unsichtbahre und sichtbahre Naturen durch den Himmel und Erden bedeutet werden, wann man lieset: **Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen**, sondern der noch unformliche Anfang der Dingen selbst, die Materie, welche formirt und geschaffen werden kan, werde durch solche Nahmen genennet, und diese zwey Creaturen, deren die eine geistlich, die andere leiblich ist, werden, nachdem sie in einer wunderbahren Ordnung gesetzet seynd, Himmel und Erden genennet, welche zwar vorhin in derselben Materie begriffen gewesen, aber gar ohne Form und Ordnung, und ohne Unterscheid der Qualitäten, welche sie anjetzo so schön und annehmlich machen.

Das 18. Capitel.

Was für ein Irrthum in der Schrifft unschädlich seye.

1. ABer nachdem wir alle diese Sachen gehöret und betrachtet, will ich mich mit Worten nicht ferner einlassen.

sen. Dann es nutzet nichts, sondern macht vielmehr die Zuhörer verstöret. Zur Aufferbauung aber ist es ein gutes Gesetz, wann einer dessen rechtmäßige Weiß gebraucht; dann der Zweck desselben ist die Liebe / aus einem reinen Hertzen / und gutem Gewissen / und einem unverfälschten Glauben. Und unser Lehrmeister weiß wohl an was für zweyen Gebotten das gantze Gesetz und die Propheten hangen. Wann ich solches mein GOtt / du Licht meiner Augen im Verborgenen brünstig bekenne, was schadet es mir, wann man solche Wort schon in einen andern Verstand ziehen kan, wañ es nur wahr ist? was schadet es mir, sage ich, wann ich etwas anders meyne, als ein ander meynet, daß derjenige, der es geschrieben, gemeynet habe? zwar alle die wir lesen, unterstehen uns zu erforschen und zu begreiffen, was derjenige, den wir lesen, gewolt habe. Und wann wir glauben / daß er

die

die Warheit schreibet / so dörffen wir nicht darfür halten / daß er etwas gesagt so wir wissen oder meynen / daß es falsch seye. Indem nun ein jeder sich befleisset, dasjenige in der H. Schrifft zu meynen, welches derjenige / der sie geschrieben / in derselben gemeynet hat; was kan es schaden, wann er dasjenige meynet, welches du als das Licht aller warhafftigen Gemüther erweisest wahr zu seyn / obschon der Schreiber es nicht also gemeynet, sintemahl er dennoch recht hat, ob er schon eben dieser Meynung nicht gewesen ist.

Das 19. Capitel.

Was klärlich wahr seye.

1. DAnn es ist wahr, O HErr! daß du Himmel und Erden gemacht hast: und es ist wahr, daß deine Weißheit der Anfang sey, in welchem du alles gemacht hast. Es ist auch wahr, daß dieselbe sichtbahre Welt ihre grosse Theil hat, nemlich den

Himmel und die Erd in kurtzem Begriff aller gemachten und erschaffenen Naturen. Ebenfalls ist es wahr, daß alles Veränderliche einige Unformlichkeit in unser Wissen bringet, durch welche es eine Form bekombt, oder durch welche es verändert oder umgekehret wird. Es ist wahr, daß dasjenige, welches also mit einem unbeweglichen Wesen vereiniget ist, daß es nicht verändert, ob es schon seiner Natur nach veränderlich ist, den Umwechselungen der Zeit nicht unterworffen seye. Es ist wahr, daß dasjenige, was unformlich ist, und von welchem man sagen kan, es seye schier nits, denselben auch nicht unterworffen seyn könne. Es ist auch wahr, daß dasjenige, aus welchem etwas gemacht wird, auf einige Redens-Art den Nahmen desjenigen Dings, welches daraus gemacht worden, haben könne. Dahero ein jedes unformliches Ding, aus welchem Himmel und Erden gemacht worden, hat kön-

können Himmel und Erden genennet werden. Es ist wahr, daß unter allen formirten Dingen dem Unformlichen nichts näher ist als die Erde und der Abgrund. Es ist wahr, daß du nicht nur das Erschaffene und Formirte; sondern auch das da kan erschaffen und formirt werden, gemacht habest, von welchem alles gemacht worden. Es ist endlich auch wahr, daß ein jedes Ding, welches aus einem Unformlichen formirt wird, erstlich unförmlich gewesen, darnach formirt worden.

Das 20. Capitel.

Die Wort: im Anfang ꝛc. werden auf mancherley Weiß verstanden.

1. Auß allen diesen wahren Dingen, an welchen diejenige nicht zweifelen, denen du die Gnad verliehen hast, daß sie solches mit dem innerlichen Aug des Glaubens sehen können; und die festiglich glauben, daß dein Knecht Moyses im Geist der Warheit geredet habe: erwehlet ihm einer dieses,

und sagt: Im Anfang hat GOTT Himmel und Erden geschaffen. Das ist, in seinem Wort, welches mit ihm gleich ewig, hat GOtt eine verständliche und empfindliche, oder eine geistliche und leibliche Creatur geschaffen: ein anderer erwehlet ihm *ein anders*, und sagt: Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen, das ist, in dem Wort, welches mit ihm gleich ewig ist, habe GOtt das gantze grosse Gebäu dieser leiblichen Welt mit allen bekandten und unbekandten Naturen darin geschaffen.

2. Ein anderes erwehlet ihm derjenige, welcher sagt: Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen, das ist, in seinem Wort, welches mit ihm gleich ewig ist, hat GOtt die unformliche Materie der geistlichen und leiblichen Creatur gemacht. Ein anderes erwehlet ihm, der da sagt: Im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen, das ist, in seinem

Wort,

Wort, welches gleich ewig ist, hat GOtt die unformliche Materie der leiblichen Creatur gemacht, in welcher Himmel und Erden, welche nun unterschieden, und in dieses Welt-Gebäu formiret seynd, unformlich und ohne Ordnung gewesen. Ein anders erwehlt, der da sagt: **Im Anfang hat GOTT Himmel und Erden gemacht,** das ist, in dem Anfang des Thuns und des Würckens, hat GOtt die unformliche Materie, in welcher Himmel und Erden gleichsam ohne Form gewesen, gemacht, aus welcher nun das formirte an dem Tag ist, und mit allem, was darin ist, gesehen wird.

Das 21. Capitel.

Diese Wort die Erd ware leer: werden auf mancherley Weiß verstanden.

1. IMgleichen was den Verstand der nachfolgenden Worten belanget, so erwehlet ihm aus allen solchen wahren Dingen ein anders derjenige, welcher sagt: **Die Erde aber war un-**

sicht-

sichtbahr und ohne Form / und die Finsternus ware über dem Abgrund: das ist, das unleibliche, welches GOtt gemacht hat, ware noch eine unformliche Materie der leiblichen Dingen, ohne Ordnung, ohne Licht. Ein anderes erwehlet ihm, der da sagt: die Erde aber war unsichtbahr und ohne Form, und die Finsternus war über dem Abgrund, das ist, dieses alles, welches Himmel und Erden ist genennet worden, ware noch eine unformliche und finstere Materie, daraus der leibliche Himmel, und die leibliche Erde formirt werden solte, sammt allem was darinnen ist, so den leiblichen Sinnen unterworffen. Ein anderes erwehlet ihm, der da sagt: die Erde aber ware unsichtbahr und ohne Form, und die Finsternus ware über dem Abgrund, das ist, dieses alles, was Himmel und Erden ist genennet worden, ware noch eine unformliche und finstere Materie,

dar-

daraus der verständliche Himmel, welcher anderswo der Himmel aller Himmeln genennet wird, und die Erde, nemlich eine jede leibliche Natur, unter welchem Nahmen auch dieser leibliche Himmel verstanden wird, das ist, alle unsichtbahre und sichtbahre Creaturen erschaffen werden solten.

2. Ein anders erwehlet ihm, der da sagt: **die Erde aber war unsichtbahr, und ohne Form, und die Finsternus war über dem Abgrund:** durch das Wort Himmel und Erden habe die Schrifft nicht eine solche Unformlichkeit verstanden, sondern es seye nun die Unformlichkeit selbst gewesen, welche er eine unsichtbahre und unformliche Erde, und einen finstern Abgrund genennet, aus welcher er zuvor gesagt, daß GOtt Himmel und Erden gemacht habe, nemlich die geistliche und leibliche Creatur. Ein anders erwehlet ihm derjenige, so da spricht: **die Erde aber ware unsichtbahr**

und

und unformlich / und die Finsternus ware über dem Abgrund: das ist, einige Unförmlichkeit war schon eine Materie, daraus nach Aussag der Schrifft GOtt Himmel und Erden gemacht: nemlich das gantze leibliche Gebäu der Welt, welches in zwey grosse Theil, das oberste und unterste getheilet worden, sambt allen gewöhnlichen und bekandten Creaturen, so in denselben seynd.

Das 22. Capitel.

Es wird auch das Wasser unter dem Wort Himmel und Erden begriffen.

1. WAnn dann jemand gegen diesen zweyen letzten Meynungen einen Einwurff thut, und sagt: wann man dann durch das Wort Himmel und Erden die unformliche Materie nicht soll verstehen, so wird dann etwas seyn, das GOtt nicht gemacht hat, und dessen er sich bedienet hat Himmel und Erden zu machen, weil uns die Schrifft nicht sagt, daß GOtt diese Materie gemacht,

macht, als sofern sie durch das Wort Himmel und Erden, oder durch das Wort Erde allein bezeichnet, da gesagt wird: GOtt habe im Anfang Himmel und Erden erschaffen: und also, wann der H. Geist durch die Wort: die Erde war unsichtbar und ohne Form, die unformliche Materie hätte verstehen wollen, so müsten wir doch durch diese Erde diejenige verstehen, von welcher die Schrifft uns lehret, daß sie von GOtt geschaffen seye, wann sie sagt: GOtt habe im Anfang Himmel und Erden erschaffen.

2. Diejenige, welche diese zwey letzte Meynungen behaupten, werden, wann sie dieses hören, antworten: wir läugnen zwar nicht, daß dieselbe unformliche Materie von GOtt geschaffen seye, als von welchem alles kombt was gut ist. Dann gleichwie wir sagen, daß dasjenige ein grösseres Guth seye, welches erschaffen und formirt ist, also bekennen wir, daß dasjenige geringer

seye, welches also gemacht ist, daß es kan erschaffen und formirt werden, wiewohl es doch gut ist: aber die Schrifft sagt nicht, daß GOtt diese Unformlichkeit gemacht, gleichwie sie viel andere Ding erzehlet, als von denen Cherubim, Seraphim, und von denen Thronen/ Herrschafften, Fürstenthumben und Gewaltigen, welches doch offenbahr ist, daß es GOtt alles erschaffen hat.

3. Oder wann in demjenigen, da gesagt wird: Er hat Himmel und Erden erschaffen, alles begriffen ist, was wollen wir von dem Wasser sagen, über welchem der Geist Gottes geschwebet hat? dann wann dasselbe unter dem Nahmen der Erden zugleich mit verstanden wird, wie kan man dann unter dem Wort Erd die unformliche Materie verstehen, weil wir die Schönheit des Wassers so klärlich sehen? oder wann man es also verstehet, warum lesen wir dann: daß

das

das Firmament aus eben derselben Unformlichkeit gemacht / und der Himmel genennet worden / da doch nicht geschrieben ist, daß das Wasser gemacht worden ? dann es ist nicht mehr unformlich noch unsichtbar, nachdem wir es mit solcher wunderbahrer Schönheit dahin lauffen sehen. Oder wann es damahls dieselbe Gestalt bekommen, da GOtt gesagt hat, es versammle sich das Wasser das unter dem Firmament ist / also daß die Versammlung die Formirung selbst seye, was wird man antworten von dem Wasser / das über dem Firmament ist ? dann wann es wäre unformlich gewesen, so hätte es keinen solchen ehrlichen Orth verdienet, und es ist auch nicht geschrieben, durch was für eine Stimm oder Wort es seye formiret worden.

4. Derowegen wann schon das erste Buch Moysis etwas verschwiegen, von welchem doch weder der vernünff-

tige Glaub, noch der gewisse Verstand uns zweiffelen lasset, daß es GOtt gemacht habe, so wird keine Lehr so ungereimt seyn, daß sie darff sagen, das Wasser seye mit Gott gleich ewig, weil das erste Buch von demselben redet als von einem gemachten Ding, und doch nicht erzehlet, wann es seye gemacht worden: sonsten müste auch dieselbe unformliche Materie, welche diese Schrifft eine unsichtbahre und unformliche Erde, und einen verfinsterten Abgrund nennet, und von GOtt nach der Lehr der Warheit aus nichts geschaffen ist, auch gleich ewig mit Gott seyn, weil die Schrifft nicht saget wo und wann sie geschaffen seye.

Das 23. Capitel.

Es ist leichter an dem Verstand der Schrifft irren / als sagen / die Schrifft seye falsch.

1. NAchdeme ich nun solche Sachen gehöret, und bey mir überleget, so viel mir meine Schwachheit, die ich

dir,

dir, mein GOtt! bekenne / zugelassen, so sehe ich zweyerley Gattungen des Streits, wann uns etwas von warhafftigen Auslegern der Warheit fürgebracht wird. Erstlich wann man wegen der Warheit der Sachen: zum andern wann man über die Meynung desjenigen, der es geschrieben hat, streitet. Dann auf eine andere Weiß erforschen wir die Warheit in demjenigen, was die Natur der erschaffenen Dingen anbelangt; und auf eine andere Weiß dasjenige, so dein grosser Diener Moyses durch solche Wort hat verstehen wollen. In der ersten Gattung mögen diejenige sich weit von dir machen, welche ihnen einbilden, sie wissen solche Sachen, welche gäntzlich falsch seynd; imgleichen auch diejenige, so ihnen einbilden, Moyses habe etwas gesagt / das nicht wahr seye. Aber zu denenjenigen will ich mich HErr, in dir gesellen, und mit ihnen mich in dir erfreuen, welche

von deiner Warheit in der Breite der Liebe geweydet werden, und laß uns zugleich zu den Worten deines Buchs gehen, und in denselben deinen Willen suchen, durch den Willen deines Dieners / durch dessen Feder du solches ausgetheilt hast.

Das 24. Capitel.

Die H. Schrifft ist warhafftig / ob man sie schon nicht verstehet.

Aber wer unter uns will unter so vielen Auslegungen, die man solchen Worten gibt, nachdeme sie auf unterschiedliche Manier verstanden werden, die rechte Meynung Moysis finden / daß er verträulich sagen darff, Moyses habe solches gemeynet, gleichwie er vertraulich behauptet, daß die Auslegung, die er solchen Worten gibt, warhafftig seye, es sey gleich, daß Moyses solches im Sinn gehabt habe, oder nicht? dann, siehe mein Gott! ich dein Knecht, der ich dir ein Opffer der Bekandtnus in diesem

Buch

Buch bringe, und dich bitte, du wollest mir verleyhen, daß ich dir mein Gelübd bezahlen möge.

2. Siehe, ich sage ohnverzagt, daß du in deinem unveränderlichen Wort alles Unsichtbahre und Sichtbahre gemacht hast; aber ich darff also nicht sagen, daß Moyses nichts anders als dieses verstanden, da er schreibt: **daß GOtt im Anfang Himmel und Erden erschaffen.** Dann ob ich schon die Gewißheit in deiner Warheit sehe, so kan ich doch nicht sehen, was er in seinen Gedancken gehabt, als er dieses geschrieben: sintemahl er durch das Wort **Anfang** vielleicht nicht das Wort, welches der Ursprung der Creaturen ist, sondern schlechthin den Anfang der Erschaffung; und durch den Nahmen **Himel und Erden** nicht etwan einige vollkommene Natur, sie mag leiblich oder geistlich seyn: sondern alle beyde als noch unvollkommen und unformlich hat verstehen können.

3. Ich sehe zwar / daß in beyden diesen Meynungen nichts ist / das wider die Warheit laufft; aber ich sehe nicht / welches die rechte Meynung des Moysis gewesen / ob ich schon versichert bin / daß es nicht anderst als wahr / und die Wort / damit er seine Meynung zu verstehen geben wollen / nicht anderst als sehr eigentlich und gut seyn können / welche er von diesen beyden Meynungen: oder ob er gar eine andere Meynung gehabt. Derowegen beunruhige mich niemand und sage: dieses hat Moyses nicht gemeynt / was du sagst / sondern das hat er gemeynt / das wir sagen. Dann wann er zu mir sägte / woher weist du / daß Moyses solches gemeynt / was du von diesen seinen Worten sagest / so müste ich solches leyden / und vielleicht antworten / was ich oben geantwortet / oder etwan weitläufftiger / wann er sich damit nicht begnügen liesse.

Das 25. Capitel.
Von der Dunckelheit des ersten Buchs Moysis.

1. WAnn er aber sagt, er hat das nicht gemeynt was du sprichst, sondern was ich sage; und läugnet doch nicht, daß beydes wahr seye, was wir beyde sagen, so bitte ich dich mein GOtt, der du das Leben der Armen bist, in dessen Schoß lauter Fried und kein Widersprechen ist, lasse die Sanfftmuth in mein Hertz regnen, daß ich solche Leuth mit Gedult ertrage, als die mir solches nicht sagen, weil sie gottselige Leuth seynd, oder weil sie als deine Diener in dein Hertzen gesehen haben, was sie sagen. Sondern weil sie stoltz seynd, und ihnen Moysis Meynung nicht bekandt ist, und weil sie ihre Meynung lieben, nicht weil sie wahr, sondern weil sie ihr ist. Sonsten würden sie eine andere wahre Meynung eben also lieben, gleichwie auch ich liebe was sie sagen,

wann sie die Warheit sagen / nicht weil sie es sagen / sondern weil es wahr ist / und also weil es wahr ist / nun nicht mehr ihr ist. Wann sie es aber deßwegen lieben / weil es wahr ist / so ist es nun ihr und mein / weil es allen gemein ist welche die Warheit lieben.

2. Dasjenige aber / daß sie sagen / Moyses habe das nicht gemeynet / was ich sage / sondern / was sie sagen / liebe ich nicht: dann ob dem schon also wäre / so ist doch dieselbe Verwegenheit keine Wissenschafft / sondern eine Frechheit: und nicht das Gesicht / sondern der auffgeblasene Stoltz hat dieselbe verursacht. Derowegen / O HErr! ist dein Gericht erschröcklich / weil deine Warheit weder mein noch eines andern ist / sondern unser aller / welche du öffentlich zu ihrer Gemeinschafft beruffest / und uns mit Schrecken ermahnest / daß wir sie / nicht ein jeder für sich insbesonder, zu haben begehren sollen / damit wir der-

hal-

halben ihrer nicht beraubt werden möchten Dann wer dasjenige/ welches du allen insgemein zu geniessen fürstellest/ an sich allein ziehet/ und will/ daß es allein sein solle seyn/ da es doch allen gebühret/ der wird von dem gemeinen zu dem seinigen/ das ist/ von der Warheit zu der Lügen abgetrieben. Dann wer Lügen redet/ der redet sie von dem seinigen.

3. Höre zu du gerechter Richter/ der du die Warheit selber bist/ höre zu/ was ich diesem Widersprecher antworte/ höre zu/ dann ich sage solches vor dir und meinen Brüdern/ welche des Gesetzes rechtmäßig zum Zweck der Liebe gebrauchen: gib Achtung und siehe/ was ich ihm sage. Dann also antworte ich ihm brüderlich und friedlich. Wann wir alle beyde sehen/ daß es wahr ist/ was du sagst/ und sehen alle beyde/ daß es wahr ist/ was ich sage/ so sage mir doch/ wo sehen wir dasselbe? ich sehe es ja freylich nicht in dir/ und du

auch nicht in mir / sondern wir sehen es alle beyde in der unveränderlichen Warheit / welche über unser Gemüth ist. Weil wir dann wegen des Lichts unsers HErrn und GOttes selber nicht streiten / warum streiten wir / *ob unser Nächster dieses oder jenes gemeynet habe?* da wir doch dasselbe nicht sehen können / gleichwie wir die unveränderliche Warheit sehen: und wann Moyses selbst erschiene / und uns sagte / so habe ichs gemeynet / so könten wir es doch nicht sehen / sondern müsten es nur glauben.

4. Derowegen soll sich nach der Ermahnung Pauli keiner gegen den andern erheben. Lasset uns GOTT unsern HErrn lieben von gantzem Hertzen / von gantzer Seel / von gantzem Gemüth / und unsern Nächsten als uns selbst. Wann wir nicht glauben daß Moyses um dieser zwey Gebott der Liebe willen gemeynet hat / was er in denselben

ben Büchern geschrieben, so machen wir GOtt zum Lügner, indem wir andere Gedancken von unserem Mitknecht haben, als er gelehret hat. Siehe nun, wie thöricht es gethan seye, wañ man in einer solchen Menge wahrer Meynungen, die aus solchen Worten können geschöpfft werden, verwegner Weiß behaupten wil, was Moyses am meisten solle gemeint haben, uñ also mit schädlichem Streiten die Liebe selbsten beleidiget, um deren Willen doch derjenige, dessen Wort wir uns unterstehen außzulegen, alles gesagt hat.

Das 26. Capitel.

Was für eine Redens-Art mit der Heil. Schrifft wohl überein komme.

1. MEin GOtt, der du mich erhöhest, wann ich in der Niedrigkeit und Demuth bin, und der du mich erquickest in meiner Arbeit, der du meine Bekantnus anhörest, und vergibst mir meine Sünden; ich weiß daß du mir

befihlst meinen Nächsten zu lieben als mich selbst; und daß ich also nicht weniger glauben soll, daß Moyses dein getreuer Knecht eine geringere Gnad von dir empfangen habe, als die ich von dir hätte begehrt zu empfangen, wann ich eben in derselben Zeit gelebt, uñ du dich meiner Feder und meines Geistes hättest wollen bedienen diese Göttliche Bücher, welche allen Völckern so nützlich seyn, und die falsche und hoch-stoltze Lehren der Menschen ersticken solten, zuschreiben.

2. So wolte ich dann, wann ich damahls an Moysis Platz gewesen wäre, gleichwie solches wohl hätte seyn können, wann du gewolt hättest, dann wir seynd aus einer Materie gezeugt; und der Mensch ist nichts als so fern du dich seiner erinnerst: ich wolte, sag ich, wann ich gewesen wäre wie er, und du mir befohlen hättest das erste Buch Moysis zu schreiben, daß du mir eine solche temperirte und wunderbahre

Schrei-

Schreibens-Art gegeben hättest, daß diejenige, welche noch nicht begreiffen könten, auf was Weiß Gott alle Ding geschaffen, sich geweigert hätten, meinen Worten Glauben zuzustellen, als wann dieselbe allzu hoch, und ihrem Verstand zu weit überlegen wären; und diejenige, die es begreiffen können, was für eine Warheit ihnen auch hierüber in das Gemüth kommen kan, dieselbe in diesen wenigen Worten deines Dieners begreiffen; und wann ein anderer ein anders sähe in dem Licht der unveränderlichen Warheit, er dieselbe ebenfalls durch dieselbe Wort bezeichnet finden möchte.

Das 27. Capitel.

Man thut besser daß man aus der Quell selber schöpffet.

1. DAnn gleichwie eine Quell an einem kleinen Orth reicher ist, und sich nachmahls in viel Bächlein zertheilt, als ein jedes von solchen Bächlein, welches durch mancherley Orth

von eben derselben Quell hergeleitet wird: also gibt die Red deiner heiligen Scribenten vielen Predigern Materie von der Warheit zu reden, und begreifft in wenig Worten eine unerschöpfliche Quell, daraus ein jeder durch weitläufftigere Schlußreden ziehet, was er am gründlichsten und wichtigsten daraus abnehmen kan, der eine dieses, der andere ein anders.

2. Dann etliche, wann sie diese Wort lesen oder hören, betrachten GOtt als einen Menschen oder einiges Ding, welches mit unbegreiflicher Macht begabt ist, und durch eine neue und plötzliche Resolution aus sich selber, das ist, nach ihrer groben Einbildung in einem weit von einander entfernten Raum, zwey grosse Corpora, den Himmel und die Erde, das eine oben und das andere unten, in welchen alle Ding begriffen wären, geschaffen habe. Und wañ sie hören: GOtt sprach fiat, es werde; so ware es da, so gedencken sie an solche

Wort, die ihren Anfang und End haben und vorgehen, daß nach deren Vorübergang dasjenige da wäre, welches ist befohlen worden, daß es werden solte; und was er etwan von dergleichen fleischlichen Gedancken haben mag. Aber gleichwie sie seynd als die kleine Kinder, und aus der Zahl des natürlichen Menschen, von welchen die Schrifft sagt, **daß sie nichts von dem Geist GOttes verstehen;** also hat der H. Geist durch schlechte und gemeine Redens-Arten ihrer Schwachheit wollen zu Hülff kommen, als wie eine gute Mutter ihr Kind in ihrem Schoß trägt; unterdessen werden sie allgemach in diesem Glauben gestärckt, **daß GOtt allein der Erschöpffer aller dieser Naturen seye,** welche an allen Seiten mit wunderbahrer Verschiedenheit, ihren Sinnen vorgestellet werden. Und wann sich jemand findet, der diese Wort als allzu niedrig und gar zu gemein verachtet, und sich also

aus einer hochmüthigen Schwachheit aus dieser heiligen Wiegen, darin man seiner pflegen solte, heraus begibt, so wird er einen grossen Fall thun! Erbarme dich HErr! daß dieses noch Federlose Vögelein nicht unter die Füß der vorübergehenden falle und zertretten werde; sende deinen Engel, der dasselbe wieder in das Nest setze, daß es lebe biß daß es Flügel bekomme.

Das 28. Capitel.

Wie die H. Schrifft von vielen in verschiedenem Verstand genommen wird.

1. ANdere aber, denen diese Wort kein Nest mehr, sondern als ein schattichtes Gebüsch seynd, sehen die Früchten, die in demselben verborgen hangen, und fliegen mit Freuden herum, und singen darbey, indem sie dieselbe suchen und abbrechen. Dann wann sie diese Wort lesen oder hören, so sehen sie, daß durch deine ewige und beständige Verharrung alle vergangene und zukünff-

zukünfftige Zeiten überwunden werden, und daß doch keine zeitliche Creatur seye, die du nicht gemacht hast. Dessen Will, weil er eben dasjenige ist, was du bist, auf keine Weise verändert wird; also daß du keine neue Resolution gefasset, die du nicht zuvor gehabt, ehe du die Welt erschaffen hattest. Sie wissen daß du sie erschaffen, nicht aber aus deiner Substantz, daß sie dir gleich seyn solten, gleichwie du die ewige Weißheit gezeugt hast, welche dein vollkommenes Ebenbild ist, und die ursprüngliche Form ist, daraus alle deine Werck dasjenige entlehnen, was sie schönes an sich haben; sondern du hast aus nichts eine unformliche Ungleichheit gezogen, welche durch eben diese Weißheit, die dein vollkommenes Ebenbild, und das Göttliche Muster ist, nach welchem du machest alles was du machest, formirt werden konte. Sie wissen, daß, weil du also in eine jede Creatur die absonderliche Form ihres

Wesens eingedruckt/ du gemacht hast/ daß sie dich alle zum Absehen haben/ gleichwie du ihr Ursprung bist/ und eine jede vergleichet sich gegen dir/ so viel sie ihrer Natur nach fähig ist: also daß sie allezusammen sehr gut würden/ sie bleiben gleich in dir/ oder entfernen sich Staffelweise/ indem sie der Umwechselung der Zeiten und Oerther unterworffen/ und durch die Veränderung die sie machen/ oder die sie leiden diese annehmliche und schöne Harmoney der Welt machen/ dieses sehen sie und freuen sich im Licht deiner Warheit/ so viel Kräfften ihnen dasselbe gibt solches zu verstehen.

2. Also betrachtet einer was im Eingang des ersten Buchs Moysis gesagt wird: Im Anfang hat GOtt/ 2c. Und nimmt die Weißheit vor den Anfang/ weil sie auch selbst mit uns redet. Ein anderer nimmt eben dieselbe Wort in acht/ und versteht durch den Anfang den Anfang der erschaffenen Dingen/

also

also: im Anfang hat GOtt erschaffen, als wann es hiesse, erstlich hat er erschaffen. Aber unter denjenigen, welche solche Wort von deiner ewigen Weißheit verstehen, als dem Principio, durch welches er Himmel und Erden erschaffen, meynet einer diese Wort, Himmel und Erden bedeuten die unförmliche Materie, davon Himmel und Erden gemacht seynd: ein anderer erachtet, sie bedeuten die selbst unterschiedene und gantz formirte Naturen: ein anderer hält darfür sie bedeuten eine formirte, nemlich die geistliche Natur, welche durch den Himmel bezeichnet wird, und eine unförmliche, nemlich die leibliche Matery, welche durch die Erde angedeutet wird. Derjenige aber welche durch das Wort Himmel und Erden, die noch unförmliche Matery, aus denen Himel und Erden formirt worden, verstehen, die seynd hierin auch nicht einerley Meynung; sondern etliche verstehen es von demjenigen, welches

ches unförmlich seyn kan in denen so wohl geistlichen als leiblichen Creaturen; andere verstehen es nur von der Matery, davon die gantze leibliche Massa der Welt, welche in ihrem grossen Begriff alles empfindliche Wesen so wir mit Augen sehen, beschlossen hat, formirt werden solte. Aber auch diejenige, welche glauben es seyen schon formirte und geordnete Creaturen, welche mit dem Nahmen Himmel und Erden genennet werden, verstehen solches nicht alle auf eben eine Weiß: dann etliche begreiffen unter diesen zweyen Wörtern die unsichtbahre und sichtbahre Creaturen; andere aber nur die sichtbahre, das ist den hellleuchtenden Himmel den wir sehen, und diese finstere Erde sampt allen Dingen, so sie in sich begreiffet.

Das 29. Capitel.

Auf wie vielerley Weise ein Ding vor dem anderen seyn kan.

1. DErjenige aber welcher sagt, daß diese

diese Wort: im Anfang hat GOtt Himmel und Erden erschaffen/ nicht anderst zu verstehen seyen, als daß er sie erstlich und vor allen Dingen erschaffen, kan durch diese Wort Himmel und Erden nichts anders verstehen, als die Matery, von welcher Himmel und Erden, das ist alle Creaturen, sowohl die Geistliche als Leibliche formirt seynd. Dann wann er die schon formirte Naturen verstünde, so könte man ihn fragen: wann daß dasjenige seye so GOTT zum ersten gemacht hat/ was Er dann seithero gethan habe? und weil er nicht finden kan, daß GOtt etwas nach der Erschaffung der Welt mehr erschaffen habe, so kan er demjenigen, der ihn nöthigen würde zu erklären auf was Weise man sagen könne, daß GOtt erstlich Himmel und Erden erschaffen, da er doch seithero nichts mehr erschaffen, nicht antworten. Wann er aber sagt, daß GOtt erstlich eine unformliche Matery

tery des Himmels und der Erden ge-
macht, und daß er nachmahls dieser
Matery ihre Form gegeben, so ist sol-
ches nicht ungereimt, wann er nur un-
terscheiden kan, was an Ewigkeit,
und was an Zeit, durch die Erwäh-
lung und nach dem Ursprung vorge-
he. An Ewigkeit, gleichwie GOtt
vor allen Dingen: an der Zeit, gleich-
wie die Bluth vor der Frucht: durch
Erwählung, gleichwie die Frucht vor
der Bluth: nach dem Ursprung,
gleichwie der Schall vor dem Gesang
hergehet. Von diesen vier werden das
erste und letzte gar schwärlich, die zwey
Mittelste aber leichtlich verstanden.
Dann es ist ein seltenes Gesicht, und
gar zu hoch, deine Ewigkeit, o Herr,
anzusehen, welche unveränderlich die
veränderliche Ding macht, und deßwe-
gen ehender ist als sie.

2. Wer solte auch so scharffsinnig
seyn, daß er ohne grosse Mühe unter-
scheiden könte, wie der Schall eher ist
als

als das Gesang? darum, weil das Gesang ein formirter Schall ist, und es kan wohl etwas seyn, das nicht formirt ist, aber was gar nicht ist, das kan nicht formirt werden. Also ist die Matery eher als dasjenige, so aus derselben formirt wird. Sie ist nicht deßwegen ehender, weil sie es macht, da sie doch vielmehr gemacht wird, auch ist sie nicht eher an Zeit; dann wir fangen nicht durch einen unformlichen Schall an, welchen wir hernach in ein Gesang bringen, gleichwie man eine Kist aus Holtz machet, oder ein Geschirr von Silber: dañ jene Gattungen der Materien gehen ohn Zweiffel der Zeit nach vor den Formen der Dingen, so darvon gemacht seynd: aber so ist es nicht mit dem Gesang, dessen Schall man höret, wann es gesungen wird, und welches, weil es mit einer Harmonie formiret ist, nicht durch eine unvollkommene Manier anfänget.

3. Dann was erstlich einigerley Weiß

ge-

geschallet hat / das vergehet / und ka
man nichts mehr darvon finden / da
man wieder mit Kunst zusammen fli
cken könte ; also bestehet das Gesang i
seinem Schall / und der Schall ist sein
Matery. Dann eben der *Schall wir*
formiret / daß er ein Gesang seye / un
derowegen / wie gesagt / gehet diese Ma
tery / neimlich der Schall vor dieser Form
her / welche ist das Gesang : aber nich
als eine Ursach / welche die Kraft hätt
dasselbe herfür zu bringen / dann de
Schall ists nicht / der durch seine Kun
das Gesang dem Gehör mittheilet
sondern der Schall selbst ist in dem Ge
müth des Sängers / welches denselbe
durch die leibliche Instrumenten her
für bringt / und das Gesang formiret
Auch ist der Schall nicht ehender an
der Zeit / weil er eben zugleich mit dem
Gesang heraus gelassen wird. Er is
auch nicht ehender durch Erwählung
sintemahl das Gesang nicht nur ein
Schall ist / sondern ein herzlicher Schall.

Aber

Aber er gehet vor an Ursprung, dann das Gesang wird nicht formiret, daß es ein Schall seye, sondern der Schall wird formirt, daß er ein Gesang werden solle. Durch dieses Exempel mögen diejenige, welche es begreiffen können, verstehen lernen, daß die Matery aller Dingen erstlich erschaffen, und Himmel und Erden genennet worden, weil Himmel und Erden daraus erschaffen; und daß dasjenige, so man sagt, sie seye erstlich geschaffen worden, nicht nach der Zeit zu verstehen seye, dann in einem unformlichen Ding ist keine Zeit, sintemahl nur die Formen der Ding machen, daß einer Zeit gedacht werden kan: und was also die Zeit belanget, so ist die Matery, daraus Himmel und Erden gemacht worden, nicht eher gewesen als Himmel und Erden. Nichts destoweniger, damit mans begreiffen möge, so redet man also davon, als wann sie auch der Zeit nach ehender gewesen wäre, ob sie schon

in der Ordnung der Erwehlung das allerletzte Wesen ist, dann es ist kein Zweiffel, daß die Ding, welche for-mirt seynd, viel herrlicher zu achten, al die unförmliche. Endlich so ist auch die Ewigkeit des Schöpffers selber welche dieselbe aus nichts heraus gezo-gen, damit sie etwas daraus machen möchte, vor derselben hergegangen

Das 30. Capitel.

Man soll die Schrifft mit Ehrerbietung dessen der sie geschrieben / durchforschen.

1. IN dieser Verschiedenheit der wah ren Meynungen, muß die War heit selber eine Einigkeit stifften GOtt wolle sich unser erbarmen, da wir des Gesetzes rechtmäßiger Wei nach dem Zweck des Gebotts, neinlic mit reiner Liebe gebrauchen. Wan mich nun einer fraget, was dein Die ner Moyses unter diesen allen für ein Meynung gehabt, so wäre ich nicht auffrichtig, wie ich in dieser Bekandt nus, die ich dir thue, seyn soll, wan

ich nicht rund heraus bekennete, daß ichs nicht wisse. Aber ich weiß wohl, daß alle diese Meynungen, nach welchen man diese Wort der Schrifft auf unterschiedliche Manier auslegen kan, wahr seynd, ausgenommen die Meynungen der groben und fleischlichen Menschen, von welchen ich geredt habe, und welche nichts von den Göttlichen Dingē begreiffen, als nach den leiblichen Bildnüssen, mit welchen ihr Gemüth erfüllet ist; obschon auch die grobe und fleischliche Menschen selber, welche wie die Kinder seynd, von denen man noch etwas gutes zu verhoffen hat, daß sie an Verstand zunehmen werden, unterdessen diesen Vortheil in deiner Schrifft finden, daß sie über solche Redens-Arten, welche so hohe Sachen mit so geringen und einfältigen Worten fürstellen, und eine so grosse Warheit kürtzlich begreiffen, nicht erschrecken. Aber was uns, die wir in denselben Worten die Warheit sehen,

und

und dieselbe sagen, anbelanget, so lasset uns einander, und zugleich dich unsern GOtt, den Brunnen der Warheit lieben. Es seye dann, daß es uns nicht dürstet nach der Eytelkeit der Lügen: und eben diesen deinen *Diener*, der uns solche Schrifft *hinterlassen* hat, und voll deines Geistes gewesen ist, also ehren, daß wir glauben, er habe durch deine Offenbahrung, als er dieses schriebe, eine solche Meynung gehabt, die beydes in dem Licht der Warheit, und zu der Menschen Heyl und Nutzen die fürtreflichste und beste ist.

Das 31. Capitel.

Man soll die Warheit annehmen ohne Ansehen der Person welche sie redet.

1. ALso, wann einer sagt, er hat das gemeynet, was ich meyne: ein anderer, ja er ist vielmehr meiner Meynung beygefallen, so halte ich darvon es seye der Gottesfurcht gemässer, wann ich sage er hat beydes gemeynet, wann beydes wahr ist. Und wann man in

diese

diesen Worten einen dritten, vierten, oder noch einen andern Verstand finden kan, der der Warheit gleichförmig ist, warum solten wir nicht glauben, daß derjenige, dessen sich GOtt bedienet hat diese heilige Bücher also zu schreiben, daß sie nach dem Verstand so vieler Personen, welche sie in verschiedenem und doch wahrem Verstand verstehen sollen, solches alles solte gewust und gesehen haben. Ich meines theils sage frey und von unverzagtem Hertzen heraus, wann ich etwas schreiben müste, welches die höchste Authorität haben solte, so wolte ich lieber also schreiben, daß alles was man in meiner Schrifft für wahr befinde, durch meine Wort möchte verstanden werden, als daß ich eine einige Meynung zu diesem Ende klarer vorstellen solte, damit ich die andere, deren Falschheit mir nicht schaden könte, ausschliessen möchte. Derowegen will ich mich, mein GOtt! nicht also übereilen, daß ich nicht glau-

ben solte, daß dieser Mann solches von dir verdienet habe. Ohne allen Zweifel hat er bey diesen Worten, als er sie schriebe, an alles gedacht, was wir darin wahres haben finden können; und was wir nicht haben finden können, oder bishero auch noch nicht gefunden worden ist, angesehen es doch gefunden werden kan.

Das 32. Capitel.

Von der offenbahrten Wahrheit.

1\. ENdlich, o HErr! der du GOtt bist und nicht Fleisch und Blut, wann des Menschen Gemüth schon diese Warheit, welche in deinen Worten begriffen ist, nicht erkant hätte, solte dann deinem heillgen Geist, welcher derjenige ist, der mich in das Land der Lebendigen führen wird, unbewust seyn was du vor hattest, allen denen, welche sie lesen solten, zu offenbahren, ob schon derselbige, so sie geschrieben, sie vielleicht nur in einem Verstand unter diesen so vielen, mit welchen man sie erklären kan,

kan, gemeynt hat? Wann deme also, so ist ohne Zweiffel die Meynung, welche Moyses in seinem Gemüth gehabt, die allerfürtreflichste. Und was uns anbelanget, mein Gott, so verleyhe uns entweder die Gnad, daß wir dieselbe erkennen mögen; oder lerne uns eine solche, die dir gefällt, damit du in allen beyden dieser Meynungen, es seye gleich daß du uns eben dieselbe Wahrheit entdeckest, welche du dem Moysi entdecket hast: oder, daß du uns nach Anlaß seiner Wort eine andere selbst zu verstehen gebest, damit nicht der Irrthum und die Lügen unserer Seelen nehren und weiden möchten.

2. Siehe, mein Gott, wie viel haben wir über so wenig Wort geschrieben? wie können uns unsere Kräfften, und die Zeiten auf solche Weise gnugsam seyn? So laß mich dir dann kürtzer in demselben meine Bekandtnus thun, und aus diesen vielen, so uns vorfallen eines erwählen, daß du mir als

das wahre, gewisse und gute eingibst: damit ich dir in dieser auffrichtigen Bekandtnus, wann ich in dieselbe Meynung, welche dein Diener Moyses gehabt, als nach welcher ich trachten soll, gerathe, Danck sage/ daß du es mir so wohl hast gelingen lassen: und das, wann ich dieselbe nicht ergreiffe, ich doch nach Anlaß seiner Wort nicht unterlasse zu reden, was deine Wahrheit mir zu sagen aufferlegt hat, dann sie selbst hat auch dem Moysi befohlen, was ihr gefallen hat ihme zu sagen.

Die Bekanntnüssen des Heil. AUGUSTINI.

Das XIII. Buch.

Das 1. Capitel.

Er ruffet GOtt an.

1. Ich ruffe dich an mein Gott / meine Barmhertzigkeit, der du mich gemacht und meiner nicht vergessen hast, ob ich schon deiner vergessen. Ich ruffe dich in meine Seel, welche du zurüstest, daß sie dich nach ihrem Verlangen empfange, welches du ihr eingibst; verlasse mich nicht, da ich dich nun anruffe, weil du mir, ehe ich dich angeruffen habe, vorkommen bist, und hast mit vielem Ruffen angehalten, daß ich von weitem zuhören, mich bekehren, und dich, der du mir ruffest, wieder ruffen solte. Dann du, HErr, hast allen meinen bösen Verdienst ausgelöscht, daß du es meinen Händen, mit welchen ich von dir abgefal-

len bin, nicht vergeltetest: und du bist allem meinem guten Verdienst zuvor kommen, damit du mir mit deinen Händen / mit welchen du mich gemacht hast, dann du warest ehe ich ware, die Belohnung thätest. Und ich ware noch nicht, ehe du mir das Wesen gegeben, und siehe ich bin doch auß deiner Güte, welche diesem allem, zu was und aus was du mich gemacht hast, fürkommt. Dann du hast meiner nicht bedürfft, und ich bin kein solches Gut, mit welchem dir geholffen sey, mein HErr und Gott: nicht daß ich dir also diene, damit du nicht in deinem Thun müd werdest: oder daß deine Macht geringer seye ohne meinē Dienst: noch daß ich auch eine solche Schuldigkeit gegen dir erweise, welche dem Fleiß den man anwendet, die Erde zu bauen, zu vergleichen, als welche unfruchtbar bliebe, wann sie nicht gebauet würde: aber du wilst daß ich dir dienen solle, weil all mein Gut darin bestehet, daß

ich

ich dir diene: du wilst daß ich solle dein seyn, weil ich kein Glück finden kan, als in dir, von welchem allein ich das Wesen habe, welches macht, daß ich solches Glücks geniessen kan.

Das 2. Capitel.

Alle Creaturen haben ihr Wesen allein von der Gütigkeit GOttes.

1. Alle deine Creaturen haben ihr Wesen allein von der Völle deiner Gütigkeit, welche, indem sie dieselbe erschaffen, einem solchen Gut, welches von ihnen herrühren könte, ob es dir schon nichts nutz, und nichts an sich hat das dir gleich ist, sein Wesen hat geben wollen. Dann wie haben es Himmel und Erden um dich verdienet, daß du sie im Anfang erschaffen? Wie haben es die geistliche und leibliche Naturen, welche du in deiner Weißheit gemacht hast, um dich verdienet, daß sie von derselben dieses auch unvollkomene und unformliche Wesen, ein jedes in seinem Geschlecht, das eine geistlich, das

andere leiblich, empfangen haben. Und obschon dieser Anfang ihres Wesens sehr mangelhafft ist, und dieselbe von deinem Göttlichen Ebenbild sehr entfernet hätte; nichts destoweniger weil die geistliche Creatur, wie unformlich sie auch ist, viel fürtreflicher ist, als das allerschönste und best formirte in der Welt: und weil auch die leibliche Creatur, wie unformlich sie auch ist, allezeit fürtreflicher ist, als was gar nichts ist: Wie haben sie es, HErr, verdienet, daß sie auffs wenigst unförmlich erschaffen worden, in welcher Unförmlichkeit sie allezeit verblieben wären, wann nicht eben dieses Wort, und eben diese Weißheit dieselbe wieder zu deiner Einigkeit beruffen, und ihnen eine solche schöne Form gegeben, daß sie auch fürtreflich gut seynd, gleichwie sie von dir, der du das höchste Gut bist, herkommen.

2. Wie hat die leibliche Materie verdienet, daß du sie auffs wenigst unsichtbar und ohne Form gemacht? Dann

sie

sie wäre auch dieses nicht, wann du sie nicht gemacht hättest: also hat sie es an dir nicht verdienen können, daß sie erschaffen wurde, weil sie noch nicht wäre. Oder wie hat es die geistliche Creatur um dich verdienet, da sie aufs wenigst einer Finsternus und einem Abgrund gleich gewesen, und dir ungleich geblieben wäre, wann sie nicht durch eben dasselbige Wort wäre verwandelt worden in dasjenige, von welchem sie gemacht ist, und also erleuchtet, daß sie zu einem Licht worden, ob schon nicht gleich mit dir, jedoch der Form, welche dir ähnlich ist, gleichförmig. Dann gleichwie es an einem leiblichen Ding nicht eins ist: **seyn**, und **schön seyn**, weil sonsten nichts heßlich seyn könte: also ist es an einem erschaffenen geistlichen Ding nicht eins: **zu seyn**, und **verständig zu seyn**, weil es sonsten in seinem Verstand unveränderlich wäre; da es hergegen vonnöthen hat, sich ohne Unterlaß an dich,

mein GOtt! zu halten, damit er das Licht, welches Er erlangt hat, indem er sich hinzu genahet, nicht verliere, indem er sich davon entfernet, und also nicht in ein solches Leben gerathe, welches einem finsteren Abgrund gleich ist. Sintemahl auch wir, die wir der Seele nach eine geistliche Creatur seynd, uns von dir unserm Licht abgewendet haben, und seynd auch in einem solchen Leben voller Finsternus gewesen, also daß uns der Rest derselben Finsternus noch immerdar anhänget, bis daß wir vor dir in deinem eingebohrnen Sohn gerecht werden / und stehen wie die Berge Gottes / nachdem du deine Gericht über uns ergehen lassen, als über einen tieffen Abgrund.

Das 3. Capitel.

Alles kommt her von der Gnad GOttes allein.

Was aber diese Wort anbelanget, so du in dem Anfang der Erschaffung gesagt: Es werde Licht / und

es

es war Licht; so duncket mich, man könne sie wohl verstehen von der geistlichen Creatur, welche schon einige gewisse Gattung des Lebens hatte, so du erleuchten köntest. Aber gleichwie es nicht verdient hatte, daß es ein solches Leben seyn solte, welches da könte erleuchtet werden: also hat es auch nicht um dich verdient, daß es solte solcher Erleuchtung würdig geachtet seyn, ob es schon nun sein Wesen hatte; dann wann es also unvollkommen geblieben wäre, so hätte es dir nicht gefallen, wann es nicht wäre klar und voll Lichts worden; nicht als wann es selber das Licht hätte seyn sollen, sondern in Betrachtung deines Göttlichen Lichts, welches dasselbe erleuchtet, an welches es sich ewiglich halten solte, damit es sein Leben, und das Glück seines Lebens nur deiner Gnad zu dancken hätte, welche dasselbe durch eine glückseelige Verwechslung wieder mit dem Seinigen, welches nicht kan verändert werden,

vereinigt hat, nemlich mit dir, mein GOtt / weil du diesen Vortheil besitzest, daß du alleinig ein wahrhafftiges Wesen hast, uñ in dir kein Unterscheid ist zwischen leben / und glückselig leben / weil du dir selbst deine eigene Glückseligkeit bist.

Das 4. Capitel.

GOtt hat die Creaturen gemacht aus der Völle seiner Gütigkeit / und nicht als wann er derselben hätte vonnöthen gehabt.

Was hätte dir dañ an deiner Glückseligkeit, die du dir selbsten bist, gemangelt, wañ diese Ding schon gantz nicht oder wenigstens doch unförmlich geblieben wären, als welche du nicht aus einiger Nothdurfft gemacht, sondern aus der Völle deiner Gütigkeit, und sie in eine Form verwandelt, jedoch nicht damit deine Freude in denselben vollkommen würde: dann weil du vollkommen bist, so mißfället dir ihre Unvollkommenheit, dahero du schaffest, damit sie einiger massen vollkommen wer-

werden; nicht als wann du unvollkommen wärest, und durch ihre Vollkommenheit vollkommen werden müssest. Dann dein guter Geist schwebte auf dem Wasser, er lage nicht auf demselben, als wann er darauf ruhete; dann von welchen man sagt, daß dein guter Geist in ihnen ruhe, diese macht er, daß sie in ihm ruhen: sondern dein unveränderlicher ewiger Will, der ihm allein gnug ist, war auf diesem Leben, so du erschaffen hattest, und in welchem leben und glückseelig leben nicht eins ware, gelegen; ob es schon unbeständig, und mit Finsternuß bedecket ist, und vonnöthen hat sich zu demjenigen zu bekehren, von welchem es sein Wesen hat, und je länger je mehr zu suchen, wie es in der Quell des Lebens leben, und das Licht in seinem Licht sehen möge, damit es gantz vollkommen, gläntzend, und überall glückselig werde.

Das 5. Capitel.

Von der heiligen Drey Einigkeit.

SIehe es erscheinet mir die Heil. Dreyfaltigkeit gleichsam als in einem verborgenen Räthsel, und das bist du, mein GOtt, der du *als ein* allmächtiger Vatter durch das Principium, welches deine Weißheit, die von dir gezeuget, und dir gleich, und mit dir gleich ewig ist, das ist, durch deinen Sohn Himmel und Erden erschaffen. Nun habe ich viel gesagt von dem Himmel aller Himmeln, und von der unsichtbaren und unformlichen Erde, und von dem finsteren Abgrund, welcher so manchem Abfall und Mangel in seiner noch unförmlichen geistlichen Natur wäre unterworffen gewesen, wann er nicht mit demjenigen, von welchem er dieses mangelhafte Leben hatte, wieder wäre vereiniget worden, und nach der Erleuchtung, so er von ihm empfangen, nicht ein so neues und schönes Leben empfangen,

daß

daß er zum sichtbaren Himmel gemacht worden ist, welcher nachmahls erschaffen, und unter das Wasser gesetzt worden. Also erkente ich durch dieses Wort schon den Vatter, und durch das Wort, Anfang, erkente ich auch den Sohn, durch welchen er solches alles gemacht. Weil ich aber glaubte, daß mein GOtt ein dreyeiniges Wesen wäre, so suchte ich den Beweißthum dessen in der H. Schrifft, darin habe ich gefunden, daß sein Geist auf dem Wasser geschwebt hat. Siehe, dieses ist die Dreyeinigkeit, die ich anbette, und die ich erkenne für einen Gott, den Vatter, den Sohn, und den H. Geist, welche alle drey zusammen ein einiger Schöpffer aller Creaturen seynd.

Das 6. Capitel.

Warum gesagt werde, daß der Geist GOttes auf dem Wasser geschwebt habe.

Was für eine Ursach aber ware es, O du warhafftiges Licht! ich richte mein Hertz zu dir, zerstreue seine Finster-

Finsternus: Und ich bitte dich um unserer Mutter der Liebe willen, sage mir, was für eine Ursach ists gewesen, daß deine Heil. Schrifft deines Geists erst nach dem Himmel und der unsichtbaren und unformlichen Erde, und nach dem finstern Abgrund Meldung gethan? ist es geschehen, damit man hernach bezeichnen möchte, daß er über dem Wasser geschwebt, und daß man also erstlich von dem Ding, auf welchem er geschwebt, hat reden müssen. Dann er schwebte weder auf dem Vatter, noch auf dem Sohn, und hätte man nicht sagen können, daß er geschwebt hätte, wann er nicht auf etwas geschwebt hätte. Warum hat man ihn dann nicht anderst zu verstehen geben können, als daß gesagt wird, er seye geschwebet?

Das 7. Capitel.

Die Würckungen des Geistes.

WElchem es derowegen möglich zu thun ist, der folge mit seinem Ver-

Verstand dem Apostel Paulo nach, da er sagt: Deine Liebe ist in unsern Hertzen außgegossen durch den H. Geist, der uns gegeben ist, der uns unterweiset in geistlichen Sachen, und uns den hohen Weeg der Liebe lehret; der dich für uns bittet, daß wir die hohe Wissenschafft der Liebe JEsu Christi erlangen mögen. Derowegen schwebte er im Anfang oben auf dem Wasser. Aber mit wem soll ich reden, oder was soll ich sagen von dem Gewicht der Begierde, die uns in den Abgrund stürtzet, und von der Macht der Liebe, die uns wieder heraus ziehet durch deinen Geist, der auf dem Wasser geschwebet hat? Mit wem soll ich darvon reden, oder wie soll ich reden? dann es ist kein gewisser Orth darein wir fallen, oder darauß wir gezogen werden. Was ist gleichers oder ungleichers? Es seynd die Affecten, es ist die Liebe, es ist die Unreinigkeit unsers Geistes, welche in

che in den Abgrund fällt, wegen der Liebe der Weltsorgen; und die Heiligkeit deines Geistes erhebt uns über sich, durch die Liebe der ewigen Ruhe, daß wir unsere Hertzen hinauf richten zu dir, da dein Geist auf den Wässern schwebt, und zu der höchsten Ruhe gelangen, nachdeme unsere Seel die Wässer der weltlichen Liebe und Sorgen, welche nichts beständiges an sich haben, durchbrechen, und aus diesem Leben hinfahren wird.

Das 8. Capitel.

Das einige Glück der Engel und Menschen kommt her aus ihrer Vereinigung mit GOtt.

1. DJe Engel und Menschen haben sich von dir entfernet, und durch ihren Fall zu verstehen gegeben, wie groß der Abgrund der Finsternuß seye, darein alle geistliche Creaturen gefallen wären, wann du nicht im Anfang gleich das Liecht gemacht und gesagt hättest: Fiat, es werde; und

und die seelige Geister deines himmlischen Jerusalems, welche in dem Gehorsam geblieben, den sie schuldig seynd, sich nicht alle also an dich gehalten hätten, daß sie ihre Ruh in deinem heiligen Geist, welcher unbeweglich auf allen beweglichen Dingen schwebt, finden möchten. Sonsten wäre der Himmel aller Himmelen selber in sich ein finsterer Abgrund; nun aber ist er ein Licht in dem HErrn. Sintemahl du auch durch die erbärmliche Unruh der Geister, die von dir abgefallē seynd, und mit ihrer Finsternus anzeigen, daß ihnen das Kleid deines Lichts anßgezogen worden, genugsam zu verstehen gibst, was für eine fürtrefliche vernünftige Creatur du erschaffen habest, welcher nichts, was geringer ist als du: und derowegen sie ihr auch selbst nicht zur glückseligen Ruhe genug ist. Dann du unser GOtt allein wirst uns unsere Finsternuß erleuchten, du allein kleidest uns mit dem Licht, und

unsere

unsere Finsternuß machst du wie den Mittag.

2. Mein GOtt gib dich mir, gib dich mir wieder; dann ich liebe dich, und wann ich dich nicht genug liebe, so verleihe mir deine Gnad, daß ich dich hefftiger lieben möge. Ich kans nicht messen, daß ich wissen möge, wie viel mir noch an der Liebe ermangele, bis daß sie vollkommen seye; damit mein Leben dir entgegen lauffe dich zu umarmen, und nicht abgewendet werde, bis daß ich in dem Licht deines Angesichts verborgen liege. Nur das weiß ich, daß mir ohne dich übel ist, nicht nur ausser mir, sondern in mir selbst; und aller Uberfluß ist mir ohne GOtt ein Mangel.

Das 9. Capitel.

Warum der Geist allein auf dem Wasser geschwebt.

1. Schwebten aber nicht auch der Vatter und der Sohn auf dem Wasser? dann wann es geschehen seyn solle,

solle, als wie ein Leib an einem Ort ist, so ist auch der Heil. Geist nicht darauf gewesen. Wann aber die Höhe der unveränderlichen Gottheit, welche alles Veränderliche überschreitet, nemlich der Vatter, der Sohn, und der H. Geist auf dem Wasser geschwebt, warum wird dann solches nur von deinem Geist gesagt? warum wird nur von ihm gesagt, als wann ein Orth da wäre, das kein Orth ist, von welchem allein gesagt wird, daß er deine Gab seye? lasse uns mit deiner Gab vergnüget seyn: dann in derselben werden wir deiner geniessen, der du der Orth unserer Ruhe bist.

2. Die Liebe ziehet uns dahin auf, und dein guter Geist erhöhet unsere Demut von denen Thoren des Tods. In einem guten Willen werden wir eines solchen Friedens geniessen. Ein leibliches Ding neiget sich seiner Schwäre wegen gegen der Erden: und die Schwäre neigt sich nicht nur in das Unter-

Unterste, sondern an einem solchen Ort, der mit seiner Natur überein kommt. Das Feuer fliegt über sich, der Stein fällt unter sich: sie werden von ihrer Schwäre getrieben, und begeben sich an ihren Ort. Das Oel, welches unter das Wasser gegossen wird, *erhebt sich* über das Wasser: das Wasser, welches über das Oel gegossen wird, sinckt unter das Oel: alles wird durch seine Schwäre getrieben, und neigt sich nach seinem Ort. Was keine rechte Ordnung hat, das ist ohne Ruh, wann es aber in seine Ordnung gebracht ist, so ruhet es. **Meine Schwäre ist meine Liebe: durch dieselbe werde ich getragen. Durch deine Gnad werden wir entzündet und über sich geschwungen. Wir entbrennen und gehen fort. Wir steigen hinauf auf denen Treppen des Hertzens, und singen das Lied der Staffeln.** Von deinem Feuer, von deinem guten Feuer werden wir entzündet und gehen fort:

wei-

weil wir über sich gehen zu dem Frieden Jerusalem: dañ ich erfreue mich dessen / so zu mir gesagt / daß wir in des HErren Hauß gehen werden. Dahin hat uns der gute Wille gesetzt, daß wir nichts anders wollen, als daselbst in Ewigkeit zu bleiben.

Das 10. Capitel.

Alles haben wir aus der Gnad GOttes.

Seelig ist die Creatur, welche, ob sie schon etwas anders gewesen, nunmehr doch nichts anders weiß, als was sie aus deiner Gnad weiß / welche über alles Vergängliche gehet, und die Creatur in dem Augenblick, da du gesagt hast: Es werde Licht; zu dieser hohen Glückseligkeit erhoben hat. Dann in uns unterscheiden wir die Zeit, darin wir Finsternuß gewesen, und diejenige, darin wir zu Licht worden. Was aber jene Creaturen angehet, so sagt die Schrifft nur was sie wären gewesen, wann GOtt dieselbe nicht erleuchtet hätte: Sie redet von ihnen als

als wann sie zuvor unbeständig und mit Finsternuß umgeben gewesen wären, damit erscheinen möchte, warum sie anderst und zum Licht worden, nemlich, weil sie zu dem unwandelbahren und höchsten Licht seynd bekehret worden. **Wer es verstehen kan, der verstehe** es, wer aber nicht kan, der begehre es von dir. Dann warum soll man mich deßwegen bekümmern, als wann ich die Macht hätte einigen Menschen, der in diese Welt kommt, zu erleuchten?

Das 11. Capitel.

Zeichen der heiligen Dreyeinigkeit in dem Menschen.

1. Wer verstehet die Allmächtige Dreyeinigkeit; und wer redet nicht von derselben, ob er sie schon nicht begreifft? Gewißlich es gibt deren sehr wenig, welche wissen was sie reden, wann sie darvon reden. Nichts desto weniger streiten und zancken sie, und niemand siehet ein solches Gesicht im Frieden. Ich wolte daß die Menschen dies

diese drey Stück bey sich selbst betrachteten: diese drey Stück seynd viel ein anders, als dieselbe Dreyheit: aber ich sage sie nur darum, damit sie sich üben und probiren, und fühlen wie weit sie darvon seyen, nemlich diese drey: das **Wesen, das Wissen und das Wollen.** Dann ich bin, ich weiß und wil. Ich weiß und will, und weiß daß ich bin und daß ich will: und ich will seyn und will wissen. Derowegen wer da kan, der sehe auß diesen dreyen wie unsere Seel von diesen drey Stücken nicht kan abgesöndert werden, und wie dieselbe alle zugleich nur eine Seel, ein Leben und eben eine verständliche und vernünftige Creatur machen, und wie endlich eine unzertreñliche Unterscheidung, und doch eine Unterscheidung zwischen denselben seye. Gewißlich es ist für ihm: er gebe Achtung auf sich selbst, er sehe nach demselben und sage es mir.

2. Aber wann er nun in diesen etwas finden, und es mir sagen solte, so muß

er ihm deßwegen nicht einbilden, als wann er schon gefunden hätte, was dasjenige unveränderliche Wesen seye, welches über diese Stück ist, welches unveränderlich ist, und unveränderlich weiß, und unveränderlich will. Und wer kan leichtlich begreiffen: wer kan leichtlich außsprechen, und wer ist so verwegen, daß er leichtlich behaupten darff, daß in GOtt eine Dreyheit der Personen seye, um dieser drey Stück willen, nemlich wegen des Seyns, des Wissens und des Wollens? oder ob sie sich alle drey in einer jeden Person befinden? oder ob dieses endlich beydes seye: daß nemlich die Dreyheit der Personen darauf gegründet ist, weil diese drey Stück in GOtt seynd, uñ nichts destoweniger eine jede Person alle drey besitze, sintemahl die Einigkeit, welche dieses höchste Wesen in sich begreifft, macht durch eine unaussprechliche und unbegreiffliche Weiß, daß GOtt in einer Einfältigkeit

tigkeit und Vielfältigkeit zugleich/ ist/ sich erkent/ und seiner selbst unbeweglich geniesset/ als in einem unendlichen Circkel, welcher mit keinen Gräntzen umschräncket ist.

Das 12. Capitel.

Das Wasser der Heil. Tauff ist kräfftig durch den Geist.

1. TRette herfür in der Bekandtnus, mein Glaub/ und sage dem HErrn deinem GOtt: Heilig/ heilig/ heilig/ bist du HErr/ mein GOtt/ in deinem Nahmen GOtt Vatter/ Sohn und H. Geist seynd wir getaufft worden. In deinem Namen GOtt Vatter/ Sohn und H. Geist tauffen wir, sintemahl GOtt auch unter uns einen Him̃el und Erde gemacht, nemlich die geistliche und vollkommene, und die fleischliche und unvollkommene Glieder seiner Kirchen. Und unsere Erde war unsichtbar und ohne Form, ehe sie die Form der Lehr an sich genommen/ und wir

waren bedeckt mit der Finsternus der Unwissenheit: dann du hast den Menschen für seine Ungerechtigkeit gezüchtiget, und deine Gericht seynd wie ein tieffer Abgrund.

2. Weil aber dein Geist auf dem Wasser geschwebet, so hat deine Barmhertzigkeit unser Elend nicht verschmähet, sondern du hast gesagt: Es werde Licht; Thut Buß, dann das Himmelreich ist nahe. Thut Buß, es werde Licht. Und weil unsere Seel bekümmert ware, so haben wir an dich gedacht, o HErr! an dem Ufer des Jordans durch die Gnad deines Sohns, welcher der heilige Berg ist, und sich erniedriget hat um unsert willen, der auch dein Gnaden-Wasser in uns hat lauffen lassen, da er zuvor eben so hoch ware, als du: und unsere Finsternus hat uns mißfallen, darum haben wir uns zu dir gekehret, und es ist Licht worden. Und siehe, wir seynd vor Zeiten in der Finsternus gewesen,

wesen / nun aber seynd wir ein Licht in dem HErrn.

Das 13. Capitel.

Aus dem Geist kommt die Vergebung der Sünden.

1. DOch bestehet solches noch in dem Glauben, uñ nicht in dem Werck selbsten. Dann in der Hoffnung seynd wir seelig. Was aber gesehen wird, das ist keine Hoffnung. Ein Abgrund rufft nach dem anderen / aber nunmehr bey dem Geräusch deines Wassers. Auch derjenige / welcher sagt: Ich hab nicht mit euch geredet, als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, hält selbst darvor, daß ers noch nicht ergriffen habe. Er vergist alles Vergangene, und richtet seine Gedancken nur auf das Zukünfftige: Er seufftzet unter dem Joch des Elends, und seine Seel dürstet nach dem lebendigen GOtt / wie ein Hirsch seufzet nach dem frischen Wasser. Er verlanget zu kommen in

Das ewige Hauß, welches seiner in dem Himmel erwartet, und schreyet: Wañ werde ich dahin kommen? Unterdessen rufft er dem anderen Abgrund zu, und sagt: Sehet zu / daß ihr nicht der Welt gleich werdet / sondern erneuert euch in der Neuheit eures Gemüths: seyd nicht wie die Kinder ohne Verstand / sondern wie die Kinder / die noch keine Boßheit an sich haben.

2. Er sagt auch zu den Galatern: O ihr thörichte Galater / wer hat euch bezaubert? aber nun nicht in seiner, sondern in deiner Stimm, der durch deinen Geist von oben herab gesandt, durch denjenigen, welcher in die Höhe gefahren, und den Schußgatter deiner Gaben auffgemacht, damit die Völle des Flusses deine Stadt erfreute. Dann nach derselben seufftzet dieser Freund des Bräutigams, weil er schon die Erstlinge des Geistes bey ihm hatte, doch seufftzet er in ihm selber, und erwar-

erwartet der Einkindschafft, und der Erlösung seines Leibs. Dann er ist ein Glied der Braut, darum eyfert er über sie; und er ist auch des Bräutigams Freund, er eyfert seinetwegen, nicht um seiner selbst willen, weil er in der Stimm deines Flusses, und nicht durch seine eigene dem andern Abgrund rufft, vor welchem er sich in seinem Eyfer förchtet, damit nicht gleich wie die Schlang Evam durch ihre Arglist betrogen hat, also auch ihr Sinn von der Keuschheit / welche unserm Bräutigam deinem einigen Sohn von uns gebühret, abgewendet werde. O wie hellglänzend wird das Liecht seiner himmlischen Schönheit seyn, wann wir ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht, und also wie er in seiner Herrlichkeit ist / um alle unsere Thränen von unseren Augen sollen abgewischet werden; diese Thränen / welche mir Tag und Nacht mein Brod seynd / und

man ohn Unterlaß zu mir sagt: wo ist dein GOtt?

Das 14. Capitel.

Wir werden gestärckt durch den Glauben und durch die Hoffnung.

1. Und ich sage: **mein GOtt / wo bist du?** Ich erhole mich *ein wenig* in dir, **indem ich meine Seel über mich ausgiesse in der Stimm des Frolockens uñ der Bekantnus mit freudenreichem Lobgesang.** Doch ist sie noch traurig, weil sie bald wieder in ihre Schwachheiten fället, uñ zu einem Abgrund wird, oder weil sie vielmehr erkennet, daß sie noch ein Abgrund seye. Mein Glaub, **welchen du meinen Füssen zu einer Leucht bey der Nacht angezündet**, sagt zu mir: **Warum bekümmerst du dich**, **meine Seel / und betrübest mich so sehr? Hoffe auf GOtt; sein Wort ist deines Fusses Leucht:** Hoffe und verharre, bis daß die Nacht, die Mutter der Ungerechtigkeit vorüber gehe,

und

und der Zorn des HErrn: dessen Kinder wir vor diesem in unserer Finsternus gewesen, deren Rest wir noch an unserm Leib, welcher um der Sünd willen getödtet ist, nachtragen, bis daß der Tag herbeykomme, da die Schatten dahin weichen werden.

2. Hoffe auf den HErrn / ich wil früh vor dich kommen / und dich betrachten, und deine grosse Werck ohn Unterlaß bekennen. Ich wil früh vor dich kommen / und das Heyl meines Angesichts sehen, nemlich meinen GOtt / welcher auch unsere sterbliche Leiber lebendig machen wird durch den Geist / der in uns wohnet / weil er auf dem innersten unserer Seelen, welches gantz finster, und wie das Wasser unbeständig gewesen, geschwebt hat. Dahero wir in dieser Wanderschafft ein Pfand empfangen haben, daß wir seyen ein Licht; indem wir nun durch die Hofnung seelig / und Kinder des Lichts

und des Tags worden, keine Kinder der Nacht, noch der Finsternus, darin wir gewesen, zwischen welchen uñ uns du allein in dieser Ungewißheit der menschlichen Sachen einen Unterscheid machen kanst, der du unsere Hertzen prüfest / und das Licht zum Tag / und die Finsternus zur Nacht machest. Dann wer unterscheidet uns als du? oder was haben wir, das wir nicht von dir empfangen? wir seyn aus eben derselben Materie zu Ehren: aus welcher andere zu Unehren seynd gemacht worden.

Das 15. Capitel.

Er vergleichet die H. Schrifft mit dem Firmament.

1. Oder wer hat aus deiner heiligen Schrift eine Grundfeste der Authorität über uns gemacht, als du unser GOtt? dann der Himmel wird zusammen fallen wie die Blätter eines Buchs / und nun ist er über uns außgestreckt / wie eine Decke.

Deine

Deine Göttliche Schrifft aber bleibt in ihrer hohen Authorität, wann schon diejenige / durch welche du uns dieselbe mitgetheilet hast, als sterbliche Menschen, nunmehr gestorbē seynd. Und du weist es HErr! dir ist es bekandt, wie du die Leuth mit Fellen bekleidet hast, als sie durch die Sünd dem Tod unterworffen wurden. Daher du die Grundfeste deines Buchs, dein Wort / welches ohne Zweiffel einträchtig ist / als ein Fell über uns außgespannet, und durch den Dienst der Menschen über uns gelegt. Dann die so mächtige Authorität / welche hervorscheinet in denen Worten, die sie uns deinetwegen verkündiget, hat sich nach ihrem Tod mit viel grösserer Kraft über alles was unter dem Himmel ist, außgebreitet, als sie bey deren Lebzeiten gewesen, weil du damahls den Himmel dieser Heil. Schrifft noch nicht außgespannt als eine Decke, und dieses hohe Ansehen, so sie durch der-

selben heiligen Männer Tod erworben, noch nicht allenthalben außgegossen hattest.

2. HErr, verleihe uns deine Gnad, daß wir den Himmel, welcher das Werck deiner Hände ist, sehen mögen: Zertheile die Wolcken, damit du denselben bedeckt vor unsern Augen: Daselbst ist dein Zeugnuß, welches die Demüthige in der Weißheit unterweiset. Mein GOtt / vollende dein Lob in dem Mund der jungen Kinder und Säuglingen. Dann ich weiß von keinen andern Büchern, welche den Hochmuth also zerstören, und den Feind deiner Gnaden, welcher der Versöhnung mit dir widerstehet, indem er seine Sünden noch rechtfertigen wil / zu Boden werffen. Ich weiß keine solche reine und keusche Wort mehr, welche mich bereden, dir meine Bekantnus zu thun, und mich deinem Joch mit solcher Sanfftmuth unterwerffen und bewegen könten,

ten, dir allein aus Liebe zu dienen, und dich zu ehren. Verleihe mir die Gnad, o gütiger Vatter! daß ich dieselbe verstehen möge, weil ich mich derselben unterwerffe, und weil du sie um derjenigen willen, die sich derselben unterwerffen, so vest gegründet hast.

3. Es seynd noch andere Wässer über diesem Firmament, nemlich wie ich mir einbilde die unsterbliche Geister, welche von aller Befleckung der Erdē befreyet seynd. Dieselbe sollen deinen Nahmen loben; imgleichen auch die Heerschaaren der Engel, welche dieses Firmaments, nemlich dein Wort durch Lesen zu erkehnen, nicht vonnöthen haben. Dann sie sehen allezeit dein Angesicht, und lesen daselbst ohne Hülf der zeitlichen und vergänglichen Buchstaben, was dein ewiger Will seye. Sie lesen es, sie erwählen und lieben es: sie lesen es allezeit, und was sie lesen, das gehet nicht fürüber. Dann in

dem Erwählen und in dem Lieben lesen sie die Unveränderlichkeit deines Raths selber. Ihr Buch wird nicht zugeschlossen, dañ du bist ihnen selbst das Buch, und bleibst es ihnen in Ewigkeit. Und du hast sie über dieses Firmament erhaben, welches du über die Schwachheit der Völcker, die auf der Erden seynd, gesetzt, das ist, über die Heil. Schrifft, die du uns durch deine unendliche Gütigkeit uñ Barmhertzigkeit gegeben hast, indem du sie uns, der du die Zeiten erschaffen hast, selbst durch zeitliche und vergängliche Wort zu verstehen geben wollen. Dann deine Barmhertzigkeit ist in dem Himmel, und deine Warheit erhebt sich bis in die Wolcken: die Wolcken aber vergehen, und der Himmel bleibt ewig: die Prediger deines Worts, welche diese Wolcken seynd, gehen aus diesem Leben in ein anders; aber deine heilige Schrifft, welche dieser Himmel ist, erstreckt sich über alle Völcker,

bis

bis an das Ende aller Zeiten.

4. Aber es **werden auch Himmel und Erden vergehen, deine Wort aber vergehen nicht.** Dann die Decke wird zusammen gelegt, und das Gras, über welche sie ausgespañet ware, wird mit aller seiner Schönheit vergehen, **dein Wort aber bleibet in Ewigkeit:** welches wir zwar anjetzo nur gleichsam als durch eine finstere Wolcken, und durch den Spiegel des Himmels sehen, nicht wie es ist: dann ob wir schon von Christo geliebt werden, so sehen wir doch nicht klärlich, was wir nach diesem Leben seyn werden. Er hat uns durch sein sterbliches Fleisch angesehen, und uns mit seiner Liebe entzündet, also daß wir nach dem Geruch seiner Salben lauffen. Aber wann er erscheinen wird, so werden wir ihm gleich seyn, dann wir werden ihn sehen, wie er ist. So verleihe uns dann die Gnad, o HErr! daß wir ihn sehen, wie er ist, und wie er uns seither noch nicht erschienen ist.

Das 16. Capitel.
GOTT ist unveränderlich.

DAnn gleichwie du gäntzlich bist, du weist allein, der du unveränderlicher Weise bist, und unveränderlicher Weise weist, und unveränderlicher Weise wilst. Und deine Wesenheit weis, und will auf eine unveränderliche Art, und deine Wissenschafft weis, und Will unveränderlicher weise, und dein Will ist und will auf eine unveränderliche Manier. Und es scheinet nicht, daß es vor dir billich seye, daß das unveränderliche Licht, gleichwie es sich selbst weiß, also auch dem veränderlichen erleuchteten Menschen bekandt seyn solle. Derowegen ist meine Seele vor dir, wie ein Land ohne Wasser; angesehen gleichwie sie sich nicht selbst erleuchten kan, also kan sie sich auch nicht selbst sättigen: dann gleichwie wir das Licht in deinem Licht sehen werden; also findet sich die Quell des Lebens nur in dir allein.

Das 17. Capitel.
Wie man die Erschaffung des Meers und der Erden verstehen kan.

1. Wer hat die bittere Wässer zusammen versammlet? dann obschon die Kinder dieser Welt, mit unzählich vielen Sorgen behaftet seynd, so haben sie doch alle eben einen Zweck, nemlich die weltliche und irrdische Glückseeligkeit. Wer ist derselbe, als du HErr, der du gesagt hast: Daß sich das Wasser versamlen solle, damit das truckene Land, welches nach dir dürstet, gesehen werde. Weil das Meer dein ist, und du hast dasselbe gemacht / und deine Hände haben die truckene Erde formiret. Dann nicht die Bitterkeit der Wellen, sondern die Versammlung des Wassers das Meer genennt wird. Dann du zähmest auch die böse Begierden der Seelen, und setzest den Wässern ein Ziel, wie weit sie gehen sollen / damit sich die Wellen derselben aneinander brechen, und also

machst du das Meer nach der Ordnung deiner Macht, so du über alle Dinge hast.

2. Aber die Seelen, welche es allezeit nach deiner Gnad durstet, und die allezeit vor deinen Göttlichen Augen seynd, so wohl als diejenige, so du von diesem Meer durch einen gantz andern Zweck, den sie ihnen vornehmen, welcher deine Liebe ist, abgesondert, begiessest du heimlich mit einem sanfften Regen, damit diese Erde ihre Früchte tragen möge/ und sie trägt sie auch, und unsere Seele bringt ihrem Gott und HErrn Nachfolg seiner Gebott, Wercke der Barmhertzigkeit/ nach ihrer Gattung, und erweist die Liebe, so sie zu dem Nächsten trägt, durch die Hülff/ so sie ihm in seinen Nöthen leistet, und erhält in sich den Saamen, welcher sie veranlaßt zu lieben was ihres gleichen ist; sintemahl unser Mitleyden den Betrübten zu helffen, aus der Empfindung unsers eigenen Elends ent-

entspringet, welches machet, daß wir ihnen auf eben solche Weise beystehen, wie wir wollen, daß sie uns beystůnden, wann wir in solchen Nöthen wåren, nicht nur in leichten Dingen, welche da seynd wie das Gras, welches auß dem Saamen wåchst; sondern auch durch die Krafft einer måchtigen Hülf, welche ist wie ein Baum der seine Früchte trågt: nemlich daß wir sie aus den Hånden der Gewaltigen, welche sie unterstehen zu unterdrucken, heraus reissen, und in unseren gerechten und starcken Schutz nehmen.

Das 18. Capitel.

Daß die Gerechte dem Gestirn können verglichen werden: und von dem Unterscheid der Gaben GOttes.

1. SO bitte ich dich nun, HErr/ gleich wie du die Seelen mit Freuden und Stårcke erfüllest, also verleihe, daß die Warheit aus der Erden entstehe/ und die Gerechtigkeit vom Himmel schaue/ und an dem

Fir-

Firmament Lichter werden. Daß wir dem Hungerigen unser Brod brechen / und den Armen der kein Haus hat / in unser Haus führen: den Nackenden kleiden / und diejenige nicht verachten, die gleicher Natur mit uns seynd. Und wann solche Früchte in unserm Erdreich gewachsen seynd, so siehe sie an, o Herr: damit unser Licht zu seiner Zeit heraus breche, und wir uns durch diese erste Früchte unserer guten Wercke würdig machen, daß wir zu der Erkantnus des Worts deines Lebens erhaben werden, damit wir in die Wollüste deiner Betrachtung gehen, und in der Welt leuchten mögen, wie die Sterne an dem Firmament deiner H. Schrifft. Dann in derselben lehrest du uns den Unterschied zwischen den verständlichen und empfindlichen Dingen, gleichwie zwischen Tag und Nacht, oder zwischen den Seelen, deren etliche eine Lust haben an verständlichen,

chen, andere an empfindlichen Dingen; damit du nicht mehr allein in dem Verborgenen deiner Erkantnuß, gleich als vor der Erschaffung des Firmaments, das Licht von der Finsternuß unterscheidest; sondern auch diejenige, welche von deinem Geist beseelt seynd, uñ die durch Eingebung deiner Gnade der Ordnung nach in dieser Welt an eben diß Firmament gesetzet seynd, auch die Erde erleuchten, und einen Unterschied machen zwischen dem Tag und Nacht, und den Unterscheid der Zeiten bemercken, sintemahl das alte Gesetz vorüber ist, und dem neuen Platz gemacht hat.

2. Und unser Heyl ist viel näher, als da wir es angefangen zu glauben, die Nacht ist vergangen, und der Tag herbey kommen, und du wirst das Jahr segnen, und krönen mit deinen Gütern, wann du wirst Arbeiter senden in deine Erndte, an denen schon andere gearbeitet haben,

da

da sie ist gesäet worden, und denen du endlich andere senden wirst in eine sol-
che Erndte, welche nicht anderst wird eingeerndet werden, als bey dem Ende der Welt. Also erfüllest du dē Wunsch, und segnest die Jahr des Gerech-
ten: du aber bleibest allezeit wie du bist, und in deinen Jahren, welche nicht vergehen, bereitest du den verge-
henden Jahren ihren Anfang.

3. Dann du lässest, deinem ewigen Rathschluß nach, die himmlische Güte zu seiner Zeit auf die Erde fliessen. Ei-
nem wird zwar das Wort der Weißheit durch den Geist gege-
ben, als ein grosses Licht, wegen der-
jenigen, welche sich an dem Licht der klaren Warheit belustigen, als an dem 1. Tages Licht: Einem andern aber wird gegeben das Wort der Wis-
senschaft nach eben demselben Geist, ... grosses Licht: einem andern ... laub; einem andern die Ga-
... en; einem andern die Wun-

cKun

ckungen der Tugenden: einem andern die Propheceyung: einem andern die Unterscheidung der Geister: einem andern die Sprachen, und dieses als Lichter. Dann dieses alles würcket eben ein Geist, der theilet einem jeden das Seinige zu, nachdem es ihm beliebt, und machet daß diese Sterne scheinen zum Nutzen seiner Auserwählten.

5. Aber es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Glantz derselben Weißheit, und dem Wort dieser Wissenschafft, in welchem alle Sacramenten oder heilige Wahrzeichen, welche GOtt den Zeiten nach verändert hat, wie der Mond umwechselt, und diese andere Gaben, welche ich unter die Zahl der Lichter oder Sternen gesetzet, begriffen seynd; also daß diese Lichter in Vergleichung gegen jenem Tag seynd, wie der Anfang der Nacht: dann sie seynd denjenigen vonnöthen, mit welchen derselbe dein kluger Knecht

nicht

nicht hat reden können / als mit Geistlichen / sondern als mit Fleischlichen; derjenige sage ich, welcher die Sprach der Weißheit mit denen Vollkommenen reden konte. Der natürliche Mensch aber, welcher in JEsu Christo noch klein, und gleichsam als ein Kind an den Brüsten liegt, soll nicht gäntzlich in der Nacht, darin er noch ist, von dem Licht verlassen werden: doch soll er sich vergnügen mit der Klarheit der Sternen, bis daß er starck gnug seye rechte Speisen zu essen, und bis seine Augen solche Kräfften haben, daß er die Sonn ansehen möge. Du / mein GOtt / der du die unendliche Weißheit bist / unterrichtest uns solches in dem Firmament deiner Schrifft, damit wir alles mit wunderbahrer Betrachtung, ob wir es schon nicht anderst als durch Zeichen sehen, und in denen Zeiten, Tagen und Jahren eingeschlossen seynd, unterscheiden mögen.

Das

Das 19. Capitel.

Man muß das Hertz reinigen von Sünden/ damit es der Tugenden fähig werde.

1. Wäschet euch aber zuvor, und reiniget euch, thut die Boßheit von eurem Hertzen, und vor meinem Angesicht hinweg, damit ich das truckene gute Land sehe. Lernet Gutes thun, schaffet recht den Wittwen und Waysen, damit die Erde Futter und fruchtbahres Holtz trage; und kommt alsdann, und lasset uns miteinander rechnẽ, sagt der Herr, damit Lichter werden an dem Firmament des Himmels, und dieselbe auf Erden leuchten. Jener Reiche fragte den guten Meister, was er thun solte, damit er das ewige Leben erlangen möchte: der gute Meister, welchen er für einen blossen Menschen angesehen, und welcher gut ist, weil er GOTT ist, sagt zu ihm: Wann er wolle das ewige Leben erwerben, so soll er die Gebott halten. Er soll

die Bitterkeit der Bosheit von sich ab-
sondern, nicht tödten, nicht ehebre-
chen, nicht stehlen, kein falsches
Zeugnus reden, damit er erscheine als
ein gutes Land, und daß daraus die
Ehrerbietung gegen die Eltern,
und die Liebe gegen den Nächsten
erwachse. Dieses alles habe ich ge-
than, sagte er.

2. Woher kommen dann so viel Dör-
ner, wann die Erde fruchtbar ist? ge-
he, reute aus die Dornhecken des
Geitzes, verkauffe was du hast,
und werde erfüllet mit guten Früchten,
gib es den Armen, so wirst du ei-
nen Schatz im Himmel haben, und
folge dem HErrn nach, wann du
wilst vollkommen seyn, und in der
Gesellschaft derjenigen, welche er in sei-
ner Göttlichen Weißheit unterrichtet;
Er, der da weiß, wie man den Tag und
die Nacht unterscheiden soll, und der
dich solches auch lehren wird, damit du
Platz findest unter dem Gestirn des
Fir-

Firmaments, welches nicht geschehen wird, es seye dann daß dein Hertz daselbst seye: und dieses wird auch nicht geschehen, du habest dann daselbst deinen Schatz; gleichwie du von dem guten Meister gehöret hast. Aber diese unfruchtbare Erde hat sich über solche Wort bekümmert, und die Dörner erstickten den Samen des Worts GOttes.

3. Ihr aber, auserwähltes Geschlecht, ihr heilige Seelen, die ihr die Schwäche der Welt, die ihr alles verlassen, und unserem HErrn gefolgt seyd / folget ihm nach / und machet die Mächtige dieser Welt zu schanden. Lasset eure reine und unbefleckte Füß nach eurem Meister gehen, und leuchten an dem Firmament; damit die Himmel seine Herrlichkeit erzehlen, und einen Unterscheid setzen zwischen dem Licht der Vollkommenen, welche doch noch so vollkomen nicht seynd als die Engel: und der Fin-

sternus der Unvollkommenen uñ Kleinen, welche ihm doch auch angenehm seynd. Leuchtet über die gantze Welt, und lasset diesen Tag/ welcher von den Strahlen dieser Sonn, welche über die Himmel ist, dem Tag/ das ist, denen Vollkomenen die ewige Weißheit verkündigen; und lasset die Nacht, welche von dem Mond erleuchtet wird, der Nacht/ das ist, den Kleinen und Unvollkommenen das Wort der Wissenschafft verkündigen. Der Mond und die Sternen leuchten bey Nacht, aber die Nacht macht dieselbe nicht dunckel: weilen sie die Nacht selbst nach ihrer Maaß erleuchten. Dann gleich als wann GOtt gesagt hätte, es werden Sterne an dem Firmament des Himmels, da es ihm gefallen seine Kirch zu formiren, also hat man oftmahls ein grosses Geräusch gehöret, gleich einer gewaltigẽ Windsbraut; und man hat gesehen die Zungen zertheilet wie Feuer/ welches

sich

sich über das Haupt eines jeden, der da gegenwärtig ware, gesetzet, und also wurden Lichter an dem Firmament des Himmels, welche das Wort des Lebens hatten. Lauffet herum ihr heilige Feuer, ihr zierliche Feuer: dann ihr seyd das Licht der Welt, und man stellet euch nicht unter einen Korn-Scheffel. Derjenige, welchem ihr angehangen seyd, ist erhöhet worden, und hat euch erhöhet. Lauffet herum, und werdet allen Völckern bekant.

Das 20. Capitel.

Von dem warhafftigen Verstand der Wörter: Die Wässer bringen herfür allerley kriechende Thier und Vögel.

1. AUch soll das Meer empfangen, uñ eure Werck gebähren, ihr heilige Sterne, und die Wässer sollen allerley kriechende Thier herfür bringē. Dann indem ihr das Reine von dem Unreinen scheidet, seyd ihr wordē als der Mund Gottes: Und durch

euch hat er gesagt: Die Wässer sollen herfürbringen nicht lebendige Seelen wie die Erde, sondern kriechende Thier und Vögel, so auf der Erden fliegen. Dann deine Sacramenta, mein Gott, haben sich durch die Werck der Heiligen deiner getreuen Diener, außgebreitet, und seynd durch die Fluten der Versuchungen dieser Welt geflossen, die Völcker in der Erkantnus deines Namens zu unterweisen, und durch den Tauff zu erneuren. Unter diesen aber wurden auch grosse Wunder gemacht, als grosse Wallfisch; und die Stimm deiner Gesandten ist über die gantze Erd, unter dem Himmel, und dem Firmament deiner H. Schrift, welche sie ihnen vorgestellet als eine unverletzliche Authorität, unter deren Authorität sie allenthalben hinflogen. Dann es ist kein Volck oder Land, die ihre Stimm nicht gehöret hat, weilen der Schall ihrer Wörter sich erstrecket bis an das Ende der Welt,

durch die Krafft und Außbreitung, die du ihnen gegeben, als du sie geseg⸗net hast.

2. Aber lasset sehen ob ich nicht irre, und verwirre was sonsten wohl unter⸗scheiden ist; indem ich eben denen⸗jenigen Personen die klare Erkandt⸗nussen, welche dem Firmament zuge⸗hören: und die leibliche Wercke, die in diesem ungestümen Meer der Welt, welches unter eben diesem Firmament ist, gemacht werden, zuschreibe: dañ wir sehen daß diejenige Ding, deren Erkandtnus gewiß und bezeichnet ist, uñ die sich nicht gleichsam als durch die Generation vermehren können, gleichwie da seynd die Lichter der Weißheit und der Wissenschafft, vielerley gantz unterschiedliche leibliche Würckungen herfürbringen, deren et⸗liche von den anderen herkommen, und sich durch deinen Seegen, mein Gott, der du den Unmuth, den wir wegen unserer Schwachheit und der Unvoll⸗

kommenheit unserer sterblichen Sinnen haben, lindereſt, indem du macheſt, daß eben ein Ding, welches unser Geiſt nur auf eine Manier verſtehet, nichts deſtoweniger auf unterſchiedliche Manieren durch leibliche Sinnen außgetruckt und vorgeſtellet werden. Das Waſſer hat ſolches herfürgebracht, aber durch dein Wort: die Noth deren Völcker, welche ſich von der Ewigkeit deiner Warheit entfernet haben, hat dieſe Ding herfür gebracht: aber in deinem Evangelio: Weil die Wäſſer ſelbſt ſolche Ding außgeworffen haben, und die Bitterkeit, in welcher ſie verſchmachteten, Urſach geweſen, daß ſie durch Mittel deines Göttlichen Worts ſeynd herfürgebracht worden.

3. Nun iſt alles ſchön was du macheſt, du aber biſt unaußſprechlich ſchöner, der du alles gemacht haſt. Und wañ Adam ſich durch ſeinen Fall nicht von dir entfernet hätte, ſo hätte man nicht geſehen, wie auß ihm das gan-

tze Geschlecht der Menschen, deren Curiosität keine Gräntzen hat, auch von einem jedwederem Wind der Eitelkeit hin und her getrieben wird, und deren Unmäßigkeit nimmermehr einhält, als ein gesaltzenes und bitteres Wasser kommen ist: und also wäre es nicht vonnöthen gewesen, daß diejenige/ welche eure Warheit außtheilen, so viel verblůmte Wort und Geheimnuß voller Zeichen leiblich und empfindlich gebraucht hätten/ um zu arbeiten an der Bekehrung so vieler unglaubiger Völcker, welche durch dieses grosse bittere Wasser/ daraus die Fisch und Vögel kommen seynd, vorgestellet werden. Dieses verstehe ich durch die Fisch und Vögel, nemlich die erste Mittel, deren man sich bedienet die Leut zu unterweisen, und dieselbe den leiblichen Sacramenten zu unterwerffen. Aber nach diesem können sie nicht weiter gehen, und sich zu dem Heyl machen, wann ihre Seelen nicht ein neues

Leben durch deinen Geist empfingen / damit sie sich gleichsam Staffelweiß immer höher erhebten ; und wann sie nach dieser ersten Gnad, welche die in der Heil. Tauff gesprochene Wort ihnen zuwegen gebracht / nicht nach der Vollkommenheit der Tugenden trachteten.

Das 21. Capitel.

Verblümte Auslegung der irrdischen Thieren.

1. NAch diesem wirfft nun nicht die Tieffe des Meers ; sondern die von der Bitterkeit des Wassers geschiedene Erde in deinem Wort , keine kriechende Thier, sondern eine lebendige Seel auß. Und sie hat nun der H. Tauff nicht mehr vonnöthen, gleich wie die Heyden , und wie sie selbst vonnöthen hatte / als sie noch unter dem Wasser dieses Meers vergraben gelegen, weil man nimmermehr in das Himmelreich kommen kan , als durch dieses Meer der Heil. Tauff von der

Zeit

Zeit an/ da du sie eingesetzet hast/ dardurch in den Himmel einzugehen. Und diese Seel sucht auch keine grosse Wunderzeichen ihren Glauben zu befestigen. Sie ist nicht mehr von der Zahl derjenigen/ welche nicht glauben, sie sehen dañ Zeichen und Wunder: weil nun die glaubige Erd von den Wässern des Meers, welche durch den Unglauben bitter seynd/ schon unterschieden ist. Und weil die Gaben der Sprachen nicht zur Aufferbauung der Glaubigen, sondern der Unglaubigen ist verliehen worden. Also hat eben diese Erd/ die du gegründet und über das Wasser erhoben hast, dieser Gattung Vögel/ welche die Wässer durch dein Wort habẽ herfürgebracht, nicht vonnöthen. Sende dein Wort in dieselbe durch deine Botten. Dann wir erzehlen ihre Werck, du aber bist es, der du in ihnen würckest zu dem Ende, daß sie eine lebendige Seel würcken können.

2. Diese Erd bringt dieselbe Seel herfür, weil sie die Ursach ist, daß deine Diener diese Würckungen in derselben verrichten mögen, gleichwie dieses Meer / welches den Unglauben bedeutet, die Ursach gewesen ist, solcher kriechenden Thier, davon ich geredet hab, und der Vögel, die unter dem Firmament des Himmels fliegen, deren eben diese Erd nun nicht mehr vonnöthen hat, ob sie schon an der Tafel / die du denen Glaubigen zubereitet hast, von dem Geheimnus voller Fischs isset / welchen du mitten aus dem Meer gezogen hast, die Erd zu speisen, und die Vögel / von denen ich gesagt hab, daß sie aus diesem Meer kommen, vermehren sich auch auf der Erden. Dann der Unglaub der Menschen ist eine Ursach gewesen, warum das Evangelium erstlich ist geprediget worden; aber auch die Glaubige ermahnen und segnen sie vielfältig von Tag zu Tag. Die lebendige Seel indessen hat ihren

Anfang

Anfang von der Erden genommen, weil es niemand nutzet als denen, die nun glaubig seynd, sich von der Liebe dieser Welt zu enthalten, damit ihre Seel dir lebe, welche in tödtlichen Wollüsten lebend gestorben ware, dann du bist die Lebens-Wollust eines reinen Hertzens.

3. Also mögen nun deine Diener an dieser Erden arbeiten, nicht gleich als in dem Wasser des Unglaubens, wie die Heyden waren, denen sie durch Wunder und geheime Stimmen geprediget; also daß die Unwissenheit, als eine Mutter der Verwunderung in der Furcht der verborgenen Zeichen hat, darauf Achtung geben müssen. Dann auf solche Weiß muß man denẽ Adams-Kindern, welche dich nicht kennen, einen Eingang zum Glauben machen, wann sie sich vor deinem Angesicht verbergen, und zu einem Abgrund werden. Sie sollen aber darin arbeiten als in einer guten Erde, welche von dẽ Schlund

des Abgrunds abgesondert ist; und ihr Leben soll also vollkommen und heilig seyn, daß es ihnen zum Exempel diene, und sie auffwecke ihrem Exempel nachzufolgen: dann wann sie dieses thun, so hören sie nicht nur zu dem Ende, daß sie nur hören: sondern sie hören auch zu dem Ende, daß sie thun / und etwas guts würcken. Suchet den HErrn, so wird eure Seel leben, daß die Erde eine lebendige Seel herfürbringe: Werdet nit gleich dieser Welt, enthaltet euch derselben, so wird die Seel leben, indem ihr sie meidet, da sie hingegen sterben würde / wann ihr derselben anhienget.

4. Enthaltet euch des schändlichen Hochmuths, der Geilheit und Wollüsten, und des betrüglichen Namens der Wissenschafft, damit eure Seelen den zahmen und sanfftmüthigen Thieren, und unschädlichen Schlangen gleich werde. Dann durch diese Thier werden die Bewegungen des Gemüths

abge-

abgebildet; der eitele Stoltz, die Lust der Unreinigkeit, und das Gift der Curiosität seynd Bewegungen einer todten Seel, welche aber nicht also todt ist, daß sie aller Bewegungen beraubet seye, dann gleichwie sie stirbt, indem sie sich von der Quell des Lebens entfernet, also lässet sie sich hinreissen durch den strengen Bach der Welt-Sachen, mit denen sie sich vereiniget hat. Aber dein Wort, o HErr! ist der Brunn des ewigen Lebens, und vergehet nicht. Derowegen wird in deinem Wort derselbe Abfall verbotten, indem zu uns gesagt wird: werdet nicht gleich dieser Welt, damit die Erde in dem Brunnen des Lebens eine lebendige Seel herfürbringen möge, das ist eine solche Seel, welche der Lehr deines Worts folge, nachdem deine heilige Evangelisten uns dieselbe gelehret und gewiesen haben, wie wir Christi unsers HErrn Nachfolger seyn sollen. Und also kan man diese

Wort des ersten Buchs Moysis nach seiner Gattung verstehen, weil die Leut geneigt seynd ihres gleichen, und denen die sie lieben, nachzuarten. Derowegen hat Jesus Christus wollen Mensch werden / damit er uns sagen könte: **Seyet gleich wie ich, weil ich bin gleich wie ihr.** Also werden zahme und sanfftmüthige Thier in der Seelen seyn, welchen sich die gute Wercke werden zu erkennen geben. Dann du hast befohlen und gesagt: **Thut alles mit Gelindigkeit und Sanftmuth, so werdet ihr von jederman geliebt werden.**

5. Die andere Thier werden gut werden, und also mäßig, daß sie sich nicht besser befinden, als wann sie etwas haben sich zu nähren, und nicht übeler, als wann sie Mangel leiden müssen: und in Summa, auch die Schlangen werden gut werden, und ihr Gift verlieren übels zu thun; und sich vor demselben mit Klugheit hüten: sie werden die ver-

bor-

borgene Sachen un̄ die Schönheit der Natur nicht anderst betrachten, als so viel vonnöthen ist die ewige Ding, durch die Zeitliche erkennen zu lernen. Dann die Paßionen und Bewegungen der Seelen, welche durch diese Thier fürgebildet werden, dienen dem Geist, wann wir sie verhindern daß sie nicht wild werden und grosse Sprüng thun, dardurch wir in Tods-Gefahr gerathen können, und auf solche Weise werden sie gut.

Das 22. Capitel.

Die Wiedergeburth des Geistes.

1. DAnn siehe, HErr unser Gott, du unser Schöpffer, wan̄ wir unsere Begierden von der Liebe der Welt, in deren wir sterben, indem wir übel lebten, abhalten, und durch ein gutes Leben zu einer lebendigen Seel werden, und das Wort erfüllet wird, so du durch deinen Apostel gesagt: werdet nicht gleich dieser Welt, so folgt auch jenes, so du alsobald darzu gesetzet, erneuer-

neueret euch aber in der Neuheit eures Gemüts: nicht dem Geschlecht nach, als woltet ihr dem nächstvorgehenden nachfolgen, und man nimmt dasjenige / was uns andere Menschen, ob sie schon frömmer zu seyn scheinen als wir, durch ihre Authorität vorgeschrieben haben / nicht für eine Regel des Lebens. Dañ du hast nicht gesagt: Es werden Menschen nach ihrem Geschlecht; sondern laßt uns Menschen machen nach unserm Ebenbild: damit wir uns selber prüfen mögen, was dein Will seye.

2. Dañ zu diesem End hat derselbe dein Haußhalter über deine Geheimnuß, welche dir durch das Evangelium Kinder gezeuget, damit er allezeit nur kleine Kinder und Säuglingen hätte, die er mit Milch ernehren müste, gesagt: Erneuert euch in dem Geist euers Gemüths / zu prüfen, was da sey der Will und das gute angenehme und vollkommene Wohlgefallen

fallen Gottes. Derowegen sagst du nicht: Es werden Menschen; sondern laßt uns Menschen machen. Und du sagst auch nicht nach ihrem Geschlecht, sondern nach unserm Ebenbild. Dann wer in dem Gemüth erneuert ist, und selbst die Warheit erkennet, der hat keines Menschen vonnöthen, der ihm dieselbe weise, damit er einer solchen Creatur, die ihm gleich ist, nachfolge; sondern indem er sie selber lehret, so erkennet er von ihm selber, was dein Will ist, uñ unterscheidet was gut, was dir angenehm und vollkommen ist: du machest ihn züchtig, daß er die Dreyheit deiner Einigkeit, und die Einigkeit deiner Dreyheit sehen kan: dahero kommt es, daß, nachdem gesagt ist in der mehreren Zahl, laßt uns Menschen machen, doch darauf in der einen Zahl gesagt wird: GOtt machte den Menschen: und nachdem zuvor in der mehrern Zahl gesagt worden, nach unserm Ebenbild, nachmahls gesagt wird

wird, nach dem Bild Gottes. Also wird der Mensch verneuert, daß er tüchtig wird GOtt zu erkennen, nach dem Ebenbild desjenigen, der ihn geschaffen hat. Und dieser geistliche Mensch richtet alle Ding / die man richten kan, er aber wird von niemand gerichtet.

Das 23. Capitel.

Welche Ding der geistliche Mensch richte.

1. DAß er aber alles richtet / ist also zu verstehen, daß er Gewalt habe über die Fisch des Meers, und Vögel des Himmels, über alle zahme und wilde Thier: über den Erdboden und alles das auf demselben kriechet. Dann dieses thut er durch den Verstand des Gemüts, durch welchen er verstehet, was des Geistes Gottes ist; darvon er sich entfernet hat, indem er sich selbst erhöhet, und ist worden wie die unvernünfftige Thier. Also, mein GOtt, weil wir das Werck deiner Hände seyn / und uns

in

in guten Werckẽ erschaffen hast, so richten nicht nur diejenige geistlicher Weise, welche geistlicher Weise über andere gesetzet: sondern auch diejenige, die ihnen geistlich unterworffen seynd. Dann du ein Männlein und ein Weiblein gemacht: aber nach deiner geistlichen Gnad ist kein Unterscheid des Geschlechts / dann es ist da kein Jud / noch ein Griech, kein Knecht noch Freyer.

2. Also richten die Geistlichen, sie mögen gleich Vorgesetzte oder Untergebene seyn, geistlicher Weise, nicht über geistliche Gedancken, welche an dem Firmament leuchten, das ist, über die Gaben des Geistes Gottes, als da ist die Verständnus und die Wissenschaft der Göttlichen Dingen. Dañ es gebührt dem Menschen nicht über dasjenige zu urtheilen / was eine so hohe Authorität haben soll. Auch sollen sie sich nicht zu Richtern machen über deine Heil. Schrifft

obschon einige Dunckelheit darin gefunden wird; sondern im Gegentheil, wir sollen unsern Verstand derselben unterwerffen, und für gewiß halten, daß dasjenige, welches die Augen unsers Gemüts nicht durchdringen können, warhafftig seye. Und also soll der, obschon Geistliche und in der Erkantnus GOttes nach dem Ebenbild desjenigen, der ihn erschaffen hat, erneuerte Mensch sich zu einem Vollbringer, und nicht zu einem Richter des Gesetzes machen. Er soll auch nicht urtheilen von dem Unterscheid der geistlichen und fleischlichen Menschen, welche deinen Augen allein bekandt seynd, mein Gott, und uns noch mit keinen Wercken bekant worden, damit wir sie aus ihren Früchten erkennen; aber du HErr, kennest sie schon und hast sie zertheilt und im Verborgen beruffen, ehe das Firmament erschaffen worden. Er urtheilet auch als ein geistlicher Mensch nicht von der

grossen

grossen Zahl der Menschen, welche in der Unruh und Ungestümmigkeit dieser Welt leben.

3. Dann warum solte er diejenige richten, welche draussen seynd, da er doch nicht weiß, welche unter ihnen die Süßigkeit deiner Gnad kosten, und welche ewiglich in der Bitterkeit der Ungerechtigkeit bleiben sollen? Derowegen hat der Mensch, welchen du nach deinem Ebenbild gemacht hast, weder über die Lichter des Firmaments, noch über das Firmament selber, dessen Erkantnus uns verborgen ist: noch über den Tag, und die Nacht, welche du vor der Erschaffung des Himels gemacht, auch nicht über die Versammlung der Wässer, die Macht zu urtheilen empfangen; sondern er hat nur allein empfangen den Gewalt über die Fische des Meers, und die Vögel des Himmels: über alles Vieh, und über den Erdboden, und alles was darauf kriecht. Dann er richtet und heißt gut, was er

vor

vor gut befindet: aber er tadelt, was er für unrecht erkennet; es seye gleich in der Solennität des Geheimnus, welches uns durch dieses Geheimnus vollen Fisch, welcher aus dem Abgrund des Meers heraus gezogen worden, und die glaubige Erde in der heiligen Dancksagung empfängt, vorgestellet wird; oder in den Worten und Gesprächen von der Gottseeligkeit, welche der Authorität deiner H. Schrifft sollen unterworffen seyn, als die durch die Vögel, die unter dem Himmel fliegen, vorgebildet werden: wann man dem Volck diese Göttliche Warheit erkläret, und zu verstehen gibt: wann man dasselbe segnet, uñ deinen Namen durch das äusserliche Gebett anrufft, damit das Volk antworte, und sage: Amen.

4. Die Finsternus des Abgrunds dieser Zeit aber, und die Blindheit unsers Geistes, welcher, so lang er in diesem sterblichen Leib eingeschlossen ist, die Gedancken nicht durchdringen kan,

seynd

seynd Ursach daß man also in die Ohren unsers Hertzens ruffen, und die Stimm anwenden muß, wann man sich will zu verstehen geben. Also ob schon das Gevögel sich auff der Erde vermehret, so hat es doch seinen Ursprung auß dem Wasser. Es urtheilet auch der geistliche Mensch, indem er gut heißt, was er gut befindt, und tadelt, was er bös befindet in den Wercken und Sitten der Glaubigen, und in dem Allmosen, als in einer fruchtbahren Erde, und über die lebendige Seele, nachdem die Begierden derselben gezähmet seynd in Keuschheit, Fasten, guten Gedancken, und über alles, was durch die Sinn des Leibs verstanden wird. Dann dieses Urtheil des geistlichen Menschen erstrecket sich über alles, so er auch Macht hat zu tadelen, und zu bestraffen.

Das 24. Capitel.

Warum GOtt den Menschen/und die Fische/ und die Vögel / andere Creaturen aber nicht gesegnet.

1. Aber was ist dieses, und was ist es für ein Geheimnus. Siehe, du segnest die Menschen, o HErr! daß sie wachsen, sich mehren, und die Erde erfüllen sollen. Willst du uns nichts anders dardurch zu verstehen geben? warum hast du nicht auch das Licht, welches du Tag genennet, noch das Firmament des Himmels, noch die Lichter und das Gestirn, noch die Erde, und das Meer gesegnet? Ich wolte sagen, mein GOtt/ der du uns zu deinem Ebenbild geschaffen, ich wolte sagen, daß du diese Gaab des Segens eigentlich dem Menschen hast geben wollen, wann du nicht auch die Fische und Wallfische also gesegnet hättest, daß sie wachsen, und sich vermehren, und das Wasser des Meers erfüllen, und das Gevögel sich auf der Erde ver-

vermehren solten. Ich wolte auch sagen, daß dieser Segen zu derjenigen Gattung gehöre, welche durch Erzeugē von einander fortgepflantzet werden, weil ich denselben nicht auch in den Büschen, Dornhecken, und in den Thieren der Erden finde. Nun ist aber weder zu dem Holtz und dem Gras: noch zu den wilden Thieren und Schlangen gesagt, wachset, und mehret euch, da doch diese alle gleichwie die Menschen, Fisch, und Vögel, durch das Erzeugen vermehret werden, und ihr Geschlecht fortsetzen.

2. Was soll ich dann sagen, mein Licht und meine Warheit? daß solches umsonst geredet seye: das sey ferne von deinem Knecht, du gütiger Vatter. Und wann ich schon nicht verstehe, was diese Wort bedeuten, so laß doch diejenige, welche besser, das ist, welche verständiger seynd als ich, so viel du einem jeden Wissenschafft gegeben hast, sich dessen besser bedienen.

Lasse dir aber auch meine Bekandtnus vor deinen Augen gefallen: dann ich bekenne dir HErr, daß ich glaube, daß du nicht umsonst also geredet habest; ich will auch nicht verschweigen, was mir die Gelegenheit dessen eingeben wird.

3. Dann es ist wahr, und ich sehe nichts das mich verhindert die fügliche Wort deiner Schrifft also auszulegen. Ich weiß daß die leibliche Zeichen uns eine Sach auf mancherley Weise fürstellen, welches von dem Geist nur auf eine Manier verstanden wird; hergegen verstehet der Geist ein Ding auf unterschiedliche Manieren, welches ihm durch die leibliche Zeichen nur auf eine Manier ist vorgestellt worden: als zum Exempel, die Liebe Gottes und des Nächsten, welche durch so viel unterschiedliche Zeichen, durch so viel unterschiedliche Sprachen, und unzähliche Redens-Arten in einer jeden Sprach vorgestellet, wird von dem Geist nur

nur auf eine Manier verstanden: und auf solche Weise wachsen und mehren sich die Fische in dem Wasser. Aber bedencke noch weiter du seyest wer du wollest, der du dieses liesest: ob schon die H. Schrifft nur eine Manier und mit diesen Worten sagt: **Gott hat im Anfang Himmel und Erden erschaffen**, so verstehet man sie doch auf verschiedene Weise, nicht fälschlich, sondern durch unterschiedliche Manieren zu verstehen ohne Verletzung der Warheit: und auf solche Weise vermehret sich und wächst das Geschlecht der Menschen.

4. Derowegen, wann wir die Natur der Dinge selbst nicht verblümt, sondern eigentlich betrachten, so kommt das Wort wachset und mehret euch mit allem, so aus Saamen gezeuget wird, überein. Wann wir es aber figürlicher Weise verstehen, gleichwie ich darvor halte, daß es vielmehr die Meynung der Schrifft gewesen, welche diesen Se-

gen nicht ohne Ursach den Menschen und Fischen zueignet, so werden wir eine grosse Menge finden in den geistlichen und leiblichen Creaturen, als in dem Himmel und auf Erden: in den Seelen der Gerechten und Ungerechten, gleichwie als in dem Licht und der Finsternus; in den heiligen Authoren, durch welche uns GOtt sein Gesetze gegeben, als in dem Firmament, welches mitten in dem Wasser befestiget ist; in der Gesellschafft der Völcker, welche sich von der Bitterkeit ihrer Paßionen überwinden lassen, als in einem gesaltzenen Meer: in der Handlung einer frommen Seelen, als in einem fruchtbaren Erdreich: in denen Wercken der Barmhertzigkeit, die in diesem Leben geübt werden, gleichwie in den Pflantzen, die aus dem Saamen kommen, und in den Bäumen die Früchten tragen: in den geistlichen Gaben, welche sich zum Nutzen des Nächsten sehen lassen, gleich

als in der Sonnen oder in dem Mond; und in den wohl-regulirten Gemüths-Bewegungen, als in einer lebendigen Seele. Wir werden, sage ich, ohne Zweiffel in allen Dingen eine Menge, eine Vermehrung und einen Wachsthum finden.

5. Aber daß es also wachse und sich vermehre, daß eine Sach auf vielerley Weise verstanden und außgesprochen werde, finden wir nicht, als in denen Zeichen, welche leiblicher Weise heraus gegeben, und in solchen Dingen, welche verständlicher Weise ersonnen worden. Also weil es eine Tieffe des menschlichen Elends ist, daß er durch die Sünden gantz fleischlich worden, welche Sünd eine Ursach ist der Vermehrung der leiblichen Zeichen, die Vermehrung der Sinnen und Gedancken aber von der Vernunfft komt; so ist jenes durch die Vermehrung der Fisch, so in dem Wasser geschicht, und dieses durch die

Vermehrung der Menschen angedeutet worden. Dahero ich glaube, daß zu beyden diesen Geschlechtern gesagt worden: Wachset und mehret euch. Dann in diesem Seegen verstehe ich, hast du uns Macht gegeben, dasjenige, so unser Geist nur auf eine Manier begreifft, auf unterschiedliche Manieren außzusprechen, und dasjenige, was wir in deiner Schrifft dunckel funden, auf vielerley Art zu verstehen, ob es schon nur auf eine Art ist außgesprochen worden. Auf solche Weiß werden die Wässer des Meers mit Fischen erfüllet durch unterschiedliche Manieren, damit die Göttliche Warheit fürgestellet ist: und auf solche Weiß wird auch die Erde von dem menschlichen Geschlecht angefüllet; und diese Erde ist das gute Land, welches sich in deinem Wort übet / und in welchem die Vernunfft die Oberhand hat.

Das

Das 25. Capitel.

Die Früchten der Erden seynd verblümter Weiß die Wercke der Gottesfurcht.

1. Ich will auch sagen, mein HErr und GOTT, was mich deine Schrifft folgends ermahnet, und ich will michs nicht scheuen zu sagen. Dann ich will die Warheit reden, weil du mir eingibst, was du wilst, das ich durch dieselbe Wort verstehen solle. Dann ich halte nicht darfür, daß ich die Warheit sage, wann mirs ein anderer als du eingibt; da du allein die Warheit bist, alle Menschen aber Lügner seynd. Und also wer Lügen redet, der redet sie von dem Seinigen; damit ich nun die Warheit rede, so will ich von dem Deinigen reden. Siehe du hast uns alle Pflantzen zur Speiß gegeben, und Saamen über alles Land gesäet, und alles Holtz, welches Frucht trägt, und einen Saamen in sich hat; und du hast es nicht allein uns gegeben, sondern auch allen Vögeln des

Himmels, und den Thieren der Erden, und den kriechenden Thieren; aber den Fischen und den grossen Wallfischen hast du solches nicht gegeben.

2. Nun hab ich gesagt, daß durch dieselbe Früchten der Erden in figürlichem Verstand die **Wercke der Barmhertzigkeit**, welche auß der fruchtbahren Erden eines Glaubigen denjenigen erwiesen werden, welche ihrer vonnöthen haben, bedeutet werden. Eine solche Erde war der fromme Onesiphorus, dessen Hauß du hast Barmhertzigkeit widerfahren lassen, welcher deinen Apostel Paulum offt erquicket, und sich seiner Ketten nicht geschämt hat. Dieses haben auch die Brüder gethan, und ihm eben solche Früchten, und was ihm gemangelt hat, aus Macedonia zugebracht. Wie klagt er aber über etliche Bäum, welche ihm die schuldige Früchte nicht gebracht, da er sagt: **Niemand ist mir beygestanden**, da ich mich

mich das erstemahl verthädigen muste, sondern sie haben mich alle verlassen: GOtt verzeihe es ihnen. Dann solche Früchte gebühren denjenigen, welche die vernünfftige Lehr fürstellen, durch die Verständnus der Göttlichen Geheimnuß, und sie gebühren ihnen als Menschen; sie gebühren ihnen aber als einer lebendigen Seel, weil sie sich zum Exempel in allen Tugenden darstellen. Sie gebühren ihnen auch als himmlischen Vögeln, weil der Seegen, den GOtt ihren Worten gibt, macht, daß sich die Glaubige auf Erden vermehren, und daß der Schall ihrer Stimm bis an der Welt Ende gehöret wird.

Das 26. Capitel.

Die Frucht der Wercken der Barmhertzigkeit bestehet in einem guten Willen.

1. DIese Früchten der Barmhertzigkeit aber speisen und sättigen nur diejenige, die ihre Lust daran haben: und diejenigen haben keine Lust daran,

deren Bauch ihr Gott ist. Es komt auch nicht darauf an, ob sie etwas geben / sondern die Frucht bestehet darin, mit was für einem Hertzen sie es geben. Also sehe ich wie derjenige, der GOtt, und nicht seinem Bauch diente, sich Ursach zu erfreuen hat, ich sehe es, und preise ihn glückselig; Dann er hatte es von den Philippern empfangen, welche ihm durch den Epaphroditum etwas gesandt hatten: ich sehe es, und kan mich nicht gnugsam mit demselben erfreuen: ich sehe, sag ich, was die Frucht seiner Freud seye, und es ist nur diese Freud, die ihn sättigen und erfüllen kan: Ich habe mich / sagt er, in dem HErrn höchlich erfreuet / daß euere Lieb gegen mir wieder angefangen hat neu zu werden / nicht zwar als wann sie jemahls in eurem Hertzen auffgehöret hätte, sondern die Traurigkeit und das Leidwesen hatte sie verhindert herfür zu leuchten. Also waren diese

Phi-

Philipper traurig, daß sie als truckene und unfruchtbare Aeste auffgehört hatten die Frucht eines so guten Werckes zu bringen, er erfreuet sich nicht um seinet willen, daß sie ihm in der Noth also beygestanden, sondern um ihrer selbst willen, daß ihre Lieb nunmehr angefangen hat ihre Früchten zu bringen. Darum er darzu setzet: Ich sage solches nicht als wañ mir etwas mangelte: dann ich hab gelernt wie ich mich begnügen solte: ich kan Mangel leyden/ und viel haben: ich bin zu allem gewehnt: ich kan satt seyn/ und Hunger leyden/ viel haben/ und auch arm seyn: ich vermag alles in demjenigen/ der mich stärcket. Worüber freuest du dich dann, o du grosser Apostel Paule?

2. Worüber freuest du dich? worvon nähreſt du dich, o du Mann/ den die Erkantnus GOttes wieder erneuret, zu dem Ebenbild desjenigen, der

dich erschaffen hat? O du elendige Seel, die du mit solchen Tugenden erfüllet bist, O du Zunge! die du durch die Welt fliegest und die Geheimnüsse GOttes verkündigest; solchen Seelen gebühret eine solche Speise. Was ist dasjenige, damit du dich nähreſt? die Freude. Dann laßt uns hören was darauf folgt: **Ihr habt wohl gethan, daß ihr ein Mitleyden gehabt mit meinem Leiden.** Davon wird er genährt, davon wird er gewendet, weil sie ihm haben guts gethan, nicht weil er von seinem trübseeligen Stand erlöset worden, Er der aus dem Psalmen sange: **Du hast gemacht daß mein Hertz in der Trübsal hat Athem geholt:** und den du also gestärcket hast, daß er in dir hat Uberfluß haben, und Mangel leiden können; dann er sagt: **Ihr Philipper wisset, daß als ich aus Macedonia gegangen das Evangelium zu predigen, keine andere Kirch** Gemeinschafft

schafft mit mir gehabt, was die Einnahm und Außgab anbelangt, als ihr allein, die ihr dasjenige, so ich vonnöthen gehabt, nicht nur ein- sondern vielmahl nach Thessalonica übersendet.

3. Nun freuet er sich daß sie wieder einen Anfang gemacht mit solchen guten Wercken: Er freuet sich daß sie neue Früchten tragen, und daß das Land ihrer Seelen seine alte Fruchtbarkeit wieder bekäme: Aber freut er sich um seines Vortheils willen, weil er sagt: Ihr habt mirs zu meiner Nothdurfft geschickt? nein. Aber woher wissen wir das? weil er selber darauf sagt: Nicht als wann ich etwas von euch begehrte, sondern nur daß eure Seelen gute Früchte bringen mögen. Ich hab von dir, mein GOtt! den Unterscheid zwischen der Gab und der Frucht gelernet. Die Gab ist das Ding, welches derjenige gibt, der diese Nothdurfft mittheilet, als da seynd: Geld, Speisen, Tranck, Klei-

Kleider / Häuser und andere Hülf: die Frucht aber ist der gute Will des Gebenden. Dann der gute Meister sagt nicht nur: wer einen Propheten annimmt / sondern er setzet darzu, in eines Propheten Namen: und er sagt nicht nur, wer einen Gerechten aufnimmt / sondern er füget auch darbey: in eines Gerechten Namen. Dann also wird jener den Lohn eines Propheten / und dieser den Lohn eines Gerechten empfangen. Er sagt auch nicht nur: wer einem der Meinigen einen Becher mit Wasser gibt; sondern er setzet darzu, als meinem Jünger; und sagt: Wahrlich ich sage euch / er wird seinen Lohn nicht verlieren. In diesen Exempeln ist die Gab einen Propheten auffnehmen, einen Gerechten auffnehmen, einen Becher kalten Wassers darreichen: die Frucht aber ist / solches in dem Namen eines Propheten, in dem Namen eines Gerechten, in dem Namen

eines

eines Jüngers thun. Durch die Frucht wird Elias von der Wittib gespeist, weil sie wuste, daß sie den Mann Gottes speisete, und daß sie ihn um dessen Willen speisete: durch den Raben aber wurde er von der Gab gespeiset: und es war nicht der innerliche Mensch, sondern der äusserliche, der auch durch den Mangel solcher Speisen hätte verderben können.

Das 27. Capitel.

Was durch die Fische / und Wallfische verstanden werde.

1. DErowegen will ich die Warheit vor dir bekennen, o HErr! wañ die Unwissende und Unglaubige, welche nicht anderst können wiedergebohren, noch zu deiner Kirch gebracht werden, als durch deine erste Sacramenten, und die Grösse deiner Wunder, welche meines Bedünckens durch die Fische / und Wallfische vorgebildet werden, deinen Kindern die leib-

liche Speise bringen, oder ihnen in einer Nothdurfft dieses Lebens beystehen; so speisen sie dieselbe in der That nicht, ob sie schon ihren Leib speisen; dann sie wissen die Ursach nicht, die sie zu dieser Handlung bewegen, und was dieselbe für einen Zweck haben soll; und diejenige, denen sie beyspringen, werden von ihnen nicht gespeiset, weil sie ihnen solche Hülff nicht aus einem heiligen und guten Vorhaben leisten, und diese sich über ihre Gaben nicht erfreuen; der Geist aber wird nicht anderst genähret, als von demjenigen, welches ihm Vergnügung und Freude bringet: Derowegen essen die Fische, und die Wallfische nicht von solcher Speise, welche die Erde nicht anderst herfürbringet, als wann sie von der Bitterkeit des gesaltzenen Wassers gereiniget, und geschieden ist.

Das

Das 28. Capitel.

Warum zuletzt gesagt wird; Daß alles/ was GOtt geschaffen/ sehr gut gewesen.

Und du sahest/ o HErr! alles was du gemacht hattest/ und siehe, es war sehr gut: und wir haben es auch gesehen, und siehe, es war alles sehr gut. In allen Gattungen deiner Wercken, als du gesagt hattest, daß es werden solte, und es geschehen war, hast du dieses und jenes gesehen, daß es gut gewesen. Ich habe gezählet, daß es siebenmahl geschrieben stehet/ du habest gesehen daß es gut war, was du gemacht hattest: und siehe, es war nicht nur gut, sondern sehr gut. Ein jedes war nur gut, aber alles zusammen war sehr gut. Also nennet man auch alle schöne Leiber, dann ein jedes leibliches Ding ist viel schöner, wann es alle seine Theil hat, als ein jeder Theil an sich selbst, durch deren zierliche Zusammensetzung das Gantze gemacht wird, obschon

auch ein jeder Theil insbesondere schön ist.

Das 29. Capitel.

Die Wercke GOttes seynd allezeit gut.

Und ich gabe Achtung, ob du sieben/ oder acht mahl gesehen hattest, daß deine Werck gut gewesen, als sie dir gefielen; und in deinem Gesicht habe ich keine Zeiten gefunden, durch welche ich verstünde, daß du so offt angesehen was du gemacht hast; darum sagte ich: O HErr/ ist nicht diese deine Schrifft warhafftig/ weil du warhafftig bist/ und uns dieselbige als die ewige Warheit gegeben hast? Warum sagst du mir dann, daß in deinem Ansehen keine Zeiten gefunden werden: und siehe, die Schrifft sagt mir, du habest einen jeden Tag dasjenige/ welches du gemacht/ angesehen, daß es gut war: und als ich es zählte, hab ich gefunden wie offt. Darauf antwortest du mir, dann du bist mein GOtt,

und

und sagst mir mit starcker Stimm in das innerliche deines Knechts, und durchdringst meine Taubheit, und ruffest: O Mensch, was meine Schrifft sagt, das sage ich. Und sie redet von einer Zeit, da doch mein Wort in keiner Zeit umschlossen ist, weil es ewig mit mir bestehet. Also sehe ich dasjenige, was ihr durch meinen Geist sehet; und also sage ich dasjenige, was ihr durch meinen Geist saget. Und dahero, wann ihr schon dasselbe in der Zeit sehet, so sehe ich es doch nicht auf solche Weise: und wann ihr schon solches in der Zeit redet, so rede ich es doch nicht in der Zeit.

Das 30. Capitel.

Wider diejenige, denen die Wercke Gottes mißfallen.

Und ich habe gehöret, HErr mein GOtt, und den Tropffen der Süssigkeit auß deiner Warheit geleckt, und verstanden, daß etliche seynd, denen deine Wercke mißfallen, und sagen: daß

daß du viel derselben aus Noth gezwungen habest thun müssen; gleich als den Bau des Himmels, und die Erschaffung der Sterne; und du habest sie nicht aus einer Materie gemacht, die du zuvor erschaffen, sondern aus einer solchen Materie, die schon zuvor ware, und die anderswo herkam, dieselbe, sagen sie, habest du nur zusammen gefasset, und diese Kugelen, welche mit Lichteren fünckeln, gebauet als Mauren, so du erhaben, nachdem du den Sieg über deine Feinde erhalten, damit du ihnen hinführo die Macht benehmen möchtest sich wider dich auffzulehnen. Andere Dinge aber habest du nicht gemacht, noch zusammen gefügt, gleichwie alles Fleisch, und die kleineste Thier, und was mit Wurtzeln in der Erden anklebt; sondern eine andere feindliche Natur, die dir zuwider seye, und die du nicht erschaffen, habe solches in diesen unteren

teren Theilen der Welt gezeuget/ und formiret. Die Thoren und Unsinnigen sagen solches, dann sie sehen deine Werck nicht durch deinen Geist, und erkennen dich aus denselben nicht.

Das 31. Capitel.

Die Fromme loben eben dasselbige was GOtt gefallen hat.

1. WElche aber deine Werck durch deinen Geist sehen, in denselbigen stehest du selbst. Wann sie nun sehen, daß es gut ist, so siehest du solches: und was um deinet willen gefället, in demjenigen gefällst du selber, und was uns durch deinen Geist gefället, das gefällt dir in uns. Dañ welcher Mensch weiß, was des Menschen ist, als der Geist, der Geist des Menschens, der in dem Menschen ist? Also weiß auch niemand was GOttes ist, als der Geist Gottes. Wir aber, sagt der Apostel, haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der von GOtt kommt,

damit wir wissen/ was uns von GOtt geschenckt ist. Und ich werde ermahnet zu sagen: Gewißlich niemand weiß/ was Gottes ist/ als der Geist Gottes. Wie wissen dann wir, was uns von GOtt gegeben ist? Darauf wird mir geantwortet: Weil wir es durch seinen Geist wissen/ und auch auf solche Art weiß es niemand, als der Geist GOttes. Dann gleich wie dorten wohl gesagt wird: Ihr seyet es nicht, die zu ihnen reden/ die ihr in dem Geist des HErrn zu ihnen redet; also wird recht zu denjenigen, die in dem Geist GOttes wissen, gesagt: Ihr seyet es nicht/ die da wissen. Nichts destoweniger wird zu denjenigen, die im Geist Gottes sehen, recht gesagt: Ihr seyet es nicht/ die da sehen; also was sie in dem Geist GOttes sehen das gut ist, das sehen sie nicht, sondern GOtt sihet es, daß es gut ist.

2. So finden sich dann hierin drey

unterschiedliche Dinge. Das erste ist/ wann einer meinet ein Ding seye böß, welches gut ist, wie diejenige thun, davon ich gesagt habe. Das zweyte/ wann ein Mensch von ihm selber sihet was gut ist, und die Gütigkeit dessen erkennet, gleichwie es deren viel gibt, denen die Creaturen gefallen, weil sie gut seynd, da du doch ihnen in denselben nicht gefällst, weil sie lieber derselben, als deiner geniessen wollen. Das dritte ist, wann ein Mensch sihet, daß ein Ding gut ist, so sihet es GOtt selbst in ihm, dann man liebt GOtt selber in seinen Wercken, und wir können ihn nicht anders lieben, als durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist: nach Aussag des Apostels: Die Lieb ist in unseren Hertzen ausgegossen durch den Heil. Geist/ der uns gegeben ist/ und durch welchen wir sehen, daß alles gut ist, es mag seyn auf was Weiß es will: dann es ist von demjenigen,

welcher nicht auf eine gewisse Weiß sein Wesen hat, sondern der da ist, was er ist.

Das 32. Capitel.

Er erzehlt kürtzlich die Wercke GOttes.

1. HERR, dir seye Danck gesagt. Wir sehen den Himmel, und die Erde, so wohl den leiblichen obern und unteren Theil, als die geistliche, und die leibliche Creatur; un̄ in der Zierde dieser Theilen, daraus die gantze Welt bestehet, sehen wir, wie das Licht gemacht, und von der Finsternus unterschieden ist. Wir sehen das Firmament des Himmels, oder das vornehmste Corpus der Welt zwischen dem geistlichen obern, und dem leiblichen untern Wasser; oder die Breite der Lufft, welche auch den Namen des Him̄els hat, allwo die Vögel fliegen unter dem Wasser, so gleich als ein Dunst oder Nebel in derselben Lufft schwebet, auch bey denen heiteren Nächten den Thau formiret: und unter dem anderen

Was-

Wasser, welches um etwas gröber und schwerer auf die Erde fliesset.

2. Wir sehen die Gestalt der versammleten Wässer auf dem Meer, und die trockene Erde, welche entweder entblösset oder formiret ist, damit sie sichtbar und förmlich wäre: desgleichen die Materie des Grases und der Bäumen. Wir sehen, wie die Lichter darüber schimmeren, daß die Sonne dem Tag ein gnugsames Licht gibt, uñ daß der Mond und die Sterne die Dunckelheit der Nacht temperiren und mässigen; und daß durch dieses alles die Zeiten bemercket und bedeutet werden. Wir sehen ein allenthalben feuchte Natur, welche fruchtbar ist an Fischen und Vögeln, von sonderbahrer Grösse, und der Dunst des Wassers macht das Corpus der Lufft dick, damit es den Flug der Vögel tragen, und unterhalten möge.

3. Wir sehen wie die Erde mit allerley Thieren gezieret ist, und daß

der Mensch, der nach deinem Ebenbild geschaffen ist, eben um solches Ebenbilds, das ist, des Verstands und der Vernunft willen, allen unvernünfftigen Thieren vorgezogen wird. Und gleichwie in seiner Seelen ein Theil ist, der da herrschet, und ein Theil der da gehorsam ist: Also ist das Weib auch dem Mann leiblicher Weise unterthänig gemacht worden. Dann ob es schon ein gleiche Natur und vernünfftiges Gemüth hat; so ist es doch dem Geschlecht des Leibs nach dem männlichen Geschlecht also unterworffen, gleichwie der Theil der Seelen der uns bewegt zu thun, und in welchem die Paßionen formiret werden, der Vernunfft muß unterworffen seyn, und von derselben das Licht, nach welchem sie sich reguliren muß, entlehnen. Wir sehen, sage ich, alle diese Ding. Wir sehen, daß ein jedes von denselben gut ist, und daß sie alle zusammen sehr gut seynd.

Das

Das 33. Capitel.

Alle Creaturen sollen ihren Schöpffer loben.

Also sollen dich dann deine Wercke loben, auf daß sie uns erwecken dich zu lieben und abermahl zu lieben; und verleihe du uns, daß wir dich loben, damit deine Werck dich loben, diejenige Werck, welche in der Zeit ihren Anfang und ihr Ende, ihre Geburt und ihren Tod, ihr Zu- und Abnehmen, ihre Schönheit und ihren Mangel, und also alle ihren Morgen und Abend haben, obschon solches an etlichen klärlicher erscheinet als an anderen. Dann sie seynd von dir aus nichts gemacht, nicht aus dir, noch aus einiger Substantz die dir zuwider, oder die zuvor gewesen wäre, sondern aus einer solchen Materie, die du zu gleicher Zeit erschaffen hattest; dann du hast ihre Unförmlichkeit ohne einige Entzwischensetzung der Zeit, in eine Form gebracht; weil aber ein anders ist die Materie des Himmels und der

Erden/ und hinwiedrum ein anders die Gestalt des Himmels und der Erden; so ist zwar die Materie aus nichts/ die Gestalt aber der Welt aus einer unförmlichen Materie; jedoch hast du beydes gemacht: daß auch die Form ohne einigen Vorzug der Zeit alsobald auf die Materie gefolget ist.

Das 34. Capitel.

Von der Ordnung und mancherley Früchten des Christenthums.

1. Wir haben auch betrachtet was du hast wollen vorbilden/ da es dir gefallen alle Ding auf solche Weiß/ wie ich gesagt habe/ geschehen uñ schreiben zu lassen; und ich habe gesehen/ daß ein jedes davon gut / und sie alle zugleich gar gut waren/ und daß sie in deinem Wort / in deinem einigen Sohn bestehen; gleicher massen daß vor der Erschaffung der Zeiten/ ehe Tag und Tag waren/ der Himmel und die Erde erschaffen worden; sintemahl das Haupt und der Leib deiner

Kir-

Kirchen in deiner ewigen Vorsehung gewesen. Nachdeme du aber in der Zeit angefangen zu erfüllen, was du vor der Zeit beschlossen hattest (damit du dasjenige offenbahrtest, was du verborgen gehalten hattest, und unser Unwesen verbessertest, nachdem wir unter der Last unserer Sünden darnieder gefallen, und uns durch die Entfernung von dir in einen finstern Abgrund gestürtzet, da sich dann dein H. Geist über uns gehalten / damit er uns beystünde in der Zeit die du uns verordnet hattest) und die Gottlose gerecht gemacht, hast du sie von den Sündern abgesondert; du hast die Authoritæt deiner Schrifft gegründet und befestiget / auch dieselbe unter denenjenigen bekräfftiget, welche wegen ihrer Gelehrtheit / mit welcher sie deine heilige Unterweisungen begriffen, andere Lehren könten durch die Authoritæt so du ihnen über sie, und die ihnen un-

terworffen seynd, geben würdest; und du hast die gantze Menge der Unglaubigen durch einen Vorsatz in einen Leib versammlet, damit du die heilige Affectionen der Glaubigen möchtest sehen lassen, welche dir zugefallen Wercke der Barmhertzigkeit, indeme sie den Armen ihre weltliche Güter austheilen, damit sie die himmlische erlangen, üben solten.

2. Auch hast du grosse Lichter an dem Firmament angezündet; du hast Worte des Lebens in ihren Mund gelegt/ und sie berühmt gemacht durch die geistliche Gaben, die du ihnen verliehen hast, und die so hohe Authorität / die du ihnen über alle andere Menschen gegeben. Du hast dich einer leiblichen Materie bedienet die unglaubige Nationen zu unterweisen, mit welcher du so viel Geheimnusse, und so viel Wunder gewürcket, und in Erhaltung der Unterthänigkeit, die deiner H. Schrifft ge-

gebühret / so viel empfindliche Wort formiret / deren Segen sich auch über die Glaubigen selbst ergossen. Du hast auch die lebendige Seel der Glaubigen durch geziemende Affecten in Krafft der Keuschheit formiret / und ihr Gemüth dir allein unterworffen / und dieselbe von aller Authorität der Menschen also befreyet / daß du dieselbe zu deinem Ebenbild erneuert hast. Dieser hohen Verständnus hast du alle Vernunfftmäßige Actionen unterworffen / gleichwie das Weib dem Mann unterworffen ist: und weil die Glaubigen der Hülff deiner Diener vonnöthen hatten / um in der Jugend zuzunehmen / und zu der Vollkommenheit zu gelangen / so hast du gewolt / daß eben diese Glaubige denselben solten beystehen in ihrer zeitlichen Nothdurfft durch Wercke der Barmhertzigkeit / die ihnen ewiglich nutz seyn würden. Wir sehen diese Ding alle / HErr / und sie seynd ohne Zweiffel sehr gut: wir sehen sie / weil du sie in uns siehest / der du uns den Geist gegeben hast / durch welchen wir sie sehen / und dich in denselben lieben.

Das 35. Capitel.

Er bittet GOtt um seinen Frieden.

HErr GOtt / gib uns den Frieden / dann du hast uns alles gegeben / den Frieden der Ruhe / den Frieden des Sabbaths / den Frieden ohne Abend. Dann diese gantze schöne Ordnung der guten Dingen wird vergehen / wann sie dasjenige / darzu sie bestimmt ist / wird erfüllet haben; dann wie sie einen Morgen gehabt / also wird sie auch einen Abend haben.

Das 36. Capitel.

Warum der siebende Tag keinen Abend gehabt.

DEr siebende Tag aber hat keinen Abend und keinen Untergang; dann du hast ihn geheiliget zur ewigen Wohnung; als an dem du geruhet hast von deinen sehr guten Wercken / ob du sie schon auch in der Ruhe erschaffen; damit eine solche Ruhe uns durch die Stimm deiner heiligen Schrifft zu verstehen gebe / daß / nachdem wir unsere gute Wercke / welche nicht anderst gut seynd / als weil sie deine Gaab in uns seynd / werden erfüllet haben / wir auch des ewigen Sabbaths geniessen / und in dir ruhen sollen.

Das

Das 37. Capitel.

Wann GOtt in uns ruhe.

DAnn du wirst alsdann in uns ruhen / gleichwie du nun in uns würckest: und also wird dieselbe deine Ruhe in uns beschaffen seyn / gleichwie dieselbe deine Werck durch uns beschaffen seynd. Du aber / HERR / würckest allezeit / und ruhest allezeit. Und siehest nicht eine Zeitlang / und wirst nicht auf eine Zeit bewogen / und ruhest nicht auf eine Zeit / und dennoch machst du die so wohl zeitliche Gesichte als die Zeiten selber / und die Ruh aus der Zeit.

Das 38. Capitel.

Auf eine andere Weiß siehet GOtt / auf eine andere Weiß siehet der Mensch die erschaffene Dinge.

DErowegen sehen wir dasjenige / so du gemacht hast / weil es da ist: und es ist da / weil du dasselbe siehest. Und wir sehen äusserlich daß es ist / und innerlich daß es gut ist; du hast es gesehen als wann es schon gemacht wäre / da du gesehen / daß es solte gemacht werden. Und wir seynd auf eine andere Zeit bewogen worden Gutes zu thun / nachdem unser Hertz von deinem Geist schwanger worden. Zuvor aber wurden wir bewogen

gen übels zu thun / und dich zu verlassen; **Du aber / einiger / gütiger und höchster GOtt** hast niemahls unterlassen Gutes zu thun. Und es kommen einige **gute Werck** / die wir thun / **her aus deiner Gnad** / aber sie wäh- ren nicht ewig. Nach diesem verhoffen wir eine vollkommene Ruhe in der Heiligung dei- ner Außerwählten zu geniessen. **Du aber / der du ein solches Gut bist / welches keines andern Guts vonnöthen hat / bist allezeit in der Ruh:** dann du bist deine Ruhe selber. Und wer wird dem Menschen geben solches zu verstehen? Was für ein Engel wird es dem andern zu begreiffen geben? was für ein Engel wird es dem Menschen offenbahren? **von dir muß man solches begehren: bey dir muß man es suchen: bey dir muß man anklopf- fen;** also / **also wird man es empfangen /** also **wird man es finden** / uñ also **wird die Thür eröffnet werden** /

Amen.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Augustinus, Aurelius

Des Heiligen und Hocherleuchteten Vatters A. Augustini Bischoffen zu Hyppon ... Dreyzehen Bücher der Bekandtnüssen ... in deutlicherem Hochteutschen Begriff und besserer Form

Cölln am Rhein 1728

P.lat. 2325 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10744456-1
VD18 15267911-001